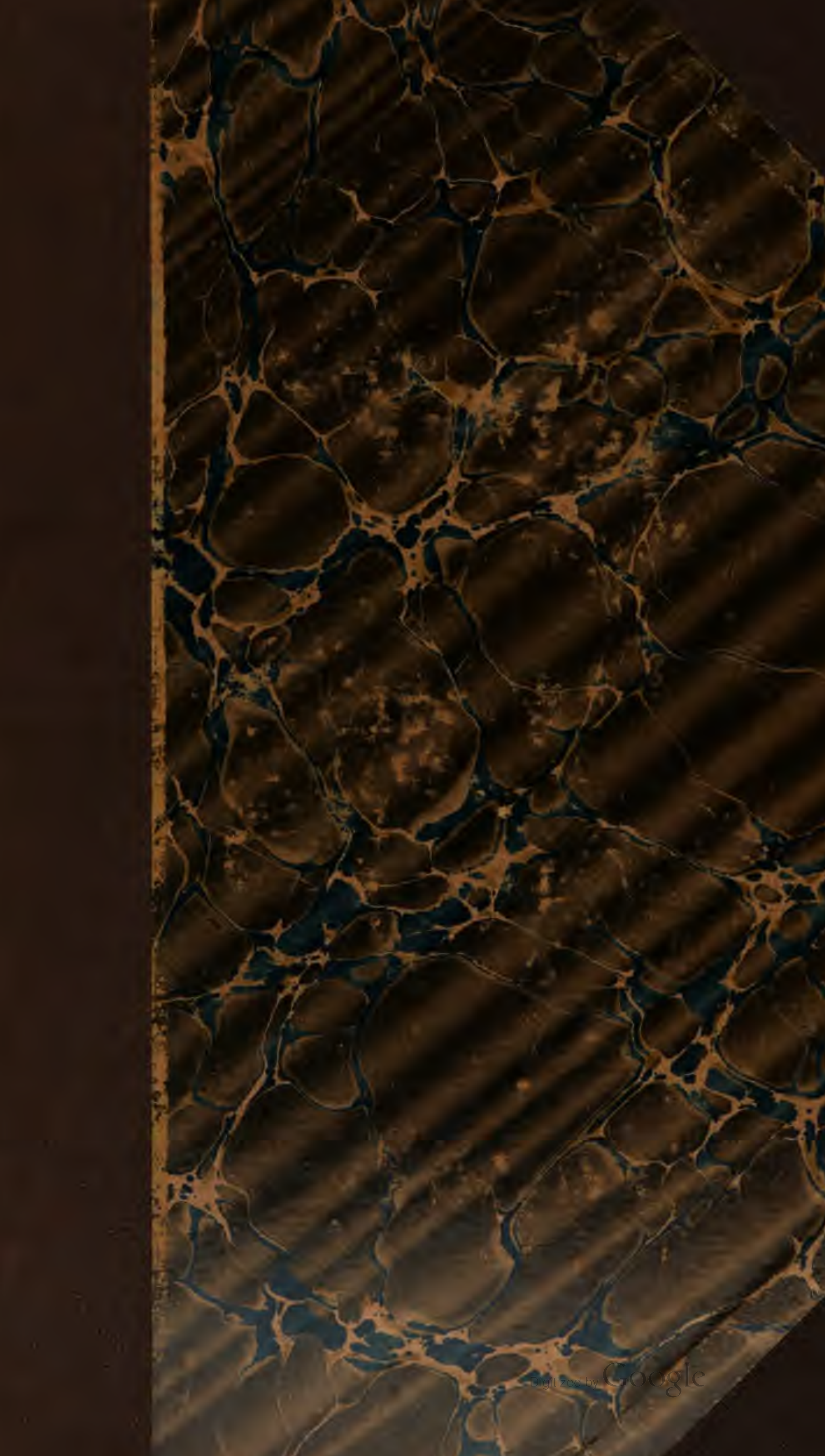




Geschichte

der

geheimen Gesellschaften

und der

republikanischen Partei

in

Frankreich.

Vom Regierungsantritt Louis Philipps bis zur Februarrevolution.

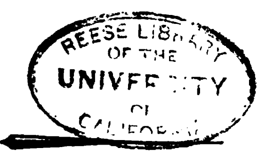
1830–1848.

Schilderungen, Verschwörungsscenen und unbekannte Thatsachen.

Aus dem Französischen

des

Lucien de la Hodde.



Basel,
Druck und Verlag von Felix Schneider.
1851.

Vorrede.

Wenn man Fehler gemacht hat, so vermeidet man neue nicht dadurch, daß man jene verhehlt, weil wir in diesem Falle nicht einmal eine Lehre aus ihnen ziehen können. Erklären wir daher ohne Scheu, daß am 24. Februar Abends, selbst nach der Räumung der Tuillerien, nach der vollständigen Einnahme von Paris und der Verkündigung der Republik noch nichts verloren gewesen wäre, wenn die Ordnungspartei, was sie thun konnte, gethan und sich wie eine eherne Mauer der Volkslawine entgegengestemmt hätte. Ein strenger Protest der Hauptstützen der Monarchie, ein Militärchef, welcher die durch den Uebermuth ihrer vermeintlichen Besieger tief gekränkten Truppen wieder gesammelt hätte, wäre hinreichend gewesen, um in den Provinzen eine Bewegung herbeizuführen, welche den Abenteurern in der Hauptstadt den Kopf gekostet hätte. Das wäre Bürgerkrieg gewesen, wird man sagen. Nennen wir die Dinge mit dem rechten Namen; eigentlich wäre es nichts Anderes gewesen, als die Bekämpfung eines Aufstandes; das Land wäre einem schmählichen Ueberfall entrissen, die Regierung von einem beispiellosen und vielleicht unheilbaren Verderben bewahrt worden. Mag auch das democratische Gesindel seinen Großhansen nachsagen, ja von Staats wegen behaupten, daß alle Freunde der Ordnung Feiglinge sind und das bloße Auftreten der Republikaner hinreichte, um sie zu zermalmen; es ist dieß ein abgedroschenes Mährchen. Im Juni 1848 war die Zahl der Empörer zehnmal größer; es fehlte ihnen

an nichts; weder an Organisation, noch an Anführern, noch an materiellen Mitteln; der General Cavaignac hatte sie nicht gehindert, ein vortheilhaftes Schlachtfeld einzunehmen, und ihnen einen Vorsprung von mehr als einem halben Tage zu ihren Angriffsanstalten gelassen. Paris war von Truppen entblößt, die Regierungsgewalt ohne moralische Kraft. Niemals war die entsetzliche Möglichkeit, daß ein Aufstand gelingen werde, größer, und dennoch hat diese so feige Ordnungspartei die Insurrection bei der Gurgel gefaßt und sie erwürgt! Der Grund davon ist der: sie kannte ihre Stärke, zweifelte nicht an ihrem Rechte und fühlte die Gefahr, welche der Gesellschaft drohte. Im Februar war dieses Alles nicht der Fall. Seit fünfzehn Jahren hatte sie ihre Kräfte nicht versucht, und ein unerwarteter Angriff benahm ihr die ruhige Ueberlegung. Bei der so außerordentlich beschränkten Wahl konnte sie die Meinung des Landes nicht zuverlässig erkennen, und bildete sich ein, daß Frankreich, heimlicher Weise republikanisirt, einer Regierungsform, die schon in seine Ideen übergegangen sey, thatsächlich seine Zustimmung geben werde. Sodann und ganz besonders hatte sie keine Ahnung von dem schrecklichen Unglück, das sich verbreitete. Noch andere wichtige Gründe trugen zur Demoralisirung der Massen bei. Hieher müssen wir den Abfall des Herrn von Lamartine rechnen, welcher die Republik aufnahm und sie der Bourgeoisie darbot. Diese, die Sache weniger an und für sich selbst, als nach dem Manne, der sie nun patronisirte, beurtheilend, schreckte nicht sehr davor zurück. Und außerdem hatte man in den Provinzen die Vorstellung, daß der Sieg des Aufstandes durch eine unwiderstehliche Kriegsthat, durch eine Riesenschlacht in Paris errungen wäre.

Alle diese Ursachen sind einigen Staatsmännern bekannt, aber die Bevölkerung kennt sie nicht; daher ist es gut, wenn Jeder weiß, woran er sich in dieser Hinsicht zu halten hat. Ich bin zwar der Meinung, daß die Vorgänge des 24. Februars sich nicht wiederholen lassen, aus dem triftigen Grunde, weil sie schon da gewesen sind. Damit ist aber nicht gesagt, daß alle Gefahr vorüber ist, und daß man nicht sorgfältig und unablässig auf der Hut seyn müsse. Die erste Bedingung zur Unterdrückung eines

erneuten Versuches der Demagogen besteht darin, daß man Vertrauen habe und die ruhige Besonnenheit behalte, und sodann, wohl gemerkt, daß man die Flinte ergreife und in den Kampf ziehe. Niemand darf sich auf seinen Nachbar verlassen; denn der Nachbar macht's gewöhnlich eben so und der Feind bleibt Herr des Feldes. Für die Departements ist es eine heilige Pflicht, den Leuten, welche ihnen eine neue, gleich fertige Regierung überbringen wollen, zu antworten: „Wir kennen Euch nicht." und ohne den geringsten Verzug Befreiungsheere zu bilden, nach der Hauptstadt zu eilen und hier die Revolution einzuschließen. Geschieht dieses, so ist jeder Erfolg der Anarchisten unmöglich, denn ihre Stärke beruht nur auf der Sorglosigkeit oder Unentschlossenheit der Freunde der Ordnung.

Gewisse Logiker werden sagen, man habe gut reden; nach ihrer Ansicht sind die Revolutionen die Frucht der zur höchsten Reife gelangten Ideen, und gleich dem Dampf sprengen sie das Gefäß, welches sie faßt. — Dieser Vergleich ist sehr richtig, nur nicht in dem Punkte, welchen man darin finden will. Ja, eine Revolution ist wie ein Dampfkessel, welcher platzt, und die Wirkung beider Erscheinungen ganz dieselbe: Trümmer und Blutbad. Aber ist denn das Springen eines Gefäßes etwas anderes als ein Zufall? Das Metall oder die Constitution hatte eine schadhafte Stelle. Der Lenker des Kunst- oder Staats-Mechanismus war einen Augenblick unachtsam, und nun zerbricht die Maschine. Was beweist denn dieß im Princip? Nichts, außer daß man bei etwas größerer Sorgfalt in der Wahl der Materialien, und etwas mehr Achtsamkeit von Seiten der Aufseher die Catastrophe verhütet hätte. Die Idee kommt also hier nicht ins Spiel; die trefflichen Kunstwerke der Mechanik, wie die herrlichsten Staatseinrichtungen, werden einzig und allein durch den kleinen Schaden oder die Unvorsichtigkeit, von der wir eben sprachen, zertrümmert.

Wir wollen die Wahrheit des Satzes nachweisen, daß die meisten von unsern Revolutionen nichts bedeuten. Unsere Barricaden drücken eben so wenig den Volkswillen aus, als die seidene Schnur bei den Türken oder das Gift bei den Russen. Unvor-

hergesehene, überraschende Ereignisse treten ein; die Ersten Besten benutzen sie; der Pariser Pöbel, ein Freund jeder Veränderung, schreit: Bravo! Die bestürzten Provinzen sehen ruhig zu und der Moniteur meldet, ein großer Act der Volkssouveränität sey vollzogen. Wir fragen: Was ist für ein Unterschied zwischen dieser Vernichtung eines Königs von Frankreich mittelst der Barricaden, und der Erdrosselung eines Sultans oder der Vergiftung eines Czaren? Er besteht sicherlich nur darin, daß in der Türkei oder in Rußland die Verschworenen selbst die Regierung, welche sie an sich bringen wollen, vernichten, und daß bei uns die Erben der Regierung niemals diejenigen waren, die sie stürzten.

Die Revolution vom Thermidor, welche die Terroristen in dem Meere von Blut, das sie gegraben hatten, ertränkte, ist die einzige, welche ganz Frankreich billigte.

Die volksthümlichste war die Revolution vom Jahre 1789; nicht als ob sie nur Gutes bewirkt hätte; sie raubte dem arbeitenden Volke die Garantieen der Sicherheit und des Wohlstandes, die es seitdem nicht wieder erlangt hat; aber sie legte das Gewicht des Einflusses an die Stelle, wohin er gehört, in die Mitte der Nation.

Das Directorium, das Consulat, das Kaiserreich sind die Folgen des Thermidor. Wenn das Kaiserreich in seinem Gegendruck zu weit ging, so geschah es, weil man im Jahre 1793 in der Zügellosigkeit zu weit gegangen war. So wenig als man eine Kugel hindern kann, zurückzuprallen, so wenig wird man verhindern, daß eine Reaction über ihr Ziel hinausgehe. Der Wohlfahrtsausschuß hatte die rauhen spartanischen Sitten bei uns einführen wollen; das Directorium gab uns die Sitten der Aspasia. Robespierre überschwemmte das Land mit demoralisirenden Journalen; Napoleon beschränkte die Presse auch da, wo sie nicht schaden konnte.

Ohne ein absolutes Bedürfniß zu befriedigen, entsprach doch das Kaiserreich aufrichtig den Forderungen der Umstände.

Was sind also die Revolutionen im März 1814 und im Juni 1815? Ausbrüche der Laune. Das Volk verehrte Napoleon, die Bourgeoisie liebte ihn, die alte aristocratische Partei

achtete ihn. Aber während er sich auf seinem bewunderungswürdigen französischen Feldzuge wie ein Löwe durchschlägt, werden die Thore von Paris den Alliirten geöffnet. Es erfolgt die Schlacht bei Waterloo, eine ernste Prüfung, der Frankreich mit ängstlicher Besorgniß entgegensieht; alle Wünsche begleiten den genialen Mann in den Kampf, er unterliegt und steht augenblicklich ganz verlassen da. Einige Monate später finden wir bei dem Verbannten nur drei oder vier Soldaten als die einzigen Gefährten seines Unglücks.

Frankreich, sagt man, war es überdrüssig; man forderte täglich neue Opfer. — Wessen war man überdrüssig? der Abgaben? — Der Feind mußte dem Kaiser die Kriegskosten hergeben. — Soldaten zu stellen?— Beachtet man dieses wohl in unserem Lande? Dagegen kann man behaupten, daß Napoleon nicht ganz den Geist der großen Mittelklasse der Bourgeoisie repräsentirte, welche den Krieg zu rechter Zeit gern sieht, aber vorzugsweise an dem Frieden hält: sie sah nun in Napoleon einen Mann, der ewig Krieg führen wolle. Gleichwohl vertrat dieser Mann in seinen letzten Kämpfen die Unabhängigkeit der Nation, und Alle fühlten die strenge Pflicht, seinen Sturz, der das Land feindlichen Einfällen aussetzte, zu verhindern. Nicht Einer war, der nicht so dachte; nicht Einer, der nicht bei dem Gedanken, daß das Vaterland dem Feinde preis gegeben werde, erröthete. Und dennoch wird Napoleon verlassen und Europa stürzt über ihm und über Frankreich zusammen.

Trägt die Nation die Schuld dieses Sturzes? Hat sie kaltblütig jenen Mann vernichtet, welcher sie groß und glorreich vor allen gemacht hatte? Ach! schon am andern Tage beweinte sie ihn. Worin liegt also das Geheimniß dieses unvergeßlichen Schauspiels? — In einer Art Liebeszwist; die Geliebte verläßt in einem Augenblick des Schmollens ihren Geliebten, welcher stirbt und derjenigen, die ihn verlassen, Verzweiflung als Erbtheil hinterläßt.

Unter der Restauration herrschte ein rühmlicher und würdiger Friede. Diese Bourbonen, nach Frankreich zurückgeführt durch die Alliirten, die sich wenig um sie bekümmerten, verstanden es

jedenfalls, Europa gegenüber eine sehr feste Haltung anzunehmen. Außerdem liebten sie Künste, Glanz und Pomp, Dinge, die das französische Volk nicht gern entbehrt. Man kann nicht behaupten, daß sie bösartig waren und tyrannische Gesinnungen hatten; ihre Sitten waren sanft, ihr Verhalten hochherzig und rechtlich. Der letzte König der ältern Linie, ein würdiger, frommer, ritterlicher Greis, mußte durch die Eigenschaften seines Herzens einem Throne Ehre machen. Eines Tages stürzte man ihn, weil er außerordentlich besorgt um seine Gewalt und in der Meinung war, man wolle sie ihm beschränken oder ganz entreißen, und deßhalb Maaßregeln zu ihrer Sicherung ergriff. Paris, dieser grobe Hammer, der sich immer hebt, um jede Macht, sie sey rechtmäßig oder nicht, zu zerschmettern, traf den greisen König, und er stürzte unter dem Schlag.

Freilich mußten die Arbeiter in den Druckereien, die Journalisten und die Aufwiegler durch die Ordonnanzen in Schaden kommen; aber das eigentliche Frankreich, die Landleute und die thätigen Arbeiter in den Städten, alle diejenigen, welche nach der Arbeit der Ruhe genossen, oder arbeiteten, um die Ruhe genießen zu können, die gelassenen und ernsthaften Leute, die das Leben in etwas ganz Anderem suchen, als in den Journalartikeln, diese verlangten nicht den Sturz einer Familie, die seit Jahrhunderten den nationalen Geist darstellte.

Außer dem Vorwande, welchen die Ordonnanzen gaben, herrschte allerdings noch die irrige Ansicht, die Alliirten seyen von den Bourbonen nach Frankreich gerufen worden, und von der andern Seite die gegründete Ueberzeugung, daß die Gewalt in den Händen der Aristocratie nicht mehr den Ideen von 1789 entspreche. Aber machte man denn nun die Revolution um dieser beiden Beschwerden willen? Durchaus nicht; sondern Paris machte sie, immer dasselbe Paris, welches auf ein gegebenes Zeichen, gleichviel von wem und gegen wen, auf die Straße herabsteigt, sich in Blut und Pulverdampf berauscht und erst dann einhält, wenn Alles zerstört ist, Straßenpflaster, Positionen und Regierungsgewalt.

Diese Rolle von Paris, welches niederstürzt, bloß um zu stürzen, und dann sein Werk ganz Frankreich aufdrängt und in allen Staaten eine furchtbare Rückwirkung hervorruft, ist die beklagenswertheste Erscheinung der Zeitgeschichte. Eine der wichtigsten Fragen ist es unstreitig, zu wissen, ob die braven Einwohner der Hauptstadt, ob die Provinzen und ob ganz Europa noch lange dem großen Meister im Zerstören, der unter dem Namen des Pariser Vorstädters bekannt ist, preisgegeben seyn wird.

In der That, der Sturz des Kaiserreiches war eine Grille, der Sturz der Restauration eine Wirkung des Zorns. In diesen beiden Ereignissen zeigt sich kein entschiedener Wille des Landes.

Die sogenannten großen Historiker verfehlen nicht, den logischen Grund jedes wichtigen Ereignisses nachzuweisen. Mit dem besten Willen von der Welt ist es uns nicht möglich, in vielen auffallenden Thatsachen diesen vernünftigen Zusammenhang aufzufinden. Ohne Zweifel für die Menschheit eine verdrießliche Sache, die aber den berühmten Ausspruch: L'homme s'agite et Dieu le mène (der Mensch denkt und Gott lenkt) bestätigt, welcher von Fenelon, und nicht, wie Herr Louis Blanc meint, von Bossuet herrührt.

Ueber der alten Dynastie erhebt sich nun eine neue aus derselben Familie, aber ihre frühere Geschichte, Handlungsweise und Neigung ist verschieden. Sie repräsentirt möglichst genau denjenigen Theil des Landes, welchen man die Bourgeoisie nennt, und der gleichsam das Herz des Volkes bildet, weil alle Thätigkeit von oben nach ihm hinabgeht, und alle Fähigkeit von unten zu ihm hinaufsteigt. Die französische Anschauungsweise hat sich im Laufe der Zeit naturgemäß geändert: der Geist des Krieges ist dem Geiste des Friedens gewichen; die Entwicklung der industriellen Kräfte muß den Kriegsruhm ersetzen. Alles, was zu diesem durch die europäischen Verhältnisse nothwendig bedingten Ziele führen kann, findet ein Vorbild und eine Aufmunterung in dem neuen Königthum, welches durch sein Streben nach Frieden, Ordnung und Weisheit bekannt ist. Die Gauner der Gesellschaft, die Leute, welche von den Wehklagen, womit sie das Volk bejammern, leben — die Wohlredner des Gesindels —

die ganze Race der Ausbeuter der Unwissenheit durch die Lüge, sehen ein, daß ihre Herrschaft bedroht ist; sie stürmen gegen die neue Regierung an und erschüttern sie durch wüthende und unaufhörliche Angriffe; nach den offenen Kämpfen legen sie sich in einen Hinterhalt, greifen zum Meuchelmord, und an einem schönen Morgen weichen sie, geschlagen durch die Volkskraft, die ihnen Widerstand leistet, zurück, und verschwinden in tiefster Verborgenheit. Zwölf Jahre lang geben sie kein anderes Lebenszeichen, als ohnmächtige, jämmerliche Versuche; — sie sind abgestorben — ganz todt.

Nachdem nun dieses Hinderniß, welches die bürgerliche Gesellschaft in ihrem Fortschritte gehemmt hat, hinweggeräumt ist, entwickelt dieselbe sogleich wieder die Thätigkeit des Friedens. Es entstehen Fabriken, unsere Waarenlager füllen sich, und unsere Producte werden nach allen Theilen von Europa und den übrigen Welttheilen ausgeführt. Es zeigt sich eine allgemeine Zunahme des Wohlstandes, so daß die Idee des Vermögens allenthalben in den ärmsten Classen erwacht und in den Müssiggängern die strafbarsten Hoffnungen anregt. Denn, man täusche sich nicht, der Socialismus wird nicht durch das Elend des Volkes, sondern durch dessen beginnenden Wohlstand hervorgerufen. Ohne die Versucher, welche in der Juliperiode die Arbeiter beunruhigten, hätten sie entschieden die vortheilhafte neue Laufbahn, die ihnen die Arbeit eröffnete, verfolgt; sie Alle mußten begreifen, daß ihre wahre und alleinige Emancipation hierauf beruhe. Aber die bösen Geister sind Schuld, daß thörichte Wünsche an die Stelle begründeter Hoffnungen traten, und daß Menschen, denen die Gesellschaft die Aussicht bot, sich einen Theil der in den Händen Anderer liegenden Reichthümer zu erwerben, auf den Gedanken geriethen, Alles mit Gewalt zu nehmen.

Wir sehen also dieses Julikönigthum mitten im nationalen Reichthum fest gegründet. Seine Weisheit wird überall anerkannt, es ist durch Sitten, Bestrebungen und Interessen mit dem Lande eng verknüpft. Der König ist nichts weiter, als der erste Bürger eines großen Bürgervolkes. Eine Familie von Prinzen umgibt ihn: einfache, tapfere, einsichtsvolle junge Männer, denen mehr ihre

Persönlichkeit, als ihr Rang den Adel verleiht. Die Parteien, ihrer vergeblichen Anstrengungen müde, liegen verzweifelnd und ohnmächtig zu seinen Füßen. Seine Macht scheint unerschütterlich. ..... Plötzlich zieht ein Sturm heran. Einige Bataillone der Nationalgarde rufen: Es lebe die Reform!... Dem Königthum wird schwindelig; es gibt sich selbst auf und fällt, weil es denkt, die ganze Bourgeoisie stoße es von sich; und nun glaubt man, eine Handvoll Republikaner habe es vernichtet.

Jede Anstrengung des Verstandes, einen vernünftigen Grund für diese Thatsache aufzufinden, muß ohne genügenden Erfolg bleiben. Wir haben gesagt, das Ereigniß von **1814** sey eine Grille, das von **1830** eine Wirkung des Zornes gewesen; was nun dasjenige von **1848** betrifft, so können wir es nur durch e i n Wort bezeichnen: es ist eine politische Taschenspielerei.

Wenn ich nun über die Revolutionäre unter der vorigen Regierung mein Urtheil mit rücksichtsloser Freimüthigkeit abgebe, so möge der Leser nicht vergessen, daß ich durchaus nicht die Absicht habe, unsere gegenwärtige Republik anzugreifen. Die Republikaner bildeten vor dem Februar sicherlich nichts weiter als eine Faction, und es muß mir freistehen, diese Leute, welche achtzehn Jahre lang die Gesellschaft durch gehässige Träumereien und blutige Aufhetzungen unterwühlt haben, nicht zu verhöhnen, wohl aber so zu behandeln, wie sie es verdienen. Ich werde ferner deutlich zeigen, wie die gegenwärtige Republik entstanden ist, wieviel Anhänger sie hatte, und welche Menschen sie ausgebrütet und in einem Sturme künstlich ins Leben gerufen haben. Hiezu habe ich völliges Recht, und finde für gut, mich nun desselben zu bedienen. Daß die Februar-Revolution mir als die unbegreiflichste Sache von der Welt erscheint, ist Wahrheit; daß die Einzelnheiten, welche ich mittheilen werde, das Publicum zu derselben Ansicht führen, ist wahrscheinlich, aber nicht meine Schuld.

In allem diesem liegt eine wichtige Lehre — und sodann ist auch der Augenblick gekommen, wo man die Wahrheit sagen darf. Die Begeisterung oder der Schrecken, welchen die Demagogen einflößten, ist Gott Lob! vorüber, und man kann sich offen aussprechen, ohne des Mangels an Bürgersinn bezüchtigt zu werden.

So erkenne ich denn gesetzmäßig die gegenwärtige Regierungsform an. Soweit ich weiß, ist man nicht verpflichtet, in eine häßliche Person, die uns zur Ehe aufgedrungen worden, thöricht verliebt zu seyn, und allem Anschein nach werde ich die Republik nicht sobald als meine Busenfreundin lieben, wohl aber bin ich bereit, dieselbe, wenn sie es verdient, als rechtmäßige Frau zu ehren.



Inhalt.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Geschichte
der
geheimen Gesellschaften.

Erstes Capitel.

Aufzählung der Emeute-Corps. — Die Studenten. — Die Unvermögenden. — Die Zigeuner. — Das souveräne Volk. — Die Grillenfänger. — Die Mißvergnügten. — Die politischen Flüchtlinge. — Die Banditen.

Was man auch thue — es ist ausgemacht, daß keine Regierung bei uns der Plage der Verschwörungen entgehen kann. Eine Menge Leute werden immer finden, daß die jedesmalige Regierung die schlechteste von allen sey; und da sie glauben, alle unsere Umwälzungen seyen das Werk der geheimen Associationen, so haben sie für diese letzteren eine besondere Achtung.

Thatsächlich ist keine von unsern Revolutionen seit sechszig Jahren das Werk der Verschwörer gewesen. Obwohl dieß den Schreiern bei der Emeute als eine Lästerung erscheinen mag, so halten wir es doch für vollkommen richtig.

Es gibt nur einen Anstifter von Revolutionen in Frankreich, das ist das uns Allen bekannte sophistische, müßige, getäuschte, herumstreifende oder missethäterische **Paris**. Dieß Paris stürzt den Staat nicht an einem bestimmten Tage und nach einem beschlossenen Plane; jedesmal, wo es die Initiative ergreift, ist es im Augenblicke erdrückt: — das bezeugen der Juni 1832, Mai 1839 und drei oder vier andere Aufläufe. Damit es ihm gelinge, muß die

Bourgeoisie, aus Zorn wie 1830, aus Inconsequenz wie 1848, die Insurrection in Zug bringen. Hauptsächlich muß die Vorsehung Dinge, die außer aller Berechnung liegen, zulassen, zu denen wir ein Königthum zählen, das der Empörung ohne Kampf weicht.

Dieses Paris, immer auf der Lauer, um die bestehende Gewalt am Halse zu fassen und zu erwürgen, zerfällt in folgende Klassen:

1) was man die **Jugend in den Schulen** nennt. Es ist die Art dieser Herren, gegen die Regierung zu seyn; Viele würden es lächerlich finden, die Ideen des Bürgers, ihres Nachbarn, zu haben, der das Bestehende vertheidigt, weil es ihm und seiner Familie einen ehrbaren Unterhalt verschafft; und sodann liebt die Jugend in den Schulen den Lärm, die Schläge, die Ereignisse; sie legt einen Werth darauf, daß man sie an diesen Zügen erkenne. Die Traditionen des Pré aux Clercs dürfen nicht untergehen. Ueber diese Kinderei könnte man lachen, wenn diese jungen Leute nicht theils durch ihren wirklichen Muth und den Nimbus, in den man sie hüllt, theils durch ihre Willfährigkeit, Werkzeuge der Aufrührer zu werden, ein gewisses Gewicht bei den Revolutionen hätten. Jedermann weiß so gut wie wir, daß die Mehrheit der Studenten sich mit dem Rechte und der Medizin beschäftigt, und nicht meint, den Staat durch Flintenschüsse zu reformiren; auch bezeichnen wir, wenn wir von der Jugend in den Schulen reden, damit nur die Kategorie, zu deren interessirten Schmeichlern sich die anarchischen Journale machen; das heißt diejenige, welche im Clubb, bei den Demonstrationen und anderswo paradirt. Die Studenten, welche studiren, haben niemals die Ehre gehabt, die Aufmerksamkeit der patriotischen Redacteure auf sich zu ziehen.

Die Jugend in den Schulen hat Chefs, von denen Einige niemals eingeschrieben worden sind, Andere sich seit mehr als zehn Jahren nicht mehr einschreiben lassen; sie gehen regelmäßig ins Bureau der **reinen** (d. h. rein rothen) Blätter, und bekommen da Instructionen. Haben sie eine Weisung erhalten, so laufen sie in alle Schenken des Quartier latin, wo sie sicher sind, ihres Gleichen zu finden, da ein Theil

der Jugend noch die Vorlesungen besucht; die Anführer begeben sich auch dahin und theilen dort einige Zettel aus, die, von Hand zu Hand gehend, zugleich die Getreuen und Diejenigen in Kenntniß setzen, welche die Neugierde reizen möchte.

Es haben sich über die Verlegung der Schulen außerhalb Paris Gerüchte verbreitet. Die Regierung, welche diese Maaßregel ergriffe, würde einen der Arme des insurrectionellen Briareus abhauen. Die Engländer, denen ein Genie für Ordnung und Ruhe eigen ist, haben schon lange ihrer Hauptstadt diese interessanten, aber gefährlichen Gäste entzogen.

Abgesehen von der politischen Frage, ist es eine ausgemachte Sache, daß die Studenten, die nur mit Billard- und Revolution-spielen sich beschäftigen, weit besser in der Provinz bewahrt seyn würden, unter den Augen ihrer Eltern, als in Paris, und daß die, welche am Studium ernsten Geschmack finden, durchaus nicht der allzu zahlreichen Zerstreuungen der Hauptstadt bedürfen.

2) Die **Unvermögenden** (Impuissants). In diese Classe gruppiren sich die Advocaten ohne Processe, die Aerzte ohne Praxis, die Schriftsteller ohne Leser, die Kaufleute ohne Kunden und die Masse naiver Leute, die nach der Rolle von Staatsmännern streben, wenn sie die Politik in den Journalen studirt haben. Unter ihnen sind Einige tüchtig, aber sie finden es unleidlich, durch Beharrlichkeit, wie die größere Menge, es zu Etwas zu bringen; die Andern sind untüchtig, und das sind die Feurigsten und Ehrgeizigsten. Sie Alle sind ohnmächtig, denn das erste Zeichen der Kraft ist die Geduld.

Die Stifter geheimer Gesellschaften und aufrührerischer Pläne gehen aus dieser Kategorie hervor.

3) Die **Zigeuner** (Bohèmes, die Herumstreicher). Es gibt zum Theil überall, besonders aber bei uns, eine Classe von Phantasten, die einen Widerwillen gegen das gewöhnliche Leben haben. Die Mehrzahl der Menschen sieht ein, daß Ruhe und Vergnügen nur der Lohn der Arbeit und der Entbehrung sind; jene wollen niemals arbeiten und immer genießen. Da dieses Leben, um es anständig zu führen, große Renten erfordern würde, die sie nicht haben, so bilden

sie eine Art von Tagediebe-Gesellschaft, deren Lieblingssitz die Winkelschenken sind. Die Provinz zählt nur wenige von diesen Individuen, sie ziehen sich Alle nach der Hauptstadt dem einzigen Orte, wo der Müssiggang blüht, wo Gemeinheit gedeihen kann. Es ist schwierig anzugeben, woher dieser Auswuchs der Gesellschaft sich rekrutirt; gleichviel von Oben, wie von Unten. Einige ihrer Mitglieder bleiben fast redlich, wenn sie nicht zu feurig sind, oder wenn es ihnen an Muth zum Verbrechen fehlt; die Mehrzahl hat einen Trieb zu Ausschweifungen, den sie um jeden Preis befriedigen.

In dieser Kategorie findet man die Häupter der Sectionen, die Anführer der Baricaden ꝛc.

4) Das **souveräne Volk**, das heißt: der in Paris geborene oder in den Vorstädten einheimisch gewordene Arbeiter. Tapfer von Hause aus, Kämpfer durch Gewohnheit, ist ihm jeder politische Tumult ein Spaß. Ein Gefühl stolzer Unabhängigkeit, gesteigert durch die Lectüre revolutionärer Declamationen, macht ihn unfügsam gegen Schranke und Gewalt. Er hat nie Anhänglichkeit für den Herrn, der ihm Brod gibt, und haßt in Bausch und Bogen alle Andern; die Reichen, Würdenträger und überhaupt was Regierung heißt, hält er sich für verpflichtet, zu verwünschen. Diese Schilderung ist keine bloße Erfindung von uns. Herr Louis Blanc, der sich darauf versteht, sagt: das Volk sey roh und grob; es gibt aber für Herrn Louis Blanc und Consorten nur **ein** Volk, das in Paris. Der Organisirer der Arbeit fügt zwar hinzu: es sey nicht die Schuld des Volkes, wenn es so beschaffen ist. Ganz richtig. Ebenso auffallend ist es, daß bei seinen wichtigen Eigenschaften, Muth und Einsicht, das Pariser Volk sich dennoch so jämmerlich gängeln läßt. Die offenen Socialisten gestehen die Thatsache zu; wenn sie die Augen öffnen und rund heraus reden wollten, so würden sie auch wohl gestehen, wer Diejenigen sind, die davon die Schuld tragen.

Es ist unnöthig, zu sagen, daß diese Arbeiter, grob, brutal, streitsüchtig, unbekannt mit ihren Pflichten, im Aufstand gegen das Recht, in Paris nicht die Mehrzahl ausmachen; wir reden nur von dem, durch die Patrioten geschmeichelten Volke, von demjenigen, welches man den Herrn der Geschicke des Landes nennt, und das sich allen Ernstes dafür hält.

5) Die **Grillenfänger** (les Gobe-mouche). Diese Classe ist mehr zu beklagen, als zu verwünschen. Im Grunde wackere Leute, hören sie von Herrn Bareste, dem Almanachschreiber, daß das Land schrecklich regiert werde; von Herrn Proudhon, dem abscheulichen Mysticirer, daß Eigenthum Diebstahl sey; von Herrn Ledru-Rollin, dem von Gläubigern umlagerten Millionär, daß die Patrioten Hungers sterben. Jeden Tag zeigen ihnen hirn- oder schamlose Journale Hellung bei voller Finsterniß, oder Nacht, wo der Tag leuchtet; dieselbe Uebertölpelung, auf tausend Arten zugestutzt, wird stets aufs Neue practicirt; dieselbe Lüge, auf hunderttausenderlei Art gedreht, wird neuerdings aufgetischt, jeden Morgen im natürlichsten Tone, mit der Miene der sichersten Ueberzeugung dargeboten; die Freunde, sie zu bekräftigen, sind da; man liest die Blätter der entgegengesetzten Meinung nicht, weil sie **verkauft** werden; wenn man einen guten Rath erhält, so kommt er von einem **Satten** oder von einem **Spion**; und so werfen sich eine Masse wackerer Leute, die eigentlich für etwas ganz Anderes in der Welt sind, den Thorheiten und Abenteuern in die Arme und stören täglich ihr Leben und das Anderer. Grillenfänger in Politik und Socialismus, vom Nationalgardisten an, welcher die Republik unter dem Schrei: Es lebe die Reform! herbeiführt, bis zu dem naiven Bürger, der sich an den Schwanz des Fourierismus hängt, gibt es von allen Klassen und allen Farben.

Diese armen Leute dienen als Hebel, als Deckmantel, als Aushängeschild oder als Kanonenfutter bei den Revolutionen.

6) Die **Mißvergnügten** (les Mécontents). Diese Classe besteht aus endlosen Elementen, wir wollen aber besonders von den Personen reden, die der Sturz der alten Regierungen in ihren Interessen oder ihren Neigungen verletzt hat; — bei weitem nicht Alle dienen der Insurrection als Kämpfer, aber die Mehrzahl hetzt dazu auf, theils durch aufwieglerische Reden, theils durch Geldzuschüsse. Letztere, Leute von Erfahrung, routinirt in den Schlichen des politischen Lebens, sind zu schlau, als daß sie eine Spur ihrer Umtriebe zurücklassen. Instructionen, Rathschläge, Hülfe, das Alles gelangt erst durch die dritte oder vierte Hand an den Ort seiner

Bestimmung. Nur die Polizei folgt im Dunkeln der Spur der Thaler und Intriguen; dennoch aber gelingt es ihr nur selten, die Anstifter auf der That zu fassen.

Diese Leute, welche die **Mimi Lepreux** in der Politik sind, bringen unstreitig jeder Regierung die größte Gefahr.

7) Die **politischen Flüchtlinge** (les Refugiés Politiques). Sie sind ein Gift, welches sich Frankreich eingeimpft hat, und das seine revolutionäre Krankheit noch vergrößert. Die Freunde der Revolten aus allen Ländern, bei uns mit unkluger Großmuth aufgenommen, treiben hier beständig zu Aufständen an, da sie wohl wissen, daß ein Umsturz in Frankreich den andern Ländern das Signal gibt.

8) Die **Banditen** (les Bandits). Der sociale Zustand eines Landes in Revolutionszeiten ist immer sehr trübe und die Uebelthäter machen da guten Fang. Wohl schrieben wackere Leute mitten an einem 24. Februar auf Tafeln: Tod den Schelmen! Trotzdem wurden alle Shawle der Frau Herzogin von Orleans weggemaust, der Wein in den Fässern des Herrn Duchâtel rein ausgeleert und in ganz Europa die Juwelen der Familie Orleans öffentlich feilgeboten. Daß manche Meuterer dann Zucht und Ordnung handhaben wollen, ist wahr; lassen wir Gerechtigkeit widerfahren, wem sie gebührt; aber welch herrlicher Gewinn! Man muß diese Leute, die von Anderer Gut leben, in ihrem Wesen und Treiben gesehen haben; nun, gerade diese Herren alle verwandeln sich in glühende Vaterlandsvertheidiger, wenn die Schlacht in Paris losbricht. Sie kommen, mit der Patrontasche an der Seite, der Flinte in der Faust, und fordern die Bewachung der guten Plätze, wobei sie sich die Wahl der Stunde zum Handeln vorbehalten.

Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß die Diebe nicht den kleinsten Vortheil von den Aufständen zu ziehen wissen. Sehr würdige Leute gehen, wenn sie gerufen: Es lebe die Charte! Es lebe die Reform! und sich dem Gewehrfeuer ausgesetzt haben, ganz stolz nach Hause, und sterben Hungers in ihrem Dachstübchen; abgefeimte Spitzbuben hingegen finden, wenn die Revolution vorbei ist, daß sie genug haben, um aus ihren Zinsen anständig leben zu können.

Man kann es daher für gewiß ansehen, daß die Schaar der Diebe, Spitzbuben und Meuchelmörder in Paris niemals versäumt, einen Theil der **Helden** des Tages zu bilden, wenn eine Revolution entsteht.

Diese acht Unterabtheilungen scheinen uns die Gesammtheit der gewöhnlichen Streitkräfte der Revolution zu bilden; es trifft sich sehr oft, daß sie zusammen gehen; dieß hängt jedoch von den Umständen ab; wenn die Sache übel angefangen zu seyn scheint, so ziehen sich gewisse Corps zurück, wenn sie aber eine gute Wendung nimmt und der Erfolg sich schon herausstellt, kann man sich darauf gefaßt machen, die ganze Armee in Reihe und Glied zu finden.

Zweites Capitel.

Der Carbonari-Verein. (La Charbonnerie.)

Was im Vorhergehenden gesagt ist, soll denen, die es nicht wissen, den Kreis kenntlich machen, worin sich der Geist der Revolution bewegt; aber nicht alle Revolutionäre treten in die Verschwörungen ein; Viele halten sich fern davon, theils aus Furcht, theils aus Mißtrauen, welches ihnen das Verfahren einflößt. Ich habe anderswo behauptet, daß man mit geheimen Gesellschaften Emeuten macht, niemals aber Revolutionen.

Ich bilde mir nicht ein, die Vergangenheit genau erklären zu können. Die Geschichte zu systematisiren, wie es gewisse Schriftsteller machen, scheint mir verlorene Zeit. Es ist leicht nach Herzenslust Ideen, aber nicht Thatsachen, zu verbinden; sie hängen sich einander an, sie greifen niemals völlig in einander ein.

Damit erkläre ich, daß ich nicht über den Juli hinaus zurückgehen werde, um den mehr oder weniger wahren Zusammenhang unserer modernen Verschwörungen zu erfassen.

Indessen gibt es eine geheime Gesellschaft aus der Restauration, die ich erwähnen muß, weil sie sich ziemlich eng an diejenigen anschließt, von denen ich zu reden habe; diese Gesellschaft ist der Carbonari-Verein.

Um 1820 hatten zwei junge Leute, die erst 1848 auf die politische Bühne getreten sind, die Herren Buchez und Flottard, zusammen mit zwei Andern, den Herren Bazard und Joubert, unter dem Namen: **Freunde der Wahrheit** (les Amis de la Vérité) eine Freimaurerloge gestiftet, deren Zweck ganz politisch war. Jedoch glaube man nicht, daß es sich um Socialismus, oder auch nur um Republik handelte; diese Dinge beunruhigten damals, Gott Lob, kein Gehirn. Der erste Gedanke der jungen Leute war, eine Rolle zu spielen und dann, der Regierung der Bourbonen ein wenig zu schaffen zu machen. Was man an die Stelle dieser Letzteren gesetzt hätte, falls sie gestürzt worden wäre, war ihnen nichts weniger als klar; da der Napoleonische Zauber noch in seiner ganzen Kraft war, hätte man vermuthen können, daß Napoleon II. auf den Thron gelangt wäre.

Die **Freunde der Wahrheit** waren Bürgersöhne, Studenten, Commis, Künstler ꝛc. In den Versammlungen zog man stark los, besonders gegen die Familie der Bourbonen, die auf den Bajonetten der Feinde zurückgeführt sey. Die Regierung hielt es damals nicht für nöthig, zu zeigen, daß die Absicht der Alliirten auf eine Restauration der Bourbonen keinen Bezug hatte: daß Oestreich ein großes Interesse dabei hatte, dem Sohn einer Erzherzogin seines Hauses den Thron zu erhalten; daß der Kaiser Alexander, der Bewunderer Napoleons, dessen Sohn nicht berauben wollte; daß Preußen keinen Entschluß gefaßt hatte, außer Napoleon ohnmächtig zu machen; und daß endlich die Wiedereinsetzung der Bourbonen das Ergebniß einer großen und plötzlichen Idee der öffentlichen Ordnung war, wie die Erhebung Louis Buonaparte's am 10. December. Da dieses Alles nicht ausgesprochen war, so hatten die Sprecher und Schriftsteller ein leichtes Spiel, die Thatsachen zu entstellen und die Leidenschaften des Volkes zu reizen.

Die Laufbahn der **Freunde der Wahrheit** bot nichts Bemerkenswerthes, eine einzige Thatsache zeichnete sie aus. Die Kammer discutirte das Wahlgesetz; da bei dieser Gelegenheit die Oppositions-Journale erklärt hatten, die Charte sey verletzt — die Constitutionsverletzungen waren schon Mode — so gab es viel Lärm in den Köpfen und auf den Straßen;

die Loge hielt den Anlaß für günstig, um aufzutreten. Sie berief ihre Mitglieder, begab sich nach der Kammer und umzingelte dieselbe, indem sie ihren Aufzug mit andauerndem Schreien bezeichnete, worin der Ruf: Es lebe die Charte! vorherrschte. Von diesen Vorgängen in Kenntniß gesetzt, hielten es junge Leute von Familie für angemessen, als Vertheidiger der Ordnung aufzutreten; sie liefen mit Stöcken herbei und fingen einen Streit mit den Meuterern an. Im Gedränge wurde ein junger Mann, Namens Lallemand, getödtet.

Dieser Todtschlag veranlaßte Anschuldigungen von unglaublicher Menge; die Journale, die Tribüne der Kammer, alle Leute, die es sich zum Geschäfte machen, die Gewalt anzuklagen, alle diejenigen, welche ihnen aufs Wort glauben, erhoben ein einstimmiges Geschrei, dessen Wiederhall sich bis zu den letzten Jahren der Restauration hin fortpflanzte. Der unglückliche Lallemand, allerdings auf eine bedauernswerthe Art getödtet, aber getödtet in einer Emeute, wurde eins der Gespenster, das die funfzehnjährige Opposition unaufhörlich vor die Augen der Bourbonen heraufbeschwor.

Der Handstreich der **Freunde der Wahrheit** machte ihrem Daseyn ein Ende.

Wir werden im Verlauf dieser Erzählung sehen, daß alle geheimen Gesellschaften nach einem fruchtlosen Versuche so endigen; wie die Wespen schießen sie ihren Stachel und sterben. Dessenungeachtet verschwinden die Verschwörer nicht, eine Verschwörung macht nur einer neuen Platz.

In Folge des Processes der **Freunde der Wahrheit** nahmen die Herren Dugied und Joubert, gezwungen auszuwandern, in Neapel ihre Zuflucht. Nach der löblichen Gewohnheit der Flüchtlinge, ermangelten sie nicht, Werkzeuge der Unruhen in dem Lande zu werden, welches sie gastfreundlich aufgenommen hatte. Die Stadt war im Aufstand, sie ließen sich mit den Empörten ein, ohne die Niederlage der Nachkommen des Mazaniello verhindern zu können. Nicht wissend, wohin nun sich wenden, kehrten sie in ihr Vaterland zurück, welches sie überdieß mit einem Geschenk ihrer Art beglücken wollten.

Herr Dugied war während seines Aufenthalts in Neapel in die Mysterien der Carbonari eingeweiht worden; er faßte den Plan, diesen Verein in Frankreich einzuführen. Nachdem er sich Herrn Flottard mitgetheilt hatte, beschlossen Beide, die Idee sogleich zu verwirklichen, wobei ihnen die Trümmer der **Freunde der Wahrheit** als erster Anfang dienten. Doch wurde das italienische Verfahren in einigen für unerläßlich gehaltenen Punkten abgeändert.

Die Organisation wurde auf folgenden Grundlagen festgesetzt:

Eine Ober-Venta (Ober-Hütte oder Ober-Verein), Central-Venten und besondere Venten.

Die Ober-Venta war das dirigirende und ausführende Comite; Alles zielte dorthin und war ihm durch nachstehende Combination untergeordnet.

Zwei Mitglieder des Comite, die einen Jünger gefunden hatten, verständigten sich mit ihm, ohne ihm zu sagen, wer sie seyen, und kamen überein, eine Venta zu bilden. Der Neuhinzugetretene wurde zum Präsidenten ernannt, Einer von den Einweihenden zum Censor, der Andere zum Deputirten; die Rolle dieses Letzteren bestand darin, mit dem Comite zu correspondiren, indem er den Präsidenten glauben ließ, daß dieses Comite nur ein höherer Grad der Association sey; die Aufgabe des Censors war es, die Arbeiten der Venta zu beaufsichtigen. Diese drei Häupter suchten siebzehn Andere anzuwerben, so daß die Zahl der Mitglieder auf zwanzig kam. So constituirt, nannte sich diese Gruppe eine Central-Venta. Indem nun zwei ihrer Mitglieder nach **unten** hin wiederholten, was **über** ihnen geschehen war, bildeten sie eine besondere Venta ersten Ranges; diese endlich bildete durch Wiederholung derselben Praxis eine besondere Venta gewöhnlichen Ranges, und dehnte die Maschen des Netzes so weit als möglich aus.

Wir glauben, diese Auseinandersetzung ist verständlich; wenn man sie noch besser einsehen will, braucht man sich nur einen umgestürzten Baum zu denken: der Stamm ist die Ober-Venta, die Aeste sind die Central-Venten, die Zweige die besondern Venten ersten Ranges, die Knospen die besondern Venten gewöhnlichen Ranges.

Eine gleichmäßige Organisation, aber unter verschiedenen Namen, wurde der Armee angepaßt. Die Ober-Venta hieß Legion; die Central-Venten hießen Cohorten; die besondern Venten ersten Ranges Centurien; die besondern Venten gewöhnlichen Ranges Manipeln.

Diese doppelte Benennung sollte die Polizei irre führen nnd sie glauben machen, es bestünde eine besondere Association in der Armee. Aus andern Rücksichten der Klugheit wurde **bei Todesstrafe** einem Carbonari verboten, sich in eine andere Venta aufnehmen zu lassen; man wollte verhüten, daß ein Glied des Vereins sich in mehrere Venten einschleichen und so die Geheimnisse der Gesellschaft entdecken und verrathen könnte. Alle Venten sollten aus Einem Triebe und unter Einem Einflusse arbeiten, ohne diese ihre Uebereinstimmung zu errathen oder zu bemerken.

Der Carbonari-Verein hatte keine festgestellten Principien; er nahm alle Meinungen an, wenn sie nur auf den Fall der restaurirten Familie hinzielten. Doch lösten sich zwei wichtige Kerne von seinem Ganzen ab: die Kaiserlichen und die Liberalen. Der Name erklärt hinlänglich die Erstern; die Andern waren Bürgerssöhne — erbittert gegen die Regierung aus jugendlichem Patriotismus, Eifersucht des Ranges; sie dachten im Grunde nur daran, sich jenes Einflusses zu bemächtigen, welchen Alter der Familie und von den Vorfahren ererbter Glanz verschaffen. Was man das Volk nennt, das zählte bei den Carbonari nicht; die ausgezeichnete Rolle, die man ihm in unsern Tagen beigelegt hat, war noch nicht erfunden.

Der Grund war für Manche sehr unbestimmt, aber das Mittel Allen klar: es handelte sich darum, Frankreich mit einer Menge kleiner Armee-Corps anzufüllen, die auf das Signal einer unsichtbaren Direction von allen Seiten hereinbrechen und die Bourbonen vernichten sollten. Um immer schlagfertig zu seyn, war jedes Mitglied, nachdem es den Eid unbedingten Gehorsams geleistet hatte, verpflichtet, sich mit einer Flinte und fünfzig Patronen zu versehen.

Ursprünglich zählte die Ober-Venta nur sieben Mitglieder: die Herren Dugied, Flottard, Bazard, Buchez, Joubert, Carriol, Limperani. Hier begegnen uns wieder die vier Häupter der **Freunde der Wahrheit.** Es wird

uns öfter vorkommen, daß wir die Verschwörer aus einer Gesellschaft in eine andere übergehen sehen. Es ist sicher, daß in den bewegten Epochen alle Unordnung sich um zwei oder drei Dutzend unverbesserlicher Rädelsführer dreht, von denen jede Regierung jetzt weiß, daß sie sich ihrer entledigen muß, wenn sie nicht will, daß jene sich ihrer entledigen.

Nachdem sich der Carbonari-Verein vergrößert hatte, hielt es die Ober-Venta für rathsam, Notabilitäten sich zuzugesellen, theils um seinen Bestand zu befestigen, theils ohne Zweifel, um dadurch seine Verantwortlichkeit zu vermindern, daß er sie auf bekannte Personen erstreckte. Der General Lafayette, den es bis in sein spätes Alter wie einen jungen Menschen nach Popularität juckte, nahm die Zumuthung an, welche man ihm machte, sich in die Verschwörung zu verwickeln. Seinem Beispiele folgten mehrere Deputirte.

Gegen das Ende von 1821 überschaute die Gesellschaft ihre Kräfte; in Paris waren die jungen Leute in den Schulen, eifrig bearbeitet, in großer Anzahl in die Venten eingetreten; dasselbe war bei den Commis und im Allgemeinen bei der bürgerlichen Jugend der Fall. In der Provinz hatten die Hauptstädte ihre Schaar von Aufgenommenen: es gab deren in Bordeaux, Nantes, Toulouse, La Rochelle, Poitiers, Colmar, Béfort &c. Der Eifer war sehr groß; Inspectoren, welche die Venten musterten, fanden sie fast alle bewaffnet und nur des Signals harrend.

Das Comite entschied sich für den Angriff; da aber die Majorität beschlossen hatte, mit einem Handstreich anzufangen, so verlor Paris die Initiative; man bewilligte Béfort die gefahrvolle Ehre, die Sache einzuleiten. Etwa vierzig entschlossene junge Leute wurden dahin abgeschickt mit der Mission, den Aufstand zu organisiren und das Commando zu übernehmen.

Um bei jedem Vorfall bereit zu seyn und nach der classischen Sitte schritt man zur Ernennung einer provisorischen Regierung: die Herren v. Lafayette, v. Corcelles Vater, Voyez d'Argenson, Dupont (de l'Eure) und Köchlin wurden zum Voraus mit der Beute der zu erobernden Gewalt beschenkt.

Das war abermals einer der vielen Bären, in deren Haut man sich getheilt, die aber niemals erlegt worden sind!

Man muß dem General Lafayette darin Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in alle diese traurigen Geschichten, worein man ihn dadurch, daß man seiner Eigenliebe schmeichelte, zu verwickeln verstand, ganz gutmüthig hineintappte. Als man ihm meldete, daß seine Gegenwart in Béfort nothwendig sey, um der Sache den ersten Impuls zu geben, erklärte er auch, daß er sich auf den Weg machen wolle. Durch eine sonderbare Verkettung der Umstände gelangte er jedoch erst in dem Augenblick in die Gegend von Béfort, als seine Complicen in größter Unordnung nach einem kläglichen Auflaufe entwischten. Da er sah, daß jeder Versuch, diese geschlagene Armee wieder zu sammeln, unnütz seyn würde, kehrte er um und fuhr nach Paris zurück. Die Regierung hielt es nicht für nöthig, ihn wegen seines Benehmens zur Verantwortung zu ziehen.

Herr Flottard war zum Anführer der Bewegung im Westen ernannt, die zu La Rochelle ausbrechen sollte; hier, wie im Osten, beschränkte sich Alles auf einen Versuch, der, zum Voraus bekannt geworden, alsbald erstickt wurde.

Wohl ihnen, wenn diese doppelte Schlappe den jungen Häuptern der Ober-Venta und besonders den Graubärten, die leichtsinnig sich zu ihren Thorheiten verleiten ließen, die Augen geöffnet hätte. Die Polizei hatte ihren Blick auf alle Bewegungen, ein Ohr in allen geheimen Zusammenkünften und jeder Aufstandsversuch mußte eine Catastrophe herbeiführen. Alte **Carbonari** erzählen mit Wohlgefallen, daß das Geheimniß der Venten auf eine merkwürdige Weise bewahrt wurde, wiewohl man es einer großen Zahl junger Leute anvertraut hatte; wir möchten ihnen gern diese süße Täuschung lassen, aber unglücklicherweise sagt die Geschichte, daß zu Béfort der Commandant Toustain so gut unterrichtet war, daß er die Insurrection in ihrer Geburt ersticken konnte; daß in Nantes der General Despinois Schritt für Schritt den Unternehmungen des Generals Berton folgte, und daß das Complot des Obersten Caron zur Befreiung des Generals vor der Ausführung vereitelt wurde. Der Moniteur constatirt

außerdem, daß Herr Grandmenil, der später die Reform gründete und eine von den Persönlichkeiten des Februars war, für einen der Denuncianten der Verschwörung galt und vor der vollen Deputirtenkammer als Angeber im Geheimdienst der Polizei genannt wurde.

Herr Flottard, entschlossen sich zu rächen, eilt wieder nach Paris, erklärt die Schlappe bei La Rochelle für unbedeutend, und zeigt an, daß er die Aufwiegelung des Westens übernehme, wenn man ihm eine angesehene Person beigeben wolle. General Lafayette, etwas beschämt, das erste Mal zu spät gekommen zu seyn, erbietet sich wiederum, mit dem Versprechen, dieß Mal pünktlicher zu seyn. Man trug seiner Ergebenheit Rechnung, nahm sie aber nicht an. Herr Flottard mußte sich mit dem Oberst Dentzel, einer etwas zweifelhaften Notabilität, die aber für das Resultat hinreichte, begnügen. Wirklich gelangte diese zweite Expedition nicht einmal zu einem Anfang der Ausführung: das Sandkorn, welches Cromwell hinderte, die Welt umzustürzen, fand sich in La Rochelle wieder, um den allgemeinen Brand Frankreichs zu verhindern. Bei der ersten Affaire hatte der General Berton, als er floh, nicht Zeit gehabt, seine Uniform mitzunehmen; man mußte sie von Saumur holen und darüber gingen fünf Tage hin. Während dieser Zeit arretirte die Polizei von der einen Seite die Häupter des bürgerlichen Carbonari-Vereins, von der andern vier Unterofficiere, die Häupter der militärischen Verschwörung. Bei dieser Nachricht flüchtete sich Herr Flottard aufs schnellste und überließ den General Berton, den Obrist Caron und die vier Sergenten von La Rochelle dem Schwerte der Gerechtigkeit.

Das Messer, welches den Kopf dieser unglücklichen Opfer abschlug, tödtete zu gleicher Zeit den Carbonari-Verein.

Drittes Capitel.

Plan zur Vertreibung der Deputirten und der Pairs. — Die republikanische Partei. — Ihr Effektivbestand. — Nachäffung vom Jahr 93. — Schilderung der Volksvereine nach dem Juli.

Viele Leute, überzeugt, daß der Sturz jeder Regierung einer Verschwörung zuzuschreiben ist, zweifeln noch heutigen Tages nicht daran, daß der Carbonari-Verein die Restauration gestürzt habe. Die Wahrheit ist, daß mit Ausnahme einiger Starrköpfe, wie Herr Charles Teste und Herr Buonarotti, die Carbonari keine Anhänger mehr hatten, und seit 1822 nicht mehr als Verschwörung zählten; sie haben also an der Juli-Revolution keinen Antheil gehabt.

Man wende nicht ein, daß andere geheime Gesellschaften den Kampf der drei Tage vorbereitet und geliefert haben; denn zwischen dem **Carbonarismus** und 1830 bemerkt man nur die Gesellschaft **Hilf dir** (Aide-Toi), dirigirt von den Herren Guizot, de Broglie 2c., die man nicht anklagen wird, Verschwörer zu seyn, und die ohnehin vor Aller Augen für einen Jedermann bekannten Zweck, für die Organisation der Wahlen, arbeiteten.

Die Juli-Revolution hatte zur mittelbaren Ursache einen starken Druck der Bourgeoisie gegen den aristocratischen Einfluß, die Ordonnanzen waren blos die Veranlassung. Der Conflict des Einflusses zwischen der Tradition der alten Familien und dem Liberalismus der Mittelclassen war allerdings schwer zu beschwichtigen; allein die Regierung der älteren Bourbonen war ehrenhaft genug, um die Sache noch in die Länge zu ziehen, wenn der Staatsstreich vom 25. Juli sie nicht gehemmt hätte. Die Bourgeoisie warf ihre Arbeiter nicht auf die Straße, um eine Revolution zu machen, sintemal der Morgen nach einer Revolution trübe für die Interessen ist; sie wollte das Königthum nicht stürzen, denn sie erkannte in ihm den nothwendigen Angelpunkt unseres socialen Mechanismus; aber einmal hineingezogen, wurde sie hitzig im Spiel, und ihr Ruf: Es lebe die Charte! gleichbedeutend mit: Nieder mit den Bourbonen!

Ueberdieß war es, da der erste Impuls gegeben war, unmöglich, die Bewegung aufzuhalten; die jungen Leute, begeistert durch das Gerede von den Kriegen des Kaiserreiches, hatten die Waffen ergriffen; die **Unvermögenden** regten sich; die **Zigeuner**, die **Grillenfänger** waren auf den Beinen, und da alles dieses den Arbeitern, von einer Seite den sogenannten Vorstädtern, die immer zum Schlagen bereit sind, von der andern den friedlichen von ihren Herren verstoßenen Arbeitern zu Statten kam, so erfolgte ein Umsturz, dessen Ursache die Bourgeoisie war, den sie anfing, den sie leitete — und welchen sie doch gar nicht wollte.

Dieß scheint auffallend und macht uns stutzig, aber so geht es in der Welt. Es ist nicht das einzige Beispiel, das wir von dieser unglaublichen Logik hätten.

Man wird vielleicht erstaunen, Manche werden sogar darüber unwillig werden, daß wir die Republikaner nicht bei dem Kampf der drei Tage in Rechnung bringen. Geduld! wir kommen auf die Republikaner; wir dürfen aber keine Helden auf die Bühne führen, die ihre Kostüme noch nicht angelegt haben. Jedermann weiß, daß die Republik damals in Paris eine unbedeutende und in der Provinz eine unbemerkbare Partei bildete, weßhalb ihr Einfluß bei der Sache nicht ansehnlich seyn konnte. Doch ist es billig anzuerkennen, daß die wenigen Republikaner, die es damals gab, während und besonders nach dem Kampf sich viel zu schaffen machten.

Die Bescheidenheit der Democraten ist nicht sprichwörtlich; schon am Tage nach dem Juli bildeten sie sich gern ein, daß die Revolution ihr Werk sey, und daß Frankreich ihnen überlassen werden sollte. Aus einem Briefe in der **Tribüne** erfahren wir, daß die HH. Flocon und L'héritier (de l'Ain) diese Idee hegten; sie konnten ihr damals nicht Geltung verschaffen, und erst achtzehn Jahre nachher kam Herr Flocon durch einen viel glücklichern Zufall an die Regierung. Herr L'héritier (de l'Ain) ist nie so hoch gestiegen; wir haben ihn in den Jahrbüchern unserer Republik nur in der Commission der Februar-Sieger und in dem socialistischen Comite, das uns den 13. Juni brachte, figuriren sehen.

Wir führen diese beiden Personen an, weil der erwähnte Brief der **Tribüne** sie besonders hervorhebt; wir müssen

aber erklären, daß der Kern junger Leute, der sich später bei allen republikanischen Emeuten wiedergefunden hat, von dieser Epoche an erscheint, und mit Wuth das Ansichreißen der Gewalt verfolgt.

Ihre erste Handlung war: die Vertreibung der Deputirten und die Zusammenberufung der Urwähler zu verlangen. Die Häupter der Bourgeoisie, Herren geworden, fühlten zwar selbst, daß ihre Vollmachten, wenn sie ursprünglich seyn sollten, einer neuen Weihe bedurften; aber mit Recht erschreckt durch die furchtbare Thatsache, die vor ihren Augen lag, waren sie vor Allem darauf bedacht, die Autorität nicht dadurch zu compromittiren, daß sie diese neuerdings dem Entscheid des Volkes unterwürfen. Sie waren am Ende noch die richtigste Repräsentation des Landes. Warum hätte denn in der That der Handstreich in Paris durchaus ihr Mandat aufgehoben, welches ihnen eine regelmäßige Wahl gegeben hatte?

Das war ihre Logik, die natürlich jenen Leuten nicht zusagte, welche ihre Gründe hatten, gänzliche Erledigung der Regierung zu verlangen. Ein gewaltsamer Angriff hatte Paris umgestürzt und die Macht vernichtet. „Man kann nichts weiter thun, als den Staat Denen überlassen, die durch Ueberrumpelung einer Stadt die Regierung über den Haufen geworfen haben!“ — dieß war und dieß wird das bequeme Räsonnement aller Revolutionäre seyn. — Glücklicherweise fängt diese Anschauung an sehr in Mißcredit zu gerathen.

Als sie sah, daß die Deputirten die Vollmacht behielten, wiegelte die kleine republikanische Fraction, bestehend aus kühnen und unternehmenden Leuten, die noch erhitzten Kämpfer auf und ließ sie am 4. August auf die Kammer los. Der Zweck war, die Repräsentanten aufzufordern, sich aus dem Staube zu machen, und im Fall der Weigerung sie fortzujagen. Drei bis vier tausend Individuen jeder Gattung ließen sich, wissentlich oder nicht, in dieses Unternehmen fortziehen. Die Herren Flocon, L'héritier und andere Führer drangen in den Saal der Pas-Perdus, stellten nach einander mehrere vorbeikommende Deputirte zur Rede und drängten sie eine Vollmacht niederzulegen, die nur noch usurpirt sey. Man achtete sehr wenig auf ihre Worte; dessenungeachtet fühlte man im Saale eine gewisse Unruhe, denn die Menge

draußen konnte zu Excessen schreiten. Herr Benjamin Constant und Lafayette kamen dazu und brachten es dahin, die ehrlichen Leute zu beruhigen; die Uebrigen jedoch geriethen in Wuth, bezüchtigten das Volk der Feigheit, wenn es nicht die Deputirten noch an demselben Tage verjage, und zerstreuten sich in der Umgegend unter dem Aufuf: „Zu den Waffen!"

Das hatte keine Wirkung; die Bevölkerung von Paris schlägt sich zu gewissen unvorhergesehenen Stunden, die der Ruf: „Zu den Waffen!" um keinen Augenblick weder beschleunigt noch zurückhält.

Der mißlungene Versuch gegen die Deputirtenkammer sollte sich am folgenden Tage gegen die Pairskammer erneuern; man verabredete, sich im Rathhause zu versammeln und sich von da unter Geschrei, um das Volk aufzuwiegeln, nach dem Luxemburg zu begeben. Man wollte den Palast angreifen, ihn plündern und schließen. Die Führer waren pünktlich auf dem Sammelplatze; zum Unglück fanden sie sich hier allein, was das Unternehmen vereitelte.

Da versuchte man einen moralischen Zwang; die Republikaner prahlten: sie würden in kurzer Frist mit einer furchtbar lautenten Petition in die Kammer zurückzukehren. Alles wurde ins Werk gesetzt, um dieses Versprechen zu erfüllen: Worte, Umtriebe, Aufreizungen. Das Resultat war eine Zahl von kaum 5000 Unterschriften.

Man weiß, daß nach einer Revolution fast alle Anhänger der siegreichen Sache nach der Hauptstadt strömen; nicht aus Habgier, Gott bewahre! sondern um dem neuen Zustand der Dinge als Präfecten, Rentmeister, Friedensrichter rc. zu dienen; man kann daher behaupten, daß die republikanische Partei fast in ihrer Gesammtheit sich in Paris befand und die Petition unterschrieben habe; es war folglich ein Kern von fünf tausend Individuen, die ihren Willen zweiunddreißig Millionen Franzosen aufdringen wollten!

Wenn wir sagen: fünf tausend, so rechnen wir die zufälligen Meinungen nicht davon ab, die in solchem Augenblicke so zahlreich sind; wir zählen nicht ab die **Grillenfänger**, die **Zigeuner**, die **Banditen**, deren Unterschrift in der Petition ganz eben so viel Raum einnahm, als jede andere. Wir dürften daher einen bedeutenden Abzug von dieser Ziffer

von fünf tausend Republikanern machen, welche wir zu dieser Zeit annehmen.

Diese beiden Versuche gegen die Kammern eröffnen die Reihe der republikanischen Complotte. Es war eine Handlung stürmischer Leidenschaft, und in gewisser Hinsicht revolutionäre Wuth. Der eigentliche Character der Abkömmlinge von Anno 93 tritt nicht hervor, wir werden ihn aber sogleich in sclavischer Nachahmung der Musterepoche sich offenbaren sehen.

Man muß es zugestehen, Phantasie ist eben so wenig als Bescheidenheit die starke Seite der Republikaner. Wenn wir auf den Anfang der gegenwärtigen Republik zurücksehen, finden wir, daß Herr Marrat eine venetianische Republik daraus machen wollte, deren Doge er zu werden hoffte; und Herr Ledru-Rollin eine populäre Democratie, deren Danton er geworden wäre. Letzterer, einmal Meister des Terrains, gab sich Mühe, in sehr genauer Copie die verschiedenen Verfahrungsweisen, Sitten und Gebräuche der ersten revolutionären Periode wieder ans Licht zu bringen. Außer dem Schaffot, das zum Glück in seiner Remise vergessen wurde, gibt es keinen jakobinischen Plunder, den man nicht wieder aufgestutzt, keine alberne Erfindung, die man nicht reproducirt hätte, von der rothen Mütze an, die bei Weitem zu viel bedeutet, bis zum bedeutungslosen Freiheitsbaum. Man hat nicht vergessen, nicht bloß Freiheit und Gleichheit, was begreiflich ist, durch Decret wieder einzuführen, sondern auch die Brüderlichkeit, was etwas weniger begreiflich ist, sintemal ein Gefühl weder andecretirt noch zur Pflicht gemacht werden kann. In der Bezeichnung der Parteien dieselbe Nachahmung: das berüchtigte Wort Aristocrat, von den Sans-culottes Anno 93 zu Aristocrouche verzerrt, wurde von unsern Communisten Anno 48 in Aristo verkürzt. Die Häupter, die Schöngeister der Truppe, haben sich nicht einmal einen Namen schaffen können. Das Wort Montagnard moderte da im Blute; sie haben es aufgehoben, ohne daran zu denken, daß jede große Sache originell ist und eine eigene Benennung fordert, die sich übrigens von selbst macht.

Nach dem Juli zeigt sich diese Ohnmacht, die sich mit dem Namen der Tradition schmückt, in der Wiederherstellung

der Clubbs und der populären Gesellschaften, genau nach dem Muster der ersten Revolution.

Der Student Sambuc bildet einen Verein, der sich nennt: **Gesellschaft der Ordnung und des Fortschrittes** — (Société de l'Ordre et du Progrès); sehr spaßiger Name — denn jedes Mitglied war verpflichtet, eine Flinte und Patronen zu führen, Dinge, die keine große Beziehung zur Ordnung haben, und die nur aus Studenten bestehende Gesellschaft wollte den Staat nach den Ideen des Quartier latin regieren, was sicherlich kein Fortschritt wäre.

Unter den Studenten bildet sich bald eine zweite Gesellschaft, dirigirt von den HH. Marc Dufraisse und Eugène L'héritier, deren Zweck die Aufhebung der Universität war. Von jener Zeit an verlangte man eine freie, unentgeltliche, obligatorische und rein weltliche Erziehung.

Bald erscheint **die Union** (l'Union), gestiftet, um mit Flintenschüssen Alle zu bekämpfen, die die Souveränetät des Volkes nicht so zulassen würden, wie sie einige Schwätzer verstanden. Diese Gesellschaft, die ihren brüderlichen Titel so schön verwirklichte, ist beim Antritt ihrer Laufbahn an der Schwindsucht gestorben.

Es folgt die Gesellschaft **der politischen Verurtheilten** (les Condamnés Politiques); das waren Leute, die für ihre Störung der Ordnung unter der vorigen Regierung belohnt seyn wollten und somit die Speculanten ermuthigten, die Ruhe der neuen zu stören, um sich den Dank der folgenden zu sichern. Fieschi, der sich dieser Gesellschaft als politisches Opfer vorstellte, erhielt eine Pension bis 1834, zu welcher Zeit man einsah, daß die Restauration diesen Verbrecher um etwas ganz Anderen, als seiner politischen Meinung willen verfolgt hatte.

Später treten auf die **Ausbeuter** des Juli (Réclamants de Juillet), angeführt von Herrn O'Reilly; ihre Anzahl wuchs endlich bis zu fünf tausend an. Jedes Individuum, welches vorgab, einen Pflasterstein aufgerissen zu haben, bildete sich ein, der Urheber der Revolution zu seyn und forderte eine erkleckliche Vergütung. Da man diesen, meist sehr unverschämten Forderungen nicht entsprechen konnte, so beschuldigte man die Regierung schwarzen Undankes, und drohte ihr mit dem Zorne der verkannten Helden.

Zu derselben Epoche entsteht die **Gallische Gesellschaft** (Société Gauloise), die Herrn Thielmans zu ihrem Chef hat; es ist ein hierarchisirter und bewaffneter Verein, der auch seinerseits die Regierung mit Gewalt verdrängen will.

Die **Freunde des Vaterlandes** (Amis de la Patrie) und die **regenerirten Franken** (Francs régénérés) haben denselben Zweck; doch sind dieß bloße Clubbs, gestiftet, um den Ehrgeiz ihrer Gründer zu befriedigen.

Wir sehen ferner auftauchen die **konstitutionelle Gesellschaft** (Société constitutionelle), ins Leben gerufen durch Herrn Cauchois Lemaire, gegen die Erblichkeit der Pairie; da sie in den gesetzlichen Schranken bleibt, so werden wir von ihr nicht sprechen.

Noch erwähnen wir ohne weitern Nachdruck der alten Gesellschaft **Hilf dir** (Aide-Toi), fortgeführt durch Herrn Garnier-Pagès, ohne republikanische Färbung, deren kluge Rolle vor dem Ungestüm ihrer Nachbarinnen zurücktritt.

Der bedeutungsvollste und einflußreichste Verein dieser Epoche ist die Gesellschaft der **Freunde des Volkes** (Amis du peuple). Ihr Einfluß umfaßte und absorbirte bald die ganze republikanische Partei; sie organisirt dieselbe, erhitzt sie und lenkt sie bis zu den Junitagen, wo sie in einem blutigen Sturm verschwindet.

Ehe sie an die Spitze der Partei tritt, geht ihr eine jener vorgeblich freimaurerischen Associationen voran, deren Formen den revolutionären Zweck durchaus nicht verbergen; wir meinen die Loge der **Freunde der Wahrheit** (Amis de la Vérité) die am 21. September in Paris das ziemlich ungewohnte Schauspiel einer theatralischen Manifestation gab. Es handelte sich um eine jährliche Leichenfeier der Hinrichtung der vier Sergenten von La Rochelle. Alle Gesellschaften sollten dabei figuriren; aber die **Freunde der Wahrheit** machten besonderen Effect durch ihr Schaugepränge. Sie hatten sich ein Rendez-vous gegeben an dem Orte ihrer Sitzungen, Rue de Grenelle-Saint-Honoré; hier setzten sie ihr Programm fest, schmückten sich mit ihren Abzeichen, begaben sich dann in Procession nach dem Grève-Platz, wo die vier Verschworenen hingerichtet worden waren. Herr Cahaigne, der Ehrwürdige, bedeckt mit dem Zeichen seiner Würde, führte den Zug mit

jener besondern Feierlichkeit an, welche seine Freunde an ihm schätzen. Unterwegs traten die Wachtposten, dem zur Zeit herrschenden jämmerlichen Desorganisations-Geiste folgend, unters Gewehr und präsentirten, unter Trommelschlag, vor den Schürzen und schönen rothen Schleifen der Maurer.

Auf dem Platze angelangt, stellten sich die **Freunde der Wahrheit** in einen Kreis, inmitten einer großen Menge Volkes. Da war der größte Theil der Patrioten dieser Epoche und ein ansehnliches Contingent von dem Corps der Pariser Maulaffen versammelt; ein solches Schauspiel war selten genug, um für die Neugierigen ein Fest zu seyn. Redner, alte Carbonari, nahmen das Wort, um den Heldenmuth der vier Unterofficiere zu feiern, und die Handlung einer Regierung zu lästern, welche nur von dem gesetzlichen Rechte der Vertheidigung Gebrauch gemacht hatte. Es ziemte ohne Zweifel diesen Herren, unter welchen wir Herrn Buchez wiederfinden, das Schicksal ihrer alten Kameraden zu beklagen; nur hätten sie nicht bei dieser Veranlassung ein mit Recht bestraftes Verbrechen verherrlichen, sondern diese vier berühmten Opfer um Vergebung bitten sollen, daß sie deren Verderben durch ihre Rathschläge herbeigeführt hatten.

Alles dieses geschah vor den Augen der Polizei, die den Befehl hatte, es gewähren zu lassen; der Präfect, Herr Girod de l'Ain, hatte erklärt, er fände nichts Unpassendes in der Feierlichkeit.

Die Loge der **Freunde der Wahrheit** gab weiter kein Lebenszeichen; bald nachher verlor sie sich in dem Verein der **Volksfreunde.**

Unstreitig gebührt der reinen republikanischen Idee die Stiftung dieser letzten Gesellschaft; sie zeigt sich schon in den ersten Tagen der neuen Regierung, und obgleich noch nicht organisirt, regt sie doch durch ihre Leute, die schon in Uebereinstimmung gehen, den doppelten Versuch gegen die Nationalvertretung an. Der Juli war wie eine Bombe mitten unter eine Generation junger Leute gefallen, deren Väter aus unserem großen politischen Sturme datirten; die Restauration, die sie als Männer vorfand, hatte gegen diese Söhne von Revolutionären nur Widerwillen und Abneigung gehegt; die Bourgeoisie würde sie nach dem Juli

gern aufgenommen haben; da sie ihr aber ihre gewaltsamen Ideen aufdringen wollten, so trat alsbald eine Spaltung ein. Das Unglück wollte, daß einige in verschiedener Hinsicht bemerkenswerthe Männer an der Spitze dieser ehrgeizigen Jugend standen; daher der gefährliche Character, den ihre Opposition annimmt.

Unter diesen Häuptern machen sich die fähigsten oder verwegensten schnell kenntlich. Man sieht sie in leidenschaftlichen Reden oder Schriften sich weigern, die neue Ordnung anzuerkennen und von der Revolution nur die erste Consequenz annehmen — das heißt: das Recht, von Neuem anzufangen. Die Regierung läßt viele Angriffe hingehen; da sie aber zuletzt die Pflicht hat, sich zu vertheidigen, wäre es auch nur aus Achtung für die Gesellschaft, deren Gewaltträger sie ist, so fängt man die Verfolgungen gegen die gröbsten Vergehen und gegen die dreistesten Delinquenten an.

In diese letzte Kategorie gehören einige Namen, deren Spur sich bei den meisten folgenden Agitationen wiederfindet: die Herren Godefroy Cavaignac, Guinard, Marrast, Raspail, Trélat, Flocon, Blanqui; sodann in zweiter Reihe: die Herren Antony Thouret, Charles Teste, die beiden Vignerte, Cahaigne, Bonnias, Bergeron, Imbert, Fortoul, Delescluze, Felix Avril ꝛc.; es sind fast lauter junge Männer ohne Stellung, die von nun an das Geschäft der Agitation treiben, welches sie seitdem nie aufgegeben haben. Die Meisten schreiben — bald besser, bald schlechter; und was aus ihrer Feder fließt, sind Gifttropfen, die nur um so sicherer wirken, als sie auf Köpfe, die noch ganz vom revolutionären Fieber eingenommen sind, fallen. Jeden Tag findet man in den Werken dieser Publicisten Ausfälle gegen das Gesetz, Verhöhnung der Regierung und Angriffe auf die Grundlagen der Gesellschaft. Ein Tageblatt wurde gegründet, welches das Organ und die Verkörperung des demagogischen Geistes wird; Jedermann erinnert sich hiebei an die Tribune. Ein anderes: la Révolution de **1830**, unterstützt es in seiner Aufgabe, aber mit einem nicht so offenen, nicht so unwandelbar heftigen Ausdruck des Hasses. Außerdem ist noch le Mouvement, das sich ebenfalls bemüht, durch Scandal Leser heranzuziehen. Aber der Erfolg, der ihm entgeht, wird vielmehr einigen kleinen Blättern zu

Theil, über deren grobe Witze oder unsaubere Schilderungen die Patrioten und Schwachköpfe vor Freude außer sich gerathen.

Diejenigen von unsern jungen Agitatoren, die in diesen Tagesblättern nicht schreiben, heften kleine Druckschriften für zwei Sous zusammen, welche Winkelbuchhändler durch ganz Frankreich verbreiten. Herr Pagnerre ist einer von diesen Industriellen der Propaganda; er erwirbt sich auf diese Art ein Vermögen, das er trotz der abwechselnden Schicksale der Partei ansehnlich abzurunden verstanden hat. Doch wisse Jedermann, daß dieser pecuniäre Erfolg keineswegs von den Werken der Herren Cabet und Anderer herrührte, die er damals verlegte.

An die Schriften schlossen sich die Reden in den Clubbs an, die wüthenden Commentare aller anarchischen Grundsätze, die beständigen Aufreizungen revolutionärer Leidenschaften. Paris war mit einem Geiste verpestet, den man mit dem Geruch vergleichen kann, welcher auf die Explosion eines mephitischen Gases folgt. Uebrigens ist das nach jeder Revolution der Fall, und nicht die mindest zu verabscheuende Wirkung der Umwälzungen, an die gewisse Leute uns gewöhnen möchten.

Man beachte, daß die Demoralisirung alsdann so ziemlich überall hindringt. Trotz unseres glänzenden Muthes und unserer hellen Einsicht sind wir Fanzosen doch in gewissen Fällen Leute von einer auffallenden Schwäche und von einer unbegreiflichen Inconsequenz; man brauchte dieß nicht so deutlich nach dem Februar darzuthun, wir hatten schon nach den Julitagen hinlänglichen Beweis davon geliefert. Hat man damals nicht gesehen, wie die Gerichtshöfe mit einer gewissen Affectation die Unordnung ermuthigten? Mochte es Nachsicht, Furcht oder übertriebene Ehrfurcht vor dem Buchstaben des Gesetzes seyn, immerhin bleibt es wahr, daß Freisprechungen Statt hatten, die zu nichts Anderem als zu Straflosigkeit der verbrecherischsten Angriffe führten.

Man darf sich daher auch nicht wundern über die Frechheit der anarchischen Ideen und über die rasche Consistenz, welche die Verbindungen erlangen, die sich aus jenen Ideen herleiten.

Viertes Capitel.

Die Freunde des Volkes. — Die Bourgeoisie verjagt ihren Clubb. — Emeute. — Mordpläne gegen den König und gegen die Exminister. — Das hölzerne Bein. — Schmähende Plakate. — Complott in der Pariser Artillerie. — Seine Häupter.

Die Gesellschaft der **Volksfreunde**, die am hellen Tage thätig waren, trotz des Artikels 291 des Strafkodex, welchen man nicht auf sie anwenden wollte, konnte einer strengen Organisation entbehren. Die Aufnahme war nicht mit jenen mysteriösen Formen begleitet, die man damals, als die geheimen Gesellschaften verboten wurden, annahm, um auf die Gemüther Eindruck zu machen und sich Verschwiegenheit zu sichern. Man erhielt Zutritt durch bekannten oder erklärten Patriotismus. Unter dem Wort Patriotismus verstand man nicht gerade Republikanismus, aber es fehlte doch nur wenig daran. Manche brave Leute mochten sich wohl damals, wie später, einbilden, daß man einer Regierung durch heftige Angriffe einen Dienst leistet; aber das sind ziemlich seltene Ungereimtheiten.

Die Führer und die meisten Mitglieder arbeiteten wissentlich und entschlossen auf eine republikanische Revolution hin. Ihr Verfahren bestand in Folgendem: durch eine Central- und öffentliche Gesellschaft und durch eine umfassende Organisation democratischer Schriften den secundären Gesellschaften, den vereinzelten Democraten eine Leitung zu geben und sich dadurch die verschiedenen Elemente der Partei zu sichern; alle Patrioten, die sich anboten, aufzunehmen, besonders aber sich an Männer von Einfluß oder Talent anzuschließen, um sich ihrer Popularität oder ihres Wortes zum Vortheil der Propaganda zu bedienen; nach Außen Reden und Schriften, jede Gelegenheit zu Unruhen zu benutzen, um die Geister anzufeuern, die Regierung in einem precären Zustande zu erhalten, und nach wiederholten Erschütterungen sie im günstigen Augenblick über den Haufen zu werfen.

Dieses System beständiger Agitation, besonders ausführbar am Tage nach einer Revolution, wurde mit einem besondern Eifer ins Werk gesetzt. Die Häupter, welche einsahen,

daß auswärtige Aufstände eine mächtige Rückwirkung auf uns haben und ihre Pläne begünstigen könnte, beschlossen die Absendung von Emissären in benachbarte Länder, mit dem Befehle, dort die Aufwiegelung zu versuchen. Die großen Staaten waren auf ihrer Hut und vereitelten diese Umtriebe; aber die kleinen Völker, zwei unter andern, die Belgier und Polen, versuchten ihr Glück in der Insurrektion. Die Ersteren gewannen dabei eine Nationalität, während Letztere die ihrige vollends einbüßten.

In Belgien waren übrigens die **Volksfreunde** nicht damit zufrieden, Sprecher auszusenden; ein Bataillon, durch ihre Bemühung organisirt, war aus Frankreich gezogen, um die Bewegung zu bestimmen und zu unterstützen. Der Erfolg dieser Expedition von 1830 bewog natürlich unsere Revolutionäre von 1848 zur Erneuerung derselben; aber die Belgier besitzen ein ziemlich gutes Königthum, und haben keine Lust, es mit einer schlechten Republik zu vertauschen.

Die Centralgesellschaft hatte ihren Sitz genommen in der Reitschule Peltier, Rue Montmartre, unter der Präsidentschaft des Herrn (Jean-Louis) Hubert. Die Mitglieder waren in einer Umzäunung mitten im Local, das Publicum in dem großen Raume, der frei blieb. Da gab es täglich stürmische Scenen, wo Gewalt und das Burleske, Talent und Bornirtheit sich abwechselnd producirten. Manche Mitglieder, große Freunde von revolutionären Parodien, hätten gern die Strickweiber und den übrigen Apparat der alten Jakobiner dorthin gerufen.

Da der Gedanke, die Repräsentanten zu vertreiben, noch immer in den Köpfen spukte, und man ohnehin agitiren mußte, so beschloß man, gegen Ende September eine große Berathung über die Rechtmäßigkeit der Vollmachten der Versammlung hervorzurufen. Drei Tage hielt diese, ganz öffentlich und mitten unter einem noch von der Schlacht erhitzten Volke angeregte Frage Paris in stürmischer Unruhe. Die Entscheidung war: daß das Mandat der Deputirten erloschen sey, daß das Volk ihre Auflösung fordere und ein Placat des Inhalts an die Mauern von Paris angeschlagen werden sollte. Die Worte dieses Anschlags wurden während der Sitzung berathen und das Manuscript sogleich dem Drucker zugeschickt.

So gelinde die Polizei damals auch war, so sah sie doch ein, daß sie streng verfahren müsse; der Anschlag wurde bei dem Schließen der Druckerei weggenommen. Die Herren Hubert Präsident, Thierry, Kassirer der Gesellschaft, David, der Drucker des Placats, wurden der Strafpolizei überwiesen.

Herr Hubert, der diese Reihe von Scandalen, die die politischen Processe dieser Epoche auszeichnen, eröffnete, hielt eine revolutionäre Rede, deren Sinn war, daß die Justiz mit jeder Regierung wechsele, und daß die Beamten der Restauration nicht würdig wären, ihn, den Delinquenten des Juli-Regime's, zu richten. Diese Albernheit oder Unverschämtheit, wie man es nennen will, ist später noch manchmal zur großen Bewunderung der Patrioten vorgekommen.

Herr Hubert und Herr Thierry wurden zu drei Monat Gefängniß verurtheilt; der Drucker aber freigesprochen. — Das Gericht erklärte durch dasselbe Urtheil die Gesellschaft für aufgelöst.

Dieser Ausgang schien eine wirksame Unterdrückung zu versprechen; aber die Rechtspflege ändert sich fast in demselben Augenblick und läßt sich auf eine eben so falsche als gefährliche Auslegung des Gesetzes ein.

Nach der Berathung des Anschlags hatte eine bezeichnende Manifestation Statt gehabt. Die Bourgeoisie, ungehalten über eine Agitation, die sie zu Grunde richtete, und entschlossen ihr zu steuern, versammelte sich zahlreich vor der Reitschule, Rue Montmartre. Man rief: Nieder mit den Clubbs! Zu gleicher Zeit drangen einige Nationalgardisten in den Saal und erklärten, daß die Geschäftsleute nicht beständig beunruhigt seyn wollten, wie es jetzt geschehe. Im Namen ihrer Brüder forderten sie die **Volksfreunde** auf, ihr zerstörendes Verfahren einzustellen. Da gab es starke Protestationen, Geschrei und Beleidigungen; aber da die **Boutiquiers** fest blieben und entschieden auf Erhaltung der Ruhe bestanden, gab der Clubb endlich nach; er verließ den Saal und ging auseinander.

Diese energische That, und das Urtheil, welches die Gesellschaft auflöste, veranlassen eine neue Phase der **Volksfreunde**. Der öffentliche Klubb verwandelt sich nun von da an in eine geheime Gesellschaft; nicht in Bezug auf ein

unbedingtes Geheimniß, wie wir später sehen werden, sondern nur insofern, als bloß die Aufgenommenen den Versammlungen beiwohnten, und die Zusammenberufung nicht mehr vermittelst der Journale oder durch Anschläge an der Mauer Statt fand. Uebrigens vergrößerte die Gesellschaft, statt sich aufzulösen, mit jedem Tage ihre Zahl und ihre Propaganda. Die kleinen Druckschriften mehren sich ins Unendliche und besprechen alle Arten von Gegenständen in jedem Tone; die Circulare geben die Weisung; man decretirt, man wirbt in der Provinz; Frankreich und besonders Paris fühlen immer mehr, wie die Anarchie den Boden untergräbt und ihre Mine anlegt.

Da die **Volksfreunde** entschieden erkannten, daß sie nicht im Stande seyen, die Kammern oder vielmehr die Regierung zum Fenster hinaus zu werfen, suchten sie nach einer andern Gelegenheit zur Unordnung. Der Proceß der Minister, der eröffnet werden sollte, gab ihnen Stoff.

Am 17. October sieht man nach dem Platze des Palais-Royal lärmende Banden strömen, angeführt von den Mitgliedern der **Volksfreunde** und der **Ordnung und des Fortschrittes**. Angekommen unter den Fenstern des Königs, der noch seinen alten Palast bewohnte, fangen diese Verkünder der Brüderlichkeit aus voller Kehle an zu heulen: Tod den Ministern! Die Nationalgarde kommt dazu und säubert den Platz. Aber Tags darauf erscheint, auf die in der Nacht gegebene Weisung hin, die Versammlung zahlreicher wieder, voran gehen alarmirende Gerüchte. Man erzählt sich, die Clubbisten wollen nach Vincennes ziehen, die Minister aus ihrem Gefängniß reißen und sie ermorden. Dieser schöne Plan war wirklich beschlossen, es sollte ihm aber ein Versuch gegen das Palais-Royal vorher gehen. Wollte man den König vor den Exministern erwürgen? Man braucht nicht lange mit der Antwort zu zögern: — ja, wenn sich Gelegenheit dazu dargeboten hätte. Louis Philipp hat von Anfang seiner Regierung an die traurige Ehre gehabt, die Leute der Unordnung zu seiner Vernichtung durch jedes Mittel genugsam zu reizen. Die Republikaner werden wahrscheinlich diese Bemerkung für eine Verläumdung betrachten; wir machen sie sogar, damit sie derselben ihren Beifall zollen, da ja heutzutage das **ausschließliche Recht des Zweckes** es ihnen erlaubt und sogar zur Pflicht macht.

Gewiß ist, daß am 18. Oktober **Volksfreunde** die Quartiere durchliefen, das Volk anreizten, nach dem Palais-Royal zu ziehen, und erklärten, man müsse um jeden Preis denselben einnehmen. Gegen tausend Individuen folgten dem Aufruf, und Alle begaben sich in Tumult nach der Wohnung des Königs; sie fanden aber eine starke Wache und gute Haltung des Militärs, was ihren Muth niederschlug und sie bestimmte, sich anderswo umzusehen. Der Angriffsplan auf Vincennes erschien mißlich, und als die Führer die Vollziehung dieses zweiten Theils des Programms ankündigten, stellten sich Alle, als wären sie bereit; aber drei Viertel gingen aus einander, oder hinkten langsam nach, so daß an der Barrière du Throne der Zug auf dreihundert Mann zusammengeschmolzen war, die Stand hielten und ihren Weg fortsetzten. Zu Vincennes angelangt, lassen sie den General Duménil, den Commandanten der Festung, rufen, und fordern ihn auf, die Gefangenen auszuliefern. Der alte Soldat zuckt die Schultern und antwortet: das ginge nicht so. Die Meuterer lassen sich in wüthendem Geschrei aus und drohen, die Festung wegzunehmen. „Nun, versuchen Sie es!" — antwortet **das hölzerne Bein**, „aber ich rathe Ihnen nicht dazu."

Die Richtigkeit dieser Bemerkung anerkennend, gaben die auf Ministermord Ausgegangenen das Zeichen zum Rückzug und kehrten nach Paris zurück, die Bevölkerung mit ihrem Todesgeschrei erschreckend. Die Nationalgarde erwartete sie, und dafürhaltend, daß dieses widerliche Spiel nur zu lange schon gedauert habe, umzingelte sie dieselben und führte 136 von ihnen auf die Polizeipräfectur.

Das war nur das Ende des Prologs; einen Monat später, während des Processes, entrüstete derselbe Grimm, so sehr im Einklang mit den brüderlichen Phrasen der Clubbs, Frankreich, und brachte ganz Europa zu dem unwilligen Ausruf, mit welchem Rechte wir uns vor Andern das humanste und bestcivilisirte Volk nennten.

Um sich zu entschädigen für ihre doppelte Schlappe, schlugen die Meuterer am Abend an den Mauern infame Placate gegen den König und seine Familie an; eine der Sache und der Personen ganz würdige Rache: man begeiferte, da man nicht besiegen konnte.

Einige Tage nachher verkündigten andere heimliche Placate: eine Entschädigung von zweimal hunderttausend Franken wäre Herrn v. Quelen bewilligt, und ohne Zweifel — sagte der anonyme Patriot — um ihn für das Pulver und die bei ihm gefundenen Dolche zu entschädigen, welche gegen die braven Julikämpfer gebraucht werden sollten. — Es war nichts als eine gehässige Verläumdung gegen den Erzbischof von Paris, daß man Waffen und Munition bei ihm gefunden habe, und ist wohl unnöthig, diese zu beseitigen. Man weiß, daß solche Erfindungen speciell für den dummen Haufen berechnet sind, und daß die einsichtsvollen Leute der Partei ihre Unwahrheit eben so gut wissen, als ihre Gegner.

Die Republikaner stützten sich nicht bloß auf die populären Gesellschaften, verhältnißmäßig die untersten Gruppen, deren Wirksamkeit auf der Straße nichts Furchtbares hatte; sie rechneten auf eine viel ernstere Stütze, die ich angeben will.

Die Nationalgarde in Paris, damals in ihrem größten Eifer, bildete eine prächtige Armee im Dienste der Ordnung; eine einzige Waffe, die Artillerie, hatten die Republikaner der Gesellschaft der **Volksfreunde** theilweise für sich gewonnen. Die Hierarchie des Vereins fand sich in dem bewaffneten Corps wieder, das heißt, die Häupter der **Volksfreunde** hatten die ersten Grade in den Batterien; so daß die Gesellschaft, zwar als politischer Verein proscribirt, aber als Miliz gesetzlich organisirt und bewaffnet war. Diese unzuläßliche Stellung war der Regierung bekannt und flößte ihr gerechte Besorgniß ein; aber einfache Gründe der Staatsklugheit reichten damals bei weitem nicht hin, die Auflösung einer Nationalgarde zu rechtfertigen; es wäre das Signal zu einem Ausbruch von allgemeinem wüthendem Geschrei gewesen, den man damals nicht riskiren durfte. Außerdem fällt nach jeder Revolution ein Theil der Gewalt gewissen Leuten anheim, die, aus der Unordnung hervorgegangen, natürlich mit ihr einen Vergleich schließen. Aus Schwäche von der einen Seite, aus Nachsicht von der andern, besaßen die Republikaner aus den **Volksfreunden** also eine bewaffnete Organisation unter dem Schirm der Pariser Artillerie.

Die Exaltation und Ungeduld der Clubbisten trieb sie dazu, schnell von dem seltsamen Vorzug, den man ihnen ließ,

Gebrauch zu machen; sie wollten auch bei der ersten Gelegenheit handeln. Die Unruhen im Monat October hatten den Häuptern unreif geschienen, die sich nicht darein gemischt, sondern die Wagehälse hatten gewähren lassen; indessen war diese Frage über die Exminister seitdem so eifrig bearbeitet worden, daß man im Augenblick des Processes einen guten Vorwand daraus machen zu können glaubte.

Von vier Batterien, die die Nationalgarde zählte, hatte die zweite zu Anführern die Herren Guinard und Godefroy Cavaignac, die dritte die Herren Bastide und Thomas — alle Hauptmitglieder der Gesellschaft der **Volksfreunde.** In den beiden andern Batterien zählte man viele patriotische Officiere, die dafür bürgten, ihre Leute mit sich fortzureißen.

Wohl überzeugt, daß die blutigen Ideen, dem Volke bei Gelegenheit der Exminister eingeflößt, mit Nutzen ausgebeutet werden könnten, beschlossen die Häupter der **Volksfreunde** und der **Gesellschaft der Ordnung und des Fortschrittes,** daß während des Processes eine Bewegung versucht werden sollte. — Man wollte nach dem Luxemburg ziehen, dort diesen, den Patrioten so werthen Gedanken, nämlich die Ermordung der Exminister, verwirklichen, und dann nach vollbrachter That zum Palais-Royal zurückkehren, um das Königthum zu stürzen, nachdem man in revolutionärer Weise gegen den König würde verfahren seyn. Das Artillerie-Corps sollte dem Unternehmen insofern dienen, daß es durch Verrath seine Kanonen übergeben würde.

Wohl verstanden, dieser so ernste Act der Auslieferung der Kanonen an die Meuterer sollte auf geschickte Weise ausgeführt werden. Die Herren Cavaignac, Guinard, Bastide ꝛc. waren zu gescheidt, um durch einen plumpen Mißgriff sich fangen zu lassen. Um die Sache vorzubereiten, verbreitete man unter der Hand das Gerücht, daß die Vorstädte ein Complott gegen einen Theil der Nationalgarde, man vermuthe gegen die Artillerie, gemacht hätten; doch versicherte man, diese wäre und würde treu bleiben. Das war ziemlich gut ausgedacht. Wie dem auch seyn mag, das Mitwissen der Artilleristen wurde ausdrücklich geläugnet. Als Beweis ihrer Anhänglichkeit an die Ordnung führte man selbst die Thatsache an, daß Herr Cavaignac Patronen unter seine Leute

vertheilt habe, um sie in den Stand zu setzen, einen Angriff abzuwehren. Ohne etwas zu viel auf Rechnung des Herrn G. Cavaignac zu sagen, eines Mannes, der unter seiner Partei eine Ausnahme ist, und dem ich die gebührende Gerechtigkeit werde widerfahren lassen, wird es mir erlaubt seyn zu glauben, daß diese Austheilung von Patronen einen ganz andern Zweck als den angegebenen hatte. Die Folge wird zeigen, ob ich Unrecht habe.

Fünftes Capitel.

Proceß der Minister. — Emeute. — Complott unter der Nationalgarde. — Die Herren G. Cavaignac, Guinard, Trélat, Sambuc, Audry de Puyraveau. — Ihr Prozeß. — Emeuten auf Emeuten. — Die Artillerie des Marschall Lobau.

Gleich am ersten Tage des Processes sah man um den Pairshof junge Leute von der Gesellschaft **der Ordnung und des Fortschrittes**, angeführt von Herrn Sambuc, sich gruppiren; zu ihnen gesellten sich Gruppen von **Volksfreunden** und von anderen Gesellschaften. Dieser Kern, wachsend durch das gewöhnliche Contingent Neugieriger und Gesindel bildete bald eine ansehnliche Versammlung. Das Geschrei fängt an und wird immer stärker und furchtbarer, wobei scheußliche Stimmen wüthend diesen Refrain brüllen: Tod den Ministern!

Ein wackerer Mann, mit Recht erregt und unwillig, Hr. Odilon-Barot, Präfect der Seine, ließ folgende muthige Proclamation anschlagen: „Ich erkläre, daß die erste Unternehmung eines Angriffs als Verbrechen betrachtet werden wird. Sollte sich unter euch ein Mann finden, verbrecherisch genug, um das Leben seiner Mitbürger anzugreifen, so halte er sich nicht für dem Schicksale des Kampfes ausgesetzt; er wird nichts als ein Mörder seyn und als solcher vor dem Assisenhof nach der Strenge der Gesetze gerichtet werden." Er fügte noch hinzu: „Besteht denn die Genugthuung, die unsere großmüthige Nation verlangt, bloß im Blute einiger Unglücklichen?"

Wie man sieht, ging die republikanische Partei um den Luxemburg herum, nicht nur, um das Urtheil des Gerichts anzuhören, sondern um es zu dictiren, und zwar blutig. Wohl gingen die Herren Cavaignac und Guinard nicht auf die Ermordung der Minister aus; allein diese gehässige That, dem Plebs der Partei eingeflüstert, konnte einem revolutionären Plane zur Ausführung behülflich seyn.

Jeden Tag, so lange der Proceß dauerte, stellte sich die Emeute drohend vor dem Palais Medicis auf. Man sah zu derselben Stunde diese Bande von Leuten wiederkommen, die vermeintlichen Jünger der Sache der Menschheit, welche Paris das Ansehen eines von reißenden Thieren umlagerten Beinhauses gaben.

Nach Beendigung der Debatten und vor dem Urtheilsspruch nahmen im Garten bereit gehaltene Wagen die Angeklagten auf, die in starkem Trabe und unter guter Escorte nach Vincennes zurückgeführt wurden.

Das Urtheil sollte an jenem Tage gefällt werden, und Alles war darauf angelegt, die Bevölkerung bei der Verkündung des Spruches, von dem man wußte, daß er milde ausfallen würde, zu erbittern. Plötzlich vernahm man einen Kanonenschuß, welcher ankündigte, daß die Minister in Sicherheit seyen.

„Zu den Waffen!" riefen einige Häupter, die auf eine Gelegenheit lauerten. Das Signal ist gegeben.

Man bricht in Tumult auf, und ein Strom von Wüthenden bewegt sich ohne zu wissen wohin; die Führer standen schon an der Spitze, und hatten durch ein einziges Wort: „Nach dem Louvre!" dieser Masse eine Richtung gegeben. Jetzt wollte man die versprochenen Kanonen holen.

Unterwegs hatten Nationalgardisten und Agenten der Regierung die erste Wirkung dieses Ausbruchs zu fühlen; die Einen wurden niedergeworfen und mit Füßen getreten, Andere mit Dolchen und Pistolenschüssen angefallen.

Immer werden in solchen Fällen, wenn die Sache fehlschlägt, die Gescheidten und die Albernen bei Allem, was heilig ist, schwören, daß die Manifestation ganz friedlich war; immer wird man auch, wenn der Anfang zu einer Execution Statt finden soll, Messerklingen und Pistolenläufe blitzen sehen,

die man sicherlich keine Zeit gehabt hat, weit her zu holen. Während die Colonne nach dem Louvre hin eilte, ließ die Regierung, unterrichtet, die Gitter schließen und machte Anstalt, der Gefahr die Spitze zu bieten.

Die ganze Artillerie war im Palaste eingeschlossen, wo sich ein merkwürdiges Schauspiel darbot. Einige Compagnien waren der Regierung ergeben, andere der Revolution. In manchen waren die Meinungen gemischt, sie boten eine Majorität, hier zu Gunsten der Ordnung, dort zu Gunsten der Unordnung. Alle diese Leute, jung, feurig, ebenso entschieden von der einen wie von der andern Seite, ihre Partei zu unterstützen, standen sich gegenüber, Blicke des Mißtrauens oder des Trotzes wechselnd. Die treuen Artilleristen, kauernd so zu sagen über den Stücken, waren entschlossen, sie energisch zu vertheidigen und sie lieber zu vernageln, als sie wegnehmen zu lassen. Sie wußten, daß die Batterie Cavaignac und Guinard ihre Musketons geladen hatte, und daß die Republikaner der Gesellschaft bereit waren, sich auf die ihnen versprochene Beute zu stürzen. Ihre Lage war kitzlich, aber die **Bourgeois**, wie sie schon die aristocratische Verachtung der Democraten nannte, hatten den Willen und den Muth zu einem wirksamen Widerstande.

Als die aufrührerische Menge an den Zugängen der Gitter immer stärker wurde, traten Abtheilungen von Nationalgardisten ins Innere und verstärkten ihre Kameraden. Da wurde die Scene ernster; es entstanden Streitigkeiten, die in Gewalt überzugehen drohte. Der Commandant Barré stellte seinen Hauptmann, Herrn Bastide, zur Rede, indem er ihn und die Seinigen des Verraths beschuldigte. Die Artilleristen jeder Partei schaarten sich um ihre Chefs, und es gab einen Augenblick, wo man die Muskete anlegte, um Feuer zu geben. Der Streit legte sich; indessen machte die Nationalgarde draußen die Umgebungen des Platzes frei und die Sache verzog sich bis in die Nacht. Gegen zehn Uhr Abends, als der Herzog von Orleans in Uniform zu seiner Batterie kam, wurde er mit Zeichen der Ergebenheit empfangen, was die Niederlage der republikanischen Artilleristen vollendete. Sie gaben alsbald den Anschlag auf und überließen die Kanonen denen, welche sie nicht zur Unterstützung, sondern zur Unterdrückung der Unordnung gebrauchen wollten.

So endete der Tag. Man konnte glauben, daß derartige Scenen zu lange gedauert hätten, aber der Geist der Anarchie ist hartnäckig. Am folgenden Tage erschienen die **Volksfreunde** und die Mitglieder der **Ordnung und des Fortschrittes** wieder auf der Straße. Die gelegentlichen Meuterer, diejenigen, welche wir mit dem Worte Grillenfänger bezeichnet haben, und überhaupt die Patrioten von etwas Verstand, fühlten dießmal, daß die Manifestation unpassend sey, darum blieben sie weg. Da die Clubbisten nun erkannten, daß ihre alleinige Gegenwart eher einen widrigen Eindruck hervorbrachte, zogen sie nach dem Quartier latin in der Hoffnung, an diesem für die Recrutirung der Emeuten berühmten Orte einen bessern Empfang zu finden. Eine neue vereitelte Hoffnung wartete ihrer dort. Müde der leeren Schmeicheleien und einer Ehre, welche die Mehrzahl der Schulen nicht verdienten, stellten sich einige Studenten, von denen, welche **studiren**, an die Spitze einer Versammlung, die bald aus fünfzehn hundert Zöglingen bestand. Die Gewohnheit ließ glauben, daß es sich um eine neue Werbung von Agitatoren handle, und die Republikaner eilten entzückt herbei, in der Meinung, sie brauchten nur das Commando dieser prächtigen Verstärkung zu übernehmen. Wie groß war ihr Erstaunen, oder vielmehr ihre Entrüstung, als sie die Colonne in guter Ordnung nach dem Palais-Royal sich wenden sahen, in der bloßen Absicht, dem König ihre Ergebenheitsbezeugung abzustatten! Es blieb ihnen nichts Anderes übrig, als zum Rückzug zu blasen und in der Verborgenheit der Clubbs eine bessere Gelegenheit abzuwarten.

Diese Unruhen, deren Zweck zu ernster Natur war und deren Character etwas zu Gehässiges hatte, brachte neunzehn Personen vor den Gerichtshof, deren Namen hier folgen: die Herren Godefroy Cavaignac, Guinard, Trelat, die beiden Erstern Hauptleute, der Dritte gemeiner Soldat in der Pariser Artillerie; Sambuc und Audry, Studenten; dann die Herren Francfort, Penard, Rouhier, Pecheux d'Herbinville, Chaparre, Gourdin, Gouilley, Chauvin, Lebastard, die Brüder Garnier, Danton, Lenoble und Pointis.

Schildern wir unter diesen Persönlichkeiten Diejenigen, die der Mühe lohnen, und zuerst Herrn Godefroy Cavaignac.

Sohn eines jener finstern Männer, auf welchen die Verantwortlichkeit des Terrorismus lastete, trat er voll väterlicher Erinnerungen und revolutionären Ehrgeizes in das öffentliche Leben. Es ist nicht mehr als billig, zu sagen, daß er ein Mann von großem Geiste, hochherziger Seele und edlem Character war. Er war Dichter und Künstler, und liebte es, sich in einer Welt der Phantasie zu bewegen. Sein Irrthum, wie überhaupt der der Träumer, bestand darin, daß er nicht einsah, daß in dieser Sphäre der Einbildung, worin der Privatmann sich ohne bedenkliche Folgen ergehen kann, der Bürger des Staates strauchelt, der Staatsmann alles Ansehen verliert. Herr Godefroy Cavaignac sollte durch seine glänzenden Eigenschaften an die Spitze seiner Partei kommen, und ungeachtet seiner guten Absichten seinem Lande sehr viel schaden. Er war ferner dadurch, daß er seine Umgebung durch Geist und Herz beherrschte, zu einem kläglichen Kampfe gegen die Eifersucht und Einsichtslosigkeit der Seinigen bestimmt. Der auffallende Haß der Republikaner, dessen Zielscheibe er später wurde, ein Haß, der soweit ging, ihn den Dolchen zu weihen, hatte sicherlich eine von seinen Ursachen in der blendenden Ueberlegenheit, die nicht bloß sein Character und Talent, sondern seine ganze Person zeigte. Er besaß in hohem Grade, aber ohne Affectation noch Bitterkeit, die Verachtung der Kleinigkeiten und das Bedauern mit kleinlichen Menschen. Bei seinem Anblick konnte man sich einer gewissen Ehrfurcht nicht erwehren. Seine hohe und bewegliche Gestalt, ein großer schwarzer Schnurrbart, ein festes, etwas finsteres Auge, Züge von kräftiger Regelmäßigkeit drückten ihm ein Siegel des Adels auf, das durch eine militärische Haltung gehoben wurde und ungemein einnahm. Er war der Typus des politischen Helden, wie ihn ein Künstler sich denken würde.

Frankreich, im Jahre 1848 mit diesem Mann an seiner Spitze, hätte wohl hochherzige Thorheiten begehen können, aber keineswegs jämmerliche Parodieen, keine riesenhaften Abgeschmacktheiten, keine schamlose Verschwendung. Nur kann kein Mensch sagen, wie lange man das seiner Hand anvertraute Ruder ihm vergönnt hätte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte er bald das Schicksal aller ernsten Geister

getheilt, die sich mit übertriebenen Dingen abgeben. Er wäre von allen blinden oder interessirten Kräften des Augenblicks erfaßt und zermalmt worden. Die Prahlerei des Herrn Ledru-Rollin, die Spitzbüberei des Herrn Caussidière, das Gift des Herrn Blanqui, die Gleißnerei des Herrn Louis Blanc, die Wuth des Herrn Lobrier, und dann vorzüglich die Eifersucht jener lächerlichen und ohnmächtigen Geister, welche den Namen führen Flocon, Lamartine, Marrast ꝛc.? ....

Es wird mir leicht, die republikanischen Persönlichkeiten zu beurtheilen, ich kenne sie aus eigener Anschauung; man kann daher dieser Lobrede auf Herrn Godefroy Cavaignac Glauben schenken. Er ist nach meiner Ansicht der einzige zugleich hervorragende und aufrichtig überzeugte Mann der republikanischen Partei von 1830. Ich füge noch hinzu, daß dieser Mann seiner Partei mit Wärme zugethan war, aber sie nicht achtete; diese hingegen ihn achtete, aber nicht liebte.

Von Herrn Guinard ist wenig zu sagen, es sey denn, daß er für das Contrefey des Herrn Cavaignac gelten kann. Er hat neben diesem Letzteren den Werth einer guten Copie neben dem Originale. Viele gute Eigenschaften empfehlen ihn, sie sind aber von einer gewöhnlichen Höhe; es ist eine von jenen Naturen, an denen nichts anstößig ist, aber auch nichts frappirt. Nur verdient er, nicht unter die republikanische Heerde gerechnet zu werden, aus der er durch Loyalität und Haltung hervorragt.

Die schmächtige Gestalt und gutmüthige Physiognomie des Herrn Trelat geben die Idee einer Organisation, worin Sanftmuth und Gefühl herrschen. Er ist wirklich ein guter und mitfühlender Mensch, sehr passend für das Amt eines Arztes für alte Weiber, das er an der Salpêtrière bekleidet. Seine Güte ist Schwäche, und Schwäche in der Politik führt zu Scenen, wovon uns die Geschichte der National-werkstätten ein Beispiel gibt.

Herr Sambuc, der Stifter der Gesellschaft der **Ordnung und des Fortschrittes**, ist ein Muster der lärmenden Studenten, denen der Ruhm der Kneipen (chaumières) und der unzüchtigen Abendessen nicht genügt. Er wurde zum Revolutionshelden aus Modesucht und unter dem Einflusse

jenes jugendlichen Fiebers, das man Patriotismus nennt. Enttäuscht nach seinen ersten Händeln mit der Justiz verläßt er Paris und erscheint nicht mehr in der langen Reihe unserer politischen Unruhen.

Was Herrn Audry de Puyraveau, den Sohn eines alten Deputirten betrifft, so war er ein junger sehr beschränkter Mann, der sich verpflichtet glaubte, im Quartier latin den republikanischen Ruf seines Vaters zu behaupten. Er wird mehr als einmal vor der Zuchtpolizei oder vor dem Assisenhof, als Verschwörer aus Gewohnheit, wieder erscheinen. Seine Rolle erhebt sich niemals über die eines Figuranten. —

Der Proceß zog die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich und machte großes Aufsehen bei der Partei. Herr Godefroy Cavaignac setzte seine republikanischen Lehren mit einer merkwürdigen Kraft auseinander. Er hatte in Stellung und Wort eine gewisse Hoheit, die man nicht ableugnen konnte. Man muß gestehen, es roch noch nach Pulver, und das Interesse, angeregt durch diesen stolzen jungen Mann, den Sohn eines Revolutionärs, der wohlberedt die Grundsätze der Revolution bekannte, war begreiflich. Dennoch machte er und seine Collegen, die sich gleichfalls aus dem Tribunal eine Bühne machen wollten, auf der sie glänzen könnten, ihr Verbrechen dadurch nur um so strafbarer. Mehr als Einer von ihnen, nicht gewachsen der Rolle, die er spielen wollte, erregte bei verständigen Leuten Achselzucken. So rief Herr Pecheux d'Herbinville, dem man vorwarf, Waffen unter die Meuterer vertheilt zu haben, mit Pathos aus: er habe diese Waffen im Julikampf der Schweizergarde entrissen. Was sollte das heißen? Ohne Zweifel meinte er, diese Beute einer Revolution müsse nothwendigerweise zu einer zweiten dienen. So räsonnirt man gewöhnlich unter den Demagogen. Jedes Individuum, das die Ehre gehabt hat, durch einen Flintenschuß behülflich zu seyn, Frankreich und Europa umzustürzen, glaubt sich berechtigt, so oft es ihm beliebt, von Neuem anzufangen.

Abgesehen von den Grundsätzen politischen Umsturzes, schlichen sich wohl auch in diesen Proceß einige von den Ideen ein, die man in unseren Tagen sociale nennt; das schreckte aber damals nicht allzusehr; diese Utopien schienen,

selbst den Furchtsamsten, niemals aus dem Bereich der Theorie heraustreten zu können. Man hat später gesehen, daß es keine so überspannte Doctrin gibt, die nicht in gewissen Augenblicken auch das geistreichste Volk der Welt für sich einnehmen kann.

Wie dem auch sey, ungeachtet aller erschwerenden Umstände des Vergehens und der Scandale des Processes, wurden alle Angeklagten freigesprochen.

Natürlich jubelte die republikanische Partei und glaubte wieder die Oberhand zu haben. Um ihren Sieg zu benützen, rottete sie sich am folgenden Tage, den 16. April 1831, zusammen. Nationalgarden, Truppen zu Fuß und zu Pferde, eilten sogleich herbei und zerstreuten die anarchistische Armee.

Es stand in dieser Epoche schon ein Mann an der Regierung, der durchaus nicht Willens war, die Revolution in Permanenz zu dulden; — dieß war Casimir Perrier. Er wußte, wozu die Parteien fähig sind und war darum zu einer eben so raschen als energischen Unterdrückung um so entschlossener. Die Präfectur hatte noch keinen Vorgesetzten, der dieser Aufgabe gewachsen war; sie besaß aber schon in Hrn. Carlier, dem Chef der städtischen Polizei, einen Beamten vom entschiedensten Geiste und der unermüdlichsten Thätigkeit. Die Juli-Regierung, bisher vom Sturm der Revolution herumgeworfen, sollte in eine Phase treten, leider wahrlich nicht der Ruhe, doch des strengen und unerschütterlichen Willens.

Es war übrigens unmöglich, darüber im Ungewissen zu seyn, daß die Häupter der republikanischen Fraction, welche in den **Volksfreunden** sich resumirte, eine permanente Agitation beschlossen hatten, in der Hoffnung, daraus eine Gelegenheit zum Umsturz hervorzurufen. Dieser Plan war bei der Stimmung der Geister nur zu leicht zu verwirklichen; auch sehen wir in der That, daß die Unruhen ohne Unterbrechung aufeinander folgen.

Am 2. März war eine Emeute am Palais-Royal; einige hundert Arbeiter, von denen, für welche man Nationalwerkstätten einrichtet, hatten sich unter die Fenster des Königs begeben und schrien wüthend: „Arbeit oder Brod!" Die Tagesblätter verfehlten nicht, das Loos dieser braven Bürger zu bemitleiden, die nur ihre Gevattersleute und die-

jenigen der Gesellschaft der **Volksfreunde** waren. Die **guten** Arbeiter, welche Muth und Verstand haben, denken nicht daran, an solchen Manifestationen Theil zu nehmen, deren sichere Folge ist, ihr Loos zu verschlimmern, indem sie auf den Gang der Geschäfte störend einwirken.

Einige Tage später diente die polnische Insurrection zum Vorwand. Am 10. März geben zwei Individuen das Vorspiel zu den Unruhen, indem sie mit Pistolen in die Fenster der russischen Gesandtschaft schießen. Thörichte Wuth, die nicht weiß, woran sie sich halten soll und sich an dem unverletzlichen Repräsentanten einer befreundeten Nation vergreift. Am 11. und 12. März bildeten sich Zusammenrottungen, welche die Verhaftung bewaffneter Personen veranlassen. Fünf Wochen nachher zeigt sich die Emeute während drei Tagen in den Straßen; sie zieht sich in ihre Dunkelheit zurück und erscheint nach einem Monat auf denselben Tag wieder. Dieses Mal gibt es ernstere Vorfälle; man ruft: „Nieder mit der Nationalgarde!“ Waffenschmiede werden geplündert, Laternen eingeworfen und ein Militärposten bedroht.

Diese Auftritte erzürnten mehr die Bürger, als sie die Regierung erschreckten. Sicher der Stütze der vernünftigen und arbeitsamen Leute, hätte sie gewünscht, in Paris durch ein wirksames Mittel, das aber kein Blut kostete, die Ordnung herzustellen. Der Marschall Lobau, ein Soldat ohne Umstände, schlug eins vor, welches eine gewisse Verachtung für die meuterische Rotte kund gab, aber seine eigene Originalität und Verdienst hatte. Die **Volksfreunde,** welche gehört hatten, daß das Julikreuz die Inschrift führen sollte: **Vom König gegeben,** meinten, da sey Grund genug zu einem Aufruhr. Sogleich wird Befehl ausgeschickt, sich auf dem Place Vendôme zu versammeln, um eine Manifestation zu organisiren. Manifestiren war für einige hundert Ehrgeizige oder Müssiggänger ein Handwerk geworden, sie stellten sich stets pünktlich zu den Zusammenrottungen ein. Auch dießmal waren sie zur bestimmten Stunde am Fuße der Säule und erwarteten keck die Ankunft der öffentlichen Gewalt. Diese Gewalt, die sich gewöhnlich damit begnügte, sie zu überwerfen, manchmal etwas derb, schreckte sie nicht. Sie machten daher eine gute Miene, als der Marschall Lobau

erschien mit einer Artillerie neuer Art, mit der er sich versehen hatte, und die die Menge nicht bemerkte. Nach der ersten Aufforderung, die stoisch zurückgewiesen wurde, demaskirte der General seine Geschütze und gab einen Befehl, der nicht grade: „Feuer!" lautete. Im Augenblick spieen ein halb Dutzend Spritzen, kräftig bedient, auf die Menschenmasse eine Wasserladung. Die Wirkung war merkwürdig; es folgte ein Auseinanderlaufen, gemischt mit Geschrei, ein wildes sauve-qui-peut, eine Verwirrung, schlimmer als wenn es Kugeln geregnet hätte. Der Platz war wie durch Zauber gekehrt.

Diese verschiedenen Vorfälle veranlassen Processe, die nur dadurch bemerkenswerth sind, daß die Parteiführer dabei fast nie figuriren. Die Angeklagten waren gewöhnlich Leichtsinnige oder arme Teufel, deren leichtgläubiger Enthusiasmus auf der Zuchtpolizei oder im Assisenhof endigte. Die Leiter der Bewegungen hingegen hatten sich damit begnügt, ihre Instructionen zu geben, aber wohl dafür gesorgt, sich unsichtbar zu machen, sobald die Unordnung ausbrach und es Schläge zu regnen anfing.

Sechstes Capitel.

Permanenz der Emeute. — Hr. Carlier und die Todtschläger der Bastille. — Bändigung der populären Doggen. — Hr. Gisquet. — Von der Wiedereinführung eines Ministeriums der Polizei.

Es ist unnöthig, alle die Gründe anzuführen, warum die Tribüne und die Journale gleicher Art die Unordnungen auf der Straße zu rechtfertigen suchten. Einer dieser Gründe — nur zu wahr, leider! — war das Elend des Volkes — wie nach jeder politischen Erschütterung — aber, wie man zugeben wird, ist dieß mehr allem Andern, als der Regierung zur Last zu legen. Es ist ausgemacht, daß eine neue Gewalt kein Interesse dabei hat, sich verhaßt zu machen, und daß ihr eigener Vortheil, in Ermangelung des Gewissens, ihr gebietet, auf die Bedürfnisse des Volkes Rücksicht zu nehmen.

Aber die radicale Opposition, die gern das Juli-Königthum mit allen Arten von Schelmereien beehren wollte, wollte nicht gelten lassen, daß es auch nur die allermindeste Rücksicht nähme, als die, sich beliebt zu machen, ohne den Beutel zu öffnen. Nicht zufrieden mit den Vorwürfen von Tyrannei und Habsucht, die sie gegen die neue Regierung richtete, behauptete sie, daß es der Regierung fester Vorsatz wäre, nichts für die Arbeiter zu thun. Die Anklage war ernst, aber höchst ungerecht: das Gouvernement bewies durch Zahlen, daß es in einem einzigen Monat sieben Millionen auf öffentliche Arbeiten verwendet hatte.

Die Emeute war permanent geworden — Dank den republikanischen Aufwiegelungen. Jeder Vorwand zu Unordnungen wurde begierig ergriffen; bot sich keiner dar, so wußte man ihn herbeizuziehen. Einige Tage vor dem 14. Juli 1831 kündigte man an, daß der Jahrestag der Eroberung der Bastille durch die Pflanzung von Freiheitsbäumen gefeiert werden sollte; man flüsterte außerdem den Eingeweihten zu, daß es wahrscheinlich **Etwas** geben würde, was ihnen ein Wink war, sich bereit zu halten. Die Polizei fing an, ein Ohr zu haben in allen geheimen Versammlungen, sie wurde von dieser Empfehlung unterrichtet; und da es Zeit war, dieser Handvoll Republikaner in Paris zu beweisen, daß das Land sich nicht unbedingt ihrer Tyrannei hingegeben habe, ergriff man Maaßregeln, um die Unruhen im Entstehen zu unterdrücken. Eine Bekanntmachung verbot die Errichtung von Freiheitsbäumen und jede Art öffentlicher Versammlung. Ungeachtet dieser Mahnung begeben sich die Clubbisten, mit den **Volksfreunden** an ihrer Spitze, zur bestimmten Stunde hinab, und sich in zwei Rotten theilend, zogen die Einen nach den elysäischen Feldern, die Andern nach der Bastille. Auf den elysäischen Feldern trat der Maire des ersten Bezirks in die Mitte der Meuterer, um ihnen Vorstellungen zu machen, als er durch einen Zahnarzt, Herrn Desrabode, der ihm zwei Pistolen auf die Brust setzte, unterbrochen wurde. Durch die Bajonette der Nationalgarde zurückgehalten, büßte dieser Wüthende theuer seine traurige That; schwer verwundet, verdankte er das Leben nur der Vermittlung des Mannes, welchen er ermorden wollte.

Was die Scenen auf dem Platz der Bastille betrifft, so ist Gott weiß wie, und wie oft davon gesprochen worden. Die Polizei beschimpfte sich dabei, nach dem Vorgeben der Tagesblätter der Epoche, für immer, indem sie Stadtsergenten, Diebe, Züchtlinge in die Brigaden einstellte, und sie auf die wehrlosen Opfer losließ. Das ist die Darstellung des Vorfalls von republikanischer Seite; Jedermann kennt sie. Die unsrige hat das doppelte Unglück, viel weniger schwarz für die Polizei und dagegen viel wahrer zu seyn.

Arbeiter aus der Vorstadt St.-Antoine, wirkliche Arbeiter, welche Lust hatten zu arbeiten, es aber nicht konnten wegen des beständigen Lärmens der Republikaner, gingen zu Herrn Carlier, dem Chef der Stadtpolizei, sich erbietend, ihr Quartier selbst zu säubern, wenn die **Volksfreunde** sich dort zeigten. Man machte ihnen bemerklich, die Sache sey delicat, dieß würde ein Streit zwischen Bürgern seyn, denn man könnte ihnen keine förmliche Autorisation zur Abwehr geben, daß aber genau betrachtet ihr Entschluß ehrenwerth und die Ruhe ihres Quartiers wichtig genug sey, daß sie dafür sorgten. Mehr verlangten sie nicht und kehrten nach ihrer Vorstadt zurück.

Am folgenden Tage, als die Republikaner ankamen, sich anschickend, ihren Cravall dort anzufangen, fielen die dienstwilligen Vertheidiger der Ordnung, etwas brutale Leute, die dem Unwesen ein Ende machen wollten, mit Stockschlägen über die Ruhestörer her, überrumpelten die Grillenfänger, schickten die Clubbisten mit blutigen Köpfen heim und reinigten den Platz mit Kraft.

Es war bejammernswerth, so durchgeprügelt zu werden, allein diese **Volksfreunde** hatten eine so merkwürdige Art, den Arbeitern ihre Zuneigung zu bezeugen; die Dankbarkeit der Letzteren war dem entsprechend.

Das ist mit wenigen Worten die famöse Geschichte der, wie gewisse Leute auszusprengen beliebten, von den Galeeren hergeholten Todtschläger; sie erhält einen auffallend andern Character, wenn sie nicht von den Patrioten erzählt wird. In ihren Berichten ist, wie immer, nur eine auf Geschwätz basirte Behauptung oder auch wohl eine unverschämte Erdichtung; von Seiten der Polizei liegen gute Beweise vor,

von welchen Herr Caussidière und Andere Kenntniß nehmen konnten, wenn sie es gewollt hätten.

Die Lection an der Bastille half; im folgenden Monat gab es keine Emeute. Zu jener Zeit dankte Paris Gott, wenn es vier Wochen Ruhe hatte. Es ist schwer, diese Thatsache zu glauben, daß einige hundert Taugenichtse es sich in den Kopf setzen konnten, periodisch das Land zu beunruhigen, und daß es ihnen gelang; doch beweist dieß die Geschichte der Vergangenheit.

Im Monat September vernimmt man den Fall Polens; eine sehr gute Gelegenheit, die man nicht versäumen durfte. Die Flugschriften sprühen Feuer und Flammen, die **Tribüne** schäumt vor Zorn, die **Volksfreunde** sind vor Unwillen gelb. Diese fürchterlichen Menschen, die, zur Gewalt gelangt, die Klugheit besaßen, keinen Tyrannen zu verschlingen, verfehlten als Opposition niemals, einen allgemeinen Krieg bei jedweder Veranlassung zu verlangen. Nach ihrer Meinung beging die Juli-Regierung, sich weigernd auf eine unmögliche Sache einzugehen, welche sie selbst siebzehn Jahre später für eine solche erklärten, einen unwürdigen Verrath; und nun schnell zur Emeute! Zwei bis dreihundert Patrioten gehen nach dem Palais-Royal, insultiren dort den König, begeben sich dann nach dem Hotel des Capucines unter dem Rufe: „Es lebe Polen! Nieder mit den Ministern!" Bald fliegen Steine in die Fenster. Von da wendet man sich nach dem Boulevard St.-Denis; ein Waffenladen befindet sich am Wege — man plündert ihn. Das war ein kleines Vorspiel; am nächsten Morgen folgte, wie gewöhnlich, Fortsetzung. Diese jämmerlichen, tragikomischen Aufführungen hatten immer mehrere Acte. Die Gruppen begeben sich wieder nach dem Hotel des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Während sie, zusammengerottet vor dem Gitter, drohendes Geschrei ausstoßen, fährt ein Wagen heraus, in welchem man Herrn Casimir Perrier, den Präsidenten des Conseil, und einen anderen Minister erkennt. Der Wagen, einen Augenblick umringt und angehalten, macht sich endlich frei durch einige derbe Worte des Ministers. Aber die Meuterer besinnen sich fast sogleich eines Andern und ermuntern sich, ihren Feind zu verfolgen; sie stürzen nun nach und holen ihn

am Vendôme-Platz wieder ein. Dieses Mal versperrte man den Pferden die Passage und die heftigsten Beschuldigungen ertönen um den Wagen. Herr Casimir Perrier steigt aus und sich an die Masse wendend, sagt er: „Nach wem verlangt Ihr? Nach den Ministern? Hier sind sie! Ihr aber, wer seyd Ihr? Was wollt Ihr, angebliche Freunde der Freiheit, welche die mit der Ausführung der Gesetze beauftragten Männer bedrohen?"

Diese Worte, dieser Ton stolzer Zuversicht, brechen die Frechheit der Uebelthäter. Sie wichen zur Seite und der muthige Staatsbeamte fuhr durch, wie der Herr mitten durch Hunde fährt, deren scheeles Auge sich vor seinem Herrscherblick senkt.

Einen Augenblick blieben sie wie erdrückt unter diesem stolzen Benehmen; dann wieder angestachelt vom Hochmuth und Aerger verbreiteten sie sich durch Paris, überfielen die Theater, die sie aufforderten, zum Zeichen der Trauer zu schließen, und bald darauf fingen sie an, das Pflaster am Eingang der Vorstadt Montmartre aufzureißen. Es bedurfte einer gewissen Entfaltung von Militär, um sie zu zerstreuen. Noch zwei Tage nachher gab es kleine Nachspiele der Emeute — einzelne hohle Wellen nach dem Sturm.

Im November **1831** wird Herr Gisquet zum Polizeipräfecten ernannt. In den sechszehn Monaten seit der Revolution waren drei Präfecten auf einander gefolgt: die Herren Girod de l'Ain, Baude und Vivien; Herr Gisquet war der vierte. Diese Veränderungen in der Direction der Präfectur, verbunden mit dem Gefühl der Unentschlossenheit und Schlaffheit der aus der Revolution hervorgegangenen Staatsbeamten, hatten sicherlich großen Einfluß auf die Kühnheit und Beharrlichkeit der Anarchisten. Mehr oder weniger hatten die drei ersten Präfecten von **1830** die Ordnung vermittelst der Unordnung zu erhalten versucht, um mich des Ausdrucks des Präfecten der **Reform** zu bedienen, das heißt, schlichte und völlige Ordnung hatten sie weder herzustellen gewußt noch gekonnt. Das Geschäft der Sartines und Fouché verlangt mehr als guten Willen; es erfordert eine reelle Geschicklichkeit, einen anhaltenden Eifer, eine unermüdliche Thätigkeit. In den schwierigen Augenblicken

erheischt es einen außergewöhnlichen Mann. Gewiß war nie eine Verrenkung der Gesellschaft stärker als nach unserer ersten Revolution; dennoch sehen wir fast sogleich die Elemente der Ordnung sich wieder nähern und sich wieder gründen; und zwar vermöge einer natürlichen Reaction und durch die ausgezeichnete Geschicklichkeit eines Polizeibeamten, des Herzogs von Otranto. Napoleon, ein Mann von Scharfblick, wohl wissend, daß die Kunst zu regieren in der Kunst zu führen besteht, wendete sich vor Allem an zwei Männer, um der Dinge Herr zu werden: an den Fürsten Talleyrand, der mit den Canzlisten, und an den Herzog von Otranto, der mit den Massen umzuspringen wußte. Die Polizei ist in der That nicht eine bloße Sache der Ueberwachung und der Abwehr; sie muß die Initiative und die Leitung des öffentlichen Geistes haben. Alle diese gewandten, feinen, hellsehenden Leute, die täglich die Geheimnisse des Lebens untersuchen und das menschliche Wesen so gut kennen, was hindert, sie zu gleicher Zeit zu Lenkern und Aufsehern der Menge zu machen? Was hindert den Chef, diesen allwissenden Mann, den Abschweifungen ein Gegengewicht anzuhängen und den öffentlichen Sinn immer im Gleichgewicht zu erhalten? Es muß ihm gelingen, wenn er ein Mann von Genie ist, geübt in den Geschäften und frei in seiner Thätigkeit. Unter dem letztern Punkt verstehen wir, daß gegenwärtig die Vollmachten zu beschränkt sind, und daß um wahrhaft wirksam zu seyn, die Thätigkeit der Polizei sich zugleich über ganz Frankreich erstrecken sollte. Wir glauben, daß in Zeiten wie die unsrigen, die Wiederherstellung des Polizeiministeriums die Aufsicht und Leitung viel intensiver und thatkräftiger machen würde. Wie geht es bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge? So: Der Minister des Innern, bloß ein Mann der Administration oder von parlamentarischer Bedeutung, befindet sich unversehens an der Spitze eines Verwaltungszweiges, der vieljährige Uebung und eine ganz eigene Geschicklichkeit erfordert; und nun wird zweitens ein Hauptstaatsdienst, das Polizeifach, nebst andern wichtigen Geschäften, als Nebensache ihm beigegeben. Daraus folgt einerseits Mangel an Tradition und an Capacitäten, die sich für dieses Fach herangebildet hätten, andererseits Unzulänglich-

keit oder Nachdrucklosigkeit im Spiel der Maschinerie. Da die Parteien in Paris und der Provinz nur Eines sind, warum die Ueberwachung spalten? Da Einheit das erste Princip der Kraft ist, warum sie dahin setzen, wo sie in Gefahr ist, schlecht angewandt zu seyn? Warum ferner einem schon überladenen Staatsbeamten einen Dienst überlassen, der für sich allein die ganze Thätigkeit eines Mannes von Genie in Anspruch nimmt? Grade weil die Complotte von Paris sich in der Provinz verzweigen, erfordern sich auch nothwendig die Verzweigungen der Pariser Polizei auf die Departements; es trifft sich sogar sehr oft, daß die Präfecten von dem, was bei ihnen vorgeht, durch Nachrichten, in der Hauptstadt erlangt, in Kenntniß gesetzt werden; nun mußten aber diese Nachrichten erst durch das Ministerium des Innern gehen, ehe sie an ihre Adresse gelangten. Diese unnütze Formalität ist ein Zeitverlust — eine Sache, zu wichtig für die vorliegende Frage — was nicht weniger seine Berücksichtigung finden sollte. Außerdem könnte Uneinigkeit entstehen, eine Verschiedenheit der Ansichten zwischen dem Minister und dem Polizeipräfecten; die Klarheit der Beschlüsse muß darunter leiden und der Untergebene muß dem Vorgesetzten weichen, selbst wenn jener mehr im Stande seyn sollte, zu sehen und zu urtheilen.

In Betreff dieses Impulses, den die Polizei dem Geiste der Massen geben könnte und sollte, ist der Uebelstand bei der gegenwärtigen Organisation nicht geringer. Der Polizeipräfect hat den Kopf des Landes in seinen Händen, aber nicht die Glieder; er ist der Hauptagent, und wenn er seine Thätigkeit auf das Herz desselben gerichtet hat, muß er erst noch referiren und sich mit seinem Chef verständigen, um seine Wirksamkeit die äußersten Enden erreichen zu lassen. Was er auf Einen Schlag und in Einer und derselben Zeit thun könnte, das muß er zerstückelt, mit Mühe und auf unnöthigen Umwegen herbeiführen.

Die Errichtung eines Polizeiministeriums erscheint uns nicht als eine absolute Nothwendigkeit, aber in gewissen Augenblicken der fieberhaften Aufregung und der Desorganisation glauben wir, daß seine Wirksamkeit bedeutend seyn würde. Heute zum Beispiel würde dieses Mittel schneller

als jedes andere einen Zweck erreichen, den alle Leute von geradem Sinne anstreben, die Vernichtung des Socialismus. Wir geben hier die Hauptpunkte der Organisation, die wir eingeführt sehen möchten. Ein Polizeiminister, den öffentlichen Geist in ganz Frankreich überwachend und leitend; unter seinen Befehlen General-Commissäre in den Hauptmittelpunkten der Bevölkerung; diese Beamten, handelnd mit Hülfe, aber unabhängig von der Auctorität der Präfecten und ihrer Untergeordneten, die sich auf administrative Geschäfte beschränken würden; sodann unter den General-Commissären ein Central-Commissär in jeder Stadt von einiger Bedeutung. Die Central-Commissäre, aus Paris geholt und erfahren im Geschäft, würden geheime Fonds haben und gute Agenten mit sich nehmen, womit sie in der Provinz eine Polizei gründen würden, welche jetzt nicht vorhanden ist. Da gäbe es städtische und Land-Agenten. Die Rolle dieser Letzteren müßte besonders mit intelligenter Sorgfalt bestimmt seyn; die Ueberwachung wäre nicht die schwerste Seite ihres Berufes, der mißliche Punkt bestände darin, bei den schlichten Leuten die bösen Ideen zu zerstören und den Einfluß der Demagogen zu vernichten. Diese allgemeine Einrichtung, unterstützt durch viele Mittel, die es unnöthig ist einzeln anzugeben, und dirigirt durch einen umfassenden und entschlossenen Kopf, würde dem Socialismus vor Ablauf eines Jahres ein Ende machen. Man muß sich in der That überzeugen, daß ihre Lehre im Lande nicht Wurzel gefaßt hat; ihre Hauptjünger sind nur Dummköpfe oder Spitzbuben, sie hat sich erst im Augenblick des moralischen Umsturzes und der Schwäche der Regierung entwickelt; es ist eine Epidemie, gegen die man starke Vorsichtsmaaßregeln gebrauchen muß, mit der man aber zu einer gegebenen Zeit zu Ende kommen wird, wenn man vernünftige und energische Mittel anwendet. Die Polizei, mit Sachkenntniß und umfassend organisirt, würde das sicherste unter diesen Mitteln seyn! —

Siebentes Capitel.

Complott gegen die Thürme von Notre-Dame. — Proceß der Volksfreunde. — Die Herren Bonnias, Raspail, Blanqui, Antony Thouret. — Die Häupter der Volksvereine werden überflügelt. — Die Herren Vittiez, Toussaint Bravard, Cahaigne, Avril, Imbert.

Im Anfang des Jahres 1832 hatte die **Gesellschaft der Volksfreunde** die obere Leitung der republikanischen Partei. Getrennt von ihnen bestanden zwar noch die **Juli-Reclamanten**, angeführt von Herrn O'Reilly; die **Gallische Gesellschaft**, unter der Direction des Herrn Thielmans, und Gruppen unter verschiedenen Namen; aber das Uebergewicht der **Volksfreunde** war anerkannt und geachtet.

Herr Casimir Perrier ergriff gegen sie, als er sein Amt übernahm, strenge Maaßregeln, die zum Theil ihren Zweck erreicht haben; das heißt, die Conspiration war gezwungen, in ihrer Kühnheit nachzulassen und sich wenigstens nicht mehr am hellen Tage breit zu machen. Aber das Treiben wurde wenn auch minder augenfällig, doch nicht weniger eifrig fortgesetzt. Die Propaganda wirkte durch Reden, Journalartikel und besonders durch Flugschriften; die Anwendung dieses letzteren Mittels wurde mit einem außerordentlichen Eifer betrieben.

Uebrigens, obgleich eine geheime Gesellschaft geworden seitdem ein Urtheil sie aufgelöst, hatte die Association nicht die Organisation und die Disciplin, welche den Carbonarismus characterisirten und die wir später wiederfinden werden. Bis zu einem gewissen Punkte konnten die Sitzungen noch für öffentliche gelten, indem die meisten Discussionen veröffentlicht wurden; da indessen das Comite nur eine moralische Propaganda eingestand, und die Sectionen sorgfältig Vereine von mehr als zwanzig Personen vermieden, so ergab sich daraus eine Art von Gesetzmäßigkeit, bei der sich die damaligen Gerichte beruhigten.

Einig in ihrem Zwecke, dem Umsturz des Königthums, waren die **Volksfreunde** weit entfernt, sich über den zu befolgenden Gang und besonders über die Stunde der Schlacht zu verständigen. In den Emeuten, die Paris seit dem Juli

belästigen, zeigt sich allerdings ein Plan überlegter Agitation, man dürfte aber das Gehässige nicht gewissen Häuptern von ernstem Geiste, wie den Herren Cavaignac und Guinard beimessen; die subalternen Führer sind es, die diesen Plan gefaßt haben und ihn mit einer abscheulichen Ausdauer ausführen. Der Vorstand, wir wiederholen es, behauptet seinen Einfluß in den geheimen Gesellschaften nur unter der Bedingung, sich die Tyrannei einiger Hirnlosen gefallen zu lassen, die immer begierig sind, die Entwickelung zu überstürzen. Das sind die Leute, die schon in den ersten Tagen von 1832, ungeduldig, ans Ziel zu kommen, die Emeuten für fruchtlos erklären und einen Aufstand in Masse verlangen! Benebelt durch das Geräusch der Clubbs, verblendet durch ihre Ueberspannung, bilden sie sich ein, daß ganz Paris ihnen angehöre, und daß sie nur aufzutreten brauchen, um den Sturz der Regierung zu bewirken. Umsonst stellen ihnen einige Republikaner die Sache ernsthaft vor, zeigen ihnen, daß die Bourgeoisie die neue Regierung schätzt, daß die große Masse der Arbeiter nur die Ruhe will, welche den Lohn sichert; die Wagehälse murren, und trennen sich sehr bald. Da sie nun ihre Ohnmacht und ihre Isolirung fühlen, träumen sie von Complotten und setzen sich in den Kopf, die Bevölkerung durch verzweifelte Mittel mit fortzureißen. Der Vorgang, von dem wir ein Wort sagen wollen, ist das Resultat eines solchen Entschlusses.

Herr Gisquet erzählt, daß, kaum in Function getreten, er von einem Complott unterrichtet wurde, dessen Zeichen der Brand der Thürme von Notre-Dame seyn sollte! — Beim Schein der Flammen, die eins von den Wunderwerken von Paris verzehren würden, sollten Banden von Verschworenen in den Straßen herumziehen und das Volk zur Empörung rufen. Der Mann, der diese Brandstiftung vorschlug, war Hr. Considère, dem sechs Fanatiker von neunzehn bis zwanzig Jahren beistehen sollten. Unter den Anführern, beauftragt, auswärts zu wirken, befanden sich Herr Pelvillain, später wohlbekannt durch die Wirthshaus-Conspirationen, und Napoleon Chancel, contumacirt im Processe von Bourges 1849. Die Sache war auf den 2. Januar bestimmt. Obwohl sich weigernd, an dieses wilde Vorhaben zu glauben, nahm Herr

Gisquet, überzeugt, daß der Scepticismus in der Polizei sehr gefährlich ist, doch auf die Anzeige Rücksicht und ergriff seine Maaßregeln. An dem festgesetzten Tage wurde eine strenge Aufsicht geführt und Alles angeordnet, um den Schuldigen auf der That zu ergreifen. Aber Niemand erschien. Die alte Basilika wurde von der Nacht umhüllt und entging der verderblichen Beleuchtung, womit man sie bedroht hatte. Der Präfect hielt dafür, das gehässige Project sey entweder sehr übertrieben oder aus der Luft gegriffen gewesen. Er wußte, daß in den Niederungen der Parteien man täglich von Mord und Verwüstung träumt, glücklicherweise ohne daß es zu einem festen Entschlusse kommt. Am 3. herrschte dieselbe Ruhe um die Kirche; man hielt sich für überzeugt, daß es ein blinder Lärm war und bekümmerte sich nicht mehr darum. Indessen am 4. Januar, gegen drei Uhr Abends, ertönte die Sturmglocke von Notre-Dame mit raschen Schlägen und schreckte die Umgebung. Fast zugleich ward die Polizei benachrichtigt, daß das Complott vom 2., aus unbekannten Ursachen vertagt, ausgebrochen wäre. Die Person, welche diese Nachricht brachte, gehörte zur Conspiration, und fügte hinzu, daß die Verschwornen sechszehn hundert Republikaner und sechs Regimenter für sich hätten.

Die sechszehn hundert Republikaner waren eine von den berechneten Lügen, mit welchen die Parteien immer sehr freigebig sind. Die Volksvereine zusammen erreichten diese Ziffer nicht und es ist ganz gewiß, daß nicht Alle an diesem abscheulichen Anschlag Theil nahmen. Was die Regimenter betrifft, so nahmen die Verschwörer hier besonders den Theil für das Ganze. Wir werden mehr als einmal Gelegenheit haben zu zeigen, daß die Truppen, angeblich von den Democraten gewonnen, aus einigen unwissenden oder betrunkenen Soldaten bestehen, die man momentan mit schönen Worten oder Gläsern Wein gewinnt.

Brigaden von Stadtsergenten sprengten im Galopp nach der Cathedrale; sie erfahren vom Guardian, daß eine Pistole auf ihn abgeschossen worden und die Treppe verbarricadirt sey. Die Sergenten beseitigen das Hinderniß und finden sich im Angesicht von Individuen, die Feuer geben und weglaufen; man verfolgt sie und sieht sie von den Galerien herab auf

4*

den Platz Händevoll Proclamationen werfen; bald sind sechs von ihnen arretirt. Aber die öffentliche Gewalt ist zu spät gekommen, um den Anfang eines Brandes zu verhindern; das Feuer war an das Zimmerwerk eines der Thürme angelegt, welcher in Flammen geräth und mit einer Catastrophe droht. Glücklicherweise beseitigt schnelle Hülfe die Gefahr.

In diesem Augenblick sah man durch die Gäßchen der Cité Gruppen sich schleichen, die nach Notre-Dame und auf den Sammelplatz sich begaben. Die Herren Pelvillain und Chancel waren an ihrer Spitze. Entdeckt und von den Truppen umzingelt, wurden sie gefangen genommen, ehe sie noch wußten, wie weit ihre abscheuliche Unternehmung gediehen sey.

Man hatte vom Guardian erfahren, daß sieben Individuen in die Thürme eingedrungen waren, es blieb also noch eines zu finden übrig; das war Herr Considère, der wichtigste. Man brauchte drei Stunden Nachsuchung, um ihn zu entdecken, und erkannte, daß er das Feuer an dem Orte angelegt hatte, wohin er geflüchtet war.

Herr Considère war der Urheber und wurde der Held dieser elenden Geschichte. Er war damals ein ganz junger Mann, wie seine Mitschuldigen, von unsinniger Ueberspannung und wüthender Energie. Dem Richter, der ihn fragte, was sein Beruf sey, antwortete er: „Meuterer.“ Nach dem Urtheilsspruch, der ihn zu fünf Jahren Gefängniß verdammte, stand er mit wilder Miene auf und rief dem Präsidenten zu: „Du bekommst auch noch fünf Jahre und Kosten! Ich will Dir noch zahlen aus der Casse Louis Philipps.“

Das nannten die Patrioten herzhaft einstehen für eine Sache. Wir wollen nicht streiten über diese Meuterer-Profession, zu der sich Herr Considère bekannte. Es war dieß keine leere Großsprecherei; Paris besaß damals Leute, deren einziger Beruf war, Emeuten zu machen.

Durch diesen Vorgang bekommt man eine Idee von der Heftigkeit einiger dieser Verworfenen. Doch jetzt wenden wir uns zu den Führern der Partei. In den Verhören am **10.**, **11.** und **12.** Januar **1832** erschienen die Häupter, deren Namen hier folgen: die HH. Raspail, Gervais (von Caen), Blanqui, Antony Thouret, Hebert, Trelat, Bonnias, Rillieux, Plagnol vor Gericht, um über verschiedene Publicationen der Gesellschaft

Rechenschaft zu geben. Auszüge aus diesen Druckschriften sind unnöthig, man kann sich aus der Vertheidigungsweise der Angeklagten einen Begriff davon machen. Auf Herrn Raspail, der mit Ausfällen auf den König den Anfang macht, folgt Herr Blanqui, der damals schon voll Haß und solcher Träumereien, eine Rede hält, wodurch er das Volk zum socialen Umsturz aufzureizen sucht. „Das", sagt er, „ist der Krieg zwischen den Reichen und Armen; die Reichen haben es so gewollt, denn sie waren die Angreifenden; die Privilegirten mästen sich vom Schweiße der Armen. Die Deputirtenkammer ist eine unbarmherzige Maschinerie, die fünf und zwanzig Millionen Bauern und fünf Millionen Arbeiter zermalmt, um ihnen das Leben abzuzapfen und in die Adern der Privilegirten zu leiten. Die Steuern sind eine Plünderung der arbeitenden Classen durch die Müssiggänger."

Es ist nicht nöthig, die wohlberechnete Albernheit dieser Phraseologie bemerklich zu machen, die in unseren Tagen wieder so eifrig zu Ehren gebracht wird. Uebrigens war Herr Blanqui, dem die heutigen Rothen so unverholen nachschreiben, selbst nur ein Copist der Nivellirer von 93.

Nach ihm tritt Herr Bonnias auf; er eifert gegen die Tyrannei, die Civilliste, gegen die, welche die Revolution narren, die Todtschläger, die Spione und vieles Andere. Die Herren Gervais und Thouret stimmen ein und unterstützen die Declamation ihres Cameraden, der Eine mit seiner chicanösen Galle, der Andere mit seiner schwülstigen Beredtsamkeit. Das Ganze ist ein Sturm von Hohnreden gegen das Staatsoberhaupt, den Gerichtshof, das Gesetz und den gesunden Menschenverstand.

Alle Angeklagten werden hinsichtlich der Hauptanklage freigesprochen; denn man konnte nicht beweisen, daß sie die Verfasser der Schriften waren; aber wegen ihres Betragens im Verhör werden sie verurtheilt: die Herren Raspail und Bonnias zu fünfzehn Monat Gefängniß, Blanqui zu einem Jahr, Gervais (von Caen), und Antony Thouret zu sechs Monaten. Dieser Letztere warf, als er sich zurückzog, dem Gerichtshof emphatisch die Drohung zu: „Noch sind Kugeln in unsern Patronen."

Dieß war eine Warnung, deren die Regierung nicht bedurfte. Die Frechheit der Republikaner hatte andere Parteien aufgeregt, die einverstanden mit dem gemeinsamen Gedanken des Umsturzes, der Auctorität eine strenge Ueberwachung zur Pflicht machten. Außerdem vermehrten tausend zufällige oder vorbereitete Umstände täglich die Aufregung und Hoffnung der Revolutionäre. Heute handelte es sich um einen skandalösen Proceß, morgen um ein wüthendes Buch; bald wurden Worte der Anarchie in der Nationalversammlung gehört, in welcher die **Volksfreunde**, als Mitglieder oder Gönner ein Dutzend Deputirte zählten: die Herren Cabet, de Ludre, Lafayette, Lamarque, Audry de Puyraveau, Laboissière, Dupont (de l'Eure); bald gab es Emeute in der Provinz. Im November hatten die Arbeiter in Lyon, aus einer nicht politischen Ursache und unter Zusicherung der vollsten Ergebenheit gegen den König, sich der Stadt bemächtigt und den Präfecten zu compromittirenden Zugeständnissen verleitet; im März daräuf insurgieren, in Folge einer gehässigen Maskerade, die schlechten Subjecte in Grenoble, überwältigen endlich die schwache Garnison und bringen gleichfalls die Autoritäten zu einer Capitulation. Die **Volksfreunde**, welche eine Verbindung in dieser Stadt hatten, trugen viel zu dieser Schlappe der Regierung bei.

Mitten unter solchen Aufregungen, und bei der Ungeduld schnell ans Ziel zu kommen und ihren Rivalen, den Napoleonisten und besonders den Legitimisten, den Rang abzulaufen, ist es begreiflich, daß die Republikaner fieberhaft gestimmt und zu einer Explosion bereit waren.

Die ernsten Männer der Partei sahen deutlich, daß jetzt eine Insurrection nicht gelingen würde, weil sie von der Bourgeoisie bekämpft werden würde, fühlten aber auch, wie diese Insurrection doch immer unvermeidlicher wurde. Es gibt in den Verschwörungen einen Augenblick, wo die Gewalt der Umstände unwiderstehlich zu einer Lösung treibt. Um Proselyten zu machen, übertreiben die Häupter die Zahl ihrer Armee, spannen den Geist der Insurrection, und benebeln die Köpfe mit der Idee einer Schlacht. Alle diese Dinge werden ernstlich aufgenommen; man wiederholt sie den Werbern, anfangs sachte, dann mit Heftigkeit, endlich mit Drohung,

und der Tag kommt, wo das Comite das Signal geben muß, um nicht für einen Verräther zu gelten. Wir werden diese Erscheinung mehrmals wiederkehren sehen.

Nun fanden sich die wirklich bedeutenden Personen der Gesellschaft, die Directoren, Rathgeber oder Beschützer, zu denen wir Männer, wie Herrn Cavaignac, den General Lafayette rc. rechnen, in dem Falle, welchen wir eben angegeben haben. Nicht als ob wir für lügenhafte Versicherungen und Versprechungen sie ganz verantwortlich machen wollten, aber dieser Köder war der Menge dargeboten worden, und sie verlangte nun Aufschluß darüber von ihren obersten Leitern. Da diese klug genug waren, um nicht einer Hoffnung zu schmeicheln, die sie nur in geringem Grade theilten, so mußte ihr Einfluß bald sinken, um demjenigen der unteren Führer Platz zu machen, Leuten, die wenig zu verlieren und daher viel zu wagen hatten. Das zeigt sich in den ersten Monaten von 1832. Die Männer, welche damals die active Leitung übernahmen, waren Verschwörer zweiten Ranges, meistentheils von geringer Intelligenz, schwachem Einfluß und ohne sociale Stellung. Will man die hauptsächlichsten kennen lernen, so folgt hier ihre Silhouette.

Herr Rittiez, Redacteur des **Censeur** von Lyon; ein süßlicher und etwas leichtgläubiger Revolutionär, nach Art des Herrn Dupoty, der höchlich erstaunt die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt über die gewaltthätige Ungerechtigkeit, die man ihm anthue, wenn die Logiker der Straße seine Phrasen in Flintenschüsse übersetzen wollen.

Herr Toussaint Bravard, der Typus des Studenten, der nicht studirt; ein Trinker, Phrasenmacher, Schläger; Hauptheld des Quartier latin, dessen größtes Verdienst darin besteht, die Gipspüppchen auf der Scheibe mit der Pistole wegzuschießen, sich mit Stadtsergenten herumzubalgen, am Billard zu glänzen und bei den Tänzen der Chaumière; der Erste bei allen Raufereien, der Letzte in den Vorlesungen. Mit vieler Mühe hat er es nach sieben bis acht Jahren seines Aufenthalts in Paris kaum bis zum Diplom eines Unterphysicus (officier de santé) gebracht. Uebrigens ein hohler Kopf, characterlos, ehemals stumme Theaterfigur.

Herr Cahaigne, ein gutmüthiger Mensch, seit dreißig Jahren von der Begierde verzehrt, für ein literarisches und politisches Talent gehalten zu werden, was Niemand je den Muth gehabt hat ernstlich zu nehmen. Exredacteur der **Commüne** des Herrn Sobrier.

Herr Felix Avril, Secretär der **Volksfreunde**. Die ewige Formel: Felix Avril, Secretär, täglich unter den Druckschriften des Vereins wiederholt, hatte endlich einen außerordentlich unbedeutenden jungen Mann zu einer wichtigen Person umgewandelt. Bis zum Februar war er eine von den Mücken, die sich einbildeten, sie hielten den democratischen Wagen im Gange. Zu dieser Zeit nahm ihn Herr Ledru-Rollin vom Amte eines Gepäckbesorgers der Eisenbahn in Rouen, um ihn zum Präfecten von Calvados zu befördern.

Herr Bergeron, bekannt durch den Pistolenschuß am Pont-Royal. Dieser Vorfall hat viel mehr Aufsehen gemacht, als die kleinen literarischen Arbeiten, die er im **Siècle**, unter dem Namen Emile Pagès einrücken läßt.

Herr Charles Teste, Freund von Babeuf, dessen Lehren er in den Carbonarismus übertragen hatte; halbhundertjähriger und wenig lärmender Verschwörer, der im Geheimen mit einem kleinen Kreis von Anhängern über wilden aber aufrichtigen Gedanken brütet, ein ehrlicher und uneigennütziger Mensch.

Herr Danton, der niemals, wie es scheint, ein anderes Verdienst gehabt hat, als seine Verwandtschaft mit dem schrecklichen revolutionären Redner.

Herr Delescluze, ein unbekannter Libellist von sehr zweideutigem Character. Einer der Männer, die ihn näher gekannt haben, Herr Sobrier z. B., erzählte von ihm vor dem Februar Anecdoten, die niemals in den erbaulichen Geschichten figuriren werden. Sein Styl als Schriftsteller ist eine Art von Faustkampf, der in der Literatur keinen Namen hat.

Herr Imbert, Gründer des Journals Peuple souverain in Marseille, Weinreisender, Commandant der Tuilerien, einer der Inspiratoren der Gesellschaft Risquons-Tout, Verschwörungs-Mäkler; eine sehr wühlerische aber sehr wenig achtbare Persönlichkeit.

Hiezu gehören noch die Herren Adam, R. Lebon, Aubert-Roche, Plagnol, Madet, Fortoul, Caunes, Sugier, Leboeuf, die sich durch nichts auszeichneten. Die Einen besaßen viel Ueberspanntheit, die Andern viel Dünkel und insgesammt großen Ehrgeiz.

Die meisten von diesen Männern erlagen dem ungeregelten und doch drückenden Einfluß der Volksvereine und ließen sich bereden, die Stunde zum Kampfe sey gekommen, es fehle nur noch, daß man die Streitkräfte in Zusammenwirkung bringe und eine gute Gelegenheit finde.

Achtes Capitel.

Emeute der Lumpensammler. — Die Cholera und die vermeintlichen Giftmischer. — Leichtgläubigkeit des Volkes. — Gehässige Ränke der Republikaner. — Die legitimistische Partei. — Vorfall in der Straße des Prouvaires. — Ein patriotischer Schriftsteller.

In den ersten Tagen des April 1832 weckten die Geschichten der Lumpensammler und der vermeintlichen Giftmischer die Emeute in Paris. Das Interesse einer gewissen Classe von Industriellen, die Unwissenheit des ganzen niederen Volkes waren im Spiel; diese schöne Gelegenheit durfte man nicht unbenutzt lassen. Die Republikaner suchten allen möglichen Vortheil daraus zu ziehen.

Zuerst einige Worte über die Ursache dieser Unruhen.

Da die Pacht der Wegschaffung des Straßenkoths zu Ende war, so wurde die neue Verpachtung in aller Form und Regel vorgenommen. Das Lastenheft gestattete das Recht, des Abends mit einem Wagen herumzufahren, um den gröbsten Unrath wegzuschaffen und hiedurch die Arbeit des folgenden Morgens abzukürzen. Dieses Recht entzog den Lumpensammlern einen großen Theil ihrer Beute; daher eine starke Aufreizung unter ihnen. Sie rotten sich zusammen, halten die Karren der neuen Unternehmer an, zerschlagen sie und werfen sie ins Wasser; einige Fuhrleute werden sammt ihren Wagen hineingestürzt. Das war der Anfang der Emeute.

Am andern Tage verbreiten sich zugleich Gerüchte von Vergiftungen, wozu die Cholera den Anlaß gibt, und die die Leichtgläubigkeit des erschreckten Volks blindlings annimmt. Auftritte, vor welchen unsere Civilisation zurückschaudert, bringen ganz Paris in Bestürzung. Wer nur eine Flasche, ein Gefäß bei sich hat, erregt Verdacht, welchen ein Wort zum Todesurtheil umwandelt. Place du Caire, ein Angestellter, wird massacrirt, weil er angeblich Gift in die Kannen eines Weinhändlers gegossen hat; ein Anderer wird im Quartier des Gaulois zerrissen; ein Dritter auf dem Grève-Platz ermordet und in die Seine geworfen. Herr Gisquet versichert, daß ein Vierter dem Posten am Stadthause durch einen Wüthenden entrissen wurde, der ihn mordete und seinem Hunde zu fressen gab!

Diese Dinge fielen 1832 vor! Man erinnert sich, daß nach dem Juli 1830 die große Mäßigung, die außerordentliche Weisheit des Volkes nicht weniger gerühmt wurde, als sein hoher Muth; was wir jedoch soeben berichtet, ist nichts mehr und nichts weniger, als eine grausame Tollheit, aus der sich nichts Anderes schließen läßt, als daß die Schmeichler des gemeinen Volkes und die Schmeichler der Großen ganz von derselben Art sind; sie loben trotz den Ereignissen in den Tag hinein. Sie berücksichtigen nicht, wem sie schmeicheln, sondern nur, was dadurch zu erreichen ist.

Man bedenke, daß diese gräßliche Raserei, die somit eine nur zu wirkliche Plage als allgemeine Vergiftung darstellte, alle untern Classen von Paris ergriffen hatte. Auffallende Thatsachen, deren Erklärung wir geben, und deren Verantwortlichkeit wir Denen, welchen sie gebührt, überlassen, machen es begreiflich, daß alte Weiber sich erschrecken ließen; aber der allgemeine Glaube der Vorstädte an eine so abgeschmackte und niederträchtige Anstiftung zeugt sicherlich nicht zu Gunsten der Vernunft des Volkes. Man täusche sich nicht über unsere Absichten. Wir schmähen das Volk nicht; nur erheben wir nicht seine Schwächen, wir beklagen sie. Dem Plebs sagen: du bist vollkommen! wie man es täglich thut, ist eine strafbare Ungereimtheit. Wir beharren dabei, weil man wohl wissen muß, daß diese Race der niedern Quartiere, unwissend, grob, wild, die Hauptrolle spielt; sie ist's, die

die Hauptschaar der Straßensoldateska bildet. So ist Frankreich verurtheilt, mit dem Hute in der Hand Regierungen zu begrüßen, gegründet durch jene Menschen, welche hirnlos genug sind, vermeintliche Giftmischer grausam umzubringen und deren Leichen dann ihren Hunden vorzuwerfen.

Man wird sehen, daß, wenn die Leichtgläubigkeit des Volkes bis zum Blödsinn ging, der Patriotismus gewisser Leute bis zur Verrücktheit getrieben wurde. Allerdings war eine unbekannte und so furchtbare Plage, wie die Cholera, ganz geeignet Schrecken zu verbreiten; sodann ist es erwiesen, daß Anzeichen von Vergiftungen vorhanden waren. In der Vorstadt St.-Antoine werfen gewisse Individuen ein Päckchen, scheinbar mit Apothekerwaaren gefüllt, in einen Brunnen und laufen eilig mitten unter eine Gruppe, wo sie ihre Kleider wechseln und verschwinden. Unglückliche wälzen sich in den Straßen, schreiend, sie seyen vergiftet. Man findet hier gefärbtes Zuckerwerk, dort Tabak, bestreut mit einem weißen Stoff, anderswo Weinfässer, überzogen mit einem röthlichen Teig. Bei der Untersuchung findet sich, der röthliche Teig ist Seife, der weiße Stoff Mehl, das gefärbte Zuckerwerk gewöhnliche Zuckererbsen. Die Leute, die sich für vergiftet ausgegeben, sind entweder wirklich von der Cholera befallen, oder heucheln Krämpfe. Was den Brunnen in der Vorstadt St.-Antoine betrifft, so wird sein Wasser nach sorgfältiger Untersuchung vollkommen gesund befunden.

Aber solche Leute, die sich für vergiftet ausgaben, oder angeblich vergiftete Sachen ausstreuen, waren keine Illusion, es gab deren wirklich; sie zeigten sich an verschiedenen Orten. Das kommt daher, weil wirklich ein Complott bestand, um an die allgemeine Vergiftung des Volkes glauben zu machen; und da das Volk nach den saubern Ideen, die man ihm einschärft, ein solches Verbrechen nur der Regierung Schuld geben kann, und das Resultat dieser schändlichen Anschuldigung nur den Parteien nützen konnte; so erklären wir die Parteien dafür verantwortlich. Sollte Jemand daran zweifeln, so haben wir hier Beweise für unsere Behauptung. In einer Proclamation, die man unter die aufgeregte Masse geworfen, las man Folgendes: „Seit fast zwei Jahren ist das Volk eine Beute des schmachvollsten Elends; es wird angegriffen,

eingekerkert, gemordet; und damit nicht zufrieden, vergiftet man es, unter dem Vorwand einer angeblichen Seuche in den Hospitälern, mordet man es in den Gefängnissen. Am Sonntag, das ist eine bestätigte Thatsache, drang eine Rotte von Verräthern in das Gefängniß von St.-Pelagie; diese Verruchten haben auf die gefangenen Patrioten gefeuert. O Schande! o Verbrechen! gerechter Himmel, wie lange noch soll dein Wille unsere Arme fesseln? Wo ist Abhülfe für unsere Leiden! Nicht die Geduld ist's, sie ist erschöpft; nicht bedeutungslose Emeuten, die man so leicht unterdrückt; durch die Waffen gewinnt und behauptet ein Volk seine Freiheit und sein Brod. Nur die Brandfackel, die Pike, die Axt können uns Bahn brechen! Es gibt keinen Mittelweg mehr. Nach der Zerstörung des Schlupfwinkels aller Räuber, die sich zu unserem Untergang verschwören, und nach der Reinigung der Gesellschaft von den Ungeheuern, welche sie verpesten, wird das Volk eine freie und reine Luft einathmen können. Zu den Waffen! zu den Waffen!"

Dieses Actenstück trifft, wie man sieht, kein Vorwurf der Heuchelei. Das heißt offen Brandstiftung, Zerstörung und Blutbad predigen. Ohne uns bei allen Ideen dieses Aufsatzes aufzuhalten, bestätigen wir nur, daß die Revolutionäre die Idee von einer allgemeinen Vergiftung behaupten; bemerken wir weiter die wichtige Erklärung, daß die Häupter keine bedeutungslosen Emeuten mehr wollen, wie sie sagen, sondern geradezu einen starken Massenaufstand mit Brandfackel, Pike und Axt; eine allgemeine Metzelei, beleuchtet durch einen Brand à la Nero. Diese zweite Idee sollte aber, nach ihren Berechnungen durch die erste gelingen. Sie dachten die Leichtgläubigkeit zu täuschen, die Unwissenheit des Volks aufzureizen, bis es zu einem jener Wuthausbrüche käme, welche eine Regierung stürzen. Die angeführte Proclamation ist nicht der einzige Beweis eines solchen Planes; die That bestätigt die Worte; ein Anfang zur Ausführung fand Statt. Am 1. April greifen 200 Männer aus den Sectionen, Sainte-Pelagie von außen an, während die Gefangenen sich empören und sich der Wächter zu bemächtigen suchen. Das Militär rückt an, dringt ins Gefängniß und findet einen solchen Widerstand, daß es genöthigt ist, Feuer zu geben, um die Meuterei zu ersticken. Ein Gefangener, Namens Jacobeus,

kommt dabei um. Der Angriff von außen wurde angeführt von einem wilden Chef Namens Valot, den man dafür auf die Galeeren schickte.

Die republikanischen Journale hatten sich der Lumpensammler angenommen, und den Gerüchten von Vergiftung vielen Glauben geschenkt; was den Aufstand von St.-Pelagie anbetrifft, so erklärten sie, es sey ein Streich von Herrn Gisquet, der versucht habe, seine Septembertage zu machen. Diese Anschuldigung beweist nur den außerordentlichen Haß, welchen der mächtige Staatsbeamte einflößte. Uebrigens war Herr Gisquet nicht der Einzige, der solche Gesinnungen hervorrief. Am 14. Mai 1832 stirbt Herr Casimir Perrier an der Cholera; am 17. Mai liest man in der **Tribüne**: „Bei der Nachricht von dem Tode des Präsidenten des Conseil haben die unterzeichneten politischen Gefangenen, Carlisten und Republikaner, einstimmig beschlossen, daß eine allgemeine Illumination diesen Abend im Innern ihrer **feuchten** Zellen Statt haben soll.“ Gezeichnet: Baron von Schauenbourg, Roger, Toutain, Lemesle: Legitimisten (Anhänger Heinrichs V.); Pelvillain, Considère, Deganne: Republikaner.

Man wundere sich nicht über diese Vereinigung einiger Legitimisten mit den Republikanern in ihren **feuchten** Zellen; das Einverständniß bestand auch außerhalb. Nicht als ob der ernste Theil der Parteien sich zu einer solchen Monstrosität hergab, aber es gab doch damals in einer gewissen Region der Parteien ungestüme und ungeduldige Menschen, die sich zu Dingen verleiten ließen, welche dem Respect, den sie ihrer Vergangenheit schuldeten, zuwider waren.

Um die Schilderung der Ereignisse aus dieser Epoche zu vervollständigen, wollen wir die Thaten der legitimistischen Partei seit dem Juli kurz wiedergeben.

Nach jeder Revolution zeigt sich bei uns ein so lärmender Enthusiasmus, ein solches Vernarrtsein für die siegende Sache, daß die besiegte Sache verschwindet und vernichtet scheint. Dieser Zustand der Dinge dauert für die legitimistische Partei bis zur Mitte des Februar 1831. Zu dieser Zeit gab eine Todtenfeier, die sie für die Seelenruhe des Herzogs v. Berry beging, Anlaß zu einer republikanischen Manifestation, deren Ende die Zerstörung von Saint-Germain-l'Auxerrois

und die Verwüstung des erzbischöflichen Palastes war. Der Gottesdienst sollte in Saint-Roch stattfinden; der Pfarrer verweigerte seine Kirche, der von Saint-Germain-l'Auxerrois gab die seinige dazu her, in der Meinung, es stände ihm nicht zu, Gebete für einen ermordeten Prinzen zu verweigern. Ein Katafalk wurde errichtet und das Amt ward gefeiert. Gegen das Ende der Feierlichkeit trat ein junger Mensch an den Katafalk, und legte dort das Bildniß des Herzogs v. Bordeaux und einen Immortellenkranz nieder. Frauen stritten sich um Stücke von diesem Kranze, Männer nahmen ihre Ehrenzeichen ab, um sie neben das Bild zu legen. Die Behörde kam hinzu und ließ den jungen Mann sammt einigen Legitimisten verhaften. Da das Gericht die Sache in die Hände genommen hatte, so hätte man meinen sollen, es wäre genug geschehen. Aber ein Trupp Republikaner, benachrichtigt von Emissären, eilt wüthend herbei, stürzt in die Kirche und zieht sich erst zurück, nachdem sie dieselbe verwüstet haben. Am folgenden Tage, noch erhitzt von dieser That, begeben sie sich nach dem Erzstift, stürmen dasselbe, zerschlagen Möbel, Kunstgegenstände, Getäfel, werfen Alles in die Seine und verlassen den Palast in völliger Verwüstung. Kaum läßt man noch die vier Mauern stehen.

Sechs Monate später bricht die Verschwörung aus, bekannt unter dem Namen der Affaire des Prouvaires. Das Journal: „**die Revolution**", redigirt von Herrn Antony Thouret, erklärte, daß es bloß ein Freundesmahl war, „bei welchem die **ungeziemende** Dazwischenkunft der Polizei eine Balgerei herbeigeführt habe." Der Leser wird über das Factum urtheilen und die glückliche Wahl der Ausdrücke der republikanischen Journalisten zu würdigen wissen.

Seit einiger Zeit hatte man einen umfassenden Plan zur Wiedereinsetzung der Bourbonen älterer Linie entworfen. Die Frau Herzogin v. Berry war die Anstifterin und die Heldin desselben. Man hatte verabredet, daß die Fürstin im Süden landen sollte, wo ihre Ankunft das Signal zu einem schon vorher eingeleiteten Aufstande seyn sollte; von da würde sie sich nach dem Westen, dem Hauptquartier der legitimistischen Partei, begeben und ein Handstreich in Paris

diese Bewegung unterstützen. Der Hauptagent der Frau Herzogin in der Hauptstadt war der Marschall Herzog v. Bellune. Er correspondirte direct mit der erhabenen Verschwörerin, und erhielt von ihr Fonds, bestimmt für die Verschworenen. Unter den Befehlen des Marschalls wirkte ein Comite, bestehend aus zwölf Mitgliedern, unter ihnen der Graf v. Florac, der Baron v. Maistre, der Herzog v. Rivière, der Graf v. Fourmont, der Graf v. Brulard, Charbonnier de la Guesnerie. Jeder von diesen oberen Chefs stand einem Bezirk vor und hatte unter seinen Befehlen einen Quartier-Chef, die auf eine Abtheilung von zehn Mann wirkten, welche Letzteren ihrerseits den Auftrag hatten, sich Jeder eine Gruppe zuzugesellen, die zusammen das Armeecorps bilden sollten.

Die Werbung ging rasch vor sich. Eine große Anzahl Soldaten der Garde, der Schweizergarde und ehemalige Beamte gaben sich leicht zu einem Vorhaben her, das sie wieder in ihre Stellungen einsetzen sollte; die Arbeiter lockte man durch eine Werbungsprämie an. Außerdem mischte sich von Allem etwas in diese Verschwörung, sogar ein buonapartistischer General, Herr Montholon.

Herr Louis Blanc, bei seinem Verlangen, der Polizei einen Fehler nachzuweisen, behauptet, daß die Regierung sehr schlecht von dieser Sache unterrichtet war; als Grund gibt er an, daß Agenten, mit der Ueberwachung beauftragt, sich verkauft hätten und den legitimistischen Häuptern ganz aufrichtig ergeben waren. Das sind Anecdötchen, mit denen man Kinder unterhalten mag. Wenn Herr Louis Blanc nur zehn Tage lang Polizeipräfect gewesen wäre, so würde er wissen, daß Treulosigkeit eines Agenten nicht so leicht ist, wie er sagt; und daß überdieß dieser unzuverlässige Agent der Administration unnütz wird, ohne Andern nützen zu können.

Eine Pulverfabrik war in Belleville bei einem gewissen Grenet angelegt; man bemächtigte sich derselben, sowie Desjenigen, der das Geld dazu vorschoß und ihren Unterhalt bestritt. Zu gleicher Zeit ergriff man, um zu versuchen, die Fäden der Verschwörung zu zerreißen, einige Zwanzig der unruhigsten Häupter; darunter waren Herr Charbonnier de la Guesnerie, Excapitän der königlichen Garde, und

Valerius, compromittirt in der Geschichte Saint-Germain-l'Auxerrois. Man hatte sich aber getäuscht, wenn man darauf rechnete, das Complott durch einige Verhaftungen zu vereiteln; vierzehn Tage reichten hin, die Cadres zu ergänzen und Alles wieder in Ordnung zu bringen.

Die Polizei überzeugte sich bald, daß die Verschwörung den gefährlichsten Character annahm. Sie erhielt durch einen Waffenfabrikanten Kenntniß von einer Waffenlieferung, worüber er mit den Verschwornen in Unterhandlung stand. Außerdem wurde sie benachrichtigt, daß in einem von den Häuptern gehaltenen Rathe die Ausführung für die Nacht vom 2. auf den 3. Februar beschlossen war. In dieser Nacht sollte ein großer Ball in den Tuillerien Statt finden. Die königliche Familie, die Minister, die ersten Staatsbeamten sollten sich dazu einfinden; man rechnete darauf, sie insgesammt aufzuheben, und so die Leitung des Staates vollständig zu vernichten.

Am genannten Tage, als Alles vorbereitet war, und nichts einen Verrath argwöhnen ließ, begaben sich die Verschwörer ans Werk. Gegen zehn Uhr Abends setzten sich von vielen Punkten aus Gruppen in Bewegung, um an folgenden vier Sammelplätzen: dem Canal Saint-Martin, der Barrière d'Enfer, dem Boulevard Montparnasse und der Straße des Prouvaires zusammenzutreffen. Alle diese Abtheilungen trugen verborgene Waffen, und folgten vorsichtig durch einsame Gassen einer vorherbestimmten Marschroute. Die, welche sich nach der Straße des Prouvaires begaben, waren großentheils in Kutschen. Die Polizei, unterrichtet von diesen Bewegungen, ließ sie gewähren, da sie zu gleicher Zeit gegen jede der vereinigten Colonnen agiren wollte. Auf ein Zeichen rückten starke Pelotons von Municipalwachen gegen die drei Sammelplätze der Vorstädte los, durchbrachen die Haufen, hoben einen Theil der Rotten auf und zerstreuten die übrigen. Man spricht von einer Gruppe von Leuten aus dem Volke, die, erschreckt auseinanderfliehend, eine Patrouille baten, sie aus der Stadt herauszuführen, um den Municipalen zu entgehen; die Patrouille verstand, um was es sich handelte, und da sie selbst zu schwach war, um diese offenherzigen Verschwörer zu arretiren, führte sie

dieselben zu einem Posten der Linie, der sie an sichern Ort brachte.

In den zerstreuten Colonnen waren aber auch beherztere Leute, die, nur an eine theilweise Schlappe glaubend, nach der Straße des Prouvaires eilten, wo die Leitung war, um Befehle oder wenigstens Nachrichten zu bekommen. So viel ihrer ankamen, so viele fing die Polizei in einer Falle, die sie um den Vereinigungspunkt ausgestellt hatte. Ein Stiefelmacher, Herr Poncelet, war der Anführer der Rotte in der Straße des Prouvaires. Dieser Mann konnte, nach der Stellung, die man ihm anvertraute, wie nach der Rolle, die er bei den Vorbereitungen gespielt hatte und bei der Ausführung spielen sollte, für den Commandanten der Verschwörung gelten; es war ein Mann von ungewöhnlicher Intelligenz und besonderer Entschlossenheit.

Der Ort der Zusammenkunft war bei einem Speisewirth, wo ein Essen für die Nacht bestellt war. Die Hauptverschwornen erhielten die Weisung, sich dahin zu begeben, um sich zu bewaffnen und die letzten Instructionen einzuholen. Gegen Mitternacht waren die Meisten an dem Sammelplatze. Man sah bald einen Wagen ankommen, beladen mit Kisten voll Flinten, die in den Saal gebracht wurden. Ohne einen Augenblick zu verlieren, dachte Jeder daran, sich zu bewaffnen; während man aber an dieses Geschäft ging, stürzte plötzlich die Polizei mit Herrn Carlier, dem Chef der Municipalpolizei, an der Spitze, mitten unter die Verschwörer, wie ein Falke unter die Sperber. Ein Flintenschuß auf den muthigen Beamten verfehlte sein Ziel glücklicherweise. Es entstand nun ein hitziger Kampf, wobei die Möbeln und das Geschirr nach allen Seiten flogen; einige Schüsse fielen außerdem, von welchen einer einen Stadtsergenten tödtlich traf. Die öffentliche Gewalt, angeführt von einem entschlossenen Chef, der seiner Disposition gewiß war, entfaltete eine Energie, welche schnell die Meuterer in die Flucht schlug. Zweihundert Personen wurden gefangen und sogleich auf die Polizeipräfectur geführt.

Herr Poncelet war unter dieser Zahl; man hatte ihn in einem Camin versteckt gefunden, mit einer starken Summe in Banknoten und einen Schlüssel zum Gitter der Tuillerien in der Tasche.

Der Proceß stellte heraus, daß zwölf bis fünfzehn hundert Verschworne in vier Colonnen ziehen sollten, deren Vereinigungspunkt der Louvre war. Es war verabredet, daß die erste, unter den Befehlen des Herrn Poncelet, durch die Gemäldegallerie in die Tuillerien dringen, plötzlich unter die Ballgesellschaft hineinstürzen und in der Verwirrung sich der königlichen Familie und der Mitglieder der Regierung bemächtigen oder entledigen sollte. Einer von den Schließern des Louvre gehörte zum Complott und hatte versprochen, den Eingang zur Gallerie zu übergeben. Die zweite Abtheilung sollte vom Garten her angreifen; die beiden andern vom Carroussel. Die Gleichzeitigkeit dieser Bewegungen, viele einzelne Maaßregeln, die sie unterstützen sollten, die Kühnheit der Anführer, die Organisation der Partei in der Hauptstadt und die Anwesenheit der Herzogin v. Berry in der Vendee — alle diese Thatsachen gaben unstreitig dieser Unternehmung einen furchtbaren Character.

Sechs und sechszig Angeklagte wurden dem Assisenhof überwiesen. Zwei wurden zum Tode verurtheilt, aber nur in Contumaciam; Herr Poncelet und fünf Andere zur Deportation; dieselbe Strafe wurde über fünf der Hauptverschworenen, damals auf der Flucht, sowie gegen die Grafen v. Fourmont und Brulard verhängt; achtzehn Andere trafen weniger harte Strafen. —

Hatte Herr Antony Thouret durch die Erklärung, daß die Sache sich auf ein einfaches Essen unter Freunden, gestört durch die Unschicklichkeit der Polizei, beschränkte, seine Leser zum Besten oder ließ er sich selbst zum Besten haben? Das Publicum mag urtheilen. In beiden Fällen wird es einen Maaßstab für die Wahrheitsliebe der patriotischen Schriftsteller bekommen.

Neuntes Capitel.

Vorbereitungen zur Insurrection. — Schlachtbefehl der geheimen Gesellschaften. — Aufzählung der Streitkräfte. — Die politischen Flüchtlinge. — Mordversuch gegen den General Bem. — Das junge Italien. — Herr Mazzini. — Geheimes Tribunal. — Schreckliches Drama.

Die Landung der Frau Herzogin v. Berry in Marseille gegen Ende April 1832 und die Schilderhebung, die darauf im Westen erfolgte, beweisen, daß die Hoffnung der Legitimisten die Schlappe in der Straße des Prouvaires überlebt hatte. Auch erfuhr die Polizei in der That bald, daß ein neues Complott von dieser Partei angezettelt werde; da aber sogleich kräftige Maaßregeln ergriffen wurden, so gaben die Hauptchefs, die Nutzlosigkeit ihrer Anstrengungen erkennend, die Sache auf. Dessen ungeachtet merkten die Exaltirten in der republikanischen Partei, während sie über die Legitimisten die Nase zu rümpfen schienen, auf ihre Bewegungen, und benutzten sie, um den Aufstand zu beschleunigen, welchen gewisse Ungeduldige dringend verlangten. In einigen Sectionen herrschte eine Wuth, gleich der einer Meute bei Erlegung des Wildes. Es wurde unmöglich, diese Menschen zurückzuhalten, denen man die Regierungsgewalt als sichere Beute vorgehalten hatte. Um einen Ausbruch zu verhindern, hatte es des energischen Veto's der Hauptführer bedurft. Der revolutionäre Pöbel, einmal aufgejagt, gehorcht nur noch einem rohen Instinct; ehe er sich aber schlägt, will er seiner Anführer gewiß seyn. Das ist erklärlich; vor der Affaire findet sich noch eine Ueberlegung, die den Straßenpracticern ihre Unfähigkeit zeigt, sich zu leiten, während mitten im Feuer, wenn Pulver, Wein und Blut das Gehirn erhitzen, die Klugheit verschwindet und nur dem Trieb zu Gewaltthätigkeit Raum läßt.

Da aber im Comite der Volksfreunde kaum einige Mitglieder vernünftig sprachen und alle Uebrigen den tollen Leidenschaften sich hingaben, so war der Aufstand in den ersten Tagen des Mai im Princip angenommen; es fragte sich nur noch, unter welchem Vorwand.

Wenn man schon so weit ist und die Anführer einer Armee sich von den Corporalen leiten lassen, kann man sich auf alle Inconsequenzen gefaßt machen; eine solche war es, wie uns scheint, den 5. Mai zum Anlaß eines republikanischen Aufstandes zu wählen; gleichwohl geschah es. Die Sectionen wurden auf den Vendome-Platz zusammen berufen, mit dem Befehl, Immortellenkränze mitzubringen und sich zum Kampf bereit zu halten. Die Chefs hatten eine Zusammenkunft bei einem Speisewirth verabredet, wo sie sich bei einem patriotischen Mahle stärken wollten, ehe sie das Zeichen gaben. Die Polizei war auf ihrer Hut; sie übernahm es, das Banquet abzubestellen und ließ die Haupträdelsführer festnehmen; das hinderte aber die **Demonstration** nicht. Es gab Rippenstöße, wildes Geschrei und alle bei solchen Vergnügen gewöhnlichen Erscheinungen. Ein Meuterer drückte auf einen Stadtsergenten eine Pistole ab, welche jedoch versagte; dann zog er einen Stockdegen, um damit den Beamten niederzustoßen; dieser zog ebenfalls und streckte seinen Mann bald zu Boden. Wie billig, verschaffte ihm diese Handlung der Selbstvertheidigung das Prädicat: „Meuchelmörder!" — wäre er unterlegen, so wäre sein Mörder der Held gewesen.

Das war also wieder ein toller Streich; es konnte nicht anders kommen, da der Impuls von den sogenannten Hitzköpfen ausgegangen war und die Erhitzung dieser Köpfe nur sehr selten vom Genie herrührt.

Das Comite der **Volksfreunde**, das den Herren Casimir Perrier und Gisquet nicht traute, hatte sich seit einiger Zeit mit einer Leitung durch Brochüren begnügt, um so Zusammenkünfte und allzu compromittirende Maaßregeln zu vermeiden; aber bei dem Anblick der gebieterischen Bewegung, welche die Partei mit sich fortriß, beschloß es, die Initiative offen zu ergreifen. Eine Versammlung der Hauptmitglieder fand am 7. Mai in der Vorstadt Saint-Martin Statt, und das Dringliche einer Insurrection, im Allgemeinen schon von den Gruppen angenommen, wurde daselbst noch officiell genehmigt.

Grade einige Tage später wurde ein einflußreicher Republikaner, Herr Gallois, in einem Duelle getödtet; sein Leichenzug sollte der Vorwand zur Waffenergreifung werden.

Man hat Kunde erhalten, daß die Frau Herzogin v. Berry die Bretagne aufwiegelt, und glaubt, die Regierung, auf dieser Seite beschäftigt, wird in Paris nicht frei wirken können; ferner bieten die Legitimisten der Hauptstadt ihre Mitwirkung an. Der Leichenzug eines Patrioten ist eine natürliche Veranlassung, um die Partei zu versammeln; man muß sie benutzen und losschlagen. So war es beschlossen. Um die letzten Maaßregeln zu ergreifen, wurde eine große Zusammenkunft auf den 1. Juni bei einem Sectionschef Namens Desnnaud, Straße Saint-André-des-Arts, angesagt. Die Polizei, unterrichtet und diesen aufständischen Kriegsrath nicht billigend, ließ das Local mit ihrem Siegel belegen. Die Verschwörer kommen, sehen das Zeichen des Gesetzes, und, weit über solche Dinge hinaus, brechen sie die Siegel, gehen hinein und eröffnen die Sitzung. Die Polizeiagenten folgen ihnen auf dem Fuße nach, umringen sie und greifen an. Einige dreißig werden verhaftet, die Uebrigen flüchten sich.

Dennoch blieb die Sache auf den Tag des Leichenbegängnisses bestimmt — dieß war der folgende Morgen. Aber während das Gefolge im Zug ist, laufen Emissäre durch die Reihen und verbreiten die Nachricht, daß eine Vertagung angeordnet sey. Man hatte den hoffnungslosen Zustand des Generals Lamarque erfahren und seine Leichenfeier schien einen bei weitem günstigern Anlaß darzubieten, als die gegenwärtige.

Denselben Abend noch vernahm man die Nachricht von dem Tod des Generals und daß seine Beerdigung den 5. Juni Statt haben würde. Die Insurrection wurde unwiderruflich für diesen Tag beschlossen.

Am 4. Juni versammelte das Comite der **Volksfreunde** die Chefs der Gesellschaften und der verschiedenen aufständischen Fractionen, um die Dispositionen zur Schlacht anzuordnen. Nachdem man eine Uebersicht der zuverlässigen Corps genommen hatte, bestimmte man folgende Sammelplätze: Die **Volksfreunde**, auf dem Platz des Louvre; die **politischen Verurtheilten**, Magdalenenplatz; die **Studenten**, Odeonplatz; die **Flüchtlinge**, Straße Taranne; die Pariser Artillerie, Platz des Palais-Royal. Das waren die Streitkräfte, die vorzugsweise unter den **Volksfreunden** standen.

Die Juli-**Reclamanten**, unter den Befehlen des Herrn O'Reilly, und die **Gallische Gesellschaft**, angeführt von Herrn Thielmans, hatten gleichfalls ihren Sammelplatz. Ebenso verhielt es sich mit den wenig zahlreichen Ueberbleibseln der Gesellschaften **Hilf dir**, **Union**, des **freien und unentgeltlichen Unterrichts** rc.

Diese Kräfte zusammen konnten eine Zahl von zwei tausend Mann ausmachen, worunter sechs bis sieben hundert **Volksfreunde**. Der Effectivbestand der ganzen Partei in der Hauptstadt überstieg nicht drei tausend Mann. Man darf nicht vergessen, daß das Volk in den Gesellschaften nur einen unbemerklichen Theil bildete und daß ihm das Wort Republik beinahe unbekannt war. Die Anstifter der Anarchie recrutirten sich fast ohne Ausnahme aus der Classe der Bourgeoisie, die ich mit dem Namen der **Unvermögenden** bezeichnet habe.

Man beschäftigte sich alsbald mit den Maaßregeln im Einzelnen. Vertheilung von Waffen und Munition wurde vorgenommen; man gab gewisse Orte an, wo diejenigen, welche man nicht auf der Stelle bewaffnen konnte, am folgenden Tage ihren Bedarf finden würden; man bereitete Massen von Brochüren vor, bestimmt, das Volk zu erhitzen, sowie die üblichen Proclamationen. Man vergaß die Liste einer provisorischen Regierung nicht, bestehend, wie gewöhnlich, aus Männern, die man nicht vorher um ihre Einwilligung gefragt hatte. Die Auserkornen nehmen die Wahl immer an, wenn das Wagestück gelingt; im Falle des Mißlingens desavouiren sie die Verschwörer mit Entrüstung.

Auf dieser Liste glänzten gewisse Deputirte, die, nachdem sie die neue Regierung ins Leben gerufen, sich fast ebensobald für ihre systematischen Gegner erklärt hatten, indem sie ihr vorwarfen, daß sie sich von ihrem Ursprung entferne. Ziemlich sonderbare Beschuldigung, wenn man darüber nachdenken will. In der That, der Ursprung des Juli-Königthums war die Revolution; was wollte man denn? Eine revolutionäre Regierung errichten? Dazu brauchte man keinen König zu ernennen. Ein fortschreitendes Königthum gründen? Den Samen zum Fortschritt streut man aber nur in der Ruhe, und die neue Regierung gab sich alle Mühe zur Herstellung

der Ordnung. Thatsache ist, daß die störrige, neidische, bisweilen doch öfter blinde Opposition, die gewöhnlich mit dem Sturze des Königthums endigt, ohne es zu wollen oder zu ahnen, sich von den ersten Juli-Tagen herschrieb. Im Monat Mai 1832 war sie gereizt genug, um gegen die Regierung jene Kriegsmaschine zu bauen, die man Compte rendu nannte, eine Manifestation, welche, von oben kommend, die niedere Schicht der Gesellschaft heftig bewegte und die anarchischen Hoffnungen erhitzte, die am 5. und 6. Juni ausbrachen.

Wenn die Erfahrung keine eitle Sache für die constitutionellen Oppositionen ist, so müßte dieses doppelte Beispiel des Compte rendu, das die Ereignisse des Juni 1832 mit herbeiführte, und der Banquets, die direct auf den Februar 1848 hintrieben, ohne Zweifel zur Lehre dienen.

Es ist vorher bemerkt worden, daß den politischen Flüchtlingen in dem Aufstand vom 5. Juni ihr Platz angewiesen war. Einige Worte über die Stellung und den Character dieser Leute.

Da Frankreich das Unglück hat, allen Revolten zum Vorwand zu dienen, so folgt daraus, daß die Insurgirten der verschiedenen Länder nach ihrer Niederlage zu uns eilen, und gewissermaßen unsere Gastfreundschaft fordern. Unglücklichen helfen, besonders wenn sie es durch unsere Schuld sind, ist eine Ehrenpflicht, die man in unserem Lande nicht verleugnen kann. Aber nun geschieht es, daß die Flüchtlinge, um Europa von Neuem revolutioniren zu können, eifrig dahin arbeiten, die Revolution bei uns immer wach zu erhalten; so daß diese Menschen, denen wir Schutz und Sicherheit gewähren, ihre Wohlthäter beinahe nothwendigerweise in Gefahr und Unordnung stürzen. Gott behüte, daß wir durch ein übles Wort die wahren Repräsentanten gefallener Nationalitäten verletzen wollen, jene ernsten Männer, die das unterjochte Geburtsland verlassen haben, und ihre Hoffnung der Befreiung auf etwas Anderes als den Ruin ihrer Gastfreunde gründen; sie verdienen Beistand und Achtung. Denjenigen aber, welche von Land zu Land gehen, sich in jede entstehende Unordnung hineinstürzen und überall keimendes Mißbehagen zum Ausbruch reizen; den Hausirern von Verschwörungscomplotten, den aus ihrem Vaterlande verjagten und zum

Verderben des Menschengeschlechts verschworenen Brandfackeln, all jenen Anstiftern von Revolutionen, den Vermittlern des Bürgerkriegs, welche das öffentliche Unglück ausbeuten, — solchen Leuten Großmuth erweisen, halten wir für die größte Thorheit. Warum sollten wir denn verpflichtet seyn, den Wolf bei uns aufzunehmen, dessen sich der Nachbar entlediget hat?

Die Polen kamen in Folge der Niederlagen von 1831 in großer Anzahl nach Frankreich. Fast gleichzeitig bildeten sie ein Comite, dessen Mitglieder das Vaterland repräsentiren und eine Art von Regierung Polens in Paris bilden wollten. Sie schleuderten eine Protestation gegen die in Deutschland in Betreff der Presse ergriffenen Maaßregeln, erließen einen Aufruf zur Empörung an die Russen und erklärten sich bereit, Jeden zu unterstützen, der auf die Revolution eingehen wollte. Das war ganz gut von Seiten der Leute, die nichts zu verlieren hatten; aber Frankreich, das die Verantwortlichkeit für diese Handlungen den Mächten gegenüber trug, hatte Ursache, darauf zu achten; es wies das Comite aus.

Bald erfuhr man, daß, nicht zufrieden damit, die Revolution auswärts anzustacheln, Polen sich in unsere geheimen Gesellschaften aufnehmen ließen. Man entzog den Gefährlichsten die Unterstützung und zerstreute die Uebrigen in den Depots der Provinz. Das war für die **Tribüne** und die Journale ihrer Art eine Veranlassung, gegen den Despotismus der Regierung loszuziehen. Nach ihrer Darstellung waren alle diese Flüchtlinge ruhige, harmlose und von revolutionären Plänen ganz reine Leute. Was wußten jene Journale hierüber? Und außerdem, wenn sie etwas wußten, hätten sie wohl die Wahrheit gesagt? Die wortreichen Protestationen zu Gunsten der Flüchtlinge waren also nur Unwissenheit oder Spitzbüberei. Welcher Staatsmann in Frankreich wie anderswo möchte so niederträchtig seyn, Verbannte absichtlich zu verfolgen? Strenge gegen Unglückliche zu gebrauchen, die, den Gesetzen sich unterwerfend, um Schutz bitten?

Unter den angesehenen Polen zählte man die Generale Bem und Ramorino, die, um sich und ihre Genossen nützlich zu machen, vorschlugen, ein Corps zu bilden zur Unterstützung

Don Pedros. Dieses Vorhaben wurde Anfangs günstig aufgenommen, aber bald, aufgereizt von den Revolutionären in Paris, fingen die Führer der Emigration an über Verrath zu schreien, vorgebend, man wolle sich ihrer entledigen, oder wenigstens sie im Dienste der Tyrannei compromittiren. Diese Declamationen erbitterten die Gemüther einiger Fanatiker; Einer von ihnen trat dem General Bem, dem Chef der Expedition, in den Weg und schoß ganz in der Nähe eine Pistole auf ihn. Dieser Chef entging nur durch ein Wunder dem Tode. — Nach einem solchen Attentat kann man von der Stimmung dieser Classe von Fremden urtheilen.

Von Italienern, die sich ebenfalls nach ihren revolutionären Versuchen in Frankreich niedergelassen hatten, zählte Paris nur eine geringe Zahl; sie waren meistentheils im Süden und zeichneten sich durch Handlungen von noch abscheulicherer Art aus. Ein Verein bestand unter ihnen unter dem Namen: **das junge Italien**, der zum Chef einen Mann hatte, welchem seine demagogischen Anteeendentien und die letzten Ereignisse in Rom ein Unglücksmal aufgedrückt haben; ich meine Herrn Joseph Mazzini. Jedes Mitglied der Association war verpflichtet, sich Waffen anzuschaffen, den Chefs zur Verfügung zu stehen und unablässig auf die Ausrottung der Könige hinzuarbeiten; überdieß leistete es den Eid, Jeden zu ermorden, der vom Comite bezeichnet würde. Dieß war keine eitle Verpflichtung, wie man sie in allen geheimen Gesellschaften übernimmt. Die Aufnahme fand erst nach einer strengen Prüfung Statt, die eine fanatische Ergebenheit und eine grimmige Entschiedenheit verbürgte. Uebrigens wird ein Factum diese Leute bei ihrer Arbeit zeigen.

Vier Flüchtlinge, die Herren Emiliani, Scuriatti, Lazzoreschi und Andriani, die zwar die **Tyrannen** Italiens bekämpfen wollten, nahmen doch die blutigen Lehren der mazzinischen Gesellschaft nicht an und hatten sich offen darüber ausgesprochen; das war ein Hochverraths-Verbrechen, worüber die geheimen Assisen erkennen sollten. Herr Mazzini selbst kam eigens von Genf, um diesem Gerichte zu präsidiren, welches in Marseille nach den in den Statuten bestimmten Formen Statt fand. Ein gewisser La Cecilia that Schreiberdienst dabei,

mehrere Chefs saßen als Mitglieder des finsteren Gerichts. Diese Art von Vehmrichtern versammelten sich des Nachts in einem ihrer Häuser, constituirten mit wichtiger Miene ihren souveränen Gerichtshof, und schritten actenmäßig ohne Angeklagte und ohne Vertheidiger zur Prüfung der Sache. Auf den Befehl des Herrn Mazzini las der Schriftführer die Anklagepunkte vor. Es ergeben sich daraus folgende Belastungspunkte gegen die Beschuldigten: 1) daß sie Schriften gegen die heilige Gesellschaft verbreitet hatten; 2) Anhänger der ehrlosen päpstlichen Regierung seyen; 3) die Paralisirung der Pläne des Vereins zu Gunsten der heiligen Sache der Freiheit versucht hätten.

Die Beweise, aus mehrern schriftlichen Urkunden sich ergebend, wurden vorgelegt; man discutirte darüber, und bei der gänzlichen Abwesenheit irgend eines Vertheidigers war man schnell über die Abscheulichkeit ihres Verbrechens im Reinen. Demzufolge verurtheilte das Gericht gemäß den Statuten, die Herren Emiliani und Scuriatti zum Tode. Lazzoreschi und Andriani hingegen verurtheilte der Spruch, da die Anklagen gegen sie minder stark waren, nur mit Ruthen gepeitscht zu werden, vorbehältlich, daß sie „bei ihrer Rückkehr in ihr Vaterland ein neues Urtheil, Galeerenstrafe ad vitam, als Verräther und berüchtigte Räuber, zu erwarten haben sollten."

Unterzeichnet hatten: Mazzini, Präsident, und La Cecilia, Secretär. Eine Abschrift dieses Urtheils wurde aufgefunden und ist noch vorhanden. Da die Verurtheilten zu Rhodez wohnten, so enthielt das Actenstück den weiteren Zusatz: „Der Präsident zu Rhodez wird vier Vollstrecker des gegenwärtigen Urtheils auswählen, die es in der strengen Frist von zwanzig Tagen vollziehen müssen; der, welcher sich weigert, soll der Todesstrafe ipso facto verfallen."

Das ist das summarische Verfahren, das grimmige Strafgesetz und der unbarmherzige Character gewisser Tribunale aus den barbarischen Zeiten; dieses widerwärtige Schauspiel ist oft erneuert worden, um die leichtgläubigen Verschwörer zu schrecken, hier handelte es sich aber um ein nur zu wahres Drama. Herr Mazzini, dieses Musterbild des gefühllosen, falschen und blutgierigen Italieners, strebte seit dieser Zeit

nach der Herrschaft, die er endlich seinem Lande aufgedrungen hat, und sein revolutionärer Jesuitismus bediente sich derselben Mittel, die er seinen Feinden vorwarf: Strafen im Dunkeln und Erschrecken der Einbildungskraft.

Wenige Tage nach dem Urtheil, als Emiliani durch die Straßen von Rhodez ging, wird er von sechs seiner Landsleute angefallen, die ihm Dolchstiche versetzen und sich flüchten; das Schlachtopfer entrinnt glücklich dem Tode und die Meuchelmörder werden ergriffen. Eine Untersuchung wird eingeleitet und der Proceß bald vor dem Assisenhof zu Ende geführt. Die Vollstrecker des Herrn Mazzini werden zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.

Emiliani hatte, noch ganz leidend, dem Proceß beigewohnt, begleitet von seiner Frau, die ihm die durch seinen Zustand gebotene Aufmerksamkeit erwies. Beim Weggehen war er erschöpft und trat mit seiner Gefährtin in ein Caffeehaus; sein Freund, Herr Lazzoreschi, war bei ihnen. Als er kaum sich gesetzt hatte, erscheint ein gewisser Gavioli, geht auf Herrn Emiliani zu und stößt ihm, ohne ein Wort zu sprechen, seinen Dolch in die Brust; mit einem zweiten Stich stürzt er Herrn Lazzoreschi, und wirft hierauf auch Madame Emiliani, welche ihrem Manne zu Hülfe eilt, durch einige Messerstiche zu Boden. Sodann ergreift er die Flucht und wird nur mit Mühe von jungen Leuten ergriffen, denen er einen verzweifelten Widerstand entgegensetzt.

Der Schrecken vor dem furchtbaren Tribunal war so groß, daß, zwei Tage nachher, bei dem Leichenbegängniß der unglücklichen Opfer nicht ein einziger Italiener sich zu zeigen wagte.

Der Meuchelmörder, vor Gericht gestellt und verurtheilt, erlitt die Strafe seines Verbrechens. Herr Mazzini aber kehrte in die Schweiz zurück, wie der Tiger nach vollbrachtem Blutbade in seine Höhle schleicht, und begab sich wieder kaltblütig an sein Werk socialer Zerstörung.

Diese Gattung Menschen ist's, die sich unserer Großmuth aufdringen will! Das sind die interessanten Schützlinge, für die die demagogischen Blätter so rührende Schutzreden halten! Mazzini's, die ihre scheußliche Macht auf Scenen von Blut bauen und auf unvernünftige Thiere, die sie zu Werkzeugen des Meuchelmords machen.

Im Süden tauchten sie verbrecherisch ihre Hände in das Blut eines Landsmannes; in Paris legten sie es darauf an, uns mit dem Bürgerkrieg zu beschenken. War ihr Betragen niederträchtiger, oder das ihrer heuchlerischen Vertheidiger? Wahrhaftig, man weiß nicht, was man antworten soll.

Wie dem auch sey — wir sind nun bei dem großen Kampf angelangt, den zu bestehen jede neue Regierung bei uns verurtheilt zu seyn scheint; — eine furchtbare Erschütterung, worin die Revolution ihre äußerste Anstrengung entwickelt, ehe sie sich für ohnmächtig erklärt, und für die es scheint, als ob der Monat Juni eine unheilvolle Weihe erhalten hat.

Zehntes Capitel.

Revolte am 5. und 6. Juni. — Theorie der Aufstände. — Inwiefern der Concentrirungsplan des Generals Cavaignac verwerflich ist.

Durch die Absetzung vieler Beamten bieten die Revolutionen vielen eingebildeten Capacitäten, den albernen Prätentionen und dem ganzen Schwarm von heißhungerigen Ehrgeizigen offene Stellen. Viele von diesen Leuten finden im ersten Augenblick sehr glänzende Aemter; da sie aber den Stellen weit weniger, als die Stellen ihnen entsprechen, so dauert gewöhnlich ihr Glück nicht lange. So viele man von ihnen ablohnt, eben so viele werden erbitterte Feinde der neuen Regierung. Diejenigen, welche nicht die Schlauheit oder das Glück hatten, ein Stück von der Beute zu erhaschen, erklären gleichfalls dem neuen Zustand der Dinge den Krieg. Indessen beklagen sie sich nicht auf ihre eigene Rechnung, Gott bewahre! Was sie zwingt, ihre Stimme zu erheben, ist eine heiße Liebe zum Volk, von der sie ergriffen wurden, gerade im Augenblick, wo ihre kleinen Pläne gescheitert sind; sie schreien also, sie seufzen, sie conspiriren um die Wette. Und da die Armen nach einem Regierungswechsel immer leiden und sich einreden lassen, daß ihr Uebel von der neuen Administration herrühre; da in den Gemüthern nach jeder Erschütterung der Keim eines leicht wieder zu be-

lebenden Fiebers zurückbleibt; da man Diejenigen für Helden betrachtet hat, die die Revolution gemacht haben, und sie sich berechtigt glauben, denselben Heldenmuth bei jeder Gelegenheit zu zeigen; da die Erschlaffung der Auctorität ihnen erlaubt, ihre Kräfte zu vereinigen, da sie sich organisiren, mit Vorräthen versehen, Maaßregeln aller Art ergreifen konnten — so ergibt sich hieraus, daß kurze Zeit nach einer glücklichen Revolte es immer eine zweite, schreckliche, erbitterte gibt, welche die erste zu vollenden vermeint. Das haben wir 1848 gesehen, das werden wir jetzt nach 1830 zeigen.

Die Entwickelungen der Insurrection von 1832 sind bekannt; es ist nicht unsere Aufgabe, sie ausführlich zu erzählen, wir werden nur soviel davon erwähnen, als nothwendig zum Plane dieses Werkes gehört.

Der allgemeine Sammelplatz war in der Umgebung des Leichenhauses, Straße Saint-Honoré. Gegen zehn Uhr, als der Zug sich in Bewegung setzte, waren alle Gesellschaften an ihrem Posten. Die Neugierde, gestachelt durch tausend Gerüchte, durch die Erwartung allgemein geahnter Ereignisse, hatte eine ungeheure Menschenmenge herbeigezogen, unter welcher die Manifestation rauschend einher zu wogen begann. Außer einigen Verwandten, Freunden oder uneigennützigen Verehrern des Verstorbenen bestand das Geleite aus lauter Revolutionären. Die **Volksfreunde**, umgeben von den Studenten, von Artilleristen der Nationalgarde, politischen Flüchtlingen und Verurtheilten, bildeten die Hauptstärke dieser Armee; die **Juli-Reclamanten**, die **Gallische Gesellschaft** waren in besonderen Corps; dann kam eine Masse, in der die übrigen schlagfertigen Fractionen vermischt waren. Ueber den Köpfen flatterten eine große Anzahl Fahnen von verschiedenen Farben; einige mit bedeutsamen Emblemen. Herr O'Reilly ging an der Spitze seiner Bande mit einer rothen Fahne; die Flüchtlinge trugen die Farben ihres Landes.

Der Geist dieser Truppe fing in der Straße de la Paix an sich zu offenbaren. Anstatt nach dem Boulevard zu gehen, begab sich das Geleite, auf Befehl der Chefs, nach der Säule, unter dem Vorwand, dem Kaiser ihre Verehrung zu bezeigen. Am Boulevard Montmartre bezeichnete ein Vorfall anderer Art den Zug. Man hatte den Repräsentanten der französischen

Würde begrüßt, man wußte nichts Besseres zu thun, als diese Würde sogleich zu schänden; die Pferde des Leichenwagens wurden ausgespannt und die Patrioten treten an ihre Stelle. Glückliche Idee von Seiten der Leute, die über die Erniedrigung des Menschengeschlechts seufzten!

Auf dem ganzen Wege bis zum Bastilleplatz bemerkte man bei dem Leichenzug an sich selbst unbedeutende Scenen der Unordnung, die aber auf die Stimmung der Gemüther hindeuteten. Hier drang der Ruf: „Es lebe die Republik!" aus einer Gruppe; dort schlug man einen Stadtsergenten; weiterhin warf man Steine nach einem harmlosen Bürger, weil er den Hut aufbehielt. Man schickte sich an für den entscheidenden Schlag, der an der Austerlitz-Brücke gethan werden sollte. Dort, im Augenblick, wo sich der Leichenwagen nach der Barrière wenden würde, um die Geburtsstätte des Verstorbenen zu erreichen, war verabredet, daß von allen Seiten der Ruf: „**Nach dem Pantheon!**" ertönen und daß man Miene machen solle, den Sarg zurückzuhalten. Wenn sich die Leitung des Zuges weigerte und das Volk darauf bestünde, sollte sich ein Streit entspinnen, der als Signal zum Ausbruch dienen würde.

Dieser Plan war bekannt, auch fand man, als es zur Ausführung kam, die Behörden zum Handeln bereit. Ein starkes Detachement der Municipalgarde hatte die Leitung des Leichenwagens übernommen, unter den Befehlen eines entschlossenen Officiers, des Oberst-Lieutenant Dulac, der wohl Acht gab. Nach erhobenem Kriegsgeschrei fliegen sogleich Steine auf die Municipalen, die Front machen, ohne zu weichen. Es kommen bewaffnete Republikaner, die mit einem mörderischen Feuer den Anfang machen. Der Oberst-Lieutenant wird verwundet, ein Hauptmann getödtet, mehrere Gardisten kampfunfähig gemacht. Das Detachement hält Stand, und während das Gros seiner Mannschaft feuert, setzen die Andern den Sarg auf einen Reisewagen, der an die Barrière gelangt und verschwindet.

Die Bahn war gebrochen. Schon tobte in der zwischen der Bastille und dem Flusse versammelten Menge der Aufstand von allen Seiten. Plötzlich erscheint ein Mann zu Pferd, mit Mühe die Menge durchdringend und die Falten einer

großen rothen Fahne schwingend, auf der man die Worte liest: „Freiheit oder Tod!" Sie wurde von einem wilden Demagogen, Namens Pieron, getragen. Bei diesem Anblick entsteht eine characteristische Bewegung; die Neugierigen und Alle, welche aufrichtig einem berühmten Verstorbenen ihre Verehrung bezeigten, erriethen die unglückseligen Pläne; sie entfernen sich sogleich vom Platze, den Revolutionären freien Spielraum lassend.

Eine Barricade war schon am Kornmagazin errichtet; von diesem Punkte, sowie vom Innern des Gebäudes, geschützt durch eine Palissade, fliegen bald Schüsse gegen eine Escadron Dragoner; diese wollen das Feuer erwidern, aber brave Leute treten dazwischen und halten für einige Augenblicke einen unvermeidlichen Conflict auf. Indeß, als das ganze Regiment, das in der Nähe casernirt war, herauskam, um seinen Leuten beizustehen, wird es vom heftigsten Gewehrfeuer empfangen, der Oberst und Oberst-Lieutenant verwundet, ein Commandant getödtet, und das Corps decimirt. Da galt es zu handeln. Die Cavalleristen setzen sich in Bewegung, aber mit Ruhe, sich begnügend, in geschlossenen Gliedern anzureiten, ohne zu feuern oder einzuhauen. Sie drängen die Menge so zurück und machen den Ort frei.

Die Republikaner, von diesem Punkte verdrängt, wo sie ohnehin nicht zu bleiben gedachten, theilen sich in eine Menge kleiner Gruppen und zerstreuen sich nach allen Seiten, jede nach einem vorher bestimmten Posten, den sie überrumpeln und besetzen. So gelingt es ihnen in Zeit von zwei Stunden, mehr als die Hälfte der Stadt in Besitz zu haben.

Hier kann man sich einen Begriff von dem aufständischen Verfahren machen und sich überzeugen, daß gegenüber den wälzenden Massen, die sich mit der Schnelligkeit eines Stromes ausbreiten, der Plan des Generals Cavaignac und alle Temporisirungssysteme grundschlecht sind. Die Zerstreuung der Insurgirten ist eine Hauptregel, welche die Nothwendigkeit und die Natur der Sache an die Hand gibt: Man vertheilt sich, um Waffen und Munition zu holen, dann geht Jeder an einen ihm bekannten Punkt, wo er Cameraden findet, und wo er besser angreifen oder sich vertheidigen zu können glaubt. Warten, bis die Insurrection ihren Angriffsplan bekannt ge-

macht hat, um ihr einen überlegten Vertheidigungsplan entgegenzusetzen, heißt ganz einfach das Terrain dem Feinde überlassen. Die Straßenkämpfer haben eine Tactik, aber kein System; diese Tactik, die ihre ganze Geschicklichkeit ausmacht, besteht darin, Wachtposten oder Casernen zu überrumpeln, um Waffen zu bekommen, und wenn sie diese haben, sich in volkreichen und schwierigen Quartieren zu verschanzen — weiter wissen sie nichts. Was man also thun muß, ist ganz einfach, nämlich: das Volk hindern, sich Waffen zu verschaffen und sich an den Kreuzwegen zu verbarricadiren. Hiezu ist es nöthig, die Insurrection gleich im Augenblick ihres Ausbruchs beim Schopf zu fassen und sie zu ersticken, ehe sie sich ausbreiten kann.

Diese Methode, die allein richtige, welche jeder Regierung, die Vertrauen besitzt und einzuflößen weiß, es möglich machen kann, eine Revolte leicht zu unterdrücken, wurde im Juni 1832 nicht genug befolgt. Man war in einer starken Defensive, man hatte treffliche Maaßregeln ergriffen; 24,000 Mann waren in Paris, bereit sich nach allen Richtungen hin aufzustellen; die Municipalgarde folgte hinter dem Zuge, mit dem Befehl, bei der ersten feindseligen Demonstration einzuschreiten — und dennoch konnte die Insurrection Paris in einem Augenblick umschlingen. Um drei Uhr Nachmittags hatte sie einen Erfolg erlangt, welchen die vorerwähnten Bemerkungen zwar erklären, aber nichtsdestoweniger als außerordentlich erscheinen lassen. Das Zeughaus, die Mairie des achten Bezirks, der Posten des Platzes Saint-Antoine, diejenigen de la Galiste, des Chateau d'Eau und viele andere längs dieser Richtung waren in den Händen der Aufständischen. Eine Waffenfabrik in der Straße Popincourt war geplündert; die Caserne der Spritzenmänner in der Straße Culture-Sainte-Catherine weggenommen. Von da zum Mittelpunkt gelangend, hatten sich die Republikaner mit derselben Schnelligkeit in die Stadtviertel du Marais, de Lombards, des Arcis, des Halles, Montorgueil, du Cadran, Montmartre rc. ergossen. Sie kommen an den Posten der Bank, den sie wegnehmen. Dasselbe versuchen sie mit dem des Petits-Pères, wo die Nationalgarde Stand hält und ihnen die erste Schlappe beibringt. Auf dem linken Ufer gleiche Raschheit der Bewegung und fast überall

gleicher Erfolg. Die Veteranencaserne, nahe am Jardin des Plantes, die Pulvermühle, viele Posten und alle kleinen Gassen der Cité fallen in die Gewalt der Empörten.

Von allen Seiten ruft man: „Zu den Waffen!" und errichtet Barricaden. Der Sturm der Insurrection ist auf dem Gipfel. Schon sind die Uebelthäter an der Arbeit: Barrièren werden dem Brand, Gebäude der Verwüstung übergeben.

So fanden sich drei Viertel der Hauptstadt eingenommen; und diese erstaunliche Arbeit, ich muß es wiederholen, war in einigen Stunden vollendet. Wie ging das zu? Durch das zu große Vertrauen der Regierung. Man rechnete darauf, die Revolte in jedem Falle zu unterdrücken, und hatte die Truppen in Reserve gehalten, anstatt sie im Voraus zu entfalten. Die 24,000 Mann der Garnison, vom Morgen an in den Straßen verbreitet, eine starke Colonne an die Bastille gestellt, wo, wie man wußte, die erste Explosion Statt finden sollte, nachdrückliche Instructionen für die Officiere — weiter hätte es nichts bedurft, um die Barricaden, die Entwaffnung der Posten, die Wegnahme von Waffen und Munition, mit einem Worte: den Aufstand zu vereiteln.

Es steht zu hoffen, daß man in dieser Hinsicht Erfahrung gewonnen hat. Abermals sagen wir es und wiederholen es bis zum Ueberdruß, daß unsere siegenden Insurrectionen nur Ueberrumpelungen sind, und daß jede Regierung, die sich nicht überrumpeln läßt, mit den Revolutionären fertig werden wird. Die Anhäufung von Truppen, Polizeimaaßregeln, Verhaftungen der demagogischen Führer in Masse, und besonders die Entfaltung ansehnlicher Kräfte bei jedem Symptom eines Aufstandes werden Geschrei veranlassen, schöne Ergüsse der Beredtsamkeit und der Wuth hervorrufen; mag seyn! Das Geschrei wird im Winde verhallen, aber Paris nicht im Blute schwimmen und eine Bande Verworfener nicht periodisch Frankreich in Anarchie stürzen.

Man wird sagen, wir predigen den Despotismus; — wir predigen einfach die Achtung vor der allerersten Sache: der gesetzmäßigen Personificirung eines Volkes. Eine Regierung kann unrecht haben, das kommt vor, sogar oft; daß aber unter dem Vorwande dieses, manchmal unwillkürlichen,

fast immer wieder gut zu machenden Unrechts, eine Handvoll Landstreicher die Regierung unvermuthet angreifen, sie stürzen und eine neue ihrer Art einsetzen, ohne dem Lande, worin sie fast für nichts zu rechnen sind, Kunde zu geben, ohne es zu fragen; das kann nicht geduldet und muß verhindert werden. Man wird es durch folgende sehr einfache Mittel verhindern: unermüdete Aufsicht, immer bereit gehaltene Macht zur Abwehr, rascher, kräftiger und massenhafter Angriff des Feindes, sobald er sich zeigt.

Neben diesem Verfahren halte eine Regierung eine nationale Mitte, ohne sich fortreißen zu lassen, ohne eigensinnig zu seyn — und sie wird sicherlich den bedauernswerthen Unfällen entgehen, welche die Regierung bei uns so arg mitgenommen haben.

Paris war also von der Insurrection genommen. Man könnte glauben, daß diese Lage fast hoffnungslos war. So darf man die Dinge jedoch nicht beurtheilen. Ein Ueberfall in der Hauptstadt beweist an sich nichts; es kommt auf die allgemeine Stimmung der Gemüther an. Die Bewegung kann, wenn diese Stimmung ihr günstig ist, sich stark entwickeln und zur Revolution umschlagen; ist sie ihr ungünstig, so verwandelt sich die Geschichte schnell in einen bloßen Cravall. Nun konnte aber jedes geübte Auge frühzeitig schon am 5. sehen, daß die Revolte keine Sympathie beim Volke fand. Von jetzt an, nur ihren alleinigen Hülfsmitteln überlassen, gezwungen allein gegen die Streitkräfte der Regierung zu kämpfen, war ihre Niederlage nicht zweifelhaft.

Gegen vier Uhr gab der Marschall Lobau, dem das Commando der Truppen und der Nationalgarden übertragen war, Befehl, auf allen Punkten anzugreifen. Diese Soldaten, von denen man vorgab, sie seyen für die Revolte gewonnen, weil einige Corporäle an der Barrière mit den Unterhändlern der Anarchie gezecht hatten, gingen mit ihrer gewohnten Entschlossenheit ins Feuer. Die Nationalgarde, besonders die des Stadtbannes, war voll Eifer; mit der größten Unerschrockenheit standen sie mit ihrem Leben ein. Um neun Uhr Abends war das linke Ufer aufgeräumt. Der König kehrte in diesem Augenblick nach Paris zurück; er wohnte am Caroussel einer Revue bei Fackelschein bei, wo die Armee in

aufrichtige Zeichen der Ergebenheit ausbrach. Um die Empörung noch denselben Tag so viel wie möglich zu beschränken, setzte man den Kampf bis Mitternacht fort. Um diese Zeit waren die Insurgirten, vertrieben aus allen ihren kleinen Positionen, eingeschlossen in dem Raume zwischen der Mitte der Straße Montmartre und dem Marché des Innocents, und dehnten sich durch die Straßen du Cadran und du Montorgueil bis zum Kloster Saint-Mery aus, wo sie sich stark verschanzt hatten; sie blieben außerdem Herren einiger Barricaden am Eingang der Vorstadt Saint-Antoine.

Schon hatten die kaltblütigen Republikaner und alle diejenigen, denen es mehr um ihre Sicherheit als um den Ruhm zu thun war, die Partie aufgegeben. Die offene Feindseligkeit der Bevölkerung vernichtete ihre Illusionen und ihren Muth.

Alle Berichte, die während der Nacht auf die Präfectur gelangten, bestätigten diese Entmuthigung und dieses Ausreißen auf Seite der Gegner. Die Insurgirten, welche ausharrten, niedergedrückt von Ermattung, erschöpft durch Getränke, konnten nur noch einen vergeblichen Widerstand entgegensetzen. Bloß in Saint-Mery goß ein Kern von Leuten Kugeln, machte Patronen und schien zu einem verzweifelten Kampf entschlossen.

Um desto schneller fertig zu werden, begann der Angriff schon um vier Uhr Morgens wieder. Das Quartier Montmartre wurde genommen, darauf die Vorstadt Saint-Antoine, dann alle andern Positionen, mit Ausnahme von Saint-Mery, deren Widerstand hitzig war und die nur dem Artilleriefeuer wich. —

Um sechs Uhr Abends war nichts mehr von dem Aufstande zu sehen, als das Blut der Opfer, Verheerung, Ruinen und öffentliche Indignation.

Eilftes Capitel.

Berather sind keine Bezähler. — Herr Jeanne. — Abnahme der republikanischen Partei. — Vorfall am Pont d'Arcole. — Aufrichtigkeit der Demagogen. — Der Pistolenschuß am Pont-Royal. — Die Menschenrechte. — Merkwürdige Aehnlichkeit. — Nothwendigkeit die Anarchie zu erdrücken.

Der Junikampf zeigte den Muth der Häupter der geheimen Gesellschaften und der Directoren der Propaganda nicht von der Lichtseite. Einige waren vor dem Kampf arretirt worden, Viele aber blieben frei, und von diesen Letztern ist auch nicht Einer, der sich mit der Flinte in der Hand ausgezeichnet hätte. Ueber diese Thatsache darf man sich nicht sehr wundern; verschiedene Beispiele haben gezeigt, daß die Helden der Clubbs, die Attila's der Feder auf dem Pflaster viel von ihrer Kühnheit verlieren. Es ist wahr, die armen Leute, denen sie den Kopf toll gemacht haben, sind bestimmt, an ihrer Stelle sich von den Kugeln treffen zu lassen, und entledigen sich gewissenhaft dieser Rolle.

Um die Wahrheit zu sagen, erklären wir, daß die Republikaner von Einsicht und Gewicht gegen die Insurrection waren und keinen Theil an einer Sache nehmen wollten, die sie mißbilligten. Aber von den Chefs zweiten Ranges, die das Feuer der Revolte so hitzig angeblasen hatten, wäre es schön gewesen, wenn Einige mitten im Feuer ihren Muth gezeigt und selbst den Tod nicht gescheut hätten, um zu beweisen, daß sie sich nicht bloß die Vortheile der Republik vorbehalten wollten.

Man rechnete auf einige Hauptpersonen, die nicht erschienen; unter Andern auf Herrn Mauguin und den General Clausel. Den Ersteren, an den man Emissäre abschickte, fand man zitternd vor Furcht; er war nicht gefaßt auf einen so schrecklichen Ausbruch, und wollte die Folgen, die ihn entsetzten, nur aus der Ferne sehen. Der Marschall Clausel gab, aus Schwäche oder im Streben sich beliebt zu machen, allen Parteien Hoffnung, compromittirte sich aber für keine. Was den General Lafayette betrifft, so war sein Geschmack

an revolutionären Abenteuern so ziemlich zur fixen Idee geworden. Er stand nahe an der Austerlitz-Brücke, als der Aufstand ausbrach; Insurgirte, die ihn erkannten, setzten ihn in einen Wagen, um ihn nach dem Stadthause zu führen, in der Absicht, vermittelst seiner Person Effect zu machen; er überließ sich ihnen ohne Einwendung. Da dieses Vorhaben nicht auszuführen war, weil man auf dem Stadthause gute Wache hielt, faßten die Freunde des Generals einen andern Plan von einer etwas wilden Originalität: es handelte sich darum, den trefflichen Mann ins Wasser zu werfen und seinen Tod auf Rechnung der Stadtsergenten zu setzen. Zum Glück wurde diese patriotische Idee nicht aufs Aeußerste getrieben. Es scheint, daß später bei der Erwähnung dieses Umstandes der General gern sagte: die Erfindung wäre nicht so übel; wir wissen nicht, ob er in diesem Augenblicke die Sache mit demselben Auge ansah.

Man erkannte aus den weggenommenen Schriften, daß noch andere hohe Personen an den Vorbereitungen Theil genommen hatten. Unter dieser Zahl waren die Herren Laboissière, Garnier-Pagès der Aeltere und Cabet, gegen die Verhaftsbefehle erlassen wurden. Ebenso ließ man die Redacteure der demagogischen Journale ergreifen; unter diesen Letzteren waren Einige, die Artikel schrieben, um zu beweisen, daß die Polizei den Aufstand hervorgerufen hatte. Ein Journal behauptete dieß in allem Ernste, sich darauf stützend, daß man Vitocq am 6. mit einer bewaffneten Schaar aus der Präfectur habe herauskommen sehen. Das Factum war wahr; allein der Chef der Sicherheitsbrigade ging nur in die Cité, um eins der Häupter der Insurrection, Herrn Colombat, festzunehmen, der gefangen genommen und später zur Deportation verurtheilt wurde.

Der Belagerungszustand war erklärt worden; der Kriegsrath trat alsbald in Wirksamkeit. Einer der ersten Angeklagten, über den er richtete, war Herr Pepin, der später mit Fieschi guillotinirt wurde. Aus Pepin's Hause hatte man bei dem Angriff der Vorstadt Sainte-Antoine stark auf die Nationalgarde und die Truppen gefeuert; bei Pepin selbst fand man eine Pistole, die er gegen die, welche ihn arretirten, gebrauchen wollte. Außerdem hatte die in seinem Hause vor-

genommene Untersuchung zur Entdeckung von vierzehn noch warmen Flinten geführt. Das hinderte ihn nicht, alle Theilnahme am Kampfe zu leugnen und freigesprochen zu werden. Es ist wahr, die Nationalgarde versäumte es, sich selbst Recht zu verschaffen, als der Insurgirte in die Vorstadt zurückkehrte.

Pepin war ein eigensinniger Verschwörer, der an allen Complotten sich betheiligte; er sprach wenig, aber er handelte, ungeachtet seine Natur eine seltsame Mischung war, worin der Muth nicht immer die Oberhand hatte.

Ein Mann zeigte in diesem traurigen Kampfe einen wirklichen und festen Heldenmuth; es war ebensowenig ein Phrasenmacher, noch ein Prahler in den Clubbs, sondern einer von jenen kalten Revolutionären, die Führer werden, weil sie es besser als Andere verstehen, ihr Leben preiszugeben. Wir meinen Herrn Jeanne, den Commandanten der Barricade Saint-Mery, der zwei Tage lang kämpfte, nach der Affaire mit den Waffen in der Hand sich durchschlug und erst einige Zeit nachher ergriffen wurde. —

Man weiß, daß in Folge einer sehr sonderbaren Auslegung des Belagerungszustandes der Cassationshof die Urtheile des Kriegsrathes aufhob und alle Angeklagten vor die Assisen verwies. Jetzt eröffneten sich eine Menge Processe, welche die Jury mehrere Monate hindurch beschäftigten. Es erfolgten sieben Todesurtheile gegen folgende Personen: Lepage, Cuny, Lacroix, Bainsse, Lecouvreur, Toupriant und Forthoin; vier Deportationsurtheile gegen die Herren Jeanne, Colombat, Saint-Etienne und O'Reilly; ferner Verurtheilungen zu Zwangsarbeit. Diese letzte Strafe wurde durchgängig umgewandelt; man mußte sie jedoch beibehalten gegen gewisse Patrioten, die schon die extremen Grundsätze des Socialismus ausübten, namentlich gegen die Herren Leger und Didier, auf die schon der Strafcodex, Abschnitt vom Diebstahl, seine Anwendung gefunden hatte.

Die Herren Thielmans und Marchand, Chefs der **Gallischen Gesellschaft**, wurden zu sieben Jahren Gefängniß verurtheilt.

Man sieht, daß hier überall kaum eine Spur ist von den Chefs der **Volksfreunde**, die durch Schriften, Reden, Tagesbefehle, Instructionen u. s. w. so eifrig zum Aufstande

gereizt hatten. Wir wissen wohl, daß Wenige unter unsern großen Februarmännern sind, die sich nicht noch heute für Helden vom Juni 1832 ausgeben; Alles was wir sagen können, ist, daß man kaum einen von ihnen auf den Barricaden sah, und keiner sich darunter begraben ließ. Man muß auf diese Thatsache Gewicht legen, weil diese Männer, die man damals das Feuer entzünden sieht, sich wohl hüteten, sich daran zu verbrennen, aber dennoch dasselbe Treiben bis zum Februar wieder anfangen, wo ihre Klugheit ganz eben so groß war, aber der Ausgang ihres Spiels viel glücklicher. Allerdings dürfen sich die Generäle nicht unvorsichtig aussetzen; aber fürs Erste haben die Generäle in Epaulettes alle ihre Probe abgelegt, während es mit vielen Conspirationshäuptern anders steht; sodann ist diese Vorsicht des Generals, besonders wenn er vor der Schlacht so große Hitze gezeigt hat, ein Princip, das man nicht mißbrauchen darf. Bei näherer Betrachtung findet man, daß in achtzehn Jahren eine Menge armer Teufel gestorben sind auf dem Straßenpflaster, den kalten Steinen der Gefängnisse, den Matratzen der Hospitäler, weil sie den Leuten Gehör gaben, die sich immer während der Gefahr hätten an ihre Spitze stellen sollen, aber sich bloß am Tage des Erfolgs an die Spitze der Regierung gestellt haben.

Wir könnten die Gelegenheit benützen, diesen Häuptern der Verschwörung, die man zur Stunde, wo ihre Leute sich tödten lassen, nicht findet, einige Chefs der Regierung gegenüber zu stellen, die beim stärksten Gewehrfeuer in Paris zu Pferde erschienen. Zuerst der König, der am 6. um Mittag, als das Geschütz Saint-Mery zerschmetterte, durch die Hauptstadt ritt, von den Elysäischen Feldern zur Vorstadt Saint-Antoine, offenbar nicht ohne Gefahr, da das Musketenfeuer auf dem Quai de la Grève ihm um die Ohren pfiff; sodann Herr Thiers, welchen die Patrioten zur Stunde der Gefahr immer in einem Keller versteckt zu wissen behaupten, und der an jenem Tage das Sausen der Kugeln näher mitanhörte, als Viele von ihnen.

Da die auffallende Schlaffheit gewisser öffentlicher Behörden noch immer fortwährte und sich sogar durch ein neues und frappantes Beispiel bemerklich machte, indem sie thatsächlich die Wirksamkeit des Belagerungszustandes vernichtete,

so fingen die klugen Anstifter der Revolte, die Schreier der republikanischen Presse ihr Geheul um so stärker wieder an. Zwei Todesurtheile waren vom Assisenhof gegen die Herren Lepage und Cuny ergangen; es waren die ersten; sie wurden alsbald umgewandelt. Die Herren Marrast, Sarrut, Bascans und andere Schriftsteller der Partei wußten es; dennoch traten sie großsprecherisch auf, die Gewalt herausfordernd, das Schaffot zu errichten. Welche Unverschämtheit und Niederträchtigkeit! Unverschämtheit, weil sie die Reste des Aufstandes durch eine Unwahrheit aufreizten; Niederträchtigkeit, weil sie Unglückliche zu einer neuen Metzelei antrieben, und besonders den Zorn der Regierung anzustacheln suchten. Denn wenn der König und seine Räthe nicht eine ruhigere Justiz gehabt hätten, als die ihrige, hätte dann nicht diese Herausforderung ihrer Schonung ein Hinderniß entgegensetzen können? Vielleicht ist es das gerade, was diese saubern Leute wünschten. Sie hatten sich im Anfang zur Ertränkung des General Lafayette entschlossen; warum sollte man nicht glauben, daß nach ihrer Niederlage sie versucht hätten, die Guillotine in Bewegung zu setzen, um die revolutionäre Wuth wieder anzufachen.

Die Juni-Geschichte bildet eine Epoche für die Partei, nicht bloß wegen der Schlacht, die sie veranlaßte, sondern auch vorzüglich wegen des Verfalls, in den sie von diesem Augenblick an geräth. Man wird in der That sehen, daß sie unter der Monarchie niemals wieder eine so ansehnliche Armee aufgebracht hat.

Die revolutionäre legitimistische Partei hatte ihr Waterloo zu Paris gehabt in der Straße des Prouvaires; sie sank ebenso bald auch in der Provinz. Es ist billig, zu wiederholen, daß die bedeutendsten Männer dieser Partei niemals die Verschwörungen in der Hauptstadt und den Bürgerkrieg im Westen gebilliget haben. In der That, der Heroismus der Frau Herzogin und die Ungeduld einiger Edelleute führten zu unbesonnenen Streichen, die der Familie der ältern Bourbonen mehr geschadet als genützt haben.

Ein Rest der Juni-Explosion erfolgte einige Wochen später bei der zweiten Wiederkehr des Julifestes. Ein paar hundert Meuterer, über Gebühr durch die Dünste des Patriotismus

und des Weins erhitzt, zogen durch die Straße Saint-Denis, riefen die Republik aus unter dem Geschrei: „Nieder mit Louis Philipp!“ So begaben sie sich nach dem Marché des Innocents, wo mehrere Gräber von Juli-Gefallenen waren, nach dem Louvre, wo die anderen Streiter beerdiget sind, und glaubten die Opfer nicht besser als durch Verhöhnung der Regierungsbeamten ehren zu können. Vom Louvre lenkten sie nach der Brücke d'Arcole, dem Schauplatz einer glänzenden That der Revolution, die sie auch verherrlichen mußten. Alles dieß geschah um eilf Uhr Abends, einer sehr ungelegenen Zeit, wie man zugeben wird. Die Polizei meinte, diese sonderbare Pilgerfahrt dürfe nicht geduldet werden, und schickte Stadtsergenten hinter die Ruhestörer her. Sie fanden diese auf der Brücke d'Arcole, aufs schönste singend und schreiend. Bei der Anrede wurden sie mit dem Ruf: „Es lebe die Republik!“ und einem Angriff mit Stöcken empfangen. Sie mußten ihre Degen ziehen und fünf Patrioten wurden verwundet.

Am andern Morgen erzählte man im Journal des Herrn Marrast, daß man die auf der Brücke gefundenen Republikaner vollständig ausgerottet habe; Alle seyen todt auf dem Platze geblieben oder in den Fluß geworfen worden. Da Einige von den Letzteren noch ein Lebenszeichen gegeben, seyen die Stadtsergenten hinabgegangen, um sie im Wasser noch zu erdolchen. (Wahrscheinlich indem sie ihnen nachschwammen!) Ja, als Beweis dieser Metzelei wurde angeführt, daß man in den Netzen zu Saint-Cloud drei Leichen gefunden habe — was sich aber als völlig unwahr erwies.

Geneigte Leser, täglich erzählen Euch gewisse Zeitungsschreiber solche Geschichten, die zum Einschlafen wären, wenn sie nicht von einer gehässigen Unverschämtheit zeugten.

Der Streit an der Brücke d'Arcole ist gleichsam der letzte Act der großen meuterischen Phase, die seit dem Juli dauerte; wenn auch der Straßenunfug noch nicht verschwindet, so treten wenigstens Pausen ein und Paris kann sich erholen. Sobald aber durch die Ohnmacht der Parteien der Friede wieder in die Stadt einkehrt, beginnt eine andere Reihe strafbarer Handlungen. Unfähig, offen zu kämpfen, finden die Factionen in ihrer Mitte Wahnsinnige, die zum Meuchel-

mord ihre Zuflucht nehmen. Ihre Wuth verfolgt sechszehn Jahre hindurch theils den König in seinen Functionen, theils den Vater inmitten seiner Familie. Es gibt vielleicht in den abenteuerlichsten Legenden kein Beispiel von dieser abscheulichen Raserei.

Das erste Attentat ist bekannt unter dem Namen der Geschichte des Pistolenschusses. Am 19. November 1832 hatte der König die Tuillerien verlassen, um die Session zu eröffnen; er war in der Mitte seines Gefolges und zahlreiche Zurufe begrüßten ihn. Am Ende des Pont-Royal machte sich eine Gruppe durch lärmende Demonstrationen bemerklich, durch welche der Ruf: „Es lebe der König!" mit einer Art Affectation drang. Plötzlich fällt ein Pistolenschuß aus dieser Gruppe, dessen Kugel am Gesichte des Fürsten vorbeistreift. Zu gleicher Zeit drängt man sich nach dem Orte des Verbrechens, macht Miene über den Mörder herzufallen, man drückt und stößt sich und bringt es glücklicherweise dahin, ihn in der Unordnung verschwinden zu lassen, ohne daß er erkannt wird. Eine Pistole wird an dem Orte selbst, eine zweite etwas weiter gefunden.

Ergriffen von einer raschen Idee, läuft eine Person, die dabei stand, Mademoiselle Boury, ins Ministerium des Innern, in die Tuillerien, und endlich in die Polizeipräfectur, wo Herr Gisquet eine wichtige Erklärung von ihr entgegennimmt. Nach ihrer Aussage befand sie sich neben dem Menschen, der geschossen hat, und rettete das Leben des Königs dadurch, daß sie der Pistole eine andere Richtung gab. Zugleich macht sie ein Signalement, das nach ihrer Versicherung dasjenige des Mörders ist. Genau vom Präfecten befragt, widerspricht sich die gute Frau, und läßt bald an ihrer Wahrhaftigkeit zweifeln. Wirklich bekommt man nach einigen Tagen Gewißheit, daß sie nichts gesehen und nichts gethan hat, und daß sie, um sich aus einer mißlichen Lage herauszuhelfen, ihre Rolle als Beschützerin des Königs erfunden hat. Diese falsche Spur verlassend, verfolgte die Polizei eine andere, auf welche frühere Winke führten und die viel sicherer schien. Einige Tage vorher hatte ein Bericht ein Complott bezeichnet, dessen Hauptumstände sich eben verwirklicht hatten; es handelte sich um ein Attentat gegen den König, beabsichtigt von vier Republikanern:

den Herren Bergeron, Benoit, Giron und Billard. Dieser Letztere sollte mit einem kleinen Gewehr, das sich unter den Kleidern verbergen ließ, den Schuß thun; seine Mitverschwornen, sowie andere Freunde, waren beauftragt, ihn zu umgeben und seine Flucht zu begünstigen. Der letzte Theil des Planes war ausgeführt worden, aber Billard hatte keinen Antheil daran nehmen können, sintemal er arretirt und seine Waffe weggenommen war. Die Untersuchung fiel auf seine drei Gefährten, die man alsbald festnahm. Die Instruction ließ die Beschwerden, die sich gegen die Herren Giron und Benoit erhoben, fallen; Herr Bergeron erschien allein vor Gericht. Außer dem Berichte, wovon eben gesprochen worden, belasteten ihn viele Zeugenaussagen stark, unter Andern die Worte eines Herrn Planel, welcher, nachdem er den Angeklagten einige Augenblicke vor der That gesehen, zu einer andern Person gesagt hatte: „Bergeron ist wie besessen, er will den König durchaus tödten!“ — und sodann die Aussage eines Individuums, dem Herr Planel eine Beschreibung der Pistolen gab, die ganz auf diejenigen des Angeklagten paßte. Demungeachtet wurde Herr Bergeron freigesprochen.

Es ist wahr, einige Monate vorher hatte man Pepin freigesprochen, den man ergriff, als seine Hände noch schwarz vom Pulver waren, und freisprechende Urtheile erklärten täglich abscheuliche Schriftsteller für unschuldig.

Der erste Eindruck der Juni-Vorgänge war vorüber. Da sich die Regierung mit keinem Gesetz gegen ihre Feinde bewaffnet hatte, so hatten diese keine Zeit verloren, um den Krieg wieder anzufangen. Die politischen Processe erneuerten sich unaufhörlich, aber ohne großen Vortheil für die Regierung, wegen des hochmüthigen Ansehens, das sich die Republikaner auf dem Anklagesessel zu geben verstanden, und wegen der seltsamen Urtheile, die das öffentliche Bewußtseyn stutzig machten. Die Journale der Faction zeigten eine Heftigkeit und einen Cynismus, die man selten nennen könnte, wenn man nicht wüßte, daß die zügellose Presse sich bei uns immer denselben ausschweifenden Lügen und Leidenschaften hingegeben hat. Die Tribüne griff Personen und Thatsachen mit vor Wuth rollenden Augen oder giftiger Ironie an;

das Charivari und die Caricatur, grobe Possenreißer, durchstöbern mit der Feder oder mit dem Bleistift das vorgebliche häusliche Leben des Königs und seiner Familie, indem sie es mit den abenteuerlichsten und gehässigsten Schilderungen darstellen; die Propaganda der Brochüren begann wieder ihr Gift der unwissenden Classe einzuflößen. Alles deutete darauf hin, daß der revolutionäre Dämon sich wieder erholt hatte und seine Vorbereitungen zu einem neuen Feldzug traf.

In der That sind wir jetzt bei der Stiftung der Gesellschaft der **Menschenrechte** angekommen.

Diese berühmte Gesellschaft schien, sowohl nach ihrer Organisation und Anzahl, als nach ihrem Character und ihrer Kühnheit, das Königthum beim ersten Versuch zermalmen zu müssen; aber gerade hier kann man die tiefe Ohnmacht der geheimen Gesellschaften sehen, gegenüber einer wachsamen und entschlossenen Gewalt.

Die **Menschenrechte** zielen, wie man sehen wird, auf die Vorfälle im April 1834 hinaus, einen unbesonnenen Streich, den man lächerlich nennen kann, wenn man ihn vergleicht mit dem großen Lärm, welchen die Conspiration vor dem Ausbruch macht; es sind zu gleicher Zeit die letzten großen Zuckungen des revolutionären Ungeheuers.

Ueberspringen wir vierzehn Jahre und kommen auf 1848, so sehen wir eine auffallende Aehnlichkeit der Thatsachen. Zuerst liefert die Revolution, noch in ihrer ganzen Aufwallung, die blutige Junischlacht, die der im Juni 1832 entspricht; bald begibt sich die Demagogie, die ihre Niederlage dem Mangel einer Leitung zuschreibt, wieder ans Werk, indem sie alle Elemente der Partei in einen großen Bund zu verknüpfen und für eine starke Disciplin gefügig zu machen sucht. An einem schönen Tage ist diese Arbeit fertig oder doch beinahe; die populäre Ungeduld drängt die Häupter; man decretirt die Waffenergreifung und gelangt endlich zum 13. Juni 1849, einem würdigen Seitenstück zum 4. Mai 1834. Von diesem Augenblick an athmet die Stadt wieder auf; theils weil das anarchische Fieber von sich selbst nachläßt, besonders aber, weil die Regierung die Ordnung unter den Schutz strenger Gesetze gestellt hat und sich von nun an nicht bloß berechtigt,

sondern auch verpflichtet fühlt, der Demagogie den Herzstoß zu geben.

Wiederholen wir es bis zum Uebermaaß, unsere Revolutionen sind nur Zufälle oder verbrecherische Handstreiche, Straßenraub gegen die Regierung; die leichtgläubige oder furchtsame Masse mag am folgenden Tage ihnen leicht Beifall geben; sie beugt sich nur vor dem Gesetz des Stärkern oder läßt sich kläglich hinreißen. Daher muß man um jeden Preis die Insurrectionen verhindern. Allerdings ist das erste Mittel, die Regierung der Nation mit der allgemeinen Idee der Nation in Einklang zu bringen; man hat sehr Unrecht, in einem so reizbaren Lande, wie das unsrige, das in der Freiheit schon so alt ist, das System der Fürsten des Nordens zu befolgen, welches in der Erstickung der öffentlichen Meinung besteht, anstatt das englische Verfahren einzuhalten, welches die Regierung jedem vernünftigen Bedürfniß nachgeben läßt. Da aber diese Eintracht der Regierung und der Mehrheit der Bürger niemals die Revolutionäre gehindert hat, ihr Handwerk zu treiben, und da selbst, je größer jene, desto geringer ihr Einfluß und desto feuriger die Wuth der Aufrührer ist, muß die Obrigkeit in Zukunft nothwendig eine Energie zeigen, die nur durch ihre Wachsamkeit übertroffen wird, und die Rüstkammer der Gesetze muß immer hinlänglich versehen seyn, um eine siegreiche Abwehr jedes Angriffs zu gestatten.

Zwölftes Capitel.

Gründung der Gesellschaft der Menschenrechte. — Namen der Mitglieder des Comite. — Herr Millon, publicistischer Kutscher. — Tagesbefehle. — Die abgesonderten Festungen. — Complott. — Warum es fehlschlägt. — Proceß. — Heftigkeit der Angeklagten, besonders des Herrn Vignerte.

Schon zur Zeit der **Volksfreunde** bestand eine revolutionäre Section, die sich die **Menschenrechte** nannte; die ernstesten Republikaner hatten sich hinein geflüchtet; diese Fraction wurde der Kern des großen Vereins, dessen Geschichte wir erzählen wollen.

Gegen das Ende des Jahres 1832 beschlossen die fähigsten Männer der Partei, um nicht länger von den Verschwörern zweiten Ranges ans Schlepptau genommen zu werden, sich an die Spitze der Menschenrechte zu stellen, und in dieselben alle Revolutionäre zu ziehen. Sie arbeiteten einen Organisationsplan aus, der auf folgenden Grundlagen hin angenommen wurde. Ein aus eilf Mitgliedern bestehendes Comite, genannt Directoren; unter den Befehlen der Directoren zwölf Commissäre, einer für jeden Bezirk; sodann achtundvierzig Quartier-Commissäre, untergeordnet den Bezirkscommissären. Die Quartier-Commissäre hatten den Auftrag, Sectionen zu bilden, bestehend aus einem Chef, einem Unterchef, drei Quinturionen und höchstens zwanzig Mitgliedern. Diese Zahl von zwanzig Mitgliedern war bestimmt, um das Gesetz zu umgehen; in derselben Absicht sollte jede Section einen andern Namen führen. Streng genommen konnte man glauben, es seyen eben so viele verschiedene Gesellschaften, die sich der Zahl nach an die Vorschrift des Gesetzes hielten.

Eine bestimmte Anzahl Sectionen wurde sogleich organisirt; sie ernannten ihre Chefs, hierauf wurden diese aufgefordert, die Directoren zu wählen. Bei der Abstimmung hatten die Majorität folgende Personen, die als Mitglieder des Comite verkündet wurden: die Herren Audry de Puyraveau, Voyez-d'Argenson, Deputirte; Kersausie, G. Cavaignac, Guinard, N. Lebon, Berryer-Fontaine, J. J. Vignerte, Desjardin, Titot und Beaumont.

Dirigirt von diesen Männern, von denen Einige eine hohe sociale Stellung einnahmen, die Andern eine große Intelligenz, Alle aber Eifer oder Thätigkeit besaßen, entwickelte sich der Verein rasch. Die Polizei hatte damals zwei zuverlässige Männer, die Herren Gisquet und Carlier, die bald die Verschwörung auswitterten und dem Gericht Anzeige davon machten; sie erhielten aber zur Antwort, daß die Obrigkeit nicht einschreiten könne, da die Sectionsmitglieder sich der Ordnung gemäß verhielten; so war die Polizei darauf beschränkt, die Fortschritte der Association unthätig mitanzusehen.

Man wird leicht glauben, daß man sich diese Toleranz zu Nutze machte. Neue Sectionen bildeten sich täglich;

drei Monate waren noch nicht verflossen, als man schon von der Armee der **Menschenrechte** wie von einer furchtbaren Erscheinung sprach; man gab sehr übertriebene Ziffern an, die aber die Chefs sich wohl hüteten zu berichtigen, wissend, daß es keine bessere Lockspeise als die große Anzahl gibt, um die Leute zu solchen Unternehmungen anzulocken.

Uebrigens genirte man sich nicht; die Mitgliedschaft der **Menschenrechte** ward laut eingestanden; Republikaner, die für die Journale schrieben, setzten ganz ruhig diesen Titel unter ihren Namen.

Alsbald ward das System der Tagesbefehle angenommen; man druckt sie und überschickt ein Exemplar jedem Sectionschef, der beauftragt ist, sie vorzulesen. Diese Actenstücke erscheinen in regelmäßigen Zwischenräumen, und die Versammlungen selbst nehmen bald den Character der durch das Gesetz vorausgesehenen Periodicität an. Jetzt erst fangen die Gerichte an, unruhig zu werden; gewiß ward es Zeit. Diese Schriften, mit einer mysteriösen Feierlichkeit unwissenden oder fanatischen Menschen vorgelesen, verbreiteten das Gift der communistischen Ideen; man stammelte schon alle ekelhaften Gemeinplätze der socialistisch-democratischen Sprache: die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Vampyre, die den Schweiß der Völker aussaugen u. s. w. In einer der ersten Tagesbefehle zeigt man, wie die Republik das Glück Aller sichern soll, „selbst die Clique der Spitzbuben nicht ausgenommen, die im Ueberfluß schwelgen", man verheißt ihnen, „sie der Güter, der Schätze zu berauben, die ihnen so viele Sorge machen, die sie in den Augen der wahren Patrioten herabwürdigen und ihnen durch die Armuth das Glück und die Tugenden der Brüderlichkeit wiederzugeben."

Da das Gericht endlich entschieden war, ernstlich einzuschreiten, so überlieferte ihm die Polizei die ersten Sectionsglieder, die ihr in die Hände fielen; es war dieß eine Gruppe, die zu ihren Chefs den Kutscher Millon, den Advocaten Petit-Jean und mehrere andere Patrioten hatte, die der Justiz übergeben wurden.

Herr Millon, Kutscher, war ein Schöngeist, dessen Patriotismus viel glänzender war, als seine Sprache.

Er fabricirte kleine Werke, die man in den Sectionen vorlas, und worin sich Stellen fanden, wie folgende: „Es ist genug! Die Fackel der Freiheit hat den Schlupfwinkel des Verbrechens enthüllt. Keinen König mehr! Die Zeit ist gekommen, wo wir mit den niederträchtigen Müssiggängern, die sich vom Ertrag unserer Arbeiten mästen, abrechnen und das Gut zur Hälfte gleich vertheilen müssen, das sie uns gestohlen haben." Man sieht, Herr Millon ist einer der Vorläufer des berühmten Gerant der **Volksbank**. Uebrigens ist der publicistische Kutscher ein guter Fürst, er verlangt bloß Theilung zur Hälfte; die modernen Socialisten haben ohne Mühe nachgewiesen, daß das eine unüberlegte Uneigennützigkeit ist. Zur Zeit des Herrn Millon hatte man ebenso die tiefe Verworfenheit der Mittelclassen entdeckt, die so unverschämt sind an der Ordnung zu halten, weil sie es ist, die ihnen Arbeit und durch Arbeit ihren Lebensunterhalt verschafft. Der Kutscher versetzt ihnen auch einen starken Peitschenhieb: „Man muß alle die Ueberreste dieser kleinen Aristocratie verfolgen, die sich unter der Benennung Bourgeoisie neu gebildet hat, und sie bis an ihre Wurzeln ausrotten."

Herr Millon und seine drei Freunde wurden zu einer Geldstrafe von 200 Franken verurtheilt, was nicht übermäßig ist; aber durch dasselbe Urtheil wurde die Gesellschaft der **Menschenrechte** für unerlaubt und aufgelöst erklärt. Diese Genugthuung, der öffentlichen Meinung nach so vielen Scandalen gegeben, behagte keineswegs der **Tribüne**, die mit der äußersten Bitterkeit ausrief: „Wie sehr dürsten diese Herren nach Bürgerkrieg! Sie können ruhig seyn, der Tag des Aufstandes wird für sie immer noch zu früh kommen; es braucht nur einer Stunde, um sie ihre unklugen Worte bereuen zu lassen; sie wird schlagen!" Der rothe Journalist suchte ein wenig zu schrecken; aber unglücklicherweise zitterte die Regierung, wenigstens in ihrer Gesammtheit, nicht vor solchen Drohungen.

Das Blatt der Herren Marrast und Sarrut hatte übrigens sehr Unrecht, bekümmert zu seyn; hatten nicht die Republikaner genug Erfindungsgeist und Kühnheit, um das Gesetz zu umgehen und zum Besten zu haben, besonders da sie die Magistratur als im Allgemeinen so umsichtig kannten?

Ausgemacht ist, daß die von den Gerichten ausgesprochene Auflösung vergeblich war, und daß die Propaganda nicht einen Augenblick sich aufhalten ließ. Die Volksredner setzten ihre Declamationen fort; die Brochüren schlichen sich fuderweise in Paris und der Provinz ein; die Commis-voyageurs verfolgten ihre patriotischen Geschäftsreisen — kurz: die Demagogie betrieb so thätig als je ihre Belagerung gegen die Gesellschaft.

Wie verabredet war, nahm jede Section einen andern Namen an; man vermuthet leicht, daß diese Namen auf die That Bezug hatten. In der Liste der Benennungen bemerken wir folgende: die Section **Robespierre**, die **Montagnards**, **Tod den Tyrannen**, die **Soldatenschüssel**, **Marrat**, die **Bettler**, **Babeuf**, die **Landstreicher**, **Louvel**, die **Sturmglocke**, die **phrygische Mütze**, die **Aufhebung des unrechtmäßig erworbenen Eigenthums**, **Couthon**, **Lebas**, **Saint-Just**, das **Niveau**, das *Ça ira*, der **Aufstand in Lyon**, **der einundzwanzigste Januar**, **Krieg den Palästen** u. s. w.

Es nahte der 5. und 6. Juni. Die Gesellschaft der **Menschenrechte**, als Nachfolger der **Volksfreunde**, glaubte den Jahrestag jener blutigen Empörung feiern zu müssen. Zu diesem Zweck ward ein Tagesbefehl den Gruppen verlesen. Diese Schrift, deren Hauptheil wir wiedergeben, ging vom Comite der Eilf aus und zeigt den Ton, die Absichten und Hoffnungen der Faction.

„Bürger! Die Jahresfeier des 5. und 6. Juni fordert von uns nicht eiteln Schmerz; die Cypressen der Freiheit wollen mit Blut und nicht mit Thränen begossen seyn. Sehet! wie oft seit vierzig Jahren hat das aristocratische Gesindel beim Fallen der edelsten Häupter in die Hände geklatscht! wie oft hat man nicht verkündet, der revolutionäre Geist sey erdrückt — und doch haben wir ihn nur immer, immer stärker und furchtbarer sich erheben sehen. Für einen Bruder, den man uns tödtet, bekommen wir zehn — und das Pflaster unserer Straßen, getränkt mit einem Blutbade, dampft in der Sommersonne Aufstand und Tod! Erinnert Euch der Tage, die auf den Kampf bei Saint-Mery folgten; wir waren zerstreut und die Regierung bedrohte uns mit

allen Verfolgungen ihrer siegreichen Feigheit. Was hatten wir zu unserer Vertheidigung? Nichts als unsere moralische Kraft und die Heiligkeit unserer Grundsätze. Nun! die Regierung hat es nicht gewagt zu handeln; sie hat gezaudert, nicht aus Großmuth, sondern aus Feigheit."

Verweilen wir einen Augenblick bei diesem Schluß, wo das Wort „Feigheit" so freigebig ausgetheilt wird. Es ist schön zu sehen, wie dankbar sich die Republikaner zeigten gegen die ihnen gegenüber so schonende Obrigkeit, und gegen die Regierung, die ihren Sieg nicht zu benutzen verstanden hatte. Man hatte sie geschont, man hatte von den Kammern nicht verlangt, die Gewalt gegen sie zu bewaffnen; was sie daraus folgern ist nicht, daß die Juliregierung großmüthig ist und die Achtung für die Freiheit aufs Aeußerste treibt, sondern ganz einfach, daß sie feige ist. Ei! Ihr Herren, Ihr hattet demnach selbst wohl sehr wenig Muth, da Euch diese so feige Regierung besiegt hat!

Fahren wir fort: „Jetzt mag sie thun, was sie will — die Republik hat in Frankreich Wurzel geschlagen, und alle Kräfte unserer Aristocraten der niedern Schicht werden nicht vermögen, sie zu erschüttern. Vor einem Jahre ist sie besiegt worden, heute ist sie mächtiger, als vor dem Kampf, denn sie hat die Kraft der Einheit und der Disciplin erlangt, die ihr fehlte. Die Regierung strebt nur darnach, die Menschen in den Grenzen einzuschließen und festzuhalten, die ihnen der Zufall oder die Schmach unserer socialen Organisation angewiesen hat; für die Einen den Reichthum, für die Andern das Elend; für die Einen das unthätige Glück, für die Andern Hunger, Kälte, Tod im Krankenhaus! Die Thränen sind nicht für uns, sie sind für unsere Feinde; denn nach ihrem Tode wird nichts mehr von ihnen vorhanden seyn, als ein fluchwürdiges Andenken. Bald wird der Arm des Souveränen schrecklich auf ihre Stirne fallen; dann mögen sie nicht Gnade, nicht Vergebung hoffen! Wenn das Volk schlägt, ist es weder furchtsam noch großmüthig, weil es nicht in seinem Interesse schlägt, sondern in demjenigen der ewigen Moral, und weil es wohl weiß, daß kein Einzelner das Recht hat, in seinem Namen Pardon zu geben. — Gruß und Brüderlichkeit."

Das ist von anderer Kraft und anderer Bedeutsamkeit, als die literarischen Ausgeburten des Herrn Millon; das heißt gedacht von einem Revolutionär, der sein Handwerk kennt, und redigirt von einem Manne, der die Feder zu führen weiß. Diejenigen, welche die Manier des Herrn G. Cavaignac kennen, behaupten, hier finde sich seine finstere Leidenschaftlichkeit und sein energischer Ausdruck wieder. Der Sohn des Conventsmitgliedes lebte damals in einer ziemlich zügellosen Umgebung, und es wäre deshalb nicht unglaublich, daß er diese Schrift redigirt habe; immerhin — gewisse Ideen von unbedingter Gleichheit, die an einer Stelle durchschimmern, und die blutigen Drohungen, die an einer andern hervorleuchten — wenn sie sich auch in seiner spitzen Feder finden konnten, so waren sie doch nicht in seinem Herzen. Jedenfalls muß man hier nicht auf den Redacteur sehen, sondern auf den Demagogenchef, der mit seinen Leuten die Sprache redet, die sie verstehen und die sie erwarten. Dieser Tagesbefehl zeigt, in welchem Grade der Kamm den Sectionsführern sechs Monate nach der Stiftung der Gesellschaft gewachsen war, und wie schwer es seyn möchte, solche Menschen lange in Zucht zu halten. Bei Aufreizungen dieser Art müssen die Chefs entschieden seyn, nächstens ihre Leute auf die Straße zu führen, wenn sie nicht wollen, daß diese ohne sie kämpfen sollen.

Gegen die Mitte Juli 1833 stürzte die Frage über die abgesonderten Forts in die Presse, wie ein Felsstück in eine Wasserpfütze, und veranlaßte in ihr eine starke Bewegung. Jeder Journalist wurde zu einem vollendeten Strategiker, und bewies, daß die vorgeschlagenen Kriegswerke, unnütz zur innern Vertheidigung, nur den Ruin von Paris zum Zweck haben könnte. Man hieß die Ungläubigen nur die erste Volksbewegung abwarten. Wir haben gesehen, wie diese Voraussagungen sich erfüllten: — seit der Anlegung der Forts sind in der Hauptstadt zwei Schlachten geliefert worden, und keine von beiden Parteien hat auch nur daran gedacht, sich derselben zu bedienen.

Es war dieß ein Vorwand, wie ihn die Oppositionen nöthig haben; die wackern Leute, die sich die Lunge gegen die Festungswerke lahm schrieen, spielten ihre gewöhnliche Rolle;

Entweder wußten sie nicht, was sie sagten, oder sie sagten das Gegentheil von dem, was sie wußten; neunmal unter zehn ist dieß bei den Meistern der Oppositionsjournalen der Fall.

Wie dem auch sey, diese Frage regte die Gemüther lebhaft auf; das Geschrei wurde ziemlich allgemein, so daß die Rädelsführer der **Menschenrechte**, welche nach einem Vorwand suchten, ihn gefunden zu haben glaubten. Die Jahresfeier der Julitage war nahe; der König sollte eine Musterung halten, Geschrei gegen die Forts sollte sich bei diesem Anlaß von allen Seiten erheben, sowohl aus den Reihen der Miliz als der Menge; ein Zusammenstoß sollte erfolgen, sey es von selbst oder vermittelst geschickt combinirter Vorbereitungen, und die Sectionen, die Unordnung benützend, einen bewaffneten Einfall in Paris machen. Dieser Plan wurde gefaßt, nicht gerade vom Comite, dessen Hauptmitglieder die Stunde noch nicht gekommen sahen, sondern von einem Kern Ungeduldiger, an deren Spitze die Herren Kersausie, Barbès, Sobrier ꝛc. standen. Der Schweif zog den Kopf nach sich, wie gewöhnlich. Die Eilf, nicht wagend, sich dem Versuch zu widersetzen, ließen den Vorbereitungen freien Lauf, hoffend daß die Ueberlegung oder ein Zufall die Explosion aufhalten würde. So begehen in gewissen Beziehungen achtbare Leute das Unrecht, sich mit Narren zu verbinden, die sie für ihre Thorheiten verantwortlich machen. Herr G. Cavaignac hatte dieses Schicksal in seinem ganzen Leben.

Die Führer gingen ans Werk. Da man nicht gewiß war, ob die Stimmung der Nationalgarde den Forts abgeneigt sey, so kam man auf den Einfall, eine große Anzahl Republikaner in die von den Patrioten angeführten Compagnien aufnehmen zu lassen, um das Geschrei imposant zu machen, wenigstens an gewissen Orten. Dieses organisirte Lärmen sollte für den eclatanten Ausdruck der Gesinnungen der Bourgeoisie gelten. Die Studenten, große Freunde vom Lärm, versprachen ihrerseits eine Sammlung starker Stimmen. Alle andern üblichen Maaßregeln wurden ergriffen: man versicherte den Sectionen, daß die Brüder in der Provinz angewiesen wären, nach Paris zu eilen; die Propaganda der Druckschriften und der Journale geberdete sich wie wüthend; man hob sorgfältig die Geschichten

hervor von gefolterten, gemordeten, auf feuchtem Stroh modernden Patrioten; kurz man setzte mit Nachdruck den alten Mechanismus in Bewegung, mittelst dessen man die Einfältigen oder Ehrgeizigen berückt.

Zugleich befahl man, Waffen und Munition bereit zu halten. Dieser letztere Punkt, wohl verstanden, hinderte die Journale nicht, die Manifestation als ganz friedlich darzustellen. Die Wahrheit ist, daß viele solche Manifestationen friedlich bleiben, oder doch ziemlich, weil die Regierung ihre Maaßregeln ergreift. Durch die Behauptung der völligen Unschuld ihrer Freunde log die **Tribüne**, deren Redacteure starken Einfluß auf die **Menschenrechte** übten, mit ihrer gewöhnlichen Unverschämtheit; was die bloßen Oppositionsblätter betrifft, so glaubten sie feierlich und mit aller Loyalität eine Thatsache versichern zu können, von der sie nicht die mindeste Kenntniß hatten; das ist ihre Gewohnheit.

Bei einer jeden solchen Veranlassung, wendet das meuterische Paris seine Augen nach seiner Schwester der Unordnungen, der Hauptstadt des Südens. Dieser ängstlichen Neugierde entsprechend, verkündet die **Tribüne**: die Stimmung von Lyon sey ausgezeichnet; die Arbeiter sterben Hungers, sagte sie, und sind bereit aufzustehen; Alles geht vortrefflich.

Am 24. Juli, Tagesbefehl in Betreff der Demonstration. Die Sprache des Comite ist voll Vertrauen und revolutionärer Verblendung. Es verspricht, daß nach dem Siege Jedem strenge Gerechtigkeit widerfahren soll. Diese Worte und andere aus einem der vorhergehenden Tagesbefehle streifen, wie man sieht, nicht ans Naive und Philanthropische; jetzt wollte man nichts mehr wissen von Abschaffung der Todesstrafe. Das ist wahrlich eine der gehässigsten Seiten der Tactik der Chefs; sie wissen, daß eine gewisse Rache, angeregt durch den Neid, der rohen Masse behagt, und schämen sich nicht, an diese abscheulichen Leidenschaften zu appelliren.

Der Befehl vom 24. Juni schreibt Permanenz während der drei Feiertage vor; die Sectionen erhalten Nachricht, auf ihrem Schlachtplatze zu seyn und die Instructionen des Comite abzuwarten. Eine Schrift wird in demselben Augen-

blick unter die Truppen vertheilt; man verspricht ihnen Ruhm, Ehre und die Wahl ihrer eigenen Officiere, keine Uebergehungen bei Besetzung freiwerdender Stellen, keine erniedrigenden Befehle mehr; Generale von zwanzig Jahren und allgemeinen Krieg!

Diese Vorkehrungen waren ziemlich vollständig, aber zwei Dinge hinderten die Ausführung; erstens die Dazwischenkunft der Polizei, die, sehr wohl wissend, wo sie die Sectionen zu finden hatte, ihrem Angriff zuvorkam, indem sie alle Diejenigen, die sie fand, umringte und aufhob; sodann der Mangel des Vorwandes selbst, den man gewählt hatte. Die Demonstration sollte beim Geschrei der Nationalgarde gegen die Forts ausbrechen; nun aber gab es grade gar kein Geschrei. Die bei weitem große Mehrzahl der Nationalgarde schien den Patrioten sogar so verdächtig, daß die, durch Schmuggelei in die Reihen eingetretenen Brüder es nicht wagten, einen Laut von sich zu geben. Es war eine klägliche Schlappe; man bemühte sich daher, der ganzen Sache ein anderes Ansehen zu geben. Ein neuer Tagesbefehl wurde geschmiert und eilig unter die Sectionen geworfen; er besagte im Wesentlichen, daß das Comite die Permanenz nur befohlen habe, um die Disciplin der Patrioten zu erproben, daß das Resultat seinen Erwartungen entsprochen habe, und daß es seine aufrichtigen Glückwünsche den Mitgliedern der Gesellschaft darbiete.

Die Polizei hatte das Prävenire gespielt; da sowohl hiedurch als durch den gesunden Verstand der Bourgeoisie die Verschwörung fehlgeschlagen hatte, schrieen die demagogischen Blätter und besonders die Tribüne, die vollständig in die Sache verwickelt war, mit Heftigkeit: die Tyrannei wäre unerträglich; man arretire willkürlich Bürger; die Polizei stehe über dem Gesetz; man behandle Frankreich à la cosaque und Gott weiß was mehr! Arme Polizei! Was sie auch thun mag, ist zum Voraus schon zum Unrecht gestempelt. Verhinderte sie das Complott, so existirte es nicht; ergreift sie es in voller Ausführung, so hat sie es vorbereitet. Die aufwieglerischen Blätter gehen nicht ab von diesen beiden Schlußfolgerungen und die Journale der Mittelfarbe unterstützen sie thörichterweise. Conspiratoren werden auf der That

ertappt, sie schwören bei allen Heiligen, daß sie unschuldig sind. Nichts ist einfacher; ihre Freunde in der Presse liefern die Versicherung mit großen Buchstaben, es ist gewiß das Wenigste, nachdem sie die Schuldigen angereizt haben. Aber man fragt sich: Welches Interesse kann die ernste Opposition dabei haben, diese unverschämten Wehklagen aufzunehmen? Sie hört einen Demagogen schreien, sie kennt die Thatsachen nicht, und zwischen diesem Menschen, der sich mit keiner Ordnung vertragen kann, der als Märtyrer des Strafgesetzes auftritt, und der Polizei, belastet mit einer mißlichen und strengen Pflicht, ist ihre ganze Sympathie für den Anarchisten! Wahrlich! wir sind ein bedauernswerthes Volk. Statt die Auctorität in ihrem hohen Berufe des allgemeinen Schutzes zu achten, macht es uns Freude, sie beständig in ihrer undankbaren Rolle der Abwehr zu bekritteln, ihr die Hände zu binden, sie verhaßt zu machen. Man sehe aber auch das Resultat: In andern Ländern gibt es ein sociales Leben — in Frankreich haben wir Socialisten.

Mehr als hundert Mitglieder der Menschenrechte wurden in diese Sache verwickelt; die hauptsächlichsten waren die Herren Kersausie, Raspail, Noel Parfait, Latrade, Kaylus, Langlois, Chavot. Den Letztern werden wir später in dieser Erzählung bei Gelegenheit eines versuchten Meuchelmords wiederfinden.

Unter ihren Mitteln zur Propaganda haben die Republikaner die Processe immer vorangestellt. Bei der fraglichen Geschichte versprach die Kühnheit der Angeklagten, verbunden mit der Berühmtheit der Advocaten im Angreifen, einen schönen Beitrag zum Scandal; die Erwartung der Liebhaber ward nicht getäuscht. Herr Raspail nahm das Wort, um die Abscheulichkeit der Polizei zu denunciren. Schon zu jener Zeit war die Monomanie dieses merkwürdigen Mannes stark entwickelt; er war überzeugt, daß die Patrioten niemals Unrecht hatten, und daß jeder politisch Angeschuldigte das Opfer der Anstiftung des Herrn Gisquet sey. Unter den Advocaten, die unter dem Vorwand, die Angeklagten zu vertheidigen, die Veranlassung benutzten, um die Regierung zu beleidigen und die Gesetze anzugreifen, zeigten Herr Michel (de Bourges), Herr Pinard und Herr Dupont einen muster-

haften Eifer, der doppelt belohnt wurde; die republikanische Partei erkannte ihnen ihre hohen Ehren zu; der Gerichtshof, den sie insultirt hatten, suspendirte sie von ihren Functionen, Herrn Dupont auf ein Jahr, Herrn Pinard und Michel auf sechs Monate.

Aber der am meisten characteristische Vorfall des Processes und der Epoche war der, welcher das Requisitorium des Herrn General-Advocaten bezeichnete. Als dieser Beamte die Lehren der Angeklagten durchging und durch Anführungen bewies, daß sie auf Gütervertheilung hinauszielten, sprang Herr Vignerte, der in der Sache nur Zeuge war, von seiner Bank auf und rief, die Faust gegen den General-Advocaten ausstreckend: „Du lügst, Schurke!“ Man stellte diesen höflichen Patrioten vor Gericht, und ein kurzgefaßtes Urtheil schickte ihn für seine freie Sprache auf drei Jahre ins Gefängniß.

Es ist anzunehmen, daß Herr Vignerte an einem Nervenreiz litt, den er um jeden Preis los werden wollte; denn sein starker Zorn bei Gelegenheit der Worte des Herrn Delapalme war keineswegs gerechtfertigt, wie man sehen wird. Einige Zeit vorher war eine Spaltung unter den **Menschenrechten** entstanden, deren Folge Glaubensbekenntnisse waren, die die Mitglieder in Girondisten und Montagnards theilten. Die Ersten, vertreten durch den **National**, den Herr Carrel redigirte, wollten mit der Bourgeoisie diplomatisch verfahren und sie unvermerkt zu einem bewaffneten Widerstand führen, unter der Decke der Charte. Die Zweiten erkannten weder Charte noch Gesetz an und sahen in der Mittelclasse nur eine neue Aristocratie, die man unterdrücken müsse. Von Afterverbindungen, von Fristerstreckungen wollten sie nichts wissen. Ihre Ideen gingen wahrlich weit über den armseligen Horizont ihrer Collegen hinaus. In einer Schrift, die sie veröffentlichten, heißt es buchstäblich: „Was wir wollen, wir, ist die gleiche Summe von Wohlstand für Alle, **Nivellirung** der Güter, **Nivellirung** der Stände.“ Das sieht dem agrarischen Gesetz sehr ähnlich, mit der Vollendung des Communismus; was meint Herr Vignerte dazu? Da nun aber diese Ideen den Montagnards angehörten, und Herr Vignerte, Gott behüte! niemals etwas mit den Girondisten gemein hatte — warum ärgerte er sich doch so sehr?

Man ist ohne Zweifel begierig zu erfahren, wie es diesen Angeschuldigten erging, die großentheils Anführer einer bedeutenden geheimen Gesellschaft und Anordner eines Aufstandes waren, der durch Umstände, unabhängig von ihrem Willen, fehlschlug. Alle diese Leute wurden für unschuldig erklärt und wieder zu ihren Verschwörungen entlassen.

Dreizehntes Capitel.

Erklärung der Menschenrechte Robespierre's, publicirt als Evangelium. — Handelndes Comite. — Sein Chef. — Musterungen der Sectionen. — Die öffentlichen Ausrufer. — Herr Delente. — Emeute. — Alberne Anklagen. — Moralität der Verschwörer. — Gesetze über die Vereine. Der Kampf wird beschlossen.

Das Comite der Eilf wollte, um die Dissidenten wieder zu verbinden und Einheit in die Principien zu bringen, ein Lehrbuch entwerfen; nach reiflicher Erwägung erkannte es, daß es nichts Besseres auffinden könnte, als Robespierre, und die **Erklärung der Rechte** dieses berühmten Bürgers wurde als Basis der Meinungen der Gesellschaft angenommen. Doch hielten es die neuen Herausgeber des Werkes für angemessen, einen Commentar hinzuzufügen. Diesem Commentar gelang es, den Radicalismus des Textes zu überbieten — was schwer scheinen konnte. Man weiß, daß in Robespierre's Erklärung sich folgender Artikel findet: „Eigenthum ist das Recht, welches jeder Bürger hat, denjenigen Theil des Vermögens, der ihm durch das Gesetz garantirt ist, zu genießen und nach Belieben darüber zu verfügen.“ Und noch der folgende: „Jedes Institut, das nicht das Volk als gut und den Beamten als bestechlich voraussetzt, ist schlecht.“ — Diese Lehren sind pikant genug, um einer Würze entbehren zu können.

Diese **Erklärung**, begleitet vom Commentar, war weit entfernt, den Zweck der Verschmelzung zu erreichen; sie ging weit über die Ideen des **National** hinaus. Herr Carrel, ein kalter und entschlossener Mann, stieß sie offen zurück.

Er und seine Collegen bekannten sich übrigens bei jeder Gelegenheit zu antisocialistischen Grundsätzen, die sie von den Menschenrechten trennten; Ihre Verbindungen mit dieser Gesellschaft waren niemals sehr intim gewesen. Von diesem Augenblick an wurde der Zwiespalt noch schärfer. Doch setzten die Chefs ihre Besuche noch fort, und bei mehr als einer Gelegenheit wirkte Herr Carrel auf das Comite durch die Achtung, die er den Herren Cavaignac, Guinard, Voyer-d'Argenson und andern wichtigen Mitgliedern einflößte.

Die Masse der Gesellschaft, die aus Schwärmern bestand, nahm das Manifest mit Enthusiasmus auf; Jeder erklärte: er schließe sich ihm an als der wahren Formel der Zukunft. Man war vollkommen einverstanden über das, was man die Idee nennt; anscheinend war dieses viel, im Grunde aber nichts. Es gab noch andere Terrains: die der Eigenliebe und der Ansprüche, wo die Eintracht gar bald gestört würde. Der Einfluß einiger Chefs wurde von untergeordneten Führern, die ihren Neid unter einem feurigen Patriotismus verbargen, mit Eifersucht gesehen. Die besonnenen Männer des Comite waren für sie nur Zitterer, Halbrevolutionäre, die es nicht wagten, von Schlacht zu reden, und sich sogar erlaubten, am Siege zu zweifeln, was dem Verrath sehr nahe komme. Um Ordnung in diesen Stand der Dinge zu bringen, beschlossen die Ungeduldigen, in den Menschenrechten eine Art von alter Garde zu bilden, beauftragt mit den entscheidenden Geschäften und bestehend aus erprobten Patrioten. Man rechnete darauf, daß dieses Corps schnell Einfluß gewinnen und die Gemäßigten zu überspannten Maaßregeln fortreißen würde. Eines der Mitglieder des Comite, der Capitän Kersausie, wurde Chef dieser Abtheilung. Ein democratisirter Edelmann, reich, von abenteuerlichem Character und vom inconsequentesten Geiste, war er der Mann, dessen die verbrannten Gehirne der Association bedurften. Zu Hauptparteigängern, die seine Officiere wurden, hatte er die Herren Sobrier, Barbès und Andere von demselben Schlag, deren erste Eigenschaft gesundes Urtheil nie gewesen ist. Herr Kersausie erklärte, daß er alleiniger Chef seyn wolle, nur um diesen Preis bürge er für die Sicherheit der Leute und den Erfolg der Unternehmung. Da ihm dieses zugestanden wurde,

beschäftigte er sich alsbald mit der Bildung der Sectionen. Sein Corps, genannt **die handelnde Gesellschaft**, war in Centurien, Decurien und Quincturien getheilt. Der Capitän communicirte allein mit einigen Hauptofficieren, welche Befehle hierarchisch bis zu den bloßen Mitgliedern, genannt Plänkler, hinab gelangen ließen.

An gewissen Tagen fanden die Vorübergehenden den Boulevard und andere Orte, wo starke Passage ist, voll Gruppen schweigsamer Spaziergänger, die ein unbekannter Zweck versammelte. Niemand begriff die Sache, außer der Polizei, deren Beruf es ist, Alles zu begreifen. Es war eine Musterung, die der Chef der **handelnden Gesellschaft** vorgenommen hatte. Er erschien, begleitet von einem oder zwei Adjutanten, ging zum Chef einer der Gruppen, die ihm ein Zeichen kenntlich machte, warf mit ihm einen Blick auf die Sectionäre, empfing Nachrichten, gab seine Befehle, und setzte seinen Weg fort, um weiterhin dasselbe Verfahren zu wiederholen. Die Agenten, hinter ihm her geschickt, sahen ihn durch die Menge schlüpfen und seine Rolle als General-Inspector mit einer erstaunlichen Flinkheit spielen. Alsbald nach beendigter Musterung verschwand er in einem bereit gehaltenen Wagen, klopfte an einem Hause an, das einen doppelten Ausgang hatte, wischte hinten durch und verschloß sich endlich in einer Wohnung, die er einige Tage nicht verließ. Er hatte drei oder vier Domicile und ließ sich mit mehrern Namen nennen; seine Lieutenants, die zuverlässigsten, kamen allein zu ihm; zu Dienern und Agenten hatte er nur erprobte Leute, deren Eifer er reichlich belohnte. Er war einer von jenen entschiedenen, geheimnißvollen, pittoresken Verschwörern, wie sie die Romanleser gern haben.

Das Comite der Eilf, dessen Mitglied der Capitän Kersausie immer geblieben war, ließ ihn kommen, um Aufschlüsse von ihm zu verlangen. Man konnte in der That glauben, er wollte die ganze Association unter seine Dictatur bringen und seine Collegen absetzen. Er erklärte sich ohne Rückhalt: die Direction der **Menschenrechte** scheine ihm zu schlaff, viele Sectionen seyen nicht zuverlässig, die Polizei blicke deutlich in das Getriebe des Vereins; er habe es für unerläßlich gehalten, diesen drei Mängeln abzuhelfen. Die

handelnde Gesellschaft wolle die Armee der **Menschenrechte** nicht auflösen, sondern kräftigen.

Da der Capitän mächtig genug war, um allein zu handeln, und die Mitglieder des Comite fühlten, daß mit diesem Manne brechen, so viel hieß, als sich der Hauptstärke der Partei berauben, so schloß man eine Uebereinkunft, durch die er als Chef der **handelnden Gesellschaft** anerkannt wurde, aber unter der Bedingung, sich mit seinen Collegen im Comite zu verständigen und die Waffen nur nach einer Entscheidung aller Mitglieder zu ergreifen.

Vermöge dieses Vertrags verständigten sich die beiden Armeecorps doch so ziemlich. Eine vollständige Harmonie von Leuten zu fordern, unter welchen der mindest Stolze sich für einen Colbert hielt, der mindest Aufwallende den Dichter Ennius beschämen würde, der mindest Habgierige am Schatz und Serail eines indischen Königs nicht genug hätte — heißt Unbilliges verlangen.

Kurz nach dieser Verschmelzung entsagten zwei Hauptmitglieder, Herr Voyer-d'Argenson und Herr Audry de Puyraveau der Ehre des Comite. Die Wirthschaft der **Menschenrechte** war etwas zu bunt für diese beiden achtbaren Männer, die nicht mehr in dem Alter standen, wo man den Lärm um des Lärms willen liebt; und dann zeigten sich in der Atmosphäre Insurrectionsdünste, die sie zu sehr beunruhigten.

Schon einige Monate früher hatte sich das Comite durch zwei neue Mitglieder ergänzt: die Herren Desjardins und Titot hatten dem öffentlichen Ausrufer Herrn Delente und dem Arzte Recurt, Platz gemacht. Der Letztere, ehe er zu diesem hohen Posten gelangte, war Chef der Section der **Bettler.** Der Eintritt des Herrn Delente war eine Belohnung für die Dienste dieses Sectionärs in seinem Geschäfte als Ausrufer, und zugleich eine Huldigung für alle seine Collegen. Man muß sich erinnern, daß in dieser Epoche der öffentliche Verkauf von Brochüren und Abbildungen einen Grad erreicht hatte, der während unserer stärksten republikanischen Ausschweifung nicht übertroffen worden ist. Eine Ziffer kann einen Begriff davon geben. Sechs Millionen demagogischer Druckschriften waren binnen dreier Monate unter das Publicum gebracht worden.

Erklären wir, daß die Gerichte ganz speciell diese Verkäufer öffentlichen Giftes zu begünstigen schienen. Das betreffende Gesetz verlangt zwar nur eine vorgängige Anzeige, aber in einem andern Gesetz hieß es, daß jede politische Schrift einen Stempel haben müsse. Sollten die Druckschriften der republikanischen Propagande dieser Maaßregel unterworfen seyn? Die Ausrufer sagten: Nein! Herr Gisquet sagte: Ja! und ließ die Brochüren wegnehmen. Aber die Verwaltung weigerte sich mit einer sonderbaren Uneigennützigkeit, eine Geldstrafe zu erkennen. Die Folge davon war, außer der abscheulichen moralischen Wirkung, die Ungerechtigkeit, daß die Journale, die schon die Verantwortlichkeit der Caution, des Verlegers und des Druckers übernahmen, dem Stempel unterworfen waren, während solche Schriften ohne irgend eine Bürgschaft, davon befreit blieben.

Unglaubliche Sache! täglich wurden Schmähschriften, deren Titel schon eine Verletzung der Obrigkeit war, schamlos zur Genehmigung auf die Polizei gebracht; auf der einen las man die Aufschrift: **An den Galgen mit den Stadtsergenten!** Auf der andern: **Erklärung der Rechte Robespierre's** zc. Der Commissär weigerte sich zu visiren, und die Folge davon war zuerst ein Strom von Beleidigungen von Seiten der republikanischen Journale; sodann eine Verhöhnung der Obrigkeit, die vor ihren Augen die Schandschriften verkaufen sah, die sie sich geweigert hatte zu genehmigen. Man arretirte die Ausrufer und dießmal war, wie es scheint, die Justiz nahe daran, das Bedürfniß zu fühlen, der Regierung Achtung zu verschaffen; allein mit nichten — die Ausrufer wurden freigesprochen, weil, wenn sie ohne Visa verkauft, die Polizei dasselbe ja verweigert hatte! — Also hatte die Brochüre: **An den Galgen mit den Stadtsergenten!** nach der damaligen Jurisprudenz das Recht, die Billigung des Polizeipräfecten zu fordern, um in der patriotischen Welt besser fortzukommen. Sah man jemals eine bedauernswürdigere Posse?

Eines Tages erscheint Herr Delente in der Polizeipräfectur mit einer republikanischen Schmähschrift, welche zurückgewiesen wird. „Gut!" sagte er, „ich habe mich dem Gesetze gefügt, ich habe meine Schuldigkeit gethan. Ich werde ver-

kaufen, und wenn man mich arretiren will, so bin ich, da die Arrestation willkürlich ist, berechtigt, Widerstand zu leisten — und das werde ich thun."

Er verkaufte und man arretirte ihn, ohne sich um seine Drohungen zu kümmern. Vor die Zuchtpolizei gebracht, wurde er freigesprochen; nur weil er den patriotischen Einfall gehabt hatte, mit einer rothen Mütze vor Gericht zu erscheinen, behielt man ihn in Verhaft.

Die Freisprechung des Herrn Delente gab die Straßen den Ausrufern völlig preis; sie wollten ihren Sieg durch eine prahlende Manifestation feiern. Drei Tage nach dem Proceß kündigte Herr Rodde, Redacteur des Bon Sens, feierlich an, daß er selbst hingehen und seine Brochüren auf dem Börsenplatze verkaufen würde. In der That erschien er, bewaffnet mit zwei Pistolen und begleitet von Bedienten, die unter der Last seiner Druckschriften sich beugten. Der Polizei waren die Hände gebunden, sie mußte sich eine Nase drehen lassen, ohne ein Wort sagen zu dürfen. Herr Rodde begab sich mit allen Ehren des Triumphs hinweg. Nicht Herrn Gisquet hatte er besiegt, der es nicht aus Furcht vor den Pistolen des Herrn Rodde vermied, sich in einen Kampf einzulassen, sondern das Princip der Obrigkeit selbst. Zum großen Glück war das Maaß des Scandals voll, und endlich wurde die Nationalvertretung unruhig. Die Klagen des muthigen Beamten, auf die Tribüne gebracht, veranlaßten die Vorlage und Annahme eines Gesetzes gegen die Ausrufer. Dieses Gesetz enthielt nur einen sehr einfachen Artikel: „Die öffentlichen Verkäufer von Schriften und Zeichnungen haben sich mit einer polizeilichen Erlaubniß zu versehen."

Die Obrigkeit war von jetzt an Herr der Straßen von Paris, die von diesem verderblichen Scandal befreit wurden.

Wenn man die Meinung eines urtheilsfähigen Mannes über diese Race von Propagandisten unter freiem Himmel, welche bei der Uneingeschränktheit des Gesetzes, sich aus den verdächtigsten Classen recrutirte, kennen lernen will, braucht man nur folgende Worte zu lesen: „Die von den Feinden der Regierung auf die öffentlichen Plätze und die Straßen gejagten Ausrufer waren oft nur die Colporteure des Scandals, nur die Herolde der Emeute. In den Schmähschriften, die sie austheilten, wetteiferte mehr als einmal die Unredlich-

keit der Angriffe mit der Rohheit der Sprache und mit einer gewissen demagogischen Speichelleckerei. Aber dem Volke schmeicheln ist eine Niederträchtigkeit, es täuschen ist ein Verbrechen.“ (Louis Blanc: Geschichte der zehn Jahre.)

Das Gesetz über die Ausrufer trat in Kraft am 20. Februar 1834; es war, wie man sich denken kann, eine Ursache zu Unordnungen für die Republikaner. Wir sagen eine Ursache dieses Mal, und nicht ein Vorwand, denn die Partei war an einer wichtigen Stelle verletzt; mit einem zweiten solchen Schlag, den ihr bald das Gesetz über die Vereine versetzen sollte, konnte man zuletzt ihren Scandalen und ihrer Wuth ein Ende machen.

Die **Menschenrechte** hatten Herrn Delente in ihrem Comite; fast alle Ausrufer waren Sectionäre; durch das neue Gesetz war aber die ungeheure und furchtbare Propaganda des Vereins abgeschnitten. Soviel bedurfte es nicht, um die Emeute zu einem Gebrüll zu reizen und anzutreiben, sich auf die Straße zu stürzen.

Ein gleichzeitiger Vorfall steigerte ihre Aufregung: — Lyon hatte wieder seine alten Klagen wegen der Waarenzölle angestimmt, damals mit den bösen Elementen verbunden, welche die Politik beigemischt hatte; man dachte, daß eine Gleichzeitigkeit der Bewegungen zwischen den beiden Städten die Sache über eine bloße Demonstration hinausführen könnte. Das Comite war nicht zum Angriff entschieden; man weiß aber, daß die **handelnde Gesellschaft** dasselbe viel weiter fortreißen konnte, als es wollte. Außerdem sah sich der Capitän Kersausie selbst, ungeachtet seiner Auctorität über seine Leute, bald überflügelt. Sectionen wurden ungeduldig und verlangten gebieterisch eine Schlacht.

Am Tage der Verkündigung jenes Gesetzes zeigten sich die Verkäufer des Bon Sens und des Pilori auf der Straße mit trotziger Miene; man ergriff sie beim ersten Ruf, den sie laut werden ließen. Einige Andere ahmten ihnen nach und wurden eben so wenig geschont. Die Sache war abgemacht; die ganze Bande kehrte ins Verborgene zurück. Aber wenn man keine Ausrufer mehr sah, so sah man doch Meuterer; sie gingen hin und legten ihre Brochüren, ihr Costüm ab, und kamen wieder, um sich unter die Gruppen der Aufrührer zu mischen.

Mehrere Tage hindurch war der Boulevard Saint-Denis, der classische Ort des **Aufruhrs**, von Versammlungen besetzt, die aus vollem Halse schrieen: „Nieder mit der Censur! Es leben die Lyoner!" Das waren die Sectionen der **Menschenrechte**, die das Volk aufzuwiegeln suchten. Vergebliche Mühe! Das eigentliche Volk von Paris, das sich nach so vielen zerrüttenden Unruhen nach Frieden sehnte, hatte nur Verachtung und Zorn für die Ruhestörer.

Indessen mit Hülfe der Pariser Maulaffen nahmen die Sachen eine ernste Wendung. Am 24. Februar waren zwei bis dreitausend Individuen auf dem Börsenplatz versammelt, großentheils mit Dolchen oder Stöcken bewaffnet und die drohendste Stellung annehmend. Ein Individuum stieg auf einen Grenzstein und las einen Artikel des Herrn Cabet, worin von den sechszigtausend darbenden Arbeitern in Lyon die Rede war, und daß die Tyrannei vielleicht auf dem Wege wäre sie zu vernichten, weil sie Brod begehrten. Das war ein indirecter, aber sehr deutlicher Aufruf zur Revolte. Die Verhaftung des Vorlesers gab Anlaß zu einer Balgerei, wobei ein Municipalbeamter und mehrere Stadtsergenten schwer verwundet wurden. Jetzt ließ man Truppen kommen und säuberte den Platz, nicht ohne den lebhaftesten Widerstand. An mehrern Orten warfen sich Sectionäre auf die Bajonette, die sie verbogen, und fielen mit starken Stockschlägen über die Stadtsergenten her; diese wollten sich nicht ohne Erwiderung todtschlagen lassen, und mehr als ein Meuterer bekam doppelte Schläge für einen. Ein Mitglied der **Menschenrechte** war im Kampf getödtet worden; Andere hatten das Unglück, Stöße zu bekommen, während sie deren austheilen wollten. Es läßt sich denken, daß am andern Tage die Anklagen der Verruchtheit und des Meuchelmords auf die Polizei hagelten. In das Gehässige der Anklagen mischte sich in solchen Fällen übrigens fast immer das Lächerliche. Ein Deputirter, Herr Salverte, nahm die Beschwerden der demagogischen Journale auf, um sie auf die Tribüne zu bringen, und unter vielen andern erbärmlichen Mährchen konnte er behaupten, daß **Leichen**, auf der Straße liegend, bei dem Herankommen der Todtschläger sich aufgemacht hätten und geflohen wären. Das ist ein characteristischer Zug.

Herr Gisquet, dem man gratiös die Beinamen des Chefs der Galeerensclaven und Straßenräuber gab, hätte leicht den Herren der **Menschenrechte** antworten können. Die Zusammensetzung dieses herrlichen Corps war nach der Aussage seiner Patrone untadelhaft; so las man in einem Briefe, veröffentlicht von vier Mitgliedern des Comite: „An die Spitze der Gesellschaft der **Rechte** berufen, überzeugen wir uns täglich von ihrer Sittlichkeit; das Verhalten unserer Mitbürger hat keine Prüfungen zu scheuen." Das war das schönste Lob. Aber die Polizei erlaubte sich, auf eine etwas verschiedene Art sich von der Sittlichkeit gewisser Verschwörer zu überzeugen; sie wußte erbauliche Geschichtchen von mehr als Einem — z. B. von einem Sectionschef, Namens Stévenot, der in seinen Mußestunden im Stadtbann von Paris Straßenraub trieb.

Das Gesetz über die Ausrufer kam zu spät, der Schaden war geschehen. Millionen von Druckschriften waren verbreitet, welche die Unwissenheit aufregten und die Leidenschaften der revolutionären Menge aufstachelten. Die **Menschenrechte** hatten alle diese durch wüthende Lectüre benebelten Leute gewonnen und sie ohne Weiteres in den Verein aufgenommen. Zu Anfang des Jahres 1834 zeigte eine statistische Uebersicht die Ziffer von 3500 Sectionären in Paris; eine große Anzahl von Mitgliedern war in der Provinz beigetreten, und in der Armee fanden sich einige Pelotons ehrgeiziger Unterofficiere und zuchtloser Soldaten. Man war zu dem verhängnißvollen Punkte gekommen, wo das Drängen der Exaltirten mit Gewalt einen Ausbruch herbeigeführt. Er war unter allen Umständen unvermeidlich. Zur Noth hätte man sich des ersten besten Vorwandes bedient, indessen eine gute Veranlassung war doch vorzuziehen. Diese Veranlassung bot sich unter Verhältnissen, welche die Ungenügsamsten befriedigen mußten: das Gesetz über die Associationen, welches im Monat April vorgelegt wurde, bedrohte die **Menschenrechte** mit Vernichtung; sie hatten nun nicht mehr anzugreifen, sondern sich zu vertheidigen. Die Frage drehte sich um die ernste Entscheidung: Entweder sich eine schimpfliche Auflösung nach so vielen Anstrengungen und Prahlereien gefallen zu lassen, oder im Ernst die Flinte zu ergreifen.

Das Comite konnte nicht unschlüssig seyn; es entschied, daß die Verkündigung des neuen Gesetzes das Signal zum Aufstand geben sollte.

Daß das Gesetz über die Vereine die Menschenrechte in Wuth brachte und zu verzweifelten Maaßregeln trieb, ist ganz natürlich — weil es sich um ihre Existenz handelte; daß aber die Regierung volles Recht und die unerläßliche Pflicht hatte, sich mit der neuen Gesetzgebung zu waffnen, ist klar wie das Tageslicht. Die lärmenden Republikaner in der Presse und der Schwarm in ihrem Gefolge werden uns, wie sie es damals gethan haben, mit Geschrei antworten. Das steht ihnen frei! Wir machen sie nur darauf aufmerksam, daß ein Mann der socialen Democratie, ein Lehrer der Partei, den wir schon vorher citirt haben, auch folgende Worte geschrieben hat: „Ohne das Gesetz gegen die Associationen, so wie es die Regierung verlangte, war es um die constitutionelle Monarchie geschehen; nichts ist sicherer." (L. Blanc: Geschichte der zehn Jahre.)

Diese Zeilen genügen uns — und müssen allen ehrlichen Leuten genügen.

Geben wir mit einigen Worten den Inhalt der Maaßregel an. Ein einziger Artikel des Strafgesetzes, der Art. 291, betraf die Associationen; er verbot diejenigen, welche mehr als zwanzig Personen enthielten, und das war Alles. Mehrere Processe, in welchen das Gericht glaubte sich an den Buchstaben des Gesetzes halten zu müssen, hatten nur zu sehr seine gänzliche Unzulänglichkeit bewiesen; eine furchtbare Thatsache vervollständigte den Beweis: die Gesellschaft der Menschenrechte glaubte sich ungeachtet des Auflösungsbefehls auf gesetzlichem Boden und hatte es dahin gebracht, sich als solche die Anerkennung der Justiz zu verschaffen. Durch welche Mittel haben wir schon gesagt: die Sectionen hielten sich an die Zahl von zwanzig Mitgliedern und nahmen jede einen besonderen Namen an. Man wußte sehr wohl, daß diese Sectionen, unter sich verbunden und geleitet von einem nachweislichen Comite, nur eine einzige und große Association bildeten; aber man mußte es beweisen, und den Gerichten, wie es scheint, war es nicht darum zu thun. Ergriff man eine Section und machte ihr als unerlaubter Association den

Proceß, so behaupteten sie, zu einer Gesellschaft von nur zwanzig Personen zu gehören, genannt *le Ça ira*, oder *la Gamelle*, oder *les Gueux*. Die Erklärung wurde angenommen und man entließ sie. Das hieß vielleicht, sich genau an den Buchstaben des Gesetzes halten, aber gewiß nicht, in seinen Geist eingehen. Wie dem auch sey, eine Gesetzgebung, die zu solchen Resultaten führte, bedurfte ernstlich der Umschmelzung. Das neue Gesetz erklärte nicht bloß die Vereine, sondern auch die Fractionen von Vereinen für strafbar. Der Artikel 291 berührte nur die periodischen Zusammenkünfte, strafte nur die Chefs und brachte die Uebertretungen vor die Jury; es wurde erklärt, daß die Justiz nicht mehr auf die Periodicität Rücksicht zu nehmen habe, daß alle Mitglieder eines unerlaubten Vereins verfolgt werden, und daß die Zuchtpolizei an die Stelle der Jury bei der Aburtheilung dieser Sachen treten würde.

Diese Maaßregeln wurden von allen Regierungsbeamten und allen achtbaren Bürgern, das heißt von der großen Mehrzahl des Landes, mit aufrichtiger Freude aufgenommen.

Vierzehntes Capitel.

Ein großer Patriot. — Herr Cavaignac den Dolchen preisgegeben. — Rüstungen zum Aufstand. — Uebersicht der Streitkräfte der republikanischen Partei im Jahre 1834.

Die Menschenrechte waren durch ihre lange Straflosigkeit so frech geworden, daß sie sich im Stande glaubten, die Regierung einzuschüchtern. Bei der Nachricht von der Gesetzvorlage zeigten sie den Associationen in der Provinz an, daß Paris sich nicht unterwerfen würde, und daß man auf allen Seiten zum Widerstand aufrufen müsse. Diese Instructionen wurden befolgt; man sah die demagogischen Journale ihre Spalten mit unwilligen Protestationen beschmutzen, an deren Schluß sich stets die Drohung mit Aufstand spreizte. Der Patriot Franc-Comtois machte den Anfang mit einer Thatsache, die dem Redacteur, Herrn Miran, die größte Ehre machte.

Wer war denn der Herr Miran? Man wird es gleich hören. Bei einem Banquet hatte sich Herr Garnier-Pagès der Aeltere in Beziehung auf den Redacteur des Franc-Comtois so ausgedrückt: „Wenn eine lange und beschwerliche Reise mir nur den Genuß verschafft hätte, einen so achtbaren Bürger kennen zu lernen, so würde ich es nicht bereuen, sie unternommen zu haben.“ Das ist sicherlich ein Zeugniß in bester Form. Allein dieser sehr achtbare Bürger, der mit seinem wahren Namen Gilbert hieß, hatte in den gerichtlichen Acten folgende Noten:

1813. Der Fälschung beschuldigt, aber freigesprochen.

1817. Der Gaunerei angeklagt; verurtheilt zu sechsjähriger Galeerenstrafe; an den Pranger gestellt und gebrandmarkt.

1828. Wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit zu fünf Jahre Gefängniß verurtheilt.

1834. Wegen Fälschung vor Gericht gezogen und auf zwanzig Jahre auf die Galeeren geschickt.

Ueberdieß noch drei oder vier politische Verurtheilungen.

Das Register war, wie man sieht, so vollständig als möglich.

Hinter derjenigen des Patrioten Miran kamen die Protestationen von einigen dreißig anderen Ortschaften, lauter Abdrücke desselben Musters, welche die Verbindung der Associationen der Provinz mit denen in Paris verriethen. Zu gleicher Zeit kamen Chefs jeder Verbrüderung in die Hauptstadt, um sich über einen definitiven Entschluß zu verständigen. Dieser Congreß faßte folgende Beschlüsse, die veröffentlicht wurden: Beibehaltung der bestehenden Verbindungen; Stiftung neuer Associationen; Organisation der Steuerverweigerung; Anwendung aller durch den Patriotismus und Muth an die Hand gegebenen Mittel, um sich an der Regierung zu rächen. Diese Revolutionen waren ganz besonders passend für die Leute, welche zu Manifestationen gehen und, auf das Wort der Journale, über Verletzung der Verfassung schreien; die entscheidende Losung wurde nur in den Sectionen gegeben — es war der Widerstand mit Flintenschüssen.

Man betrieb die Vorbereitungen eifrig; Pulver und Flinten wurden gekauft, Kugeln gegossen, Patronen gemacht;

die Freunde in den Regimentern wurden gastirt und reichlich mit Versprechungen beschenkt; endlich verordnete man eine allgemeine Musterung der Streitkräfte. Diese Uebersicht entsprach der Erwartung nicht: Paris zählte 163 Sectionen, die einen Effectivbestand von 3,260 Mann, 20 in jeder Section, liefern sollten; aber diese Ziffer wurde bei weitem nicht erreicht. Von der andern Seite waren die wahrhaft bedeutenden Männer der Partei: die Herren Lafayette, Voyer-d'Argenson, Garnier-Pagès, Carrel, die aufgefordert worden waren, eine Waffenergreifung zu unterstützen, zurückgetreten, weil sie das Spiel für zu mißlich hielten. In dem Comite schwankte ebenfalls mehr als ein Mitglied wegen der Verantwortlichkeit; Herr Cavaignac gehörte zu diesen. Vertraut mit dem Stand der Dinge, von der moralischen Erbärmlichkeit und der verhältnißmäßig unbedeutenden Stärke seiner Partei überzeugt, fühlte er ein starkes Mißtrauen, das seine Ehrlichkeit ihn hinderte zu verschweigen. Nicht als ob er rieth zurückzutreten — er war keiner von Denen, die, nachdem sie das Volk zu Gewaltthaten aufgereizt, sich im Dunkeln verlieren; aber bei der Voraussicht einer Niederlage, die der Republik den Herzstoß versetzen würde, eines Opfers von Menschen, deren Blut zum Theil auf ihn zurückfallen würde, wagte er es nicht, sich zu entschließen. Seine Bedenklichkeiten wurden sehr übel ausgelegt; bald erhob man Verdächtigungen gegen ihn, die Anklage des Moderantismus ward laut ausgesprochen, die des Verraths wurde leise gemurmelt. Da die Ueberspannung der Geister dieses letztere Gerücht für eine Thatsache nahm, so schlugen einige Rasende nichts Geringeres vor, als sich des Mannes zu entledigen, welcher allein noch in der Gesellschaft Ehrlichkeit und Verstand zeigte. Erbärmliches Schauspiel! — Ernste Lehre für die Männer, die von Herrschaft der Menge träumen, und bald das Werkzeug oder Opfer derselben werden.

Also weder die förmliche Mißbilligung der Einen, noch die Ungewißheit der Andern konnte einen Kampf verhindern; es blieb bei der Verabredung, daß man am Tage, wo das Gesetz in Kraft träte, die Waffen ergreifen würde. Gerade an jenem Tage, das heißt am 11. April, fiel eine Nachricht unter die Sectionen, wie ein Funken ins Pulver: Die Pro-

ving erhebe sich überall; Lyon schlage sich seit zwei Tagen! Da entstand sogleich eine außerordentliche Aufregung. Die Wirthshäuser begannen von Menschen zu wimmeln; durch die Straßen zogen widrige und fieberhafte Gestalten; die Luft schien voll Blut- und Pulvergeruch. Am 12. April schrieb die **Tribüne**: „Das Volk in Lyon ist Herr des Schlachtfeldes geblieben; die Truppen sind fast entmuthigt und ein Waffenstillstand auf einige Stunden vom General verlangt und bewilligt worden." Soviel Worte, soviel Lügen! Aber verlieren wir nicht die Zeit damit, diese Art von allzugewöhnlich gewordenen Unverschämtheiten zu widerlegen. — Am folgenden Tage gibt dasselbe Journal die Erzählung aller siegreichen Aufstände, deren Berichte es erhalten oder erdichtet hat: Chalons, Beaune, Dijon seyen in der Gewalt der Patrioten; die Behörden gefangen; zehntausend Einwohner von Saint-Etienne seyen Lyon zu Hülfe geeilt; der ganze Strich zwischen dieser letztern Stadt und Paris sey in Aufruhr; endlich habe sich ein Regiment, das fünfzigste, in Garnison zu Befort, unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!" aufgelehnt. Mit diesen Nachrichten, die darauf berechnet sind, Begeisterung zu entflammen, verbindet man andere, die zur Wuth reizen sollen. „Der General Bugeaud" — ruft die **Tribüne** aus — „hat folgende Anrede an die Officiere gerichtet: Die Regierung weiß, was sie Ihnen schuldig ist, und wenn die Republikaner sich regen sollten, erinnern Sie sich, daß man Alles mit dem Bajonett niedersticht — keine Gefangenen, kein Pardon." Das rothe Blatt setzt hinzu: „Es gibt keine Art von Herausforderung, die diese Leute sich nicht erlauben." Diese letzte Phrase war unter dergleichen Umständen zur stehenden geworden, aber Jedermann hat sie schon längst hingewiesen, wohin sie gehört — das heißt, an die Partei, die sie mit einer solchen Schamlosigkeit gebrauchte.

Die Schlacht war auf den nächsten Tag, den 13. April, bestimmt. In einem solchen Augenblick mußte der Capitän Kersausie als Chef der **handelnden Gesellschaft** all seinen Einfluß aufbieten; wirklich ging der Entschluß zum Angriff mehr von ihm und seinen ungestümen Lieutenants, als vom Comite aus; ohnehin war dieses Comite, wie man sehen wird, nicht mehr im Stande, die Insurrection zu leiten.

Die Streitkräfte, welche die republikanische Partei in den Kampf stellen sollte, bestanden nicht bloß in der Armee der **Menschenrechte**. Es bestanden damals verschiedene revolutionäre Gesellschaften, auf deren Betheiligung an jeder democratischen Bewegung man rechnen konnte. Ein Verzeichniß dieser Gesellschaften, die sich wie Trabanten um die Sonne der **Menschenrechte** bewegten, oder sich in ihrem Brennpunkte vereinigten, findet hier eine passende Stelle.

Die beiden wichtigsten waren die **Gesellschaft zur Vertheidigung der Presse** und die **Commission der Propaganda**. Die erstere, die sich damit befaßte, politisch verurtheilte Schriftsteller zu unterstützen, zählte in ihrem Comite die meisten von den angesehenen Democraten: die Herren G. Cavaignac, Cormenin, Lafayette, Kersausie, Marrast, Raspail, Charles Teste, Voyer-d'Argenson, Etienne Arago, de Briqueville, Cabet, Dupont (de l'Eure), Garnier-Pagès u. s. w. Diese Namen, die sich fast Alle im Stab der **Menschenrechte** wiederfinden, deuten darauf hin, daß es nur ein Zweig der großen Gesellschaft war. Herr Marchais war Schriftführer des Comite, und hatte vollauf zu thun, um den Forderungen der großen und kleinen Volksschriftsteller, die ihn mit Bitten behelligten, zu entsprechen. In den bei ihm weggenommenen Schriften findet man sehr merkwürdige Listen von Democraten, welche die patriotische Unterstützung verlangen; darunter sind die Herren Marrast, Dupoty, Trelat, Antony Thouret, Philippon, Noel Parfait; Alle begründen ihre Ansprüche auf die rührendste Weise.

Die **Gesellschaft der Propaganda** befaßte sich mit nichts mehr und nichts weniger, als die Arbeitervereine zu befördern; eine monströse Aufgabe, der sich ein Comite von zwei und zwanzig Mitgliedern mit unermüdlichem Eifer widmete, unter denen wir die Herren Recurt, Dufraisse, N. Lebon, Vignerte, Berryer-Fontaine bemerken. Die Hauptpersonen der **Menschenrechte** finden sich auch hier wieder; die Gesellschaft war in der That nur ein Werkzeug zu Emeuten, welches dem Antrieb des Comite der Eilf folgte. Man wird von Unwillen erfüllt, wenn man an das Werk der Leute denkt, die unter dem Vorgeben, das Wohl der Arbeiter zu fördern, sie mit ihren Meistern entzweiten und mit der Aussicht auf

einen Straßenaufruhr brodlos machten. Vielleicht wird man glauben, daß ein solches schmachwürdiges Streben unfruchtbar bleiben mußte; leider zeigte sich das Gegentheil. Das arme und gutmüthige Volk, dem die trügerischen Verführer gründliche Abhülfe alles Mangels verheißen, und das nichts weiter davon versteht — ist es nicht durch ein Verhängniß ihrem Einfluß verfallen? Gegen das Ende von 1833 hatten es die Unternehmer der Ordnungsstörung so weit gebracht, daß fast alle Zünfte in Paris die Arbeit einstellten. Man verließ die Werkstätten der Buchdrucker, Maschinisten, Steinhauer, Seiler, Lohnkutscher, Lederbereiter, Handschuhmacher, Bretschneider, Tapetenfabrikanten, Mützenmacher, Schlosser. Man zählte unter den Verschworenen gegen 8000 Schneider, 6000 Schuhmacher, 5000 Zimmerleute, 4000 Goldarbeiter, 3000 Bäcker. Nun berechne man die Folgen — wie viel leere Küchen, weinende Kinder, verzweifelte Mütter! — und zähme, wenn es möglich ist, eine Regung des Hasses gegen Menschen, die ihre Pläne auf den Hunger des Volkes bauten! Eines Tages, als die Polizei erfuhr, daß das Comite bei den Herren Vignerte und Lebon versammelt sey, ging sie hin und verhaftete dasselbe fast vollständig. Von diesem Augenblick an hörte die Gesellenempörung auf; die guten Arbeiter warteten, um wieder an die Arbeit zu gehen, nur auf Befreiung von der Tyrannei der schlechten. In dem aus diesem Vorgange entstandenen Proceß wurden die Herren Lebon, Mathé und Lemonnier zu fünf Jahr Gefängniß verurtheilt, Vignerte zu zwei Jahren, Recurt und Dufraisse zu einem Jahr.

O du gutes Pariser Volk, freue dich, an der Spitze der Regierung Männer gehabt zu haben, welche die Justiz vordem strafte, weil sie es sich zum Geschäft gemacht hatten, dich auszuhungern.

Außer diesen beiden Gesellschaften waren noch dabei: 1) die des **Vater André**, welche sich besonders mit der Veröffentlichung, dem Hausiren und dem Verkaufe demagogischer Schriften befaßte; ihr ziemlich zahlreiches Personal schloß sich ebenfalls an die **Menschenrechte** an; ihre Directoren waren die Herren Roux, Hadot-Desages und Rion. 2) Die **Gesellschaft zur Unterstützung politischer Ge-**

fangenen; sie half jeder Classe von Democraten und unterschied sich darin von der **Gesellschaft zur Vertheidigung der Freiheit der Presse**, die sich nur mit den Schriftstellern befaßte. 3) Die **Gesellschaft für den freien und unentgeltlichen Unterricht des Volkes**; sie nahm ihre Lehrer, woher es ihr gut dünkte, ohne sich um die Universitätsvorschriften zu bekümmern. Ein achtbarer Mann war auf den Gedanken dieses Instituts gekommen, und der Minister hatte es gestattet; aber nachdem sich der Stifter zurückgezogen, waren die Schulen der Heerd des Republikanismus geworden. Es war eine ernste Sache, weil dieser vermeintliche Unterricht hauptsächlich für die Arbeiter bestimmt war; mehr oder weniger betheiligten sich alle diese bereits bärtigen Schüler an den Anstiftungen der **Menschenrechte**. 4) Die **Freimaurerlogen**, worin sich mehrere zum Handeln vorbereitete Vereine gebildet hatten, die ihren menschenfreundlichen Zweck mit einem revolutionären vertauschten. 5) Die **Gesellschaft Hilf dir**, ein alter Rest der liberalen Association aus der Restauration, erneuert, umgestaltet und zum Höhenpunkt des rothen Republikanismus gelangt. 6) Der **Carbonarismus**, ein anderer magerer und verrenkter Stumpf, dem der alte Ruf der Herren Charles Teste und Buonarotti nur noch mit vieler Mühe nothdürftig das Leben fristete. Endlich einige Vereine, die verschiedene Vorwände ergriffen und offen Anarchie predigten, unter andern die geschichtlichen Vorlesungen des Herrn Leponnerave, gehalten zur Verherrlichung der unsterblichen Bürger Robespierre, Marat, Couthon u. s. w.

Alle diese Vereine, von welchen der größere Theil ganz von den **Menschenrechten** abhing und die übrigen unter ihrem Einfluß standen, sollten ihre Mannschaft zur großen Schlacht am 13. April liefern.

Fünfzehntes Capitel.

Kriegscontingent der Menschenrechte. — Streitkräfte der Regierung. — Rüstungen zum Kampf. — Musterung der handelnden Gesellschaft. — Verhaftung des Capitän Kersausie. — Aufstand am 13. und 14. April. — Die vollständige Niederlage der Republikaner.

Wir haben die Hülfsmittel des Aufstandes bis auf den Effectivbestand angegeben; möglichst genaue Schätzungen gestatten diesen ungefähr so zu bestimmen: handelnde Gesellschaft: 1000 Mann; Sectionen unter der Leitung des Comite der Eilf: 2000; verschiedene Associationen und vereinzelte Revolutionäre: 1000; im Ganzen 4000 Mann. So stark war höchstens die republikanische Bevölkerung von Paris; wenigstens soweit sie von Republik sprechend, wußte, was sie darunter verstand. Reden wir jetzt von den Kräften der Regierung.

Außer der Armee hatte sie zwei andere, die von größter Wichtigkeit sind: Erfahrung und Vertrauen. Sie wußte, wie der Juni angefangen hatte, daß dieser Aufstand, gleichzeitig seine Gruppen nach allen Quartieren zerstreuend, die Bevölkerung in Schrecken gejagt und die Vertheidigung erschwert hatte; die Maaßregeln waren demgemäß getroffen. Man hatte sich hauptsächlich von der Nothwendigkeit überzeugt, vor dem Feinde auf dem Platze zu seyn, ihn, sobald er sich zeigen würde, entschieden anzugreifen und zu verhindern, daß er sich des Pflasters, dieser Schanzkörbe des Bürgerkrieges, bemächtige.

Vierzig tausend Mann Truppen wurden bereit gehalten, sowohl in Paris als im Stadtbanne. Die Nationalgarde, schon in ihren Häusern aufgeboten, war wachsam und bereit, beim ersten Zeichen herbeizueilen. Das Geschütz war aufgepflanzt an den freien Punkten, und zahlreiche Detachements besetzten die vortheilhaften Stellungen. Der Marschall Lobau, mit dem Obercommando beauftragt, hatte diese Maaßregeln, in Uebereinstimmung mit seinen Lieutenants, unter welchen der General Bugeaud sich befand, angeordnet.

Von Seiten der Polizei war die Ueberwachung und der Eifer verdoppelt. Seit den Vorzeichen des Sturmes hatte eine Aenderung im Ministerium Statt gefunden, und Herr Gisquet fand an Herrn Thiers einen Vorgesetzten von raschem und entschiedenem Geiste. Schon war eine große Anzahl von Sectionschefs in frühern Emeuten gefangen genommen; die Herren Delente, Dufraisse, Eugen L'heritier, Vignerte, Guignot, Herbulet, Pornim, Chilman, Schirman, Petitjean, Landolphe waren unter Riegel. Der Letztere, bei dem eine Haussuchung ohne Erfolg angestellt worden war, veröffentlichte ein Schreiben, worin der Polizeipräfect einer schmachwürdigen Niederträchtigkeit bezüchtigt wurde, weil er ohne Grund das Hausrecht eines Bürgers verletzt habe. Herr Gisquet, der keine Zeit hatte, mit Worten auf diese Artigkeiten zu antworten, antwortete durch eine sprechende That: er ließ Herrn Landolphe sechs Tage später sammt mehreren Päcken Patronen festnehmen.

Als jede Ungewißheit über die Pläne der Republikaner geschwunden war, die wüthenden Aufrufe der Tribüne und der Chefs der Menschenrechte die Sectionäre bis zur Wuth entflammt hatten, und die Polizeiberichte einstimmig den Ausbruch auf den 13. April ankündigten, so beschloß der Polizeipräfect, der Association einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Es erfolgte, nach einem wohlbedachten und rasch ausgeführten Entschluß, die Gefangennehmung der Hauptchefs, mit Ausnahme der Herren Cavaignac und Kersausie. Die Tribüne, diese anarchische Furie, wurde zum Schweigen gebracht und die Erlaubniß ihres Druckers, des Herrn Mie, wurde zurückgezogen. Dieß verhinderte das Erscheinen eines Placats, welches von einem der auf freiem Fuße gebliebenen Chefs verfaßt war und das Volk zu den Waffen rief.

Diese wesentlichen Anordnungen, sowie eine Menge anderer Maaßregeln waren getroffen, als die Sonne des 13. April aufging, die das Austerlitz oder Waterloo der Republik beleuchten sollte.

Da der Aufstand außer den Menschenrechten kein Armeecorps hatte, und diese Armee, gelähmt durch Spaltungen, sich ihrer Hauptkraft durch Ergreifung ihrer Officiere beraubt sah, so war die Sache zum Voraus für sie verloren.

Allerdings fühlten das diejenigen unter den Exaltirtesten, die noch etwas Vernunft hatten, bestanden jedoch aus Eigendünkel auf dem Kampf; aber die Association zählte überdieß noch eine Classe von Schwärmern, bethört durch alberne Hoffnungen, die nichts enttäuschen konnte. Ihre Chefs kennen wir schon: zuerst der Capitän Kersausie; dann eine Truppe Demagogen, unter welchen sich die HH. Barbès, Sobrier, Blanqui ꝛc. auszeichnen.

Der Capitän Kersausie, den man nicht hatte gefangen nehmen können, traf die Anordnungen zum Kampfe. Er hatte auf dem Boulevard eine Zusammenkunft gehabt mit der **handelnden Gesellschaft**, von Mittag bis vier Uhr. Die anderen Sectionen sollten gleichfalls zusammenberufen werden, so weit es ihr zerrütteter Zustand erlaubte. Da aber weder Herr Cavaignac, welcher die Parthie zum Voraus verloren sah, noch die übrigen Mitglieder des Comite bestimmte Befehle gegeben hatten, so sah sich dieser ansehnliche Theil des Armeecorps auf sich selbst angewiesen. Einzelne Gruppen standen hier und da, ohne in den Plan des Kampfes hereingezogen zu seyn; andere zerstreuten sich, wohin sie ihre Lust trieb; Viele bekamen gar keine Nachricht.

Zur bestimmten Stunde war die **handelnde Gesellschaft** auf dem Kampfplatze, vertheilt auf den Boulevards und den Seitenstraßen von der Chaussee d'Antin bis zur Bastille; sie erwarteten, daß der Capitän Kersausie ankommen und Inspection halten würde. Er erschien, begleitet von einigen zuverlässigen Freunden, die, wie er, verborgene Waffen trugen, und fing seine Musterung an. Vor jeder Section vorbeigehend, überzählte er die Leute, bezeichnete die Angriffsposten, empfahl Pünktlichkeit und Entschiedenheit. Er entfernte sich, für den Abend den Triumph der Republik versprechend.

In der Gegend des Thores Saint-Denis hemmte ein Vorfall seinen Marsch und seine Hoffnungen. Einige Minuten vor seiner Ankunft an dieser Stelle hatte sich ein Municipalbeamter, Herr Tranchard, dort aufgestellt, mit einer Section von anderer Art als die des Capitäns, aber nicht minder kriegserfahren in Straßenüberfällen. Der Municipalbeamte, den seine Leute in einiger Entfernung umgaben, schoß vom Boulevard Poissonière einen die Menge durchsuchenden Blick. Unter diesen Tausenden von Köpfen lauerte er auf Einen,

den sein geübtes Auge, sobald er erschien, entdeckte. Auf einen Wink folgten seine unterrichteten Leute hinter ihrem Chef, der rasch dem erwarteten Manne entgegenging. Der Capitän hatte noch nicht Zeit gehabt, die Gefahr zu bemerken, als er schon von dem muthigen Beamten mit aller Kraft gefaßt, aufgehoben und aus der Gruppe, die um ihn stand, fortgetragen wurde. Er wollte eine Pistole abschießen und seine Freunde aufrufen, aber es war vergeblich. Mitten aus seiner Truppe gerissen, welche die Agenten mit dem Degen in der Faust zurückhielten, wurde er auf die Mairie des siebenten Bezirks geführt.

Die Sectionäre hatten es nicht gewagt, die Befreiung ihres Chefs zu versuchen. Um sich dafür zu rächen, gaben sie sogleich das Signal zum Kampf. Das Geschrei: „Zu den Waffen!" erscholl unter den nahen Gruppen und der Aufruhr entbrannte in den Quartieren Saint-Denis und Saint-Martin.

Die Enge der kleinen Gassen, wohin sich die Meuterer begaben, hinderte ihre rasche Vertreibung und gab ihnen Zeit, sich zu sammeln. Es gelang ihnen, sich zu verbarricadiren und in einer Art von Lager einzuschließen, zwischen den Straßen du Temple und Saint Martin von der einen Seite, des Gravilliers und Saint-Mery von der andern; immer das alte Schlachtfeld des Aufstandes. Später wurden auch die Straßen Sainte-Hyacinthe und d'Enfer durch einige von Studenten und andern Sectionären des Quartiers errichtete Barricaden abgeschnitten. Außer diesen zwei Punkten, die man bei der Schnelligkeit des Angriffs, den man erst für den Abend erwartete, nicht zeitig genug decken konnte, war ganz Paris geschützt. Einzelne Rotten zeigten sich in den Straßen Mont-Martre, Saint-Honoré, Montorgueil, Saint-Eustache; aber mit gefälltem Bajonet vertrieben, wagten sie es nicht, das Pflaster aufzureißen oder sich gegen das Militär zu stellen.

Die Barricaden des linken Ufers wurden auf der Stelle von einer Abtheilung Truppen und Nationalgarde angegriffen und ohne ernsten Widerstand umgeworfen. Ein einziger Vorfall bezeichnete auf diesem Punkte die Niederlage der Republikaner — und das war ein feiger Meuchelmord. Herr Bailliot, Escadronschef vom Generalstab, kam in die Straße Saint-Hyacinthe, eine Ordre des Marschall Lobau bringend;

man setzte ihm die Flintenläufe beinahe auf die Brust und er fiel, von acht Schüssen durchbohrt.

Während dieß gehässige Verbrechen geschah, berathschlagten andere Sectionen des zwölften Bezirks, mit dem Glase in der Hand, auf dem Caffeehaus des Neuf-Billards, Straße des Mathurins; die Polizei sprengte die Thüre, die verrammelt war, und hob sechszig Individuen, sowie einen Vorrath von Waffen und Munition, auf.

Auf dem rechten Ufer hatten die Empörer gegen sechs Uhr folgende Proclamation angeschlagen:

„Sie ist endlich gebrochen diese allzulange Kette erniedrigender Tyranneien, schmachvoller Treulosigkeiten, verbrecherischer Verräthereien. Unsere Brüder in Lyon haben uns gezeigt, wie ohnmächtig die brutale Gewalt der Tyrannen gegen den republikanischen Patriotismus ist. Was die Mutuellisten mit so vielem Erfolg begonnen haben, sollten die Juli-Sieger zaudern es zu vollenden? Werden sie eine so gute Gelegenheit vorbeilassen, diese heißersehnte Freiheit wieder zu erobern, für welche so oft französisches Blut geflossen ist? Bürger, so viele hochherzige Opfer werden nicht durch eine unwürdige Feigheit fruchtlos werden. Zu den Waffen, Republikaner, zu den Waffen!"

Der armselige Schwung, die ohnmächtige Wuth dieses Anschlags hatte nicht die geringste Wirkung. Die wenigen Exemplare, die man anheftete, wurden sogleich von den Polizeiagenten abgerissen.

Ohne einen angesehenen Chef, ohne einen Befehl, gemeinen Einflüsterungen überlassen, zeigten die Sectionäre eine Unschlüssigkeit, welche eine rasche Niederlage voraussehen ließ. Einige Führer beschlossen, um sie zu ermuthigen, ein neues leitendes Comite zu bilden; zu diesem Zweck begaben sie sich nach der Straße Saint-Germain-l'Auxerrois zu einer Waschfrau, die sich der Freundschaft eines der Verschwörer erfreute. Die Polizei erschien dort fast eben so schnell, als sie. Alle Mitglieder der Versammlung wurden arretirt und das neue Comite vernichtet, ehe es ins Leben getreten war.

Die Truppen und die Nationalgarde hatten keine Zeit verloren, um die Quartiere des Centrums zu säubern. Die Barricaden der Straße Saint-Martin wurden zuerst genommen;

dann warf man die in den Straßen du Poirie, Saint-Mery, Transnonain, Chapon und Geoffroy-Langevin. Gegen Abend, als der Obergeneral den Truppen befahl, das Feuer einzustellen und auszuruhen, bot der Aufruhr, zurückgedrängt in einen Winkel des Quartiers Beaubourg, nichts Beunruhigendes mehr. Die öffentliche Gewalt bivouakirte durch ganz Paris, der Verkehr war ungehemmt und man konnte an der Gesinnung der bei weitem größten Mehrheit der Bevölkerung nicht zweifeln.

In der Nacht recognoscirte Herr Thiers in Begleitung des Generals Bugeaud eifrig das Lager der Insurgirten; das Feuer empfing sie an verschiedenen Punkten. An ihrer Seite wurden ein Referent des Staatsraths, ein Hauptmann von der Linie und drei Soldaten niedergeschossen.

Um fünf Uhr Morgens griffen vier Truppenabtheilungen, angeführt von den Generalen Bugeaud, Lascours, Bourgon und dem Oberst Boutarel, das den Empörten gebliebene Bollwerk von Häusern an. Nach einem ersten, ziemlich lebhaften Widerstand warfen sie die Verschanzungen über den Haufen, zerstreuten die Aufrührer und bemächtigten sich der Position. Bei diesem Angriff fiel eine von jenen bedauernswerthen Handlungen vor, die man erklären, aber nicht entschuldigen darf. Das 35. Regiment hatte schwere Verluste gehabt; zwei seiner Capitäne waren tödtlich verwundet; einen von diesen hatte ein feiger und doppelt strafbarer Schuß aus einem Kellerloche getroffen. Einen Augenblick nachher kommt aus dem Hause Nr. 12, Straße Thransnonain, ein neuer Kugelregen, der einen Soldaten zu Boden stürzt. Kurz — diese Art Angriffe von Seiten verborgener und unerreichbarer Feinde war ganz geeignet, tapfere Soldaten, die auf freier Straße und mit offener Brust kämpften, in Wuth zu bringen; eine Compagnie stürmte in das Haus, woher der Schuß gekommen war, und da der Schuldige wiederum nicht ergriffen werden konnte, ließen die Soldaten an Allem, was ihnen aufstieß, ihre Rache aus. Die Republikaner werden vergeblich hierüber sich in fortwährenden Verwünschungen ergießen, die ehrlichen Leute werden sie ihnen unaufhörlich und ohne Schonung zurückgeben. Unschuldiges Blut ist vergossen worden; ja; aber es mag auf die zurückfallen, welche Schuld daran

sind, auf die Banditen, die aus dem Versteck ihrer Löcher heraus ihre tapferen und offenen Angreifer ermorden!

Gegen sechs Uhr Abends, als die Herzoge von Orleans und Nemours über den Schauplatz des Kampfes ritten, bedrohten sie mehrere Schüsse, die zum Glück schlecht gezielt waren; dieß war der Epilog des Drama's; Paris hatte nichts weiter zu thun, als das Blut von seinen Straßen wegzuwaschen.

Die Truppen und die Nationalgarde hatten eilf Todte und vierzehn Verwundete; auf Seiten der Insurrection zählte man vierzehn Todte und zwölf Verwundete.

Das war das Werk der republikanischen Partei, deren Kern die **Menschenrechte** bildeten; die berüchtigte Gesellschaft, die Paris verschlingen wollte, wurde weniger durch die Obrigkeit als durch ihre eigene Ohnmacht und den allgemeinen Unwillen vernichtet.

Sechszehntes Capitel.

Die Menschenrechte und die Mutuellisten in Lyon. — Aufstand. — Theatralische Rolle des Herrn Lagrange. — Verschwinden der Hauptchefs.

Auf das Signal von Lyon hatte sich Paris erhoben. Erzählen wir, wie in der zweiten Stadt des Königreichs und mehreren Städten im Osten und Süden der Bürgerkrieg entstand.

Im Jahr 1828 hatte sich in Lyon unter dem Namen der **Mutuellisten** eine Gesellschaft von Webern gebildet, die bald sehr zahlreich wurde; die Civilbehörde und die Geistlichkeit nahm sich ihrer an, was die Arbeiter, damals ausschließlich vom philantropischen Zweck des Instituts beseelt, mit vielem Vergnügen sahen. Vermöge dieses hohen Einflusses und der bewundernswerthen Weisheit der Stifter, die jede politische und religiöse Discussion untersagt hatten, lebten die Mitglieder in Frieden und Wohlstand. Wie viele neuere Versuche unserer Arbeitervereine würden einen günstigeren Erfolg gehabt haben, wenn ihre Association den vernünftigen Grundsatz der **Mutuellisten** vorangestellt hätte. Wie viele

brave Handwerker, irregeführt durch herzlose Spitzfindigkeiten, würden nicht in einem Utopien ihr Elend gefunden haben, da sie ihr gutes Auskommen in der Wirklichkeit haben konnten! Der Palast des Glücks ist ihnen verschlossen, sagt man; — freilich ist der Eingang zu diesem Palaste nicht jedem Landstreicher offen; aber sind nicht Hunderttausende von Arbeitern, welche Meister geworden, vorhanden, die es bestätigen können, daß der Intelligenz und Thätigkeit diese Pforte sich öffnet!

Die Gesellschaft der **Mutuellisten** war in Logen von weniger als zwanzig Personen getheilt; eine bestimmte Anzahl von Logen gingen zusammen und ernannten jede zwei Abgeordnete, die eine Centralloge bildeten; das Comite bestand aus allen Präsidenten dieser Centrallogen. Der Einfluß des Comite hatte sich mehrmals fühlbar gemacht bei den gewerblichen Streitigkeiten der Stadt, namentlich im Jahr 1831, aber kein politischer oder socialistischer Geheimgedanke hatte sich in die Debatte gemischt. Wir sagen socialistisch im modernen Sinne des Wortes; es ist allerdings wahr, daß die Arbeiter bei ihren Streitigkeiten mit den Fabrikanten Verbesserung ihrer Lage bezweckten, aber sie dachten nicht an das sociale Chaos, von dem man heutiges Tages träumt.

Gegen die Mitte des Jahres 1833 vergaßen die **Menschenrechte** in Paris, welche die Provinz in ihren Verein ziehen wollten, die gute Stadt Lyon nicht, die der revolutionären Fahne immer so treu folgt. Um ihr den Beweis zu geben, wie sehr man sie schätze, reiste das Hauptmitglied des Pariser Comite, Herr G. Cavaignac, selbst hin, um ihre Organisation zu leiten. Ein Verein einflußreicher Republikaner bildete sich in den Bureaus des Precurseur, und hatte die Ernennung eines Comite, bestehend aus den Herren Jules Favre, Baune, Charassin, Riviere, Perrier, Poujol, Lortet, Jules Seguin, Berthollon und A. Martin zur Folge. Der Hauptbeschluß, den man faßte, war, daß man allen möglichen Eifer anwenden wolle, die Arbeiterclasse zu republikanisiren und sie in die **Menschenrechte** zu ziehen; besonders sollten die **Mutuellisten** stark bearbeitet und von ihren antirevolutionären Vorurtheilen befreit werden. Das Comite nannte sich **unsichtbares Comite,** ein Titel, den es leicht bewahrheiten konnte, sintemal es nur ein Generalstab ohne Soldaten war.

Als die Propaganda der **Menschenrechte** einige Recruten gesammelt hatte, änderte sich das Personal des Comite; die Furchtsamsten, zu welchen Herr Jules Favre gehörte, traten zurück und das Comite bestand definitiv aus den Herren Baure, Berthollon, A. Martin, Albert, Court, Ponjol und Hugon. Das Werben wurde nun sehr eifrig betrieben; der angesehenste Theil der Patrioten war in Zeit von einigen Monaten aufgenommen.

Eine Gruppe veranlaßte Spaltung; obgleich dieselben Grundsätze bekennend, bestand sie darauf, unter der alten freimaurerischen Form zu conspiriren. Bald entstand aber ein Streit unter den Mitgliedern, welcher sie zwang, sich aufzulösen. Herr Lagrange gehörte zu dieser Seite; er sammelte die Ueberreste und reorganisirte sie unter dem Namen: **Gesellschaft des Fortschrittes.**

Diese **Gesellschaft des Fortschrittes** und die der **Menschenrechte**, besonders die letztere, waren es, welche die **Mutuellisten** zu bekehren suchten. Es gelang ihnen nur zu bald. Die Folge davon war ein beträchtlicher Zuwachs an Revolutionären und alsbaldige Anarchie unter den Webern. Mit der Politik drangen schnell auch der Geist der Unordnung, Anmaßungen, gehässige Debatten, Coalitionen herein. Die erste Thatsache, welche diese Umwandlung zeigte, war die Auflösung des Comite. Die alten Mitglieder wurden entlassen und man ersetzte sie durch eine neuernannte ausführende Commission, die über Alles durch Abstimmung zu entscheiden hatte. Kaum eingesetzt, gab dieser neue Vorstand, als er sich in einer Frage über den Lohn aussprechen sollte, dem Geiste der Unordnung nach, welchen man ihm eingeflößt hatte, und stellte den Fabrikherren ein drohendes Ultimatum. Die Meister widerstanden und auf Befehl des Comite erklärte man Einstellung der Arbeit. Zwei Tage nachher standen alle Seidenwerkstätten leer.

In diesem schrecklichen Spiel der Auflehnung, wo der Arbeiter das Brod seiner Familie mehr im Zorn, als in der Hoffnung eines Gewinnes wegwirft, siegt die Tyrannei einiger Aufwiegler gewöhnlich über die größere Zahl. So war es auch im vorliegenden Falle; denn die friedlichen Weber, aufgebracht über die Anstifter der Arbeitseinstellung, wünschten,

zur Arbeit zurückzukehren; die patriotischen Brüder widersetzten sich und prügelten die, welche ruhig ihr Brod verdienen wollten.

Die **Menschenrechte** in Lyon hatten, wie die in Paris, einen Kern von Rasenden, die nur auf Zerstörung sannen, und denen die Bewegung der arbeitenden Classe als passender Vorwand zu Flintenschüssen erschien; allein das Comite war weit entfernt, ihrer Meinung zu seyn. Es zeigte damals eine Vorsicht, die man vielleicht mit einem andern Namen benennen könnte. Bisher war es nicht geizig mit Prahlereien und Aufreizungen gewesen; als es sich aber an dem mißlichen Punkte sah, wo die Noth an den Mann geht, bewies es eine sehr unheroische Zurückhaltung.

Da es nicht wußte, wie es sich gegenüber den Webern, die bei ihrer Auflehnung beharrten, und den Sectionären, die einen Ausbruch des Aufstandes dringend verlangten, aus der Verlegenheit ziehen sollte, entschloß es sich, in Paris Hülfe zu suchen. Ein Agent wurde mit dem Auftrag abgeschickt, einen einflußreichen Vermittler mit sich zurückzubringen. Auf den Bericht, den man ihnen vorlegte, entschlossen sich zwei Männer, die verschiedene Absichten hatten, aber Beide einen unbesonnenen Streich verhüten wollten, die Herren G. Cavaignac und Carrel, zur Reise. Gerade als sie sich auf den Weg begeben wollten, erhielt man Nachricht vom Aufhören der Arbeitseinstellung. Da die Schwierigkeit beseitigt war, unterblieb die Reise.

Aber fast ebensobald loderte das erloschene Feuer mit Heftigkeit wieder auf bei der Kunde von dem Gesetzproject gegen die Vereine. Die **Mutuellisten**, damals fast alle in die **Menschenrechte** übergetreten, faßten die Sache revolutionär auf. Ihr Organ, das **Echo der Fabrik**, veröffentlichte eine Protestation, die schon ein Act des Aufruhrs war; es erklärte, daß man dem Gesetz nicht gehorchen würde.

Die Behörde sah ein, daß es Zeit sey, Vertheidigungsmaaßregeln zu ergreifen. In Lyon hatte man im Jahr 1831 eine Erfahrung gemacht; man hatte damals mit den Arbeitern unterhandelt, man hatte sich auf Zugeständnisse eingelassen und es dahin gebracht, daß die Emeute, dreist geworden durch eine Großmuth, in der sie nur Schwäche sah, sich der Stadt

bemächtigt und die Obrigkeit zu einer Capitulation gezwungen hatte. Dieses Mal benahm man sich anders. Da man zuerst zeigen mußte, daß es mit dem Gesetz über die Vereine Ernst sey, verhaftete man von den **Mutuellisten** sechs der Hauptanstifter der Arbeitseinstellung. Das war das Oel, durch welches der Brand in Flamme ausschlagen sollte; aber die Nothwendigkeit war vorhanden, nachdrücklich zu verfahren. Bei der Nachricht von der Verhaftung werden die Vorstädte wüthend; mehrere **Mutuellisten** gehen zur Obrigkeit und erklären, sie seyen bereit, das Schicksal ihrer Cameraden zu theilen; Andere, die nur ihrem Zorn Gehör geben, schreien, es sey Zeit, die Waffen zu ergreifen und ein Ende zu machen. Die Chefs halten sie mit vieler Mühe durch das Versprechen einer allgemeinen Bewegung zurück, welche man beschließen werde. Wirklich wird eine Art Kriegsrath berufen, welchem die verschiedenen Zünfte, gemeinschaftlich mit den geheimen Gesellschaften, beiwohnen. Man sieht in der Versammlung die Chefs der verbundenen **Mutuellisten** und der **Menschenrechte**, diejenigen der **Gesellschaft des Fortschritts**, der **Unabhängigen**, des **Vereins für die Freiheit der Presse**, der **freien Menschen**, der **Freimaurer**, der **Unionisten**, der **Concordisten**, der **Ferrandiniers** 2c.; alle diese Gesellschaften, die das neue Gesetz bedroht und von denen die Meisten Aufreizungen Gehör geben, die ihren Statuten zuwider sind, stehen bereit, die Stadt mit Blut zu beflecken. Ein Comite für die Gesammtheit wird Angesichts des Kampfes gebildet. Der Proceß der **Mutuellisten**, der auf den 5. April bestimmt war, wird auf den 9. verschoben; an diesem Tage will man kämpfen; der Beschluß dazu ist förmlich gefaßt.

Das Comite für die Gesammtheit, in welchem die Mitglieder der **Menschenrechte**, Schönredner und Großprahler, das Wort führten, wagte es dennoch nicht, offen den Angriff zu beschließen; es begnügte sich damit, den Widerstand gegen den Angriff anzukündigen. Da verabredet war, daß alle Gesellschaften am Tage des Processes sich nach dem Gerichtshof begeben sollten, so kam dieses fast auf dasselbe hinaus; man hoffte dadurch nur die Verantwortlichkeit zu vermindern.

Diese Vorsichtsmaaßregeln der Chefs werden diejenigen nicht in Erstaunen setzen, welche die Sache verstehen. Für alle Comiteen von geheimen Gesellschaften und Verschwörungen ist der Augenblick der That das, was man spießbürgerlich das Armesünderstündchen nennt; den Aufwieglern ist es gelungen, ihren Leuten ein blindes Vertrauen einzuflößen, das sie selbst nicht haben, und wenn die Gewalt der Umstände die Stunde des Kampfes herbeiführt, geben sie das Signal gegen ihren Willen. Einige sind beherzt und gehen um ihres gegebenen Ehrenwortes willen in den Tod; die Meisten verschwinden und erscheinen nicht mehr. Nur der Schwarm der Verschwornen geht entschlossen ins Feuer, fanatisirt durch unaufhörliche Aufreizungen, voll Glauben an einen Erfolg, den man ihnen für gewiß erklärt hat, und voll Vertrauen auf die Chefs, welche verzweifeln oder zittern. Dieß ist so wahr, daß wir im gegenwärtigen Falle mehrere Beispiele davon auf einmal sehen. Was Lyon that, indem es sein Recht der Vertheidigung vorschützte, das that Paris, indem es sich hinter der Initiative von Lyon verschanzte. Hier wartete man, bis die Raufereien anfangen würden, dort wartete man, bis Lyon zum Werke schritt; das Zaudern der Aufwiegler war dasselbe. Das kam daher, weil es sich nicht mehr um schöne Worte in den Clubbs handelte, und weil die Flintenschüsse auf der Straße andere Folgen haben.

Wie immer, rechneten die Revolutionäre in Lyon wirklich auf das Militär, oder gaben doch vor, man könne sich darauf verlassen, daß dasselbe mit dem Aufstande gehen und den Sieg erleichtern würde; das ist eine der Illusionen, von denen die Verschwörer nicht geheilt werden, so oft ihnen auch die Erfahrung das Kindische derselben zeigt. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß unsere Soldaten bei ihrer kräftigen Disciplin immer gegen den Aufstand ziehen, wenn sie gut befehligt werden.

Ungeachtet des Entschlusses, sich am 9. zu schlagen, zeigte das Comite noch immer eine Ungewißheit — davon zeugen mehrere Umstände. Seine Vollmachten waren ganz in Ordnung, dennoch verlangte es eine nochmalige Abstimmung über seine sämmtlichen Glieder. Man kann ohne allzugroße Unhöflichkeit annehmen, daß mehr als ein Mitglied

hoffte, nicht wieder gewählt zu werden; diese Hoffnung wurde getäuscht, Jedermann wurde in seinen Functionen bestätigt.

Uebrigens erstreckte sich diese Unentschlossenheit nicht allein auf die Chefs der **Menschenrechte.** Herr Lagrange, Hauptleiter der Gesellschaft des **Fortschrittes**, zauderte nicht weniger. Sein letztes Wort war: die Sache stehe schlimm, aber er wolle sie unterstützen, weil die ganze Partei darein verwickelt wäre.

Am 9. April begeben sich die zusammenberufenen Sectionen, mit der Losung: **Association, Muth, Widerstand!** in Masse nach der Gegend des Gerichtshofes. Man sieht in den Gruppen verschiedene Mitglieder des Comite, unter Andern Herrn C. Baune herumgehen. Da er seine Leute im schönsten Eifer sah, dankte er ihnen großartig im Namen der Democratie, die triumphiren werde. Hierauf fühlte sich Herr Baune plötzlich unwohl und ging nach Hause, um nicht wieder zu erscheinen.

Alsbald ist die Hauptmacht der Aufständischen versammelt; das Geschrei: „Zu den Waffen!“ ertönt, und ohne Weiteres arbeiten alle Hände an den Barricaden. Einige Augenblicke später hört man die ersten Schüsse. Drei oder vier Mitglieder des Comite waren in einem benachbarten Hause, berathschlagend und mit Mühe zu einem Entschluß kommend. Man meldet ihnen, der Kampf habe begonnen. „Gut!“ sagten sie, „geht und zeigt an, daß das Signal zum Treffen gegeben ist.“ Hätten sie zum Rückzug Befehl gegeben, die Schlacht wäre dennoch ausgebrochen. Das Volk spielt bei diesen Vorgängen seine Rolle etwas ernsthafter als seine Chefs.

Das Militär ließ nicht lange an seiner Gesinnung zweifeln; ins Feuer geführt durch entschlossene Officiere thaten sie ohne Zaudern ihre Pflicht. Die Kanonade unterstützte sie fast ebensobald, denn man begriff die Wichtigkeit einer schleunigen Abwehr. Die Sache wurde so schnell betrieben, daß die Stürmenden in den Vorstädten, überall zurückgedrängt, gegen Abend nur noch eine einzige Position, den Platz und die Kirche der Franziscaner in der Stadt inne hatten.

Dieser Schlachttag war heiß; die zwanzigtausend Mann der Garnison und die Generäle Aymar, Fleury und Buchet mußten ihren ganzen Muth und ihre ganze Geschicklichkeit

aufbieten. Die Revolutionäre hatten ihre alten gewöhnlichen Mittel bei Aufständen versucht. Ein Placat, in Menge angeschlagen, verkündigte die Proclamirung der Republik in Paris, die Flucht des Königs, die Erhebung der bedeutendsten Städte, das Desertiren der Truppen, die Ankunft von zwanzigtausend Dauphinois rc. Diese unverschämten Lügen finden immer dieselbe Anwendung und Wirkung. Außerdem griff man zu einer gehässigen Tactik: Frauen, getrieben von wildem Fanatismus, welchen solche Kämpfe erzeugen, legten sich in die Fenster, während ihre Männer sich hinter ihnen versteckten und von da aus die Reihen der Truppen lichteten. Die Soldaten schäumten vor Wuth, schonten aber die Verirrung dieser unglücklichen Frauen. Man mußte in die Häuser rücken und ganze Abtheilungen darin zurücklassen, ebenso wie auf jeder Barricade, denn jeder von den Truppen verlassene Punkt wurde sogleich wieder von den Insurgirten besetzt. Man bemerkte weder Chefs, noch Leitung, noch Uebereinstimmung, sondern nur finstere Erbitterung, verzweifelten Muth.

Aus der Stadt vertrieben, ging der Aufstand wieder in die Vorstädte zurück, die man aufwiegelt, und wo man drei Tage lang einen nicht minder erbitterten Kampf aushält. Zwei Kanonen, die man weggenommen hat, werden auf einer Terrasse von Fourvières aufgestellt und beschießen die Quais der Saone und den Platz Bellecour. Die Unerschrockenheit der Truppen hemmt und schwächt überall die wilde Wuth der Anstürmenden. Am 12. April bemächtigt sich das Militär der verschiedenen Positionen der Vorstädte, sowie der Franziskanerkirche, der letzten furchtbaren Verschanzung des Aufstandes.

In der Franziscanerkirche war Herr Lagrange; er brachte dort starken Effect hervor durch sein Costüm, seine Stellung und seine Reden, die vorzüglich darauf berechnet schienen, seine große Rolle recht hervorzuheben. Die Wahrheit ist: Er gab viele Befehle und spielte sehr den Geschäftigen, aber seine Cameraden sahen zu sehr einen bloßen Comödianten in ihm, und achteten wenig auf ihn. Einer von den wahren Commandanten der Position war Herr Callès, Seidenfabrikant, dieser hatte nichts Majestätisches, aber er leitete die Vertheidigung mit einer finstern Kaltblütigkeit und einer Gewissen-

haftigkeit, welche die Truppen nicht vergessen haben. Er blieb bis ans Ende auf seinem Posten; schon hatte das Geschütz die Thüren der Kirche gesprengt, er aber, mit einer kleinen Truppe Rasender in die Winkel geflüchtet, ließ noch immer Kugeln auf die Belagerer regnen.

Man bemerkte mehrere andere Chefs, die während des Kampfes an der Spitze ihrer Leute blieben; so z. B. Herrn Reverchon zu Vaise; Herrn Despinasse auf der Guillotière, die Herren Carrier und Gauthier auf Croix-Rousse. Was die Herren Sylvain, Court, Antide Martin, Albert, Hugon und E. Baune anbetrifft, welche das Comite der **Menschenrechte** bildeten und für die Anstifter des Aufstandes gelten konnten, so sah man nirgends, wo Flintenschüsse abzufeuern oder zu empfangen waren, eine Spur von ihnen.

Siebzehntes Capitel.

Verschwörungen in Luneville, Saint-Etienne, Chalons, Clermont, Grenoble, Vienne und Marseille. — Aprilproceß. — Die Angeklagten. — Die Vertheidiger. — Entweichung aus Saint-Pelagie. — Urtheil. — Herr Marrast im Gefängniß. — Gehässige Illumination. — Aufstand in den Zellen. — Mordversuch gegen Herrn Carrel.

Hundert und ein und dreißig Soldaten, worunter ein Oberst und zwölf Officiere, wurden in dem Aufstand zu Lyon getödtet; 192 waren verwundet; auf Seiten der Insurgirten hatte man 170 Todte; die Zahl ihrer Verwundeten blieb unbekannt. Das war die verhängnißvolle Trophäe der **Menschenrechte** in der zweiten Stadt des Königreichs.

Die Verhaftungen beliefen sich auf vierhundert, unter welchen einige Legitimisten, unter Andern Herr Saint-Genest und der Abbe Noir, die vor dem Pairshof erschienen.

Die Propaganda der allzu berüchtigten Gesellschaft verbreitete sich über viele Städte, welche ihre Sectionen und Comite hatten, und ihre Weisung von Paris erhielten.

Unter den hauptsächlichsten Zweigvereinen sind zu erwähnen: der in Saint-Etienne, geleitet von der Familie Caussidière; in Perpignan, geleitet von den Arrago's; in Arbois, in Epinal, organisirt von den Herren Desperey und Mathieu; in Dijon, angeführt von Herrn James de Montry und dem Lieutenant Demay; in Clermont, Marseille, Grenoble, Metz, deren Chefs die Herren Trelat, Imbert, Saint-Romme und Dornez waren; endlich die in Luneville und Nancy, die ihren Kern in vier Cürassier-Regimentern hatten, welche im Departement der Meurthe und der Vogesen in Garnison lagen.

Diese letztere Verschwörung war besonders bedenklich wegen des militärischen Elements, das sich mit ihr verband. Der Deputirte Herr de Ludre war nach Nancy gegangen, um die Sache mit den Quartiermeistern Clement Thomas, Tricotel, Bernard und Regnier zu betreiben. Da das Gesetz über die Associationen erschienen war, so hielt man einen Rath, worin beschlossen wurde, daß die durch die Unterofficiere dem Aufstand zugeführten vier Regimenter unter Aufwiegelung der Bevölkerung der Verschwörung in Paris zu Hülfe eilen sollten. Die Quartiermeister hatten das gefährliche Spiel der Popularität mit ihren Untergebenen versucht, und meinten, sie brauchten nur ein Wort zu sagen, um die Schwadronen zur Meuterei zu bringen. Zum Unglück waren ihre Pläne bekannt und ihre Schritte genau überwacht. Der General Gusler ließ Herrn Thomas kommen und begnügte sich damit, ihm eine ernste Strafrede zu halten. Das war eine Schonung, für die der ehrgeizige Unterofficier sich wenig dankbar bewies. Einige Tage später, als sich das falsche Gerücht einer Auflehnung in der Garnison von Befort verbreitet hatte, beschlossen Herr Thomas und seine Collegen die sofortige Ausführung ihres Projects. Herr Tricotel reitet im Galopp nach Nancy, um das Signal zu geben; seine drei Complicen gehen in den Cameradschaften umher und haranguiren. Die Leute machen ihnen die üblichen schönen Versprechungen, und zweifeln nicht daran, daß Alles ihnen folgen werde. Sie versammeln hierauf die Quartiermeister, ziehen sie aus der Stadt an einen einsamen Ort und setzen ihnen den Plan, die Mittel und die großen Vortheile auseinander, welche der Erfolg verheißt. Die Unterofficiere des zehnten Regiments

weigern sich geradezu; die übrigen hören kalt zu, ohne ihre Gefühle zu offenbaren; eine sehr kleine Anzahl nimmt die Mittheilung günstig auf. Die Aufwiegler kehren, begleitet von ihren Genossen, zur Caserne zurück, und wollen schon zu Pferde steigen, um die Regimenter zu entführen. Aber dieser kühne Versuch war schon weit genug gediehen. Die Officiere, von Allem unterrichtet, hatten ihre Maaßregeln ergriffen; die Höfe waren voll Soldaten, welche die Verschwörer erwarteten und sie beim ersten Befehl der Officiere festnahmen. Statt des Triumphzuges, welchen die Rebellen von ihren Cameraden erwarteten, bekamen sie nur eine Escorte ins Gefängniß.

In Saint-Etienne machte sich die Rückwirkung der Lyoner Bewegung fühlbar am 11. und 12. Am ersten Tage sah man vor dem Stadthause verschiedene Gruppen, die sich auf 4000 Personen beliefen, unter dem Gesang republikanischer Lieder vorbeiziehen; es waren Bergleute und Bandweber, welche zu den **Menschenrechten** des Ortes gehörten, und dem allgemeinen Aufruf folgten. Herr Caussidiere (Vater), seine zwei Söhne und eine von seinen Töchtern hatten die Association gestiftet; aber Herr Marc Caussidiere, schon im Monat Februar, in Folge schwerer Unordnungen, verhaftet, war nicht in die Sache verwickelt; sein Vater legte das Feuer an, sein Bruder kam dabei um. Die Emeute zeigte wenig Heldensinn; man erschlug einzelne Soldaten, versuchte einen Angriff gegen die Waffenfabrik, baute einige Barricaden auf — das, nebst der Plünderung von drei oder vier Waffenläden und dem Einbruch der Thüren einer Kirche, war Alles. Wohl war die Schaar armer Arbeiter, von den Demagogen zur Unordnung verleitet, zu größeren Exceßen aufgelegt; allein starke Angriffe der Reiterei machten dem Krieg ein Ende. Am 12. zeigte sich nur noch ein Rest der Bewegung, welcher leicht unterdrückt wurde.

Chalons-sur-Saone hatte seine Gesellschaft der **Menschenrechte** und sollte seinen Beitrag zum insurrectionellen Drama liefern. Die Sectionäre verbarricadirten die Saonebrücke und begannen die Sturmglocke zu läuten. Zu gleicher Zeit zog man mit dem Rufe: „Zu den Waffen!" durch die ganze Stadt und bemächtigte sich des Hospitals. Eine ein-

zige Compagnie Voltigeurs, gegen die Ordnungsstörer geführt, trieb sie in die Flucht und befreite die Stadt. Aber die Gesellschaft hatte Verzweigungen im Stadtbanne; die Gemeinden erheben sich beim Läuten der Glocken; man hält die Postwagen an; schließt eine Abtheilung Soldaten ein und entreißt ihr ihre Fahne, die man ins Feuer wirft. Edle Heldenthat! — Emissäre werden in die ganze Umgegend geschickt, den Triumph der Lyoner zu verkünden und die Republik auf dem Lande zu proclamiren. Das dauerte bis zum 14. Da jetzt der Fall von Lyon officiell bekannt wurde, flohen die Chefs der **Menschenrechte**, und überließen ihre Leute dem Schutz der Vorsehung.

In Clermont-Ferrand große Bewegung unter den Sectionären, große Reden in den Caffeehäusern, und große Lust zu handeln; aber keine That. Die Klugheit behielt die Oberhand. Nur ein betrunkener Officier zog seinen Säbel beim Defiliren der Wache, und ihn schwenkend, schrie er hell auf: „Es lebe die Republik!" Dieser unsinnige Act war das einzige Lebenszeichen der Democratie in der Auvergne.

Gleiches Gelüst nach Aufstand zeigte sich in Grenoble, Vienne und andern Städten um Lyon herum. Man hörte schreien: „Es lebe die Republik! Zu den Waffen! Unsern Brüdern zu Hülfe!" und Anderes der Art. Auf das Geschrei folgte die Plünderung einiger Buden, Thätlichkeiten gegen einige Beamte und einige Flintenschüsse — das Alltägliche bei jeder Emeute.

Herr Imbert, Hauptchef der **Menschenrechte** in Marseille, und die Anführer der **Congonrde**, einem aus den Spelunken der Stadt recrutirten Haufen, zeigten nicht weniger guten Willen für die Unordnung. Das Comite der **Menschenrechte** hatte folgende Bekanntmachung erlassen: „Die Gesellschaft in Marseille verpflichtet sich auf ihre Ehre, dem Gesetz den Gehorsam zu verweigern und zu widerstehen, und nur ihrem Gewissen zu gehorchen." Am 14. gab das **souveräne Volk**, von Herrn Imbert dirigirt, eines jener schamlosen Bulletins aus, die man auswendig kennt: der König sey belagert in den Tuillerien, die Königin und die Prinzessinnen geflüchtet, die Truppen wankten. Alles dieses reichte jedoch nicht hin, um die Bevölkerung aufzuwiegeln.

Die Patrioten ließen ihre Wuth in dem armseligen Ruf zu den Waffen aus, welcher keinen Anklang fand.

Da es ausgemacht war, daß alle diese Bewegungen nur zu **einem** Complott gehörten, welches von den **Menschenrechten** ausging, so beschloß die Regierung, alle Anklagen in einen Proceß zusammenzufassen, der vor den Pairshof gebracht wurde. Der Bericht über diese furchtbare Geschichte liegt außer unserm Plan; wir geben wegen der Personen, die dabei figuriren, und denen man auf ihrer Bahn bis zum Februar folgen muß, nur eine kurze Uebersicht.

Die Angeklagten beabsichtigten keine gewöhnliche Vertheidigung, sondern eine feierliche und triumphirende Predigt über ihre Lehren vorzubringen. Zu diesem Zweck riefen sie, nicht als Advocaten, sondern als Zeugen ihres Bekenntnisses, alle Republikaner von einigem Rufe an. Diese kamen von den vier Enden Frankreichs, und die Wahrheit gestattet es, zu sagen, daß ein großer Theil von ihnen würdig war, in anderer Eigenschaft denn als Advocaten vor dem obersten Gerichtshofe zu erscheinen. In diesem Heere angeblicher Vertheidiger bemerkt man die folgenden für Paris: die Herren Barbès, Blanqui, Flocon, Bergeron, Vignerte, Martin Bernard, Buonarotti, Marc Dufraisse, Raspail, Charles Teste, Grouvelle, Laponneraye, Latrade, Carrel, Dussard, Hypolite Fortoul, Charles Ledru, Ledru Rollin, Pierre Leroux, Jean Renaud, Boyer d'Argenson, Carnot, Auguste Comte, Dupont, Garnier-Pagès, F. Gerard, Lamennais, Landrin, L'heritier, Marie, Moulin, Ploque, Virmaitre, Vervoort, Thomas, Lebreton.

Aus der Provinz finden wir die Herren Jules Favre, Degeorge, Dornès, James de Montry, Michel (von Bourges), Trelat, Saint-Romme, Joly, Coppens, Coralli, Deman, Senard, Antony Thouret, Voirhaye.

Ein Comite wurde aus jeder dieser beiden Categorien gebildet, um die Geschäfte zu leiten; das Pariser bestand aus den Herren Chilmann, G. Cavaignac, Granger, Lebon, Marrast, Pichonnier, Guinard, Vignerte und Landolphe; das Lyoner aus den Herren Tiphaine, Caussidiere, Martin, Maillefer, Baune und Lagrange.

Man dachte von der Bank der Angeklagten aus eine encyclopädische Darstellung der Democratie zu geben, und, um die Fragen ex professo abzuhandeln, wies man Jedem seinen Abschnitt an: der Eine wurde mit der Verwaltungsfrage beauftragt, der Andere mit staatswirthschaftlichen Versuchen, Dieser mit der Philosophie, Jener mit der auswärtigen Politik. Diese Herren waren sogar so herablassend, die schönen Künste in ihr Programm aufzunehmen; Einer der Angeklagten sollte seine hohen Studien über Barricaden und Aufruhrmaschinen aufgeben, um die höchsten Principien der Literatur, der Wissenschaften und Künste öffentlich zu verkünden.

Dieser schöne Plan, dessen Zweck es war, die Ueberlegenheit der republikanischen Partei in jeder Hinsicht nachzuweisen, gehörte in ein gewisses Bereich, welches der höchste Gerichtshof nicht zu überwachen hatte, in dasjenige des Lächerlichen. Was ihn aber näher anging, ist die von den Beklagten eingestandene Anmaßung, die Richter feierlich anzuklagen. Der Pairshof beschloß, diese Verkehrung der Rollen nicht zu dulden, und die sonderbare Vertheidigung, die man ihm zuweisen wollte, ablehnend, bestimmte er von Amtswegen die Advocaten der Angeklagten. Es verstand sich übrigens von selbst, daß jedes Mitglied des Advocatenstandes ihnen seine Dienste anbieten konnte; die Pairs wollten aber verhindern, daß der erste Beste unter einem geheiligten Titel auftrete, um die Gesetze anzugreifen und den Aufstand zu verherrlichen. Beschwerden, Geschrei, Protestationen erhoben sich von allen Seiten über diesen Beschluß, Anwalte und Angeklagte erklärten, sie würden keine Vertheidigung einreichen. Diese Entschließung war indessen nicht allgemein; einige Angeklagte, die vor Gericht Aufsehen erregen wollten, und einige Advocaten, die Effect zu machen hofften, sprachen eifrig dafür, daß man Vertheidigung und Vertheidiger annehmen solle. Zu dieser Zahl gehörten die Herren Lagrange, der immer seine politische Rolle vom pittoresken Gesichtspunkte aufgefaßt, und Jules Favre, der nie eine Gelegenheit zu einer von den gallsüchtigen Reden, worauf er sich so gut versteht, hat vorbeigehen lassen.

Zufolge einer ihnen gegebenen Erlaubniß hielten die Angeklagten und ihre Räthe eine große Versammlung in Sainte-Pelagie; die Entscheidung war, daß die Republik nicht nachgeben, sondern das Gericht zwingen müsse, die Vertheidigung so zu gestatten, wie die Republikaner sie beabsichtigten. Herr Ledru-Rollin, damals ziemlich unbekannt, erhob sich gegen diesen Beschluß, der von Herrn Michel (von Bourges), einem Advocaten, dessen Ruf schon begründet war, unterstützt wurde. Als sich Herr Advocat Jules Favre, mit seinem gewohnten Wohlwollen für die Ansicht der Minorität ausgesprochen hatte, fertigte ihn der Advocat von Bourges, der ihm an Artigkeit nicht nachgibt, in solchen Ausdrücken ab, daß diese beiden Rechtsvertheidiger sich fast in die Haare gerathen wären.

Unter diesen Vorkehrungen eröffnete sich der Proceß. Der riesenhafte Umfang der Sache hatte dreizehn Monate zur Vorbereitung erfordert; der Pairshof berief die Angeklagten erst am 5. Mai 1835. Die verschiedenen Classen umfaßten hundert und einundzwanzig Angeklagte. Die Namen der bedeutendsten sind: die Herren Cavaignac, Marrast, Guinard, Recurt, Kersausie, Clement Thomas, Berryer-Fontaine, de Ludre, Lagrange, Baune, Reverchon, Caussidiere, R. Lebon, Vignerte, Landolphe, Maillefer, Mathe, Imbert, Delente, Villain, Mathieu (von Epinal), Crevat, Beaumont, Pornin, Chilmann, Chancel.

Die Pariser Angeklagten verweigerten jede Verantwortung, die Lyoner nahmen die Debatte an. Das Verhör wurde dramatisirt durch Protestationen und heftige Auftritte, die Jedermann kennt. Der Gerichtshof war, um die Würde der Justiz aufrecht zu halten, genöthigt, eine Sonderung der Sachen zu beschließen; die Lyoner Angeklagten wurden zuerst abgeurtheilt. Während dieser Zeit bereiteten die Pariser, verhaftet in Sainte-Pelagie, eine Flucht vor, welche gelang und sie aus der Verlegenheit zog. Man hat Ursache zu glauben, daß die Regierung über ihr Verschwinden nicht allzu bekümmert war.

Bei Anlaß dieser Entweichung wollen wir eine sehr bezeichnende Thatsache erzählen. Vor der Ankunft der Lyoner in Paris benutzten zwei von ihnen die nachläßige Aufsicht ihrer Wächter, um sich davon zu machen. Die strengen Republikaner in Paris veröffentlichten einen Protest gegen diese

Ungesetzlichkeit. Sie sagten: „Es ist unwürdig, der Debatte auszuweichen.“ Dieser Aufsatz war unterzeichnet: Marrast, Guinard, Cavaignac, Berryer-Fontaine, N. Lebon, Landolphe, Vignerte, Delente, Lecomte, Pichonnier, Crevat, Delaquis und Caillet. Aber alle diese Herren bildeten einige Zeit später einen Theil der aus Sainte-Pelagie Entwichenen, und hatten bei ihrer Flucht ein Blatt veröffentlicht, worin man las: „Es ist Zeit, daß beherzte Männer die Unterdrückung durch ihre Flucht vereiteln und lächerlich machen.“ Mag es erklären, wer da will, wie dieselben Menschen es heute ungesetzlich fanden, der Untersuchung zu entfliehen, und den andern Tag behaupten, daß man die Bedrückung durch Entweichen lächerlich machen müsse.

Das Haupturtheil, gefällt am 18. August, sowohl gegen die anwesenden Angeklagten, als gegen die Entflohenen, verurtheilte zur Deportation: die Herren Cavaignac, Guinard, Marrast, de Ludre, Kersausie, Berryer-Fontaine, E. Thomas, N. Lebon, Vignerte, Delente, Beaumont, Banne, Reverchon, Antide Martin, Albert und Hugon; zu zwanzigjähriger Haft: die Herren Lagrange und Bernard; zu zehnjähriger: die Herren Caussidiere, Landolphe, Mathe, Stiller und Tricotel; die übrigen zu minder harten Strafen.

Der Aufstand und der Aprilproceß hatte die berüchtigte Gesellschaft der Menschenrechte zerstreut; aber ehe sie den Geist aufgab, sollten die einzelnen Reste der zerstückelten Schlange ihre Verzweiflung in Zuckungen bekunden.

Während der Untersuchung hatte man den Gefangenen in Sainte-Pelagie Freiheiten aller Art gestattet; sie empfingen ungehindert Besuche ihrer Frauen, Verwandten und Freunde; man erlaubte ihnen auf ihr Wort auszugehen, und duldete Gastereien, die für die lacedämonische Republik ein großes Aergerniß gewesen wären. Ihr Gefängniß hatte fast das Ansehen eines Gasthauses. Alle moderten da auf guten Betten, statt auf feuchtem Stroh, und schmausten vom Morgen bis zum Abend mit Besuchern, die mit Mundvorräthen versehen, ankamen. Herr Marrast besonders schmachtete in einer Gefangenschaft, reichlich genährt mit Trüffeln und bewässert mit Champagner, was die Brüder, die nicht so gut gepflegt wurden, mit scheelem Blick und äußerst neidischem Munde

ansahen. Da sich der berühmte Redacteur der **Tribüne** wenig um diese geringen Leute bekümmerte und sich mit frecher Miene vor ihrer Nase gütlich that, zeigte man endlich Haß gegen ihn und versprach ihm einen guten Laternenpfahl in der künftigen Republik. Von da an datirt sich die heimliche Feindschaft, mit welcher die Patrioten später diese Persönlichkeit verfolgten; eine Feindschaft, die ihn in der Verbannung isolirte, ihm in den **National** folgte und sicherlich seit dem Februar nicht nachgelassen hat.

Demnach waren die Gefangenen in Sainte-Pelagie — angeklagt, den Umsturz Frankreichs versucht und organisirt, den brudermörderischen Kampf in Paris geleitet und den in Lyon angezettelt zu haben — allenthalben ernste Verbrechen — in der That der Regierung, welche so viele Rücksichten für sie hatte, zu großem Dank verpflichtet. Sie aber sahen die Sache nicht so an und meinten, man thue noch zu wenig; man hätte sie als unglückliche Fürsten behandeln und auf die zartesten Aufmerksamkeiten sinnen müssen. Das sind die gewohnten Ansprüche der Verschwörer; weil sie strafbarere Handlungen als Andere begangen haben, fordern sie, daß man ihnen die feinsten Zuvorkommenheiten erweise. Es ist wahr, daß gewisse Beamte diese Ansprüche noch aufgemuntert haben, und daß das Geschrei in den demagogischen Journalen die furchtsamen Leute zu schrecken im Stande ist; doch wird es endlich Zeit seyn, bei den Anarchisten das Princip der Gleichheit anzuwenden, welchem sie so ergeben sind, und welcher Classe auch das Vergehen oder die Person angehöre, in einem Verbrechen nur ein Verbrechen und in einem Verbrecher nur einen Verbrecher zu erblicken. Ueberdieß rührt die Parteilichkeit in solchen Dingen gewöhnlich von einer unwürdigen Ansicht her: man meint, daß in stürmischen Zeiten Keiner dafür bürgen könne, daß er nicht auch seinerseits verfolgt und Gewaltmaaßregeln gegen ihn gebraucht werden. So verliert man den festen Boden unter sich; diese feigen Rücksichten, dieses Mißtrauen, welches man in die eigene Dauer und das eigene Recht setzt, machen den Feind stark und die Revolution immerwährend.

Wir redeten von der Milde, die man den Chefs der **Menschenrechte** bewies. Man wird sehen, wie sie dieselbe

erwiederten und durch welches edle Betragen sie ihre Gefangenschaft auszeichneten.

Am 20. Mai, während der Untersuchung, stirbt der General Lafayette; die Republikaner illuminiren nach dem schon bei dem Tode des Herrn Casimir Perrier gegebenen Beispiel ihre Zellen! Da ein Journal berichtete, daß diese Unwürdigkeit Protestationen unter den Angeklagten hervorgerufen habe, weist Herr Vignerte diese Nachricht mit Unwillen zurück und behauptet, jene Manifestation sey ein Ehrenact, woran Theil genommen zu haben, alle Aprilangeklagten sich rühmen. Herr Vignerte prahlte mit einer Unwahrheit, denn unter seinen Genossen waren Leute, denen er Niederträchtigkeit ohne Grund zumuthete; aber die fieberhafte Aufregung in den Gemüthern war so groß, daß Niemand widersprach.

Einige Zeit später reichen die Gefangenen eins der Gesuche ein, die oft wiederholt wurden und wie ein unverschämter Scherz aussahen; man antwortet nicht darauf. Sogleich revoltiren diese Herren, schließen sich in den Corridor ein, zerschlagen und verbrennen die Möbeln. Es kommen Beamte, welche die Ruhestörer ermahnen, zur Ordnung zurückzukehren; man verhöhnt sie, man trotzt ihnen. Indeß mußte man doch diese Unsinnigen zur Vernunft bringen: die Municipalgarde erhält Befehl zu laden. Das bringt die Patrioten zum Nachdenken, sie werden ruhig, außer daß sie sich in ihren Journalen reichlich entschädigen. Die Tribüne, diese für einen Augenblick zum Schweigen gebrachte Furie, die ihr Geschrei wieder begonnen hatte, erschöpft ihr Verzeichniß von Schimpfwörtern gegen Herrn Gisquet, dessen einzige Schuld darin bestand, Sainte-Pelagie nicht dem Aufstand preis gegeben zu haben. Ein Mann, der später vergeblich berufen war, die Pflichten eines Polizeipräfecten kennen zu lernen, Herr Gervais (von Caen), eine unruhige und giftige Person von geringer Bedeutung, erklärt in einem Aufsatz voller Albernheiten, die Polizei habe die Gefangenen aufgereizt und das teuflische Complott angestiftet, um die Metzeleien vom September an ihnen zu erneuern.

Die Manifestationen durch Kerzenbeleuchtung waren Mode geworden. Am 21. Januar 1835 beschlossen die Angeklagten,

Capet's Tod durch eine allgemeine Illumination zu feiern. Herr Carrel, neuerdings wegen Beleidigung des Pairshofs verurtheilt, saß im Gefängniß mit den Aprilmännern; er weigerte sich, an dieser cynischen Parade Theil zu nehmen. Die Ehrennamen: Windbeutel, Glacéhandschuh, Aristocrat, werden ihm von den Vollrothen gespendet; nicht zufrieden mit den Beleidigungen, stürzen sie in sein Zimmer, unter dem Geschrei: „An den Galgen mit ihm!" Ohne die Dazwischenkunft der Wächter hätte man einen Mann von Entschlossenheit bloß darum ermordet, weil er einige Niederträchtige, die seine Partei entehrten, erröthen machte.

Achtzehntes Capitel.

Nochmals die Emeute. — Herr Raspail und Herr Gisquet. — Complot zu Neuilly. — Die Familie Chaveau. — Attentat des Fieschi. — Herr Recurt und Pépin. — Rolle der Menschenrechte.

Man hat das Betragen der Menschenrechte im Gefängniß gesehen. Diejenigen, welche der Gerechtigkeit entrannen, sollten dem Todeskampf ihrer Gesellschaft einen noch finsterern Ausdruck geben.

Durch die Verhaftung oder die Flucht der Chefs waren die Sectionen völlig desorganisirt; einige Gruppen hatten sich kaum wieder gebildet, welche ihre Hoffnungen nährten und auf neue Veranlassungen zu Aufständen warteten. Eine von diesen Fractionen ist es, die während der Debatte die Emeute auf den Boulevards Saint-Denis und Saint-Martin ausführte. Vier Tage hindurch bildeten sich Zusammenrottungen, die allmählig kühner wurden, bis sie endlich anfingen Barricaden zu bauen. Die Behörde zog einen großen Cordon um die Sectionäre und nahm dreihundert derselben auf einmal gefangen. Dieser Schlag verdarb den Uebrigen die Lust und stellte die Ruhe im Quartiere wieder her.

Wie gewöhnlich wurde die Emeute der Polizei zugeschrieben. Ein neues Journal erschien seit Kurzem unter dem Titel: Der Reformateur; Herr Raspail war der Haupt-

Redacteur desselben. Dieser Mann hat immer an der fixen Idee, Alles sey den Polizeiagenten zuzuschreiben, laborirt; er sah überall Spione; der gutmüthige Dupoty, sein Mitarbeiter, war mehr als einmal der Gegenstand seines Argwohns. Als er eines Tages an einem Menschen, der ins Bureau trat, etwas Verdächtiges fand, nahm er ihn am Arm und jagte ihn grob zur Thüre hinaus; dieß war nur ein ehrsamer Bürger, der sein Abonnement bezahlen wollte. Herr Raspail hatte es sich in seinem Journal zum Beruf gemacht, die krasse Unwissenheit aller seiner Zunftgenossen in der Chemie zu beweisen, und die fortwährenden Aufreizungen der Polizei zu denunciren. Wenn zwei Betrunkene sich auf der Straße schlugen, ein altes Waschweib eine lächerliche Nachricht verbreitete, so sah der **Reformateur** darin eine Anstiftung der Polizei. Treu seinem System erklärte Herr Raspail entschieden, und erbot sich, es zu beweisen, daß die Unordnungen auf dem Boulevard das Werk der Jerusalemsstraße wären. Herr Gisquet nahm ihn beim Wort und bat ihn, vor der Zuchtpolizei seine Beweise zu geben. Der große Mann konnte sie, wie es scheint, nicht liefern, denn er wurde in der Person seines Verlegers zu drei Monaten Gefängniß und dreitausend Francs Geldstrafe verurtheilt.

Die Unruhen des Aprilprozesses waren nur eine Emeute mit den gewöhnlichen Umständen; dieses alte Agitationsverfahren, so häufig seit dem Juli angewendet, war von nun an abgenutzt, und wir werden nur noch seltene Spuren davon wiedersehen. Indessen tritt an die Stelle der Angriffe bei hellem Tage und in Reihe und Glied der Königsmord, welcher seinerseits periodisch wiederkehrt; die **Menschenrechte** fügen vor ihrem Verschwinden zu ihren Großthaten zwei dieser verabscheuungswerthen Versuche.

In einer der Sectionen, welche der Aprilniederlage entgangen waren, befand sich eine Gruppe von Fanatikern, deren Chefs die Herren Charles und Gabriel Chaveau waren, Letzterer schon compromittirt in den Juliunordnungen 1833. Diese zwei Unglücklichen beriefen mehrmals Versammlungen, wo man die Ermordung des Königs, nach reiflicher Ueberlegung, für eine heilige und unerläßliche Sache erklärte; demzufolge wurde beschlossen, daß man sich der Ermordung des

Tyrannen weihen sollte. Die beiden Brüder Chaveau, von denen der eine neunzehn, der andere siebzehn Jahre alt war, hatten zu Mitverschwornen die Herren Huillerie, Huber, Husson, Leroy, Leglantine, Delont, Combes, Dulac, Duval und Boireau, alle von demselben ehrwürdigen Alter, wie ihre Chefs, alle arme Arbeiter, die ihre politische Bildung aus der Tribüne und den Druckschriften für zwei Sous geschöpft hatten. Vergessen wir dabei nicht die Frau Chaveau, Mutter, eine Cornelia der Vorstadt, sehr stolz auf die Pläne ihrer zwei Knaben, mit denen sie sich verband. Dieser Verein gewichtiger Personen ist's, der sich berechtigt glaubte, Frankreichs Geschick durch ein verruchtes Verbrechen eine andere Richtung zu geben. Es wäre kindisch, in einem solchen Vorhaben, von solchen Menschen entworfen, etwas anderes zu erblicken, als jenen teuflischen Durst nach Berühmtheit, welcher den Namen eines Herostratus an den Schandpfahl der Geschichte geschlagen hat. So abscheulich aber auch der Beweggrund seyn mag, der Entschluß wurde in allem Ernste gefaßt.

Man verabredete, sich auf dem Wege von Neuilly einzufinden, beim Vorbeifahren des Königs den Wagen anzufallen, die Stränge durchzuschneiden, und die königliche Familie mit Dolchen oder Pistolen zu ermorden.

Der Tag wurde bestimmt, und Jeder ging an seinen Posten. Man hatte sich Sicherheit verschafft über die Stunde der Abfahrt des Königs, über den Weg, den er, wie gewöhnlich, einschlug, und man wartete, vollständig gerüstet; allein ein Emissär meldete, daß der König mit seinem Gefolge einen andern Weg genommen habe. Man mußte nach Paris zurückgehen, wobei man sich die prahlerische Miene gab, als habe man den Feind zum Weichen gebracht, und als verspreche man sich, ihn bald wieder zu treffen. Um nicht zum zweiten Mal irre geführt zu werden, beschloß man, den Wagen auf dem Concordienplatz zu erwarten und in dem Augenblick anzugreifen, wo er nach einem von den drei Wegen der elyseischen Felder lenken würde.

Am verabredeten Tag und Stunde fanden sich die Meuchelmörder wieder an Ort und Stelle. Während sie ihre Position einnahmen stieg der König, von Allem benachrichtigt, aber an diese blutgierige Wuth einer Bande von Jungen nicht

glaubend, oder auch Muth genug fühlend, der Gefahr zu trotzen, in den Wagen, ungeachtet der Bitten seiner Familie und seiner Officiere. Die Königin, welche ihn von seinem Entschluß nicht hatte abbringen können, wollte wenigstens seine Gefahr theilen; sie setzte sich neben ihn. Von der andern Seite erbat sich Herr Thiers, Minister des Innern, als erster Wächter der öffentlichen Sicherheit, die Ehre, das erhabene Paar begleiten zu dürfen, welches er von diesem so unvorsichtigen Schritt nicht hatte abbringen können.

Der Wagen fuhr mit der gewöhnlichen Escorte ab; doch waren die Cavalleristen, welche ihn umgaben, unterrichtet und bereit, die Angreifenden gehörig zu empfangen. Einer dieser Letztern bemerkte den Zug und gab den Andern einen Wink, um die Nähe des entscheidenden Augenblicks anzuzeigen. Einige rückten rasch drauf los, Andere zeigten weniger Eifer; noch Andere stellten sich, als hätten sie das Signal nicht bemerkt. Die Ersten drehten sich nach den Zweiten um, um deren Ankunft zu beschleunigen; diese verfuhren eben so mit denen, welche hinter ihnen waren; man erwartete sich gegenseitig, man machte sich sehr derbe Vorwürfe; kurz, man ließ dem Wagen Zeit, vorbeizufahren.

Dieses klägliche Ende eines so übermüthig beschlossenen Planes brachte den Geist der Verschwörer nicht zur Ruhe. Das Project wurde fortgesetzt, und wenige Tage nachher in einer neuen Zusammenkunft bei der Frau Chaveau beschäftigte man sich damit, noch einmal den Königsmord zu beschließen. Die Polizei hatte endlich das finstere Complot durchschaut; sie erfuhr die Versammlung und schickte ihre Leute hin; aber der Eintritt wurde ihnen verweigert, sie mußten mit Gewalt eindringen. Sie fanden im Hause die Herren Huber, Husson, Leroy, Huillerie und die Frau Chaveau, welche sie sich anschickten, fortzuführen. Mittlerweile kam Herr Charles Chaveau, wurde auch ergriffen und zu seinen Genossen gethan, die er zornig anfuhr, indem er ihnen vorwarf, sie hätten sich wie Feiglinge gefangen nehmen lassen. Wahr ist, daß diese Herren sich vertheidigen konnten, denn man fand einen Augenblick nachher unter einem Bett ein Dutzend scharf geladene Pistolen, Dolche, Flinten und Munition. Da die Vorwürfe des Herrn Charles seine Gefährten reizten, fing die ganze

Bande, einschließlich der Madame Chaveau, ein patriotisches Geschrei an, unterbrochen durch Strophen aus dem **Gesang der Abreise** und den Ruf: „Es lebe die Republik!" Alles dieses war kümmerlich traurig. Die Agenten führten diese verrückten Fanatiker aufs Schnellste ab.

Herr Gabriel Chaveau, welcher frei geblieben, wollte zeigen, daß man sich wegen einer solchen Kleinigkeit nicht hindern lasse; er setzte die Vorbereitungen fort und verschaffte sich ein Fäßchen Pulver, das in den Wagen des Königs geworfen werden sollte; man nahm Herrn Gabriel sammt seinem Fäßchen, und brachte sie beide an sichern Ort.

Fünf von diesen Unglücklichen wurden zu strengen und verdienten Strafen verurtheilt.

Es folgt jetzt diejenige von den Heldenthaten der **Menschenrechte**, welche das Werk krönte.

Man weiß, daß bei den Vorgängen im Juni 1832 ein Kaufmann der Vorstadt Saint Antoine, Namens Pepin, sein Haus zum Sammelplatz der Insurrection gemacht hatte. Dieser Mann hatte später nicht aufgehört, zu conspiriren, und obgleich von einem furchtsamen und unentschlossenen Charakter, hatte er sich immer mit den heftigsten Revolutionären eingelassen. Er gehörte zur handelnden Gesellschaft des Herrn Kersausie, und verdankte es nur seiner unbedeutenden Stellung in der Verschwörung, daß er nicht compromittirt wurde; gleichwohl war er nicht bloßes Mitglied, eine ziemlich große Gruppe stand unter seinem Befehle. Da er den Verein aufgelöst und die Patrioten zersprengt sah, und erkannte, daß die Zeit der offenen Angriffe vorüber wäre, so glaubte er, daß ein außerordentliches Ereigniß allein im Stande sey, die Partei aufzuregen und eine Möglichkeit der Republik wieder herbeizuführen. Unter allen Ereignissen schien ihm die Ermordung des Königs das Vortrefflichste. Diese Idee hatte sich in seinem Kopfe festgesetzt; er brütete über ihr, als einer seiner Cameraden, ein Sectionär, wie er, eines Tages zu ihm kam und ihm einen Plan zum Königsmord, welcher unfehlbar und gefahrlos schien, mittheilte. Dieser letztere Punkt war von Bedeutung; Pepin war ein erprobter Patriot, aber sein Muth hatte schwache Seiten, was der Freund, der ihn besuchte, sehr wohl wußte. Dieser Freund war der Kummet-

macher Morey, das Wrack eines durch Gebrechen und Alter entkräfteten Mannes, in welchem noch eine eiserne Constitution, fanatisch auf Zerstörung gerichtet, lebte. Ein Bösewicht von Profession, Fieschi, hatte sich einige Tage vorher an den Alten gemacht und sich erboten, eine blutige, von ihm erfundene Maschine zu seiner Verfügung zu stellen. Fieschi erklärte, daß er, ehrlos und ohne Mittel, bereit sey, sein Leben in einem großen politischen Attentat aufzuopfern; er verlangte, sagte er, nur mit den Mitteln zur That versehen, und mit etwas Geld unterstützt zu werden, um bis zum Augenblick der Ausführung leben zu können. Eigentlich war er ganz entschlossen, sein Leben zu wagen; doch hatte er heimliche Gedanken der Rettung, und sogar Pläne des Ehrgeizes, was dem alten Moren nicht entgangen war, und die dieser zu benutzen dachte. . . . . .

Pepin, von diesem Vorhaben unterrichtet, nahm es ohne Bedenken an. Man ließ den Corsen kommen, dessen Bedingungen angenommen wurden; die drei Verschworenen verpflichteten sich zur Ermordung. Eine Gelegenheit bot sich bald dar: der König wollte am 29. Juli, bei Gelegenheit der Jahresfeier der drei Tage, eine Musterung halten; es wurde beschlossen, daß das Verbrechen während der Feier ausgeführt werden sollte. . . . .

Pepin traf alsbald seine Anstalten und gab den Revolutionären Nachricht. Er reiste in die Departemente, besuchte die Hauptchefs des Vereins, und ohne sie mit dem Complot bekannt zu machen, gab er ihnen zu verstehen, daß ein wichtiges Ereigniß, welches ihre Mitwirkung erfordern würde, bevorstände. Nach Paris zurückgekehrt, theilte er sich im Vertrauen einigen frühern Chefs der Menschenrechte mit, unter Andern Herrn Recurt, seinem Freunde, an dessen Tische er oft aß. Der ganze Plan, sowie die Namen der Mitverschwornen, waren diesem Exminister der provisorischen Regierung bekannt; Pepin's Geständnisse in der Stunde, wo man nicht mehr lügt, bestätigen dieses. Eines Abends wurde Herrn Recurt bei einem Glas Wein das gehässige Vorhaben vertraut mit dem Antrag, daran Theil zu nehmen; er schlug es aus, weil er das Spiel zu gefährlich fand. Das hieß nach den Regeln der Klugheit handeln. Aber hat die sociale Ehr-

lichkeit und Humanität nicht eine ernste Rechenschaft zu fordern von Herrn Recurt, daß er die Meuchelmörder nicht zur Anzeige brachte? Wie! Er sah den Anschlag Fieschi's im Verborgenen entstehen, und hat diesen Elenden nicht zurückgehalten, welcher an der zum Voraus bezeichneten Stelle und zu der verabredeten Stunde seinen furchtbaren Leichenhaufen aufthürmen konnte! Die Gerechtigkeit hat Herrn Recurt nicht vor ihr Tribunal gefordert; aber die Männer von Herz und Loyalität mögen daran denken! Dieser Republikaner, der eins von den Häuptern der Regierung war, und es wieder zu werden hofft, heißt die Vernichtung seiner Feinde durch Meuchelmord gut!

Aus den Trümmern der **Menschenrechte** bildete sich zu dieser Zeit ein neuer Verein, der sich **Gesellschaft der Familien** nannte, und dessen Hauptchefs die Herren Blanqui und Barbès waren. Pepin stand mit diesen Verschwörern in Verbindung und machte ihnen gleichfalls Mittheilungen. Man wird leicht glauben, daß die Herren Blanqui und Barbès nicht so bedenklich waren, wie der Arzt der Vorstadt Saint-Antoine, und noch mehr thaten, als daß sie sich bloß der Denunciation der Meuchelmörder enthielten. Mit der Aussicht auf das Gelingen des Planes hatten sie sogar eine Proclamation vorbereitet, die bei Herrn Barbès weggenommen wurde und von ihm eigenhändig geschrieben war. Sie ist ein monströses Pröbchen von Demagogie; folgender scheußlicher Satz enthält ihren Hauptinhalt: „Volk, entblöße deine Arme und tauche sie tief in die Eingeweide deiner Henker!" Fieschi hatte, wie man sieht, Leute, die ihn verstanden.

Noch Andere wurden in das Complot eingeweiht; man glaubt, daß Herr Godefroy Cavaignac zu ihnen gehörte. Wenigstens wurde Pepin an ihn gewiesen, um die Hauptstücke der Maschine zu bekommen. Es handelte sich, wie man sich erinnert, um fünf und zwanzig Flintenläufe, die man auf einem Gebälk richten und vermittelst eines Strichs Pulver zusammen abfeuern wollte. Herr Cavaignac, den Pepin in Sainte-Pelagie aufsuchte, hatte noch mehrere Waffenvorräthe, gesammelt für die **Menschenrechte**, zu seiner Disposition; er gab eine ausweichende Antwort und lieferte schließlich die Flinten nicht.

Sey's, daß die vertrauliche Mittheilung des Verbrechens von Herrn Cavaignac ausging, der davon unterrichtet seyn konnte, oder sey's, daß sie einen andern Ursprung hatte, gewiß ist, daß die **Menschenrechte**, gefangen in Sainte-Pelagie, großentheils von einer nahen Catastrophe Kunde erhielten, welche ihr Schicksal ändern sollte. Diese Nachricht kann eben so gut, als der Wunsch, der Gerechtigkeit zu entwischen, die Idee der Entweichung veranlaßt haben; jedenfalls war sie nicht ohne Einfluß auf den Verzug, den die Entwichenen bei ihrer Entfernung aus Frankreich zeigten. Dieser Verzug war in der That durch die Schwierigkeiten der Flucht nicht hinreichend erklärt; welchen andern Grund konnte er also haben, als die Hoffnung, eine erwartete Eventualität zu benutzen? Diese Ansicht wird durch die einfache Zusammenstellung des Datums bestätigt: am 11. Juli entwichen die Republikaner aus dem Gefängniß, und am 28. geschah das Attentat.

Pepin, welcher von Herrn Cavaignac keine Flintenläufe hatte bekommen können, gab Fieschi Geld, um solche zu kaufen; er versah sich hierauf mit dem nöthigen Holz zum Gestell, und ließ Alles in eine Dachstube des Hauses Nro. 50, Boulevard du Temple, bringen, wo Fieschi, unter dem Namen Girard, sich eingemiethet hatte. Der Letztere begab sich an die Arbeit und setzte eifrig sein Mordinstrument zusammen, besucht vom alten Kummetmacher, welcher der Arbeit mit stoischem Blick folgte, und bloß von Zeit zu Zeit einige gehässige Worte fallen ließ, um den teuflischen Entschluß in dem Corsen zu nähren. Bald waren die Läufe in starken Holzstücken befestigt, auf dem Fenster gerichtet und bereit, ihren schrecklichen Dienst zu leisten. Man hatte die Wirkung des Streichs schon früher versucht, und brauchte sich nur noch über die Höhe des Zieles Sicherheit zu verschaffen. Pepin veranlaßte einen vierten Mitverschworenen, damals angeklagt wegen des Vorfalls in Neuilly, auf dem Boulevard du Temple vorbeizureiten, damit Fieschi seine Maschine sicher richten könne. Diese Probe fand am 27. Statt. Am Abend vor dem letzten Tage kam Morey in das Haus Nro. 50, und brachte die Nacht damit zu, das Geschütz zu laden; er verstand sich auf dieses Geschäft und wollte es so einrichten, daß er nicht in seiner doppelten Erwartung getäuscht würde: Zuerst und

vor Allem wollte er die königliche Familie vernichten, sodann hatte er nach einem sehr klugen Einfall für gut befunden, den Corsen mit in das Blutbad hineinzuziehen; diese Vervollständigung der Schlachtopfer sollte durch eine berechnete Unregelmäßigkeit bei der Ladung der Läufe erzielt werden. Dieser alte Morey war kein launenhafter Verschwörer; er trieb sein Handwerk mit Nachdenken und gewissenhaft. Man darf sich daher nicht wundern über die Verehrung, welche die guten Patrioten seinem kostbaren Haupte, das in den Weidenkorb rollte, bewiesen. Einer der großen Bürger der damaligen Republik, Herr Marc Dufraisse, gegenwärtig Volksvertreter, schrieb am Tage nach der Hinrichtung, die patriotische Presse habe einen Beweis von großer Feigheit gegeben, weil sie nicht laut die Metzeleien vom 28. Juli und den Heldenmuth der Mörder gepriesen habe, besonders des Morey, „dieses heldenmüthigen Greises, der sich so erhaben bei der That, die er ersonnen, so erhaben bei der Untersuchung gezeigt! Dieses so tapfern, so **guten**, so **hochherzigen** Greises, der starb, ohne daß die stumpfsinnige Menge ihm ein Wort der Bewunderung nachrief! ...“

Die Kunde von dem Complott, das sich auf einige Chefs **der Menschenrechte** und vier Mitverschworne beschränkte, kam der Polizei erst am Morgen des 28. Juli durch eine Unvorsichtigkeit des Herrn Boireau zu Ohren. Die Nachforschungen, die man sogleich anstellte, und alle erdenkliche Sorgfalt und Eifer führten zu keiner Entdeckung; und da die Anzeige sehr unbestimmt war, hielt man es nicht für nöthig, die Revue abzubestellen. Die warnende Mittheilung sprach vom Boulevard Saint-Martin, als dem Ort, wo der Streich ausgeführt werden sollte; man beschränkte sich darauf, diese Gegend auf das Sorgfältigste zu durchsuchen und zu beobachten.

Der König begab sich auf den Weg, umgeben von seinen Söhnen, und begann mit der Musterung der Nationalgarde. Als er an den Boulevard Saint-Martin kam, entstand eine Beklommenheit im Gefolge und die Aufsicht der Beamten verdoppelte sich; doch ging Alles gut vorüber; an der leichten Auffahrt des Boulevard du Temple athmete Jeder wieder frei, als plötzlich aus einem Fenster, das sich eben öffnete, Rauch

herauskam, begleitet von einer Ladung, die wie Pelotonfeuer krachte. In demselben Augenblick sank ein Haufen Leichen um den König, welcher mit seinen Kindern wunderbar verschont blieb.

Das Meisterstück der Demagogie war vollbracht! Die Gesellschaft der Menschenrechte hatte sich diesesmal deutlich ausgesprochen; sie gab und vollzog ihr letztes Wort, Meuchelmord, Vernichtung in Masse, Metzelei! Furchtbare aber consequente Logik dieser Leute, die sich am Ende alles Ernstes überredeten, daß sie mit der Menschheit nach Belieben schalten könnten, und daß sie das Recht hätten, sie durch jedes Mittel zu bewältigen.

Während Morey, der alte Dämon, sich bis zum letzten Augenblick an Fieschi gehängt hatte, den er in seiner Verblendung festgebannt und gleichsam an diese Maschine gekettet hatte, von der vier Läufe für ihn bestimmt waren, lief Pepin durch die Vorstädte Saint-Antoine und Saint-Marceau, und sammelte die Sectionäre, die bei der Nachricht des Gelingens durch Paris eilen und über dem Leichnam des Königs zum Aufstand rufen sollten. Als sich aber bald durch die Menge, welche sich nach allen Richtungen der Stadt zerstreute, das Gerücht von der Erhaltung des Königs verbreitete, ließ der Verschwörer, von Schrecken ergriffen, seine Leute im Stich, und verkroch sich eiligst in einem zum Voraus bereit gehaltenen Schlupfwinkel.

Man weiß den Ausgang: die drei Hauptschuldigen wurden guillotinirt, der Vierte zu zwanzig Jahren Gefängniß verurtheilt.

Aber man weiß vielleicht nicht, daß am Tage nach diesem republikanischen Cartätschenfeuer, welches einen Marschall von Frankreich, einen General, mehrere höhere Officiere, Nationalgardisten, einen Greis, ein Mädchen von 15 Jahren, eine arme Arbeiterin und viele Andere zugleich niederschlug, ein demagogisches Journal, eins von den scheußlichen Wesen, die man wie Schlangen und Wölfe ausrotten mußte, mit heiterer Laune die folgenden Zeilen ohne Unterschrift gab: „Alle Classen scheinen die Wirkung des heitern Abends zu fühlen, mit vollkommener Gleichgültigkeit bei dem Unfall des gestrigen Tages, nur angeregt durch Neugierde."

Dieses hindert nicht, daß morgen oder auch wohl heute empfindsame Patrioten die Regierung, welche den Freunden und Genossen der Meuchelmörder des General de Brea die Freiheit versagt, eine kannibalische nennen.

Die **Menschenrechte** geben in der Blutlache des Boulevard du Temple den Geist auf. Zwei Monate vorher war die **Tribüne** unter einer Masse seit mehrern Jahren aufgehäufter Processe erlegen. Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß eine ordnungsmäßige Regierung immer das Recht haben muß, Journale, wie das alte Blatt der Herren Marrast, Sarrut und Genossen, mit einem Schlage zu vernichten. Wenn sich ein toller Hund in der Stadt zeigt, schlägt man ihn ohne Erbarmen nieder; die wüthenden Blätter sind viel schlimmer, weil sie jeden Tag beißen und ihre Tollheit Tausenden von Individuen mittheilen.

Neunzehntes Capitel.

Septembergesetze. — Ihre Nothwendigkeit. — Die schlechten Tagesblätter schaden mehr, als die guten nützen. — Es ist nicht wahr, daß die Schließung der Clubbs die geheimen Gesellschaften erzeugt. — Thorheit der schrankenlosen Freiheit.

Die **Menschenrechte** waren vor Aller Augen gestiftet worden und hatten fast immer öffentlich gewirkt. Das Gesetz über die Vereine, das gerade bestimmt war, diesen Scandal zu verhindern, hatte die Sectionen auf die Straße getrieben und eine Auflösung herbeigeführt, wie es immer nach einer Waffenergreifung geschieht, wobei die Chefs gefangen oder zerstreut werden. Streng genommen, konnte man daher die berüchtigte Association keine **geheime** nennen. Wenn ihre meisten Handlungen den Character der Verschwörung an sich trugen, so kam dieß daher, weil das Gesetz oder seine Ausleger diese Handlungen guthießen, indem sie Männern, die zum Aufstand organisirt und bewaffnet waren, erlaubten, sich bloß für Leute der Opposition auszugeben. Es war dieß eine wahrhaft unausstehliche Posse, welche nicht wiederkehren

durfte. Durch die neue Gesetzgebung wären die Verschwörer gezwungen, wirklich zur Form geheimer Gesellschaften zu greifen. Diese Veränderung geht nunmehr mit den neuen Vereinen vor. Von jetzt an gibt es keine bekannten Chefs mehr, keine Journale mehr, welche die **Moniteurs** der Verschwörungen werden, keine besondern Druckschriften für die Sectionäre, keine lärmende Propaganda, keine Aufnahmen ohne Prüfung; Alles wird finster, streng und vorsichtig verhüllt. Dieß geht so weit, daß vier Jahre später, als im Mai 1839 die **Jahreszeiten** in Paris einstürmen, sogar der **National,** das republikanische Journal, das Daseyn der republikanischen Verschwörung, welche ihn plötzlich aufweckt, nicht kennt.

Besonders in der unbedingten Verschwiegenheit, die man den Mitgliedern zur Pflicht machte, einer Verschwiegenheit, welche nur mit großer Behutsamkeit, selbst den Neuaufgenommenen gegenüber, gebrochen werden durfte, und sodann in den Formalitäten bei der Aufnahme zeigt sich der Charakter der neuen Gesellschaften. Der Unterschied macht sich auch dadurch bemerklich, daß die Tagesbefehle und andere gedruckte Mittheilungen verboten werden. Was übrigens das Personal betrifft, so bleibt es noch eine Zeit lang dasselbe, das heißt, vorzugsweise besteht es aus der ehrgeizigen und unruhigen Jugend der Bourgeoisie. Eine sehr bezeichnende Thatsache ist es, daß die Verschwörer, die seit 1830 Frankreich im Namen der Arbeiter haben reformiren wollen, in dieser Classe weder Stütze noch Kämpfer fanden. In den **Volksfreunden** waren keine Blousen, in den **Menschenrechten** waren nur sehr wenige, außer etwa in Lyon durch die unter den **Mutuellisten** angestellte Werbung. Das erklärt die kläglichen Niederlagen der republikanischen Faction und zeigt die Aufrichtigkeit jener vermeintlichen Mandatare, die für Leute, welche sie nicht einmal kennen, Verträge abschließen.

Vergessen wir nicht, ehe wir unsere Erzählung wieder aufnehmen, ein wichtiges politisches Ereigniß anzugeben, welches nach Fieschi's Attentat eintritt, nämlich die Annahme der sogenannten Septembergesetze. Drei Vorschläge wurden von Herrn Persil überreicht. Der eine erlaubte dem Minister, bei Staatsverbrechen soviel Tribunale, als nöthig wären, zu bilden, und den Generalprocuratoren die Formalitäten

der Versetzung in den Anklagezustand abzukürzen; derselbe gestattet ferner dem Präsidenten, die Angeklagten, welche die Verhandlungen störten, mit Gewalt wegführen zu lassen und in ihrer Abwesenheit zu procediren. Der zweite bestimmte, daß in Zukunft die Abstimmung geheim seyn und die zur Verurtheilung nöthige Stimmenzahl von acht auf sieben vermindert werden sollte. Der dritte belegte mit Gefängnißstrafe und einer Geldbuße von 10,000 bis 50,000 Franken jeden schriftstellerischen Angriff gegen die Person des Königs und das Princip der Regierung; zu gleicher Zeit verbot er Jedermann, sich Republikaner zu nennen, und alle Einmischung der Person des Königs in politische Discussionen; er verbot ferner jede Veröffentlichung der Namen der Geschwornen anderswo als im Rechenschaftsbericht der Processe, sowie der geheimen Berathungen der Jury. Ebenso verbot er Subscriptionen zu Gunsten der verurtheilten Journale, Unterschriften in blanco von Seiten der Verleger; Ausstellung, Veröffentlichung oder Verkauf von Zeichnungen, Bildern, Kupferstichen, Lithographien und Aufführung von Theaterstücken ohne das Visa der Behörde. — Die Kammern nahmen diese Gesetze ohne Bedenken an; sie setzten noch Bestimmungen gegen Angriffe auf das Eigenthum und gegen Verletzung der Achtung für die Gesetze hinzu; außerdem verfügten sie, daß die Caution der täglichen Journale in Paris von 48,000 auf 100,000 Franken bestimmt, und daß der Verleger wirklicher Eigenthümer eines Drittels dieser Caution seyn müsse.

Der Sturm, den diese Gesetzgebung hervorrief, ist noch Jedem im Gedächtniß; ein unbegrenzter Unwille ergriff die Republikaner. Dieses Mal war es kein Spaß oder Berechnung, sondern der wirkliche Schrei des tödtlich verwundeten Thiers. Es kommt uns wenig darauf an, zu untersuchen, ob die Septembergesetze mehr oder weniger drakonisch waren, wie man sich in democratischer Sprache ausdrückt, wir begnügen uns damit, zu bemerken, daß die Republikaner sie nöthig gemacht hatten. Es gibt keinen Dieb, der nicht auch das Criminalgesetz drakonisch findet; aber Niemand ist gezwungen zu stehlen. Jedes von diesen Gesetzen hatte den Zweck, die Wiederholung eines großen Scandals auf dem Gebiete der

Justiz, oder der Moral, oder der Politik zu verhindern. Das meiste Geschrei veranlaßte dasjenige, welches die Caution der Journale erhöhte, weil es gerade vorzugsweise die Schreier angriff. Man hielt dieses Gesetz für maaßlos. Es ist möglich; aber warum hatten die Journale jede Mäßigung verloren? Die Abwehr oder die Verhütung in Staatssachen kennt nur Eine Richtschnur: die Thatsachen, welche sie bestimmen. Man sagt: England und die Vereinigten Staaten haben hundertmal mildere Gesetze als die unsrigen. Es ist wahr — weil der öffentliche Geist in diesen Ländern hundertmal friedlicher ist, als bei uns. Logiker werden in Betreff der Caution behaupten: sie allzusehr erhöhen, heiße den Zweck verfehlen, weil man so die guten Journale zugleich mit den schlechten vernichtet. Allein dieser Einwurf ist nicht stichhaltig: die guten Journale nützen fast nichts, aber die schlechten schaden ungeheuer. Sicherlich würden alle Abonnenten der Debats auch ohne dieses Journal Leute der Ordnung seyn, während dagegen eine große Anzahl Demagogen ohne die rothen Blätter es nicht seyn würden. Die Leser der gemäßigten Journale haben ihre feste Meinung, die anarchischen Journale flößen ihre verabscheuungswürdigen Grundsätze armen Teufeln ein, die sonst nur darauf bedacht seyn würden, redlich ihr Brod zu verdienen.

Wie geht es zu, wird ein Socialist sagen — daß unsere Blätter so stark gelesen werden, wenn sie so verwerflich sind? Das geht auf folgende Weise zu. Ihr habt es mit leidenschaftlichen, unwissenden Leuten zu thun, und Ihr berauscht sie fortwährend mit Lügen und Aufreizungen. Ihr sprecht mit ihnen von tausend eingebildeten Rechten, niemals von ihren Pflichten; Ihr habt für sie alle Arten von Schmeicheleien, niemals eine Wahrheit; Ihr versichert stets und ständig, daß ihr Glück in Eurer Hand liegt, und niemals öffnet sich diese Hand, aus Furcht, das Nichts in derselben sehen zu lassen; oder wenn man Euch einmal an der Arbeit sieht, wie nach dem Februar, verläumdet Ihr Eure Gegner, indem Ihr ihnen Eure Niederlagen Schuld gebt. Ihr seyd Marktschreier und findet Glauben, wie alle Leute Eures Handwerks, durch unverschämte Lügen, durch großes Lärmmachen, durch Aufstellen von Gehülfen, die über Eure Wundermittel

in Entzücken gerathen. Ihr nehmt die Maske der Hochherzigkeit, des Patriotismus, der Loyalität an, und streckt Eure Arme der hinzulaufenden enthusiastischen Menge entgegen, die nicht von ferne ahnt, daß Ihr Leute ohne Herz, ohne Ueberzeugung, ohne Glauben seyd. Ihr flößet den Fanatismus in die Seele einfältiger Leute und seyd bemüht, die Männer von Urtheil zu verschreien, damit Eure Creaturen nicht auf sie hören; kurz, Ihr bedient Euch nur der Anschwärzung, nur der Schmähschrift, die der großen Masse gefällt; Ihr habt grobe Formen, die der Haufe für eine Huldigung seiner Gewohnheiten ansieht; und Ihr prediget nur den Umsturz, das instinctmäßige Verlangen des armen Volkes, welches die Revolutionen gern sieht, weil es glaubt dabei nur gewinnen zu können, weil es eine Lust ist für die Leute, die nichts haben, Alles drunter und drüber gehen zu sehen, und eine schmeichelhafte Sache, sich das große Volk, den Volkslöwen u. s. w. nennen zu hören. So geht es zu; Ihr wißt es wohl, oder wenn Ihr es nicht wißt, so wissen es Eure Chefs, die ihren Schnitt dabei zu machen suchen.

Die neuen Gesetze wirkten schnell: dreißig demagogische Blätter gingen auf einen Schlag ein; das war ein wichtiges Resultat. Wenn wir einen Blick auf die Periode werfen, die auf 1834 folgt, so sehen wir, daß die republikanische Partei nicht im Stande ist, ein tägliches Organ wieder zu gründen. Die bürgerliche Gesellschaft erholt sich bis zum Jahre 1843, kaum gestört durch das Gebell des **National.** Erst zu dieser Zeit tritt die **Reform** ins Leben, doch nur, um mit der dürftigen Anzahl von tausend bis zweitausend Subscribenten bis zur Revolution zu vegetiren.

Wir wissen wohl, daß uns ein anderer Einwurf erwartet. Schöne Behauptung! — wird man sagen — Ihr habt die Democratie auf der Straße und in der Presse erstickt; sie hat sich in die geheimen Gesellschaften geflüchtet, wo sie eine Miene anlegte, die Euern Thron in die Luft gesprengt hat. — Ja, man erzählt so, daß die geheimen Gesellschaften die Revolution bewirkt haben; aber es ist dieses eins von den Capiteln der Februar-Mythologie, durch das wir einen Strich machen werden, wie durch viele andere.

Die unvermeidliche Folge einer kräftigen Gesetzgebung über die Associationen, die Clubbs und die Presse ist und wird folgende seyn: Die Aufrührer haben im ersten Augenblick alle den Gedanken, sich in die Complotte zu flüchten; die Führer suchen ihre Leute mit der ganzen Hitze eines heftigen Aergers hineinzuziehen. Aber die Masse, welche sich von legalen Versammlungen hat leiten lassen, die keiner Gefahr aussetzen und keinen Zwang auflegen, gewöhnt sich nicht so leicht an ein geheimes Leben, das zum Zwang verpflichtet und Gefahren zeigt; der Unterschied zwischen dieser matten Diät ohne Reizmittel, und derjenigen der öffentlichen Versammlungen voll Abwechselung und Aufregung erscheint ihr bedeutend. Die weniger Feurigen werden beim ersten Versuch zurückgeschreckt; die übrigen folgen nach und nach der Entmuthigung, und es zerstreut sich jene Truppe, welche der Clubbredner von seiner Tribüne herab so eng zusammenhielt. Was die Chefs selbst betrifft, so erstirbt die hohe Begeisterung, die sie aus einer öffentlichen Rolle, aus einem leidenschaftlichen Auditorium schöpften, sehr bald in dem Incognito der geheimen Versammlungen; die Meisten geben ihr Treiben auf und kehren allmählig in einen gemessenеren Kreis zurück, wo sich das Herbe in ihren Ansichten mildert. Die Agitation unterhält die Agitation; dadurch, daß man den Sitz des Lärms zerstört, verhindert man das Echo. Diese zwei Wahrheiten sind unbestreitbar. Unsere auf Erfahrung gestützte Ueberzeugung ist, daß von einem öffentlichen Clubb, gezwungen, sich in eine geheime Gesellschaft zu verwandeln, nach einem halben Jahre nicht der fünfte Theil der Mitglieder mehr vorhanden seyn wird; und dieses im Dunkeln sich verlierende Fünftel wird keinen demoralisirenden Einfluß haben; das ist die Wahrheit. Wenn nun Schriftsteller oder Redner behaupten, man müsse den Parteien volle Freiheit lassen, weil sie sonst conspiriren, so antwortet dreist: Die Conspirationen sind ein Kinderspiel, dessen Ende die Polizei immer sehen kann, während das Predigen in den Clubbs und in den Schriften, sowie die Vereine vor Aller Augen Oelflecken sind, die sogar in das Herz der Gesellschaft eindringen und später nur durch das Feuer ausgetilgt werden.

Es gibt Lehrer einer andern Art, welche die schrankenlose Freiheit predigen, indem sie behaupten, das Uebel werde durch sich selber geheilt, und man könne der Zügellosigkeit die Sorge überlassen, sich selbst zu zerstören; das mag allerdings vielleicht mit der Länge der Zeit geschehen, aber wir glauben ganz fest, daß unsere Demagogen, sich selbst überlassen, Zeit haben würden, Frankreich und ganz Europa zehnmal umzustürzen, bevor sie sich ihrer Schlechtigkeit schämten.

Vertrauen wir uns nicht diesen schwärmerischen Methoden an; es gibt eine practischere, die so alt ist, wie die Welt, und die darin besteht, daß man die Guten eifrig schützt und die Bösen nachdrücklich straft. Es bleibe dabei!

Zwanzigstes Capitel.

Die revolutionären Legionen. — Der politische Mord. — Alibaud. — Herr Sobrier. — Herr Recurt. — Herr Flocon. — Herr Barbès. — Herr Martin-Bernard.

Die geheime Gesellschaft, welche die Haupttrümmer der **Menschenrechte** wiedersammelt und dieser nachfolgt, ist die Gesellschaft der **Familien**. Aber zu gleicher Zeit mit ihr bildet sich, unter dem Namen der **revolutionären Legionen**, ein Verein, von dem wir ein paar Worte sagen müssen.

Da die Julireglerung mit jedem Tage stärker wurde und die Ohnmacht der Republikaner gegen dieselbe sich offenbar zeigte, begannen die Fanatiker, auf ihre Vernichtung durch die ausschweifendsten und wildesten Mittel zu sinnen; das Attentat-Fieber ergriff die Köpfe, und nicht mehr einige Wüthende, sondern ganze Banden entflammt der Königsmord. Die **revolutionären Legionen** waren nichts Anderes als Legionen von Meuchelmördern. Die folgende Phrase eines Tagesbefehls, den sie erscheinen ließen, läßt keinen Zweifel hierüber: „Unter unserm Titel, wisset es wohl, werdet ihr nicht bloß eine königsmörderische Gesellschaft bilden, sondern vorzüglich das ausrottende Corps, durch welches nach dem Siege die geheimen Pläne der neuen Ausbeuter vernichtet werden müssen, die unfehlbar auftreten werden." Das ist

deutlich genug: es handelte sich darum, den König zu tödten, die königliche Familie, und endlich die neuen Ausbeuter, das heißt, alle die Leute, die sich der Autocratie der nackten blutigen Arme widersetzen werden; das will so viel sagen, als neunzehn Zwanzigstel von Frankreich niedermetzeln.

Ein Plan zur Organisirung wurde entworfen, nach welchem die Gesellschaft fünf und zwanzig tausend Mitglieder zählen sollte. Das würde freilich beunruhigend gewesen seyn; aber diese furchtbaren Legionen standen nur auf dem Papier. Herr Gisquet, von dieser wilden Narrheit unterrichtet, hemmte sie bei ihrem ersten Auftreten; er ließ die Führer ergreifen und warf sie ins Gefängniß. Die Sache ging nun nicht weiter.

Es ist dieses nicht das einzige Mal, daß man versucht hat, so den Meuchelmord zu organisiren; wenn die Kräfte des revolutionären Ungeheuers erschöpft sind, treibt es sein Geist zum Auflauern und zum Gemetzel. Nach dem Juni 1848 hat die Polizei solche Banden von Bösewichtern hervorkommen sehen, die ihren Grundsätzen mit der Spitze des Dolches den Sieg verschaffen wollen; vielleicht daß noch zu dieser Stunde mehr als Einer unter uns, ohne es zu vermuthen, Einige von diesen Banditen des alten Corps des modernen Berges dicht berührt. Die Vernichtungspläne in Masse werden zu leicht entdeckt, als daß sie zur Ausführung kommen können; aber aus diesen wilden Banden kommt von Zeit zu Zeit ein Fanatiker hervor, der allein das blutige Werk vollführen will. So postirte sich im Monat Juni 1836, als der Kern der revolutionären Legionen schon mit den Familien verschmolzen war, ein Arbeiter, Namens Alibaud, ein Mann von außergewöhnlicher Entschlossenheit, an der Pforte der Tuillerien, wo er in einer Entfernung von wenigen Schritten ein Gewehr auf den König entlud. Eine Fügung der Vorsehung rettete wiederum das Oberhaupt des Staats. Alibaud erklärte, aus eignem Antrieb gehandelt und sich Niemandem anvertraut zu haben, was wahr seyn mochte. Man übergab diesen Wahnsinnigen, der keine andere Reue empfand, als das Bedauern, seinen Mord nicht vollbracht zu haben, dem Henker. Beim Ausgang aus dem Pairshof fand er eine Person, die ihm das Wort der Bewunderung zuwarf, welches, wie Herr Dufraisse so sehr

bedauerte, dem erhabenen Morey nicht zu Theil geworden war. Diese Person war Laura Grouvelle, eine Demagogin im Unterröckchen, die im folgenden Jahre wegen eines Mordversuchs verurtheilt wurde. Seitdem ist sie vollends wahnsinnig geworden.

Die Idee der Stiftung der **Familien** gebührt den Herren Blanqui und Barbès. Der Letztere war damals Student; Herr Blanqui scheint niemals ein anderes Geschäft als das eines Verschwörers getrieben zu haben.

Die ganze Race der Revolutionäre, die seit 1830 das Land so sehr in Bewegung gesetzt haben, verschwindet jetzt: die Einen sind verurtheilt, die Andern geflüchtet; eine ziemliche Anzahl hält die Sache der Republik für verloren und zieht sich zurück. Man irrt sich, wenn man glaubt, daß die Truppe politischer Pilze, durch den Februar hervorgebracht, sich immer an den Verschwörungen betheiligt hat; nach den Vorgängen im April zeigen Viele von diesen Leuten, die frei geblieben, Widerwillen gegen ihre Collegen, oder geben die Hoffnung des Gelingens und die geheimen Umtriebe auf. Zu ihnen gehört Herr Sobrier, einer von jenen leichtsinnigen jungen Leuten, welchen die Unvorsichtigkeit ihrer Eltern in Paris ihren freien Willen läßt, und die der Spielball jedes politischen oder anderartigen Ausbeuters werden. Herr Sobrier ließ die geheimen Gesellschaften im Stich und erschien nicht mehr in denselben, obwohl er seinen Ideen nicht entsagt und seinen Character nicht gebessert hatte. Dieser arme junge Mann, der immer mehr die Aerzte, als die Richter nöthig hatte, leidet an einer Gemüths-Verstimmung, welche niemals eine gemessene Haltung zuläßt. Sein Leben ist eine Uebertreibung; entweder schäumt er, oder ist in einem Zustand gänzlicher Abspannung; wenn er spricht, greift er mit Trägheit nach seinen Worten, oder er ereifert sich mit ausschweifender Heftigkeit. Um das Jahr 1846 war er in eine finstere Misanthropie verfallen, die er, so gut es ging, im Rauch und Domino-Parthien in einer Schenke der Straße Notre-Dame-des-Victoires zu vertreiben suchte. Seine Meinungen, gleichsam in Galle getaucht, verriethen eine widerwärtige Laune; in der Politik war sein letztes Wort, man müsse Alles guillotiniren; im Socialismus, man müsse

Alles niederbrennen. Man vergesse nicht, daß dieses nur unüberlegte Reden waren; im Grunde ist Herr Sobrier nicht bösartiger, als ein Kind. Es ist ein moralisch verkrüppelter Mensch, von einer bedauernswerthen Erziehung, der sich eingebildet hat, das Zeichen einer festen Ueberzeugung seyen wüthende Worte und ein Aussehen von fallender Sucht. Uebrigens trug seine materielle Stellung dazu bei, ihn unausstehlich zu machen: zerfallen mit seiner Familie, hatte er, um zu leben, eins von jenen Zwittergeschäften ergriffen, die Paris allein besitzt, er war Assecuranzmäkler geworden. Gewiß war er zu gut für diesen Stand, und die Nothwendigkeit, ihn zu ergreifen, trug dazu bei, ihn noch mehr zu verstimmen. Endlich, als er es nicht mehr aushalten konnte, gab er das klägliche Geschäft auf und überließ sich der Vorsehung. Der Eigenthümer der Wirthschaft in der Straße Notre-Dame-des-Victoires lieferte ihm seine Hauptbedürfnisse. In dieser Lage kam ihm die Erbschaft von einer seiner Verwandten zu Hülfe und machte ihn zum Besitzer einer Rente von zehntausend Franken. Wenn es seiner Partei nicht gelingt, das Eigenthum abzuschaffen, wird er später zweimal so viel haben. Dieses Vermögen würde für jeden Andern ein Glück gewesen seyn — aber sein Leben welkte immer mehr. Herr Sobrier begrub sich in einem entlegenen Stadtviertel, wo nur einige vermeintliche Freunde Zutritt zu ihm hatten, und das Mittel fanden, ihn ausbeutend seine Schwermüthigkeit noch zu vergrößern. Unglücklich durch seine Natur, unglücklich durch seine Verbindungen, mußte ihn der Februarsturm erfassen, und, nachdem er ihn einen Augenblick in seinem Wirbel herumgedreht hatte, zermalmt und halb wahnsinnig in einen schrecklichen Abgrund stürzen.

Andere Verschwörer kehrten in dieser Epoche ebenfalls zum gewöhnlichen Leben zurück: so die Herren Recurt, Flocon, Raspail, Trelat rc. Herr Recurt, eine Art verfeinerter Bauer, verschmitzt, ränkesüchtig, ein Politiker aus der Schule des **National**, deren System darin besteht, immer bereit zu seyn, nicht sich zu schlagen, sondern aus dem Kampf Nutzen zu ziehen, begriff, daß die Verschwörungen nicht seine Sache wären. Schlau hatte er sich bereits aus dem gefährlichen Handel gezogen, indem er bei dem Erscheinen des Gesetzes

über die Associationen seinen Austritt aus dem Comite der Menschenrechte erklärte; er glaubte, daß von nun an die Klugheit sich darin zeige, mit der Obrigkeit einen heimlichen, beharrlichen, aber legalen Krieg zu führen. Sein Beruf als Arzt gestattete ihm, sich populär zu machen, er ließ sich in der Vorstadt Saint-Antoine nieder, und als Belohnung für die Dienste, die er den armen Leuten erwies, verlangte er nichts weiter, als daß sie seinen Haß gegen die Julíregierung theilten. Er war bis zur Revolution der politische Mephistopheles dieses Stadtviertels.

Herr Flocon ist ein Mann, der sich unsägliche Mühe gibt, um fein zu erscheinen, und nicht weiß, daß die erste Aufgabe eines tüchtigen Mannes ist, es nicht zu scheinen; Herr Flocon beansprucht, ein Staatsmann zu seyn, und hat sich in den Geschäften noch jämmerlicher gezeigt, als die Männer des National, was genug gesagt ist; Herr Flocon hält sich überzeugt, einer von den großen Volksschriftstellern in Paris zu seyn, und die Leute, die etwas davon zu verstehen glauben, stellen ihn den Herren Durrieu und Bareste gleich, was keine bedeutende Höhe ist. Das vorübergehende Glück des Herrn Flocon könnte unerklärlich scheinen, wenn man nicht wüßte, daß die **Reform** für die Hauptmaschine der Revolution gegolten hat und noch gilt, und daß Herr Flocon Hauptredacteur der **Reform** war. In der That vereinigt sich mit dem dürftigen Verdienst, das ihn empfiehlt, die vollständigste Unbeliebtheit bei seiner Partei. Man muß wissen, daß seine verschiedenen Ansprüche auf Feinheit, auf politische Kenntnisse und literarische Kunst sich nicht nur bei jeder Gelegenheit offenbaren, sondern sich aufdringen. Da er eine apische Gesticulation, eine kalte schneidende Sprache, ein etwas olympisches Auge hat, und wenn er gesprochen hat, einhält, als wollte er sagen: Antwortet hierauf! — so hielt man ihn Anfangs für einen bedeutenden Mann und verschaffte ihm nach dem Juli einen Ruf. Er zeigte sich dessen Anfangs nicht allzuunwürdig; wir haben ihn an der Spitze der Bande gesehen, welche die Deputirten am 4. August zum Fenster hinauswerfen wollten; später betheiligte er sich thatsächlich an dem Treiben der **Volksfreunde**, und es macht ihm Vergnügen, zu gestehen, daß er am 6. Juni 1832 bei der be-

rüchtigten Barricade Saint-Mery war. Das kann seyn; aber wir haben schon bemerkt, der Patrioten, welche vorgeben, an diesem hitzigen Kampfe Theil genommen zu haben, lassen sich Tausende aufzählen und die wirkliche Zahl der Gefährten des Herrn Jeanne übersteigt nicht hundert Leute. Beim Sturz der **Volksfreunde** folgt Herr Flocon seinen Cameraden in die **Menschenrechte**; aber schon kannte man seine Ansprüche, seine Laune, und kümmerte sich nicht um einen so höchlich unangenehmen Menschen. Er spielt daher in dem neuen Verein nur eine unbedeutende Rolle, und hat bei den Aprilereignissen nur einen sehr geringen Einfluß. Als die **Familien** an die Stelle der Menschenrechte traten, hütet man sich wohl, ihm Anträge zu machen. Verletzt durch diese verächtliche Vergessenheit, überläßt er ihrem unglücklichen Schicksal die Leute, welche zu blind sind, um von seinen Fähigkeiten Nutzen zu ziehen. Erst 1843 tritt er wieder, wie wir sehen werden, für kurze Zeit in die geheimen Gesellschaften ein; in dieser Zwischenzeit von neun Jahren ist er gezwungen, als Stenograph die Reden armer Staatsmänner, wie der Herren Guizot, Thiers rc. mit anzuhören und wiederzugeben; — traurige Folge unserer socialen Einrichtung! Als Herr Flocon in der constituirenden Versammlung sich damit schmeichelte, daß er sein ganzes Leben hindurch conspirirt habe, sagten ihm seine Collegen mit Recht, das sey ein erbärmlicher Ruhm; wir wollen ihm erklären, daß er diesen Ruhm nicht einmal verdient; er hat bei weitem nicht sein ganzes Leben lang conspirirt: er prahlte nur.

Herr Trelat, von dem wir schon gesprochen haben, paßte gut für die Zeit, wo die Republik sich hauptsächlich auf Reden beschränkte. Er war ein schwacher Character, mehr durch Instinct als durch Muth in die Revolution hineingezogen. Die militärisch disciplinirten und nur auf die Gewalt zählenden Associationen waren kein geeigneter Boden für ihn.

Herr Raspail sah unter den dem Mißgeschick im April entronnenen Menschen keine hinlänglich bedeutsamen Persönlichkeiten mehr, die mit ihm hätten Hand in Hand gehen können; und sodann war er der Meinung, daß da, wo Leute solcher Art gescheitert wären, nichts mehr zu machen sey. Er erklärte, daß in Zukunft jedes Mitglied geheimer Gesell-

schaften für einen aufgestellten Anstifter gehalten werden müsse. Herr Raspail theilte mit Herrn Flocon den Ruf eines seiner Sache allzu sicheren Mannes; man ließ ihn sich in seine Wichtigkeit einhüllen und ging darüber weg.

Viele andere Mitglieder der Menschenrechte von secundärem Rang geben ebenfalls die geheimen Anschläge auf; so die Herren Cahaigne, Bonnias, Avril rc. Der Karren der Republik war im Kothe festgefahren, und diese Leute fühlten sich zu ohnmächtig, ihn wieder in Gang zu bringen; sie thaten um so mehr Recht, als sie ihm bis dahin nur als fünftes Rad gedient hatten.

Die zwei wichtigsten revolutionären Persönlichkeiten der Periode, in die wir treten, sind die HH. Blanqui und Barbès. Der Erstere, ein falscher Wolf, verschmitzt, seine Beute im Finstern verfolgend; der Zweite, ein finsterer Löwe, kühn, seine Mähne gern an der Sonne schüttelnd; Beide im höchsten Grade gefährlich. Dieser durch seine unbezähmbare Energie, Jener durch seinen schlauen Geist, Beide durch ihre revolutionäre Wuth. Sie sind, um die Wahrheit zu sagen, zwei Muster der ausgebildetsten Verschwörer unter der vorigen Regierung. Herr G. Cavaignac, viel beliebter als sie, hat niemals auf die Massen ihren entscheidenden Einfluß gehabt, und zwar deswegen, weil ihm sein Character die Anwendung gewisser Mittel nicht erlaubte, die seine Nachfolger dreist gebrauchten, zum Voraus entschuldigt durch den von Herrn Barbès verkündigten jesuitischen Satz: die Souveränität des Zweckes. Diese beiden Menschen hatten ihre Persönlichkeit gänzlich in dem Zwecke, den sie verfolgten, aufgehen lassen, was ihrer Vereinigung einen furchtbaren Character verlieh. Herr Blanqui ist nicht tapfer den Kugeln gegenüber, Herr Barbès besitzt nur eine gewöhnliche Intelligenz; aber diese beiden Naturen bildeten vereint ein Wesen, das fähig war, die schrecklichsten Unternehmungen zu entwerfen und auszuführen.

Das Aussehen dieser Menschen ist sehr bezeichnend: Herr Blanqui ist klein, mager, röthlich; er hat unruhige, argwöhnische Augen, über welchen die Braue gedrückt ruht, und immer gepreßte Lippen, bereit, sich unter einem bittern Lächeln zu falten; — man fühlt, daß in dieser schwachen und nervös ruhigen Person mindestens eben so viel Haß als

Ehrgeiz steckt. Herr Barbès hingegen ist von hohem Wuchs, schlank, sein Auge frei und offen, er zeigt eine ruhige Strenge, die auf einen festen Geist hinweist. Viel größeren Muthes als sein Gefährte, muß ihn dieser durch den Kopf beherrschen; durch seine Natur zu großen Dingen getrieben, reißt ihn der Einfluß, unter dem er steht, zu den abscheulichsten Excessen hin. Er ist der Doctor Faust, welcher das Geheimniß Gottes zu erfassen strebt, und, um es zu finden, dem Mephistopheles sich hingibt.

Der Kopf eines andern Verschwörers, welcher in diesem Augenblick erscheint, der des Herrn Martin Bernard, tritt wie vermittelnd zwischen die der Herren Blanqui und Barbès; er ist weniger hervorstechend, scheint aber ausdrücklich dazu bestimmt, ein harmonisches Triumvirat zu bilden, in welchem sich der Mann des Gedankens, der Mann der Ausführung und der Mann der Organisation finden wird. Der Neuhinzugekommene erhält die letztere Rolle, in der wir ihn Wunder der Thätigkeit, des Eifers und der Klugheit werden thun sehen. Er ist bloßer Druckergesell. Immer sieht man ihn nach beendigtem Tagewerk oder zur Essenszeit mit unverdrossenem Schritt durch die Straße rennen, um keine Minute bei seinem Propaganda-Geschäfte zu verlieren. Er repräsentirt außerdem bei dem neuen Unternehmen das wahrhaft populäre Element, das sich bis dahin in den Associationen fast gar nicht gezeigt hat. Es ist der Ursprung einer neuen Zusammensetzung, die nach und nach in den Familien sich geltend macht und in den Jahreszeiten vollständig wird. Herr Blanqui sammelt die heftigsten Elemente der Menschenrechte; Herr Barbès die Studenten, zwei aus der herabgekommenen oder unruhigen Bourgeoisie bestehende Kerne; Herr Martin Bernard sucht seine Leute in der Mitte der arbeitenden Bevölkerung, zu der er gehört.

Dieser Dreiheit, die durch die verschiedenen Eigenschaften ihrer Mitglieder eine furchtbare Stärke vereinigte, hätte es in gewissen Momenten, wo die Regierung schwankte, gelingen können, sie zu stürzen; aber sie kam zu spät; ihre Anstrengungen erschütterten nicht einmal die Basis der Julireegierung.

Einundzwanzigstes Capitel.

Organisation der Gesellschaft der Familien. — Formular der Aufnahme. — Despotismus der Chefs. — Geheime Details.

Die Gesellschaft der Familien fing am Ende des Jahres 1834 an, sich zu organisiren. Um die Herren Blanqui und Barbès, die Stifter, gruppirten sich zuerst Herr Martin Bernard, der bald an der Direction Theil nahm, dann als Haupt-Lieutenants die Herren Hubert de Guer, Dubose, Beaufour-Raisant, Nettré, Troncin, Leberf, Dussoubs, Lisbonne, Guignot, Lamieussens, Seigneurgens, Schirmann, Spirat; fast alle aus der Mittelclasse, Studenten, Commis, Rentiers u. s. w., die schon in den Menschenrechten conspirirt hatten.

Die Aufnahme, bei welcher in den frühern Gesellschaften kein Gepränge stattfand, und die einfach in der Zustimmung zu den Statuten bestand, war in den Familien eine wichtige Sache und mit einer geheimnißvollen Feierlichkeit verbunden.

Der Adept wurde einer vorausgehenden Untersuchung seines Lebens und seiner Meinungen unterworfen, und wenn das Resultat für ihn günstig war, benachrichtigt, sich zur Einweihung bereit zu halten. Dasjenige Gesellschaftsmitglied, welches ihn einführen sollte, holte ihn ab, geleitete ihn an einen unbekannten Ort, und stellte ihn vor, nachdem es ihm erst die Augen verbunden hatte. Dort wartete er, ohne zu wissen, mit wem er es zu thun hatte und was vorgehen sollte. Drei Menschen bildeten gewöhnlich die Prüfungsbehörde: ein Präsident, ein Assessor und der Einführende. Der Präsident nahm das Wort und sprach diese Formel:

„Im Namen des ausführenden Comite! — die Arbeiten sind eröffnet. . . .“

Dann stellte er folgende Fragen, die von dem Assessor beantwortet wurden.

„Bürger Assessor, zu welchem Zwecke vereinigen wir uns?“

„Um zu arbeiten an der Befreiung des Volks und des menschlichen Geschlechts.“

„Welches sind die Tugenden eines wahren Republikaners?"

„Mäßigkeit, Muth, Stärke, Aufopferung."

„Welche Strafe verdienen die Verräther?"

„Den Tod."

„Wer darf sie verhängen?"

„Jedes Mitglied der Gesellschaft, welches von seinen Chefs den Befehl dazu erhalten hat."

Das war der Prolog des Stückes, eine Expositionsscene, bestimmt, um auf den Geist des Aufzunehmenden Eindruck zu machen. Die Rolle dieses Letzteren begann erst nach diesen Formalitäten.

Der Präsident redete ihn mit den Worten an:

„Bürger, welches sind Deine Namen und Vornamen, Dein Alter, Dein Beruf, Dein Geburtsort?"

Nach der Beantwortung dieser Fragen beginnt der Präsident wieder:

„Aber ehe wir nun weiter gehen, leiste folgenden Eid: „Ich schwöre, das tiefste Schweigen zu beobachten über das, „was in diesem Kreise vorgehen wird." — Du mußt glauben, daß vor der Zulassung in unsere Reihen wir über Deine Aufführung und Sittlichkeit Erkundigungen eingezogen haben; die bei dem Comite eingelaufenen Berichte lauten günstig für Dich. Wir werden Dir nun die betreffenden Fragen vorlegen:

„Ernährt Dich Deine Arbeit oder Deine Familie?

„Bist Du Mitglied einer politischen Gesellschaft gewesen?

„Was hältst Du von der Regierung?

„In welchem Interesse wirkt sie?

„Wer sind heutiges Tages die Aristocraten?

„Welches ist das Recht, kraft dessen regiert wird?

„Welches ist das herrschende Laster in der Gesellschaft?

„Was vertritt die Stelle der Ehre, der Redlichkeit, der Tugend?

„Welcher Mensch ist in der Welt geachtet?

„Welcher ist verachtet, verfolgt, außer dem Gesetze gestellt?

„Was hältst Du von den städtischen Abgaben, von der Salz- und Getränksteuer?

„Was ist das Volk?

„Wie wird es von den Gesetzen behandelt?

„Welches ist das Loos des Proletariers unter der Herrschaft der Reichen?

„Welches ist der Zweck, auf welchen die Grundlage einer regelmäßigen Gesellschaft hinzielen muß?

„Welches müssen die Rechte des Bürgers in einem wohlgeordneten Lande seyn?

„Welches sind seine Pflichten?

„Bedarf es einer politischen oder einer socialen Revolution?“ —

Man erräth leicht die Antworten des Aufzunehmenden: Die Regierung war Verräther an Volk und Land; sie wirkte im Interesse einer kleinen Anzahl Privilegirter; die Aristocraten, das waren die Geldmenschen, die Banquiers, die Wucherer, die Monopolisten, die großen Eigenthümer, kurz alle Diejenigen, die man heute die Ausbeuter des Menschen durch den Menschen nennt. Das Recht der Regierung bestand nur in der Gewalt; das herrschende Laster hieß Egoismus; was die Stelle der Ehre, der Redlichkeit, der Tugend vertrat, war das Geld; Achtung ward nur den Reichen und Mächtigen zu Theil; Verachtung, Verfolgung bildeten das Loos des Armen und Schwachen. In den städtischen Abgaben, der Salz- und Getränksteuer, durfte man nur das gehässige Mittel sehen, den Reichen auf Kosten des Armen zu mästen. Das Volk war die Gesammtheit der arbeitenden Bürger; seine Lage war die Sklaverei; das Loos des Proletariers kein anderes, als das des Leibeigenen und des Negers. Die Grundlage einer wohlgeregelten Gesellschaft bestehe in der Gleichheit. Der Inbegriff der Rechte des Bürgers war folgender: Gesicherte Existenz, unentgeltlicher Unterricht, Theilnahme an der Regierung; die Pflichten des Patrioten geboten ihm die Aufopferung für die Gesellschaft und Bruderliebe gegen die Bürger. Es sey höchst nothwendig, auf eine sociale Revolution hinzuarbeiten.

Der Präsident fuhr alsdann in folgenden Worten fort:

„Hat der Bürger, welcher Dir Eröffnungen machte, mit Dir von unserem Zweck gesprochen? Du mußt ihn aus meinen Fragen erkennen; aber ich will Dir unser Streben noch deutlicher auseinandersetzen. Die Unterdrücker unseres

Landes wollen das Volk in der Unwissenheit und Abgeschlossenheit erhalten; unser Zweck ist, die Belehrung zu verbreiten und die Kräfte des Volkes in einen Bund zu sammeln. Unsere Tyrannen haben die Presse gefesselt und die Vereine aufgehoben. Es ist unsere Pflicht, mit neuer Beharrlichkeit uns zu vereinigen und die Presse durch die Propaganda des lebendigen Wortes zu ersetzen; denn Du begreifst wohl, daß die Waffen, deren Gebrauch unsere Unterdrücker uns verbieten, diejenigen sind, welche sie am meisten fürchten. Jedes Mitglied ist verpflichtet, durch alle möglichen Mittel die republikanischen Lehren zu verbreiten und eine thätige, unermüdliche Propaganda zu machen.

„Später, wenn die Stunde schlägt, werden wir die Waffen ergreifen, um eine Regierung zu stürzen, die Verräther am Vaterlande ist. . . . Wirst Du es mit uns halten an jenem Tage? Ueberlege es wohl! Es ist eine gefährliche Unternehmung: Unsere Feinde sind mächtig; sie haben eine Armee, Schätze, und Stütze an den auswärtigen Königen; sie regieren durch den Schrecken. Wir armen Proletarier, wir haben für uns nur unsern Muth und unser gutes Recht.... Fühlst Du in Dir die Kraft, diesen Gefahren zu trotzen? ...

„Bist Du entschlossen, wenn das Zeichen zum Kampfe gegeben wird, mit den Waffen in der Hand für die Sache der Menschheit zu sterben?"

Wenn der Aufzunehmende diese letzte Frage bejaht hatte, forderte ihn der Präsident auf, sich zu erheben, und fuhr also fort:

„Bürger, folgenden Eid mußt Du leisten: „Ich schwöre, „Niemandem, nicht einmal meinen nächsten Verwandten, zu „offenbaren, was unter uns gesagt oder gethan worden. „Ich schwöre, den Gesetzen des Vereins zu gehorchen; mit „meinem Haß oder meiner Rache die Verräther zu verfolgen, „die sich in unsere Reihen einschleichen sollten; meine Brüder „zu lieben und ihnen zu dienen, meine Freiheit und mein „Leben zu opfern.""

Der Neuaufgenommene legt den Eid ab, und man proclamirt ihn als Mitglied des Vereins. Der Präsident heißt ihn jetzt, sich setzen, und fährt fort:

„Hast Du Waffen und Munition? Jedes Mitglied, welches in unsere Unternehmung eintritt, muß immer eine Quantität Pulver haben, ein Quart wenigstens. Außerdem muß es sich zwei Pfund für sich selbst anschaffen. In der Gesellschaft wird nichts schriftlich verhandelt; man wird Dich nur unter dem Kriegsnamen kennen, welchen Du annehmen wirst. Im Fall einer Verhaftung darfst Du niemals dem Untersuchungsrichter antworten. Das Comite ist unbekannt; aber im Augenblick des Kampfes ist es verpflichtet, sich zu erkennen zu geben. Es ist ausdrücklich verboten, in einen Kampf sich einzulassen, wenn sich nicht das Comite an die Spitze des Vereins stellt. Während des Kampfes müssen die Mitglieder ihrem Chef gehorchen, nach der ganzen Strenge militärischer Disciplin.

„Wenn Du Bürger kennst, die verschwiegen genug sind, um unter uns aufgenommen zu werden, so mußt Du sie uns zuführen; jeder Bürger, der Verschwiegenheit und guten Willen vereinigt, verdient Zutritt in unsere Reihen, von welchem Grad der Bildung er auch übrigens seyn mag; die Gesellschaft wird seine Erziehung vollenden."

Bei diesen letzten Worten wurde dem Aufgenommenen die Binde abgenommen, und er hatte nur noch zum Schluß der Ceremonie den Kriegsnamen anzugeben, den er zu führen gedachte.

Der Leser wird die Bemerkung gemacht haben, daß in diesem Formular der sociale Umsturz als Zweck der Revolution angegeben ist; das war das Mittel, um die Masse zu wecken. Aber mit Ausnahme des Wortes Gleichheit und einiger nichtssagenden Grundsätze hütet sich Herr Blanqui wohl, in das Einzelne eines socialen Systems einzugehen, weil er weiß, daß mit Verschwörern sich in Erörterungen einlassen, so viel ist, als durch Vernichtung der Disciplin eine Verschwörung unmöglich machen. In dieser Beziehung hat Herr Blanqui seine revolutionäre Ueberlegenheit und den Tact der Straßenhelden gezeigt, welcher auf die Dictatur hinausgeht. Wie sollten diese Chefs, welche die Unwissenheit und die unmäßigen Leidenschaften ihrer Banden kennen, nicht logisch dahin gelangen, ihnen ein eisernes Joch aufzulegen? Hat nicht der Wohlfahrtsausschuß seine Macht auf einen furcht-

baren Despotismus gegründet? Man glaubt, die Clubbs und populären Manifestationen seyen das höchste Princip der Leiter von Revolutionen. Weit gefehlt! sie sind nur das Mittel, das sie eiligst zerstören, sobald sie dessen nicht mehr bedürfen, weil Andere es morgen gegen sie selbst anwenden könnten. Diejenigen, welche die revolutionäre Kunst studirt haben, wissen recht gut, daß ihr Ideal darin besteht, die ausschließliche Ehrfurcht für einige leere Formen und unbedingte Unterwerfung unter das Commando einzuflößen. Wenn man Herrn Blanqui nach dem Februar in so furchtbarer Weise die Clubbs aufregen sieht, fragen sich viele Leute, wo diese Lava der Demagogie im Fall eines Sieges der socialen Republik stehen geblieben wäre? Sie würde gerade auf Befehl Derjenigen stehen geblieben seyn, die sie in Wallung gebracht hatten. Herr Blanqui, durch die Gnade der Clubbs Dictator geworden, hätte die Clubbs viel schneller geschlossen, als der Dictator des **National**. Unsere Catilina's kennen ihre Leute; seyd versichert, daß es keinen in seinem Schloß zusammengeschrumpften alten Marquis gibt, der es im Namen des göttlichen Rechts wagte, von dem Absolutismus zu träumen, welchen sie im Namen der Volkssouveränität in Anspruch nehmen würden.

Darum durften die Mitglieder der **Familien**, um an der Herstellung der Gleichheit durch eine sociale Umwandlung zu arbeiten, sich in keine Controverse oder Discussionen über Systeme einlassen, und mußten sich begnügen, mit der Unterwürfigkeit eines Soldaten zu gehorchen. Nach vollbrachter Revolution und nach Aufräumung des Feldes — hieß es — würden sich die Denker der Partei ans Werk begeben, und nichts würde leichter seyn, als die neue Wissenschaft zu formuliren. Wir haben gesehen, daß die Sache nicht so leicht ist, als man vorgab, und zwar in dem Grade, daß die babylonische Verwirrung wohl eines Tages für lichtvoll im Vergleich mit der Verwirrung unter den Baumeistern des Socialismus wird gelten können.

War der Neophyt aufgenommen, so machte ihn sein Pathe, der gewöhnlich sein unmittelbarer Chef wurde, mit seinen Pflichten vollends vertraut. Die erste war, sich mit Pulver und Munition zu versehen; die zweite, Bereitwilligkeit,

die ihm gegebenen Befehle zu befolgen; die dritte, Beobachtung einer unbedingten Verschwiegenheit; und die vierte, Propaganda zu machen. Man zeigte ihm hierauf an, daß er von Zeit zu Zeit zu den Versammlungen der **Familie**, deren Mitglied er wäre, berufen werden würde. Diese Versammlungen waren der einzige Act, durch den die Association zusammenhing, da die Musterungen, zahlreiche Versammlungen und Tagesbefehle verboten waren.

Bei diesen Zusammenkünften der **Familien** ließ sich der Chef Bericht erstatten über die Schritte seiner Leute, sowohl hinsichtlich ihrer Ausrüstung mit Munition, als der Propaganda; er erhielt Nachricht über Aufnahmegesuche und bestimmte den Tag zur Aufnahme. Wurde die Gruppe zu zahlreich, so ward ein Mitglied zur Bildung einer neuen ausersehen. Die Zahl jeder Familie durfte nicht über zwölf Mann hinausgehen. Durch ein ausdrückliches Verbot war es untersagt, sich an öffentlichen Orten, in Caffeehäusern, Weinhandlungen, freien Plätzen u. s. w. zu versammeln. Eins von den Mitgliedern der **Familien** mußte seine Wohnung zu den Zusammenkünften hergeben. Sobald die Angelegenheiten der Gesellschaft verhandelt waren, hielt der Chef eine kurze Anrede und hob die Sitzung auf.

Eine bestimmte Anzahl **Familien** standen unter der Direction eines sogenannten Sectionschefs; die Sectionschefs hingen von einem Quartier-Commandanten ab, der unter den Befehlen eines revolutionären Agenten stand, welcher mit dem Comite communiciren sollte. Dieses Comite war aber Niemand anders, als die revolutionären Agenten selbst, das heißt, die Herren Blanquis und Barbès, an die sich Herr Martin Bernard anschloß. Dieses Comite sollte völlig unbekannt bleiben bis zum Schlachttage, wo es erscheinen würde, um die Leute ins Feuer zu führen.

Diese Association war sehr einfach; aber gerade durch ihre Einfachheit, Disciplin und Vorsichtsmaaßregeln schien es, als sollte sie eine ernstliche Stärke erlangen. Die von Herrn Blanqui angewendete Sorgfalt, seine Soldaten gewissermaßen zu isoliren und sie von allem Wichtigen, was auszuführen war, nichts wissen zu lassen, sicherte ihn vor Verrätherei. Ein bloßes Mitglied kannte nur die Leute seiner **Familie**, und

das Geheimniß, welches es hätte verrathen können, beschränkte sich auf Unbedeutendes. Was die Quartier-Commandanten betrifft, so hatte man sie aus den alten Patrioten gewählt, deren Treue erprobt war; das glaubte man wenigstens; — allein die ältesten Democraten, selbst diejenigen, welche in den Gefängnissen gemodert haben, sind oft leider nur listige Spürhunde, welche die Haut des Wolfes anlegen, um ihn desto besser zu erwürgen. So kam es, daß trotz der tausend Vorsichtsmaaßregeln des Herrn Blanqui, seine Verschwörung und seine geheimnißvollen Anstalten sogleich ausgewittert und alsbald der Polizei angezeigt wurden.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Geheime Fabrik. — Pulvergeschichte. — Complott am Triumphbogen. — Plan gegen die Tuillerien. — Rücktritt des Herrn Gisquet. — Vorfall in Straßburg.

Die **Familien**, welche in den Ueberresten der **Menschenrechte** zahlreiche und gleich fertige Elemente fanden, erreichten alsbald eine bedeutende Anzahl. In den ersten Monaten des Jahres 1836 geben sie die Berechnungen des Comite auf tausend Mann an. Wir werden bis zum Februar die Gesammtsumme der geheimen Gesellschaften um diese Zahl schwanken sehen. Die viertausend Sectionäre der **Menschenrechte** werden sich nicht mehr finden — Dank der heilsamen Wirkung der neuen Gesetze.

Das Comite sah bald ein, daß die strenge Organisation der Gesellschaft dazu nöthige, den Angriff zu beschleunigen, wenn man nicht den Leuten die Lust benehmen wolle. Schon im Monat August 1835 hatten sich Zeichen von Ungeduld bemerklich gemacht: bei Gelegenheit des Geleites eines Amputirten vom Juni sprachen mehrere Sectionen davon, sich zu schlagen; die Polizei, welche sie belauerte, mußte dieses Gelüste dadurch vertreiben, daß sie einen der Führer, Herrn Lepreſtre Dubocage, verhaftete, bei dem man ein Dutzend Mitglieder versammelt und einen ziemlich großen Vorrath von

Munition fand. Die Chefs waren daher bemüht, die Vorbereitungen thätig zu betreiben. Sie hatten für den Schlachttag Munition und Waffen versprochen; auf Vorsorge für diese Bedürfnisse waren sie vor Allem bedacht. Man fühlte die Schwierigkeit und Gefahr, Waffendepôts anzulegen, und behielt sich demnach einfach vor, Orte anzuzeigen, wo man deren finden würde; was die Munition anbetrifft, so glaubte man einen ansehnlichen Vorrath aufhäufen zu müssen, welcher für den größten Verbrauch hinreichen könnte. Gesellschaftsglieder gingen bei den Wachtposten herum, berückten die Soldaten und verleiteten sie, für ein Glas Wein oder etwas Geld ihre Patronen abzugeben. Es hieß dieses, sie zum Mißbrauch des Vertrauens und Verletzung ihrer militärischen Pflichten verleiten; aber was bedeuten solche Erwägungen, gegenüber dem großen Grundsatz des Herrn Barbès: der Souveränität des Zweckes? — Dieses Mittel hatte übrigens nicht den gewünschten Erfolg; einige Päckchen Munition erhielt man hie und da von einem betrunkenen Soldaten, man hätte jedoch den Kleinhandel lange treiben müssen, ehe man ein Arsenal zum Aufstand gehörig versehen konnte. Um schneller zum Ziele zu kommen, beschloß man, eine Pulverfabrik anzulegen. Die Herren Blanqui, Martin Bernard und Beaufour, Letzterer ein ehemaliger ruinirter Handelsmann, übernahmen die Sache. Nachdem sie in der Straße de l'Oursine ein einzeln stehendes Haus, Nro. 113, gemiethet hatten, ließen sie dort einen Trockenplatz bauen, versahen sich mit den nöthigen Geräthschaften, sowie mit den Rohstoffen, und begaben sich an die Arbeit. Herr Beaufour leitete das Geschäft, mit Hülfe von drei oder vier zuverlässigen Sectionären. Das Verfahren war von Herrn Blanqui angegeben, der sich täglich heimlich in das Laboratorium schlich, um die Fabrikation zu besichtigen. Des Nachts zwischen eilf und zwölf Uhr kam Herr Martin Bernard, wenn er seine Runde durch die Vorstädte gemacht hatte, in das geheimnißvolle Haus; statt anzuklopfen, zeigte er seine Gegenwart durch eine Hand voll Sand an, die er nach den Fensterscheiben warf. Eine Thür öffnete sich zur Hälfte, und man sah ihn in einem dunkeln Corridor verschwinden. Dann öffnete sich ein Fenster, und man bemerkte nun einen Mann, der sorgfältig die Umgegend untersuchte.

War diese Umschau gehalten und die Straße frei befunden, so erschien Herr Martin Bernard wieder mit einer Pulverladung, ging hurtig an den Mauern hin, zog durch das Quartier latin, und hielt in der Straße Dauphine bei dem Hause Nro. 22 und 24. Hier war die Hauptniederlage — man goß da Kugeln und machte Patronen, die man den Quartierchefs zuschickte, um sie unter ihre Leute zu vertheilen.

Dieses nächtliche Hin- und Hergehen an dem Hause der Straße de l'Oursine, das ungewöhnliche Geräusch, das man im Innern hörte, die Gegenwart verdächtiger Gestalten im Quartier — Alles dieses, unterstützt durch die Anzeigen der verrätherischen Brüder, brachte Herrn Gisquet auf die Spur des Complotts und der Schuldigen. Polizeibeamte wurden um Nro. 113 gestellt, und als man der Gegenwart der Verschwörer gewiß war, umringte ein Corporal mit seinen Leuten das Local, während ein Polizeibeamter mit starker Bedeckung ins Innere drang. Herr Beaufour war an der Arbeit mit seinen Gehülfen, drei Studenten, den Herren Robier, Canard, Daviot, und einem Arbeiter, der, wie sich herausstellte, das Gebälk zu Fieschi's Maschine verfertigt hatte. Man bemächtigte sich ihrer und untersuchte hierauf die Zimmer, wo das ganze Zubehör der Fabrik entdeckt wurde. Außer dem fertigen Pulver, den Geräthschaften und Instrumenten fand man eine ansehnliche Menge zur Fabrikation bestimmter Materialien.

Dieselben Maaßregeln ergriff man gleichzeitig gegen die Niederlage der Straße Dauphine. Junge Leute in Blousen, mit schwarzen Händen, waren da beschäftigt, theils um einen Ofen, wo sie Kugeln goßen, theils an einem Tische, um Patronen zu machen. Man bemächtigte sich des Herrn Cabet, eines Neffen des vormaligen Deputirten, der Herren Guillemain, Grooters und Genin; und nahm 15,000 Kugeln und einen ungeheuern Pulvervorrath weg. Man versichert, daß man daraus hätte 200,000 Patronen machen können.

Während man sich also der Munitionsquellen versicherte, fand zu gleicher Zeit eine andere wichtige Expedition statt, um sich der Hauptchefs zu bemächtigen, von welchen die Polizei ein sehr genaues Verzeichniß hatte. Man begab sich in die Wohnung des Herrn Barbès, den man gerade in Gesellschaft mit Herrn Blanqui fand, und konnte so mit einem

12*

Schlage zwei Fliegen treffen. Herr Blanqui trug, nach den thatsächlich bestätigten Nachrichten, das Verzeichniß der Mitglieder der Gesellschaft bei sich; man ersuchte ihn, seine Brieftasche abzugeben, oder vielmehr, um einer Weigerung zu entgehen, nahmen sie die Agenten weg und händigten sie dem Commissär ein. Aber kaum hatte sie dieser in den Händen, als der Verschwörer durch eine rasche Bewegung sie ihm wieder entriß, und es möglich fand, ehe er daran gehindert werden konnte, schnell einige Schriften herauszuziehen und sie zu verschlucken. Zum Unglück blieb das berüchtigte Verzeichniß in der Brieftasche, die man wieder nahm. Herr Barbès hatte in seiner Wohnung Patronen und Kugelformen, und Documente, die dieses Materials würdig waren; unter andern die Proclamation, welche in der Aussicht auf Fieschi's Attentat verfaßt war, und die man ohne Zweifel für eine ähnliche Veranlassung aufhob. In diesem Aufsatz fand sich jene schon bekannte Phrase, die zu wiederholen jedoch nicht unnütz ist: „Volk, jetzt kein Erbarmen; entblöße deine Arme und tauche sie ganz und gar in die Eingeweide deiner Henker!"

Mit diesen zwei Hauptchefs wurden verhaftet: die Herren Martin Bernard, Nettré, Dubose, Guignot, Lamieussens, Duffoubs, Raisant, Lebeuf, Troncin, Hubin de Guer, Robert, Spirat, Lisbonne, Hertfort, Payet, Legeret, Gravel, Benant, Dupuis, Villedieu, die Brüder Seigneurgens, Schirman, Leon, Quetin, Houtan, Lacombe, Molly Vater, Voiturier, Geoffroy, Rousset, Palanchon, Deligny, Halot, Gay, Gallien — lauter **Sections-, Quartier- oder Familien-Chefs**. Bei den meisten fand man Munition und Waffen.

Diese Verhaftungen geschahen im Monat März 1836; die Angeklagten, dreiundvierzig an der Zahl, erschienen im Monat August vor Gericht. Die Herren Blanqui, Beaufour, Lisbonne, Robert, Robier und Genin wurden zu zwei Jahr Gefängniß verurtheilt; Barbès, Herfort, Lamieussens zu einem Jahr; Palanchon, Canard, Villedieu, Gravel, Gay, Benant zu zehn Monaten; Dupuis zu acht Monaten.

Im Augenblick eines Processes dieser Art zeigen sich gleichsam immer in der Luft stärkere revolutionäre Dünste; die Cameraden der Angeklagten werden exaltirt, und ehe sie auseinander gehen oder wieder einen andern Verein anfangen,

suchen sie ihr Ende durch eine glänzende That zu bezeichnen. Fieschi's Attentat ist das Röcheln der **Menschenrechte**; auch die **Familien** gingen damit um, sich in einer allgemeinen Catastrophe zu begraben.

Einige Wochen vor den Verhandlungen war eine große Feierlichkeit angekündigt, zur Einweihung des Triumphbogens de l'Etoile. Der König hatte diese Gelegenheit gewählt, um wieder eine Musterung der Nationalgarde zu halten. Ungeachtet der vielen Mordversuche, deren Opfer er beinahe geworden war, sträubte er sich gegen die Absonderung, die ihm seine Räthe empfahlen. Hinter Mauern und Bajonetten zu leben, wie ein zweiter Louis XI., war allen Gewohnheiten seines Lebens zuwider. Die Geschichte wird sicherlich als eine der Monstrositäten dieses Jahrhunderts die Reihe von Meuchelmorden betrachten, welche man gegen diesen Fürsten versuchte, der weder die Formen noch das Wesen der Tyrannei an sich hatte, der nicht ein einziges Mal das Blut der Feinde fließen ließ, die ihn von Angesicht zu Angesicht angegriffen, und der lieber seinen Thron aufgab, als daß er einen Flintenschuß gegen die Nationalgarde, das heißt, gegen die Bourgeoisie, deren Erwählter er war, abfeuern ließ.

War es Unvorsichtigkeit oder nicht — der König wollte der Musterung beiwohnen. Von dieser Absicht unterrichtet, beschlossen die freigebliebenen Chefs der **Familien**, die Gelegenheit zu benutzen, um ein neues Attentat zu versuchen. Es handelte sich darum, in der Association mehrere Pelotons von Nationalgardisten zu bilden, die sich mit geladenem Gewehr bei der Revue einfinden und beim Defiliren auf den König schießen sollten. Die Polizei, unterrichtet, meldete es dem Monarchen, der bei seinem Vorhaben beharrte, jedoch gewisse Maaßregeln verordnete, welche ihm die Gefahr zu beseitigen schienen. Man wollte nun den Triumphbogen mit einem Kreis von Tribünen umgeben, die eine äußere, hinreichend hohe und feste Wand bildeten, um einen Angriff aufzuhalten; der König sollte in der Mitte dieses Kreises seinen Platz einnehmen, und die Nationalgarde durch zwei, dem Triumphbogen gegenüber leer gelassene Räume defiliren; die Waffen jeder Compagnie sollten, ehe sie vor dem Fürsten vorbeizog, sorgfältig visitirt werden. Diese Vorkehrungen

schienen hinreichend, und man glaubte sich um so mehr darauf verlassen zu können, als die Polizei die Häupter des Complotts und alle wegen ihrer Ueberspannung bekannten Mitglieder der Familien hatte ergreifen lassen. Aber neue Gefahren offenbarten sich vor der Feierlichkeit: man erfuhr, daß die Verschwörer mittelst nachgemachter Karten in die Tribünen eindringen, und auf ein Signal, bewaffnet mit Dolchen und Pistolen, sich auf den König stürzen sollten. Der Character dieses Planes ist von der Art, daß die Republikaner wohl einigen Glauben finden könnten, wenn sie ihn für Verläumdung ausgeben; aber wir können versichern, daß das Vorhaben wirklich beabsichtigt wurde, so verwegen und thöricht es auch erscheinen mag. Die Minister bewogen den König endlich, die Revue aufzugeben.

Wir kommen jetzt zu einer Reihe im Finstern ausgeheckter oder vollzogener Thatsachen, von welchen die meisten nur die Aufmerksamkeit der Polizei erregt haben; da ihr wahrer Character durch die Justiz nicht festgestellt werden konnte, so ist es uns angenehm, zu bemerken, daß, obgleich nicht zur allgemeinen Kunde gelangt, diese Ereignisse nichts desto weniger völlig gewiß sind.

Wenn die Acten der Jerusalemstraße den treuherzigen Leuten offen vorlägen, welche die wahre oder angenommene Schamhaftigkeit der Anarchiestifter für baare Münze nehmen, so würden sie ganze Massen von Complotten und Projecten zum Blutvergießen sehen, wovon sie niemals reden hörten, die aber durch so genau übereinstimmende und klare Beweise unterstützt werden, daß über ihre Existenz nicht der mindeste Zweifel obwalten kann.

Kurz vor dem eben erzählten war ein anderer Plan zum Königsmord entworfen, berathen und festgesetzt worden: er bestand in einem Angriff auf die Tuillerien, der von den Familien in Verbindung mit einer Anzahl Unterofficieren ausgeführt werden sollte. Die Letzteren gedachten sich ihrer Officiere zu bemächtigen, die Truppen mit sich fortzureißen und in mehreren Colonnen nach dem Schlosse zu ziehen. Die Familien sollten sich gleichfalls einstellen, und der Palast, überrumpelt und von allen Seiten umringt, müßte sich dann ergeben und seine Bewohner der Wuth der Stürmenden überlassen.

Der Schlag war auf vier Uhr Morgens bestimmt. Die Arbeiter, die um diese Zeit an ihre Arbeit gehen, sollten in die Verschwörung gezogen werden, und die Staatsgewalt nicht Zeit haben, ihre Streitkräfte zu sammeln. Man versprach sich sicheren Erfolg; Alles war einem solchen Unternehmen günstig — mit Ausnahme des gesunden öffentlichen Geistes und des Mannes mit tausend Augen in der Jerusalemstraße, welchem dieser kühne Morgentraum, dessen Gehässigkeit nur von seiner Lächerlichkeit übertroffen wurde, ein mitleidiges Lächeln abnöthigte.

Man nahm die Unterofficiere fest und schickte sie nach Africa, um dort ihren Durst nach großen Thaten zu stillen.

Seufzer und bittere Klagen erfüllten die republikanische Presse: man behandle die Brüder der Armee wie Kosaken, man tyrannisire ihre hochherzigen Bestrebungen; man schicke sie fort, sich von Barbaren morden zu lassen u. dgl. mehr! — Ohne Zweifel war es eine ärgerliche Sache, diesen braven Militärs nicht zu gestatten, die königliche Familie niederzumetzeln oder den Staat umzustürzen; indessen gibt es Länder, wo Complotte dieser Art den Anstiftern das Leben kosten. Genau genommen, hatten also diese wackern Unterofficiere sich nicht allzusehr zu beschweren.

Zu dieser Zeit zog sich das Ministerium zurück; Herr Gisquet, der alle seine Arbeiten getheilt hatte, glaubte auch an seinem Rückzuge Theil nehmen zu müssen. Sicherlich — dieses Mal hatten die Republikaner Ursache, zu illuminiren; sie waren von ihrem bittersten Gegner befreit. Schon hatte Herr Carlier, sein Lieutenant, die Präfectur zur großen Freude der Patrioten verlassen; die Polizei sah sich der beiden Männer beraubt, die mit der größten Thätigkeit und Nachdruck das demagogische Gesindel beaufsichtigt hatten. Von 1831 bis 1836 hat man gesehen, welche schreckliche Masse von Emeuten, Aufständen und Complotten gegen die Regierung sich häufte; man hat aber auch gesehen, mit welcher unermüdlichen Ausdauer die geheimen Anstiftungen verfolgt, mit welcher zerschmetternden Energie der Aufruhr zu Boden geschlagen wurde. Diesen Erfolg verdankt man zwei Kräften, die zu jeder Zeit entschlossen mit einander einstanden, nämlich der kräftigen Direction, repräsentirt durch die Herren Casimir Perrier,

Guizot, Thiers, und der kräftigen Ueberwachung unter der Leitung des Herrn Gisquet.

Wie die meisten Beamten, welche muthig und streng in ihrer Pflichterfüllung sind, war Herr Gisquet weit davon entfernt, im Innern seines Herzens jenen Grimm zu hegen, den man ihm zuschrieb. Er ist ein hitziger, reizbarer Mann, aber ohne Niederträchtigkeit; alle vernünftigen Patrioten, die ihm unter die Hände gekommen sind, wissen dieses. Er war der Erste, welcher um Gnade bat für solche Leute, deren Herz er für besser erkannte, als ihren Kopf, und, um ihnen diesen Dienst zu erweisen, fragte er nicht darnach, ob Manche unter ihnen nicht mit Unverschämtheit ihn angegriffen hatten. In den ersten Zeiten der Revolution entriß sein offenherziger Rath viele arme junge Leute ihrem Verderben, welche achtbare Bürger geworden sind, und ohne ihn noch jetzt democratisch-sociale Pflastertreter seyn würden. Diejenigen, welche wissen, was es heißt, eine Revolution zum Schweigen bringen, und deren Begriffe von Ordnung nicht durch niedrige Leidenschaften verkehrt sind, werden immer, nicht bloß die Dienste, sondern auch die Person dieses ehemaligen Präfecten der Polizei in Ehren halten. Die großen Verbrechen, welche man ihm vorgeworfen hat, reduciren sich, Alles genau erwogen, auf einige unüberlegte Regungen der Großmuth, und man darf es laut sagen, daß Einsichtslosigkeit und Undankbarkeit in den Bitterkeiten lag, die man ihm am Ende seiner Laufbahn bereitete.

Uebergehen wir dieses. Herr Gisquet hat es verstanden, von seinen Ueberzeugungen eine Probe zu geben, welche Niemand antasten kann, und die das höchste Lob des Staatsmannes bildet: er hat fortgefahren, eine Regierung zu ehren und ihr treulich zu dienen, welche ihn zu entehren suchte.

Zu derselben Zeit, wo **Familien**, zersprengt durch die Pulvergeschichte, im Begriff sind, unter einem andern Namen sich wieder zu verbinden, bricht die Verschwörung in Straßburg aus. Dieser durch den Prinzen Louis Napoleon, die Herren von Querelles, Gricourt, Madame Gordon, den Commandanten Parquin u. s. w. in der Schweiz ausgebrütete Plan verzweigte sich in Paris unter der Classe der alten Officiere des Kaiserreichs und in einem gewissen Kreis

von Republikanern, welche den Prinzen zu ihrem Werkzeug machen wollten, fand aber seine hauptsächlichste Unterstützung durch die That in Straßburg, bei drei Regimentern Artillerie und einem Bataillon Pontonniers, die daselbst in Garnison lagen. Herr Vaudrey, Oberst eines dieser Regimenter, war gewonnen und sollte das Zeughaus, wozu er die Schlüssel hatte, übergeben; die Pontonniers gehorchten blindlings dem Herrn Laity, ihrem Lieutenant; man glaubte wenigstens auf die Neutralität des Commandanten der Division, des General Voirol, rechnen zu können.

Die Bewegung brach am 30. October 1836 aus. Die Regimenter, die versprochen hatten, sich dabei zu betheiligen, hielten Wort; der magische Namen **Napoleon**, in ihre Reihen geworfen, erzeugte lebhafte Begeisterung. Man verhaftete den General Voirol, in welchem man sich geirrt hatte, sodann den Präfecten und andere hohe Beamte. Um Herr der Stadt zu werden und nach Paris zu ziehen, wie man beabsichtigte, war nur noch nöthig, ein Regiment Infanterie das gleichfalls einen Theil der Garnison bildete, zu überrumpeln. Die Infanteristen, welche die Artilleristen mit lautem Geschrei den Prinzen begrüßen sahen, waren bereit, dasselbe zu thun, als sich das Gerücht verbreitete, daß man sie zum Besten habe, und daß der vermeintliche Verwandte des Kaisers nichts weiter als ein Neffe des Oberst Vaudrey sey. Das war das Signal zur Niederlage. Ein Officier stürzte hervor, um den Prinzen zu ergreifen. Der Letztere hätte vielleicht durch einen Pistolenschuß sein Schicksal noch aufhalten können; gewisse Verschwörer würden keinen Anstand genommen haben, so zu handeln; er hatte die Besonnenheit, sich dessen zu enthalten, und so war Alles verloren.

Der König Louis Philipp ließ ihn nach America einschiffen; seine Genossen wurden von der elsässischen Jury freigesprochen.

Der Prinz hat späterhin selbst im Gefängniß, wohin ihn ein zweiter Versuch dieser Art führte, ein edles und rührendes Bekenntniß abgelegt, welches die Einflüsterungen seiner Jugend entschuldigt; überdieß ist ihm das Loos zu Theil geworden, am 10. December das Werkzeug zur Wiederherstellung der Ordnung zu werden, und es ist die

Pflicht aller guten Bürger, ihn zu ermuthigen und ihm in seinem neuen Leben zu folgen, ohne auf das frühere unnützerweise zurückzukommen.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Organisation der Jahreszeiten. — Neues Personal von Verschwörern. — Musterungen. — Vorsichtsmaßregeln. — Herr Martin Bernard. — Königsmörder. — Amnestie. — Ihre Wirkung. — Wiederausbruch der Propaganda. — Neues Formular zur Aufnahme. — Haß gegen die Bourgeoisie.

Die bonapartistische Verschwörung war, ungeachtet ihres geringen Verkehrs mit democratischen Abenteurern, eine Sache der Dynastie, und schloß sich in keiner Hinsicht wieder der republikanischen Partei und besonders den geheimen Gesellschaften an, welche mit dem Wechsel der Personen den Umsturz des Staates herbeiführen wollten. Die Letzteren, damals nur noch aus den Ueberresten der **Familien** bestehend, säumen nicht, ihre Gruppen wiederzusammeln und sich unter dem Namen der **Jahreszeiten** zu reconstituiren.

Die Einrichtung blieb fast dieselbe: sechs Mitglieder, unter den Befehlen eines siebenten, genannt **Sonntag**, bildeten eine **Woche**; vier **Wochen**, angeführt von einem **Juli**, machten einen **Monat**; drei **Monate** standen unter einem **Jahreszeits-Chef**, genannt **Frühling**; vier **Jahreszeiten** unter einem **revolutionären Agenten**. Es war dieß eine passende Anwendung des Calenders auf die Verschwörung. Die Stärke eines Bataillons sollte aus 336 Mann bestehen. Die sogenannten **revolutionären Agenten** galten für die unmittelbaren Untergebenen des Comite, waren aber, wie in den **Familien**, keine andern Personen, als das Comite selbst. Ebenso waren die Handlungen der Association ein Geheimniß. Man nahm jedoch auch einige wichtige Abänderungen vor: das in den **Familien** angewendete System der Isolirung wurde aufgegeben, und es traten unbestimmte Versammlungen von **Wochen**, oder von **Monaten**, oder **Jahreszeiten** ein.

Diese Versammlungen wurden von den Chefs verschiedener Grade visitirt, welche ihre Befehle gaben und die Gemüther durch energische Anreden erhitzten. Dieß konnte nicht öffentlich geschehen, und da die Patrioten keine passenden Wohnungen hatten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu den Sälen der Weinhändler. Von diesem Zeitpunkt an tritt die Verschwörung in die Schenken, und zieht sich in denselben fort bis zur Revolution.

Der Mangel eines Locals war nicht die einzige Ursache dieser zweiten Abänderung. In diesem Augenblick erneuert sich der Stamm der geheimen Gesellschaften fast gänzlich. Die Recrutirung, welche vorher in den schlechten Schichten der Bourgeoisie vorgenommen ward, findet jetzt ausschließlich in den Niederungen der Volksclasse statt; nun weiß man aber, daß die Verschwörung unter dem Volke sehr gern das Glas in der Hand hat.

Es ist dieses eine bemerkenswerthe Periode, wo das bürgerliche Element die ungesetzlichen Umtriebe gänzlich aufgibt; dieß ist das Geständniß einer von nun an vollständigen Ohnmacht von Seiten aller derjenigen Ehrgeizigen, die sechs Jahre hindurch das Land zerrüttet haben. Hinsichtlich der geheimen Gesellschaften ist es der Zeitpunkt einer Existenz, welche wirklich ihrem Namen entspricht, das heißt ohne äußere Spuren, ohne Geräusch, ohne Agitation, die aber in ihrer Concentrirung und in ihrem Geheimniß ernstere Drohungen zu enthalten scheint.

Herr Martin Bernard, im Pulverproceß freigesprochen, knüpft sogleich seine Verbindungen wieder an, und wird Director der Jahreszeiten. Er hat erkannt, daß der alte Kern der Agitation abgenützt und einer unfruchtbaren Rolle überdrüssig ist; er sieht aber auch ein, daß das Volk durch seine Disciplin und Leichtgläubigkeit vortreffliche Hülfsmittel bietet, die noch nicht ausgebeutet sind. Die Losung wird also gegeben und die Propaganda wendet sich von nun an an die Vorstädte. Die Verfahrungsweise des Herrn Blanqui, die darin besteht, die einfältigen Leute durch vage Principien, deren Discussion untersagt ist, anzulocken, wird sehr häufig angewendet. Selbstliebe und Hoffnung auf vorgespiegelte Vortheile beugt die Masse der hitzigen und ausschweifenden Menschen bereit-

willig unter das Commando, da sie nicht fürchten müssen, daß sie bei einem Umsturz etwas verlieren, weil sie nichts zu verlieren haben. Dahin gehören lärmende Studenten, ehrgeizige Commis, habgierige Advocaten und jene ganze Bande dürftiger Bürger, mit der man nichts Rechtes anfangen kann.

Außer den theilweisen Versammlungen fanden in den **Jahreszeiten** allgemeine Musterungen statt, die von den revolutionären Agenten gehalten wurden. Bei diesen Gelegenheiten verfuhr man auf folgende Art. Man wählte eine lange, an viele andere anstoßende Straße, z. B. die Straße Saint-Honoré. Die Leute waren der ganzen Länge nach in den Seitengassen verbreitet, nur die Chefs standen neben der Hauptlinie, den Würdenträger erwartend; dieser fing seine Inspection an und visitirte an jeder Ecke bis ans Ende der Straße eine Reihe von Chefs, die ihm Bericht erstatteten über den wirklichen Bestand ihrer Truppe und die Zahl der Fehlenden. Da das Aufnahmeformular jedes Mitglied verpflichtete, immer bereit zu seyn, und ihm eröffnete, daß es ohne vorgängige Nachricht werde zum Kampf gerufen werden, so konnten die **Jahreszeiten** bei jeder Zusammenberufung glauben, es handle sich darum, die Waffen zu ergreifen; ferner konnten die Chefs nach der Pünktlichkeit, mit welcher jene sich beim Appell einfanden, genau die Anzahl der Leute bestimmen, die sie in Reihe und Glied stellen könnten.

Die Frage wegen Munition und Waffen erhielt nach reiflicher Ueberlegung eine andere Lösung, als in den **Familien**. Es wurde für rathsam befunden, erst kurze Zeit vor der Schlacht Kriegsvorräthe zu sammeln, und sie den Streitern erst auf dem Kampfplatze selbst zu übergeben. Dadurch entging man dem Verdacht der Polizei, und verhinderte, daß Unvorsichtigkeit oder Verrath zu einem plötzlichen Jagdüberfall von der Art führe, durch welchen die **Familien** aufgelöst wurden.

Außerdem war es jedem Mitglied und Chef streng verboten, eine einzige die Gesellschaft betreffende Zeile zu schreiben oder aufzubewahren; es wurde festgesetzt, daß die dieser Vorschrift Zuwiderhandelnden wie Verräther angesehen und behandelt werden sollten.

Diese Combinationen verriethen eine aus langer Erfahrung gewonnene Geschicklichkeit; sie waren das Werk der alten Chefs der **Familien**, der Reorganisatoren der neuen Gesellschaft. Herr Martin Bernard fand Mittel, persönlich oder durch zuverlässige Unterhändler häufig mit Herrn Blanqui zu verkehren. Er verabredete mit ihm die zu ergreifenden Maaßregeln und erstattete ihm Bericht über den Fortgang der Arbeiten. Ihre gemeinschaftliche Wirksamkeit setzte diese Maschine in Bewegung, deren Räderwerk hinreichend verborgen oder unantastbar blieb, um eines Tages eine blutige und unerwartete Explosion hervorzubringen.

Sowohl wegen der Erschlaffung der Revolutionäre, als des neuen Mediums, aus welchem sich die Gesellschaft ergänzte, hatten die **Jahreszeiten** Anfangs nur einen geringen Fortgang. Die Arbeiter fühlten kein Bedürfniß, sich nach beendigtem Tagewerk politischen Exercitien hinzugeben, welche offenbare Gefahren und sehr zweifelhafte Vortheile mit sich bringen. Nach mehrern Monaten einer thätigen Propaganda hatten Herr Martin Bernard und seine Lieutenants nicht mehr als vier bis fünf hundert Individuen zusammengebracht, meistentheils junge Leute ohne Verstand, welche Verschwörung spielen wollten.

Man beobachtete das strengste Geheimniß. Nichts konnte das Publicum die Mine ahnen lassen, welche von Neuem unter Paris angelegt wurde. Viele Republikaner wußten nicht einmal, daß die Gesellschaft existire. Die Mehrheit der Partei hätte diesen neuen Versuch mißbilligt, wenn man ihn gekannt hätte, so sehr war die Idee der geheimen Gesellschaften in Mißcredit gerathen. Die Armee der **Menschenrechte** hatte sich in Masse zurückgezogen, denn man sah ein, daß von nun an jeder bewaffnete Angriff ein Unsinn sey. Man mußte warten und es der democratischen Vorsehung anheimstellen.

Dieser Rücktritt der intelligenten Republik brachte die heftigen Naturen zur Verzweiflung. In die dünn gesäeten Reihen der **Jahreszeiten** einzutreten, unter Chefs ohne Namen, schien einigen Ueberspannten, die gar bald auf neue Pläne zum Königsmord sannen, eine zu armselige Rolle. Ein Maschinist, Namens Champion, wurde in demselben

Augenblick, wo er ein solches Attentat verüben wollte, ergriffen. Er wußte die Nachlässigkeit seiner Wächter zu benutzen, um sich im Gefängniß zu erdrosseln. Man weiß nicht, ob er Mitschuldige hatte.

Einige Zeit später mißlang ebenso ein anderes dieser abscheulichen Verbrechen — der Mordversuch des Meunier. Der König begnadigte diesen Unglücklichen, der nach America ging und dort im Elend gestorben ist. Meunier gehörte zu den **Familien**; man fand seinen Namen in den Verzeichnissen des Herrn Blanqui.

Andere Symptome zeigten sich in dieser Zeit, welche eine in Wuthausbrüche übergehende Ohnmacht bewiesen. Bald waren es Placate, die unsinnige Verläumdungen gegen die königliche Familie, oder blutige Drohungen gegen die Mitglieder der Regierung enthielten; bald Vernichtungspläne gegen Personen und Eigenthum. Es gab sich dadurch nur das Hirngespinnst einiger Rasenden kund, die von der Polizei scharf beobachtet und verhaftet wurden, sobald eine gegründete Thatsache einen Haltpunkt zu gesetzlichem Einschreiten gab.

Die mit dem revolutionären Wesen vertrauten Leute erkannten in diesen Zuckungen deutlich den Todeskampf der streitenden Republik. In der That konnte die Regierung, nachdem sie so furchtbare Bestrebungen vernichtet hatte, die Complotte einzelner Demagogen und die verborgene Schlachtreihe der **Jahreszeiten** für eitel und ohnmächtig halten.

Indessen in dem Augenblicke, wo die anarchischen Umtriebe schienen verschwinden zu müssen, gab ihnen ein politischer Act neues Leben. Es war dieses nicht etwa, wie man glauben könnte, ein Act der Strenge von Seiten der Staatsgewalt, sondern eine Maaßregel der Milde.

Die Democraten haben immer mit Hitze Amnestie gefordert; — was man aber bei uns Amnestie nennt, ist nichts weiter als eine mißbrauchte Schwäche auf Seiten der Regierung. Reuige Leute, die sich dankbar erweisen werden, begnadigen, ist ganz in der Ordnung — aber Wüthende frei zu lassen, die morgen ihre Freiheit mißbrauchen können, ist kein Werk der Vernunft. Wenn wir uns noch recht entsinnen, so war man sehr aufgebracht über die Anmaßung gewisser Regierungen, ein Gnadengesuch von den Gefangenen erwarten zu wollen,

welchen sie ihr Wohlwollen beweisen sollten. Wir halten ein solches Gnadengesuch für ungenügend. Leuten, welche unter Verschluß gehalten werden wegen eines Angriffs auf die Regierung, und die sich nicht schriftlich verpflichten wollen, dergleichen Angriffe hinfort zu unterlassen, kann Jedermann mit Gewißheit sagen, es sey ihnen nicht Ernst. Wie willst du verlangen, daß ich dich frei gebe, wenn du noch immer mein Feind bist? Bin ich etwa genöthigt, die Sicherheit meiner Person weniger zu achten, als die deinige? — Die Menschlichkeit, die Milde und andere schöne Tugenden haben hiebei nichts zu schaffen; die wahre Humanität besteht darin, die große Mehrzahl zu beschützen; die wahre Gnade ist, der Reue zu vergeben.

Die Amnestie erfolgte am 8. Mai, beim Antritt des Ministeriums Molé. Sie öffneten die Pforten des Gefängnisses verschiedener Classen von Verurtheilten, unter Andern den Herren Barbès und Blanqui, wegen der Pulvergeschichte. Am folgenden Tage suchten die Herren Barbès und Blanqui den Herrn Martin Bernard, ihren frühern Genossen, wieder auf und nahmen in den **Jahreszeiten** den Rang wieder ein, den sie in den **Familien** gehabt hatten. Würde ein verständiger Mensch eine so sonderbare Großmuth billigen, mit der nichts erreicht wird, als daß nach Aufhebung der Haft zwar weniger Gefangene, aber desto mehr Verschwörer vorhanden sind? Man kann hierüber den Republikanern keine Schuld beimessen, denn sie haben keine Täuschung veranlaßt und ihre Feindseligkeit niemals verhehlt; nur der Irrthum der Regierung ist zu tadeln. Einigen Journalisten, den sogenannten Philanthropen zu Liebe, entfesselt sie Individuen, die augenblicklich erbitterte Angreifer werden.

Nachdem sich die drei Chefs verbunden und die Zahl der Officiere sich ansehnlich vermehrt hatte, — Alles in Folge der königlichen Gnade! — entwickelt sich der Verein alsbald zusehends. Die Propaganda dringt unter einer verstärkten Direction und geübten Agenten in die dunkelsten Winkel. Besonders werden die Werkstätten von Aufhetzern umlagert, denn das Princip des Herrn Martin Bernard bewährt sich als trefflich: in der arbeitenden Classe, die leichtgläubig und äußern Eindrücken zugänglich ist, findet die aufständische Armee

ihre besten Soldaten. Um sie leichter unter eine unbeugsame Disciplin zu bringen, die man von ihnen fordert, beschließt man, das Ceremoniell der Aufnahme und die Lehren, in deren Namen die Gesellschaft arbeitet, schärfer zu bezeichnen. Man muß die Gemüther in heftiger Aufregung erhalten und es dahin bringen, daß das Gefühl der revolutionären Pflicht zum Fanatismus, die politische Feindseligkeit zur Raserei wird.

Das Formular der **Familien**, das wir mitgetheilt haben, dient dem neuen zur Grundlage; man wird aber sehen, daß das letztere eine viel größere Bitterkeit in den Ausdrücken und ein Gepränge zeigt, geeignet, einen stärkeren Eindruck auf Schwachköpfe zu machen. Hier folgt der Text, mit den Antworten, die der Aufzunehmende geben mußte, und die ihm, im Fall der Verlegenheit, von seinem Pathen eingegeben wurden.

Der Aufzunehmende wird mit verbundenen Augen eingeführt.

Der Präsident fragt, nachdem er sich dessen Namen vom Vorschlagenden hat sagen lassen:

„Bürger N. N., welches ist dein Alter? — Dein Handwerk? — Dein Geburtsort? — Dein Wohnsitz? — Welches sind Deine Existenzmittel? — Hast Du nachgedacht über den Schritt, welchen Du in diesem Augenblicke thust? über die Verpflichtung, die du übernimmst? — Weißt Du wohl, daß den Verräther die Todesstrafe trifft? — Schwöre also, Niemandem etwas von dem zu offenbaren, was an diesem Orte vorgehen wird!"

„Was hältst Du vom Königthum und von den Königen?"

„Daß es verabscheuungswerth ist; daß die Könige für das Menschengeschlecht eben so verderblich sind, als der Tiger für die andern Thiere."

„Wer sind die Aristocraten?"

„Die Geburts-Aristocratie wurde im Juli 1830 zerstört; gegenwärtig sind die Reichen die Aristocraten, die eine ebenso verzehrende Aristocratie bilden, als die erstere."

„Muß man sich begnügen, das Königthum zu stürzen?"

„Man muß alle und jede Aristocratie, alles und jedes Vorrecht vernichten, sonst wäre nichts gethan."

„Was müssen wir an die Stelle setzen?“

„Die Regierung des Volks durch sich selbst, das heißt die Republik.“

„Machen diejenigen, welche Rechte haben, ohne auch die Pflichten zu erfüllen, wie gegenwärtig die Aristocraten, einen Theil des Volkes aus?“

„Sie sollten keinen Theil desselben ausmachen; sie sind für den socialen Körper, was ein Krebsschaden für den menschlichen Körper ist. Die erste Bedingung der Genesung des Körpers ist die Vernichtung des Krebsschadens. Die erste Bedingung der Rückkehr des socialen Körpers in einen gerechten Zustand ist die Vernichtung der Aristocratie.“

„Wird das Volk unmittelbar nach der Revolution sich selbst beherrschen können?“

„Da der sociale Zustand vom Krebs zerfressen ist, so bedarf es, um zu einem gesunden Zustand zu gelangen, außerordentlicher Mittel. Das Volk wird eine Zeit lang einer revolutionären Gewalt bedürfen.“

„Kurz — was sind Deine Grundsätze?“

„Man muß das Königthum und alle Aristocratien ausrotten, die Republik an ihre Stelle setzen, das heißt die Herrschaft der Gleichheit. Um aber zu dieser Herrschaft zu gelangen, muß man eine revolutionäre Gewalt anwenden, die das Volk in den Stand setzt, seine Rechte auszuüben.“

„Bürger, die Grundsätze, die Du eben ausgesprochen, sind die einzig richtigen, die einzigen, welche die Menschheit zu dem Ziele führen können, das ihr gesteckt ist. Aber ihre Ausführung ist nicht leicht. Unsere Feinde sind zahlreich und mächtig, alle socialen Kräfte stehen zu ihrer Verfügung. Wir, Republikaner, — unser Name sogar ist geächtet — wir haben nichts, als unsern Muth und unser gutes Recht. Noch ist es Zeit, zu erwägen, welchen Gefahren Du Dich durch den Eintritt in unsere Reihen aussetzest. Dem Opfer des Glückes, dem Verluste der Freiheit, dem Tode vielleicht, — bist Du entschlossen, ihnen zu trotzen?“

„Deine Antwort ist uns ein Beweis Deiner Thatkraft. — Erhebe Dich, Bürger, und schwöre folgenden Eid:

„Im Namen der Republik — ich schwöre ewigen Haß allen Königen, allen Aristocraten, allen Unterdrückern der

Menschheit. Ich schwöre unbedingte Ergebenheit dem Volk, Brüderlichkeit allen Menschen, außer den Aristocraten; ich schwöre, die Verräther zu bestrafen; ich schwöre, mein Leben hinzugeben, selbst auf das Schaffot zu steigen, wenn dieses Opfer nothwendig ist, um die Herrschaft der Volkssouveränität und der Gleichheit herbeizuführen."

Der Präsident gibt ihm einen Dolch in die Hand.

„Möge ich mit dem Tode der Verräther bestraft, möge ich mit diesem Dolche durchbohrt werden, wenn ich diesen Eid breche. Ich unterwerfe mich, als Verräther behandelt zu werden, wenn ich die geringste Sache einem Individuum, welches es auch sey, selbst meinem nächsten Verwandten, wenn er nicht Mitglied der Gesellschaft ist, entdecke."

Nachdem der Neophyt geschworen, spricht der Präsident:

„Bürger, setze Dich, die Gesellschaft nimmt Deinen Eid entgegen; jetzt bildest Du einen Theil der Gesellschaft, — arbeite mit uns zur Befreiung des Volkes."

„Bürger, Dein Name wird unter uns nicht ausgesprochen werden; hier ist Deine Einschreibenummer im Atelier. — Du mußt Dich mit Waffen und mit Munition versehen. Das Comite, welches die Gesellschaft leitet, bleibt unbekannt bis zu dem Augenblick, wo wir die Waffen ergreifen werden. — Bürger, eine von Deinen Pflichten ist es, die Grundsätze der Gesellschaft zu verbreiten; wenn Du ergebene und verschwiegene Bürger kennst, mußt Du sie uns zuführen."

Bei diesen Worten wurde dem Aufgenommenen das Tageslicht wiedergegeben. —

Dieses Document spricht für sich selbst. Bemerken wir, daß der Verfasser, obgleich er einige allgemeine Formeln als Doctrin hinstellt, sich im Grunde doch nur an eine Sache hält: den Haß der niedern Classen gegen die Mittelclasse, die Eigenthümerin der Gewalt, zu reizen und bis zum Blute aufzustacheln. Was thut nun aber die Bourgeoisie in der modernen Gesellschaft? Offenbar repräsentirt sie die Tradition der Arbeit, der Sittlichkeit und der Ordnung, lauter Dinge, welche die Stärke der Staaten geworden sind. Kann man behaupten, daß zwischen ihr und dem Arbeiter eine Kluft ist, die sie mit einem eifersüchtigen Hochmuth, wie vormals der Adel, erweitert? — Jedermann weiß, das ist nicht der Fall.

Der bezahlte Arbeiter wird von einem Tag zum andern der bezahlende Arbeiter, denn weiter ist kein Unterschied, da auch der Herr sein mindestens ebenso schwieriges und oft viel verdrießlicheres Tagewerk hat. Wenn also die Häupter der Demagogie darauf ausgehen, diese friedliche, arbeitsame Classe, ohne Stolz, ohne Unduldsamkeit, diesen Mittelstand des Landes, welcher unstreitig seine Intelligenz und Macht ist, der Vernichtung preiszugeben, was anders könnte sie dazu bewegen, als ein eifersüchtiger Haß gegen Menschen, deren achtungswerthe Eigenschaften ihre anmaßende Nichtigkeit beschämen? Was anders könnte ihr Zweck seyn, als die Gewalt Denen zu entreißen, welche sie mit so vollem Rechte besitzen? — Diese Dinge sind so einleuchtend, daß es unnöthig seyn sollte, davon zu reden, und daß das Volk sie zu allererst einsehen würde, wenn nicht die Dünste einer einnehmenden Predigt seine Vernunft umnebelten.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Der republikanische Moniteur. — Der freie Mensch. — Herr Joigneaux. — Pulverwegnahme. — Geschicklichkeit des Comite der Jahreszeiten. — Präliminarien des 12. Mai. — Herr Barbès zaudert. — Wie Herr Blanqui ihn bestimmt. — Gegenbefehl zur Schlacht. — Wahl des Kampfplatzes.

Gegen das Ende des Jahres 1837 verliert Herr Huber, den wir schon im Complott von Neuilly gesehen haben, eine Brieftasche, in der man den Plan zu einer neuen Höllenmaschine gegen den König entdeckte; die beiden Hauptmitschuldigen waren Herr Steuble und Mademoiselle Laura Grouvelle. Herr Huber wurde zur Deportation verurtheilt, die beiden andern zu fünf Jahren Gefängniß. Man weiß, was später aus Herrn Huber geworden ist; Herr Steuble hat sich den Hals abgeschnitten; Mademoiselle Laura Grouvelle, die Bewunderin Alibaud's, ist wahnsinnig.

Ein Verschwörerproceß gibt gewöhnlich den Verschwörungen einen Schwung. Aber die Jahreszeiten bedurften keines Reizmittels; die Amnestirten waren darauf bedacht, der

Regierung dadurch zu lohnen, daß sie gewissenhaft an ihrem Untergang arbeiteten; die Propaganda der Vorstädte, mit außerordentlichem Eifer betrieben, trug ihre Früchte; die revolutionäre Ausrüstung ging aufs schönste von Statten.

Indessen gab es ungezügelte Geister, die sich sträubten, ihre Wichtigkeit in einer stummen Rolle zu vergraben, und die nur unter der Bedingung conspiriren wollten, daß sie von sich reden machten. Einige verbanden sich und faßten den Plan, in einem geheimen Journal das Wesentliche des revolutionären Gedankens ohne Scheu auszusprechen. Die Chefs billigten diese Uebertretung der Vorschrift nicht, aber man achtete nicht auf ihre Vorstellungen. Diese Dissidenten verschafften sich durch verschiedene Mittel, unter andern durch Diebstahl, Lettern zum Druck, versicherten sich eines Druckers, und ließen als Probe einige Gedichte erscheinen, von denen wir hier ein Muster folgen lassen:

> Demain le régicide ira prendre sa place
> Au Panthéon, avec les dieux.
> . . . .
> De vols, d'assassinats, eût-il l'âme flétrie,
> Il redevient sans tache et vierge d'infamie
> Dès qu'il se lave au sang des rois. *)

Diese Poesie wurde vom demagogischen Gesindel bewundert, und die geschmeichelten Verfasser beschlossen, ein fortlaufendes Blatt herauszugeben. Sie schleuderten den **republikanischen Moniteur** in die Welt, ein Werk der Finsterniß, welches in unbestimmten Zeiträumen, ohne Namen des Verfassers oder Druckers, aus einem unbekannten Laboratorium ausging, und unter der Blouse durch die demokratischen Schlupfwinkel wanderte. Nicht eine kühne Besprechung, nicht eine heftige Ueberzeugung fand man auf diesem Lappen grauen Papiers, abgezogen von Lettern, nicht viel besser als Schuhnägel, sondern nervöse Albernheit, krankhaft revolutionäre Ueberspannung. Die erste Nummer, welche das Datum des 3 frimaire, an XLVI (Nov. 1837) trug, drückte sich so aus:

*) Morgen nimmt der Königsmörder seinen Platz ein im Pantheon, neben den Göttern. .... Wäre auch durch Raub, durch Meuchelmord seine Seele befleckt, er wird wieder rein und frei von Schande, sobald er sich im Blute der Könige badet.

„Das Journal wird ohne eine von den fiscalischen Fesseln erscheinen, die der Freiheit des Gedankens durch die Renegaten von 1789 und 1830 angelegt sind. Wir werden gegen das Königthum sprechen; das Princip und die Form der Regierung angreifen; wir werden protestiren gegen die lächerliche Ehrfurcht für die Charte, für die, von den tricoloren Fettbäuchen gegen das Volk geschmiedeten Gesetze; wir werden die Rechtfertigung der politischen Handlungen, von den Dienern des Königs Vergehen und Verbrechen genannt, übernehmen; wir werden sogar ohne Bedenken zum Haß, zur Verachtung, zum Wechsel und zur Vernichtung der Regierung und der aristocratischen Classen aufreizen; wir werden mit einem Worte Alles thun, was durch die **heilsamen** Septembergesetze bei Meidung einer Geldbuße, des Gefängnisses und der Guillotine verboten ist."

Die zweite Nummer erscheint im December und ist an die jungen Leute gerichtet; sie gibt ihnen leise Andeutungen, geeignet, sie auf die Galeeren oder Schaffot zu bringen.

„Jeder von Euch ist auf einer unermeßlichen Schaubühne, wo es nur von ihm abhängt, eine große Rolle zu spielen, jener Schaubühne, wo so viele Brutus und Alibauds schon ihr Gedächtniß allen Jahrhunderten der Welt überliefert haben, indem sie die Tyrannei hinschlachteten oder zu schlachten suchten."

Der **republikanische Moniteur** hätte sich **Moniteur des Königsmords** nennen können; die Ermordung des Königs kehrt darin unaufhörlich wieder als die Hauptpolitik des Verfassers. In der sechsten Nummer, diesem Gegenstand speciell gewidmet, liest man obenan folgende drei Sätze:

„Man stellt einen König nicht vor Gericht, man tödtet ihn." (Billaud-Varennes.)

„Man kann nicht schuldlos regieren." (Saint-Just.)

„Der Königsmord ist das Recht des Menschen, der sich nur durch seine Hände Gerechtigkeit verschaffen kann." (Alibaud.)

Die siebente Nummer beschäftigt sich mit dem Proceß Huber's, der „in Folge der Zeugenaussagen ehrloser, von den Galeeren ausgespiener und dem in den letzten Zügen liegenden Königthum zu Hülfe geeilter Leute" verurtheilt worden sey.

Der republikanische Moniteur stirbt von selbst bei der achten Nummer. Es wurden einige hundert Exemplare abgezogen, unter die Hausthüren und in die Werkstätten geworfen, besonders aber von den Gruppen der Jahreszeiten mit Begierde gelesen und verschlungen. Die Unglücklichen, welche diese Gesellschaft bildeten, glaubten, der rasendste Patriotismus sey der beste, und klatschten entzückt Beifall. Das Comite sah zwar diesen Erfolg nicht sehr ungern — indessen förderte doch diese Zeitung seine Pläne wenig. Man sah ein, daß das Publicum einer solchen Aufklärung nicht bedürfe. In der That konnte die Errichtung einer solchen Republik, wie man sie durchblicken ließ, nur Wenigen behagen. Es gelang, dieß den Directoren des trefflichen Blattes begreiflich zu machen, und die Herausgabe wurde aufgegeben, oder vielmehr dasselbe in ein neues umgewandelt, welches den Titel des frühern Journals von Herrn Babeuf: **Der freie Mensch**, annahm. Die Redacteure blieben dieselben und die Grundideen wurden nicht modificirt; nur die Form sollte etwas gemildert werden. Das beweist die erste Nummer, indem sie sagt: „Im Interesse der Principien selbst wird man es vermeiden, dumme Vorurtheile mit zu großer Heftigkeit zu verletzen." In der That fing **der freie Mensch** an, weniger von blutigen Thorheiten zu reden, begann aber mit einer Reihe nicht minder gehässiger Aufreizungen. Anstatt zum Meuchelmord anzutreiben, trieb er zum Raub und zur Verheerung. Die vierte Nummer enthält folgende Apostrophe: „Krieg auf den Tod, zwischen Euch, die im schamlosesten Müssiggang schwelgen, und uns, die so lange schon dulden! Die Zeit rückt heran, wo das Volk mit den Waffen in der Hand fordern wird, daß ihm sein Gut zurückgegeben werde. Denn was der Reiche besitzt, ist fast immer nur die Frucht des Raubes."

Nach tausendfältigen Nachforschungen entdeckte die Polizei endlich den Schlupfwinkel des aufwieglerischen Flugblattes. Es war eine Portierzelle, deren Inhaber, Herr Fomberteaux Vater, zur Herausgabe behülflich war. Der Hauptredacteur war Herr Fomberteaux Sohn, Schuhmacher seines Handwerks; seine Mitarbeiter die Herren: Joigneaux, gegenwärtig Volksvertreter, Minor-Lecomte, welcher die Witwe Pepins heirathete,

Guillemin und Houdin. Diese fünf Volksschriftsteller wurden jeder zu fünf Jahren Gefängniß und fünf Jahren scharfer polizeilicher Aufsicht verurtheilt.

Angeschürt durch den unermüdlichen Eifer ihrer Chefs, durch das Journal der Herren Fomberteaux, Joigneaux rc. zum Glühen gebracht, tritt die Gesellschaft der Jahreszeiten um die Mitte des Jahres 1838 in einen Zustand der Ueberreizung, welcher das Comite zwingt, die endliche Entwickelung vorzulegen. Es war bestimmt, daß die Mitglieder weder Depots von Waffen noch Munition anlegen, und jedes von ihnen nur suchen sollte, seinen persönlichen Bedarf zu haben, indem das Comite versprach, Maaßregeln zu ergreifen, um Jedermann zur Stunde des Kampfes zu bewaffnen und mit Kriegsbedarf zu versehen. Ungeachtet dieser Weisung kamen allzu eifrige Mitglieder wieder auf die alte Methode zurück: sie legten Pulverdepots an und gossen Kugeln. Das war eine neue Beute für die Polizei. Eines Morgens wird bei Herrn Rouyon, secundärem Chef der Gesellschaft, von einem Commissär Nachsuchung gehalten, und Herr Rouyon sammt eilfhundert Patronen, die man in seiner Wohnung weggenommen, nach der Präfectur befördert. Wenige Tage später geht man zu Herrn Dauguy, der wegen eines bei ihm gefundenen Vorraths von Pulver gleichfalls zur Rechenschaft gezogen wird. Fast zu derselben Zeit erfährt man, daß ein Kupferstecher des Palais-Royal, Herr Raban, sein Haus in ein wahres Arsenal umgewandelt hat; man dringt mit Gewalt ein und bemächtigt sich eines Vorraths von zehntausend Kugeln, sowie einer großen Quantität Pulver und schon fertiger Patronen. Während die Wegnahme vor sich geht, kommen die Herren Dubosc und Lardon mit neuen Packen von Munition an; Alles, Menschen, Pulver und Kugeln, wird in Sicherheit gebracht.

Diese Beschlagnahmen veranlassen Processe, die nur die Aufregung der Sectionäre vermehren. Das Comite weiß, daß der Drang heftig werden wird und ein bestimmtes Versprechen nothwendig ist, um das Ungestüm aufzuhalten. Man steht am Ende des Jahres 1838. Das Comite erklärt, daß der Winter eine ungeeignete Zeit zum Aufstande sey, daß außerdem noch einige Monate zu den Vorbereitungen

unerläßlich wären, daß aber im Frühjahr alle Anordnungen getroffen seyn würden, um eine Schlacht zu liefern. Diese Entscheidung beruhigt die Exaltirten. Man betreibt die Propaganda mit neuer Kraft; die Aufnahmen vermehren sich; häufige Musterungen gewöhnen die Leute an Disciplin — auf allen Seiten verdoppelt man die Thätigkeit.

Seinem Versprechen gemäß beschäftigt sich das Comite in den ersten Monaten des Jahres 1839 mit den Vorbereitungen zum Kampfe. Die Fabrikation des Pulvers ist zu gefährlich, es wird beschlossen, dasselbe von den Kaufleuten zu beziehen. Man gibt Befehl in den Gruppen, daß die einigermaßen wohlhabenden Bürger in kleinen Portionen und in verschiedenen Läden Pulver kaufen sollen, um kein Aufsehen zu erregen. Obgleich diese Contribution ergiebig ausfällt, so ist diese Maaßregel doch bei der Armuth der meisten Mitglieder, die bloße Arbeiter sind, unzureichend. Herr Barbès, Herr Dubosc vom **Volksjournal** und Andere legen hierauf zusammen und bilden einen Fond, den man sichern Leuten mit dem Auftrage zustellt, den Ankauf fortzusetzen. So gelingt es, den Vorrath zu vervollständigen. Das Pulver wird den revolutionären Agenten übergeben, die es unter sich vertheilen und aus ihren Gruppen erprobte Leute aussuchen, um Patronen zu machen.

Was die Waffen betrifft, so übernahm es das Comite, solche im Augenblick des Angriffs zu liefern, und es macht ebenfalls Anstalt, Wort zu halten; aber um sich keinem Ueberfall auszusetzen, vermeidet es, sie zum Voraus zu sammeln. Im Verein finden sich einige **Wochen**, bestehend aus jungen Leuten der Schulen oder der Presse, ein Ueberrest der Bourgeoisie, der sich in diese Armee von Leuten der Vorstädte verirrt hat; sie besitzen Anstand und können leichter gewisse Aufträge besorgen, welche gegen ihre Mitbrüder in der Blouse Verdacht erregen würden. Diesem Stab vertraut man das Geschäft, auszukundschaften, wo Flinten zu bekommen sind. Zu diesem Zweck gehen sie in verschiedene Waffenhandlungen, stellen sich, als wollten sie Einkäufe machen, und während man sie mit dem Handel beschäftigt glaubt, merken sie sich den Inhalt des Ladens, den Zustand der Waffen und die Oertlichkeiten.

Alles dieses geschieht mit kaltem Blute und Geschicklichkeit. Die Polizei hat Kunde von den Umtrieben, weiß, daß man Pulver kauft und daß man die Läden der Waffenhändler besichtigt, kann aber Niemand auf der That ertappen. Was den Aufstand betrifft, so sieht sie ihn heranbrechen, sie vermuthet, daß er nahe sey; aber das Geheimniß liegt in den Händen der drei Chefs, welche es Niemandem mittheilen, und überdieß, wenn sie auch einen Zeitpunkt für die Bewegung angegeben, doch noch keinen Termin bestimmt haben und eine Veranlassung abwarten, um sich zu entschließen.

Diese Verschwörung der **Jahreszeiten** ist vielleicht neben derjenigen des General Mallet, die erstaunenswertheste dieses Jahrhunderts; sie ist die einzige seit **1830**, welche die Regierung unversehens überraschte. Sie hat ihre letzte Losung zum Losschlagen bis ans Ende bewahrt. Obgleich bekannt, hat sie ihre Stunde festsetzen und ihren Angriff machen können, ohne daß die Polizei benachrichtigt wurde.

Ihre so jämmerliche Niederlage beweist recht, was wir schon gesagt haben, nämlich, daß die Volksverschwörungen, selbst die am besten angelegten, ihren Zweck nicht erreichen können, und daß keine Revolution von ihnen herrührt. Die **Volksfreunde**, die **Menschenrechte** haben unter freiem Himmel conspirirt, und ihre vorhergesehene Explosion hat die Regierung in starkem Vertheidigungszustand gefunden. Die **Jahreszeiten** haben ihre Mine im Verborgenen gelegt und sie wie einen Donnerschlag springen lassen; aber wenn sie die Regierung in Staunen versetzten, so haben sie die Bevölkerung nicht minder überrascht; der größte Theil der Republikaner selbst ist verdutzt gewesen. Die Folge davon war, daß dieser Versuch, von Allen unvorhergesehen, nirgends eine Unterstützung fand, und inmitten der Gleichgültigkeit der Einen und des Unwillens der Andern fehlschlug.

Herr Barbès, welcher Gutsbesitzer im Departement de l'Aude ist, erholte sich auf seinem Landsitze, als im Monat März **1839** ein Brief des Herrn Blanqui ihn zurückrief. Herr Barbès machte sich auf den Weg, unter dem Vorwand, daß er eine Reise in die Provinz machen wolle, wohin ihn ein Freund rufe, und kam auch wirklich bis Narbonne; aber dort kehrte er plötzlich wieder um und ging direct nach Paris.

Herr Blanqui theilte ihm umständlich die Lage mit: die Leute hätten die Losung zu einem Kampf für den Frühling bekommen; sie rechneten mit Bestimmtheit darauf; ungeduldiges Murren lasse sich schon vernehmen. Die Gesellschaft wäre in bester Disciplin und voll Vertrauen zu ihren Chefs; aber ihre Stiftung datire seit drei Jahren; ein längeres Warten könnte von einem Tag zum andern eine Auflösung herbeiführen. Die Vorbereitungen seyen getroffen; man habe Patronen, um die Leute reichlich zu versehen; auch hinlängliche Waffenniederlagen seyen ausfindig gemacht. Um die Regierung zu überraschen, müsse man das alte Verfahren vermeiden, nicht eine bestimmte Gelegenheit, ein Fest oder eine Feierlichkeit benutzen, sondern sich bloß in den Mittelpunkt günstiger Umstände versetzen. Diese Bedingung biete sich jetzt dar: eine ministerielle Krisis, über alle Erwartung verlängert, beschäftige das Publicum lebhaft und hemme die Thätigkeit der Regierung. Es handle sich also nur darum, den Tag zum Ausbruch des Kampfes zu bestimmen.

Herr Barbès kam an in der Erwartung eines nahen Kampfes; die Vorsichtsmaaßregeln, die er bei seiner Rückkehr nach Paris gebraucht hatte, zeugen dafür. Indessen, tapferer als seine Collegen, die Herren Blanqui und Martin Bernard, wollte er erst nach ernster Erwägung sich verbindlich machen, zumal er wußte, daß er nicht im Stande sey, zurückzutreten, nachdem er sein Wort gegeben. Er zeigte also nicht die Hitze, die seine Freunde erwarteten; er machte sogar Einwendungen, die nicht von großem Vertrauen auf den Erfolg zeugten: die Gesellschaft zähle im Ganzen nur ungefähr zwölfhundert Mitglieder; die neuerdings gehaltenen Musterungen erlaubten nur auf zwei Drittel dieser Summe zu rechnen — sey dieses genug, um sich in einen Kampf einzulassen? Ja; um den Sieg davon zu tragen? Nein. Wie sey die Stimmung des Pariser Volkes, welche Betheiligung sey von ihm zu erwarten? Das wäre die Frage.

Man antwortete: die Bevölkerung würde sich erheben; Alles spreche dafür, daß man sicher auf sie rechnen könne. Herr Barbès sah darin nur eine Behauptung, die durch nichts bestätigt werde. Aber Herr Blanqui, verzehrt von

wilder Ungeduld und begierig, mit einer Regierung in's Handgemenge zu kommen, welche er für seinen persönlichen Feind betrachtete, wußte, wie er die Bedenklichkeiten seines Collegen beseitigen konnte:

„Einen Punkt" — sagte er — „vergissest Du; unsere Ehre als Chefs ist verpfändet. Wenn wir den Kampf aufschieben, ist diese Ehre verloren; wir gelten für Feige oder Verräther, und unsere Leute zerstreuen sich."

Herr Barbès erwiderte kein Wort; seine Zustimmung war gegeben.

Dieses ereignete sich in der Mitte des Monats April. Sofort veranstalteten die drei Mitglieder, in ihrer Eigenschaft als revolutionäre Agenten, eine allgemeine Musterung der Sectionen. Jeder **Monat**, zusammenberufen durch seinen **Juli** bei einem Weinhändler, wurde streng visitirt durch die obern Chefs. Mehrere von diesen Zusammenkünften hatten bei Herrn Charles, Straße Grenelle-Saint-Honoré statt, welcher selbst den Grad als **Frühling** hatte; das waren die **Jahreszeiten** des Herrn Barbès. Dieser Chef kam dahin, zählte die Anwesenden und regte durch eine kurze Anrede seine Leute auf, ohne ihnen etwas von dem Geheimniß mitzutheilen.

„Ihr wißt," sagte er — „daß, wenn das Comite Euch ruft, dieß seyn kann, um zur That zu schreiten; zu jeder Stunde ist es daher Eure Pflicht, bereit zu seyn. Das Comite hat eine große Verantwortlichkeit, es wird dieselbe rechtfertigen; aber jedes Mitglied ist gleichfalls seinen Chefs gegenüber verantwortlich; Jeder thue seine Pflicht im Augenblick, wo er gerufen wird, das Comite wird die seinige thun."

Das Ergebniß dieser Musterung schien befriedigend — der Effectivbestand war bedeutend und jede Gruppe voll Entschlossenheit. Herr Barbès faßte Hoffnung; er hatte über tausend Menschen gesehen, rauh und disciplinirt, die ihm versprochen hatte, auf das Signal zu marschiren; er rechnete darauf, sie Alle auf dem Platze zu finden. Seine beiden Collegen, welche der Geist des Hasses und der Ohnmacht zum Kampf spornten, theilten seine Illusionen nicht. Sie wußten, daß Viele von diesen Unglücklichen, die aus Schwärmerei oder Eigendünkel sich an einer furchtbaren Unternehmung

betheiligt hatten, im entscheidenden Augenblick nicht erscheinen und die Last des Kampfes einer kleinen entschlossenen Truppe überlassen würden; allein das reichte ihnen hin. Sie rechneten auf die Bestürzung, in die sie die Bevölkerung versetzen würden, und auf die Einnahme eines Hauptpunktes, von wo aus sie die Ereignisse abwarten wollten. Und sodann war es ohnehin eine eingegangene Wette — man mußte sie halten.

Die ministerielle Krisis dauerte fort. Herr Blanqui, welcher glaubte, daß eine republikanische Explosion die Regierungsgewalt in Verwirrung finden werde, bestimmte seine Collegen, den Tag zur Schlacht zu beschleunigen. Da man unvermuthet angreifen wollte, so erkannte man, daß Sonntags, zur Zeit, wenn die Stadtbewohner Paris verlassen haben, der günstigste Augenblick wäre. Noch ein zweiter Grund veranlaßte, daß man einen Ruhetag vorzog: es lag im Plan des Herrn Blanqui, direct einen Centralpunkt einzunehmen, wo man sich stark verschanzen und wohin man den Generalstab des Aufstandes verlegen könnte. Dieser Punkt war die Polizeipräfectur. Nun berechnete man, daß am Sonntage wegen der Abwesenheit der Angestellten und der Einsamkeit der Amtsgebäude eine Ueberrumpelung viel leichter seyn würde. Dem zufolge wurde die Bewegung auf Sonntag den 5. Mai beschlossen.

Die revolutionären Agenten befahlen den **Frühlingen**, die **Jahreszeiten** zu einer neuen strengen Musterung zu versammeln, sie erinnernd, daß bei dieser Zusammenkunft die größte Pünktlichkeit beobachtet werden müsse. Einige von diesen **Frühlingen**, die Herren Meillard, Nettré, Dubosc vom **Volksjournal**, Charles, besaßen das ganze Vertrauen der Chefs und konnten errathen, um was es sich handle; allein auch gegen sie hatte man das entscheidende Wort nicht ausgesprochen. Die drei Mitglieder des Comite hatten geschworen, ihr Geheimniß bis zum letzten Augenblick zu bewahren.

Die Gruppen sollten sich um Mittag an einer Menge verschiedener Punkte versammelt halten und Befehle erwarten. Jeder war an seinem Posten; der **Sonntag**, an der Spitze seiner **Woche**, erwartete Instructionen vom **Juli**, dieser erwartete solche vom **Frühling**. Gegen 1 Uhr zeigt man an,

das Comite sey mit dem Eifer der revolutionären Armee zufrieden und werde nächstens eine neue Zusammenberufung veranstalten, wo es darauf rechne, wieder denselben Diensteifer zu finden. Für diesen Tag habe es weiter nichts mitzutheilen.

Dieß war offenbar ein Gegenbefehl — veranlaßt durch eine Verlegung der Regimenter, welche man für die folgende Woche ankündigte. Der Straßenkrieg, wie jeder andere, erfordert Kenntniß des Terrains — diese Erfahrung ist es, was die alte Municipalgarde auf dem revolutionären Schlachtfelde so furchtbar machte. Man rechnete darauf, daß neuerdings angekommene Truppen sich in ihren Bewegungen verwickeln und dem Aufstand vortheilhaft seyn würden.

Um die Mitte der Woche begannen die Zusammenberufungen wieder. Diese Versammlungen Schlag auf Schlag ließen ein Ereigniß errathen, aber die Verschwiegenheit der Chefs war noch immer dieselbe, und das Wissen der Gruppen war daher nur auf Vermuthungen beschränkt.

Das Comite hatte Patronen anfertigen lassen, zur Hälfte für Jagdbüchsen, zur Hälfte für Infanteriegewehre; die drei Mitglieder vertheilten sie unter sich und suchten diese Vorräthe in die Nähe des Angriffspunktes zu schaffen. Dieser Punkt war, wie gewöhnlich, im Innern von Paris, in einem volkreichen und verwickelten Quartier. Die bei den Waffenhändlern gemachten Besuche hatten ergeben, daß man mit dem Lager von Lepage, Straße Bourg-l'Abbé, die ganze Gesellschaft bewaffnen könnte; dieser Ort, dessen Lage überdieß sehr günstig war, wurde zum allgemeinen Sammelplatz gewählt. Jeder Chef ließ daher sein Arsenal in die Umgegend bringen.

Vor diesen Anordnungen hatte das Comite Sorge getragen, alle seine Leute wieder zu versammeln und die Abwesenden einzuberufen. Unter der Zahl der Letzteren war ein junger Mensch, damals in Angers, an den einer seiner Freunde einen Brief schrieb, in welchem folgende Zeilen vorkamen: „Ich habe erfahren, daß Du endlich Deine Blicke nach Sonnenaufgang richtest, nach der Seite dieses Gestirns der Welt, von dem ich im Augenblick die Ehre habe, ein erhabener Strahl zu seyn; beeile Dich, wenn Du es nicht willst sichelförmig abnehmen sehen, ohne dem Feste beizuwohnen;

denn Alles sagt mir, daß sich hier ein Tag des Jubels und der Aufregung vorbereitet, wo wir uns im Duft des Schießpulvers werden berauschen können." Jämmerliches Kauderwelsch! das den Ideengang dieser Unglücklichen charakterisirt. Man ersah aus jenem Briefe, daß der Empfänger, fast noch ein Kind, Namens Marechal, ganz neuerdings in die Reihe der Verschworenen gezogen worden war; er entsprach dem Ruf, sich in Paris einzufinden, und wurde eines der ersten Opfer des Aufstandes. Wie sehr muß seine Familie Diejenigen segnen, welche ihn in diesen abscheuwürdigen Hinterhalt gelockt haben.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Die Chefs der Jahreszeiten und ihr Stab. — Inspection des Herrn Blanqui. — Alles ist bereit. — Ruf zu den Waffen. — Der Laden Lepage's. — Man fragt nach dem Comite. — Verlegenheit des Herrn Blanqui. — Herr Barbès. — Der Posten am Justizpalast. — Proclamation. — Der Galeerenzüchtling Mialon. — Herr Tisserant. — Verdächtiger Muth mehrerer Chefs.

Sonntag, den 12. Mai, gegen Mittag waren die Gruppen versammelt, in den Sälen der Weinhandlungen oder in Privatwohnungen, in den Umgebungen der Quartiere Saint-Denis und Saint-Martin. Der Zweck der Zusammenkunft war unbekannt. Um ein Uhr machten die Frühlinge bekannt, daß Befehl vom Comite da wäre, die Leute in den Straßen Bourg-l'Abbé und Neuve-Bourg-l'Abbé massenhaft aufzustellen. Keine weiteren Instructionen — Nichts, was das Geheimniß der Chefs verrieth.

Zu derselben Stunde, wo der Befehl den Gruppen mitgetheilt wurde, erwartete eine von den Wochen, welche, wie oben bemerkt, aus jungen Leuten von besserem Stande zusammengesetzt war, ebenfalls Instructionen in einem Caffeehaus der Straße Mandar, an der Ecke der Straße Montorgueil. Unter ihnen waren Herr Napoleon Gallois, Redacteur des Volksjournals; Herr Noyer, Eigenthümer; Herr Dupoty, Literat, und mehrere Andere. Sie sahen die Herren

Barbès, Blanqui, Martin Bernard, Guignot, Meillard und Nettré ankommen. Herr Blanqui wendete sich an die jungen Leute, und sagte ihnen, sie starr ansehend:

„Ihr wißt, um was es sich handelt: wir wollen's loslassen.“

Da man diese Worte nicht recht verstand, setzte er hinzu:

„Ja, in einem Augenblick schlagen wir uns.“

Das war deutlich. Man antwortete, daß man sich verpflichtet habe, zu gehorchen und bereit wäre. Das Comite, die Frühlinge und die Gruppen gingen, nachdem sie einen Augenblick geplaudert, mit ruhiger Miene fort; sie begaben sich, in drei Fractionen zertheilt, in das Caffeehaus, welches die Ecke der Passage Bourg-l'Abbé und der Straße dieses Namens bildet. Hundert Schritte höchstens trennten sie noch von Lepage's Laden und dem Sammelplatz. Dort entfernte sich Herr Blanqui, um eine letzte Inspection vorzunehmen. Seine zwei Collegen und ihre Gefährten ließen Bier bringen und knüpften eine Unterhaltung über gleichgültige Dinge an, versuchend, die Kaltblütigen zu spielen; Jedermann schwatzte mit einer Miene von Heiterkeit, welche leicht das Gezwungene verrieth. Herr Barbès allein sprach natürlich, ohne eine Freude zu heucheln, welche nicht zeitgemäß war, aber auch ohne eine Furcht blicken zu lassen, die er nicht empfand; er hatte die Ruhe eines muthigen Mannes.

Gegen halb drei Uhr kehrte Herr Blanqui zurück.

„Alles geht gut!“ sagte er — „keine Katze regt sich.

Er hatte eben die Umgebungen der Polizeipräfectur untersucht, wo wirklich Ruhe und Sorglosigkeit herrschte. Herr Delessert war in diesem Augenblicke beim Wettrennen auf dem Marsfelde.

Die drei Chefs und ihre Lieutenants traten aus dem Caffeehaus und befanden sich nun in der Mitte eines Haufens, der sich zusehends vergrößerte; kleinere Gruppen rückten von sechs Ausgängen heran, deren Mittelpunkt dieser Platz war. Die zur Versammlung festgesetzte Stunde war schon vorbei; Alle, die kommen wollten, waren jetzt da. Wer die Köpfe einer verwirrten Masse zu zählen versteht, würde die Zahl der anwesenden Sectionäre auf fünf bis sechs hundert angegeben haben — das war ungefähr die Stärke dieser Armee

von Republikanern, welche gegen die Regierung eine Schlacht liefern wollten.

Jedermann wußte in diesem Momente, um was es sich handelte; Einige hatten es auf dem Wege nach dem Sammelplatz, Andere auf dem Kampfplatz selbst erfahren. Man sah nachdenkliche und unruhige Gestalten, aber die Meisten zeigten Munterkeit und Energie.

Jetzt war es Zeit für die Chefs, sich ihrem ausdrücklichen Versprechen gemäß zu erkennen zu geben; aber sie wußten wohl, daß man auf gewichtige Männer rechnete, und da eine Täuschung zu dieser Stunde Alles verderben konnte, versuchten sie darüber hinwegzuschlüpfen, indem sie den Angriff beschleunigten. Gewöhnliches Betragen der Leute, welche die starken Ausdrücke der Rechtlichkeit nur im Munde führen, aber mit schamloser Zweideutigkeit zu Werke gehen.

Kaum mitten unter der Menge, welche mit unruhigem Blick und fieberhafter Seele wartete, hob Herr Martin Bernard die Arme in die Höhe und rief mit starker Stimme: „Zu den Waffen!" Seine beiden Collegen und die kleine Gruppe, die sie begleitete, wiederholten den Ruf, und Alle stürzten nun auf den Laden Lepage's, der vor ihnen war. Ein Fahrthor diente zum Eingang; es stand offen und man drang ohne Widerstand in den Hof. In Abwesenheit des Waffenhändlers weigert sich ein Diener, welcher die Schlüssel hatte, diese auszuliefern. Man mußte die Thüre einschlagen, um zur Waffenniederlage zu gelangen. Die Herren Barbès und Blanqui leiteten diese Operation, die nicht lange dauerte; sogleich nach dem Eintritt öffneten sie die auf die Straße gehenden Fenster und fingen so die Vertheilung an. Während dieser Zeit wurde Herr Martin Bernard, genauer mit den Sectionären bekannt, von ihnen befragt und aufgefordert, die Namen der Chefs zu nennen. Er fühlte, daß es jetzt nicht mehr möglich sey, länger zu zaudern, und antwortete, indem er dabei auf seine Collegen zuschritt:

„Das Comite sind wir! Wir stehen an Eurer Spitze, wie wir es versprochen haben. Es sind noch andere Mitglieder, die eine Proclamation bekannt machen wird."

Das erwartete man nicht. Mehr als Ein Verschwörer trat enttäuscht bei Seite, entschlossen, die Wendung der Dinge

abzuwarten, ehe er mitkämpfte. Fünf bis sechs hundert Mitglieder der Gesellschaft erschienen auf dem Platz, drei hundert höchstens griffen zu den Waffen; die Uebrigen trennten sich nach und nach, suchten das Weite und verschwanden.

An demselben Morgen des 12. hatte Herr Meillard, welcher für die Munition der Truppe des Herrn Martin Bernard sorgte, in die Straße Bourg-l'Abbé zu einem seiner Leute, Namens Bonnet, einen großen Koffer voll Patronen bringen lassen; sogleich nach erhobenem Kriegsgeschrei wurde der Koffer heruntergeholt, geöffnet und der Inhalt unter die Betreffenden vertheilt. In demselben Augenblick kam ein Juli, Herr Brocard, ein Packer, mit einem Kasten unter dem Arm. Man bildete einen Kreis um ihn, da man glaubte, es handle sich abermals um Austheilung von Patronen; allein der Juli zog gravitätisch ein Theatercostüm hervor, welches er zum Staunen seiner Cameraden anlegte.

Während dieser Zeit waren die Flinten aus Lepage's Fenster unter das Gewühl hinabgereicht oder hinabgeworfen; man drängte sich darum und um mehr als eine gab es einen wüthenden Streit.

Nach Verlauf einer Stunde der Unordnung, des Geschreies und Tobens waren die Waffenlager geleert; einige Chefs hatten während dessen, um die Ungeduld der Gruppen zu beschwichtigen, den **Gesang der Abreise** angestimmt. Nun erschienen die drei Mitglieder des Comite wieder auf der Straße, ihre Leute musternd, deren Zahl sich sehr verringert hatte. Viele waren verschwunden, und unter diesen gewisse sorgsame Patrioten, die nicht vergaßen, Lepage's Waffen mitzunehmen; es waren kostbare Flinten oder Pistolen, aus welchen man einen hübschen Gewinn ziehen konnte.

Herr Barbès, umringt von Leuten, denen es an Munition fehlte, trat an ihre Spitze und eilte nach der Wohnung der Frau Roux, Straße Quincampoix, wo er die Patronen seines **Jahres** deponirt hatte. Diese Frau, welche die Bedeutung und den Zweck des Vorraths nicht kannte, war abwesend. Man schlug die Thüre ein und nahm die Kiste mit, deren Inhalt die Truppe reichlich versah. Herr Barbès kam sogleich wieder in die Straße Bourg-l'Abbé, um sich mit seinen Collegen zu besprechen. Er fand hier nur noch

Herrn Blanqui, ganz verstört und keuchend unter einer Bande zappelnd, welche über Verrath schrie und behauptete, daß hier weder ein Comite, noch ein Plan sey, und daß man die Patrioten zur Schlachtbank führen wolle. Herr Barbès betrachtete eine Minute mit finsterem Auge diese Scene, die ihm einen Abgrund zeigte; dann seinen Entschluß fassend, rief er den beherzten Leuten zu, ihm zu folgen, und zog mit einer kleinen Truppe nach der Polizeipräfectur. Er gelangt bald über die Brücke Notre-Dame auf den Blumenmarkt, wo er anhält, um die Gewehre laden zu lassen; nachdem dieß geschehen, geht er geradezu auf den Posten am Justizpalast los, der in der Nähe ist. Ein Arzt, Herr Levraud, hatte die Leute auf der Wache benachrichtigt, sich gefaßt zu machen, da ein Corps von Aufständischen herankäme. Aber diese Insurrection war etwas so Unerwartetes und Auffallendes, daß man Mühe hatte, dem Gerücht Glauben zu schenken, das sich zu verbreiten anfing. Soviel ist gewiß, daß der Chef des Postens, ungeachtet des erhaltenen Winkes, es nicht der Mühe werth hielt, seine Abtheilung laden zu lassen.

Herr Barbès wendet sich gegen die eiligst herausgetretene Wache und fordert sie auf, sich zu ergeben und die Waffen zu strecken. Der Officier, Herr Drouineau, antwortet nach Pflicht. Man parlamentirt eine Minute, dann legen die Insurgirten plötzlich die Flinten an — Schüsse krachen, und der Chef des Postens, sammt der Hälfte seiner Mannschaft, sinkt tödtlich getroffen zu Boden. Man stürzt sich auf die Uebrigen, umringt und entwaffnet sie.

Die Anklage hat Herrn Barbès die Ermordung des unglücklichen Drouineau zur Last gelegt — Herr Barbès hat geläugnet. So wie wir Herrn Barbès kennen, glauben wir, daß sein Wort einige Achtung verdient; aber wenn auch der Schuß nicht von seiner Hand kam, so kam er doch von der Hand eines seiner Leute, und das ist schon eine schwere Verantwortung. Ich muß weiter bemerken, daß in einer Proclamation, von der sogleich die Rede seyn wird, dieser Chef sich zu einer Lüge hergegeben hat; dieß geschah, wir bezeugen es, vor der Gefahr und in einem Interesse, das ihn nicht persönlich betraf. Vielleicht ist es wahr, daß Herr Barbès in der Stunde der Gefahr und wenn er nur sich zu ver-

theidigen hat, nicht lügt. Barbès besitzt den Stolz und die fanatische Energie gewisser Häuptlinge wilder Völkerstämme, von denen uns Coopers Werke erzählen. Man möchte sogar glauben, daß er sich diese zum Musterbild genommen habe. Vor dem Pairshof antwortete er, als man ihn aufforderte, sich über die gegen ihn erhobenen Anklagen zu erklären: daß der besiegte Wilde seinen Kopf zum Scalpiren hinhalte und sich nicht entschuldige. Der Generaladvocat hatte Recht, wenn er sagte, daß Barbès durch die Vergleichung mit einem Wilden sich sehr treffend bezeichne.

Nach der Ermordung und Entwaffnung der Mannschaft des Postens stürzte man auf die Polizeipräfectur. Aber schon hatte die Kunde sich verbreitet, und die wenigen disponibeln Leute hatten eine Vertheidigung vorbereitet, welche den Platz gegen einen Ueberfall sicherte. Eine kleine Truppe Insurgirter feuerte einige Schüsse in der Jerusalemstraße ab; das war Alles. Man wagte nicht, einen regelmäßigen Angriff zu versuchen.

Herr Barbès zog nun seine Leute zusammen und begab sich nach dem Rathhause, dessen Posten, aus Nationalgarde bestehend, nicht stark genug besetzt war. Denn in diesem Augenblick wußte die Bevölkerung von Paris noch nichts vom Aufstand. Einige Officiere und die Schildwache, die sich der Truppe von Aufrührern allein gegenüber befanden, hielten die Vertheidigung für unmöglich — sie streckten die Waffen. Alsbald stieg der republikanische Chef auf die Treppe vor dem Hotel, und verlas folgende Proclamation, derrn Zuhörer nur die Stürmenden und einige Gruppen von Neugierigen bildeten:

„Zu den Waffen, Bürger!

„Die verhängnißvolle Stunde hat für die Unterdrücker geschlagen.

„Der feige Tyrann in den Tuillerien lacht über den Hunger, der die Eingeweide des Volkes zernagt — aber das Maaß seiner Verbrechen ist voll. Endlich wird nun die Strafe hereinbrechen.

„Das verrathene Frankreich, das Blut unserer erwürgten Brüder schreit zu uns und fordert uns auf zur Rache. Sie soll furchtbar seyn, denn sie hat zu lange gezögert! — Untergehen soll endlich die Ausbeutung, und die Gleichheit

Herrn Blanqui, ganz verstört und ken Königthums
zappelnd, welche über Verrath sch .rung hat Mili-
hier weder ein Comite, noch ei .n. Diese Chefs
die Patrioten zur Schlachtbank ihnen; sie werden
betrachtete eine Minute mi
die ihm einen Abgrund zeig
rief er den beherzten Leu .mmandanten; Barbès,
einer kleinen Truppe n .rd, Rettré, zu Divisions-
bald über die Brück .ichen Armee.
wo er anhält, um d - und Deine Feinde werden ver-
geschehen, geht e .d vor dem Orkan. Tödte, vernichte
los, der in der gemeinen Werkzeuge, die freiwilligen
Leute auf de Tyrannei; aber reiche die Hand diesen
da ein Cor .ute hervorgegangenen Soldaten, die gegen Dich
Insurrecti .mörderischen Waffen wenden werden.
daß ma .vorwärts! Es lebe die Republik!"
das f „Barbès, Voyer-d'Argenson, Aug. Blanqui,
des Lamennais, Martin Bernard, Dubosc,
M Laponneraye."

Dieser Aufsatz ist in der gewöhnlichen Form gegossen, und gibt Anlaß zu Betrachtungen, die sich Jedermann von selbst aufdrängen. Er eignet sich die Namen mehrerer Personen zu, welche er stark compromittirt, und treibt ein unverschämtes Spiel mit dem Vertrauen der Verschwörer und der Bevölkerung. Drei Personen, deren Namen unter der Proclamation figurirten, die Herren Lamennais, Voyer-d'Argenson und Laponneraye erklären, daß man sich hier eine Fälschung erlaubt habe. Diese Bürger mochten den Sieg des Aufstandes wünschen, sind aber nicht um die Beifügung ihrer Unterschrift befragt worden; das ist anerkanntes Factum. Die Wahl dieser Namen vorzugsweise vor andern, die sich naturgemäß darzubieten scheinen, erklärt sich so: Herr Voyer-d'Argenson, Eigenthümer eines großen Vermögens, sollte die wohlhabenden Classen beruhigen; Herr Lamennais, als Geistlicher, das Landvolk. Was Herrn Laponneraye, den Exapologisten der Schreckenshelden und damaligen Redacteur eines communistischen Journals, betitelt: die Intelligenz, anbetrifft, so wählte man ihn als den Repräsentanten der radicalen Presse;

`ubose, den Redacteur des **Volksjournals.**
an in der Proclamation jene ewige Lüge
ıen, diese Aefferei einer grob perfiden
rmörderischen Waffen, welche sie
´n lassen sollen. Sie müssen ihnen
wahr? Damit sie die gesellschaft-
„Reiche die Hand diesen aus Deiner
.n Soldaten!“ — ja, wenn sie sich da-
ıllen, daß sie Dir weichen; aber wenn sie
.hun, wirst Du sie niedermetzeln, wie wir es
palast gesehen haben, und wie es auf dem Markt
..-Jean geschah!

Die Truppe des Herrn Barbès war zu schwach, um das Rathhaus zu behaupten; der Chef beschließt, nach jeder Mairie zu eilen, überall die Posten zu entwaffnen und eine Reihe von Ueberfällen auszuführen, welche die Bevölkerung in Erstaunen setzen und endlich in Bewegung bringen.

Auf dem Platze Saint-Jean ist ein Posten, den man im Vorbeigehen nehmen will. Ein Insurgirter, Herr Nouguès, wird dahin detachirt und redet die Soldaten an, ihnen rathend, keinen vergeblichen Widerstand zu versuchen. Auf die nachdrückliche Antwort, die er erhält, rückt die Bande heran, versucht, sich auf die Bajonette zu werfen, und wüthend, sich zurückgetrieben zu sehen, gibt sie Feuer, welches sieben Soldaten niederstreckt. Ein früherer Galeerenzüchtling, Mialon, ist einer der wildesten unter den Angreifenden; grimmig stürzt er auf die gefallenen Schlachtopfer und gibt ihnen den Rest, abscheuliche Worte dabei ausstoßend. Dieser Mialon, ein blutgieriger Greis, tödtet an demselben Tage noch kaltblütig einen Quartiermeister der Municipalgarde. So reicht man den Brüdern von der Armee die Hand! Diese tapferen Soldaten, welche die Offensive ergreifen und gesetzmäßig eine Bande Empörter vernichten konnte, begnügten sich mit einem passiven Widerstand; man macht sich ihre Großmuth zu nutze, um sie auf eine schändliche Weise zu morden.

Nach mehrern andern Angriffen in verschiedenen Quartieren wendet sich die Truppe des Herrn Barbès nach der Straße Saint-Martin, und mischt sich in ein Gefecht, das in der durch eine starke Barricade vertheidigten Straße Gre-

neta geliefert wird. Dort finden die Aufrührer einen Mann, mit dem sie nicht mit der Flinte in der Hand und unter dem Schutz eines Bollwerks reden können, der sie vielmehr scharf ins Auge faßt und auf Degenlänge mit heldenmüthiger Tapferkeit angreift; ich meine den Lieutenant der Municipalgarde, Tisserant, jetzt Commandant in diesem Elitencorps. Die Armee war gegen fünf Uhr Abends noch nicht in Reihe und Glied getreten; alle gegen den Aufstand geschickten Truppen beschränkten sich auf Abtheilungen der Municipalgarde. Eine von diesen Abtheilungen, angeführt von dem eben genannten Officier, erhält Befehl, die Revolte im Quartier Saint-Martin zu bekämpfen, wo sie sich concentriren zu wollen scheint. Unterwegs hält man sie auf, um ihr zu sagen, sie werde vernichtet werden, und es sey wahnsinnig, sich mit so weniger Mannschaft in einen Kampf einzulassen; die Warnung findet kein Gehör, weil sie zu Gunsten der Aufständischen gegeben seyn konnte, und an einen Mann gerichtet ist, der vor keiner Gefahr zurückschreckt. Herr Tisserant kommt an die Barricade der Straße Greneta und läßt sogleich feuern. Ein starkes Gewehrfeuer antwortet ihm; geschützt durch einen festen Wall, rechneten die Insurgirten, wie gewöhnlich, darauf, tapfere Soldaten behaglich niederzuschießen, deren Kugeln sich an den Steinen abplatten würden. Das war aber nicht der Fall. Der Anführer der Abtheilung ging, nachdem er einige Worte an seine Mannschaft gerichtet, im Sturmschritt auf die Barricade los, welche er zuerst erklettert. Ein Aufrührer, Herr Austen, zielt nach ihm mit seiner Flinte; das Gewehr versagt und Herr Austen wird mit einem Degenhieb zu Boden gestürzt. Der Lieutenant springt nun über die Barricade. Beim ersten Schritt, den er thut, wird eine zweite Flinte auf ihn gerichtet; mit einem zweiten Hieb entledigt er sich des Angreifenden. Aber dieser faßt ihn beim Fallen am Bein und veranlaßt, daß er stolpert; allein der Officier steht rasch wieder auf, klemmt den Feind und stößt ihm seinen Degen in die Brust. Die Gardisten bleiben nicht hinter ihrem Chef zurück; in einem furchtbaren Gefecht werfen sie mit sicherm Schuß oder mit dem Bajonet Alles nieder, was ihnen Widerstand leistet. Die Empörten verlassen die erste Barricade und flüchten sich hinter eine zweite, die einige Schritte weiter in derselben

Straße ist. Aber die Abtheilung der Municipalen verfolgt sie und läßt ihnen keine Zeit, sich zu erholen; sie weichen nach und nach hinter drei Verschanzungen zurück, die mit einander in Verbindung stehen, und aus welchen man sie ebenso nachdrücklich vertreibt.

Am Ende dieser verschiedenen Gefechte, commandirt durch subalterne Anführer, erscheint Herr Barbès und nimmt am Kampfe Theil. Sein Muth ändert am Resultate nichts. Im Handgemenge erhält er mehrere Wunden, unter andern eine am Kopfe, bei der er blutend stürzt. Er wird in der Vertiefung einer Thüre gefangen, wohin er sich mit vieler Mühe geschleppt hatte.

Eine letzte Position, die den Insurgirten im Quartier Saint-Mery noch blieb, wird ebenfalls von der Truppe des Herrn Tisserant genommen. Die wenigen vereinzelten Anstrengungen, die hierauf der Aufstand macht, sind ohne Bedeutung und legen sich von selbst.

Dieses ist das militärische Ereigniß vom 12. Mai. Ein beherzter Mann und eine Handvoll alter Soldaten haben ihm schnell ein Ende gemacht. Herr Barbès hatte sich dabei so gezeigt, wie er es versprochen hatte; bei den Herren Blanqui und Martin Bernard ist die Sache anders. Ein Angeklagter, Herr Rongués, welcher Herrn Martin Bernard getödtet glaubte, erklärte Anfangs, ihn an der Spitze aller Attacken gesehen zu haben. Der Zweck einer solchen Denunciation war, die blutige Verantwortlichkeit auf einen Mann zu schieben, der sich nicht mehr verantworten konnte. Als Herr Rongués erfuhr, daß Herr Martin Bernard frisch und gesund sey, nahm er die Aussage zurück und erklärte, ihn nirgends gesehen zu haben. Diese letzte Version ist viel wahrer, als die andern. Mehrere Zeugenaussagen lassen glauben, daß dieser Chef unter den Mördern auf dem Platze Saint-Jean war; wir wollen es weder behaupten noch längnen. Wie dem auch seyn mag, seine Anwesenheit auf dem Schlachtfelde hat keine Spur zurückgelassen. In Betreff des Herrn Blanqui versichern wir, daß, wenn er glorreich gekämpft hat, nur er allein davon weiß.

Herr Martin Bernard war von einem Juli, Herrn Charles, bei einem gewissen Ardiot, Straße Mouffetard, versteckt worden. Er wurde hier nach etwa sechs Wochen gefangen genommen.

Man ersah aus seinen Papieren, daß er sich damit beschäftigte, wieder eine Gesellschaft zu bilden. Das Blut war noch nicht abgewaschen, als er darauf sann, neues Blutvergießen anzustiften. Es ist wahr, das seinige war bisher nicht erschöpft worden.

Herr Blanqui wurde erst einige Wochen später verhaftet, in dem Augenblick, wo er in den Wagen steigen wollte, um Frankreich zu verlassen.

Strenge Urtheile wurden vom Pairshof gegen die Häupter des Aufstandes gesprochen. Herr Barbès, des Meuchelmords am Lieutenant Drouineau für schuldig erklärt, wurde zum Tode verurtheilt. Der Gerichtshof verurtheilte ferner: die Herren Martin Bernard und Blanqui zur Deportation; Mialon zu lebenslänglicher Galeerenstrafe; Delsade und Austen zu fünfzehnjähriger Haft; Charles zu achtjähriger; Nougnès und Philippet zu sechsjähriger; Rondil, Guilbert, Lemière, zu fünf Jahren Gefängniß.

Die Ueberreste der **Jahreszeiten**, unter den Befehlen der Herren Dubosc, N. Gallois und Royer, bildeten ein Complott, um Herrn Barbès nach seiner Verurtheilung zu befreien. Zu diesem Zweck fanden permanente Versammlungen in den Büreaus des **Volksjournals** statt, dessen Redacteure die beiden Ersteren waren; aber der König schenkte dem Schuldigen das Leben, und dieser Plan kam nicht zur Ausführung.

Ende des ersten Buches.

Zweites Buch.

Ein Theil der im ersten Buche dieses Werkes enthaltenen Ereignisse ist dem Publicum mehr oder weniger genau bekannt. Ich komme jetzt zu einer Reihe ganz unbekannter Thatsachen, bei welchen ich eine Rolle, die ich ganz offen darlegen werde, gespielt habe. Den wenigen, in meiner Brochüre: **die Entstehung der Republik** mitgetheilten Enthüllungen hat Niemand widersprochen; der einzige Republikaner, der mich durch eine starke Wiederlegung zu zerschmettern glaubte, der Volksvertreter Miot, ist gezwungen, viele von meinen Behauptungen zu bestätigen, über andere zu schweigen, und vermag keinen wichtigen Punkt zu bestreiten. Ich habe mich wohl gehütet, diesem trefflichen Manne etwas zu erwidern, der, wäre er mein Gevattersmann gewesen, sein Buch nicht anders geschrieben haben würde.

Die gewissenhafte Genauigkeit, welche jene Nebenarbeit bezeichnete, wird man in den ganz neuen Details, die ich hier mittheile, wiederfinden; die Angabe der Personen und Zeiten ist überdieß jedem Ereigniß hinzugefügt, so daß die Gegner mit leichter Mühe antworten können, wenn ich die Wahrheit verfälsche.

Ich will hier von mir nur ein einziges Wort sagen, nämlich, daß ich ein aufrichtiger Freund der Freiheit bin und einen tiefen Abscheu gegen Diejenigen hege, welche mit revolutionären Ideen Handel treiben und auf das allgemeine Elend speculiren. Ich habe diese Menschen in der Nähe gesehen, habe ihr klägliches Leben, ihre zweideutigen Sitten, ihre zweifelhaften Fähigkeiten, ihre auf das sittliche und materielle Verderben des Landes hinauszielenden Pläne untersucht, und habe mir gesagt, es werde ein Act, wenn auch nicht gewöhnlicher Moralität, doch wenigstens wahrhaftigen Bürgersinnes seyn, dieselben zu entlarven und ihren Einfluß zu vernichten. Weiter wollte ich nichts. Die Fortsetzung dieses Werkes, in der ich meinerseits auf die Bühne trete, wird es zeigen.

Erstes Capitel.

Reorganisation der Jahreszeiten. — Provisorisches Comite. — Die vier revolutionären Agenten. — Die Tagesbefehle erscheinen wieder. — Mein Benehmen gegen die Patrioten.

Herr Martin Bernard beschäftigte sich schon am Tage nach der Maicatastrophe damit, die **Jahreszeiten** zu reorganisiren, aber sein Proceß und seine Abführung nach Doullens hemmten diesen hartnäckigen Eifer. Statt seiner ergriffen Herr Napoleon Gallois, Herr Noyer und Herr Dubosc die Fäden des Vereins, und waren bemüht, sie wieder anzuknüpfen. Aber Keiner von ihnen strebte danach, die neue Gesellschaft zu leiten. Herr Gallois, ein obscurer Schriftsteller, suchte sich in der democratischen Presse Bahn zu brechen. Er war ein junger Mann von zwanzig Jahren, Patriot durch Familientradition, aber zu wenig ernsthaft, um sich entschieden der Verschwörung hinzugeben. Herr Noyer, ein kleiner trockener, nerviger, energischer Mann, besaß nicht den zu geheimen Umtrieben nöthigen Geist der Intrigue; außerdem hatte er, trotz seiner südlichen Natur, friedliche Gewohnheiten, und führte gern ein geräuschloses Leben. Herr Dubosc hatte Gelegenheit gehabt, zu erkennen, daß es unangenehm ist, wenn man starke Renten hat, in den vier Wänden eines Gefängnisses zu wohnen; er wollte wohl mithelfen, die Trümmer des Vereins zu sammeln, aber gedachte nicht, sich allzu bemerklich zu machen.

Dieses Comite betrieb seine Arbeit mit einer gewissen Rührigkeit. Wir haben schon bemerkt, daß nach jeder aufständischen Bewegung gleichsam ein Gefühl des Aergers und Eigendünkels die Verschwörer antreibt, der Niederlage Trotz zu bieten und ihr zerstörtes Gebäude alsbald wieder aufzubauen.

Auch dieses Mal offenbarte sich dieses Gefühl. Die meisten Mitglieder der Jahreszeiten, eine eigensinnige und schwachköpfige Heerde, waren bereit, sich unter das Joch neuer Chefs zu fügen, aufs Neue Emporstrebenden ihre Schultern zu leihen.

Schon am 12. Mai bildete sich ein Verein, der am Aufstande keinen Theil nehmen konnte, weil er noch nicht streng organisirt war, und man es überdieß nicht für rathsam hielt, seine Mitwirkung in Anspruch zu nehmen. Er nannte sich: Gesellschaft der **Montagnards** (Bergpartei). Einer von ihren Chefs war Herr Louis Gueret, genannt Grand-Louis; man zog diesen Mann, welcher einigen Einfluß hatte, herbei, und er wurde nun nebst drei Mitgliedern der **Jahreszeiten**, welche eine ziemlich große Anzahl von **Wochen** sammelten, der Angelpunkt der neuen Unternehmung. Diese Chefs nahmen wieder den Titel: **revolutionäre Agenten** an. Wir haben einen derselben, Herrn Louis Gueret, eben genannt, die drei Andern waren die Herren Boivin, Dutertre und Chaubard. Herr Boivin war nur ein Mann der That, der das Geschäft eines Kupferdrehers betrieb. Herr Dutertre, Porzellanvergolder, hatte ein schönes Aeußeres und war nicht ohne Verschmitztheit. Herr Chaubard, der Sohn eines Gastwirths in Toulouse, den ein Zerwürfniß mit seiner Familie zu dem Geschäfte eines Kochs zwang, hatte nichts an sich, was ihn vor gewöhnlichen Conspiratoren auszeichnete. Louis Gueret war der Bemerkenswertheste unter den Vieren; obgleich nur ein bloßer Kunstschreiner-Arbeiter, hatte er viel gelesen, sprach mit Leichtigkeit, und verband mit diesen Vorzügen eine schöne Gestalt und nicht so gemeinen Manieren, wie Seinesgleichen. Der Unwissendste unter diesen Leuten, Herr Boivin, war der Aufrichtigste; er conspirirte seit 1830, ohne recht zu wissen, warum; dessenungeachtet aber betrieb er sein Handwerk gewissenhaft. Herr Dutertre arbeitete zu einem besondern Zweck, den wir später erfahren werden; Herr Chaubard folgte dem Thatendurst seiner südlichen Natur; Herr Gueret, genannt Grand-Louis, dem Wunsche, eine Rolle zu spielen.

Unter diesen vier oberen Chefs standen subalterne Commandanten, von denen wir die Herren Albert, Exmitglied der provisorischen Regierung, David, Rozier, Marchand, Velliens, Dorgale 2c. anführen.

Es handelte sich um eine neue Organisation der Gesellschaft. Denn es war immer eine der Gewohnheiten des Handwerks, daß man nach einer Niederlage durch neue Benennungen und neue Recrutirungsweisen von der Spur abzuführen suchte.

Einige Versuche wurden gemacht, doch zeigte das einstweilige Comite nicht den gewünschten Eifer; die Dinge blieben in dem Zustande, wie sie waren, das heißt, man fuhr ganz im Stillen fort, die Mitglieder der zersprengten Gesellschaft wieder zu versammeln, vorbehältlich späterer Beschlußnahmen. Provisorisch behielten die vier Hauptchefs den alten Namen: **revolutionäre Agenten**; ihre Lieutenants nannten sich: **Chefs der Gruppen.** Die Mitglieder bezeichnete man mit dem allgemeinen Namen: **die Menschen.**

Als sich die Haupttrümmer der zerschmetterten Schlange wieder aneinandergefügt, die Propaganda ihren ersten Anlauf genommen hatte und die Gesellschaft beinahe reconstituirt war, mochte sich die Summe der Streitkräfte auf fünf bis sechs hundert Mann belaufen.

Natürlich wurden die früheren Gesellschaftsmitglieder als Berechtigte bei der Reorganisation zugelassen; die neuen waren den alten Formalitäten der Aufnahme unterworfen. Für bekannte Patrioten wurde indessen diese Prüfung sehr vereinfacht.

Die Tagesbefehle, welche die **Familien** und **die Jahreszeiten** aufgegeben hatten, wurden wieder eingeführt. Man fühlte das Bedürfniß dieses wirksamen Mittels, um die Organisation, die man für mangelhaft erkannte, zu ersetzen. Außer der eigentlichen Wirkung dieser Mittheilungen, welche in den **Menschenrechten** so großen Erfolg gehabt hatten, wußte man, daß sie das Vertrauen nur befestigen konnten, indem sie an ein gelehrtes und aus gelehrten und bedeutenden Männern bestehendes Comite glauben ließen. Das meuterische Volk fühlt, trotz seiner Eifersucht gegen die höheren Classen, sehr wohl das Bedürfniß, seine Chefs außerhalb seines Kreises zu wählen; man hat sogar bemerkt, daß seine Hauptfrage ist, zu wissen, ob es Männer von hohem Stande zu seinen Befehlshabern hat. Der Frack und das feine Benehmen sind nicht so ungern gesehen, als man glaubt, vorausgesetzt, daß ein Patriot den Frack trägt und sein Benehmen nicht beleidi-

genden Hochmuth zeigt. So lange es sich bloß darum handelt, die Aufstände zu organisiren, sind die Bourgeois — sonst von den Vorstädtern Aristocraten genannt — sehr wohl aufgenommen, um mit Hand ans Werk zu legen; man heißt sie willkommen, man befolgt ihre Befehle mit der größten Unterwürfigkeit. Ist aber die Affaire begonnen und sind die Dünste des Kampfes ins Gehirn gestiegen, dann verhält es sich anders. Es ist schon die Rede hiervon gewesen und ich werde nicht weiter davon sprechen.

Da die Tagesbefehle, wenn sie gedruckt waren, eine viel größere Wirkung hervorbrachten, so ging man damit um, eine geheime Druckerei anzulegen. Es existirte eine solche irgendwo unter den Gruppen, die man suchte und endlich entdeckte. Es war ein einfacher Mahagoniholzkasten, von dem Umfange eines großen Toiletten-Necessaire, der Material zum Setzen einer Seite in Quart enthielt. Man setzte sich in Vernehmen mit dem Manne, der sie besaß, und dem nichts lieber war, als sie los zu werden, da er Ursache hatte, sich für denuncirt zu halten. Man wünschte nun, diesen Gegenstand ohne Hinderniß fortzubringen und bewerkstelligte dieses auf folgende Weise.

Am Tage der Abholung requirirte man eine Anzahl von Sectionären, die in der Gegend jenes Hauses Wache stehen mußten. Nach gehöriger Untersuchung der Oertlichkeit kam Herr Royer im Fiacre an, eingehüllt in einen großen Mantel, stieg hinauf und kam fast sogleich wieder herunter, ohne daß Etwas in seinem Aeußern verändert schien: der Kasten steckte unter dem Mantel vollkommen verborgen. Der Kutscher fuhr auf der Stelle fort, im schnellsten Trab, wie ihm befohlen war.

Die Sicherheitswachen setzten sich in Bewegung und folgten dem Wagen eine Zeitlang; da aber seine Schnelligkeit für Fußgänger zu stark war und nichts Beunruhigendes sich zeigte, so ging die Escorte langsamer und ließ bald den Fiacre sich im Labyrinth von Paris verlieren. Es scheint, als ob dieses bei einem von den Männern, die Wache gestanden, nicht der Fall war; denn plötzlich einen Vorwand vorschützend, schlug er einen Weg ein, der ihn wieder in die Nähe des Fiacres bringen sollte, und als er nicht mehr gesehen werden konnte,

fing er an, so schnell als möglich zu laufen. Allein nach einer guten Viertelstunde starker Anstrengung blieb er stehen, triefend von Schweiß, und den Kopf schüttelnd, wie Jemand, der etwas Wichtiges verfehlt hat.

Aber der Kasten war nicht für Jedermann ein Geheimniß. In dem Augenblick, wo dieser Mann bedauerte, seine Spur verloren zu haben, kam er in die Straße Notre-Dame-des-Victoires, wo er so gut aufbewahrt war, als auf der Polizeipräfectur: — er war in meinem Hause.

Ich kannte die Reorganisatoren der Gesellschaft und besaß ihr ganzes Vertrauen; wie ich es erworben habe, kann ich angeben. Trotzdem, daß ich mich für einen Republikaner erklärte, tadelte ich die Unbesonnenheiten der Partei und deren geheime Umtriebe; ich war bereit, den ernsten Männern zu helfen, aber nicht an den Unternehmungen der Tollköpfe mich zu betheiligen. Was die neue Verschwörung anbetraf, so verweigerte ich meinen Eintritt, stellte jedoch meine Dienste zu ihrer Verfügung. Mein Plan war, außerordentlich vorsichtig und besorgt für die Interessen der Partei zu erscheinen; ich hatte die Gewißheit, daß ich mir hierdurch das volle Vertrauen der Chefs verschaffen und mich nach und nach unentbehrlich machen würde. Um den Einfluß besser zu behaupten, den ich nöthig hatte, wollte ich ihn nur nach und nach erlangen, und ohne ihn zu fordern. Die Leute von der Geistesstärke des Herrn Miot sind überzeugt, daß man beständig die Augen rollen, gesticuliren und montagnardische Phrasen vorbringen muß, um die Patrioten zu locken; Jeder nach seiner Weise; das war nicht die meinige.

Die Tagesbefehle erschienen jeden Monat. Die Redaction derselben ging von Herrn Gallois oder Herrn Dubose aus. Das Manuscript wurde von Herrn Royer an einen Sectionär geschickt, einen Buchdruckergehülfen, der in meine Wohnung kam, um es zu setzen. Zwanzig Exemplare wurden abgezogen und unter die Hauptchefs der Gruppen vertheilt, welche sie verlesen mußten.

Man wird sagen, daß, um jeden Vorwurf der Anstiftung zu vermeiden, man den Kasten sogleich hätte vernichten, und Redacteur, Drucker und Verbreiter dieser strafbaren Schriften verhaften lassen müssen. Keineswegs! — das hätte nur

dazu geführt, daß man jeden Tag von neuem hätte anfangen müssen. Einige Pfund Lettern sind für die Chefs der Verschwörung leicht zu finden, zumal wenn sie unter ihren Leuten Buchdrucker haben, die dieselben auf Kosten ihrer Principale liefern. Durch das jedesmalige Ergreifen des Corpus delicti und der Delinquenten war die Polizei unaufhörlich zur Erneuerung einer complicirten Ueberwachung gezwungen; sie versetzte das Land in diejenige Bewegung, welche auf die Entdeckung eines Complotts folgt, und machte besonders gewisse Leute mit dem Daseyn der Conspirationen bekannt. In einem Lande feuriger Köpfe und zügellosen Ehrgeizes ist es höchst wichtig, an den Frieden der Gemüther glauben zu lassen; denn es reicht hin, die Agitation an einer Stelle zu zeigen, um die Köpfe an zehn andern Orten zu erhitzen. Die hunderttausendmal vorgebrachte Albernheit, daß die Polizei sich aus der politischen Unordnung ein Geschäft mache, erregt bei denjenigen Leuten Achselzucken, die mit der Sache vertraut sind. So mit dem Feuer spielen, mag als ein sehr einfaches Handwerk den guten Zeitungslesern und selbst ihren geschickten Redacteuren erscheinen; aber die Männer, welche in den sehr schwierigen Dienst der französischen Regierung berufen worden, haben immer erkannt, daß die natürlichen Hindernisse schon hinreichen, und daß es unnöthig ist, noch beliebige hinzuzuschaffen. Außerdem ist schon bemerkt worden, daß das Auffallen erregende Niederschlagen, welches die Complotte veranlassen, die größten Nachtheile haben. Ihre erste Wirkung ist, daß man an die Stärke einer Partei glaubt, welche ihre Anhänger selbst am Ende vergessen hatten, und sodann stellt man arme Teufel als Helden auf, welche Andere auf den Gedanken bringen, ihnen nachzuahmen. In ruhigen Zeiten besteht eine vortreffliche Tactik darin, es zu vermeiden, einer Partei die Publicität und den Glanz der Verfolgungen zu geben, denn man führt sie dadurch fast unvermeidlich zur Schwindsucht. Das sah die damalige Regierung und der Polizeipräfect sehr wohl ein. Herr Delessert war von einem schätzbaren Geiste der Versöhnung und der Sanftmuth in der eingeschlagenen friedlichen Richtung beseelt. Die Ueberreste anarchischer Ueberspannung waren in einen Winkel verbannt, den man ohne Aufsehen überwachen, umzingeln und einengen

mußte, bis daß der Kreis auf nichts reducirt war. Die Humanität, eben so wohl als eine gesunde Politik, geben dieses Verfahren an die Hand, welches in Anwendung gebracht wurde und seinen Zweck erreichte, wie man sehen wird.

Zweites Capitel.

Zwei Abenteuer. — Herr Pourille. — Er wird Chef der neuen Jahreszeiten. — Das Volksjournal. — Herr Dupoty. — Sein Portrait.

Wenn die Tagesbefehle den vier revolutionären Agenten zugestellt waren, beriefen diese Chefs ihre Untergebenen in Wirthshäuser, theilten sie in Fractionen von fünfzehn bis zwanzig, und kamen zu einer verabredeten Abendstunde an, um dieselben vorzulesen. Einige als Patrioten erkannte Weinhändler waren ins Geheimniß gezogen; von Andern glaubte man, daß sie nichts merkten, aber sie wußten ganz ebensoviel, als ihre Collegen, da das Aeußere dieser Art von Gästen ein sehr kenntliches Gepräge an sich trug. Uebrigens wurden die Vorsichtsmaaßregeln nicht versäumt: ein außerhalb auf Posten gestellter Mann erforschte die Straße; ein anderer, an der äußern Thür des Saales, zeigte die Ankunft der Leute des Hauses an und recognoscirte die Gesellschaftsglieder. Man ließ sich den Wein nach dem Litre verabreichen; Spielkarten wurden gebracht; und im Fall eines unvermutheten Lärms begab sich Alles ans Spiel oder unterhielt sich lärmend von gleichgültigen Dingen. Wenn die Versammlung vollzählig war, gebot der revolutionäre Agent Schweigen, zog ein Papier hervor, und las es, hinter einem Journal verbergend, vor, indem er sich dabei die Miene gab, als theile er einen polemischen Artikel mit. Einige kurze Erklärungen folgten noch, worauf sich der Chef wegbegab. Die Discussionen und Controversen waren immer verboten; dieses cosackische System war zur Disciplin nothwendig.

Ungeachtet der eingeführten Vorsichtsanstalten wurden diese Versammlungen doch oft in Unruhe versetzt. Eines

Tages kommt der draußen stehende Posten hastig herein und zeigt an, daß ein verdächtiges Hin- und Hergehen in der Umgebung Statt finde; fast gleichzeitig erscheint eine von den kalten und scharfsichtigen Gestalten, welche die Verschwörer aus der Ferne erkennen, begleitet von zwei Individuen, deren Figur nicht minder bekannt ist. Durch eine Glasthür im Hintergrunde der Hausflur bemerkt man sie, und aus jedem Munde fährt dasselbe Wort: „Ein Commissär und zwei Agenten!“ Der Tagesbefehl wird sogleich dem Feuer übergeben; da aber die Flamme des Lichts ihn nicht schnell genug verzehrt, und Derjenige, welcher ihn bei sich gehabt, erschrickt, so wirft er das brennende Papier auf den Boden, setzt den Fuß darauf, löscht hierauf das Licht aus und sucht dann die Schrift wiederzufinden, um sie zu zerkauen. In diesem Augenblick, wo einer der drei verdächtigen Männer weggegangen ist, zweifelt man nicht, daß er bewaffnete Hülfe holen will. Panischer Schrecken ergreift die Sectionäre; ungeachtet der Mahnungen, gefaßt zu bleiben, behält die Idee einer drohenden Gefahr, das Gefühl der Unbehaglichkeit, welches in solchen Fällen die Dunkelheit und ein Ort ohne Ausgang erregt, die Oberhand über jede Ueberlegung; man erbricht die Thüre des Saales, man wälzt sich im Corridor, und da der Strom auf seinem Wege die beiden Männer, welche die Flucht veranlassen, findet, wirft man sie zu Boden und tritt sie mit Füßen, ehe sie sich's versehen.

Alle Verschwörer reißen aus in der Ueberzeugung, einer ernsten Gefahr entgangen zu seyn. Als indessen Einer von ihnen am andern Morgen kommt, um sich zu erkundigen, theilt ihm der Weinhändler mit, daß der vermeintliche Commissär und seine Agenten nichts weiter sind, als ein Baumeister und zwei Gesellen, die sich über Reparaturen verständigen wollten.

Ein anderes Mal war eine Gruppe an der Barriere bei einem Speisewirth versammelt. Ein Siamkegelspiel stand hinten im Hof unter einem Schopf; dort sollte der Tagesbefehl mitgetheilt werden. Zur verabredeten Stunde erscheinen zwei Maschinenarbeiter, und fragen nach einem ihrer Cameraden, Namens Joseph. Zufälligerweise hieß einer der Hauptchefs der Gruppen ebenso. Man läßt die Maschinisten ohne Weiteres

eintreten. Sie mischen sich unter die Menge, suchen ihren Cameraden und finden ihn nicht. Da aber eine Parthie Siam gespielt wird, sehen sie den Spielern, wie die andern zu. Plötzlich hält die Parthie still, sie sind sehr erstaunt, daß man unruhige Blicke nach den Ausgängen richtet. Zugleich zieht ein Mensch ein Stück Papier hervor und gebietet Schweigen. Nicht wissend, was er davon halten soll, sagt Einer von Beiden:

„Der Tausend! wo sind wir denn?“

Dieses Wort wird von einem Nachbar gehört, dem es auffällt; indessen, da das Vorlesen begonnen hat, wartet er das Ende ab, und nicht wissend, ob der Ausruf eine weitere Bedeutung hat, behält er sich für jeden Fall die Aufklärung der Sache vor. Nach Verlesung des Tagesbefehls geht er zu Joseph, den man ihm für einen Bekannten der Fremden ausgibt, und theilt ihm, was er gehört hat, mit; Joseph kennt diese zwei Menschen nicht. Nun entsteht große Aufregung; doch ist man bemüht, dieselbe sorgfältig vor denen zu verbergen, die sie veranlassen. Es wird beschlossen, auszukundschaften, wer die Eindringlinge sind, und welches ihre Absichten seyn mögen.

Man folgt ihnen, und nach Entdeckung ihrer Wohnung überwacht man ihre Schritte. Bald meldet der Mann, der ihnen nachspähen soll, daß er einen derselben in die Polizeipräfectur habe gehen sehen. Ohne Zweifel, man hat es mit **Spionen** zu thun gehabt. Man benachrichtigt einen revolutionären Agenten, der die Sache dem Comite mittheilt. Dieses weist die Chefs der Gruppen an, die Maschinisten ihren Leuten recht genau zu bezeichnen, damit man sie überall meiden könne; — es verkündigt zugleich, daß es Maaßregeln gegen die Spione ergreifen werde. Das genügt aber einigen Patrioten nicht, welche beschließen, die Verräther exemplarisch zu züchtigen. Ein Tag wird bestimmt, um ihnen in einer menschenleeren Straße aufzulauern, durch welche sie gewöhnlich beim Verlassen ihrer Werkstatt kommen; sechs Mann stellen sich dort mit eisenbeschlagenen Stöcken in einen Hinterhalt, fest entschlossen, die Leute niederzustrecken. Allein zum Verdruß für diese finstern Gerichtsherren hatten die beiden Arbeiter, gewarnt, Tags zuvor ihre Werkstätte und die Hauptstadt verlassen.

Die Wahrheit von Allem dem ist, die Maschinisten hatten sich zufällig beim Siamspiel eingefunden, und der Gang des Einen derselben auf die Polizei hatte keine Denunciation zum Zweck. Die ganze Rolle der Polizei bei dieser Geschichte bestand darin, ein Verbrechen zu verhüten, indem sie die beiden Menschen, die sie bedroht wußte, zur Abreise veranlaßte.

Man wird begreifen, daß es unnütz war, zur Verfolgung von Verschwörern unerfahrene Agenten aufzustellen, die so tactlose Bemerkungen laut werden ließen, wie die des befremdeten Maschinisten — denn nicht durch Leute außerhalb der Verbindung gelangten die Nachrichten auf die Präfectur; drei oder vier Chefs der Gesellschaft schickten selbst die Tagesbefehle hin — und das genügte!

Wir haben gesagt, daß der Verein drei Männer zu Reorganisatoren hatte, welche die Direction nicht zu behalten gedachten und sie nur provisorisch übernommen hatten. Inzwischen kam Herr Dourille, ein ehemaliger Buchhändler aus der Dauphiné, der sein Glück suchte, in der Hauptstadt an und wurde den Herren Gallois und Royer vorgestellt. Es war ein Individuum von etwa dreißig Jahren, von trocknem und kräftigem Körperbau, voll Lebhaftigkeit, hatte die Gabe des Wortes, Gewandtheit und eine gewisse Festigkeit. Bei dem ersten Blick erweckte er nur die Idee eines jener wohlbekannten südlichen Muster; wenn man jedoch seine kleinen blauen, immer rollenden Augen erforschte, bemerkte man darin etwas Heimtückisches, welches zu denken gab. Durch seinen ganz rothen Bart trat ein spitzer Mund und eine feine Nase hervor, was in Verbindung mit dem unruhigen Blick seinem Kopf die Aehnlichkeit eines Fuchsgesichts verlieh. Wirklich, es fehlte ihm weder an Einsicht, noch an gewissen Kenntnissen. Er machte sich besonders durch seine Bewegungen bemerklich. Sein Bein war unbiegsam, sein Körper elastisch; seine ganze Erscheinung die eines entschlossenen Fußgängers. Seine radikalen Meinungen verriethen sich bei den ersten Worten; da sein Gedächtniß mit den Ereignissen der ersten Revolution vollgepfropft war, so erzählte er sie bei jeder Gelegenheit mit Enthusiasmus. Man erkannte, daß Personen und Thatsachen aus dieser Epoche in seinem Gehirn spukten und seinen Ehrgeiz erhitzten.

Rührigkeit des Geistes und des Körpers, feuriger Radicalismus, wüthender Ehrgeiz — Alles dieses paßte für einen Chef der Verschwörung. Das provisorische Comite zögerte nicht, sich mit ihm zu besprechen. Er nahm das ihm gemachte Anerbieten, an der Direction Theil zu nehmen, ohne Bedenken an. An dem Eifer, den er zeigte, konnte man sehen, daß seine Functionen völlig mit seinen Neigungen übereinstimmten; nach angestellter Probe erkannte man dennoch, daß er dabei mehr Eifer als wirkliche Fähigkeit bewies; es fehlte ihm die erste Eigenschaft eines Verschwörers: die Verschwiegenheit. Man fand an ihm jene Sonderbarkeit eines Menschen, der beständig die Vorsicht predigt und unaufhörlich seine eigene Lehre verletzt. Er fühlte das Bedürfniß politischer Herzensergießungen, das sich aus einem etwas naiven Anspruch erklärt: er wollte gern für einen revolutionären Dilettanten gelten, und um seinen Combinationen Anerkennung zu verschaffen, theilte er sie Jedem, der ihm in den Wurf kam, mit.

In den ersten Monaten war er ganz von seiner Rolle eingenommen, so daß er kaum Zeit hatte, zu bemerken, daß seine Frau und seine kleine Tochter Hungers starben, und daß er selbst nur auf Kosten seiner Cameraden lebte. Er suchte mich auf die Anweisung des Herrn Gallois auf, und ich mußte ihm zu verschiedenen Malen zu essen geben. Seine gewöhnliche Gesellschaft bestand aus Studenten, unter welchen Herr André, welcher vollständiger socialer Democrat geworden, und Herr Bordellet, der sich später mit ernsten Dingen befaßt hat, figurirten. Der Chef hatte sie in die Gesellschaft aufgenommen und gebrauchte sie als seinen Stab. Waren die revolutionären Geschäfte gethan, so erholte er sich mit ihnen in der Hütte, und sprach der Flasche wie andere einfache Sterbliche zu. Seine Cameraden, wohl verstanden, bezahlten die Zeche. Es fiel dem armen Manne nicht ein, daß er ein Schmarotzer- und Müssiggängerleben führte, welches allen Grundsätzen der republikanischen oder jeder andern Moral widersprach. Unhöfliche Bemerkungen mußten ihm die Augen öffnen und das Bedürfniß fühlbar machen, sich Hülfsquellen zu schaffen. Er wendete sich an das **Volksjournal**, und fand hier theils als Mitarbeiter, theils als

Annoncen-Mäkler eine Anstellung. Herr Dupoty hat es in seinem Processe vor dem Pairshof für gut befunden, ihn zur einfachen Rolle eines Verwaltungsbedienten herabzusetzen — Herr Dourille war mehr als das; er hat im Journal eine Reihe von Artikeln unter dem Titel: **revolutionärer Calender** geliefert. Der Hauptredacteur scheint in diesem Falle eine Handlung aristocratischer Geringschätzung begangen zu haben; dieses war aber seine Absicht nicht: Herr Dupoty hatte Furcht, und daher diese Ungerechtigkeit gegen einen seiner Collegen, einen unbedeutenden Schriftsteller, welcher aber in dieser Beziehung an mehr als einem seiner Mitarbeiter seines Gleichen hatte.

Herr Dupoty, ein aufrichtiger aber furchtsamer Republikaner, erklärte, er wolle den Sieg seiner Partei der bloßen Kraft der Principien überlassen; dennoch gab er seinem Journal einen höchst gefährlichen Character. Die Gutherzigkeit des Tons, die Alltäglichkeit des Styls waren eine Gefälligkeit gegen sein Publicum, und die in der Form beobachtete Mäßigung gab den Grundlehren nur um so mehr Tragweite. Das **Volksjournal** war das bedeutendste Zerrüttungselement der Periode; in einer ruhigen Zeit wirkend, bequemte es sich anscheinend der Zurückhaltung der Geister an, und führte dabei die anarchischste und hartnäckigste Predigt. Ohne offen eine von den Ideen des Communismus zu predigen, regte der Geist des Journals sie alle auf; ohne einen Aufruf zur Insurrection zu erlassen, erhitzten alle Artikel das revolutionäre Streben. Es war eine Propaganda der Unordnung, maskirt mit dem Schein einer trivialen Weisheit, einer gutmüthigen Logik. Man bemerke noch, daß der Chef des Journals ganz ehrlich sich in der Linie hielt, welche man für überlegene Tactik halten konnte; er machte sein Blatt zum bloßen Ausdruck der Natur, zu einem Amalgam friedlicher Eigenschaften und gewaltsamer Meinungen. Wenn man den Mann sah, konnte man sich Rechenschaft geben über diesen zurückgehaltenen Anstand der Phrase mitten unter glühendem Stoff; er war ein Stutzer, immer lächelnd und von einer Coquetterie, über die seine Collegen sich gern lustig machten. Immer glatt rasirt, symmetrisch frisirt, schön behandschuht, mit Manschetten, Uhrgehängen und Geschmeide, stellte er bei

seinen fünf und vierzig Jahren einen von jenen überlebten galanten Herrchen dar, deren Costüm sehr regelrecht, wenn nicht elegant ist. Sein Geist und seine Sitten entsprechen diesem äußern Flitterstaat; er liebte die Schwänke, die Carricaturen, das Calembourg, und verschmähte es nicht, des Abends den Grisetten nachzugehen und die Figurantinnen in den kleinen Theatern zu lorgnettiren. Von dieser Seite war er wirklich ein guter Mensch, geknetet aus epikureischem Thon, der nichts so Abschreckendes hatte; und man muß es zugeben, daß er auch als Politiker im Grunde nicht so schlimm war. Sein Kopf hegte keine von den finsteren Ideen seiner Collegen; er hatte eine aufrichtige Abneigung gegen blutige Maaßregeln. Sein Proceß, der so großes Aufsehen machte, wunderte wenigstens seine Freunde eben so sehr, als er sie indignirte. Ausgemacht ist, daß Herr Dupoty seinen Widerwillen gegen die Verschwörungen offen darlegte, und daß diese Gesinnung nicht erheuchelt war. Seiner Ansicht nach konnte er das Princip derselben nicht tadeln, aber seiner Organisation nach weigerte er sich, dabei eine Rolle zu spielen. Von der andern Seite ist es nicht minder wahr, daß seine Umgebung aus lauter Verschwörern bestand, unter welchen die Herren Gallois, Dubosc, Dourille hervorleuchteten, und daß die Tendenzen des Journals direct zur Volksanarchie führten; dieses erklärt die Verfolgung, deren Gegenstand er wurde.

Uebrigens konnte man sehen, daß Herr Dupoty seit dem Februar nicht an den Scenen revolutionärer Ausschweifung betheiligt war. Seit lange war seine Person aus der Politik verschwunden. Die Patrioten der That, die Anfangs über seine Haltung gelacht, hatten am Ende sich über seine allzu friedfertigen Ideen lustig gemacht; einige Zeit vor dem Februar war dieser Mann, welchen man zu einem Heiligen des democratischen Calenders gemacht hatte, bei den Seinigen nur der Gegenstand einer höhnischen Verachtung geworden; man ging so weit, in der Reform das Gerücht zu verbreiten, daß er toll wäre. Sic transit gloria!

Drittes Capitel.

Herr Cabet und der Communismus. — Banquet in Chatillon. — Die Republikaner geben ein Lebenszeichen. — Banquet in Belleville, als Erwiderung auf das Banquet in Chatillon.

Um 1840 fing der Communismus an, Paris ernstlich zu verpesten. Ideen, die mehr oder weniger auf diese Lehren hinausgingen, waren zur Zeit der **Menschenrechte** von den Herren Godefroy Cavaignac, Raspail u. A. verbreitet worden. Die **Familien** und die **Jahreszeiten** hatten ebenfalls Formeln aufgestellt, die auf Gütergemeinschaft hinausliefen; schon damals erklärte man, das Eigenthum müsse — nicht vernichtet — aber stark modificirt werden; auf gut Französisch hieß dieses soviel, als es müsse in andere Hände übergehen. Der Weg, um zum wahren Princip zu gelangen, sey der: alle Habe des Landes müsse in die Hände des Staats gelegt und der Staat selbst den Volksführern übergeben werden. Unter den Volksführern verstehen wir nicht die Leute, wie Herrn Ledru-Rollin und gewisse Journalisten, die täglich so kühn und ihrer Sache so gewiß im Namen des Volkes Verträge abschließen; außer diesen ostensiblen Führern gibt es kalte, gehässige Revolutionäre, welche die Worthändler und Phrasenmacher nur als Fouriere, die ihnen Quartier machen sollen, betrachten. Diese Art von Leuten kennen die Gewalt der Beredsamkeit und des Schriftstellergeistes wohl, und sie bedienen sich derselben gern, um ihre Herrschaft zu begründen; aber da diese Waffen nachher gegen sie gekehrt werden könnten, so denken sie dieselben, sobald sie ihrer Dienste entbehren können, unschädlich zu machen. Ohnehin ist, wie sie sehr gut sagen, das Talent auch eine Aristocratie, und alle Aristocratie muß vernichtet werden. Ihr Ideal ist die reine Volksmacht — die Gesetze, die aus Acclamation hervorgehen, und die Auctorität, welche in einigen, gänzlich vom Volke abhängigen Händen ruht. Es versteht sich von selbst, daß für sie das Volk immer der Pariser Pöbel ist, das heißt, zehn bis fünfzehn tausend Individuen, von denen ein Viertel rechtliche Leute, die Uebrigen Galgengesindel sind, wie die Helden im Proceß Brea.

Man ist nicht minder darüber einig, daß die wenigen Menschen, welche werth sind, den neuen Wohlfahrtsausschuß zu bilden, ihre eigenen Personen mit Ausschluß jedes Andern sind.

Diese Ideen, welche Herrn Blanqui zum Hauptrepräsentanten hatten, genügten zuerst den Begehrlichsten; aber sie bildeten nur ein Programm, und es tauchten Rechthaber auf, die die Nothwendigkeit eines vollständigen Planes socialer Revolution nachwiesen. Man hatte zwar das System von Babeuf wieder aufgefrischt und immer im Geheimen gelehrt von den Herren Buonarotti und Charles Teste; aber diese beiden alten Chefs mischten in ihre Doctrin religiöse Lehren, die den Neophyten des neuen Glaubens lächerlich schienen. Außerdem verarbeiteten gewisse Alleswisser unter ihnen den Stoff der Schulhäupter und wollten selbst ein Evangelium schaffen. Die Herren Laponneraye und Lahautiere eröffneten in dem Journal: **die Intelligenz**, welches zur Zeit der Jahreszeiten erschien, die communistische Bewegung, aber ohne dabei jene Kühnheit und jenen starken Schein der Ueberzeugung, welcher die Massen fortreißt, zu zeigen. Der Proceß vom 12. Mai, wo einige Angeklagte die Grundsätze unbedingter Gleichheit geradezu aufstellten, entwickelte die Keime des Communismus, und führte zur Geburt dieses Ungeheuers. Man sah aus unbekannten Regionen Messiasse auftauchen, welche sich unter dem Volke ergossen, mit Frechheit den Umsturz alles Dessen predigend, was menschliche Vernunft und Erfahrung anerkennen. Einerseits arbeiteten mit Wort und Feder: die Herren Pillot, Expriester der französischen Kirche; Samary, Schuhmachergesell; Desamy, literarischer Zerstörer unbekannten Ursprungs; J. J. May, Charassin, Pelletier; sodann die Propagandisten, welche in den Wirthshäusern und Conventikeln predigten: die Herren Rozier, Velicus, Lionne, von welchen der Eine seinen Werktisch, der Andere seine Nadel, der Dritte seinen Kamm aufgab, um Verkündiger der neuen Lehre zu werden.

Die glänzendste That dieser Menschen war das Banquet in Belleville. Die damaligen Republikaner veranstalteten, um ein Lebenszeichen von sich zu geben, in Chatillon bei Paris ein Essen, welches über tausend Gäste zählte. Die Communisten antworteten darauf durch die Versammlung in Belleville,

deren Zahl fast eben so groß war. Die Polizei glaubte dieses antisociale Fest dulden zu können, urtheilend, daß die Ideen, die man dort entwickeln werde, sich durch sich selbst vernichten würden. Sie hatte theilweise Recht; zu dieser Zeit sanken die Albernheiten der Begierde und des Hochmuths vor dem allgemeinen gesunden Verstande — und man sah Menschen, bekannt wegen ihres Radicalismus, u. A. den Doctor Lesseré, sich zurückziehen, indem sie mit Nachdruck die Lehren des Banquets von sich wiesen. Dennoch ist es, selbst in Zeiten allgemeiner Gesundheit nicht wohlgethan, den Charlatanen zu erlauben, Gift zu verkaufen.

Babeuf's Rhapsodien, noch mit vielen andern vermehrt, wurden von Herrn Desamy geordnet und unter dem Titel: **Codex der Gütergemeinschaft**, herausgegeben. Der arme Mann hätte hinzufügen können: **für die Wilden.** Herr Desamy verlangt die strenge, mathematische und unmittelbare Gemeinschaft; das hinderte ihn nicht, eines Tages zu sagen, daß er nach der Revolution zu Herrn Rothschild sich zu begeben gedächte, um seine Taschen zu füllen und fortzugehen. Fortzugehen — wohin? — Seine Taschen zu füllen — warum, wenn Alles unmittelbar zur Theilung kommen soll? — Diese moralischen Mißgestalten zu berühren, ist etwas Widerwärtiges; so häßlich sie aber auch sind, die physische Häßlichkeit dieses Herrn Desamy übertrifft sie. Man kann sich nichts Abstoßenderes denken, als diese Physiognomie, gebildet aus einer zurücktretenden Stirn, einem kleinen, frech schüchternen Auge, einem giftigen Munde und einer leichenfarbigen Haut. Es liegt darin ein Character feigen Stolzes und roher Begierde, von dem man sich mit Ekel abwendet.

Herr Desamy hatte die Lappen der Utopisten, seiner Vorgänger, gesammelt. Bald erscheint ein anderer Messias, Herr Jean Joseph May, und formulirt im Prospect des Journals: l'humanitaire (der Menschenfreund) folgendes Programm:

„1) Wir müssen die ganze Wahrheit sagen.

„2) Es ist genehmigt worden, daß das Journal im Princip materialistisch seyn soll.

„3) Wir verlangen die Aufhebung der Familie.

„4) Wir verlangen die Abschaffung der Ehe.

„5) Wir lassen die Künste zu, nicht als Erholung, sondern als Function.

„6) Wir proscribiren den Luxus;

„7) Wir wollen die Aufhebung der Hauptstädte oder Centralpunkte der Direction.

„8) Wir wollen die Vertheilung der Staatskörperschaften in den Gemeinden nach den Oertlichkeiten und Bedürfnissen.

„9) Allgemeine Ausbildung durch Erleichterung des Reisens."

Als Ideal des Communismus fehlt es diesen nicht an Kraft; und difficile Liebhaber könnten sich damit begnügen. Uebrigens war Herr Jean Joseph May, der todt ist — der Gott der Gütergemeinschaft hab' ihn selig — kein gewöhnlicher Mensch; selbst Herr Proudhon hat sich herabgelassen, seine Ideen von ihm zu entlehnen. Das herrliche System einer nicht regierenden Regierung, das heißt der Regierung ohne Regierer und Regierte, ist nichts mehr und nichts weniger, als das Eigenthum des Herrn May selig.

Eines schönen Tages, als alle diese schönen Ideen, wohl gekaut und wiedergekaut, sich auf dem geistigen Tummelplatz verlieren zu wollen schienen, kam Herr Cabet hinzu, dem der Geist der Erfindung niemals ein graues Haar gemacht hat, und der mit dem Wunsche, eine Speculation auf den Communismus zu bauen, sich ruhig der Grundlagen seiner Nachbarn bemächtigte, auf welchen er sein System errichtete; das Ganze war enthalten in einem Werke in Form eines Romans, welchen er als das letzte Wort in der Frage hinstellte und das den Titel hatte: **Reise nach Icarien.** Eine Beschlagnahme fürchtend, producirte der Verfasser, als Anwalt wohl vertraut mit hinterlistigen Auskunftsmitteln, sein Werk ohne Geburtswehen dadurch, daß er es vermied, öffentliches Aufsehen zu veranlassen, und nur eine kleine Anzahl von Exemplaren in Umlauf brachte. Da es also ganz den Anschein hatte, als ob diese Publication sich schnell im Schatten der Vergessenheit verlieren würde, hütete sich die Regierung wohl, durch einen Proceß die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Allein die Regierung wurde gefoppt — nachdem einmal der gesetzliche Zeitraum zur Beschlagnahme

verstrichen war, wurde die Auflage aus dem Lager hervorgezogen, öffentlich bekannt gemacht und in Menge verbreitet.

Die Rolle dieses vermeintlichen Wohlthäters der Menschheit ist ziemlich kläglich. Die groben Aeffereien der Hexenmeister des Mittelalters geben kaum eine Idee von seinen Kunstgriffen. Verschmitzt und durchtrieben, nahm er die vornehme Miene der Offenherzigkeit an, und ließ nur Worte der Aufrichtigkeit aus seinem an alle Spitzfindigkeiten gewöhnten Munde ausgehen. Da er die Macht sehr wohl kannte, welche die unter dem Schein der Treuherzigkeit verborgene Erfahrung auf schlichte Leute übt, legte er eine mit allen Arten von Lockspeisen versehene Falle an, und trug Sorge, dieselbe nur unerfahrenen Geistern zu stellen. Sein Buch war ein Prospect, welcher eine große Gesellschaft vorbereitete, die eingerichtet werden sollte, und die er zum Theil mit Hülfe der folgenden Mittel organisirte.

Seine ersten Anhänger, bezaubert durch ein strenges und fanatisches Wort, waren verpflichtet, sich in dem Willen und der Verherrlichung des Meisters zu verlieren. Die Lehre durch alle Mittel auszubreiten, den Mann in allen Tonarten zu preisen — das war die Losung. Eine Menge Brochüren von trivialer Form, aber voll auffallender Uebertreibung im Räsonnement und in den Lobeserhebungen, alle aus der Feder des Meisters geflossen, wurden den Vertrauten zugestellt, mit dem Befehl, sie anzubringen. Personen von gesundem Verstand, die diese Werke zu Gesicht bekamen, zuckten die Achseln, so sehr fanden sie dieselben abgeschmackt oder treulos; so sehr bewies ins Besondere der Verfasser darin eine Sucht nach eigennützigen Huldigungen. Sie waren nichts als das Gemälde eines unmöglichen Glückes, mit einem possierlichen Ernste geschildert; nichts als Bezeigungen der Verehrung, in Form von Episteln, an diesen Weltbeglücker gerichtet. Die Emphase dieser Sendschreiben, unterzeichnet mit unbekannten oder untergeschobenen Namen, war ganz geeignet, die hartnäckigste Stirn aus der Fassung zu bringen; Herr Cabet ließ sie mit einer stoischen Ruhe abdrucken.

Als die ersten Gelder eingingen, wurden Agenten in die Provinz abgeschickt, um die Propaganda zu organisiren; sie nahmen ganze Ballen von Brochüren mit, deren Absatz ihrem

Patriotismus anvertraut war. Es versteht sich wohl, daß diese Druckschriften für gutes baares Geld verkauft wurden; ihr Erlös war sogar ein Punkt, womit es Herr Cabet besonders ernstlich nahm. In einer Schmähschrift, welche er um 1843 herausgab, unter dem Titel: **Die abgerissenen Masken**, beschäftigt er sich damit, die schlechten Patrioten kenntlich zu machen. Und wer sind in seinen Augen die strafbarsten, die unwürdigsten? Diejenigen, welche in irgend einer Weise dem Verkauf der Brochüren schaden. Ein Individuum hatte den Verkauf der ikarischen Waare übernommen und wieder aufgegeben — das ist ein zweideutiger Democrat. Ein Anderer hat Credit gegeben und die Casse einen Verlust erleiden lassen — das ist ein verdächtiger Mensch. Ein Dritter hat offen die Waare in Verruf gebracht — das ist ein Verräther. Diese Schmähschrift ist ein wahres Denkmal der Unverschämtheit.

Der Director der ikarischen Industrie, der sein Terrain kannte, verirrte sich nicht nach widerspenstigen Gegenden; er wendete sich nur nach den Mittelpunkten der arbeitenden Bevölkerung. Sowohl durch sich selbst, als durch seine Agenten bildete er Kerne von Communisten in Lyon, Toulouse, Limoges, Marseille, Mühlhausen, Saint-Quentin ꝛc. Ueberall gehörte das Personal der gleichen Classe an — es bestand aus einem Stab von Ehrgeizigen und Fanatikern niederer Schicht, dessen Truppen nur arme Schlucker waren, die man durch schmeichelnde Vorspiegelungen von Glück und Gleichheit verführt hatte.

Wenn man neugierig ist, die Lehre an und für sich selbst kennen zu lernen, so können wir sie in wenigen Worten darlegen. Es handelte sich so ziemlich darum, die menschliche Gesellschaft aufzuheben und sie in eine Caserne einzuschließen. Statt zum Exerciren zu gehen, begeben sich Männer, Frauen und Kinder unter dem Commando eines Corporals an irgend eine Arbeit. Essen und Schlafen ist gemeinschaftlich. Die Namen werden unnöthig, man benennt sich mit einer Nummer. Die Familie ist freiwillig — das heißt, einen Neugebornen macht man zu seinem Sohn, wenn man will, oder überläßt ihn der Verfügung der Gesellschaft. In Betreff der Religion herrscht volle Freiheit; Denjenigen, welche sich mit diesen

Bagatellen befassen wollen, steht es frei, die sociale Direction hat in dieser Hinsicht nichts vorzuschreiben. Die Abschaffung des Eigenthums versteht sich von selbst; da die Persönlichkeit aufhört, so schwindet Alles, was darauf beruht. Uebrigens reguliren wohlklingende Paragraphen über Gerechtigkeit das ikarische Leben: die Greise wohnen im ersten Stock, als dem comfortabelsten; die Verheiratheten nehmen den zweiten Stock ein; die jungen Leute, die flink sind, lassen sich in den Dachstuben nieder u. s. w. Von politischer Organisation zu sprechen, ist in einem solchen Zustand der Dinge unnöthig: das verheißene Paradies wird die ganze ikarisirte Erdkugel umfassen; daher verschwinden alle Staaten und mit ihnen alle nationalen Interessen. Die einzelnen Gesellschaften haben sich höchstens mit dem zu befassen, was unter ihnen vorgeht, und auch dieses nur aus bloßer Neugierde, da ihre moralische Thätigkeit Null ist, selbst in diesem beschränkten Kreise. Keiner von den gegenwärtigen Einflüssen darf in der neuen Ordnung existiren; bist du ein Künstler, Maler, Redner, so ist es dir erlaubt, dein Talent auszuüben, aber zur festgesetzten Stunde, unter den gegebenen Bedingungen, und auf Befehl deines Corporals; du gehörst zu einer andern Section, als dein Nachbar, der Kohlpflanzer, aber du bist nur eine Nummer, wie er; wenn die Essensstunde schlägt, issest du aus derselben gemeinschaftlichen Schüssel, genießest nothgedrungen seine angenehme Gesellschaft und bist verflichtet, keinen höheren Geschmack oder Umgang zu haben, als die seinige, denn das wäre Aristocratie und du würdest das schöne Niveau zerstören, worauf das ganze Institut ruht.

Man hat Mühe zu glauben, daß solche Narrheiten, deren erste Folge die Vernichtung aller Freiheit ist, im Ernst gepredigt werden, und besonders, daß sich ein Mensch zum Jünger derselben hergeben kann; es existirt aber auch — wir können es laut verbürgen — kein einziger Ikarier unter den aufgeklärten Menschen, die aufrichtig sind, oder irgend etwas zu verlieren haben. Nur wenn man an das Bestreben der niedrigsten Geschöpfe denkt, ihre Umgebung bis zu ihrer Stufe herabzudrücken, wenn man den Reiz erwägt, welchen eine gesicherte Existenz, ohne Familiensorgen, für gewisse Unglückliche haben muß, deren Leben immer precär gewesen ist,

kann man sich das Vorhandenseyn eines Publicums für diese Lehren erklären.

Der Ikarismus machte also Proselyten; aber bald zeigten sich Ketzereien und brachten Spaltnng in die Gemeinde. Herr Cabet, dessen Lehre auf den vollständigen Umsturz der Gesellschaft hinauszielte, gab sehr friedliche Absichten vor: seine Jünger waren die Agenten einer Idee des Friedens und der Brüderlichkeit; die Trefflichkeit dieser Idee sollte durch sich selbst siegen; er bezwecke nur, sie vor den Augen der Welt leuchten zu lassen. Ob dieser Messias die Einfalt besaß, hieran zu glauben, ist sehr zweifelhaft; aber immerhin stand dieser Grundsatz rein moralischer Propaganda im ikarischen Codex obenan, und die wahren Gläubigen bequemten sich dieser Vorschrift an. Man begreift indessen, daß kühnere oder offenere Leute sich diesem Verfahren nicht fügen mochten; daher Dissidenzen, Secten, Orthodoxe oder doch so beinahe hinsichtlich der Lehrsätze, aber abweichend hinsichtlich der Art und Weise, das System durchzuführen. Die Meisten wollten durch revolutionäre Mittel vorschreiten. Sie hatten sicherlich logisch nicht unrecht; durch bloße Räsonnements die Bestrebungen, Neigungen und Interessen der menschlichen Gesellschaft vernichten zu wollen, ist eine Forderung, die Jedermann mit Recht als unannehmbar abweisen kann.

Es bildeten sich daher im Communismus verschiedene kleine Schulen, bestehend aus entschlossenen Leuten, meistentheils alte Verschwörer. Herr Cabet, dessen Suprematie sie nicht anerkannten, excommunicirte sie in seinen Brochüren. Das war verlorene Mühe; diese Leute wollten im Ernst ein Resultat, und scheuten sich nicht, zu sagen, der Erfinder Ikariens habe die Welt zum Besten.

Mit diesen dissidirenden Gruppen verbanden sich einige Sectionen der früheren Gesellschaft. Die Disciplin, welche die Septembergesetze nothwendig gemacht und die Comite der **Familien** und der **Jahreszeiten** endlich eingeführt hatten, war den meisten Sectionären sehr lästig; der passive Gehorsam und das Verbot jeder Besprechung in den officiellen Zusammenkünften, verletzten besonders gewisse Eitelkeiten, denen man dadurch die Gelegenheit benahm, sich hervorzuthun. Einige Chefs klärten ihre Leute auf, indem sie sich gegen

dieß Verbot der Unterredung, welches die Ausbreitung hemmte, erhoben, und beschlossen abtrünnig zu werden. Die Masse widerstand jedoch und erhielt sich in dem Zustande halber Opposition, worin wir sie gezeigt haben. Die communistischen Secten blieben getrennt von einander; voll Eifersucht über einander schmähten sie sich gegenseitig, und bildeten kleine Versammlungen, wo Jeder durch Ueberspannung und Narrheit sich hervorzuthun suchte.

Viertes Capitel.

Die Arbeitseinstellung. — Revolutionäre Ungeduld. — Die Communisten der That. — Die Herren Rozier, Lionne, Vellicus. — Herr Dourille läßt seine Truppe paradiren. — Oeffentliche Rede auf dem Boulevard. — Unbesonnener Streich des Herrn Rozier. — Verhaftungen.

Die Recrutirung der neuen **Jahreszeiten** dauerte fort. Herr Dourille, ein Jahr vorher unbekannt, war so viel gelaufen, hatte so viel gesehen, so viel geschwatzt, daß er sein revolutionäres Paris an den Fingern herzählen konnte. Ein einziger Mann wußte vielleicht besser, als er, die Namen aller Meuterer, nämlich Herr Martin Bernard; ein anderer Mann hätte sie vielleicht schneller in ihren innersten Kämmerchen ausfindig gemacht — das war der Polizeipräfect.

Aber nicht alle Freunde des Herrn Dourille traten in die geheime Gesellschaft ein. Die alten Patrioten hatten sich die Finger verbrannt und trauten nicht. Die Recrutirung war nur noch unter den Gelbschnäbeln, und besonders unter denen in den Werkstätten möglich; hier allein fand sich noch der naive Gehorsam und die Achtung für die alten Formen. Eine Gruppe von Studenten, die der unermüdliche Propagandist in den Kneipen des Quartier latin entdeckte, und die er anwarb, um die **Jugend der Schulen** zu repräsentiren, machte der Gesellschaft nicht die Ehre, welche er erwartete; diese Herren wollten wohl den Titel: Conspiratoren, führen, was den jungen Leuten beim Austritt aus dem Collegium schmeichelt, doch zogen sie Billard dem Propaganda-Spielen

vor; was die Disciplin betrifft, so kann man sich denken, daß sie die Beobachtung derselben nicht bis aufs Aeußerste trieben.

Dennoch war es dem Herrn Dourille gelungen, eine imposante Armee zu bilden. Unter diesem Ausdruck darf man jedoch nicht Massen verstehen, wie diejenigen der **Menschenrechte**; seit dem Gesetz über die Associationen und dem September-Codex war nicht mehr die Rede von geheimen Gesellschaften, deren Effectivbestand vier tausend Sectionäre betragen hätte. Die **Jahreszeiten** hatten niemals mehr als zwölf hundert Mitglieder gezählt. Herr Dourille brachte es, mit ihren gesammelten Ueberresten und seinen neuen Recruten, auf ungefähr fünfzehn hundert Mann, wovon acht bis neun hundert disciplinirt, und die Uebrigen bereit waren, die Waffen zu ergreifen, wenn es zum Kampfe gekommen seyn würde.

Unter den Händen eines andern Chefs wäre dieß eine gefährlichere Macht gewesen; das Comite Blanqui hatte mit geringeren Streitkräften angegriffen; allein Herr Dourille besaß weder den Kopf noch die Kühnheit seiner Vorgänger. Alle seine Recruten, mit Ausnahme der vier von den revolutionären Agenten angeführten Sectionen, standen zu ihm in mehr oder weniger regelmäßigen Beziehungen, aber ohne festes Band; eine zufällige Ursache, die Verhaftung oder der Rücktritt des Chefs, mußten den Verein auf die vier großen disciplinirten Bataillone zusammenschmelzen.

Außerdem verstand Herr Dourille wohl zu groupiren, aber nicht zu organisiren; er war ein Mann von außerordentlichem Eifer, aber ohne Regel. Dadurch, daß er sich vielen alten Patrioten anvertraute — und zwar aus bloßer Rühmerei, denn er wußte, daß sie der geheimen Umtriebe überdrüssig waren — brachte er das Daseyn der Verschwörung zur öffentlichen Kunde, benahm ihr den Zauber und bereitete ihren Untergang vor. Dieses Resultat, damals unwillkürlich vorbereitet, verfolgte ich — und habe später es zum Theil herbeigeführt.

Zu dieser Zeit trat ein sehr wichtiges Ereigniß ein. Man erinnert sich der Arbeiterauflehnung, die im Jahr 1840 in Paris statt hatte. Dreißig tausend Arbeiter verließen die

Werkstätten und verbreiteten sich über die Quais, die Plätze und Umgebung von Paris, hemmten die Industrie und verursachten jenen Schrecken, welchen Ausschweifungen des Volkes einflößen. Führer der verschiedenen Zünfte, begeistert durch die communistischen Ideen, hatten sich verabredet und bildeten eine Art Congreß, um den Entschluß der Arbeiter zu unterstützen. Diese böse Sitte der Arbeitercravalle, deren Ehre Frankreich allein genießt — traurige Ehre! welche antreibt, einen sichern Vortheil einem zweifelhaften Gewinn aufzuopfern — diese sonderbare Gewohnheit zeigte vielleicht niemals einen beunruhigendern und beklagenswerthern Character. Die Umstände waren freilich sehr ungünstig für die Factionen; der Unwille über das Attentat vom 12. Mai war noch lebhaft, und das klägliche Mißlingen dieses letzten Versuchs war nicht geeignet, Hoffnung einzuflößen. Indessen wenn die Revolutionäre aus politischen Gründen auf einen Aufstand verzichten mußten, so hatten sie als Mittel zur Aufreizung gerade die Ursache des Streites, welche man heutiges Tages die sociale Frage nennt. Populäre und kühne Menschen hatten da eine Gelegenheit, großes Unglück hervorzurufen. Herr Dourille, und dieß ist eines von seinen Verdiensten, fühlte sich nicht gewachsen, dieser Menge das Zeichen zum Ueberfall zu geben. Er ging nach den Hügeln von Saint-Chaumont, wo seit zwei Tagen die industrielle Armee lagerte. Paris lag hier vor ihren Blicken ausgebreitet, und mehr als ein Versucher zeigte ohne Zweifel der Masse den zu ihren Füßen ausgebreiteten Haufen von Reichthümern und sagte ihr, sie brauche, um Alles zu besitzen, nur zu wollen; aber die allgemeine bessere Einsicht widerstand den Aufreizungen. Ueberdieß muß ich es wiederholen, die Chefs, welche diese Masse gegen die Gesellschaft hätten treiben können, fehlten. Herr Dourille, der einzige Repräsentant der organisirten populären Streitkraft, fühlte sich erstickt mitten unter dem ernsten Vorurtheil dieser Leute, welche nur den Broterwerb für ihre Familien im Auge hatten. In Ermangelung von etwas Gescheidtem in dieser furchtbaren Verlegenheit beschränkte er sich auf Besprechungen mit den Führern, wobei er es versuchte, abgedroschenes democratisches Zeug zu predigen, das Niemand anhörte.

Diejenigen, welche dieses über der Hauptstadt wie eine Lawine schwebende Heer, das in sich zusammenschmolz, ohne eine Spur zurückzulassen, gesehen haben, können es bestätigen, wie sehr ernst das wahre Volk der Arbeiter ist, und welchen Werth es, wenn man ihm seine Vernunft läßt, auf die eitlen Hoffnungen legt, welche man an die Stelle seiner wahren Interessen zu setzen sucht. Beim Anblick dieses Gefühls für Rechtlichkeit, das in der Tiefe seines Herzens ruht, kann man nicht umhin, es aufrichtig zu beklagen, wenn es sich verirrt, und insbesondere die Menschen zu verwünschen, welche sich ein Geschäft daraus machen, es zu täuschen.

So datirt sich von der Direction des Herrn Dourille der Verfall der geheimen Gesellschaften. Von der einen Seite benahm der unbesonnene Eifer des Chefs dem Vereine seine geheimnißvolle Macht; von der andern führte das System der Discussion der Communisten eine Spaltung in denselben ein; noch andere Ursachen, zu welchen man die Entdeckung von Verräthereien und namentlich die Ungewißheit rechnen muß, worin man die Leute hinsichtlich des Zeitpunkts des Aufstandes ließ, trugen zu dieser Abnahme bei.

Man sieht ein, daß unter allen diesen gierigen oder leichtgläubigen Naturen, die in dem Umsturz der Regierung das Ziel ihres Ehrgeizes oder das Ende ihrer Leiden sahen, eine lebhafte Ungeduld herrschte; indessen ist leicht zu begreifen, daß dieser Termin, welchen sie verlangten, falls er bestimmt wurde, der Menge nicht mitgetheilt werden konnte; wenn aber mehrere Jahre ohne Aufwiegelung verstrichen, so siegte der Ueberdruß, die Gleichgültigkeit. In seinen Tagesbefehlen und seinen Unterhaltungen ergoß sich Herr Dourille kühn in hohlen Worten und schönen Hoffnungen; aber das ausdrückliche Wort, welches die Verschwörer suchten, wurde niemals ausgesprochen. Der Chef kannte zu gut die furchtbare Bedeutung dieser förmlichen Erklärungen; das Beispiel des Herrn Barbès, der durch das gegebene Wort seiner Collegen in eine Catastrophe, die er vorhergesehen hatte, mit hineingerissen wurde, war eine gute Lehre.

Um die Leute zu beschwichtigen, unterhielt sie der Chef durch Darlegung seiner strategischen Pläne und Mittheilung von einer Menge schöner Erfindungen, deren Urheber er war.

Das genügte sehr wenig. Die alten Meuterer, täglich mit Erklärungen betäubt, von denen sie nichts verstanden, hielten endlich ihren Chef für das, was er war, nämlich für einen ziemlich armseligen Menschen.

Von Dünkel gespornt, beabsichtigte Herr Dourille, seine Streitkräfte wenigstens zur Schau zu stellen, wenn er es auch nicht wagte, sie in den Kampf zu führen, und suchte seit einiger Zeit nach einer Gelegenheit zur Parade, die sich ihm durch den Tod des Herrn Garnier-Pagès darbot. Der Leichenzug dieses radicalen Deputirten gab einen von den Vorwänden zu Manifestationen, welche zu selten wurden, als daß die republikanische Partei sie versäumen konnte. Der **National**, damals das einzige bedeutende Organ der Democratie, berief seine Gruppe von Anhängern, einschließlich einer Anzahl von Studenten, die er durch die Hand einiger Aufwiegler am Gängelbande führte. Außer dem **National** gab die Bergpartei ihren Leuten, die damals sehr dünn gesäet und sehr von ihrer frühern Keckheit zurückgekommen waren, die Weisung. Sodann kam die Gesellschaft des Herrn Dourille, von republikanischen Ansichten, die in den Socialismus spielten; und endlich die Communisten der beiden Nüancen, die Einen friedfertig unter dem ikarischen Panier, die Andern revolutionär, unter den Befehlen der Herren Rozier, Lionne, Vellicus ꝛc. Wir haben diese drei Reformatoren der Vorstadt, deren Rücksichtslosigkeit das ikarische Oberhaupt anzugreifen wagte, schon einmal erwähnt; wir werden hier ein Wort über ihren Character hinzufügen. Herr Vellicus, ein Schneiderarbeiter, war Anfangs entschieden unter dem Panier der Chefs einhergezogen; da er aber etwas Kälte gezeigt hatte, so sandte Herr Cabet, wie ein rächender Gott, einen Blitzstrahl gegen den pflichtvergessenen Jünger. Er wußte, daß der arme Vellicus in London eine Gefängnißstrafe wegen eines Vergehens gegen die Sitten erlitten hatte, und machte diese Thatsache ganz großartig in einer Schmähschrift bekannt. Natürlich ging der Schneider sogleich zum Feinde über, er trat nun zu den revolutionären Communisten. Herr Rozier war ein kleiner junger Mann, außerordentlich kräftig und gewaltsam, der die Gesellschaft Dourille verlassen hatte, weil dieser Chef nicht ein Wort von der communisti-

schen Wissenschaft verstand und die Frechheit hatte, die Discussionen über diesen wichtigen Gegenstand zu verhindern; Rozier wurde mit Recht für einen der thätigsten Zerstörer der geheimen Gesellschaft und der Secte Cabet's angesehen. Herr Lionne trieb, wie er selbst erklärte, das Geschäft eines Haarkünstlers; er ist ein blonder, fader Mensch, von einem süßlichen Wesen, und zeichnete sich durch nichts vor allen den armen Arbeitern aus, welche sich zu Propheten aufwerfen.

Am Tage zuvor hatte man im Lager des Herrn Dourille und in demjenigen der revolutionären Communisten Zusammenkünfte gehalten. Diese Letzteren konnten nach genauer Berechnung etwa hundert und fünfzig Mann zusammenbringen; da sie aber ganz Paris für sich hatten — das ist die gewöhnliche Anmaßung dieser armen Schlucker — so stimmte Herr Rozier ohne Bedenken für die Insurrection; er erklärte sogar, daß er sich allein schlagen würde, wenn man ihn im Stiche ließe. Herr Dourille und seine Lieutenants waren nicht so entschlossen; doch war unter den Gruppen Befehl gegeben, sich bereit zu halten, da ein unvorhergesehenes Ereigniß das Signal zum Angriff veranlassen könnte. Im Grunde hatte man durchaus nicht die Absicht, handgemein zu werden, und Niemand glaubte an einen Kampf.

Der Leichenzug war zahlreich und zeigte ein feierliches Gepränge. Die ganze Opposition der Linken, Deputirte und Bürger fanden sich in Masse ein. Das war, nebst dem großen Contingent der Müssigen, die an solchen Feierlichkeiten sich betheiligen, der Hauptkern des Geleites. Die Republikaner ermangelten nicht, diese zwei Categorien zu ihrer Zahl zu rechnen; die Wahrheit ist, daß sie unter ihnen drei oder vier tausend Mann zählte, die sich aus ihren vereinten Kräften ergaben und während der vorigen Regierung selten variirten. Die Freunde des Verstorbenen, das heißt die Leute des **National**, machten sich dabei durch ihre dünkelhafte Miene und ihre parlamentarische Haltung kenntlich; die Bergpartei, die Banden Flocon, Raspail und andere Ueberbleibsel der alten Verschwörungen, durch ihr rohes Aeußere und ihre brummbärtigen Gesichter; die Fractionen aus dem Volke durch ihre Blousen und die gewöhnlichen Zeichen. An der

Spitze dieser Letzteren war die Truppe des Herrn Dourille, in guter Ordnung einherziehend, mit dem ganzen Anschein eines organisirten Corps. Die Gesellschaftsglieder in Reihe und Glied, Arm in Arm, bildeten Sectionen, unter der Anführung leicht zu erkennender Chefs; diese Letzteren gingen von einem Punkte zum andern, um die Symmetrie des Zuges zu erhalten und vom obersten Chef Instructionen einzuholen, die sie ihren Untergebenen wieder mittheilten. In Allem diesem lag durchaus nichts sehr Gefährliches. Die kleine Truppe von Verschwörern, und namentlich ihr Chef, schien viel begieriger nach Effect, als nach Kampf. Dessenungeachtet wird man begreifen, daß die Polizei, gegenüber diesem revolutionären Bataillon, welches sie kannte, ihre Vorsichtsmaaßregeln nehmen mußte. Dieses Hin- und Hergehens der Chefs überdrüssig und wissend, daß Tags zuvor gewisse Gelüste nach Thaten sich kundgegeben hatten, faßte sie den Entschluß, dieses verdächtige Corps in der Nähe zu beobachten. Municipalgardisten zu Pferd erhielten Befehl, sich um dasselbe in Gliedern aufzustellen. Als Einer von den Cavalleristen aus Versehen die Reihen trennte, wurde er mit Schmähungen angeredet, und es entstand eine Unordnung, welche Herrn Dourille herbeirief, und die ihm Gelegenheit gab, seine Auctorität zu zeigen. Er stieg auf einen Eckstein, befahl Halt zu machen, und hielt eine Rede, um die Gemüther zu besänftigen. Er wurde nicht bloß von seinen Leuten angehört, sondern auch von denen der Polizei, welche sich hinsichtlich seiner Rolle als Chef der Verschwörung nicht irre machen ließen. Viele Patrioten, namentlich diejenigen des **National**, vermutheten ebenfalls seine wahre Eigenschaft, fanden aber, daß die Handlungen des neuen Catilina etwas zu viel Durchsichtigkeit gestatteten.

Während dieser Zeit war eine kleine Truppe revolutionärer Communisten, unter den Befehlen des Herrn Rozier, bei einem Weinhändler am Ufer des Canals versammelt. Herr Rozier war mit einer Pistole bewaffnet und fuhr in wüthenden Reden auf, die er mit einer krampfhaften Gesticulation begleitete. Er wollte sein Gewehr gegen den ersten besten Municipalen abfeuern und dadurch das Signal geben. Seine Cameraden faßten ihn am Kragen und suchten ihn

zur Vernunft zu bringen; vergebliche Mühe, der kleine Mann wurde immer hitziger, riß sich los von Denen, welche ihn zurückhielten, ging hinaus und feuerte seine Pistole aufs Gerathewohl unter die Menge. Zum Glück wurde Niemand getroffen. Agenten eilten herbei, welche diesen Rasenden auf die Wache brachten.

Die übrige Feierlichkeit bot keinen Zwischenvorfall.

An dem folgenden Tage sprach man viel von der Truppe von Männern aus dem Volke, mit Chefs und Disciplin, welche bei dem Leichenzug bemerkt worden wäre; die Blödsichtigsten hatten hier eine geheime Gesellschaft vermuthet. Da die Kunde dieser Thatsache einige Unruhe verbreitete, so mußte sie die Polizei durch einige Maaßregeln, welche ihre Bekanntschaft mit der Sache bewiesen, beschwichtigen; Herr Dourille und mehrere von seinen Lieutenants wurden verhaftet.

Fünftes Capitel.

Attentat von Darmès. — Quénisset. — Abscheuliche Aufreizungen. — Pistolenschuß gegen die Prinzen. — Neue Freirichter. — Todesurtheil. — Folgen des Urtheils.

Zwischen dieser Zeit und Jahresfrist werden zwei politische Mordversuche gegen die königliche Familie gemacht. Am Abend des 15. October hatte sich ein Mensch auf dem Concordienplatz postirt, den Wagen des Königs erwartend, welcher sich nach Saint-Cloud begeben wollte. Als er den Fürsten erblickte, zog er einen unter seinen Kleidern verborgen gehaltenen Carabiner hervor, zielte und feuerte ab. Die Ladung verlor sich in die Polsterkissen des Wagens. Auf der Stelle arretirt, fand man bei ihm ein Werk des Herrn Dourille, betitelt: **Die Verschwörung des General Mallet.** Sein Name, den man bald nachher erfuhr, war Marius Darmès. Auf die Frage nach seinem Stande antwortete er: Verschwörer. Wie Alibaud, bedauerte er nur, den König, welchen er für den größten Tyrannen betrachtete, nicht getroffen zu haben.

Dieser Elende ging aus den geheimen Gesellschaften hervor; er hatte mit zweien seiner Freunde, die gleichfalls verhaftet wurden, dem allzuberüchtigten Considère, und einem Kutscher, Namens Duclos, den communistischen Gruppen angehört. Man erkannte bald, daß das Verbrechen nicht befohlen und nur die alleinstehende That des ausführenden Urhebers war. Darmès hatte begierig die republikanischen Lehren eingesogen, die Apologisten der politischen Missethaten studirt, und hierauf an nichts weiter gedacht, als die Lehren, die er erhalten, in Ausübung zu bringen. Da die Chefs und Herr Dourille unter Andern sich lieber damit befaßten, den Umsturz der Regierung Andern zu predigen, als selbst Hand anzulegen, so verließ sich der Schüler, ein Mann von wilder Energie, nur auf sich, um seinen Principien ihre natürliche Folgerung zu geben. Er zog sich aus den Gesellschaften zurück, schloß sich in einem verpesteten Kämmerchen ein, und hier vom Elend verzehrt, eine Beute des Müssiggangs und der Ausschweifung, sann er mit Ingrimm auf sein abscheuwürdiges Vorhaben. In seiner fieberhaften Aufregung ergriff er selbst die Feder und dichtete Galgenpoesie. Man fand von ihm ein Gedicht, worin er Alibaud und dessen Verehrerin Laura Grouvelle verherrlicht, und verkündigt, das Geschlecht der Königsmörder sey nicht erloschen. Durch die Grundsätze der Demagogie bis zur Raserei aufgeregt, geht er eines Tages hin, kauft sich ein Gewehr und vollführt kaltblütig seinen Meuchelmord.

Darmès wurde zum Tode verurtheilt und guillotinirt; Considère und Duclos wurden freigesprochen.

Einige Monate nachher befand sich ein Bretschneider, Namens Quenisset, in Sainte-Pelagie, verurtheilt in Folge einer Schlägerei. Er war ein fleißiger Arbeiter, bedacht sein Brot zu verdienen, ohne irgend den Staat reformiren zu wollen. Nur hatte er einen schwachen Geist und einen Kopf, welchen der Wein aufregte. Communisten, die mit ihm gefangen saßen, die Herren Mathieu, Boyer, Prioul und Tarlé bestrickten ihn, und da sie in ihm einen Mann von Muth sahen, beschlossen sie, ihn zu ihrem Werkzeug zu machen. Ehe er das Gefängniß verließ, hatten sie ihn so weit gebracht, daß der arme Mann ganz zu ihrer Verfügung stand. Um ihn besser zu beherrschen, nahm man ihn in die Gesell-

schaft der **Egalitaires** (Gleichmacher) auf, eine von den communistischen Fractionen, von welchen ich gesprochen habe, und die den Zweck hatte, die Lehren der Gleichheitsprediger Charassin, May, Desamy rc. zu verwirklichen; es war eine zweite Abtheilung von **revolutionären Communisten**. Die Ideen dieser zwei kleinen Gruppen unterscheiden sich nur wenig, aber mehrere Gesellschaften waren nöthig, damit alle Chefs eine Stellung finden konnten, die ihren Ansprüchen genügte.

Quenisset wurde mit einem seiner Freunde, Namens Boucheron zu einem Weinhändler mitgenommen. Man verband ihnen die Augen und führte sie hierauf in ein Zimmer, in welchem acht **Egalitaires** (Brazier, Mallet, Dufour, Lannois, Jarasse, N. Bazin, Boggio und Petit) sich befanden, die mit ihrer Aufnahme beauftragt waren. Herr Petit war Präsident. Er entwickelte den Zweck der **Egalitaires** — welcher in dem Umsturz des Thrones, in der Errichtung von **Nationalwerkstätten**, Gemeinschaft des Lebens, der Frauen und der Güter, kurz in der Verwirklichung der reinen communistischen Idee bestehe. Er that hierauf mehrere schon aus den Aufnahmeformularen der **Jahreszeiten** und der **Familie** bekannte Fragen, und schloß mit der Eidesformel, die er schauerlich machte, um die Aufzunehmenden zu erschrecken. Quenisset hatte Proben von einer für lebhafte Eindrücke empfänglichen Natur, auf die man stark wirken wollte, gegeben.

„Hebe die Hand empor," sagte der Präsident zu ihm — „und schwöre bei Deinem Leben, daß Du Hab und Gut opfern Weib und Kind verlassen, beim ersten Signal auf der Straße seyn und Dich bis auf den Tod schlagen willst, ohne auf die Zahl der Feinde zu achten! — Bedenke wohl, daß dieser Eid heilig ist, und daß, wenn Du ihn verletzest, nicht bloß Du, sondern Deine Frau, Deine Kinder und Deine Familie dem Tode verfallen! Schwöre also bei diesem Dolche, den ich in der Hand halte, und der Dich trifft, wenn Du Dein Wort brichst."

Von Schrecken ergriffen, aber nicht wagend zurückzutreten, schwur der Unglückliche. Man nahm ihm hierauf die Binde von den Augen und gab ihm zu trinken, um ihn wieder zu

ermuthigen. Eine Zeitlang verlor man ihn nicht aus dem Auge; man zog ihn zu Versammlungen, in welchen nur von Frevelthaten und Plünderung die Rede war. Von diesem Augenblick an hatten ihn die Teufel, die ihn umlagerten, zu einem Verbrechen ausersehen, das sie selbst nicht zu verüben wagten, und mit welchem sie ihn vertraut machten.

Am Morgen des 23. September führte ihn Brazier in sein Zimmer, und zwei Pistolen ihm reichend, sagte er:

„Der Augenblick der Ausführung ist gekommen! Louis Philipp versteckt sich — unser Arm kann ihn nicht erreichen. Aber drei von den Söhnen des Tyrannen werden in der Vorstadt Saint-Antoine mit dem siebzehnten leichten Regiment, das aus Africa zurückkehrt, vorbeikommen. Das Comite hat ihren Tod beschlossen. Hier sind Waffen — Du wirst schießen, wenn man Dir das Zeichen gibt. Wenn Du nicht schießest, so weißt Du, was Deiner wartet; wir werden unser Wort halten."

Entsetzt durch diese Drohung nahm Quenisset die Pistolen und ging fort. Am Eingang der Straße Traversiere fand er die ganze Bande seiner Mitschuldigen: seinen Cameraden Boucheron, Boggio, Mallet, Jarrasse, Petit, sowie Brazier, der sie eingeholt hatte. Die Truppe stieg auf die Anhöhe der Straße von Montreuil, und befand sich dort dem siebzehnten Regiment gegenüber, welches durch die Vorstadt hinabzog, an seiner Spitze den Herzog von Aumale, seinen Obersten, sowie die Herzoge von Orleans und Nemours, welche ihrem Bruder das Geleite geben wollten. Brazier, der sich an Quenisset anklammerte, wie der Tiger an seine Beute, wartete, bis die Prinzen auf Schußweite kamen, und indem er ihm die Gruppe von Officieren zeigte, in der sie sich befanden, sagte er:

„Schnell — jetzt ist der Augenblick! — schieße!"

Der Unglückliche nahm sein Gewehr aufs Gerathewohl auf und drückte ab.

Seine Genossen, die seinem Beispiel folgen sollten, warfen einen schnellen Blick auf die Prinzen, und da sie sahen, daß Keiner von ihnen getroffen war, warfen sie ihre Gewehre weg und liefen aufs schnellste davon.

Quenisset, von Schrecken erfüllt bei dem Gedanken an sein Verbrechen und die abscheuliche Anstiftung, deren Raub er geworden, gestand sogleich Alles. Er bat um Schutz für seine Frau und sein Kind, die der Wuth seiner Feinde preis gegeben seyen; was ihn selbst betrifft, so übergab er sich der Strenge des Gerichts.

Quenisset wurde vom Pairshof zum Tode verurtheilt, aber der König schenkte ihm das Leben.

Um dieselbe Zeit ging in den **Jahreszeiten** ein Schauspiel anderer Art vor.

Eines Abends, gegen neun Uhr, zogen die revolutionären Agenten, die ihre Gruppenchefs berufen hatten, Jeder seinerseits mit seiner kleinen Truppe aus, und kamen Alle bei einem Speisewirth in der Straße des Couronnes, an der Capelle Saint-Denis zusammen. Diese allgemeine Zusammenkunft war nur den vier Lieutenants des Comite bekannt. Die Gruppenchefs wußten nicht, ob man sie zu einer bloßen Sectionsversammlung oder zu einer Corpsversammlung führte; Niemand wußte etwas Näheres; Herr Douville hatte sich damit begnügt, zu sagen, daß es sich um einen sehr ernsten Gegenstand handle.

Seit einiger Zeit betrachtete man mich als den Chef einer Gruppe der Gesellschaft, und ich wohnte dieser Versammlung bei.

Man ging in einen Saal des ersten Stockwerks hinauf, in welchen das Publicum nicht gelassen wurde; der Herr des Hauses, den man kannte, wurde ersucht, weder Kellner noch sonst Jemand hineinzulassen, da die Versammlung nicht gestört seyn wolle.

Eine gewisse Befangenheit, die sich bei Einigen zur Unruhe steigerte, hatte die Gemüther ergriffen. Die ernste Miene des Chefs, der sonst so gesprächig und so offen war, das Geheimniß, welches den Zweck der Zusammenkunft verhüllte, unbestimmte Worte, welche die mit dem Geheimniß vertrauten revolutionären Agenten äußerten, alle diese Anzeichen erregten Vermuthungen und Aengstlichkeit. Man war gefaßt auf eine Mittheilung ungewöhnlicher Art.

Herr Douville nahm das Wort mit feierlicher Stimme, was die Aufregung noch vermehrte. Er erinnerte an den Zweck der Gesellschaft: **Vernichtung der Tyrannen und Be-**

freiung der Völker, ließ sich über die Heiligkeit dieser Rolle und über die Ehre aus, welche Denjenigen zu Theil würde, die sie übernehmen; dann auf die Pflichten der Mitglieder, auf den Eid, den sie geschworen, kommend, fragte er: was von einem Menschen zu halten wäre, welcher den heiligen Beruf, den er feierlich übernommen, aufgebe?

Eine Stimme antwortete: „Das ist ein Feiger."

„Und wenn dieser Mensch," fuhr Herr Dourille fort — „nicht zufrieden damit, seinen Posten zu verlassen, zum Feinde übergeht?"

„So ist er ein Verräther!"

„Und wenn er hierauf seine Kräfte gegen seine Brüder wendet, wenn er ihre Geheimnisse mittheilt?"

„So ist er ein Elender!"

Auf den Gesichtern malte sich Erstaunen und Unwillen; einige Mitglieder sahen argwöhnisch hin und her; die Meisten beobachteten eine ängstliche Zurückhaltung, und mieden es, die Blicke zu erforschen, aus Furcht in denselben anklagende Indicien zu finden. Jedermann begriff in der That, wovon die Rede sey; und wiewohl noch keine Andeutung gegeben war, daß der Schuldige anwesend sey, so ahnete man es doch allgemein.

Herr Dourille fuhr fort:

„Wenn sich Jemand so betragen hat — wenn es ihm, das Vertrauen der Chefs erschleichend, gelungen ist, einen höheren Grad in der Gesellschaft zu erlangen, und er es dahin gebracht hat, ihre wichtigen Geheimnisse zu verrathen — welches Schicksal verdient er nach unsern Statuten und der Gerechtigkeit?"

Ich erhob mich und antwortete:

„Den Tod!"

Ich stand nahe an der Thüre, die eine Hand nicht weit von der Klinke, die andere in der Tasche meines Paletots, worin eine Pistole steckte, entschlossen, im Fall eines Angriffs mich mit meinem Gewehr durchzuschlagen. Uebrigens war ich auf meine Vertheidigung gefaßt, ohne geradezu an eine persönliche Gefahr zu glauben, da, soweit ich wußte, vier Mitglieder in der Versammlung der Polizei angehörten.

Es entstand ein Schweigen, worauf Herr Dourille die revolutionären Agenten, zwei Gruppenchefs und mich ersuchte, mit ihm in ein anstoßendes Zimmer zu gehen und die Beweise der Anklage zu prüfen. Der übrigen Versammlung wurde befohlen, den Platz nicht zu verlassen, und unter keiner Bedingung hinauszugehen.

Nur ein Beweis des Verraths lag vor, nämlich ein Brief ohne Unterschrift, welcher Aufklärung über einige die Gesellschaft betreffende Punkte verlangte. Aus dem Zusammenhang ergab sich deutlich, daß die Polizei mit der auf der Adresse genannten Person in fortwährendem Einverständniß stand. Dieser Brief, aus Versehen einem Individuum, welches mit dem Adressaten gleichen Namen hatte, eingehändigt, war erbrochen und einem Patrioten übergeben worden, welcher ihn Herrn Dourille zustellte. Es fragte sich, ob er authentisch war. Der Angeklagte konnte sagen, es sey eine böswillige Anstiftung, um ihn zu Grunde zu richten, man habe dem von der Polizei untergeschobenen Briefe wissentlich eine falsche Adresse gegeben, und statt ein Agent der Obrigkeit zu seyn, wäre er nur ein Opfer derselben. Auf diese vorausgesehenen Einwürfe antwortete man, daß das Papier des Briefes, wie sich ergebe, aus den Bureaus der Präfectur komme und namentlich dasjenige des Generalsecretärs Pinel sey; auch sey es die Handschrift des genannten Beamten; man habe sie verglichen. Ohnehin, vorausgesetzt die Polizei habe ein Mitglied des Vereins zu Grunde richten wollen, wäre es wohl wahrscheinlich, daß sie einen unbedeutenden Gruppenchef ausgesucht hätte, da sie ganz eben so gut einen angesehenen Chef treffen konnte?

Die sieben Mitglieder, welche das Schreiben, worauf sich die Anklage gründete, vor Augen hatten, und die Bemerkungen ihres Chefs würdigten, erklärten, daß über den Verrath kein Zweifel obwalten könne.

Nach dieser Erklärung kehrte Herr Dourille mit seinen Räthen in das Zimmer zurück, in welchem sich die Gruppenchefs befanden.

Man kann sich denken, daß die Aengstlichkeit noch zugenommen hatte. Es waren hier fünfzehn Menschen, deren Einen das Verdammungsurtheil, ohne Zweifel von einer furchtbaren Strafe begleitet, treffen sollte, und Nichts ließ

freiung der Völker, ließ sich über die ... zung malte
und über die Ehre aus, welche Den... unter den
die sie übernehmen; dann auf die ... nigen unter-
auf den Eid, den sie geschworen, ... licher Furcht
von einem Menschen zu halten, ...
Beruf, den er feierlich überno... aber es waren

Eine Stimme antwortet... der Schluß der

„Und wenn dieser M... hing. Von diesen
„nicht zufrieden damit, s... von des Andern Rolle;
übergeht?" ... erwarten, daß ihn der

„So ist er ein N...

„Und wenn er ... e Versammlung den Namen des
wendet, wenn er ... Instanz für schuldig erkannt war,

„So ist er ... Schreiben vor, damit jedes Mitglied

Auf den E... e, und fragte hierauf den Angeklagten:
... n habe?
einige Mitglie... durch den offen vorliegenden Beweis, konnte
beobachteten ... anfangs nur in unbestimmten Ausdrücken läugnen;
die Blicke ... etwas ruhiger werdend, vertheidigte er sich, so gut
Indicien ... in der Weise, wie Herr Douville vorhergesehen hatte;
die Red... nahm er einen Ton an, dem es nicht an Stand-
daß d... haftigkeit fehlte, und äußerte seinen Unwillen ganz un-
gem... verstellt.

Es war ein Mensch ohne Bildung, aber von einigem Verstand, mit braunem, stark ausgeprägtem Gesicht, der bis jetzt für einen ausgezeichneten Patrioten gegolten hatte.

Als er seine Vertheidigung, welche die Versammlung etwas unschlüssig machte, beendigt hatte, nahm Herr Douville wieder das Wort und erklärte, man habe die verschiedenen angeführten Gründe vorausgesehen, und sie in der stattgefundenen geheimen Berathung zum Voraus beseitigt. Was man dort vorgebracht, wiederholte er, um die Gemüther durchaus nicht im Zweifel zu lassen.

Er erörterte wiederum seine Beweisgründe nach einander, und legte besonders Gewicht auf die Unwahrscheinlichkeit und Nichtigkeit der Erklärungen, gegenüber der materiellen Thatsache des Briefes. Als der Angeklagte sah, daß diese Entgegnung nicht die erwartete Wirkung hatte, fuhr er alsbald mit Eifer fort, und in dem Maaße zuversichtlicher werdend,



...eß eine bessere Wendung nehmen sah,
...bwaltenden Zweifel noch zu vermehren.
... bekundete ihre Ungeduld und erklärte
...rtheidigung für schamlos, indem
...rhob.

...gte einer der revolutionären
...ist geschlossen und nun das

...g hierauf in feierlichem Tone fol-

...wöret, dem Urtheil, das ich sprechen werde,
...eln."

...rößere Theil der Mitglieder schwur.

„Ich erkläre," begann der Chef wieder — „daß der An-
...agte des Verbrechens der Verrätherei überführt ist, und
nach unseren Statuten die Todesstrafe verdient hat. ..."

Ein drohender Lärm unterbrach diese Worte; man konnte bemerken, daß blutige Gedanken in den Köpfen umgingen.

Herr Dourille fuhr fort:

„Ihr habt geschworen, dem Urtheil Folge zu leisten; aber bedenkt wohl, dieses Urtheil verbietet Euch, in diesem Augenblick dem Verurtheilten Gewalt anzuthun. Die Stunde der Vollziehung wird kommen und Recht wird geschehen, jedoch erst bei derjenigen Veranlassung und in demjenigen Augenblick, welche das Comite bestimmen wird. Bei Eurem Eide befehle ich Euch, auseinander zu gehen und den Verurtheilten seinem bösen Gewissen zu überlassen; — später soll ihn Euer Zorn treffen."

Die Verschwörer murrten verdrießlich, widersetzten sich aber nicht. Nach einigen Augenblicken löste sich die Versammlung auf und zerstreute sich nach verschiedenen Richtungen. Der Mensch, welcher verurtheilt worden, schlich sich, gedeckt durch zwei oder drei Freunde, die ihm treu geblieben waren, geräuschlos und schnell an den Häusern hin und hatte sich bald im Schatten verloren.

Als man die Treppe des Speisehauses hinabging, zogen einige Gruppenchefs, welche ihre unheilvolle Absicht an den Tag gelegt hatten, ihre Messer, und wollten über den Ver-

urtheilten herfallen; zum Glück sagte die Verantwortlichkeit eines Mordes nicht Allen zu; man hielt die Anstürmenden zurück und das Verbrechen wurde verhütet.

Sechstes Capitel.

Revolutionärer Congreß in Lyon. — Abreise eines Abgeordneten von Paris. — Die Frau eines Verschwörers. — Herr Callès. — Herr Bonnardel. — Herr Jaillour. — Eine Sitzung von Verschwornen.

Einer der vier revolutionären Agenten, Herr Chaubard, war zurückgetreten; der Chef des Vereins bot mir daher dessen Stelle an, welche ich Anfangs ablehnte, zuletzt aber, scheinbar sehr ungern, annahm. Ich war kaum in Function getreten, so kamen sehr wichtige Sachen vor, bei denen ich in folgender Weise betheiligt wurde. Um den Monat Juni 1842 veranlaßte ein bei Herrn Dourille angekommener Brief aus Lyon sofort eine Zusammenkunft der vier Lieutenants der Gesellschaft. Nach Vorlesung des Briefes sah man, daß sein Inhalt hochwichtig wäre. Das Lyoner Comite hatte einen Insurrectionsplan gemacht, den es für entscheidend hielt, und traf Anstalten zur Ausführung; zuvor wollte es aber die Zustimmung der bedeutendsten Städte haben, um dem Aufstande allgemeine Verbreitung zu geben. Zu diesem Zweck sollte in Lyon ein Congreß stattfinden, zu welchem Abgeordnete aus den revolutionären Mittelpunkten eingeladen waren. Besonders hatte man Paris nachdrücklich aufgefordert, den Stand der Dinge zu prüfen und seine Meinung, die den Ausschlag geben sollte, zu äußern.

Der Brief war von einem Seidenfabrikanten, Namens Callès, welcher als Erkennungszeichen für den Abzuordnenden die Hälfte eines geschriebenen Billets überschickte, welches derselbe bei seiner Ankunft in Lyon vorzeigen sollte. Der Leser wird sich erinnern, daß dieses Herrn Callès schon bei Anlaß des Aufstandes von 1834 Erwähnung geschehen ist.

Es wurde sogleich beschlossen, daß man diesem Aufruf entsprechen wolle; es fragte sich nur, wem man die Mission übertragen sollte. Herr Donville erklärte, daß seine pecuniären Verhältnisse ihm nicht erlaubten, die Reisekosten zu bestreiten; demnach konnte man unter den vier revolutionären Agenten wählen. Da sich unter ihnen nur eine Person befand, welche die Mittel besaß, um den Ausflug machen zu können, so verfiel man natürlich auf diese eine — und die war ich.

Mit dem Wahrzeichen versehen reiste ich nach Lyon, wo ich ohne Hinderniß ankam. Ich begab mich nun sogleich an den auf dem Billet angegebenen Ort, wo ich ein Haus fand, dessen Scheiben zerbrochen und dessen ganzes Aeußere so zerfallen war, daß es ganz unbewohnt schien. Ziemlich erstaunt prüfte ich aufmerksam die Umgebung, und bemerkte jetzt das Ende eines Drahtzugs, den ich aufs Gerathewohl in Bewegung setzte. Eine ziemlich lange Zeit verstrich — da entstand ein Geräusch und die Figur eines alten Schließers, welcher hier in den Ruinen zu leben schien, zeigte sich. Ich nannte eine gewisse Dame, die ich aufsuchen sollte, und erkundigte mich, ob sie zu sprechen wäre. Der gute Alte antwortete, sie logire nicht hier, er wisse aber ihre Wohnung und könne mir dieselbe zeigen — was er auch wirklich that.

Die Frau wohnte in einem abgelegenen Gäßchen, welches ich nicht ohne Mühe auffand. Eingeführt zu einem Frauenzimmer von reiferem Alter, mit männlichen Zügen, deren Kleidung eine wohlhabende Arbeiterin verrieth, wies ich mein Wahrzeichen vor und fragte, ob sie wisse, was das zu bedeuten habe. Im Nu erkannte sie, um was es sich handele, zog sogleich ein anderes Stück Papier heraus, paßte es an das von mir ihr gegebene und sagte:

„Sie sehen, daß Sie hier recht sind — Sie sind der **Bruder**, den wir von Paris erwarteten. Seyen Sie willkommen!"

Sie war sehr artig gegen mich, setzte mir Wein vor und fing alsbald an von Politik zu sprechen. Sie erkundigte sich nach den Patrioten der Hauptstadt und zeigte in Betreff der Ereignisse eine Redseligkeit und Hitze, welche eine hohe democratische Bildungsstufe bewiesen. Immer mehr verwundert, überlegte ich, ob diese Frau vielleicht die Person sey,

an die ich adressirt war, und ob man mich entsandt habe, um über ein Frauencomplott Kunde einzuziehen, als ich aus meiner Ungewißheit gezogen wurde durch die Erscheinung eines Mannes, zu welchem das mannhafte Weib sogleich, auf mich hinweisend, sagte:

„Ich stelle Ihnen hier unsern Pariser Bruder vor — er hat mir die Parole gegeben. Hier sind die beiden Hälften des Billets.“

Dieser Mann war Herr Callès, der Seidenfabrikant, von welchem die an Herrn Douville gerichtete Einladung ausging. Mit einer zurückhaltenden Miene grüßend, nahm er die Papierstücke, untersuchte sie aufmerksam, und erst nach dieser Besichtigung kam er zu mir und drückte mir die Hand.

„Wir warteten nur noch auf Paris,“ sagte er — „und da Sie nun da sind, so werden wir morgen unsere Arbeiten beginnen. Wenn Sie mitgehen wollen, kann ich Sie sogleich mit den andern Abgeordneten bekannt machen.“

Er ging starken Schrittes voraus und führte mich in die Straße Bat-d'Argent in ein Gasthaus, wo die meisten Mitglieder des Congresses abgestiegen waren.

Gleich beim ersten Blick vermuthete man in diesem Manne einen sehr ernsten Verschwörer zu finden. Er war klein, mager, kräftig, von kahler Stirn und rasirt à la romaine; über der gespannten Haut schwollen seine Adern, in welchen das Blut stark strotzte. Aus der Art und Weise, wie er das Wahrzeichen untersuchte, konnte man auf seine Kaltblütigkeit schließen. Seine Physiognomie zeigte alle Merkmale dieses ruhigen und strengen Geistes; er hatte eine schmale Lippe, gefaltete Stirn, ein kurzes Lächeln und einen verstohlnen Blick — in allem Diesem offenbart sich namentlich eine intelligente Thatkraft und eine argwöhnische Befangenheit.

Im Gasthaus der Straße Bat-d'Argent befanden sich drei Abgeordnete, von welchen der Eine gleichfalls eben erst angekommen und im Begriff war, sich einzurichten. Das war Herr Imbert, der frühere Führer des souveränen Volkes von Marseille, nun aber Weinreisender. Er kam blos um des fraglichen Zweckes willen aus dem äußersten Norden, beauftragt, Lille, Valenciennes und andere Städte zu vertreten.

Ergraut in Verschwörungen, in beständigem Verkehr mit den Ueberspannten an allen vier Enden von Frankreich, betheiligte sich dieser Abgeordnete mehr oder weniger an allen Umtrieben der revolutionären Partei, ohne jedoch ein organisirtes Corps unter seinen unmittelbaren Befehlen zu haben. Weder Lille, noch Valenciennes hatten eine eigentliche geheime Gesellschaft; ein Kern von Patrioten, vereint im Haß gegen die bestehende Ordnung der Dinge, bildete dort das ganze Contingent zur Republik. Herr Imbert hatte mit ihnen vor seiner Abreise correspondirt und versprochen, ihnen das Ergebniß der Lyoner Zusammenkunft mitzutheilen; das war seine eigentliche Stellung beim Congreß. Allein außer dieser beschränkten Rolle konnte er dazu ersehen werden, eine größere zu spielen; so gestatteten ihm, falls ein Angriff beschlossen wurde, seine vielfachen Verbindungen in den Departements, einer Menge Ortschaften die Losung zu geben und den Aufstand weit zu verbreiten.

Von den beiden andern Collegen, die ich im Gasthof fand, vertrat der Eine Toulouse und Carcassonne, der Andere Marseille. Der Letztere, ein Mann aus dem Volke, von gewöhnlichem Verstande, aber entschlossenem Character, war Zunftmeister der Lastträger von Marseille. Sowohl durch den Einfluß dieser Stellung als seine politischen Bestrebungen stand eine ganze thatkräftige Zunft unter seinen Befehlen.

Der Abgeordnete von Toulouse und Carcassonne hatte keinen so bedeutenden Einfluß. In den von ihm vertretenen Städten hatte der Communismus Eingang gefunden und die Partei in zwei besondere Lager geschieden — das eine von reinen Revolutionären, das andere von mehr oder weniger friedlichen Schwärmern. Der Bevollmächtigte gehörte zur letztern Classe. Da der Congreß einen bewaffneten Aufstand bezweckte und die meisten seiner Mitglieder für gewaltsame Mittel stimmten, so war die Stellung dieses Abgesandten ziemlich mißlich.

Außerdem zählte der Congreß noch einen Vertreter von Grenoble, einen unbedeutenden Menschen, Handschuhmacher seines Geschäfts, welcher durch frühere patriotische Verdienste die Ehre der Abordnung erlangt hatte.

Die Zahl der auswärtigen Mitglieder der Lyoner Conferenz belief sich also auf fünf. Mehrere Städte hatten

aus Mangel an disponibeln Personen keinen Deputirten geschickt; andere erklärten, den Beschlüssen beizutreten, und versprachen, denselben gemäß zu handeln.

Nachdem mich Herr Callès meinen Collegen vorgestellt hatte, erklärte er, daß ihn jetzt seine Geschäfte abriefen — und entfernte sich, indem er eine Zusammenkunft auf zehn Uhr Abends bestimmte.

Von Herrn Imbert geführt, begaben wir uns alsbald nach einem Caffeehause auf dem Platz des Terreaux, wo uns ein anderes Mitglied der Verschwörung erwartete.

Nach Herrn Callès zu schließen, trieben die Lyoner Revolutionäre kein Kinderspiel. Diese Vermuthung bestätigte das Aeußere des Mannes, welchen wir im Caffeehause trafen. Er hieß Bonnardel, und war Bankier-Commis seines Standes. Es war ein junger Mensch von zartem Bau, der durch seine offenen Gesichtszüge und seine feinen Manieren sehr für sich einnahm. Er empfing die Fremden herzlich und ohne Ziererei. Keine Spur von Stolz auf seine wichtige oder für wichtig gehaltene Rolle zeigte sich an ihm. Viele von seinen im Saale befindlichen Freunden wußten nichts von seinem geheimen Wirkungskreis. Weit entfernt, ein geheimnißvolles Wesen anzunehmen, um bei ihnen Verdacht zu erwecken und dadurch seiner Eitelkeit zu schmeicheln, unterhielt er sich munter, ging von Einem zum Andern, und galt am Ende auf die natürlichste Weise von der Welt für einen lustigen Burschen, der das Joch der Arbeit abgeschüttelt habe.

Nachdem er noch eine kurze Zeit diese Rolle vortrefflich gespielt hatte, schlug er einen Spaziergang vor, und in demselben leichten Tone plaudernd, führte er uns in ein schlechtes Caffeehaus, in dessen hinterem Theile er sich einen besondern Saal anweisen ließ, wo wir uns allein fanden.

Alsbald wurden die Thüren abgeschlossen; seine Physiognomie änderte sich — der kleine, so lustige Mann wurde sehr ernsthaft. Der Gegenstand, den er aufs Tapet brachte, rechtfertigte diese Veränderung.

„Meine Herren!“ sagte er — „Sie kommen aus verschiedenen Gegenden, um den Plan zu einem Aufstand zu prüfen, der sehr gut entworfen und namentlich sehr kühn zu nennen ist.

Ich muß Ihnen aber sogleich eröffnen, daß ich nicht damit einverstanden bin — warum? — das werde ich Ihnen diesen Abend in Gegenwart meiner Collegen sagen. Uebrigens verhehle ich Ihnen nicht, daß ich in der Minorität bin, und bemerke noch weiter, daß, wie es auch komme, ich den Plan nicht vereiteln werde. Unser Comite besteht aus drei Mitgliedern: Callès, Jailloux und mir; meine beiden Collegen stimmen dafür, zu handeln; wir haben daher die Entscheidung den angesehensten Mitgliedern unserer Gesellschaft anheimgegeben. Das Resultat war gegen meine Ansicht. Da die größere Mehrheit für einen Angriff war, so schwieg ich. Nun sind Sie aber berufen, den Ausschlag zu geben. Ich behalte mir daher vor, Ihnen meine Gründe für die entgegengesetzte Meinung auseinanderzusetzen, und hoffe, Sie zu überzeugen. Verkennen Sie meine Absichten nicht; ich will nicht auf Sie einwirken, sondern Sie sollen sich nur nicht wundern, wenn Sie hören, daß ich die Ansicht meiner Collegen bekämpfe, und nicht etwa eine Spaltung in unserer Armee vermuthen. Spaltung herrscht nicht, da die Leute der Partei hinsichtlich der That einig sind und meinen Collegen volles Vertrauen schenken. Diese wenigen Mittheilungen werden Sie in den Stand setzen, die Rolle eines Jeden von uns bei der Discussion heute Abend zu verstehen. Weiter habe ich Ihnen jetzt nichts zu sagen .... und wir können nun, wenn es Ihnen angenehm ist, bis zur verabredeten Stunde ein wenig ins Freie an die Rhone gehen. Ich kann Ihnen mit einer guten Cigarre aufwarten."

Unsere kleine Truppe begab sich nun in eine der Alleen, welche die Quais beschatten, und Jeder fing an von diesem und jenem sich zu unterhalten, den Tabaksdampf einschlürfend und den schönen sternhellen Abend genießend.

Um zehn Uhr führte uns Herr Bonnardel an den verabredeten Versammlungspunkt. Es war eine große Stube, die Herr Callès als Werkstatt benützte, und worin weder Möbeln noch Stühle waren. Mittelst eines Querholzes, welches auf zwei Schemel gelegt wurde, machte man Sitze. Eine Oellampe erhellte einen Theil des Zimmers — aus der Dunkelheit des weiteren Raums traten im Schattenriß Stücke von Spinnrahmen, die schwarzen Balken der Decke und die gelblichen Wände hervor. Es war eine sehr angemessene Verschwörungs-Decoration.

Das dritte Mitglied des Comite, Herr Jailloux, befand sich hier. Er war, wie Herr Bonnardel, Commis, hatte aber seit einigen Tagen seine Stelle aufgegeben, um sich ganz den Vorbereitungen zu der Unternehmung zu widmen. Dieser Zug könnte ihn schon hinreichend schildern. Bei ihm, wie in Herrn Callès, hatte der Gedanke des aufrührerischen Plans alles Andere zurückgedrängt; seit drei Monaten waren sie mit einer unglaublichen Ausdauer damit beschäftigt. Die von ihnen aufgewendete Mühe zeugte von einem zum Fanatismus gesteigerten Eifer. Obwohl er in der Verschwörung gleichen Rang mit seinem Collegen hatte und an Bildung ihn übertraf, so beherrschte ihn dieser dennoch; übrigens standen sie im besten Vernehmen, und es fiel dem Excommis nicht schwer, sich die Abhängigkeit vom Seidenfabrikanten gefallen zu lassen. Herr Jailloux war gleichfalls ein Mann von kleiner Statur und mager, wie seine beiden Collegen. Wenn man nur das schmächtige Aeußere dieser drei Menschen betrachtete, mußte man sich darüber wundern, daß sie allen Ernstes über die Erstürmung der zweiten Stadt des Reiches berathschlagten. Allein in solchen Dingen darf man über Nichts lachen, da der revolutionäre Schwindel oft vor den tollsten Wagestücken nicht zurückschrickt, und wenn es auch Ströme von Blut kosten sollte.

Herr Callès nahm das Wort, um die Tagesordnung zu verkündigen. Dieser Herr Callès war ein ängstlicher Mann, der überall sehr methodisch zu Werke ging.

„Diesen Abend," sagte er, „werden wir im Allgemeinen über die Idee des Unternehmens sprechen, morgen theilen wir den delegirten Bürgern die näheren Umstände über unsern Plan und unsere Mittel zur Ausführung mit; übermorgen begeben wir uns an Ort und Stelle, um dieselben zu prüfen und die Angriffspunkte noch genauer zu bezeichnen; dann werden wir zur Beschlußnahme schreiten. Wir sind überdieß Willens, eine Musterung unserer Leute vor den delegirten Bürgern abzuhalten, und schließen endlich mit einem brüderlichen Banquet, an welchem die delegirten Bürger gütigst Theil nehmen wollen. — Nunmehr können wir zur Erörterung unserer Lage schreiten. . . . . Wenn der Bürger Bonnardel zuerst reden will, so hat er das Wort."

In diesen letzten Worten lag eine ziemlich auffallende Bitterkeit; sie konnten im Kleinen einen Begriff von Robespierre geben, der Einen von denjenigen Leuten auffordert, sich zu erklären, welche er schon für die Guillotine bestimmt hat. Wir können übrigens versichern, daß der Lyoner Chef nicht weniger nach Herrschaft dürstete und strebte, als der Tyrann des Convents. Seine Mittel zum Despotismus waren dieselben: strenge Formen, kalter Enthusiasmus und Lenkung der Menge durch ihre schlechten Triebe. Eine andere Aehnlichkeit ließ sich auffinden zwischen dem Gegner des Herrn Callès und einer von jenen jugendlichen Gestalten, die es wagten, Robespierre's giftigem Blick Trotz zu bieten: der Name Camille Desmoulins fiel Einem ein, wenn man diesen jungen Mann mit seinem schönen Gesicht und seinen artigen Manieren sah, wie er vernünftig und gefühlvoll gegenüber einem finsteren, von Haß entflammten Fanatiker sprach.

Herr Bonnardel begann sogleich zu berichten. Er gab einige Details über die geheime Gesellschaft, sprach dann über das Vorhaben und ging in eine weitläufige Erörterung ein, die wir nicht wiederholen wollen. Der Hauptinhalt war: Bei den Julifeierlichkeiten, wenn die Behörden in der Cathedrale wären, um die Seelenmesse für die Gefallenen anzuhören, wolle man alle Forts durch einen Ueberfall nehmen, aus dem Fort Fourvieres alsbald zwei mit Cartätschen geladene Kanonen auf ein Plateau schaffen, welches die Aussicht nach dem Portal der Kirche gewährt; beim Ende des Gottesdienstes wolle man in dem Augenblick, wo die Behörden herauskämen, die Kanonen abfeuern und alle oberen Civil- und Militärbeamten zerschmettern. Dieser mörderische Donnerschlag sollte das Signal zum Aufstand seyn.

Auf den ersten Blick fühlt Jeder, daß dieser Plan nichts weniger als eine abscheuliche Verruchtheit ist. Das versuchte Herr Bonnardel nachzuweisen, ohne jedoch seine Collegen zu verletzen. Seine sehr gut entwickelten Gründe schienen die Abgeordneten zu überzeugen. Herr Callès, der dieß bemerkte, biß sich vor Zorn in die Lippen, hielt aber an sich und wartete das Ende der Rede ab. Als die Reihe an ihn kam, erklärte er, daß man von einem Gesichtspunkte aus — nämlich demjenigen der Furcht — sehr gute Gründe

angeführt habe; allein er überschaue die Dinge von einem ganz andern Standpunkte. In seinen Erklärungen gab sich nicht Mangel an Vertrauen kund, wie bei seinem Gegner, sondern vielmehr recht deutlich der entgegengesetzte Fehler. Der ungestüme Mann glaubte in sicherem Selbstvertrauen, daß man umsomehr auf das Gelingen rechnen könne, je unmöglicher es scheine; während bei Verschwörungen das Leichte schwer sey, werde die Ausführung des kühnsten Streiches leicht, da man in solcher Weise jede Voraussicht täusche. Kurz — die Worte des Herrn Callès sollten beweisen, daß der Plan gerade deshalb gelingen müsse, weil er so unerhört verwegen sey. Herr Jailloux stimmte dieser Ansicht bei — er war ganz ebenso voll festen Vertrauens, wie sein College. Die Abgeordneten wußten nicht, was sie sagen sollten; — so entschlossenen Männern gegenüber fürchteten sie für furchtsam gehalten zu werden — dennoch mußten sie erkennen, daß man ihnen ziemlich fanatische Dinge vorlegte.

Uebrigens führte Herr Callès seine Gründe nicht weiter durch; zufrieden damit, der Ansicht seines Gegners die Wage gehalten zu haben, entschuldigte er sich mit der späten Zeit, und schloß die Discussion, indem er eine Zusammenkunft für den folgenden Tag bestimmte. Er wußte, daß Herr Bonnardel, durch seine Berufsgeschäfte verhindert, nicht zugegen seyn würde, und fühlte sich in dessen Abwesenheit stark genug, die Oberhand zu gewinnen. Um sicher zu seyn, daß er diesen gefährlichen Gegner nicht wieder finden werde, vergaß er, den Ort der Zusammenkunft in seiner Gegenwart zu bestimmen; diesen theilte er den Abgeordneten erst mit, als er mit ihnen allein war.

Siebentes Capitel.

Darlegung des Planes. — Untersuchung der Oertlichkeit. — Nächtliche Versammlung. — Wahl von Verschwörern. — Entscheidung. — Warum die Verschwörung mißlingt. — Einige lesenswerthe Betrachtungen.

Nach der Tagesordnung sollte die zweite Sitzung zur Prüfung des Planes und der Mittel zur Ausführung bestimmt seyn. Die Abgeordneten wurden in eine einzelnstehende Schenke außerhalb der Stadt geführt, wohin nur des Abends Gäste kamen. Man nahm ein tüchtiges Frühstück ein, was die beiden strengen Mitglieder des Comite sehr ungern zu sehen schienen. Hierauf begab man sich ans Werk. Herr Callès zog aus einem Futteral die sorgfältig eingerollten Pläne der verschiedenen Forts hervor, breitete sie auf dem Tische aus und erklärte die Umrisse, indem er zuerst das Ganze einer Beurtheilung unterwarf und dann die Stellen anzeigte, wo nach seiner Ansicht der Angriff erfolgen sollte.

Ein Hauptpunkt, den er besonders hervorhob, war, daß die meisten kaum vollendeten Forts noch keine Mannschaft oder Garnison hätten, und nur von Polizeiposten besetzt wären. Theils sollten die Verschwörer auf Leitern in die Gräben hinabsteigen und den Hauptwall überrumpeln; theils sollte der Sturm öffentlich und mit den Waffen in der Hand erfolgen; die überfallenen Posten sollten aus der Nähe erschossen und überwältigt werden. Zur Erleichterung dieses Planes werde man die Verschwornen mit Waffen eigenthümlicher Art versehen, die schon bestellt seyen; das waren kurze, kupferne Donnerbüchsen von starkem Caliber, die man unter der Blouse oder unter dem Paletot verstecken und so bis zu dem Posten gelangen könnte, ohne Verdacht zu erregen.

Alles dieses wurde bis aufs kleinste Detail und mit einer solchen Zuversicht auseinandergesetzt, daß die Abgeordneten die Operation für ausführbar hielten. Die Unternehmung verlangte allerdings eine eiserne Entschlossenheit und die strengste Pünktlichkeit bei der Ausführung, indessen war sie doch nicht unmöglich. Es blieb nun noch die kitzlichere Frage zu erörtern, ob das zur Ausführung taugliche Personal

vorhanden sey, und wie man bis zum bestimmten Termin alle Anstalten verheimlichen oder Verrath verhüten könne. Herr Callès hatte diesen Punkt nicht vergessen. Nach seiner Berechnung reichten sechszig Mann zu dem plötzlichen Ueberfall hin, welcher um so sicherer gelingen würde, je geringer die Zahl der Stürmenden wäre. Gegen jedes Fort sollten zehn Verschworene ziehen, sich mit ihren schwer geladenen Donnerbüchsen Bahn machen und die Positionen wegnehmen. Die dazu erforderlichen Leute habe man; die geheime Gesellschaft zähle etwa sechs hundert Mitglieder, und aus dieser Mannschaft habe man mit großer Sorgfalt den besten Kern für das Vordertreffen ausgelesen. Diesem Elitencorps sey zwar über die Zeit und Mittel zur Ausführung nichts Näheres mitgetheilt; aber ein Jeder wisse von einem lange angelegten Insurrectionsplan und habe geschworen, zu jeder Stunde bereit zu seyn und unbedingt den Befehlen des Comite zu gehorchen. Nur einen oder zwei Tage vor dem Angriff wolle man den Leuten Mittheilungen machen und sie dabei erinnern, ihres Eides eingedenk zu seyn, ohne ihnen jedoch etwas Bestimmtes zu offenbaren. Erst am Tage des Kampfes werde man ihnen kurz vor der Ausführung sagen, was man von ihnen erwarte. Die mit dem Angriff beauftragten Männer sollten schwören, sich nicht einen Augenblick zu verlassen und sich gegenseitig zu überwachen, damit jeder Verrath unmöglich werde.

Diese Mittheilungen machte Herr Callès über das Personal und die Art und Weise der Ausführung. Die allgemeine Verbreitung der Bewegung gedachte er durch die gewöhnlich angewandten Mittel zu bewirken: Placate, welche Aufstände, Verkündigung der Republik in Paris, Lille, Toulouse und Marseille meldeten; durch Aufhetzer, die sich in den volkreichen Stadttheilen verbreiten und aussprengen, daß die Aufständischen Herren der Forts seyen, und Waffen dem Volke zur Verfügung stehen u. s. w. Die bewaffneten Arbeiter sollten sogleich von den Chefs der Gesellschaft in Brigaden eingetheilt werden, Corps bilden und durch ihre planmäßig zusammenwirkenden Bewegungen die ganze Stadt umfassen. Die arbeitende Bevölkerung würde jedenfalls bei der Nachricht von der Einnahme der Forts und der Ermordung der obrigkeitlichen Behörden — zwei Vortheile, die einem halben Sieg gleich kämen — in den Kampf gehen.

Obwohl hierin ein Schein von Vernunft lag, so hätten doch Männer von Kopf niemals einen solchen Plan gebilligt; in der That konnte ein einziger Querfall alle diese Combinationen zusammen vereiteln. Da aber die Abgeordneten sich gern überreden ließen und der rasende Lyoner die Sache als schlechterdings möglich darstellte, so nahmen sie schließlich seine Gründe an. Herr Imbert war einer der Ersten, der nachgab; der Marseiller und der Grenobler folgten seinem Beispiel; der communistische Deputirte, welcher sich für seine Committenten nicht bestimmt verpflichten konnte, erklärte sich nicht. Was mich betrifft, so gab ich, sehr begierig zu erfahren, wie weit diese abscheuliche Thorheit gehen würde, vor, der Majorität beizutreten.

Am folgenden Tage holte der Seidenfabrikant, seinem Programm entsprechend, die Abgeordneten ab, um sie in die Forts zu führen und ihnen die im Programm angegebenen Punkte handgreiflich zu zeigen. Er hatte geäußert, er werde früh kommen; um fünf Uhr war er im Gasthaus der Straße Bat-d'Argent. Sein Adjutant, Herr Jailloux, begleitete ihn. Herr Bonnardel wurde an diesem Tage ebenso, wie am vorhergehenden, ferngehalten.

Die Truppe begab sich nach Fourvieres, wo das erste Fort, welches man besichtigen wollte, sich befand. Herr Callès kannte genau dessen örtliche Lage; er theilte Einiges über das Innere mit, und führte hierauf seine Gefährten um die Wälle, um ihnen zu zeigen, wie nachlässig die Bewachung sey. Wirklich fanden sie auf der unebenen und ziemlich beträchtlichen Ausdehnung der Festungswerke nur zwei oder drei Schildwachen, welche man leicht umschleichen konnte. Nach der Besichtigung dieses Punktes ersuchte der Lyoner, indem er dabei immer weiter ging und es vermied, die Aufmerksamkeit der Wachtposten zu erregen, zwei Abgeordnete, ihm zu folgen, und führte sie an eine Stelle, wo das Terrain sich senkte und der Zugang durch einen ziemlich weiten Hohlweg erleichtert war.

„Diesen Weg werden meine zehn Leute nehmen," sagte er. „Jetzt lassen Sie uns bis an den Rand des Grabens gehen, und ich werde Ihnen zeigen, wie leicht wir in die Festung eindringen können. Ich sage wir — denn ich behalte mir

das Commando bei diesem Angriff vor, weil es der wichtigste ist, da von dessen Gelingen der Besitz der Kanonen abhängt, welche die Beamten vernichten sollen."

An der Außenböschung angekommen, hatte man an der Ecke einer Bastei eine steinerne Treppe vor sich, die bis zu zwei Drittheilen der Mauer reichte und auf welcher man zu einer Thüre gelangte, die in ein Souterrain führte.

„Da werden wir hinuntergehen," fuhr Herr Callès fort; „eine Leiter, die wir mitnehmen, wird von dieser Ecke der Bastei nach der Treppe hingelegt; das wird sehr leicht gehen. Sind wir erst im Graben, so kommen wir an die kleine Thür, welche Sie in der Ferne sehen, und die ins Innere führt. Diese Thür schließt, wie ich mich überzeugt habe, nur durch eine Klinke, und haben wir dieselbe hinter uns, so sind wir in einem der Höfe des Forts. Ohne uns um die aus einem schwachen Detachement bestehende Besatzung zu kümmern, von welcher ein Theil bei der Revue seyn wird, gehen wir geradezu auf den Polizeiposten los und nehmen ihn mit Gewalt, wenn er nicht gutwillig geräumt wird. Dann öffnen wir die Thore und geben einem Peleton von unsern Leuten, das in der Nähe seyn wird, das Signal, worauf es in Masse hereindringt, um sich zu bewaffnen. Stoßen wir auf Widerstand, so werden unsere Donnerbüchsen uns Bahn machen; in dieser Entfernung abgefeuert, muß ihre Cartätschenladung vier bis fünf Mann auf einmal zu Boden strecken. Sobald das Fort genommen ist, spannen sich die Leute vor die Kanonen, verlassen das Fort und gehen in der Richtung, die ich Ihnen zeigen will."

Sie holten die übrige Gesellschaft wieder ein, und der Lyoner führte seine Cameraden an das Eingangsthor der Festung; von dort ging er mit ihnen einen Fußpfad, der breit genug war, um einen Geschützzug hindurchzuführen, und gelangte nach einigen Minuten auf die Bettung des Observatoriums, von wo sich ganz Lyon im Panorama zeigt.

„Hier" — fuhr er fort — „ist unsere wichtigste Position. Sie haben gesehen, daß die Kanonen bis hierher ohne Schwierigkeit gebracht werden können; jetzt mögen Sie sich überzeugen, wie günstig dieser Punkt ist, um mit unsern Kanonen das Portal der Cathedrale und zum Theil auch den Platz

Bellecour zu bestreichen. Wir haben alte Artilleristen, welche die Geschütze richten. ... Seyen Sie unbesorgt, die Sache soll schon gehörig gehen.“

Nach der Inspection von Fourvieres führte uns Herr Callès in das Fort la Guillotiere, hierauf zu den Forts von la Croix-Rousse, und endlich in das von Montessuy, welche die beiden Rhonequais beherrschen. Ueberall hatte man mit gleicher Umsicht die zu ergreifenden Maaßregeln geordnet und den Angriff mit gleicher Kühnheit combinirt.

Diese Besichtigung, um sechs Uhr Morgens begonnen, dauerte bis zum Abend; die Abgeordneten gingen ins Gasthaus zurück und fielen fast vor Erschöpfung um. Die beiden Mitglieder des Comite verließen ihre Gefährten und eilten nach dem Ende der Vorstadt Vaise, wo eine Section zusammenberufen war; der Fanatismus schien ihre Muskelkraft zu stählen.

Am folgenden Tage suchte Herr Bonnardel die Mitglieder des Congresses auf, um sich zu erkundigen. Er fand sie ganz einverstanden mit der Ansicht seines Gegners. Zwar zeigten sie keinen solchen Enthusiasmus, wie Herr Callès, man hatte ihnen aber doch bewiesen, daß der Plan auszuführen sey — und der Dünkel nicht minder, als die Ueberzeugung, veranlaßte sie, beizustimmen. Dieser Entschluß verdroß den jungen Mann mehr, als er ihn wunderte; er kannte die Gewalt des finstern Eigensinns seiner Collegen. Da er seine Sache verloren sah, erklärte er, daß, einer unvermeidlichen Catastrophe gegenüber, sein Gewissen ihm nicht erlaube, weiter zu gehen, und daß er zurücktrete.

Während des Tages berathschlagte man und ersuchte die Abgeordneten, sich officiell zu erklären; die Gesandten des Nordens, von Marseille und Grenoble stimmten geradezu für den Aufstand; der von Toulouse und Carcassonne gab eine bedingte Zusage; ich bemerkte ebenfalls, daß mein Wort genehmigt werden müsse.

Auf den Abend war eine Zusammenkunft mit den vornehmsten Mitgliedern der Gesellschaft verabredet; Herr Callès wollte dieselben, wie er angezeigt hatte, den Abgeordneten vorstellen. Diese Versammlung wurde ebenso vorsichtig und geheimnißvoll veranstaltet, wie alle Acte der Verschwörung.

Um zehn Uhr führten die beiden Mitglieder des Comite die Repräsentanten durch Seitengassen aus der Stadt, gingen lange auf schmalen Fußpfaden zwischen Hecken, und setzten hier und da über Wiesen und Saatfelder. Gegen eilf Uhr bemerkten sie, beim Austritt auf eine frisch gemähte Wiese, in einiger Entfernung dunkle Massen, die den Boden bedeckten. Die Lyoner schritten auf diese Gegenstände zu, die man für eine schlafende Heerde halten konnte, in der Nähe sah man menschliche Köpfe sich erheben, und unterschied bald fünfundzwanzig bis dreißig Arbeiter, deren Gesicht im Schatten einen seltenen Ausdruck von Thatkraft darbot. Das waren die vornehmsten Mitglieder der Gesellschaft. Die Abgeordneten setzten sich in ihre Mitte und unterhielten sich mit ihnen, wie es die Umstände erlaubten. Ohne etwas von ihrem Plane mitzutheilen, sprachen sie von nahen Hoffnungen, von glorreichem Kampf und sicherem Triumph — lauter Dinge, die ihren Zweck erreichten, das heißt, die Köpfe erhitzten, ohne sie aufzuhellen. Diese Versammlung zog sich hin bis 1 Uhr Morgens. Eine sehr einfache Vorsichtsmaaßregel machte jede Ueberraschung unmöglich; die Truppe bildete einen Kreis, in welchem alle Köpfe nach Außen gerichtet waren und also ringsum schauten; Niemand konnte herankommen, ohne gesehen zu werden.

Am nächsten Abend fanden die Abgeordneten bei einem Essen, das ihnen im Innern der Vorstadt Vaise gegeben wurde, wieder die Hauptgestalten der nächtlichen Zusammenkunft. Herr Callès hatte die Muster der für den Aufstand bestellten Waffen hierher bringen lassen und legte sie den Abgeordneten vor. Ich erinnere, daß die sehr kurzen Donnerbüchsen, die man unter der Blouse verbergen konnte, eine Handvoll Schrot, die sich beim Abfeuern über einen ansehnlichen Raum zerstreute, fassen sollten. Die Pistolen von ungewöhnlichem Caliber konnten ebenfalls eine starke Cartätschenladung aufnehmen. Aus Versehen oder absichtlich wurden zwei von diesen letzteren Mordwerkzeugen auf den Tisch gelegt, und blieben da während der ganzen Mahlzeit, deren Sinnbild sie zu seyn schienen. Uebrigens war es eine patriotische Schwelgerei, finstere Freude, welche durch keine Regung natürlicher Heiterkeit gehoben wurde. Man trennte sich erst

um fünf Uhr Morgens. Viele Köpfe waren duselig vom Weine. Die beiden Mitglieder des Comite hatten nichts getrunken; ihr Geist war anderswo.

Nach einer weiteren Sitzung, in welcher alle Beschlüsse wiederholt und bestätigt wurden, erklärte der Congreß seine Arbeiten für beendigt und trennte sich, nachdem er eine Zusammenkunft in Lyon auf den 26. Juli angeordnet hatte. Man kam überein, daß jede vertretene Stadt einen neuen Abgeordneten im Augenblick des Aufstandes schicken sollte.

Ich habe es für nöthig gehalten, diesen Plan ausführlich darzustellen. Als ich bei meiner Rückkehr nach Paris Herrn Donville über das Resultat Bericht erstattete, war dieser viel mehr erstaunt als begeistert; die unerhörte Verwegenheit des Projects wunderte den nicht sehr entschlossenen Mann. Gleichwohl wurde, da die Sachen soweit vorgerückt waren, daß man durch ein Zurücktreten sich zu compromittiren fürchtete, beschlossen, daß Paris sich bereit halte und den Ausgang der Explosion abwarten sollte.

Alles dieses ereignete sich im Juni 1842. Drei Wochen später riß ein Pferd aus und schlenderte den Thronerben gegen einen Stein, wo ihm der Kopf zerschmettert wurde. Frankreich bezeigte tiefe Trauer und das Land fühlte sich wieder zu einer Familie und zu Institutionen hingezogen, welche es als seine Schutzwehr betrachtete. Die Hartnäckigsten fühlten, daß in einem solchen Augenblick durch eine Verschwörung nichts weiter bewirkt werden konnte, als die ganze Nation um das Königthum zu schaaren. Selbst Herr Callès, hiervon überzeugt, mußte sich entschließen, seinen Plan aufzugeben; er schrieb nach Paris, das Unternehmen sey vertagt. Tausend Gründe können in einem solchen Falle einen definitiven Aufschub veranlassen.

Und hier eine Betrachtung.

Wenn die Regierung diesen wilden Plan zur Anzeige gebracht und die Menschen, welche durch eine schmachvolle Metzelei die sociale Verwirrung herbeiführen wollten, dem allgemeinen Unwillen und der Strenge der Gesetze übergeben hätte, würden die Journalisten der radicalen Partei nicht immer wieder behauptet und ihre Leser es geglaubt haben, daß dieß eine abermalige Anstiftung der Polizei gewesen sey?

Gleichwohl liegen die Actenstücke der Verschwörung vor, und die Volksführer, welche in meiner Erzählung genannt sind, können kein Wort von dem Gesagten in Abrede stellen. — Daher ist es nöthig, das Publicum einmal über die Declamationen eines Theils der Presse bei Gelegenheit der geheimen Umtriebe aufzuklären. Vor allen Dingen behaupte ich und weiß bestimmt, daß mit Ausnahme eines einzigen Journals, der **Reform**, welche doch bei Weitem nicht Alles erfuhr, kein Blatt in den letzten zehn Jahren Kunde von einem einzigen der tausend revolutionären Pläne, die mehr oder weniger zur Ausführung kamen, gehabt hat. Die Oppositionsjournale behaupteten a priori steif und fest und mit vielen Gründen, daß jedes Complott erdichtet sey; sie wußten nichts davon, denn die Complottstifter hatten ihnen nichts davon gesagt. Die Verschwörer haben die Ueberzeugung, daß die Journale Fuchsschwänzer sind, welche vorgeblich aus Klugheit, nur Resignation und Knechtschaft predigen. Wie wäre es also möglich, daß beide, Presse und Verschwörung, harmonirten? Jene will nur Aufsehen erregen und äußert ihre Gedanken; diese ist nur in der Verborgenheit und Schweigsamkeit sicher. Die erstere beruht theils auf einer gewerblichen Speculation, welche möglichste Rücksicht auf das Gesetz nehmen muß — die letztere steht außer dem Gesetz und arbeitet auf dessen Umsturz hin. Die Journalisten, mit Ausnahme derjenigen, welche conspiriren, — und diese leiten keine Tageblätter, — erfahren nicht das Mindeste von dem, was in der geheimen Welt der Demagogie vorgeht. Es gibt aber eine Behörde, welche verpflichtet ist, in dieses Dunkel zu dringen, und der man zutraut, daß sie ihr Geschäft verstehe. Wenn diese einen Lärmschrei thut und die Aufmerksamkeit der Gesellschaft anregt, so hat sie die Anarchie lange beobachtet, hat dieselbe in Bereitschaft gesehen, plötzlich hervorzustürzen und der Ordnung den Garaus zu machen. Es trifft sich wohl, daß sie im Augenblick, wo sie heranstürzen will, durch irgend eine Ursache, sey es Furcht oder Klugheit, aufgehalten wird — aber waren deßhalb die Warnungen und Sicherheitsmaaßregeln unnöthig? In jedem Fall, wenn auf der einen Seite leidenschaftliche Menschen geradezu Dinge läugnen, welche sie nicht wissen, und auf der andern Seite ernste Männer

Thatsachen behaupten, welche sie wissen müssen und können, so kann das unparteiische Publicum in seinem Urtheil nicht zweifelhaft seyn. Ich weiß zwar, daß man hier immer die alberne Antwort gibt, die Regierung benutze die Complotte als Mittel. Allein in diesem Falle brauchte die Obrigkeit nur gewähren zu lassen; es gibt der wirklichen Verschwörungen bei uns genug, ohne daß man nöthig hätte, erdichtete zu schaffen. Suchen denn wohl im Lande der Wölfe die Hirten nachgemachte Bilder von Wölfen auf, um ihre Heerden damit zu schrecken?

Achtes Capitel.

Herr Flocon wird wieder Verschwörer. — Sitzung im Caffeehaus Saint-Agnes. — Revolutionärer Entschluß. — Neue Versammlung. — Furcht vor den Septembergesetzen. — Wahl eines Comite. — Mißlingen.

Der Tod des Herzogs v. Orleans macht Epoche, theils wegen der Besorgnisse, welche die monarchische Partei erfüllten, theils wegen der Hoffnungen, welche die republikanische Faction wieder belebten. Die einigermaßen bedeutenden Verschwörer, mit Ausnahme der drei Maihelden, hatten seit den Septembergesetzen kein Lebenszeichen mehr gegeben. Sehr Viele befanden sich zwar in den Gefängnissen; oder bis zur Amnestie in der Verbannung zerstreut; aber ein beträchtlicher Theil blieb auf den Straßen von Paris. Fehlte es diesen an gutem Willen, das Land zu beunruhigen? Das will ich nicht behaupten; aber nachweisen läßt sich, daß sie bis 1842 sich nicht rührten.

Zu denen, welche diese Fraction bildeten, müssen wir die Herren Recurt, Flocon, Felix Avril, N. Gallois, Fayolle, Sobrier, Bonnias, Cahaigne rc. rechnen. Zur Zeit des dynastischen Unfalls hatte sich schon ein Theil des Stabs der **Menschenrechte** wieder an diese Männer angeschlossen; die Herren Godefroy Cavaignac, Guinard, Marrast waren aus England oder Belgien zurückgekehrt; der Letztere, zur Redaction des **National** berufen, wollte aber materiell

nicht mehr conspiriren. Herr Guinard, dem sein Vermögen es abzuwarten erlaubte, begnügte sich damit, dem Gang der Ereignisse zu folgen. Was Herrn Godefroy Cavaignac betrifft, so fand er keine Verschwörungselemente mehr, wie er sie verlangte; überdieß hatte er bei den Aprilvorgängen bittere Erfahrungen gemacht, die ihn noch drückten. Die Lyoner Partei, vertreten durch die Herren Lagrange, Baune, Caussidiere, Tiphaine ꝛc., stand damals in der Provinz unter strenger Ueberwachung und kam bei den Pariser Vorgängen nicht in Betracht.

Der Kern, welchen wir eben erwähnten, hatte keine Chefs; unter den Gliedern desselben bildete Herr Flocon sich ein, den größten Einfluß zu besitzen, während in der Wirklichkeit Herr Recurt den meisten Einfluß ausübte.

Das ruhmlose Geschäft eines Stenographen wurde dem Herrn Flocon nach und nach sehr lästig. Er hätte gern diese dürftige Stellung aufgegeben und die Redaction eines Journals übernommen, um die Democratie nach seiner Weise zu predigen. Der Radicalismus des **National**, der damals das einzige antimonarchische Tageblatt war, entsprach bei Weitem nicht dem Ideal des Herrn Flocon, welcher sich im Besitz der Parole der Democratie wähnte. Nach Herrn Flocon besteht diese Parole, wie man weiß, darin, die Formen von 1793 sehr genau und sehr scharf auf die gegenwärtige Gesellschaft abzudrucken. Nichts kann leichter seyn als dieses.

Da ihm kein Blatt zu Gebote stand und er in der Presse nicht auftreten konnte, so beschloß er, sich unter den Leuten der That einen Anhang zu verschaffen und ein geheimes Schlachtheer zu bilden. Die Aussichten wären nach dem Tod des Herzogs v. Orleans wieder günstiger. Dieses Unglück hatte die alten revolutionären Bestrebungen wieder aufgeregt; die Idee einer Regentschaft schmeichelte ganz besonders den Republikanern, welche auf die Einsetzung oder die Verwickelungen dieser neuen Gewalt große Siegeshoffnungen gründeten.

Herr Flocon ging ans Werk. Er veranstaltete eine Versammlung von Republikanern im Caffeehaus Saint-Agnes, Straße Jean-Jaques Rousseau. Er hatte die zuverlässigsten Patrioten seiner Umgebung eingeladen; etwa vierzig folgten

dem Rufe, fast lauter frühere Verschwörer aus der Zeit der **Menschenrechte**. Die kleine Gruppe, deren Namen ich vorhin angegeben habe, bildeten hierbei die vorderste Reihe. Alle diese Herren, welche vorgaben, einen freien Beruf auszuüben, wiewohl einige von ihnen niemals einen Stand hatten, bildeten das, was man die bürgerliche Democratie nennen kann; die Volksdemocratie war durch Herrn Dourille und seine vornehmsten Lieutenants vertreten. Nach einigen Vorsichtsmaaßregeln eröffnete Herr Flocon die Sitzung.

„Die anwesenden Bürger mögen sich gütigst erinnern," sagte er — „daß unser Zweck in diesem Augenblick ist, für gewisse mögliche Fälle ein Journal zu gründen, das heißt, ein gewerbliches Unternehmen, welches auf den Schutz der Gesetze Anspruch hat. . . . . Wird dieser Punkt genehmigt, so können wir sogleich die politische Haltung unseres Blattes genau bestimmen, und uns z. B. fragen, was wir unter den gegenwärtigen Umständen namentlich thun müssen. Ein furchtbarer Schlag hat die Dynastie getroffen. Der wichtige Act der Thronfolge, welche gewisse Eigenschaften des Herzogs v. Orleans erleichtern konnten, unterliegt jetzt den Schwierigkeiten einer provisorischen Regierung, die man Regentschaft nennt, und dem Hinderniß, welches ein mißliebiger Prinz darbietet. Vielleicht sind Sie der Ansicht, daß die Patrioten Ursache haben, sich in dieser Hinsicht zu berathen. Ich schlage vor, über das Benehmen zu discutiren, welches die republikanische Partei unter möglicherweise eintretenden Umständen, z. B. bei dem Tode des Königs, zu beobachten hat."

Der Journal-Vorwand ist eine von den Schelmereien, welche Herr Flocon etwas monoton bei mehrern ähnlichen Gelegenheiten wiederholte; am Ende ist es eine Erfindung, wie jede andere, und darum handelt es sich hier nicht.

Der erste Redner stimmte entschieden für den Angriff.

„Der Tod des Königs" — sagte er — „ist eine vorzügliche Gelegenheit; es entsteht Verwirrung in der Regierung, Schwanken der Obrigkeit, Aufregung in den Straßen — und ohnehin ist er ein natürliches Signal, das Allen zu gleicher Zeit zukommt; beschließen wir, daß alle Bürger an jenem Tage die Waffen ergreifen sollen."

Diese Ansicht fand großen Beifall; ein zweiter und dritter Redner unterstützten sie. Nur ein einziger sprach dagegen, der Unrecht hatte, den Schein der Mäßigung anzunehmen und ziemlich vernünftige Gründe anzuführen. Er bemerkte, daß man gerade diejenige Zeit wähle, wo die Regierung am meisten auf ihrer Hut seyn würde. Man werde gewiß alle Vorkehrungen treffen, um die Thronfolge ohne Anstoß zu bewerkstelligen; eine furchtbare Macht, unterstützt durch die moralische Kraft der monarchischen Partei, welche wie ein Mann jeden solchen Versuch abwehren werde, würde bereit stehen. Es wäre wohl klüger, sich in keinen Kampf einzulassen und zu warten, bis die Zerrungen der Regentschaft eine passendere Gelegenheit herbeiführten. Durch das Wagniß eines entscheidenden Spiels unter vielleicht ungünstigen Verhältnissen, könnte man der Partei sehr schaden und ihren Sieg auf unbestimmte Zeit hinausschieben.

Man durfte solche Gründe anführen, ohne für einen Verräther gehalten zu werden; allein jeder, mit dem revolutionären Treiben vertraute Mann mußte darauf gefaßt seyn, daß man dieselben zurückwies. Die Patrioten, welche Zusammenkünfte, wie diese, halten, lassen sich auf das Leichteste von der Welt hinreißen; sie müssen einem gegebenen Impuls folgen und stimmen fast unvermeidlich den gewaltsamen Anschlägen bei, weil sie dadurch einen größern Patriotismus an den Tag zu legen glauben.

Da Herr Flocon, welcher die Discussion nur leitete, ohne seine Meinung abzugeben, am Ende bewies, daß er wie die Majorität dächte, so hielt die Versammlung eine längere Erörterung für unnöthig; der Angriff beim Tode des Königs kam zur Abstimmung und wurde beschlossen.

Einer von den Republikanern aus jener Zeit, Herr Recurt, nahm an der Zusammenkunft im Caffeehaus Saint-Agnes keinen Theil. Er ist gewohnt, niemals als Erster voranzugehen; er will erst gern wissen, um was es sich handelt, und genau seine Leute kennen, ehe er sich auf Etwas einläßt. Die Verschwörung ist ein Feuer, womit er nicht spielen wollte. Man glaube jedoch darum nicht, daß er dieselbe mißbilligt; er fürchtet sie für seine Person, gestattet sie aber Andern gern und muntert sogar dazu auf; er berechnet mit vieler Klugheit,

daß ihm dieß eintretenden Falls zu Statten kommen kann. Herr Recurt besitzt die ganze Geschicklichkeit, welche Herr Flocon nur heuchelt, und hat nichts von dem schroffen und scharfen Wesen an sich, woran die Schlauheit des Letztern beständig gescheitert ist.

Die Versammlung im Caffeehause Saint-Agnes hatte beschlossen, daß die Patrioten beim Tode des Königs zu den Waffen greifen sollten. Nach diesem Beschluß mußte man das Weitere anordnen, und das geschah in einer zweiten Zusammenkunft, welche bald nachher an der Barriere Saint-Jacques stattfand. Beinahe dieselben Leute stellten sich hier wieder ein. Herr Flocon erklärte, es handle sich darum, Streitkräfte für den fraglichen Fall zu organisiren. Viele Patrioten, selbst von den wärmsten, waren sehr ängstlich in Betreff geheimer Gesellschaften; man mußte ihnen die Sache in den zartesten Worten darstellen und namentlich sie überzeugen, daß sie keinerlei Gefahr zu besorgen hätten.

Diese Angst, welche man vor den ungesetzlichen Verbindungen hatte, ist eine bemerkenswerthe Thatsache, die den heilsamen Einfluß der damaligen politischen Gesetze beweist. Die Parteien haben hinsichtlich dieser Gesetze falsche Ansichten verbreitet und sie für eine rein dynastische Waffe erklärt; heutiges Tages weiß Frankreich, wie es damit steht; es sieht ein, daß die Drohungen dieses vorgeblich barbarischen Strafgesetzes für Menschen bestimmt war, welche nicht bloß die Staatsgewalt, sondern jedes religiöse und bürgerliche Institut bedrohten.

Um die Befürchtungen zu beschwichtigen, stellte Herr Flocon folgenden Antrag: die anwesenden Patrioten sollten den Stab eines Corps zur revolutionären Initiative für den verabredeten Tag bilden; keine Vorschrift, kein hierarchisches Band sollte bestehen; weder Verzeichnisse, noch Tagesbefehle, noch periodische Zusammenkünfte, kurz nichts von Allem dem, was eine geheime Gesellschaft bedingt und der Strafe des Gesetzes anheimfällt. Was die Mitglieder zu thun hätten, wäre nur, sich bereit zu halten und Proselyten zu machen. Zur Aufnahme sollte das Versprechen, sich dem Zweck der Gesellschaft zu widmen, hinreichen.

Genau genommen, war dieß keine Verschwörung. Dieser Plan gränzte, bei solchen Beschränkungen und bei der Ungewißheit des Zeitpunktes, der noch sehr entfernt seyn konnte, an das Kindische. Als daher Herr Flocon die unerläßliche Nothwendigkeit hervorhob, ein Corps zur Leitung und zum Angriff, welches, wie er sagte, jetzt nicht mehr vorhanden sey, zu reorganisiren, lächelte Herr Dourille und seine anwesenden Freunde, und gaben dem Redner zu verstehen, daß er das demagogische Paris nicht mehr recht kenne. Wirklich hatte sich Herr Flocon auf einen Kreis beschränkt, den er gern für den Mittelpunkt der Republik hielt, und hatte sich nicht mehr um die Verschwörungen, welche man seit den **Menschenrechten** fortführte, bekümmert; er kannte selbst das Daseyn derselben nur unbestimmt. Das erklärt sich einmal aus der Absonderung, worin er in seinem kleinen Kreise lebte, und sodann aus dem veränderten Sitze des revolutionären Treibens, welches sich jetzt in die finstersten Höhlen der Hauptstadt verbarg.

Herr Dourille nahm das Wort und gab einige Erklärungen, welche die Anwesenden sehr zu überraschen schienen; doch ging er nicht auf das Einzelne ein, und entdeckte weder die Lage der geheimen Armee, noch den Grad, welchen er einnahm.

Da Herr Flocon seine Initiative nicht verlieren wollte, und die Versammlung keine Lust hatte, in die Gesellschaft, von welcher man Andeutungen gab, überzugehen, so änderten Dourille's Worte nichts in der Sache. Die beantragte Organisation wurde genehmigt. Hierauf beschäftigte man sich mit dem letzten Punkte, der zwar einige von den Gefahren, die man vermeiden wollte, darbot, aber doch unerläßlich war; ich meine die Einsetzung einer Commission zur Leitung der Arbeiten. Man bestimmte, daß dieser unbekannte Vorstand den Gang der Dinge beobachten, im Falle außerordentlicher Ereignisse Beschlüsse fassen oder solche durch Zusammenberufung der Hauptmitglieder veranlassen, und endlich so viel als möglich die materiellen Vorbereitungen zum Aufstand treffen sollte. Die Zahl der Mitglieder wurde auf vier festgesetzt; ihre Wahl erfolgte in geheimer Abstimmung, und die Versammlung trennte sich. Einer der Anwesenden war dazu ausersehen, die Stimmen

zu zählen; er allein sollte das Resultat kennen und es jedem Erwählten mittheilen. Da man nun voraus sah, daß dieser Stimmenzähler selbst unter den vier Gewählten seyn werde, so mußte die Commission ganz und gar im Besitz ihres Geheimnisses bleiben.

Die Herren Flocon, Gallois, Grand-Louis (einer von den revolutionären Agenten des Herrn Dourille) und ein viertes Mitglied bildeten das Comite.

Man vermuthet wohl, daß diese scheinbar geheime Gesellschaft zu keinem Resultat führte. Wenn in solchen Dingen die Organisation mit Gefahr verknüpft ist, so beruht darauf auch ihre Kraft. Die Mitglieder, deren erster Eifer durch nichts genährt wurde und denen der Tod des Königs noch zu lange ausblieb, dachten ganz natürlich nach einiger Zeit nicht mehr an ihre Mission und vergaßen, Proselyten zu machen, so daß die Gesellschaft ins Unbestimmte und Unbemerkbare sich verlor und nicht mehr zählte; — mit klaren Worten: die Sache mißlang.

Neuntes Capitel.

Abdankung des Herrn Dourille. — Das neue Comite. — Einige Worte über die geheimen Agenten. — Neue Tagesbefehle. — Ehrenvolles Benehmen des Herrn Delessert. — Die Communisten in Toulouse. — Sendung eines Abgeordneten nach Paris. — Dummheiten. — Herr Flocon tritt ins Comite der neuen Jahreszeiten. — Musterung der Gruppen.

Gegen das Ende des Jahres 1842 hatte der frühere Eifer des Herrn Dourille sehr nachgelassen. Er bemerkte, daß die angesehenen Männer der Partei ihn sehr wenig beachteten. Man warf ihm die Rede beim Leichenbegängniß Garnier-Pagès, die Beschlagnahme eines mit Bemerkungen versehenen Verzeichnisses der Verbündeten und andere nicht minder bedeutende Unvorsichtigkeiten vor. Man hätte seine hartnäckige Propaganda, seinen Zeitverlust, seine ohne Brot und Hülfe gelassene Frau und Kind anerkennen dürfen —

aber wenn Dankbarkeit keine Tugend der Könige ist, so ist sie ebensowenig eine Tugend der Republikaner. Einen abgenutzten Patrioten achtet seine Partei ungefähr wie einen unbrauchbar gewordenen Miethklepper. Tief verletzt und überdieß seines kläglichen Lebens überdrüssig, wollte er zurücktreten.

Um diese Zeit hatten die Herren Gallois und Noyer, die zusammen ein Buchhändlergeschäft betrieben, einen Gehülfen nöthig. Sie kannten die Lage des Herrn Dourille und boten ihm die Stelle an, die er sehr gern annahm. Sie hielten ihn für gänzlich untauglich zu dem Beruf eines Verschwörers, und er mußte ihnen das Versprechen geben, demselben gänzlich zu entsagen. Es war empfindlich, diese Arbeit, der er so viele Mühe gewidmet hatte, aufzugeben — aber der Gedanke an die Bitterkeiten, die er erfahren, an seine häusliche Noth und namentlich an die weit aussehenden und täglich unsicherer werdenden Hoffnungen, welche die Republik ihren Anhängern ließ, stillte seine Wehmuth, und er fügte sich.

Die vier revolutionären Agenten wurden berufen und von dem Entschluß des Chefs in Kenntniß gesetzt. Von dieser Zeit an lag die Direction in ihren Händen. Herr Dourille erklärte, daß sein Rücktritt, durch häusliche Verhältnisse veranlaßt, den Stand der Dinge nicht ändern solle. Er würde seine vertrauten Freunde auffordern, sich um das neue Comite zu schaaren; die Tagesbefehle sollten nun von de La Hodde verfaßt werden; übrigens könnten sie unbesorgt seyn, da die Leute schon unter ihrem Commando ständen.

Da wir uns Alle für sehr geeignet hielten, unsere neuen Functionen zu versehen, so wurde die Zusammensetzung angenommen und wir erhielten unumschränkte Macht. Durch diese Veränderung befand ich mich in der Stellung, welche ich suchte. Außer den Vorzügen der Erziehung und des Standes, die ich vor meinen Collegen besaß, genoß ich bei den Gruppen den Ruf eines klugen und einsichtsvollen Mannes. Von Natur weder hochmüthig noch gemein, mißfiel ich den Vorstädtern nicht; ich redete ihre Sprache ziemlich geläufig, und zeigte gegen sie weder ein gezwungenes noch anmaßendes Benehmen. Dieses Betragen verschaffte mir in der neuen Rolle,

die ich in der Gesellschaft spielen wollte, den erforderlichen Einfluß.

In Zeiten revolutionärer Aufregung ist die geheime Polizei zu einem Verfahren gezwungen, welches keine Herausforderung ist, wie man behauptet, sondern darin besteht, daß sie die Sprache und Handlungen der Parteiführer annimmt und mitmacht. Im Allgemeinen ist es ausgemacht, daß ein Polizeibeamter, um Vertrauen zu erwecken und wichtige geheime Maaßregeln zu erfahren, sich verrechnen würde, wenn er Widerstand oder Milde zeigte; er folgt dem Lauf der Dinge und mischt sich hinein. Das ist seine Rolle, das sind seine Instructionen. Unzählige Male hat man über aufreizende Agenten sich laut beschwert; unzählige Male hat man die Ankläger aufgefordert, Beweise beizubringen, welche sie niemals liefern konnten. Die Polizei des Herrn Gisquet hat man namentlich dieser Schliche beschuldigt; ertappte man sie einmal auf der That? Von seinem Nachfolger kann man behaupten, daß ihn solche Beschuldigungen nicht einmal trafen; die hohe Sittlichkeit und der redliche Character des Herrn Delessert waren über gewisse Verläumdungen erhaben. Daß aber ein Agent die Maske derjenigen anlegt, die er belauert, und ihre heftigen Worte und Handlungen nachahmt, ist wahr; es sind die Anfangsgründe seines Geschäfts; seitdem es eine Polizei gibt, geschieht solches, und so lange als man eine Staatsaufsicht für nöthig erachten muß, wird es geschehen. Mit der strengen Sittlichkeit kann sich diese Thatsache nicht vertragen, aber da es das erste Mittel zum Zweck ist, so muß man, wenn man den Zweck will, das Mittel gestatten.

Indessen gibt es noch etwas Besseres, als dieses Mittel, etwas Besseres, als hinter den Complotten herzuschleichen, um sie im Augenblick des Ausbruchs zu verhindern, nämlich sich eine Stellung zu verschaffen, wo der Keim aller Verschwörungen sich dem Polizeibeamten von selbst zeigt, und wo er, anstatt denselben wachsen zu lassen, um ihn leichter zu fassen, ihn unterdrückt und im Entstehen erstickt. Hierzu ist weiter nichts nöthig, als daß er die Leitung der revolutionären Umtriebe hat und genug Vertrauen einflößt, genug Geschicklichkeit zeigt, um die an beständige Gewaltthätigkeiten gewöhnten Leute sorglos machen zu können.

Diese Aufgabe glaubte ich, nach meinen Ideen und den Befehlen des Polizeipräfecten übernehmen zu können.

Unter der Direction des Herrn Dourille waren die Tagesbefehle regelmäßig erschienen. Seit der Entstehung dieser Schriftstücke war ihr Styl fast derselbe, diejenigen des Herrn Dourille hatten indessen ihr besonderes Gepräge; sie waren ziemlich gute Copien der spröden, trocknen und fanatischen Manier Robespierre's, welchen er sich gern zum Muster nahm. Die Hauptsache ging immer auf diese drei Punkte hinaus: Propaganda, Thatkraft, nahe Hoffnung. Ich behielt Anfangs die rauhe Form bei, um die Erwartung meines Publicums nicht zu täuschen; der Inhalt meiner Declamation drehte sich um die beiden Worte: Klugheit und Geduld. Mit diesen beiden, beständig wiederholten und angewendeten Formeln hoffte ich die geheime Gesellschaft zu ermüden und zu entkräften.

Es war in der That Zeit, die rasende Wuth der Verschwörungsanstifter zu zügeln. Spielten diese Leute nicht eine häßliche Rolle, indem sie durch unmögliche Hoffnungen arme Teufel täuschten, welche dann später, teuflischen Aufreizungen folgend, Hals über Kopf auf die Straßen stürmen, um sich daselbst niedermetzeln zu lassen? Der Junikampf 1842, die Lyoner Kämpfe 1841 und 1844, die Maischlacht 1849, bieten immer dieselbe Geschichte: Zwei oder drei Chefs setzen ihr Leben aufs Spiel, die übrigen verschwinden und das Volk läßt Hunderte von Leichen der Seinigen auf dem Straßenpflaster! Man spricht von Anstiftung; gibt es wohl eine ruchlosere? Kann man sich eine blutigere Falle denken, als diejenige, welche man den Leuten stellte, die sich bei ihrer friedlichen Arbeit glücklich fühlten, und die der Ehrgeiz einiger Rasenden, mit der Aussicht auf das Gefängniß oder Cartätschenfeuer in den Straßen, brotlos machte?

Die Polizei des Herrn Delessert hat das Verdienst, daß sie seit 1839 nicht nur die Ruhe in den Straßen erhielt, sondern dieß auch durch das ehrenhafteste Verfahren bewirkte. Uebrigens erlaubte damals Alles das System der Milde und wahrhafter Versöhnung, um nicht zu sagen der Brüderlichkeit, welches Wort man ins Lächerliche gezogen hat. Der bei weitem größte Theil des Landes, einer Regierung wieder zugethan,

welche sich durch die Sicherung des Friedens und Begründung der Wohlfahrt sehr verdient machte, gab die politischen Kämpfe auf und schaffte in der Stille das Glück, welches die brausende Revolution so weit von uns verscheucht hat. In politischer Hinsicht war das Wahlrecht zu beschränkt, das gebe ich zu; aber abgesehen davon, daß man den Mißbrauch gewisser Freiheiten gegenwärtig nur zu sehr erkennt, kann man nicht in Abrede stellen, daß die Regierung doch nach Allem auf der wahren Basis der modernen Staaten, der Mittelclasse, ruhte, und daß der Eintritt in diese Körperschaft Jedem möglichst offen stand. Nichts hinderte daher die Regierung, eine ganz humane Politik, selbst ihren Todfeinden gegenüber, zu versuchen; Nichts hinderte, ein Polizeisystem zu befolgen, das einer väterlichen Regierung würdig war — das heißt, gegen die Anarchie bloß auflösende Mittel anzuwenden. Wir werden sehen, daß von diesem Augenblick an bis zum Februar jene unglückselige, durch die Herren Barbès, Blanqui und Martin Bernard zusammengebrachte Armee von Verschwörern, welche so viele Opfer auf dem Straßenpflaster oder in den Gefängnissen ließ, nicht mehr den Verlust des Lebens oder der Freiheit eines Einzigen ihrer Mitglieder zu beklagen hatte.

Kurze Zeit nach dieser kleinen Umwälzung des Pariser Comite ereignete sich in der Provinz folgender Vorgang.

Die Lehre des Herrn Cabet, verbreitet durch das Journal le Populaire (der Volksfreund), durch eine Menge Brochüren und einen Schwarm von Commis-voyageurs, hatte in den Departements der obern Garonne, des Aude und der Dordogne Proselyten gemacht. Besonders gab es in Toulouse eine Gesellschaft von musterhaftem Eifer, vielleicht zu musterhaft, denn sie entfernte sich darin von den Dogmen, daß sie der Predigt durch Flintenschüsse Nachdruck geben wollte. Aber weit entfernt, daß dieses eine Auflehnung gegen den Meister war, zeigte sich darin die sehr natürliche Ungeduld, der Sache den Sieg zu verschaffen, Frankreich und die Welt mit dem Heil Ikariens zu beglücken. Der Chef dieser etwas zu hastigen Communisten war ein Maler, Namens Gouhenaus, ein Schönredner, feurig, ausschweifend, das Muster eines Schwärmers aus dem Süden. Er hatte sich über die Ordens-

regeln hinaus fortreißen lassen durch die vertraulichen Mittheilungen des Herrn Laponneraye, welcher von Paris kam und sich für ermächtigt erklärte, neuen Unterricht zu ertheilen. **Die Intelligenz**, ein armseliges, durch die Gleichgültigkeit des Publicums verdorrtes Blatt, war eingegangen, und der Exredacteur, welcher kein patriotisches Werk mehr unter den Händen hatte, in die Stadt der Capitouls (Schöppen) gekommen, um sich auf irgend eine Art seinen Unterhalt zu erwerben. Er gerieth auf die Idee, den ikarischen Altar umzustürzen, und den seinigen an die Stelle zu setzen; der Cultus, den er einführen wollte, war der Ausdruck seiner Brochüren, seiner Bücher oder der Sammlungen aus seinem seligen Journal. Er gab sich für einen der Marschälle der Pariser Gleichheits-Republik aus, erklärte, die zwölf Vorstädte sammt der Bannmeile ständen unter seinen Befehlen, und er wäre im Stande, den **Brüdern** die wirkliche Lage zu eröffnen. Unstreitig sey Ikarien eine erhabene Sache; aber die Bürger von Toulouse müßten wissen, daß der friedliche Cabetismus durch die Communisten der That überflügelt sey, welche das Princip und die Tradition auf ihrer Seite hätten und darum, ihrer Sache gewiß, in den Kampf gehen und sicherlich siegen würden. Die Toulouser möchten überlegen, ob sie unthätig bleiben wollten, während ihre Brüder sich die Zukunft eroberten. Dieser Schwulst sollte andeuten, daß die revolutionären Communisten die Majorität bildeten, und daß man sich um Herrn Laponneraye, ihren Repräsentanten, schaaren, und Herrn Cabet, der zurückgeblieben sey, im Stich lassen müsse.

Diese Mittheilung wurde für hochwichtig gehalten. Es handelte sich um einen der Fundamentalsätze der Lehre — ihn aufgeben, war soviel, als eine Säule des so prachtvollen Gebäudes umstürzen; — von der andern Seite verdiente die Gefahr, zu spät zu kommen und nur Knochen abnagen zu müssen, eine Ueberlegung. Man beschloß, Ikarien treu zu bleiben, aber zu gleicher Zeit mit den Parteigängern der gewaltsamen Propaganda Verbindungen anzuknüpfen. Man war überzeugt, daß, wenn man auf diese Weise einem Artikel des Glaubensbekenntnisses entsagte, dieß nur in der Absicht geschah, das wahre Heil für die Menschheit um so schneller herbeizuführen.

Ein falscher Bruder brachte also Unfriede unter die Gläubigen und versuchte, Herrn Cabet die Unfehlbarkeit zu rauben, was schon keine Kleinigkeit, besonders aber den Ertrag des Cultus, was hochwichtig war; und das geschah fern vom hohen Priester, der nichts darum wußte; denn ein Zartgefühl hielt seine Jünger zurück, ihm mitzutheilen, zu welcher Partei sie zum wahren Besten der Lehre übergetreten waren.

Einige Monate verstrichen, in welchen mehr als Einer Gewissensbisse fühlte. Herr Laponneraye hatte Nachrichten von Paris versprochen; die aber nicht ankamen. Diese Verzögerung vermehrte die Unruhe und führte endlich zu trostlosen Betrachtungen; man fürchtete, Aufreizungen, unter welchen vielleicht eine Falle versteckt wäre, zu eilig Gehör gegeben zu haben. Welche verzweifelte Lage für die Kinder Ikariens, wenn die Worte eines Ränkemachers sie vermocht hätten, an ihrem Vater zu zweifeln, oder wohl gar ihn zu verrathen?

In dieser drückenden Aengstlichkeit hielten die Toulouser und die Brüder der Umgegend einen großen Rath, worin beschlossen wurde, einen Kundschafter nach Paris zu senden, um die Sache in der Nähe zu betrachten und den Gemüthern die beunruhigende Ungewißheit zu benehmen. Dieser Kundschafter war ein junger Mann von Agen, Namens L'Heritier. Er eilte direct zu einem Manne, der ihm unfehlbar Aufschluß geben konnte — er kam zu mir. Wir hatten in einem Regimente gestanden, woher es sich erklärt, warum er mir den Vorzug gab. Ich konnte nicht umhin, bei der Nachricht von der großen Unruhe der Ikarier die Achseln zu zucken. Die einfältige Sentimentalität, die sie für ihren Messias zeigten, der Titel: Vater, den sie ihm in allem Ernst zuerkannten, die Angst, worin sie waren, weil sie, ohne es zu vermuthen, falschen Göttern geopfert — Alles dieses war doch gewiß rührend. Der arme Abgesandte erfuhr sogleich, wie es um die Sache stand. Ich theilte ihm mit, daß Herr Laponneraye nichts weniger sey, als wofür er sich ausgebe; in Paris befände sich keine Gesellschaft, die im Stande wäre, die Waffen zu ergreifen; die unmittelbaren Revolutionäre bildeten hier nur ein unbedeutendes Schlachtheer, die Com-

munisten der verschiedenen Secten nur unbemerkbare Fractionen; man sähe in Herrn Cabet einen alten Anwalt, der die Schwachköpfe schröpfe, und in Herrn Laponneraye einen sehr verdächtigen Unternehmer patriotischer Operationen; der Letztere hätte keine dreißig Parteigänger in Paris. Das wäre der Stand der Dinge. Wenn die Patrioten in der Provinz andere Vorstellungen hätten, so sollten sie nur ihren Irrthum aufgeben.

Der Gesandte reiste bestürzt wieder ab.

Als man in Toulouse die Wahrheit vernahm, wurden die Ikarier tief betrübt. Man stieß gegen Herrn Laponneraye Verwünschungen aus, und beeilte sich, dem Vater Ikariens mit dem reinsten Gefühl der Reue zu beichten: in Zukunft werde man einen feuerfesten Eifer, einen unerschütterlichen Glauben bewähren. Man hielt Wort; der Proselytismus verdoppelte seine Hitze, die Traumgebilde stiegen auf; man hielt Versammlungen, in welchen der traurige sociale Zustand, für welchen Ikarien Genugthuung haben sollte, so patriotisch geschildert wurde, daß der Procurator des Königs den Eifer der Feurigsten dadurch mäßigen mußte, daß er sie ins Gefängniß setzte. Sie streckten nun ihre Hände nach ihrem Vater aus, flehten ihn um Hülfe aus ihrer Gefangenschaft, und baten ihn, seine Stimme zu ihren Gunsten zu erheben. Herr Cabet konnte so ergebene Jünger in ihrer Noth nicht verlassen; er erschien, nachdem er sich vorher hatte ankündigen lassen, um sich einen glänzenden Empfang zu sichern, und widmete seine Beredsamkeit dem Dienste der Angeklagten. Da aber das ikarische Licht noch keineswegs den Geist der Richter erleuchtete, so hatte seine Vertheidigung keine weitere Wirkung, als daß seine Kinder einige Monate Gefängniß mehr bekamen.

Dieß geschah in den Regionen des Communismus gegen das Ende des Jahres 1842. Man muß diese Dinge zwar erzählen, um sie von der richtigen Seite zu zeigen, allein ich fühle, daß sie das Gepräge der Albernheit an sich tragen, welches eine ernsthafte Darstellung unmöglich macht.

Bald nachher begab sich ebenso ein Ereigniß in der geheimen Pariser Armee. Herr Flocon verlangte eine Besprechung mit den vier Chefs, und drückte den Wunsch aus,

an der Direction Theil zu nehmen. Da der Plan des Caffee-hauses Saint-Agnes gescheitert war, und die isolirte Stellung dem Stenographen immer drückender wurde, so verfiel er auf eine gleich fertige Unternehmung, bei der er, wie er glaubte, sich nur zu zeigen brauche, um die höchste Gewalt an sich zu reißen. Diese Besitzergreifung schien ihm um so leichter, weil die revolutionären Agenten bei der Partei nicht sehr in Ruf standen. Ich war der Einzige, der einiges Ansehen genoß; aber man kannte mich als einen wenig ehrgeizigen Patrioten, welcher nicht nach dem ersten Rang strebte. Eines Abends führte man Herrn Flocon bei einer Zusammenkunft des Comite ein, wo er seinen Wunsch mittheilte. Man konnte die Mitwirkung eines solchen, durch frühere Verschwörungen wohl bekannten, und durch seine Schlauheit in Ruf stehenden Mannes nicht zurückweisen; aber ich wußte ein gutes Mittel, um ihm die Lust zu der Rolle, welche er spielen wollte, schnell zu benehmen — nämlich seine Ansprüche zu zügeln und seinen Hochmuth zu verletzen. Ich hatte meinen Collegen im Voraus bemerklich gemacht, daß im eigenen Interesse der Gesellschaft unsere Gewalt unangetastet bleiben müsse, und daß wir Herrn Flocon nur als unseres Gleichen, und nicht als unsern Chef annehmen dürften. Es sey nothwendig, dieß den neuen Ankömmling, welcher, wenn man ihn für unentbehrlich hielte, allen Einfluß an sich reißen würde, sogleich merken zu lassen. Herr Flocon trat also ins Comite ein, aber nur als fünftes Mitglied. Diese Bedingung wurde zu wiederholten Malen festgesetzt, damit er es wohl wisse. Das hielt der erlauchte Patriot für ziemlich ungebührlich; aber er durfte, wenn er nicht gegen allen Tact verstoßen wollte, nicht darüber verletzt erscheinen.

Eine allgemeine Musterung war für die folgende Woche beschlossen, um dem neuen Chef die Streitkräfte der Gesellschaft zu zeigen; sie fand an der Barriere auf dem Boulevard Rochechouart statt. Die Gruppen standen in der Umgegend versammelt; als die Ankunft des Würdenträgers gemeldet wurde, gaben die Chefs Befehl zum Defiliren. Die Sectionäre gingen je drei Arm in Arm; man unterschied sie dadurch von andern Vorübergehenden. Herr Flocon, begleitet von Herrn Royer, welcher ihm als Cicerone diente, stellte sich

ins Fenster einer Weinhandlung und hielt von diesem Balcon feierlich Musterung. Seine vier Collegen standen an der Spitze ihrer Leute; ihr Erscheinen zeigte die Ankunft der verschiedenen Sectionen an. Der Effectivbestand war nicht sehr bedeutend; man gab die Gesellschaft auf achthundert Mann an, wovon nach unserer Meinung zwei Drittel dem Ruf zur Musterung folgen würden; allein es erschienen nur etwa dreihundert Mann. Alle waren in Blousen; die Verschwörung drang immer tiefer in die niederen Schichten der Partei.

Auf diese Musterung und seine Anwesenheit bei drei oder vier Versammlungen beschränkte sich die ganze Rolle des Herrn Flocon in der geheimen Gesellschaft. Er war nicht sehr zufrieden mit der Stellung, die man ihm angewiesen hatte, und in deren engen Schranken man ihn hielt. Obwohl sehr wenig mitfühlend gegen die Massen, und sogar ziemlich mißliebig, hätte er durch seine frühern Thaten der Verschwörung einen Aufschwung geben können, wenn man seinem Dünkel geschmeichelt hätte. Mit der unbeschränkten Gewalt des Herrn Dourille und gleichen Bemühungen würde die Gesellschaft unter seinen Händen wieder Bedeutung erlangt und eine gewisse Anzahl neuer und alter Verschwörer an sich gezogen haben. Diese konnte aber die Regierung bei der ersten Gelegenheit unterdrücken; den Anlaß hiefür herbeizuführen, war sehr leicht — sie durfte nur den Stenographen aufmuntern, seinen Plan auszuführen. Allein die Polizei wendete das entgegengesetzte Mittel an — sie benahm dem eiteln Patrioten, statt ihn ins Verderben zu stürzen, die Lust zur Sache, und bewies, daß sie keiner Aufreizungen bedurfte, um die republikanische Partei zu unterdrücken.

Zehntes Capitel.

Entstehungsgeschichte der Reform. — Tyrannei gegen Hrn. E. Baune. — Der arme Hr. Grandménil. — Hr. Flocon wird Dictator des Journals.

Nicht zufrieden mit einem anonymen und getheilten Ruhm, sah sich Herr Flocon nach einem Mittel um, auf den ersten Platz in der Democratie zu gelangen, welcher Rang ihm

nach seiner Meinung von Rechtswegen gebührte. Der beste Weg war die Presse, und dahin strebten seine heißesten Wünsche; aber sein Talent war nur ihm bekannt, während die Journale gegen seine Prosa sich sehr spröde zeigten. Da er dieß bemerkte, kam er auf den Gedanken, selbst ein Journal zu gründen. Die Sache war nicht leicht; von einem armen Schriftsteller und einer armen Partei das nöthige Capital an Geist und Geld zur Unterhaltung eines täglich erscheinenden Blattes zu bekommen, ist eine schwierige Aufgabe. Indeß mit Hülfe des Genius der Republik ward das Problem gelöst.

Herr Grandmenil, wie es scheint, von den Anklagen von 1821 rein gewaschen, beabsichtigte dazumal, ein Organ für die wahren Interessen des Landes zu schaffen. Deputirte von einer etwas rothen Farbe, die Herren Courtais, Thiard ꝛc., sollten das Geld zusammenbringen — aber sie besannen sich eines Andern und gaben das Unternehmen einstweilen auf. Der Gedanke blieb lange Zeit nichts als ein Embryo, und Herr Grandmenil verlor endlich die Hoffnung, ihn zur Reife zu bringen. Da erschien Herr Flocon in Begleitung des Herrn E. Baune, eines andern großen Mannes, der zur Verfügung stand, und erbot sich, die Sache ins Werk zu setzen. Das Kleeblatt vereinigte sich und es bildete sich alsbald eine Gesellschaft zur Förderung der Sache, wo jedes Mitglied einlegte, was es besaß — das heißt, seine Lust, Jemand zu finden, der das Geld vorschieße. Sie versammelten ihre Freunde, hielten schöne Reden, gaben schöne Versprechungen, und brachten endlich durch ansehnliche freiwillige Unterzeichnungen ihr erstes Capital zu Stande. Man leistete Caution, richtete sich gehörig ein, und an einem schönen Morgen trat die Reform in die Welt, mit 10,000 Franken in der Tasche; nicht 10,000 Franken, die ihr gehörten, sondern 10,000 Franken die sie geborgt hatte, und niemals zurückzahlte.

In die so heiß ersehnte Stellung eines Hauptredacteurs eingetreten — des dritten freilich, aber seine beiden Collegen genirten ihn nicht — stand Herr Flocon viel höher, als in der armseligen Rolle eines fünften Chefs einer geheimen Gesellschaft. Er zeigte daher den revolutionären Agenten an, daß seine Verantwortlichkeit als erster Publicist der Democratie ihn von nun an hindere, mit ihnen in Verkehr zu bleiben,

Da indessen die kleine aufständische Armee in einem gewählten Augenblick nützlich seyn konnte, so zog er mich zum Journal hinzu, hoffend, durch meine Vermittlung die Gesellschaft beherrschen zu können. Ich entdeckte sehr leicht diese kleinliche Berechnung und behielt mir vor, sie zu vereiteln. Ich sollte die auswärtigen Angelegenheiten besorgen, für 1200 Franken jährlich; in neun Monaten bekam ich etwa hundert Thaler. Müde des dummen Stolzes des Exstenographen, gab ich eines Tages diese glänzende Stellung auf.

Die Direction der Reform sollte unter die drei Gründer gleichmäßig vertheilt seyn; die Herstellung dieses Gleichgewichts der Gewalten stieß auf viel größere Schwierigkeiten, als das constitutionelle Gleichgewicht, über welches das Journal so weidlich spottete. Kaum waren einige Monate verflossen, als die Prosa des Herrn Baune in den Hintergrund zurückgedrängt wurde, und sogar nur mit vieler Mühe einen Platz finden konnte; man hielt sie für außerordentlich schwerfällig und schwülstig, was allerdings nicht ungegründet war. Zwar urtheilte Herr Baune auch über seinen Collegen, und gestand ihm bei Weitem nicht soviel Talent als Anmaßung zu — aber er begnügte sich damit, seinem Verdruß gegen vertraute Freunde Luft zu machen, und wagte es nicht, offen entgegen zu treten. Die Entbehrungen, die Entzauberung, ein in den Wirthshäusern hingeschlepptes Leben, hatten seinen Character verflacht und gelähmt, weßhalb Herr Flocon schonungslos über ihn herfallen konnte. Als man ihm daher anbot, für den Absatz des Journals zu reisen, nahm er dieses sehr gern an, indem er nichts sehnlicher wünschte, als einen Collegen, der gespensterartig umherging, aus den Augen zu bekommen. Herr Grandmenil, ein finsterer Bonhomme, mit Schafsgesicht und gefräßiger Sinnlichkeit, das gerade Gegentheil eines stolzen Geistes, sah sich unter dem Despotismus seines Mitdirectors bald völlig erdrückt.

Herr Flocon, mit der Dictatur bekleidet, übte sie mit dem ganzen Hochmuth eines römischen Imperators. Herr Louis Blanc, welcher für einen guten Schriftsteller gilt, und den man zum Mitarbeiten am Journal aufgefordert hatte, sollte sich so gut, wie die Andern, die Zuchtruthe des Meisters gefallen lassen. Eines Tages glaubte man, ihm gelehrte Be-

merkungen über einen Artikel machen zu müssen; er fand die Kritik sehr gerecht, und da er sich für unfähig hielt, mit solchem Kraftgenie zusammen zu arbeiten, gab er sogleich alle Betheiligung an der Reform auf. Sonderbares Muster von Brüderlichkeit, werden die Lästerer sagen. Die Brüderlichkeit übte man nicht aus, aber als Ersatz predigte man sie mit vollem Munde.

Die **reinen** Patrioten hatten die Erscheinung des neuen Organs mit warmer Theilnahme begrüßt; in den ersten vier Wochen sah man sie schaarenweise hineilen, theils um zu abonniren, theils um Artikel oder Rathschläge anzubieten. Herr Cahaigne kam mit dem Manuscript eines Romans, welches er schon einem Dutzend Journalen angeboten hatte; Herr Dupoty brachte aus seinem **Volksjournal** abgeschriebene Pariser Charaden; die Gassendichter und die Staatsmänner der Wirthshäuser erschienen in Massen. Herr Flocon jagte sie Alle mit der ihm eigenthümlichen Höflichkeit fort. Das gab dann am andern Tage ebensoviel Feinde. Die aufrichtigen Patrioten, welche Geld vorgeschossen hatten, das sie nicht wieder bekommen konnten, verbanden sich mit den unbekannten Genies. Man beschwerte sich, man lärmte, man schalt Herrn Flocon einen Aristocraten; kurz man verließ die Büreaus auf allen Seiten. Vor ihrem Erscheinen hatte die **Reform** zwei tausend Subscribenten zusammengebracht — sechs Monate nach ihrem Erscheinen blieben ihr noch etwa sechs hundert.

Das Verdienst der Redaction war allerdings nicht ohne Einfluß auf diesen Erfolg, doch hatte auch die Unbedeutendheit der republikanischen Partei theilweise dazu beigetragen. Zu dieser Zeit, Anfangs des Jahres 1844, war das **Volksjournal** eingegangen, der **National** hatte drei tausend Abonnenten, und die **Reform** zählte keine tausend. Nach diesen Ziffern kann man die Stärke der Partei bestimmen.

Schon ging es mit dem Journal bald auf die Neige; die Casse war leer, und die Patrioten, welche Geld zu verlieren hatten, zeigten sich sehr selten. Da trat eine Veränderung in dem Unternehmen ein; man jagte Herrn Grandmenil fort, der, wie er versichert, sein noch übriges Vermögen zugesetzt. Ein Zuckerbäcker, Namens Charousse, wurde sein Nachfolger.

Das war kein enthusiastischer Mann; er hatte keine Lust, der Narr der **Reform** zu seyn. Er brachte viel guten Willen mit, aber wenig Geld, womit dem Journal nicht gedient war. Zum Glück zog eine unerwartete Hülfe aus der Verlegenheit.

Herr Ledru-Rollin, der sich in der **Democratie** durch ein sehr hochfahrendes Manifest, worüber ihn die Gerichte zur Verantwortung zogen, bekannt gemacht hatte, erregte seitdem kein großes Aufsehen mehr; er langweilte sich in seiner dunkeln Stellung, und gedachte die große Rolle zu übernehmen, welche er so glanzvoll am Guckfenster im Kunst- und Naturaliencabinet geschlossen hat. Die **Reform** brauchte Geld, er Journalartikel — die Sache ließ sich also machen. Man besuchte sich, und eine Uebereinkunft wurde getroffen, durch welche das Getriebe des Journals wieder gesichert war. Aber der Pastetenbäcker, Herr Ledru-Rollin und Andere, die Gelder vorgeschossen, sahen ihr Geld durch Herrn Flocon's Talent nicht hinlänglich gesichert und kamen auf den Einfall, ihm einen Gehülfen oder vielmehr einen Chef zu geben. Hierzu wählten sie gerade einen Mann, den man ohne auffallende Dünkelhaftigkeit nicht wohl zurückweisen konnte — es handelte sich um Herrn Godefroy Cavaignac. Geld regiert die Welt — der Redacteur en chef mußte nachgeben und einen Herrn über sich dulden.

Seit seiner Rückkehr aus der Verbannung hatte sich Herr Godefroy Cavaignac von jedem revolutionären Act fern gehalten. Er fühlte, daß Frankreich seine Ruhe wohl verdient hätte, und überdieß war er von der Ohnmacht der republikanischen Partei überzeugt. Seine Ansichten blieben dieselben, weil sie das Resultat einer wirklichen Ueberzeugung und einer Familienüberlieferung waren — allein er sah die Republik in einer so nebligen Ferne, daß sein Auge mehr mit einer süßen Schwermuth als lebhafter Hoffnung darauf verweilte. Er war erst fünfundvierzig Jahre alt, aber man bemerkte in seiner Gestalt jene Ermüdung und traurige Sanftmuth, welche dem Tode nahe Menschen zeigen. Gewaltsame Kämpfe, Unglück, Blutvergießen — dieses Alles war ihm verhaßt geworden, und so feurig er früher das arme, zu Heldenthaten wie zu Thorheiten immer bereitwillige

Volk auf die Straßen getrieben hatte, eben so sehr verabscheute er jetzt dieses Handwerk. Als er die Reorganisation der Jahreszeiten und den Rang, welchen ich in denselben hatte, erfuhr, mußte ich ihm versprechen, keinen Versuch zum Aufstand in Anregung zu bringen oder zu erlauben, und neue Schlachtopfer zu verhüten; es kostete mir keine Mühe, diese Verpflichtung zu übernehmen und zu erfüllen.

Herr Godefroy Cavaignac redigirte die Reform nicht lange; er wurde von einer Brustkrankheit befallen, welche rasch zunahm und nach einigen Monaten schwerer Leiden sein Leben endete. Ich wiederhole es, er war ein aufrichtiger und wahrhaft achtungswerther Republikaner; mit Männern, wie er, wäre die strenge Regierungsform, von der er träumte, möglich und selbst naturgemäß gewesen; aber hinter diesem klaren und edeln Haupte, welches einen Augenblick strahlt und verschwindet, wie viele entwürdigte, feige und alltägliche Gestalten im democratischen Nebel! Wie viel Gezücht, das Haß, Neid, Ausschweifung geifert, und mit unersättlichem Durst nach Geld, Genuß und Ehren trachtet! Kurz — wie viele Menschen, die das, was er einfach und leicht bewirkt hätte, unmöglich machen!

Herr Flocon wurde wieder in seine Funktionen eingesetzt; zum Gehülfen nahm er einen Professor der Rhetorik an, welcher jene den Bewohnern des Südens eigene Schwade besaß, durch die man im Lande der Schwätzer zu Allem gelangt. Nachdem er mehreren Journalen unter seiner Leitung den Todesstoß gegeben, und sich bedroht sah, wieder Schulmeister zu werden, benützte er die Revolution, um als Volksvertreter aufzutreten. Er ist jetzt eine von den Fliegen, die mit aller Macht am republikanischen Wagen ziehen — sein Name: Pascal Duprat.

Wenn ich von meiner Erzählung abschweife und bei der Reform verweile, wo ich, wie es scheint, nichts zu thun habe, so geschieht es, weil wir uns der Februar-Revolution nähern, und es nöthig ist, auf die Rolle eines Jeden bei diesem Ereigniß recht genau zu achten. Man ist allgemein der Ansicht, daß die Reform sich aller revolutionären Elemente des Landes bemächtigt hatte, die geheimen Gesell-

schaften beherrschte, die Provinzen leitete und ihrer Armee nur einen Wink zu geben brauchte, um den Julithron zu stürzen. Es verhält sich aber nicht ganz so. Die Bergpartei macht Ansprüche, die man zur allgemeinen Erbauung herabsetzen muß. Alle haben, wenn man sie hört, die Februar-Revolution erzeugt und in die Welt gesetzt. Diese Revolution ist nichts als ein Bastard — ich weiß es wohl; — indessen hat sie doch nicht so viele Väter, als man wohl vorgeben möchte.

Eilftes Capitel.

Don Quixotte-Lagrange. — Seine großen Unternehmungen. — Verfall. — Drollige, commercielle und erbauliche Abenteuer des Herrn Caussidière.

Herr Baune, dieses Opfer des Despotismus Flocon's, wurde nach einem Urtheil des Pairshofes von der Polizei überwacht; die Regierung hätte mit vollem Rechte ihn weit weg in irgend eine Provinz bannen können, und brauchte seine Rolle als Werber für die Republik nicht zu dulden — aber so groß war die Tyrannei der Regierung, und, wir müssen hinzufügen, so groß die Wichtigkeit, die man Herrn Baune beilegte, daß man es nicht der Mühe werth hielt, auf seine Schritte zu achten. Hatte man Unrecht? Mein Gott! nein. Herr Baune ist Einer von denen, welche sehr hochmüthig sagen: „die Revolution, die wir gemacht haben". Aber genau genommen hat er nicht zwei Steine aus dem Juli-Gebäude gerissen.

Herr Lagrange, ein anderer Lyoner Held, ebenfalls unter polizeilicher Aufsicht, erscheint auch um diese Zeit wieder. Wollt Ihr Herrn Lagrange genauer kennen lernen? Er hat eine gespaltene Nase, eingefallene Wangen, hohle Augen, die zugleich kriegerische, treuherzige und schwermüthige Miene des berühmten Ritters von der traurigen Gestalt; nicht einmal jener Zug hohen Aberwitzes fehlt ihm, welcher den Helden des Cervantes zu einer so tragi-comischen Person macht.

Wie sein Vorbild, tritt Herr Lagrange als wüthender Rächer jedes Unrechts und als Feund der Menschheit feierlich auf. Die rothe Republik ist seine Dulcinea von Toboso, und da er sie mit einer feurigen, etwas zu erhabenen Phantasie betrachtet, so hält er sie für strahlend schön. Auf einem Steckenpferd democratisch-socialer Race reitend, welches das Gegenstück von Rosinante ist, träumt er nur von Zermalmen der Tyrannen, von Befreiung der Völker, läuft kreuz und quer, und geht einher, mit glühendem Auge, mit der Nase in der Luft und Grillen im Kopfe.

Wie seine Collegen im Jahre 1837 begnadigt, wollte er in der bürgerlichen Gesellschaft eine seinem Glanze entsprechende Rolle übernehmen, und entschied sich für die höhere Industrie. Er trat an die Spitze einer Eisenbahn, die nur in Zug zu kommen brauchte; aber die Actionäre vereinigten sich zur Erstickung seines industriellen Genies, so daß der Schienenweg im Kopfe des Erfinders blieb. Hierauf suchte er ein von ihm erfundenes Product an den Mann zu bringen; es bestand in einem aus jedem beliebigen Stoff zu ziehenden Spiritus. Speculanten sollten dabei ihr Glück machen — allein Niemand begriff etwas davon oder wußte es zu würdigen. So ging die Fabrik als Project unter, wie die Eisenbahn.

Herr Lagrange schlug sich vor die Stirn und entdeckte, daß ihm deßhalb Alles mißlungen sey, weil er nicht am rechten Orte operirt habe. Die Polizei halte ihn fern von dem Mittelpunkte, wo er wahrhaft wirken könne, von Paris; aber er müsse um jeden Preis in dieses Land seiner Wünsche gelangen. Er kam dreist dorthin und wurde bald verhaftet. Das schreckte ihn jedoch nicht zurück; einige Wochen später machte er einen zweiten Versuch, und wurde wieder eingesteckt. Als man ihn nach der Ursache, warum er so hartnäckig wäre, fragte, antwortete er: daß ein Mann, wie er, allein in der Hauptstadt der Gewerbe und Künste an seinem Orte sey — in der Provinz fänden seine Talente keine Anerkennung, und er wüßte nicht, warum er in wilde Gegenden zurückkehren sollte, während in Paris sein Glück blühe. Die Regierung hätte den Helden an die Zuchtpolizei verweisen können; es lag eine Verletzung des Bannes und zwar zum zweiten Male vor, welche eine ernste Strafe zur Folge haben konnte.

Statt dessen begnügte man sich damit, dem Insurrectionschef zu sagen: Gut! Sie wollen arbeiten, die Hauptstadt steht Ihnen offen. Nun mögen Sie hingehen und aussprengen, daß wir die Bürger verfolgen, und sogar nur bemüht sind, sie zu Grunde zu richten.

Jetzt erscheint Herr Lagrange in seiner Sphäre und kann ungehindert jene großen practischen Vorzüge entfalten, welche die Patrioten gewöhnlich characterisiren. Er begibt sich ans Werk und geht von Einem zum Andern mit hohen Ideen und feierlichen Worten hausiren. Man hält das Alles für Hirngespinnste und sieht den einfältigen Tropf über die Schultern an. Drückende Nahrungssorgen treten ein — die großartigen Projecte schwinden und erniedrigen sich endlich bis zum gemeinsten Gewerbe: der Halbgott der Seidenarbeiter, der Murat des Aufstandes, der Löwe des Pairshofs, sieht sich zuletzt in seiner Glorie gezwungen — wozu? — Wein Flaschenweise in Paris anzubringen. Kein Gewerbe darf man sich verdrießen lassen — Gott behüte, daß wir Herrn Lagrange einen Beruf zum Vorwurf machen wollen, womit er sich anständig ernährte; man muß aber doch zeigen, wer diese großen Februar-Männer vorher unter einer sichern Regierung waren, welche — was man auch sagen mag — es wohl verstand, Jedem seine richtige Stelle anzuweisen.

Herr Lagrange hatte sich, seitdem ihm seine Strafe erlassen war, nur gelegentlich mit der Politik befaßt, da er sicher war, sich leicht eine sociale Stellung zu schaffen, welche ihm erlauben würde, die Zukunft abzuwarten. Als er sah, daß die Wissenschaft der Barricaden keinen Anspruch auf öffentliches Vertrauen begründe, und sein Ansehen als Held des Franziscaner-Platzes vorüber sey, glaubte er, die Zeit wäre gekommen, von Neuem die revolutionäre Cocarde aufzustecken und in die Reihen einzutreten; denn offenbar war eine Ordnung der Dinge, in welcher Herr Lagrange die Rolle eines Commis-voyageur dritten Ranges übernehmen mußte, reif zum Umsturz. Unglücklicherweise hatten seine etwas lächerlichen theatralischen Manieren nicht bloß hinsichtlich seiner industriellen Fähigkeit, sondern auch hinsichtlich seiner politischen Tüchtigkeit zuletzt Zweifel erweckt. Seit Kurzem behauptete er steif und fest, daß man beim Ausbruch

..ufstandes Niemand anders als ihn zum General
. viele Leute zuckten darüber die Schultern.
. hinzu, daß der Weincommis gleichzeitig
..uf die Civil- als Militärgewalt vermerken
..räsidentenstuhl, welchen sich schon viele
..agd zu machen schien. Dieses Alles
Anmaßung im Kreise der Reform,
..ange sich bewegte. In der Region
. wo der geringste Schreiber im Bureau
...venbuhlerische Coterie verachtete, nannte man
...eit des Lyoners eine bloße Possenreißerei.

Da ihn die Häupter der Partei so ganz und gar verkannten, daß er kein Wort von seinen Hoffnungen mehr äußern durfte, ohne daß ihn die Leute auslachten, suchte er sich in den Volksvereinen Eingang zu verschaffen, hoffend, daß dort wenigstens noch eine Spur von seinem ehemaligen Glanze sich finden werde; aber die kleinen communistischen Gemeinden, denen er sich vorstellte, hatten ihre Chefs, welche sich nicht entthronen lassen wollten; was die neuen Jahreszeiten anbetrifft, so bewiesen sie gegen ihn eine geringschätzende Gleichgültigkeit. Wir hatten uns über ihn berathen, und man stimmte meiner Aeußerung bei, daß Herr Lagrange nichts mehr als ein lahm gewordener Patriot sey, den man nicht brauchen könne.

Der arme Mann wurde bei diesem kläglichen Stand der Dinge immer magerer, schwand zum Gerippe und hätte den wirklichen Ritter von La Manche beschämt. Er strich durch die Straßen mit seinen Musterproben in der Tasche, und bewies durch sein schreckliches Aussehen, in welcher drückenden Lage er sich befand. Des Abends, begleitet von einem großen grauen Hund, der

L'oeil morne et la tête baissée
Semblait se conformer à sa triste pensée *) —

vertrieb er sich die Sorgen durch die Rührungen des Domino oder den Genuß einer starken Quantität Liqueur.

*) Deutsch: „der mit finsterem Blick, das Haupt gesenkt, traurigen Gedanken nachhängt.“

Die Caffeehäuser Sainte-Agnes und Mandar waren seine gewöhnliche Zuflucht; da der Ertrag seines Mäklergeschäfts gering war, knirschte er mit den Zähnen und fluchte seinem Geschick, wenn er mehr als zwei Schoppen an einem Abend verlor. So weit war dieser große Mann herabgekommen.

Außer seiner Aehnlichkeit mit Cervantes Held, gleicht Herr Lagrange einem jener großen hageren Vögel, welche man in Menagerien sieht — Vögel, von scheinbar ziemlich friedlichem Aussehen, aber außerordentlich düster und bissig; bei genauer Betrachtung bemerkt man einen blutigen Fleck im Auge, und über ihnen steht auf einer Tafel das Wort geschrieben: Geier. —

Vor Herrn Lagrange und gleichzeitig mit Herrn Baune war eine riesige Gestalt in Paris angekommen, mit dem Hals eines Stieres und gewaltigen Schultern, auf dessen, durch zwei kleine kluge Augen erhellten Antlitz ein Ausdruck verschmitzter Treuherzigkeit lag; er hieß Marc Caussidiere und hatte im Aprilproceß zu der Categorie Saint-Etienne gehört. Sohn eines ehemaligen Soldaten, ohne Vermögen, war er sehr jung in ein Bandmuster-Geschäft getreten, und hatte sich eine gewisse Fertigkeit in dieser Arbeit erworben. Man versichert, daß er, schon damals voll industriellen Geistes, seine Muster gleichzeitig an schweizerische und an französische Fabrikanten verkaufte, was, wenn ich mich nicht irre, kein Fabrikgebrauch ist. Damals, nämlich gegen das Ende der Restauration, war das democratische und sociale System und die rothe Fahne noch nicht erfunden, man trieb aber dennoch schon das anarchische Handwerk unter dem Schirm der Charte. Dem Patriotismus des Herrn Caussidiere merkte man sein Alter an, er war etwas romantisch. Der griechische Unabhängigkeitskrieg war ausgebrochen — viele junge Leute, welche Aufsehen machen wollten, begrüßten begeistert einen Kampf, in dem mehrere Nationen an einander geriethen. Der Musterzeichner und einige seiner Cameraden, unter Andern die Herren Tiphaine und Bigne, gehörten zu ihnen. Sie beschlossen, der hellenischen Freiheit zu Hülfe zu eilen; indeß, anstatt, wie die Mehrzahl der Vertheidiger Griechenlands, in ein Regiment einzutreten, benahmen sie sich auf folgende Art.

Eine pentagruelische Gesellschaft, die sie gestiftet hatten, bestand im Lande unter dem Namen: Société des Fours-à-Chaux (Gesellschaft der Kalköfen); ihr Zweck hatte nichts Beunruhigendes, sie wollten die Völlerei befördern und die Kunst der Zoten weiter ausbilden. Die Aufzunehmenden mußten ihre Probe dadurch bestehen, daß sie starke Portionen irgend eines Getränks hinunterschütteten. Nach dieser Uebung trat ein Mitglied mit einer großen Pferdespritze auf und vollendete die Einführungsfeierlichkeit in einer Weise, welche keiner Beschreibung bedarf.

Es wurde verabredet, daß die Hauptmitglieder der Gesellschaft zur Befreiung der Griechen ausziehen sollten, nicht als bloße Bürger, sondern als Repräsentanten des sehr ehrenwerthen Vereins. Man ernannte Herrn Caussidiere zum Großmeister des Feldzugs, Herrn Tiphaine zum Hauptlieferanten, Herrn Vignes zum Feldprediger, und so weiter. Das Armeecorps, Stab und Soldaten, bestand aus einem Dutzend Leuten. Sie traten ihren Marsch an ohne Geld, gingen rechts und links auf Plünderung aus und kamen endlich nach Marseille, dem Sammelplatz der Befreiungsarmee. Hier machten sie dem Oberst Fabrier ihre Aufwartung, und theilten ihm ihren hochherzigen Entschluß mit. Dieser urtheilte, wie es scheint, nicht sehr günstig von dieser Verstärkung. Das Aussehen und die wunderlichen Manieren der Fours-à-Chaux schienen ihm verdächtig; er dankte und versicherte ihnen, daß Griechenland ihrer nicht bedürfe. Wirklich hat sich das Vaterland Homers ohne den Beistand dieser Braven wieder aufgerichtet.

Dieß war das erste politische Auftreten des Herrn Caussidiere. Es beweist einen zu Possen im höhern Styl geneigten Character, und von dieser Seite muß man diesen großen Mann betrachten, welchem es sicherlich niemals mit etwas Ernst war, außer mit seinem nicht zu stillenden Durst und seiner hohen Begeisterung für nahrhafte Speisen.

Herr Caussidiere war nach Ertheilung der Amnestie in Paris eingetroffen; man duldete ihn, wie Herrn Baune, mit welchem er sich zur Anlegung eines projectirten Hüttenwerks verband. Sie waren im Suchen nach einem Capitalisten, der Vorschuß leistete, glücklicher, als Herr Lagrange.

Da sie erfuhren, daß Herr Ledru-Rollin kürzlich reich geheirathet, klopften sie bei ihm an und wurden nicht übel aufgenommen. Der Chef der Bergpartei, angegangen von zwei Patrioten, die als hohe Gewerbsleute auftraten, und sowohl durch ihre Geschäftskunde, als durch ihre Verschwörungen eine Zierde Frankreichs zu werden versprachen, ließ sich bereden und öffnete seinen Beutel. Dreißigtausend Franken wurden zur Fabrik vorgeschossen.

Die Sache entsprach bei Weitem den Hoffnungen nicht, welche die Dirigenten gegeben hatten; nach Ablauf einer sehr kurzen Zeit waren die Gelder verschwunden. Herr Ledru-Rollin, von der kritischen Lage unterrichtet, und aufgefordert, seine Betheiligung an einem Werke, das nur in Gang zu kommen brauche, fortzusetzen, fand, daß das Geld etwas schnell zusammengeschmolzen war, und daß das von den Patrioten geleitete Unternehmen keinen glänzenden Erfolg gewähre. Er trat zurück mit der Erklärung, er habe an der verlorenen Summe genug.

Ich kann die Ursachen des Bankerotts nicht mit voller Gewißheit angeben. Fest steht, daß die beiden Directoren oft ein Frühstück gaben, welches bei Sonnenuntergang noch nicht zu Ende war, und daß man sie in der Fabrik am seltensten sah; doch das läßt sich nicht als Grund anführen. Die unparteiischen Beurtheiler schrieben ihr Unglück nur den heillosen socialen Zuständen jener Zeit zu. Man weiß, daß die Julíregierung darauf ausging, Einzelne sowohl, wie den Staat zu Grunde zu richten; Herr Garnier-Pagès und zehn Andere haben es nachgewiesen. Wie dem auch seyn mag, die ausgezeichneten industriellen Eigenschaften, deren sich Herr Caussidière in der constituirenden Versammlung rühmte, haben sich bei seinem Unternehmen nicht bewährt. Darf man daraus schließen, daß er diese Eigenschaften nicht besitzt? Keineswegs! Der Four-à-Chaux oder vielmehr die Tyranneiherrschaft hat dem Geschäftsmanne geschadet; weiter nichts!

Herr Caussidière verlor durch diesen ersten Schlag nicht den Muth; er ist ein Mann von philosophischer Art, den sein guter Genius an nichts verzweifeln und an sehr wenig glauben läßt. Er wendete sich plötzlich dem Handel zu und machte in einem Commissionsgeschäft für Seidenwaaren Compagnie

mit Herrn Lagrange dem Jüngern. Die beiden Freunde legten keinen Kreuzer als gemeinschaftlichen Fond zusammen, sie mußten, ehe sie Kunden finden konnten, sich erst Waarenlieferanten suchen, was seine Schwierigkeiten hatte. Es gelang ihnen jedoch, bei einigen braven Fabrikanten anzukommen, welche eine einmalige Lieferung wagten, man kann sich denken, was erfolgte. Die Haushalts- und andere Kosten verschlangen den Erlös für die Waaren, sobald man sie verkaufte, und was die Lieferanten bekamen, war so ziemlich Null. Dieser Ausgang war unvermeidlich, und ich gebe recht gern zu, daß Herr Caussidiere trotz seiner ganzen Geschicklichkeit denselben nicht verhüten konnte; es fragt sich nur, ob man das Recht hat, sich solchen Gefahren auszusetzen. Kurz, das Haus Caussidiere und Lagrange hatte Unglück, wie zuvor das Haus Caussidiere und Baune.

Ohne sich zurückschrecken zu lassen, suchte der Four-à-Chaux nach einem dritten Compagnon und fand endlich einen guten jungen Mann, der Commis gewesen, im Geschäft bewandert war, und eine ziemlich bedeutende Summen einzulegen versprach. Man kam überein, Cravatten und andere kleine Modeartikel zu führen. Die Vorkehrungen waren getroffen, der Laden gemiethet und Alles in Ordnung, man wollte das Geschäft eröffnen, als eine bedauernswerthe Schwierigkeit eintrat. Einer von den Compagnons hielt nicht Wort, er leistete die Einlage nicht. Erklären wir nur schnell, daß es nicht Herr Caussidiere war; er sollte das nothwendigste Capital, die Industrie, stellen, und hatte sie in Bereitschaft; sein College aber, welcher die Einlage des Geldes übernommen, hatte keins, wenigstens nicht für das Associé-Geschäft mit dem Helden von Saint-Etienne. Um dieser Kleinigkeit willen wurde der Cravattenhandel aufgegeben, und es ist daher unmöglich, das Talent des Herrn Caussidiere in diesem Gebiete zu würdigen.

Eine letzte Unternehmung, die er versuchte, erscheint mehr als eine Sache persönlicher Bequemlichkeit, denn als Speculation. Er kam auf den Einfall, alle Hausnummern des Nachts zu beleuchten, und verband sich zu diesem Zweck mit Herrn Berthaud, dem Bruder des frühern Dichters des **Charivari**. Herr Caussidiere war ein Nachtwandler; er aß

gern um zwei oder drei Uhr des Morgens bei dem Speisewirth Joissans oder in den Schenken der Halle zu Nacht; ohne Zweifel war er beim Nachhausegehen oft an eine fremde Thür gekommen, und diese Unannehmlichkeit hatte ihm seine lichtvolle Erfindung eingegeben. Wie dem auch seyn mag — diejenigen, welche das Geld herschießen sollten, ließen sich durch die Laternen des Patrioten nicht blenden, und Paris blieb stockfinster.

Nun war ihm die industrielle Laufbahn abgeschnitten. Er konnte zwar wieder zu seinem frühern Geschäft des Musterzeichnens greifen; aber wahrlich, das war ein beschwerlicher und allzu armseliger Beruf; er zog es vor, sich auf gut Glück nur dem Four-à-Chaux-Leben hinzugeben. Seine Geschichte von diesem Zeitpunkte an zu erzählen, ist eine sehr kitzliche Sache. Wenn ein Mensch, der nichts hat und nichts verdient, Tag und Nacht in allen Arten von Wirthshäusern sitzt, wo man den Wein, so schlecht er auch ist, nicht umsonst bekommt, so muß er freigebige Freunde haben; da nun die Freunde es auch müde werden, so muß er nach Verlauf von einiger Zeit es verstehen, zu leben, ohne zu bezahlen; und wenn diese Kunst erschöpft ist, dann läßt sich Alles, was man will, annehmen. Unsere Gesetze sind viel ängstlicher und erlauben nicht, daß man »apelle un chat un chat et Rolet un fripon«.*)

Das mag genügen. Muß man nicht ohnehin mit gewissen Schwächen, welche ein zu reich begabtes Genie beurkunden, Nachsicht haben? Herr Caussidere ist ein epikuräischer und phantasiereicher Democrat; er hat den Patriotismus in die nächtlichen Caravanseraien der Halle eingeführt und ist der Erfinder der Tyroler Hüte. Ehre dem Künstler!

---

*) Daß man „die Katze Katze nennt und Rolet einen Spitzbuben". (Anspielung auf Boileau's Satyren I. 1.) Der Sinn ist: daß man jedes Ding beim rechten Namen nennt. — Rolet war zu Boileau's Zeit ein verrufener Advocat, der des Landes verwiesen wurde.

Anmerk. des Uebers.

Zwölftes Capitel.

Die democratische Presse vor dem Februar. — Der National und Herr Marrast. — Der Mensch, welcher seine Schulden nicht bezahlt und der zahnlose Löwe. — Der Charivari. — Herr Altaroche. — Herr Albert Clerc. — Herr Felix Pyat.

Ums Jahr 1846, als die commerciellen Unternehmungen des Herrn Caussidiere so schöne Früchte trugen und diesen großen Mann zwangen, zu den bedenklichsten Mitteln zu greifen, war die Republik nicht in blühendem Zustande. Man conspirirte nach alter Gewohnheit, aber die bedeutenden oder die dafür geltenden Männer der Partei hielten sich in der tiefsten Verborgenheit. Nur Einige kämpften in den beiden damaligen republikanischen Journalen, dem **National** und der **Reform**.

Der **National** hatte zu seinen vornehmsten Redacteuren die Herren Marrast, Dornès, Bastide, Duclerc und Vaulabelle. Herr Marrast war Hauptredacteur und übte die höchste Gewalt, zu der er durch den höchsten Grad von Charakterlosigkeit gelangte, und die sein sehr bemerkbares Talent als Schmähschriftenschreiber begreiflich macht. Wir finden eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Herrn Marrast und Caussidiere, welche ihren Bekannten als treffend erscheinen wird. Man könnte den Ersteren den abgehobelten Caussidiere nennen; bei beiden Personen herrscht gleiche Genußsucht, derselbe Scepticismus, dasselbe System der Kniffe und derselbe Ehrgeiz, nur ist das Alles bei dem Einen grober, und bei dem Andern in verfeinerter Weise vorhanden.

Herr Marrast bildet sich auf seinen Krauskopf mehr ein als irgend ein Potentat auf seine Krone, es ist bei ihm eine ausgemachte Wahrheit, daß die Herrschaft der Welt Leuten, wie er, gebührt. Man glaube ja nicht, daß dieser Mann mit seinem mephistophelischen Lächeln und spröden Wesen einen Schatten von democratischer Gesinnung besitzt. Er will der Erste im Staate seyn. Da er nun vernünftiger Weise nicht nach der Krone streben darf, so muß die Monarchie verschwinden, damit er, unter welchem Titel es auch sey,

in Frankreich herrschen könne. Man erinnert sich der lächerlichen Manieren, welche er bei der Entstehung einer, angeblich zur Veredlung unserer Sitten, eingeführten Republik in Aufnahme bringen wollte. Ein Wort hat diese Ungebührlichkeiten gerügt. Herr Marrast heißt jetzt der **Marquis** der Republik. Ach! Der gute Sans-Culotte der **Tribüne**, der große Spötter des **National**, der Aristophanes, welcher so oft auf Kosten ehrlicher Leute Lachen erregte, ist für das Publikum nichts mehr, als eine Fastnachtsperson! er steht zur Schau an den Fenstern der Carricaturenhändler, und die Kinder machen im Vorübergehen mit ironischen Witzen ihr Compliment vor seinem Flitterrock. Man spottet des schrecklichen Spötters, ganz ebenso wie des schwachköpfigen George Dandin, welcher mit Herrn von Sotteville gleichen Rang haben wollte; und das ist nur billig. Ganz Frankreich kennt seinen Kaltsinn und seine Treulosigkeit, es hat ihm bei der Wahl von 1849 auf den Kopf getreten und ihn wie eine Katze ersäuft. Trauriges Schicksal dieses Mannes, der sich bei allen Parteien, besonders aber bei der seinigen verhaßt gemacht hat.

Herr Carrel sprach seine Ideen geradezu aus; er fürchtete nicht den großen Haufen sich vom Halse zu schaffen, und mit offenem Visier und unverholen den Krieg zu führen; bei der Ankunft des Herrn Marrast war die Politik des **National** spitzbübisch und hinterlistig, sie versetzt nur tückische Schläge und führt die italienische Fechtkunst in die Politik ein. Man steckt sich hinter die Leidenschaften, man regt sie auf, man reizt mit scharfem Stachel, und zwar aus einer gewissen Entfernung, weil man in Gefahr zu gerathen fürchtet, und man überdieß seine reinen Hände nicht durch Berührung des schmutzigen Volkes verunreinigen darf. Wenn nun eines Tages die Republikaner einen dummen Streich machen, wie im Mai 1839, wißt Ihr, wie sich der **National**, welcher sich für das Oberhaupt des Republikanismus ausgibt, alsdann benimmt? Er weist aristocratisch den von seiner besiegten Partei Uebriggebliebenen, den armen Teufeln, welche seine giftige Politik in Flintenschüssen übersetzt haben, die Thüre. Fragt Herr Napoleon Gallois und Andere, ob dieß wahr ist, und wie man sie geradezu fort-

gejagt, als sie kamen und einige tröstende Zeilen für die Democraten, die eben ihr Leben aufs Spiel gesetzt, verlangten. Warum waren aber auch diese Unglücklichen so schamlos, eine Schlappe zu ertragen? Ja, wenn ihnen das Wagestück gelungen wäre, dann hätte der **National** nicht gewartet, bis man ihn um eine Lobeserhebung angegangen hätte; — die Dithyramben wären von selbst aus seiner Feder geflossen.

Die Verachtung gegen die sog. geringen Leute zeigt sich nirgends in schamloserer Weise, als im **National**. Die alten Prinzen von Geblüt dünkten sich bei weitem nicht so erhaben, wie die Spaltenfüller der Straße Lapelletier; niemals haben emporgekommene Troßbuben ihre Knechte so behandelt, wie diese Democraten den großen Haufen behandeln; man sieht aber auch, wie sie zwischen dem Volke, welches sie verachten, und das ihnen mit Gleichem vergilt, und den höhern Classen, deren Geringschätzung ihren Haß weit übertrifft, in einem kleinen Lager sich verschanzen, das sich im Gestrüpp der Bourgeoisie verliert und aus Hohlköpfen und aufgeblasenen Wichtigthuern, wie ihre Chefs, besteht. Es sind Pedanten wie Herr Genin, Hanswurste, wie Herr Pagnerre, Maulhelden, wie Herr Charras, und Gauner, wie Herr Recurt. Welche Stelle sie daher in Frankreichs Statistik einnehmen, das haben die letzten Deputirtenwahlen gezeigt.

Der **National**, der sich wohl kennt, und die Sympathien, die er erweckt, nicht überschätzt, hat es tausendmal versucht, in der Armee eine Stütze zu bekommen. Man beachte wohl: Sich der öffentlichen Gewalt zu bemächtigen und um jeden Preis zur Herrschaft zu gelangen, das ist seine fixe Idee. Zur gegenwärtigen Stunde wühlt er unter den Regimentern; ich weiß es nicht bestimmt, aber ich möchte sicher darauf wetten. Seine Umtriebe werden umsonst seyn, denn unsere Soldaten sind nicht die Diener einer Clique, und und außerdem haben sie die provisorische Regierung noch im Andenken, welche sie aus Paris jagte und zu zwei Drittheilen aus Männern des **National** bestand. Aber keine Niederlage schreckt diese hinterlistigen Diplomaten zurück, die immer in Bewegung und auf der Lauer sind, sie rechnen ebensosehr auf plötzliche Ueberfälle, als auf überlegte Plane, und trachten um so gieriger darnach, die Regierungsgewalt

wiederzuerlangen, als sie dieselbe einen Augenblick gekostet und auf eine fast schimpfliche Art verloren haben.

Der National hatte die Entstehung der Reform sehr ungern gesehen; die Anmaßung des neuen Blattes, die republikanischen Abonnenten theilen und sich an die Spitze der Partei stellen zu wollen, kam ihm sehr ungelegen. Die Stärke der Mitarbeiter in der Reform war zwar nicht bedeutend, aber ihre Agenten zeigten sich thätig und rührig genug, um die Rivalen zu beunruhigen. Ein heimlicher Streit entspann sich zwischen den beiden Nebenbuhlern. Einige uneigennützige Patrioten, namentlich Herr Guinard, versuchten vergebens, beide Theile zu vereinigen. Da die Agenten des Floconschen Journals nicht verfehlten, den National zu bespötteln, um ihm seine Abonnenten und besonders seine Creditoren abwendig zu machen, so nahm man dieß sehr übel auf. Die Angriffe der Reform erwiderte man mit hübschen kleinen Verläumdungen, welche Herr Degouve de Nuneques in seine Correspondenz aus den Departementen einfließen ließ. Die Sache wurde immer ärger. Man verschmähte es, Herrn Banne und seine Mäkler-Collegen anzugreifen, und die kleine dem Journal beigegebene Correspondenz begnügte sich damit, auf gewisse Säufer und politische Marktschreier hinzuweisen, welche in den Provinzen für ein verrufenes Blatt herumreisten. Aber da der National sich nicht an den Statisten vergreifen mochte, zog er gegen den ersten Schauspieler zu Feld, gegen Herrn Ledru-Rollin, dessen hohe Gönnerschaft damals allgemein bekannt war. Es regnete heftige Schmähungen von beiden Seiten. Herr Marrast warf Herrn Ledru-Rollin vor, er wiese seine Wechsel zurück; Herr Flocon antwortete für sein Oberhaupt, Herr Marrast sey ein zahnloser Löwe. Beide Theile hatten Recht; dieses öffentliche Reinigen der schmutzigen democratischen Wäsche war für das Publicum sehr ergötzlich.

Ein Jahr vor der Februar-Revolution bestand die ganze republikanische Presse in Paris in diesen beiden Journalen, die zusammen fünf bis sechs tausend Abonnenten in ganz Frankreich hatten, und auf die angegebene Weise das Vorspiel zur Herrschaft der Brüderlichkeit in der neuen Republik gaben.

Manche Leute werden vielleicht das Charivari hier vermissen und glauben, es gehöre zu den demokratischen Journalen. Ich will sie eines Bessern belehren. Das Charivari gehörte damals, wie noch heute, zum größten Theil Herrn Louis Perrée an, welcher im Siècle das monarchische Princip sehr warm vertheidigte. Sein Hauptredacteur, Herr Altaroche, ein gutmüthiger Mann, dem man vor fünfzehn Jahren Geist zuschrieb, machte ganz gemächlich das Blatt zurecht und dachte schon lange nicht mehr daran, die geringste republikanische Würze beizumischen. Empfindliche Demokraten fanden sogar, daß das Charivari in seinen Zeichnungen, deren Figuren aus dem Volke nach dem Wein und der Kneipe rochen, einen sehr verdächtigen Patriotismus zeige; und es ist ausgemacht, daß das geistreiche Blatt damals durch einige sehr alte Späße, die es ganz gemüthlich wieder zustutzte und treuherzig seinen Abonnenten, leicht zu befriedigenden Leuten, darbot, sein Leben fristete. Besonders waren es ein halb Dutzend Witze, die mit jeder Sauce zubereitet wurden, welche man zuverlässig in allen Nummern wiederfinden konnte, so z. B. die Lobpreisung an Herrn [illegible], diesen berühmten Freund des Hauptredacteurs, die witzigen Einfälle des Hanswurst Bilboquet, die Anglomanie des Herrn Guizot, die Knickerei der Civilliste, und die Caricaturen über Carpentras. Diese letztere Schalkheit, welche darin besteht, an den Namen Carpentras jede Art des Lächerlichen und Trivialen anzureihen, hat man für so genial gehalten, daß Herr Felix Pyat nicht umhin konnte, sie einmal der Nationalversammlung aufzutischen.

Der bedeutendste Redacteur nach Herrn Altaroche war Herr Albert Clerc, welchen die Republik zum Consul ernannt hat. Herr Albert Clerc lieferte vorzüglich das Wortgeklingel, die Rebus und Charaden; das sind seine völkerrechtlichen Studien. Man weiß, daß zur Zeit seiner Ernennung Niemand darauf bedacht war, die Leute für die Stelle, wohl aber die Stelle für die Leute auszuwählen, und daß der Ruf eines Patrioten zu Allem genügte. Wenn man Herrn Sentis, einen Schreiber, Herrn Emanuel Arago, einen Advocaten vierten Ranges, Herrn Leon Favre, einen nicht rehabilitirten Bankerotteur, Herrn Savoye, einen Schulbeamten, Herrn Thomas,

einen suspendirten Priester, mit diplomatischen Functionen beauftragte, so konnte Herr Albert Clerc, der Calembourgschmied, auf gleiche Würden Anspruch machen. Die genannten Bürger brachten aber doch wenigstens den Ruf vollblütiger Democraten mit, während der Redacteur des **Charivari** nicht einmal diese Empfehlung hatte. Er ist eine Art Gentleman der Presse, welcher ausreitet, gestiefelt und gespornt zum Journal kommt, und trotz seiner verdächtigen Haltung und seines kläglichen Aussehens Anspruch auf das **Löwenthum** macht. Der würdige Mann würde sich sehr gewundert haben, wenn man ihm vierzehn Tage vor dem Februar gesagt hätte, daß er als echter Republikaner zu den Ehren der Regierung werde berufen werden.

Die Redaction ward übrigens noch von sogenannten reinen und einfachen Literaten unterstützt, das heißt, von jungen Leuten, deren politische Ansicht die des Herrn Barcste: das Beefsteak, ist. Wenn man die Gewissenhaftigkeit dieser ehrenwerthen Schreiber kennen lernen will, welche auf Befehl des Principals jeglichen edeln Character, jeglichen unbefleckten Namen so bissig angreifen, kann man sich durch folgende Thatsache einen Begriff von ihrem Wirken geben. **Die Epoche** wollte ein vollständiges Vertheidigungscorps bilden, und ging damit um, Freiwillige zu werben, die mit den geringen Journalen plänkeln sollten. Sie kam auf den Einfall, dieselben Schreiber zur Erwiderung zu gebrauchen, welche den Angriff gemacht hatten; dadurch war sie sicher, daß die Schläge von gleicher Stärke seyn würden, und konnte mit Lust einen wunderlichen Kampf ganz in der Nähe mit ansehen. Sie machte mehrern Mitarbeitern des **Charivari** Anträge, fand Leute, welche der Vorschlag entzückte, und die ihn unbedenklich annahmen. Die **Epoche** gewährte diesen Herren ein sehr behagliches Frühstück und das **Charivari** das Mittagessen. Fragt die Herren Clement Caraguel und Taxile Delord, ob ich nicht die Wahrheit sage.

Ich arbeitete für das **Charivari** seit **1840**, fünf Jahre hindurch, und lieferte jede Woche ein mit meinem Namen unterzeichnetes Gedicht, bisweilen prosaische Aufsätze. Wenn das geistreiche Journal unlängst glaubte erklären zu müssen, daß ich niemals an seiner Redaction Theil genommen,

so hät es sicherlich dadurch nicht mich, sondern seine Leser zum Besten gehabt. Diese guten Leute hätten sich verdutzt fragen müssen, was man unter Redacteur eines Journals verstehe, wenn ich es nicht beim **Charivari** war. — Uebrigens mache ich hiermit keine Ansprüche; ich habe dem mir abgesprochenen Titel **1846** sehr gern entsagt, und würde sehr unwillkommen seyn, wenn ich mit Gewalt zurückfordern wollte, was ich verschmäht habe. Ich gestehe, daß ich es herzlich müde war, den democratischen Possenreißer zu spielen.

Außer den Herren Altaroche, A. Clerc, Caraguel, Delord und einem bereitwilligen Schreiber, Namens Huart, welcher Theil am Journal hatte und Aufsätze lieferte, zählte das **Charivari** noch Herrn Felix Pyat als Redacteur, der zwar auf das arme Blatt arg schmähete, dessenungeachtet aber seiner Freundschaft oder Feindschaft darin Luft machte. Er redigirte die Theaterkritiken, was ihm den doppelten Vortheil gewährte, die Stücke seiner Collegen herabzusetzen und die seinigen anzupreisen. Die Patrioten sind ohne Zweifel unbekannt mit der ungemeinen Vorliebe des Herrn Pyat für einen gewissen ehrenvollen Schmuggelhandel, welcher unter dem Titel Réclame (lobpreisende Anzeige) in den Journalen getrieben wird; wir wollen ihnen eröffnen, daß der Montagnard in dieser Hinsicht die renommirtesten Zahnbrecher überbietet. Drei Monate vor der Aufführung eines seiner Dramen theilte er unter der Hand den Vertrauten ein Wörtchen davon mit, welches diese allen Oppositionsjournalen zutrugen, worauf alsbald Pauken und Trompeten zu Ehren des unbekannten Meisterwerks mächtig erschallten. Der Mann hatte wegen seines Characters wenig Freunde, stand aber mit den beiden republikanischen Journalen und dem **Charivari** in Verbindung, und seine Collegen in der Presse hüteten sich, aus Furcht vor Repressalien, ihn zu verletzen. Das große Geschrei, welches man zum Voraus vom Dramaturgen machte, und das einem andern Schriftsteller derselben Art, Herrn Antony Thouret, ebenso zu Theil wurde, hinderte das Publicum nicht, sich über die Vorzüge der Werke seine eigene Meinung zu bilden, und namentlich sagten gewisse kunstlose Schriftsteller gerade heraus, was sie vom revolutionären Verfasser dachten. Dieser ließ aber nicht mit sich spaßen —

er hatte sich das Recht angemaßt, alles Ehrwürdige in der Welt anzugreifen; doch das Recht, seine Werke zu kritisiren, gestattete er Niemanden. Ein Mann von etwas gediegenerem Talent, als das seinige, Herr Jules Janin, hatte sich erlaubt, auf ziemlich dunkle Flecken in seiner Sonne hinzuweisen; statt einer Antwort schrieb der Democrat eine Schmähschrift, worin sich seine Galle in so schwarzen und herben Strömen ergoß, daß ganz Paris darob Uebelkeit empfand. Man mußte dem rasenden Verfasser eine gute Gefängnißstrafe, nebst Geldbuße, Schadenersatz und Kosten als beruhigendes Mittel geben. Da sein Advocat, der sanfte Herr Jules Favre durch möglichst viel Galle die Wunde verschlimmert hatte, so trugen die Richter kein Bedenken, ein strenges Urtheil zu sprechen.

Bei allen diesen verschiedenen Elementen strebte das Journal im Ernste nur nach Abonnenten. Vor 1840 hatte Herr Dutacq durch einen Vertrag, wonach jeder Angriff auf die älteren Bourbonen vermieden werden sollte, dem illustrirten Blatte eine schöne Anzahl legitimistischer Kunden verschafft. Als Herr Perree Erbe des Herrn Dutacq wurde, blieb er der Uebereinkunft gewissenhaft treu. Die ganze Redaction mußte sich in diese kleine Anordnung fügen, die vielleicht Gewissensscrupel erregen mochte, deren Beobachtung aber bei den Bedürfnissen der Casse nothwendig war; der gestrenge Herr Pyat selbst bequemte sich der Vorschrift; das Journal war zum Theil sein Eigenthum, und da es einen recht hübschen Gewinn abwarf, so ging der arme Mann die Verpflichtung ein, sein Theil von dem legitimistischen Gelde zu nehmen.

So verhielt es sich mit dem **Charivari**; in Allem diesem zeigt sich auch nicht eine Spur von democratischem Sinne.

Dreizehntes Capitel.

Systematische Schwächung der Jahreszeiten. — Neues Comite. — Die Herren Caussidiere, Leoutre, Grandmenil, Ferour. — Reorganisationsversuch. — Warum er scheitert. — Außerordentlicher Kampf.

Herr Flocon hatte in die neuen Jahreszeiten nichts als seine Persönlichkeit mitgebracht, sein Rücktritt blieb ohne Folgen. Die Sachen gingen in derselben Weise eine Zeitlang fort, ohne Begeisterung, ohne Eifer, in einer lahmen Organisation, welche die Leute wohl an eine geheime Gesellschaft glauben ließ, ihnen aber keine wirkliche Kraft verlieh. Die Mitglieder jeder Gruppe kamen häufig zusammen, aber mehr um zu trinken und zu singen, als an einer Verschwörung ernstlich zu arbeiten; man berief sie nur von Zeit zu Zeit officiell zusammen, um ihnen einen Tagesbefehl zu verlesen. Ich mußte immer diese wohlberedten Schriftstücke abfassen und füllte sie mit den möglichst hohlen Worten an; die Leute gaben Beifall und fanden meinen Ausdruck ausnehmend gut; bloß am Schluß kam ich beständig auf das alte Lied, in welches man einstimmte, zurück: Keine nachweislichen Schritte, sich zu recrutiren, kein politisches Auftreten an öffentlichen Orten, keine Waffen- und Munitionsvorräthe. Man hatte zwar anfangs geäußert, eine Verschwörung, bei der man es vermeide, sich zu bewaffnen und mit Kriegsbedarf zu versehen, sey gegen alle Regel; allein ich widerlegte die Einwendungen. Folgendes ist der Schluß eines meiner Tagesbefehle, welcher den Ideengang, den ich genommen, nachweist: „Die Gesellschaft darf sich nicht mehr durch eine unheilvolle Initiative gefährden. Das Comite hat beschlossen, daß dieselbe eine große Volksbewegung abwarten solle, um ihre Macht zu zeigen; dann wird sie auftreten, ihr Schwert in die Wagschale legen und einen glänzenden Sieg davontragen. Bis dahin laßt uns warten und die strengste Verschwiegenheit, die äußerste Vorsicht beobachten. Flinten und Munition werden bereit seyn, wenn die Stunde schlägt, und Eure Anführer selbst die Waffen in Eure furchtbaren Arme legen.

Vertraut also auf den Patriotismus des Comite, wie es auf Euern Muth vertraut, und hütet Euch, dasselbe durch unzeitige Handlungen in Verlegenheit zu bringen. Wir müssen uns an eine schwere, aber nothwendige Tugend, an Entsagung gewöhnen. Dadurch erlangt man den Sieg."

So schwer es auch hielt, Leute, die an wilde Aufreizungen gewöhnt waren, zu diesem trägen Verhalten zu zwingen, so hatte ich es doch, gemeinschaftlich mit meinen Collegen durchgesetzt. Unter Mitwirkung der allgemeinen Erschlaffung ließen sich alle diese alten Löwen bändigen und die Krallen beschneiden. Man täuschte sie zu ihrem Vortheil und verschaffte ihnen Sicherheit, während man zugleich die allgemeine Ruhe beförderte.

Die Tagesbefehle wurden nicht mehr in meinem Hause gedruckt. Unter Herrn Douville hatte man die geheime Druckerei nach Grenelle zu einem Gruppenchef gebracht. Da man mir auf der Präfectur anzeigte, daß sie in guten Händen sey, that ich keine Schritte, um sie wiederzubekommen. Herr Gueret machte damals eine Reise nach Brüssel, wo er mit Herrn Imbert, welcher sich in Folge eines politischen Processes in diese Stadt geflüchtet hatte, in Berührung kam; er sprach von der Verlegenheit, in welcher das Comite wegen der Tagesbefehle sey, und Herr Imbert übernahm ihren Druck. Durch seine Vermittlung konnte man die regelmäßige Veröffentlichung dieser Aufsätze fortsetzen. Die Verlesung geschah noch immer nach der früheren Methode, das heißt, in den Weinhandlungen zu Paris oder an der Barriere.

Wenn sich die Polizei der Gesellschaft hätte entledigen wollen, so konnte sie, wie man sieht, ein sehr einfaches Mittel anwenden, sie brauchte nur jedem Chef einen Tagesbefehl zugehen zu lassen, und dann die Schrift sammt dem Manne zu holen; die Auflösung der geheimen Gesellschaft würde die Folge davon gewesen seyn. Warum hat sie es nicht gethan? wird man sagen. Weil man dadurch Frankreich aufmerksam gemacht hätte, daß es noch verbotene Vereine gäbe; weil die eingeschlafenen Unruhestifter aufgewacht wären; weil viele junge Leute, die nicht daran dachten, auf den Gedanken gekommen wären, Verschwörer zu werden; weil man einen Verein in Händen hatte, welcher ganz im

Stillen seinem Tod entgegengehen sollte, und an seine Stelle vielleicht zehn lebensfähige Gesellschaften getreten wären. Man wird einwenden, daß es wenigstens unnöthig war, diese Tagesbefehle beizubehalten, deren Träger durch Unvorsichtigkeit oder Verrath in Gefahr kommen konnten. Ich habe gesagt, daß diese Schriftstücke mehr Vertrauen einflößten, als bloße Worte; nun bediente man sich aber derselben gerade als eines wirksameren Mittels, um das Hinausschieben und die Vorsicht, welche in der Stille zur Auflösung führen sollten, zu predigen. Man wird sehen, daß sie verschwinden, sobald sie zu diesem Zweck nicht mehr nöthig sind. Schon zu dieser Zeit bereitete ich ihre Abschaffung vor, indem ich sie nicht mehr periodisch erscheinen ließ. Anfänglich gab es jeden Monat einen Befehl; aber ich verdoppelte und verdreifachte sogar diese Zwischenzeit; die Maaßregel verlor also durch die absichtliche Unregelmäßigkeit ihre Kraft.

Dieses Verfahren verborgener, unbemerkbarer Auflösung wirkte gehörig; die Verbindung der Mitglieder unter sich, und der Gruppenchefs mit dem Comite, wurde auffallend loser; die Versammlungen waren weiter nichts mehr als eine Fiction. Diese Lage wurde bald noch schlimmer durch den Rücktritt zweier revolutionärer Agenten: Herr Dutertre verlor einen compromittirenden Brief, der ihn zwang, abzutreten; Herr Gueret, welchen das Warten auf die Republik langweilte, gab Alles für verloren und reiste in die Provinzen, um Herrn Louis Blanc's Bücher abzusetzen. Ich war beinahe unumschränkter Gebieter der Gesellschaft; Herr Boivin, welcher bei mir blieb, überließ es mir, über Alles zu beschließen.

In diesem Zustande befand sich der Verein, als Herr Caussidiere, durch die harten Zeiten wieder zu seinem frühern Handwerk eines Verschwörers getrieben, sich mit mir besprach und den Wunsch ausdrückte, einer der Unsrigen zu werden; er war in Begleitung zweier seiner Freunde, der Herren Grandmenil und Leoutre, welche ebenfalls ihre Betheiligung anboten. Herr Caussidiere brachte, wie Herr Flocon, nichts weiter als seine eigene Person in die Gesellschaft. In dem democratischen Zigeunerkreis, worin er lebte, bekümmerte

man sich wegen der Gefahr nicht um die geheimen Verbindungen; im Volke war er nur noch durch die dunkle Erinnerung an seinen Namen bekannt; sein Eintritt war also kein wichtiges Ereigniß. Da ich diesen Mann sehr gut kannte und einsah, daß ihm jeder andere Ausweg abgeschnitten war und er sich nur durch revolutionäre Umtriebe retten konnte, war es mir gar nicht unangenehm, ihn unter der Hand zu haben, und ich rieth, ihn zuzulassen.

Herr Leontre, kürzlich aus einem Cuirassier-Regiment entlassen, und nicht wissend, was er anfangen sollte, hatte sich an Herrn Caussidiere angeschlossen, mit dem er sich in denselben zerrütteten Umständen befand; die Republik war wohl seine geringste Sorge; nur durch seinen Freund, und in Ermangelung von etwas Besserem, gerieth er auf den Gedanken, Verschwörer zu werden. Die Patrioten kannten ihn durchaus nicht. Herr Grandmenil hatte dieselben Verbindungen, wie der Ex-Polizeipräfect vom Februar; seine früheren Thaten gereichten ihm nur wenig zur Empfehlung, aber er war in den democratischen Weinhandlungen vollständig bewandert, was seinen Anspruch hinreichend begründete.

Außer diesen drei Personen fand sich noch eine vierte ein, Herr Leroux, Strohmatten-Fabrikant und Dichter, welcher sich für einen Aufwiegler der Vorstadt Saint-Martin ausgab. Nach vorgenommener Untersuchung fand man, daß er einigen Einfluß in diesem Stadtviertel hatte, und man nahm ihn an.

Die vier neuen Ankömmlinge und die beiden alten Chefs kamen überein, sich als Comite zu constituiren und die Arbeiten der Gesellschaft thätig zu betreiben; man erkannte, daß eine Reorganisation noth thue, und beschloß, sich sofort damit zu beschäftigen. Ein Plan wurde vorgelegt, berathen und angenommen. Es handelte sich nochmals um eine Nachbildung des Carbonarismus. Ein Chef sollte sich Lieutenants wählen, diese sich Unterofficiere suchen und die Letztern Corporalschaften zusammenbringen. Man wollte vorerst die alten Mitglieder einverleiben und dann neue Bataillone bilden. Herr Bowitt und ich, wir behielten alle alten Sectionen, weßhalb wir leicht unsere Legion zu Stande bringen konnten. Herrn Leroux gelang es gleichfalls, ein kleines Corps zu organisiren. Die Anderen begaben sich zwar an die Sache,

aber dieselbe erforderte eine gewisse Hingebung, die nicht in ihrem Wesen lag. Ich wußte dieß sehr wohl, und hatte mich dadurch veranlaßt gesehen, die alten Gruppen unter meinen und Herrn Boivin's Befehlen zu behalten. So blieb ich beinahe unbeschränkter Herr des Vereins.

Einen Monat erschien das Comite pünktlich in den Zusammenkünften; hernach aber blieb man allmählig weg und bald versammelte man sich nur noch sehr unregelmäßig. Herr Caussidiere betheuerte bei jeder Berufung, sich präcis einfinden zu wollen; aber die Pariser Straßen haben unterwegs so viel verlockende Orte; außerdem schienen seine Freunde, unter dem Schein von Einladungen zum Essen, ihm absichtlich eine Falle zu stellen. Er nahm dieselben mit dem festen Vorsatz an, um die Stunde der Zusammenkunft die Tafel zu verlassen. Aber vergebens! die Poesie der Weinhandlungen begeisterte ihn; in süße Herzensergießungen vertieft, erzählte er die Merkwürdigkeiten aus seinem Four-à-Chaux-Leben, oder gab auch wohl das Vorspiel zu seinen Reden in der constituirenden Versammlung durch einen mit Faustschlägen gewürzten Vortrag. Natürlich wurde dabei die revolutionäre Pflicht verabsäumt.

Ein gewisses Buch erwähnt eines riesenhaften Kampfes, welcher sich einmal zwischen Herrn Grandmenil und Herrn Caussidiere sich entspann. Es war gerade an einem Tage der Zusammenkunft, und man begreift, daß sie vor einer so harten Prüfung alles Andere vergaßen. Es handelte sich darum, zu wissen, wer von beiden es wohl dem Gargantua am besten nachmachen könnte. Der Kampf ereignete sich bei Vater Richard, dem Weinhändler in der Straße Montmartre. Die Kämpen begannen mit einem Kessel voll Caldaunen, den im Nu auf einer Gabel verschwand. Alsbald erschien eine halbgebratene Hammelskeule, deren Knoblauchduft einen Provenzalen erstickt hätte — zwei Mundvoll machten ihr den Garaus. Die Wettstreiter leckten sich einige Augenblicke die Lippen, dann eröffneten sie gleichzeitig den Angriff auf eine Gans und einen Kübel Salat, die keinen hartnäckigeren Widerstand leisteten. Hierauf brachte man den entscheidenden Bissen: ein Stück Käse von sieben bis acht Pfund. Nach mehreren tüchtigen Schnitten entsank

Herrn Caussidiere allgemach die Kraft; Herr Grandmenil kämpfte noch immer mit einer erstaunlichen Lebendigkeit. Wie es anfangen, einen so furchtbaren Athleten zu Boden zu strecken? Der künftige Polizeipräfect sann auf mancherlei Mittel und griff endlich zu einem, das wahrhaft großartig war: er zog, da sie ihn drückten, die Stiefel aus! Es half nichts; Herr Grandmenil that es ihm um ein Pfund Schweizerkäse zuvor.

Vierzehntes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte der Reform. — Die polnische Collecte. — Talente des Herrn Caussidiere. — Ohnmacht des Journals.

Der Haupt-Commis-voyageur der **Reform** war bisher der würdige Herr Baune gewesen, welcher, um den Verfolgungen seines Tyrannen, des Herrn Flocon, auszuweichen, so selten als möglich nach Paris zurückkehrte. Aber seit zwei Jahren lebte er in einem Kreise von Patrioten, deren Börse er periodisch in Contribution setzte, was diesen braven Leuten lästig wurde. Nach und nach ging das Einkommen drauf, und der Augenblick kam, wo der Einnehmer mit leeren Taschen zurückkehren mußte. Man verweigerte ihm die Abgaben, gerade so wie einer schlechten Regierung.

Herr Charousse, der Theilhaber an der **Reform**, war der Sache müde. Die kleine Summe Geldes, welche er für das Unternehmen hergegeben hatte, schmerzte ihn sehr; anstatt das Journal aus der Verlegenheit zu ziehen und in Ansehen zu bringen, empfing er die Leute mit einer jammervollen Miene, und erklärte ihnen, daß er hundertmal besser gethan haben würde, seinem Geschäfte vorzustehen, als demjenigen des Herrn Flocon und Compagnie. Wenn ihm der Cassirer von einer neuen Zahlung, die man nicht leisten konnte, Meldung machte, geberdete er sich wie verzweifelt, zählte zum tausendsten Male die ungeheuren Opfer auf, die er der **Reform** gebracht, nahm die Thüre in die Hand und ging fort.

Er war vollständig enttäuscht. Nun mußte man entweder zu Herrn Ledru-Rollin laufen, welcher Anweisungen ausstellte, die den Empfängern nicht sehr behagten, weil die Scheine dieses großen Mannes oft vor das Handelsgericht kommen mußten; oder zu Herrn Schoelcher, dem Negerfreunde, welcher seine endlosen Artikel über unsere Negerbrüder der **Reform** mit vollem Rechte theuer bezahlen mußte; oder endlich zu Herrn Lemasson von Rouen, dem Bankier und Millionär, der arglos solche Bestrebungen aufmunterte, welche auf den Ruin der Leute Seinesgleichen hinarbeiteten. Man bekam von Einem oder dem Andern einige Säcke voll Fünffrankenstücke, womit man die dringendsten Gläubiger befriedigte. Damit war nur ein Loch zugestopft und eine Frist von wenigen Tagen erlangt; denn das unglückliche Journal glich den alten Kleidern, die, wenn sie auf der einen Seite geflickt sind, auf der andern platzen. Die Noth erreichte bald den höchsten Grad.

Was nun anfangen? Größere Schlauköpfe würden in Verlegenheit gewesen seyn. Zum Glück kam mittlerweile Polen auf den Gedanken, die Welt durch einen neuen Aufstand zu erschüttern. Alsbald eröffnete man Subscriptionen, um das unglückliche Volk zu unterstützen; die **Reform** sammelte ihrer Seits ungefähr fünfzehn tausend Franken. Dieses Geld anzugreifen, war eine sehr bedenkliche Sache; da aber der Aufstand schon unterdrückt und über die Verwendung der Gelder nichts entschieden war, so konnte man doch vielleicht ein Weniges davon zu nothwendigen patriotischen Zwecken nehmen, wohlverstanden, mit dem Vorbehalte, es alsbald wieder zurückzuerstatten; so dachten die Mitglieder des dirigirenden Comite, die Herrn Ledru-Rollin, Flocon, Lemasson, Etienne Arago. Also nahm man einmal, zweimal, dreimal von dem Gelde für Polen, so daß eines schönen Tages der Sack fast leer war. Aber da bekommt der **National** Kunde von diesem Verfahren, und beeilt sich, seine Nebenbuhlerin zur Rechnungsablage aufzufordern; er war dazu berechtigt, da er zu einer für die Vertheilung der Unterstützung bestellten Commission gehörte. Die **Reform** sah sich in großer Verlegenheit; es ging nicht an, mit dem Kaufmann in Lafontaine's Fabel zu sagen, die Mäuse hätten

das Geld gefressen; Herr Marrast hätte geblinzelt, die Lippen verzogen und geantwortet, er kenne das nagende Thier sehr wohl. Das Einzige, was man thun konnte, war, das Geld wieder herbeizuschaffen, und zwar unverzüglich; denn da der National darum wußte, so konnte die Sache kein Geheimniß bleiben. Herr Ledru-Rollin und seine Mittheilhaber begriffen, daß der moralische Ruf des Unternehmens auf dem Spiele stand, und bequemten sich, nicht ohne ein saures Gesicht zu machen, die Scharte auszuwetzen. Ob diesem Schlag schien es zwei Mitgliedern des Redactionsausschusses, den Herren François Arago und Recurt, Zeit zu seyn, auszutreten, da sie sich in einer Gesellschaft, wo man auf diese Weise Zwangsanleihen machte, nicht ganz behaglich fühlten.

Durch die Rückerstattung der polnischen Gelder war die Ehre gerettet, aber die mißliche Lage der Reform nicht gebessert. Zwei sehr ernste Uebel drückten das gute Journal: einer Seits keine Einnahmen und bedeutende Schwierigkeit, einige Säcke voll Thaler wieder zu bekommen; von der andern wundersame Leichtigkeit, das Geld der Patrioten durchzubringen. Man sah arme Redacteure beschmutzt und nüchtern ins Bureau kommen, während der Dirigent — damals war es Hr. Lecontre — aus seinem Cabriolet springend, das rothe Antlitz und strahlende Auge eines Mannes zeigte, welcher gehörig gefrühstückt hat. Unter diesen Umständen versammelte sich der Redactionsrath, welchen, beiläufig gesagt, die Artikel gar nichts angingen — da Herr Flocon keine Einmischung duldete — um ernstlich über ein Mittel zu berathen, Geld aufzutreiben, und die verschwenderische Verwaltung zu ordnen. Da die Casse im letzten Stadium der Schwindsucht war, so dachte man natürlich daran, sie wieder zu Kräften zu bringen, ehe man etwas über den Gebrauch, welchen sie von denselben machen sollte, bestimmte. Es handelte sich darum, einen neuen Unterhändler zu finden, der im Stande wäre, in den Herzen der Patrioten die Begeisterung, welche ganz erloschen schien, wiederzubeleben. Herr Caussidière war da, aber er bot sich nicht an, und Niemand dachte an ihn, so wenig hielt man ihn für geeignet, die hohen Grundsätze des democratischen Organs zu vertreten; indessen, da der Mangel an Männern, die zu dem Geschäfte taugten, sehr groß war, und man es bei der dringenden Noth

nicht so scharf nehmen durfte, so entschloß man sich, nicht ohne vieles Widerstreben, ihm das Geschick der Anstalt anzuvertrauen. Gegen alle Erwartung entledigte er sich seiner Aufgabe mit Erfolg. Mit Hülfe jener Schwade, von der er in der constituirenden Versammlung so schöne Proben gegeben, gelang es ihm, dem hectischen Journal wieder zu einem Anschein von Gesundheit zu verhelfen. Er reiste umher, durchstöberte Frankreich nach allen Richtungen, und war so gescheidt, sich an einige Patrioten zu machen, deren Beutel noch nicht geblutet hatte. Die vom Commis-voyageur angewendeten Mittel waren, je nach den Leuten und Umständen, verschieden; das gewöhnlichste war folgendes. Mit einem Empfehlungsschreiben versehen, begab er sich zu einigen noch unerfahrenen Patrioten, an die er ungefähr folgende Anrede hielt: „Ich komme, von den achtungswerthesten Republikanern in Frankreich an Sie empfohlen, um Ihnen anzuzeigen, daß die Wohlfahrt des französischen Volkes in der Existenz der Reform bedroht ist; alle wahren Bürger ohne Ausnahme haben ihr schon ihre Unterstützung zugesagt; Sie allein haben sich noch zu unterzeichnen. Sie werden gewiß, um einer unbedeutenden Summe willen, nicht dem Glücke des Volkes, der Größe des Landes, dem Siege der Tugend, mit Einem Worte der Rettung des edlen patriotischen Organs hinderlich seyn wollen; ich rechne daher auf Ihre Betheiligung ꝛc. ꝛc.“ Ein gleich ausgefertigter Actien-Coupon wurde dem Hörer am Schluß der Rede unvermerkt in die Hand gesteckt. Ein den Abgesandten begleitender Gehülfe bekräftigte noch den Epilog, und wenn der Patriot die nöthige Einfalt besaß, gelang der Streich und die Unterschrift war abgelockt.

Dieß war aber nur das Verfahren im Kleinen, Herr Caussidière hatte auch ein großartiges Ausbeutungssystem, das in folgender Weise ausgeübt wurde. Kam er in eine Stadt, wo es viele Democraten gab, so ließ er aussprengen, daß einer der größten Patrioten der Hauptstadt, auf seiner Durchreise, beabsichtige, seine Genossen in einer brüderlichen Versammlung um sich zu sehen. Einige Freunde, die zum Voraus diesen Auftrag hatten, setzten die Brüder in Kenntniß, welche sich geehrt fühlten, mit einer angesehenen Persönlichkeit zusammenzukommen, und eilten, dem Rufe zu entsprechen.

Die Feierlichkeit hatte immer bei einem Democraten statt, welcher guten Wein im Keller hatte, und der fein ausgearbeiteten Rede durch volle Gläser Nachdruck gab. Sobald die Begeisterung den gehörigen Grad erreicht hatte, brachte Herr Caussidiere plötzlich das Capitel von der Reform aufs Tapet, diesem so reinen, so hingebenden, so muthigen Organ ꝛc., erklärte laut, daß seine wärmsten Sympathien ihr gewidmet seyen, und daß er, da sich die Gelegenheit darbiete, es für Pflicht eines guten Bürgers halte, der Versammlung eine traurige Kunde, die er so eben erhalten, zu eröffnen, nämlich die mißliche Lage, worin sich dieses unschätzbare Organ befinde. Er scheuete sich nicht hinzuzufügen, daß jeder Republikaner verpflichtet sey, dasselbe zu unterstützen. Die Armuth der Partei wäre ihm bekannt, er nähme daher auch Anstand, von armen Leuten, die schon so oft ihre Hingebung bewährt hätten, ein Opfer zu verlangen; doch könne er nicht umhin, ihnen die betrübende Nachricht, die er erhalten, mitzutheilen.

Bei diesen Worten hielt Herr Caussidiere inne, und einer der Freunde, welcher erwidern mußte, fügte tief gerührt hinzu: Man darf unmöglich dieses unschätzbare Journal untergehen lassen; es wäre eine Schande für die Partei, man muß es um jeden Preis zu erhalten suchen! Ich gebe fünf hundert Franken.

Ein zweiter Freund, gleichfalls in das Geheimniß eingeweiht, erklärte sich zu einer ähnlichen Summe bereit — dann ein dritter. Diese Unterschriften waren ernstlich gemeint oder auch nicht. Jedenfalls brachten sie die Wirkung jener Lockspeisen hervor, deren sich die Vogelfänger bedienen. Inmitten des feurigen Enthusiasmus und des stachelnden Dünkels wurden die braven Leute, die nur Zuhörer eines republikanischen Abgeordneten seyn wollten, unvermeidlich zu Actionären der Reform. Der Nachbar hatte unterzeichnet, Alles hatte unterzeichnet — man konnte sich nicht ausschließen. Herr Caussidiere, der das Handwerk verstand, gestattete keinen Augenblick Bedenkzeit. Dem etwas schwankenden Patrioten wurde der Actien-Coupons mit einer eingetauchten Feder gereicht, und wenn er nicht für einen schlechten Bürger gelten wollte, mußte er unterschreiben. Uebrigens war die Reform auch nachsichtig; sie gestattete Zahlungsfristen, ein

Vierteljahr, ein Halbjahr, ein Jahr; die Hauptsache war, Scheine von zahlungsfähigen Leuten zu haben, welche sie mit beliebigem Abzug discontirte, unbekümmert, an den für solchen Preis erlangten Papieren Verlust zu erleiden. Man begreift, daß der Name Actie, den man diesen Bescheinigungen gab, nur ein rhetorischer Ausdruck war — Herr Caussidiere und die **Reform** sahen die Sache so sehr von dieser Seite an, daß sie sich nicht einmal die Mühe nahmen, ein Stück Papier, welches einen Anspruch begründete, auszugeben. Die Actionäre wurden sofort, ohne es zu vermuthen, zu Schenkern gemacht, mochte es ihnen behagen oder nicht — darum bekümmerte sich die patriotische Anstalt nicht.

Nicht selten besannen sich die Leute, welche man so in die Falle gelockt, eines Andern, wenn der Termin kam, und weigerten sich, zu zahlen; indeß gab es noch immer eine große Anzahl, die ihre durch eine Namensunterschrift eingegangene Verpflichtung erfüllten und ihr Geld mit saurem Gesicht hergaben.

Dieses war das so mühsame Handwerk, welches Herr Caussidiere zwei Jahre lang trieb. Es ergibt sich hieraus, daß seine industriellen Bemühungen nicht immer unfruchtbar blieben; jedoch hat er, als er in der Kammer von seinen Talenten als Geschäftsmann sprach, vergessen zu bemerken, in welchem Gebiete er diese entfaltet hatte; aus dem Vorangehenden ersieht man, daß er in der **höheren Industrie,** wie sie Bilboquet (der Hanswurst) auffaßte, sich bewegte.

Von Zeit zu Zeit kam der patriotische Geschäftsreisende nach Paris zurück, und hatte mit seinen Collegen im Comite Besprechungen. Er verbreitete sich umständlich über das was er gesehen und gethan, und äußerte zugleich, daß er viele Zweigvereine in den Provinzen gebildet habe — was eine Lüge war, denn im Ernste gab es keine geheimen Gesellschaften außerhalb Paris, es sey denn in Lyon, Toulouse und Marseille, und auch diese Vereine hatten kein festes Band, keine wirkliche Stärke. Seit der Verschwörung von 1842 hatten Herr Callès und seine Lyoner Genossen das Zutrauen verloren, und conspirirten nur noch maschinenmäßig, wie in Paris; in Toulouse und Marseille bestanden kleine communistische Verbindungen, die mehr lächerlich als gefährlich waren.

Man wird mir zutrauen, daß nicht das Vergnügen, Herrn Caussidiere zu Grunde zu richten, mich veranlaßt, Alles dieses zu erzählen — er ist schon gestürzt und wird sicherlich seine großartigen Aufschneidereien so bald nicht wieder anfangen; auch theile ich die Geheimnisse der **Reform** nicht in der unfruchtbaren Absicht mit, eine Klatschgeschichte zum Besten zu geben; wohl aber ist es unerläßlich, zu zeigen, wer dieser Mann und dieses Journal waren, die am 24. Februar über Frankreich verfügten und einige Monate hindurch unsere Herren waren. Ich glaube beweisen zu können, daß das Ereigniß von 1848 keine That der Republikaner war und seyn konnte, daß die **Reform** namentlich nicht ganz allein, wie man lange geglaubt hat, die Juli-Monarchie stürzte. Zu der Zeit, von welcher ich spreche, am Ende von 1846, veranlaßten — außer der kläglichen Lage einer Anstalt, die nur durch fünfzehn hundert Abonnenten und die Betriebsamkeit des Herrn Caussidiere subsistirte — noch viele andere Dinge, die Ohnmacht des Journals bei seiner eignen Partei; zuerst das hochmüthige Benehmen des Herrn Flocon, welches die Büreaus verödete; sodann die allzu häufigen, den Patrioten zugemutheten Beisteuern, weßhalb diese das Journal als gefährlich mieden; endlich die Unabhängigkeit der geheimen Gesellschaften, gegenüber den Herren Ledru-Rollin und Flocon. Die kleinen communistischen Secten, welche der Deputirte von der Bergpartei mit dem Bannfluche belegt hatte, hielten ihn für nichts weiter, als einen Ausbeuter. In den **Jahreszeiten** war jeder Verkehr mit der **Reform** untersagt; Herr Leoutre, welcher Dirigent des Blattes wurde, und Herr Caussidiere, sein Mäkler, beschäftigten sich nur sehr wenig mit dem Vereine; was mich betrifft, so hatte ich beschlossen, denselben vom Journal fern zu halten. Es ist wohl wahr, Herr Grandmenil theilte Herrn Ledru-Rollin, um ihm den Hof zu machen, Alles mit, was in den Gruppen vorging, und von Zeit zu Zeit gab ich ihm, auf Bitten des Herrn Flocon, einige unbestimmte Nachrichten; das ist aber auch das ganze Verhältniß, welches zwischen der Gesellschaft und der **Reform** bestand. Die letztere wirkte daher durchaus nicht auf das kleine Heer der Verschwörer. Nun war diese so mißliche und armselige Lage noch immer dieselbe im

Februar 1848. Dieß erwäge man und sage, ob es möglich ist, daß eine mächtige Regierung von einer gemeinen, in solchen Umständen sich befindenden Coterie gestürzt werden konnte.

Fünfzehntes Capitel.

Herr Albert tritt ins Comite. — Abschaffung der Tagesbefehle. — Dissidirende Gesellschaft. — Ihre Chefs. — Der patriotische Diebstahl. — Neue Zerstückelung. — Plan zum Aufstand.

Die vom neuen Comite der **Jahreszeiten** versuchte Organisation hatte man nicht fortgesetzt, das Comite selbst war fast eben so bald durch den Abgang des Herrn Caussidiere und den Eintritt des Herrn Leoutre in die **Reform** gelähmt. Der Letztere, Verschwörer geworden aus Mangel an Beschäftigung, kümmerte sich wenig um das Treiben, und zog sich sehr gern davon zurück. Ueberdieß hatte man ihn gewarnt, Alles zu vermeiden, was das Journal compromittiren könnte, da dessen innere Verlegenheiten schon groß genug waren, ohne daß noch andere von Außen hinzukamen. In der **Reform** war man allgemein dieser Ansicht; Herr Flocon fürchtete, ungeachtet seines Wunsches, wenigstens als Beschützer der Gesellschaft zu erscheinen, sich nach derselben zu erkundigen; Herr Ledru-Rollin war noch viel vorsichtiger. Diese Herren lassen heute gern glauben, daß sie damals fleißig conspirirten; aber wie man sieht, dachten sie an etwas ganz Anderes.

Bald verlor Herr Leroux, welcher die Gesellschaft ihrer Auflösung wieder entgegengehen sah, den Muth und trat zurück. Von den neuen Mitgliedern blieb nur noch Herr Grandmenil, der von keiner Bedeutung war. Er war in sehr trübe Geschichten verwickelt, welche ihn gleichwohl nicht abhielten, auf großartige Speculationen zu sinnen; aber mit dem Verein beschäftigte er sich sehr wenig und die Gesellschaft bekümmerte sich eben so wenig um ihn. Im Grunde waren Herr Boivin und ich wieder die eigentlichen Chefs der Sectionen, oder doch wenigstens die einzigen, welche direct auf dieselben ein-

wirkten. Dieser Zustand dauerte einige Monate, dann trat eine neue Veränderung ein. Herr Boivin hatte einen Mann zum Lieutenant, welcher sich nach und nach einen ziemlich bedeutenden Einfluß verschafft hatte; dieser Verschwörer war bisher ziemlich unbekannt, aber einer von denjenigen, welche noch am treuesten und ergebensten waren. So überflügelte und verdrängte er bald seinen Chef und wurde ein Angelpunkt der Gesellschaft, welche sich von jetzt an einzig und allein um uns Beide drehte. Die Stellung, zu welcher dieses Individuum so ohne Kampf, ohne Geräusch, durch die Gleichgültigkeit oder Entmuthigung seiner Collegen gelangte, sollte dasselbe zum außerordentlichsten Glück führen; sie machte es zu einem der Dictatoren Frankreichs. Man wird errathen, daß ich von Herrn Martin, genannt Albert, spreche.

Ich behaupte ohne Parteilichkeit, daß, wenn man auf die Rechtlichkeit bei der arbeitenden Classe sieht, die provisorische Regierung eine viel schlechtere Wahl hätte treffen können. Herr Albert, Maschinist seines Standes, ist ein schlichter Mann von geregeltem Leben, arbeitsam und geschickt in seinem Fach. Er war Werkmeister bei einem Ingenieur und half diesem bei der Anfertigung mehrerer schwieriger Instrumente, unter andern eines Werkzeugs, bestimmt zur Fabrikation von Porcellanknöpfen für Weißzeug, eine Erfindung, die zum Theil ihm gebührt. Hinsichtlich der Bildung und Kenntnisse außer seinem Beruf, läßt sich wenig von ihm sagen. Er hatte eifrig die Tagesblätter und revolutionären Brochüren gelesen; was er wußte, stammte daher. Seine Ideen zielten auf den Communismus hin; aber er hielt es weder mit Cabet, noch Babeuf; thatsächlich war er dem Princip zugethan, ohne jedoch einer bestimmten Lehre zu folgen. Außerdem hatte er die Mäßigung, keine unbedingte und sofortige Gemeinschaft zu verlangen, wie gewisse überspannte Köpfe der damaligen Zeit. Sein revolutionärer Eifer war nicht ungestüm, und sein Ehrgeiz nicht lächerlich. Wenn man ihn zu einer unvernünftigen Höhe emporgezogen hat, so ist das nicht seine Schuld. Man hatte ein Werkzeug nöthig und fand es für gut, ihn zu benützen; aber ich zweifle, ob er sich jemals das merkwürdige Loos, welches ihm zu Theil wurde, träumen ließ, oder sich in seinen

Hoffnungen so weit verstieg. In einer Hinsicht werden die Prediger in der Blouse und die Staatsmänner in Hemdärmeln wohl thun, an Herrn Albert eine Lehre zu nehmen, sowohl in Betreff des gesunden Verstandes, welcher ihm zu schweigen rieth, wenn man von Dingen sprach, die über seinen Kreis hinausgingen, als der Bescheidenheit, welche er in einer Stellung zeigte, wo er sich nicht am rechten Orte fühlte. Vor dem Februar hat man nicht bemerkt, daß er seine Werkstatt verließ, um die Feder zu ergreifen oder auf die Rednerbühne zu steigen; er zog ein gutes Geschäft, das er verstand, einem schlechten vor, das ihm fremd war. Als eine Laune des Glückes ihn hoch emporgeschwungen, bewies er in seiner Größe einen gewissen Anstand, ohne stolze Amtsmiene oder Verblendung, was bei Vielen seiner Collegen, welche eben so bescheiden hätten seyn dürfen, der Fall war.

Ich hatte Herrn Albert zu verstehen gegeben, daß die communistischen Ideen das Volk schreckten, und man dieselben nothwendig aus der Gesellschaft verbannen müsse. Wie bisher, blieben die Erörterungen über Principien, die Waffen- und Pulvervorräthe verboten, um Spaltungen und Einschreiten der Polizei zu verhüten; kurz — der frühere Gang wurde fortgeführt, mit Ausnahme nur eines wichtigen Punktes: hinsichtlich der Tagesbefehle trat jetzt eine Aenderung ein. Ich schlug meinem Collegen vor, dieselben abzuschaffen. Der Zustand der Dinge war ein ruhiger und schien lange so bleiben zu wollen; die Gruppen zeigten sich bereitwillig, uns blindlings zu gehorchen, und Herr Albert schenkte mir volles Vertrauen. Darum hielt ich den Augenblick für günstig, eine Maaßregel durchzusetzen, welche mir schon lange auf dem Herzen lag. Ich wies die Nutzlosigkeit dieser gefährlichen Schriften bei dem Stand der Dinge nach. Die Beschlagnahme einer einzigen könnte eine Menge Personen compromittiren und die Partei zerrütten; sie hätten ihre Bedeutung fast ganz verloren, seitdem der Mangel an Ereignissen zwinge, immer wieder auf denselben Text zurückzukommen; indeß wolle man sich vorbehalten, dieselben wieder erscheinen zu lassen, wenn irgend eine Veranlassung dazu vorhanden sey. Herr Albert billigte diese Gründe. Man theilte sie nun den

Gruppenchefs mit, welche sie gleichfalls annahmen, und der Vorschlag ging durch. Zum Ersatz für die schriftlichen Instructionen kam man überein, jeden Monat die Hauptmitglieder der Gesellschaft zu versammeln, und ihnen mündlich einen Bericht zu erstatten, welchen sie ihren Leuten mittheilen sollten. Man konnte voraussehen, daß diese Versammlungen, obwohl von denselben Chefs geleitet, nicht mehr die Bedeutung und Feierlichkeit haben würden, welche ihnen die Verlesung der Tagesbefehle gab, und daß das Band der Gesellschaft daher um so lockerer werden mußte. Diese Berechnung war richtig. Die Gruppenchefs fanden sich zwar in den Versammlungen ein, da sie aber den Ernst vermißten, welchen das Comite in den Tagesbefehlen an den Tag gelegt, so zeigten sie bei der Sache nur noch einen immer maschinenmäßiger werdenden Eifer; und die Sectionen, von jedem andern Verkehr, als demjenigen mit ihren unmittelbaren Chefs ausgeschlossen, blieben ohne Aufregung und machten sich allmählig von dem Bande los, welches ihnen eine gewisse Kraft geben konnte.

Die Hoffnungen auf eine Republik waren damals so sehr erstorben und erloschen, daß der größte Theil der Mitglieder des Vereins den Verfall desselben ruhig mitansah. Indessen war die Hingebung nicht allgemein; gewisse Zigeuner, gewohnt, von den Glücksfällen der Democratie zu leben, erschracken über das Verschwinden der geheimen Gesellschaften; sie meinten, man entzöge ihnen die nothwendigsten Bedingungen zum Leben. Sie fühlten sich beglückt durch die Wichtigkeit, welche sie ihrer Rolle beilegten, durch die Träume groben Ehrgeizes, welche ihnen inmitten der Weinklubbs aufstiegen, und der Gedanke, zur Masse der arbeitenden Menschen zurückzukehren, schien ihnen unerträglich. Diese Leute waren beschränkten Geistes und befolgten eine schon angedeutete Regel, die darin besteht, sich zu den ausschweifendsten Lehren, als den patriotischen, zu bekennen; sie waren also unbedingte und schlagfertige Communisten. Während sie bisher, obgleich ungern, sich den Statuten, welche jede Erörterung und Gleichheitspropaganda verboten, gefügt hatten, trennten sie sich jetzt und bildeten eine kleine Coterie, welche sich den unsinnigsten Plänen, den abscheulichsten Hoffnungen überließ. Ein Ueberspannter Herr Lacambre, ein Arzt ohne Patienten

wurde ihr Chef. Dieser Mann hatte den Verstand verloren, er machte in allem Ernst den Vorschlag, mit Leitern nach den Tuillerien zu ziehen und sie zu erstürmen. Man nahm ihn fest, um ihn von seiner Narrheit zu curriren: aber seine Verhaftung brachte seine Anhänger nicht zur Ruhe. Zuletzt von einer Art Raserei ergriffen und ohne Scheu die gräßlichsten Folgerungen aus ihren vermeintlichen Principien ziehend, gelangten sie zu der Erklärung: da ihr Zweck die Befreiung der Menschheit sey, dürften sie jedes Mittel zur Erreichung desselben anwenden, sogar den Diebstahl.

Es ist dieses nicht blos ein feiner Ausdruck, eine Wendung, als ob man dieses oder jenes Verbrechen begehen dürfte, weil man sich zu dieser oder jener Theorie bekannte. Man stellte Beweisgründe auf, man zog Folgerungen daraus, und schritt zur Anwendung, die darin bestand, anderer Leute Eigenthum zu nehmen um Mittel zur Revolution zu bekommen. Offenbar zeigte sich in einem solchen Plane der Instinkt des Bösewichts, aber es mußte doch auch eine starke Dosis von Blödsinn beigemischt seyn. Wie dem auch sey, das Project wurde beschlossen und ausgeführt. Zum Unglück für unsere menschenbeglückenden Cartousches ist es leichter, die Verruchtheit theoretisch zu treiben als praktisch; sie ließen sich beim ersten Streich erwischen. Es gab einen sehr erbaulichen Proceß, in welchem die Herrn Coffineau, Javelot und andere von jenen Socialisten, die gern einen Schnitt oder sich einen guten Tag machen, erschienen, um über ihr Betragen Rechenschaft zu geben. Sie verfehlten nicht, theils zu läugnen, theils ihre edlen Absichten vorzuschützen. Die Richter, taub gegen das Abläugnen, welchem starke Beweise widersprachen, und ohne Sinn für solche Entschuldigungsgründe, an welchen die Hölle bekanntlich keinen Mangel hat, schickten diese Herren zu ihren Diebscollegen ins Gefängniß.

Eine andere Zerstücklung der Hauptgesellschaft fand zu derselben Zeit Statt. Einige Gruppenchefs und eine gewisse Zahl von Sectionären, denen die Organisation schlechterdings zu schwach und die Fahne zu bloß schien, gedachten, etwas besseres zu stiften. Die Herren Culot, Flotte, Chenu, Louis Gueret, waren die Anführer dieser Dissidenten; sie ver-

banden sich mit einem Dutzend Schwätzern, Trunkenbolden oder niedern Polizeiagenten, unter denen ich die Herren Courtin, Turmel, Gibaut, Barbaſt, Biton Vater und Sohn, Champagne, Monſtaches, Belliens, Pottier nenne; diese waren der Meinung, ohne den allergeringsten Verzug der Regierung ein Ende zu machen. Herr Gueret, revolutionärer Expagent, hatte bei seinem Handel mit patriotischen Büchern kein Glück gehabt und fühlte das Bedürfniß, zu den Verschwörungen zurückzukehren. Herr Turmel, ein Weinschenk, gab sein Gastzimmer zu einem permanenten Clubb her, worin sich eine Rotte dummer Schreihälse versammelte, unter denen der Wirth den Ton gab; die Uebrigen, einschließlich des Herr Belliens, die wir schon kennen, waren nur gemeine Aufhetzer, welche einigen Einfluß auf eine kleine Anzahl Verschwörer der Barrieren hatten. Sowohl aus Trieb zur Unordnung, als um der alten Gesellschaft einen Streich zu spielen, wühlten sie lärmend, intriguirten, warben tüchtig und brachten endlich einen Kern von vier bis fünf hundert Mann zusammen. Sie waren durch keine Organisation verbunden; es gab nur Gruppen, die ihre Chefs anerkannten, und Chefs, die sich unter einander verstanden. Um sich mehr Ansehen zu geben, versuchten die Letzteren, einige angesehene Männer für sich zu gewinnen. Herr Lagrange, welcher den Parteihäuptern immer unbekannter wurde, und der treffliche Herr Baune, welchen Herr Flocon immer tyrannisirte, gehörten zu denjenigen, die sie zu fangen suchten. Ein paar schlechte Banquets wurden ihnen gegeben, wo sie ihre Beredtsamkeit ohne sonderlichen Erfolg entwickelten. Da die Bande von Raufbolden, welche man ihnen vorstellte, viel geeigneter war, einen Chef zu compromittiren, als ihm zu schmeicheln, so entschuldigten sie sich, dieselbe nicht befehligen zu können, und vermieden es, bei ihnen gesehen zu werden. Diese Geringschätzung oder Vorsicht hinderte die Truppe von Rasenden nicht. Ihre Chefs hatten geschworen, sie zum Kampf zu führen, und mußten ihr Wort halten.

Die Julifeste nahten heran; Diese Gelegenheit, welche man zehnmal ausersehen, und zehnmal verfehlt hatte, schien noch immer passend; man bestimmte daher den Schlag auf den 28. Es wurde verabredet, daß die Gruppen sich nach

der Säule begeben, von da nach einer Waffenniederlage in der Straße St. Antoine ziehen, und alsdann ein Gewehrfeuer eröffnen sollten. Herr Turmel war zum Generalissimus dieses Feldzuges ernannt. Dieser Chef wünschte, sich mit uns zu besprechen, um eine allgemeine Bewegung der beiden Armeen zu combiniren; man antwortete, daß wir uns mit Herrn Turmel weder vereinigen noch verbinden wollten, und daß er und seine Leute, wenn sie Lust dazu hegten, sich auch ohne uns ins Gefängniß werfen oder erschießen lassen könnten. Da der angebliche Waffenvorrath nicht vorhanden war, und die Kampflust durch die Aussicht mehr als zweifelhaften Erfolgs gedämpft wurde, so kam die Sache nicht zur Ausführung.

Sie war aber nur aufgeschoben. Die Köpfe fingen wieder Feuer, man reizte und stachelte sich gegenseitig auf, das Kriegsgeheul ertönte in allen Kneipen, und die Chefs, in die Enge getrieben, erklärten zum zweiten Mal, sie seyen schlagfertig. Herr Vitou reiste nach Rouen, um von Herrn Lemasson das zur Bewegung erforderliche Geld zu bekommen; der Bankier, welcher nur insgeheim und mit seinen Leuten conspirirte, hütete sich wohl, die Gelder vorzustrecken. Hierauf begab sich Herr Gueret in ein Dorf nahe bei Paris, wo der Capitän Vallier, ein alter republikanischer Buonapartist, welcher der Partei einige Freigebigkeit bewiesen hatte, sich aufhielt. Man hoffte ihn zuvorkommender zu finden, als den Rouener Millionär, aber man täuschte sich; auch hier wurde die Unterstützung versagt. Diese Filzigkeit der reichen Patrioten erbitterte die Revolutionäre; Verzweiflung kam hinzu, und da man sie im Stich ließ, wollten sie allein handeln; denn sie glaubten sich stark genug um der Hülfe zu entbehren; allein sie sollten es inne werden.

Also drei bis vierhundert Vagabunden, angeführt von den Capitänen Turmel, Moustache und Champagne, rüsteten sich ernstlich, Paris und die Regierung im Sturm einzunehmen! das erscheint lächerlich und doch hatte es seine ernste Seite; wir werden sehen, daß der Vorgang im Februar zum Theil von dieser ehrbaren Truppe herrührt. Leute dieser Art bilden sich immer ein, sie brauchen nur aufzutreten, um das Land zum Aufstand zu bringen. Man hat keinen Be-

griff davon, bis zu welcher Dünkelhaftigkeit leidenschaftliche Menschen, die immer zusammen sind, immer das Glas in der Hand haben, und beständig denselben Gedanken wiederkauen, sich versteigen können.

Herr Albert und ich waren genau von diesem Vorhaben unterrichtet; mein College, selbst ein Communist, wurde oft ungeduldig, und zeigte einige Lust, sich mit diesen Narren einzulassen und eine Schlacht zu wagen; allein es gelang mir, ihn zur Vernunft zu bringen. Nach reiflicher Ueberlegung stimmte er mir bei, daß man diesen blutigen, tollen Streich, der im Werke sey, nicht bloß tadeln, sondern um jeden Preis verhindern müsse. Wir gaben unsere Mißbilligung laut zu erkennen; ein Tagesbefehl wurde den Gruppen mitgetheilt, worin man anzeigte, daß sich ein abscheuwürdiger Plan gebildet habe, an welchem sich zu betheiligen verboten werde. In einer Zusammenkunft in Montmartre, wo einige Chefs der **dissidirenden Gesellschaft** zugegen waren, setzten wir nachdrücklich die Gründe unseres Tadels auseinander. Die vernünftigen Leute stimmten uns bei, die Andern sahen ihre Ohnmacht ein; kurz, dieß aufständische Heer löste sich auf.

Das ereignete sich einige Monate vor dem Februarausbruch. Sicherlich konnte sich für eine Regierung, welche Herausforderungen auszubeuten gewünscht hätte, keine schönere Gelegenheit darbieten. Ein unter den angegebenen Verhältnissen und von diesen Menschen gewagter Aufstandsversuch würde jämmerlich mißlungen seyn. Wenn man also aus einer aufständischen Bewegung in diesem Zeitpunkt Schlüsse ziehen will, so wird man finden, daß die Februar-Revolution sich unmöglich von dergleichen Revolutionen datiren konnte. Die Linke, vorsichtig geworden, hätte ihren unglückseligen Feldzug der Banquets nicht eröffnet, nicht gewaltsam die öffentliche Stimmung überreizt und den schönen Vorwand dargeboten, welchen eine Handvoll Intriganten so geschickt benützt hat.

Wie dem auch seyn mag, eine Erschütterung wurde vereitelt, und die vorige Regierung hat sich kein Blutvergießen, das sie verhindern konnte, vorzuwerfen.

Sechszehntes Capitel.

Bomben-Complott. — Herr Caussidière beruft einen revolutionären Congreß. — Vereitelung desselben. — Zusammenkunft der Mitglieder des Congresses mit Herrn Ledru-Rollin. — Ihre Enttäuschung. — Schilderung des Herrn Ledru-Rollin.

Von dieser, der Auflösung entgegengehenden, Armee trennte sich eine Schaar von Starrköpfen, welche die Unmöglichkeit eines regelmäßigen Kampfes einsahen, und daher wieder, wie gewöhnlich, auf den Gedanken eines Ueberfalls geriethen. Ein Neffe des Herrn Grandmenil hatte von Nantes das Recept zu einer mordbrennerischen Bombe geschickt, welche zerschmetternde Wirkung hervorbringen würde. Die Herren Culot, Viton, Vellieus, Courtin, Gibaut 2c. versammelten ihre Zunftgenossen, und machten sich daran, die Wurfkugel zu fabriciren; was sie damit anfangen wollten, war noch nicht entschieden. Je nach den Umständen hätten sie die Tuillerien und die Deputirtenkammer in die Luft gesprengt, oder auch wohl Paris an allen vier Ecken in Brand gesteckt. Diese drei Projecte standen obenan auf der Liste der revolutionären Mittel, welche für unfehlbar und entscheidend gehalten wurden. Uebrigens würde es zu weitläufig seyn, alle in den democratischen Winkeln ausgebrüteten Verwüstungspläne aufzuzählen. Zu gewissen Zeiten war man wie versessen auf diese Erfindungen; Jeder wollte die seinige haben. Man berief geheimnißvoll einige intime Freunde; die Wände des Orts, wo man sich versammelte, wurden untersucht, die Umgebung mit Schildwachen besetzt, und der Erfinder der Maschine beschrieb dieselbe mit leiser Stimme und unruhiger Miene als ein sicheres Mittel, den Lauf der Welt zu ändern. Bald war die Rede von einem Fläschchen mit Blausäure, welches man dem König ins Gesicht werfen, bald von Knallpulver, welches man bei einem Feste legen, und womit man alle Staatsbeamten in die Luft sprengen wollte. Einmal sprach man davon, das Gebälk der Häuser zu durchsägen und durch das Herabstürzen der Dächer auf die Straße einen Kampf herbeizuführen; ein andermal, die Soldaten

zu verleiten, ihre Chefs niederzumetzeln und die Republik auszurufen, und so weiter.

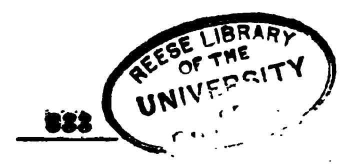
Diese wilden Albernheiten wurden meistentheils sogleich der Polizei bekannt, welche die Urheber derselben beobachtete, und beim geringsten Versuch in die Conciergerie warf.

Die Bomben des Herrn Culot und Genossen waren dem Herrn Pinel, Generalsecretär der Präfectur, welcher die politischen Geschäfte zu besorgen hatte, sehr wohl bekannt. Er wußte genau, wie weit man mit der Anfertigung derselben war. Eines Morgens erfuhr Pinel, daß die Verschwornen mehrere in Belleville probiren wollten; er schickte Agenten hin, welche die Wurfkugeln und die Kriegsbaumeister in Verhaft nahmen.

Ein Dutzend Verschwörer waren in diese Geschichte verwickelt, erschienen vor Gericht und wurden zu verschiedenen Strafen verurtheilt. Dieser Proceß zerrüttete das kleine mit den **Jahreszeiten** rivalisirende Armeecorps vollständig. Bis zum Februar blieb diese Truppe, bestehend aus Communisten aller Schattierungen und aus Demagogen jedes Gelichters, ohne Einheit, ohne Zusammenhang, in den finstersten Höhlen der Hauptstadt verborgen.

Herr Caussidiere, damals in den Provinzen, erfuhr die Bewegung, welche sich in einigen Gruppen kund gegeben, und die Entdeckung des Bomben-Complotts; er glaubte daher, in Paris stände Alles in Feuer. Da er fürchtete, seine Collegen, die ihn nur sehr wenig achteten, möchten ihm zuvorkommen, fiel er auf den Gedanken, seine Freunde in den Departementen zusammen zu berufen und mit ihnen ankommend, den Aufstand zu decretiren. Gegen den Monat October 1847 erhielten wir, Herr Albert und ich, Nachricht von seiner Rückkehr, und an demselben Tage bestimmte er eine Zusammenkunft mit uns bei dem Weinhändler, Herrn Ledouble, in der Straße Croix-des-Petits-Champs. Der Gegenstand der Besprechung sey, wie er uns wissen ließ, von der äußersten Wichtigkeit.

Wir fanden an der Mittagstafel bei dem Weinhändler, außer den Herren Caussidiere, Grandmenil, Leoutre und Baune, Stammgäste des Hauses, vier Abgeordnete aus der Provinz: die Herren Rocher von Nantes, Buvigner von Verdun, Lo-



renz von Nancy und einem vierten von Metz. Nach dem Essen entfernte sich der Gastwirth, und Einer der Abgeordneten nahm das Wort und drückte den Wunsch aus, vom Stand der Dinge und der Rolle, welche man von ihnen erwarte, genau unterrichtet zu werden. Herr Caussidiere hielt einen langen, verschrobenen Vortrag, worin er die Lage von Paris, die ihm ganz unbekannt war, in sehr schamloser Weise entwickelte, und schloß mit der Erklärung, daß Alles zu einer entscheidenden Schlacht bereit sey, und man sich nur mit den Repräsentanten der Provinzen zu verständigen brauche. Ueberrascht durch eine solche Erklärung, auf die wir nicht gefaßt und nicht vorbereitet waren, sahen wir, Herr Albert und ich, uns einander an, und ich fragte sogleich, wie ein solcher Beschluß ohne unsere Mitwirkung habe gefaßt werden können, da wir doch allein mit den Leuten der Gesellschaften in Beziehung ständen und mit ihrer Stimmung bekannt wären. Die Abgeordneten waren sehr erstaunt über die sonderbare Harmonie, welche unter den Pariser Patrioten herrschte, und fragten, was das zu bedeuten habe. Herr Leoutre wollte bemerklich machen, daß man ehrlich und ohne Hinterlist gegen uns verfahren sey, und daß nur die Wichtigkeit der Umstände Herrn Caussidiere zu diesem Benehmen veranlaßt habe; — allein ich bemerkte nochmals, daß es Herrn Caussidiere, welcher nur in sehr loser Verbindung zu dem Verein stehe, den Leuten unbekannt sey und keinen Einfluß auf sie habe, nicht zustände, so aufzutreten, wie er es eben gethan; daß Herr Albert vor allen Dingen hätte zu Rathe gezogen werden müssen, da er beständig mit den Leuten der That verkehre und genaue Auskunft über ihre Stimmung geben könne. Was ich sagte, war nur die Wahrheit; aber ich legte deßhalb besonderes Gewicht darauf, um die Empfindlichkeit meines Collegen zu reizen und ihn gegen das Vorhaben zu stimmen. Ich hatte richtig gerechnet; Herr Albert erklärte die Unternehmung für unzeitig, und bedauerte, daß man die Abgeordneten zu einem vergeblichen Schritt veranlaßt habe. Die Letzteren verhehlten dem Herrn Caussidiere ihren Unwillen über die getäuschte Hoffnung nicht. Er hatte sich bei ihnen für den Hauptchef der geheimen Gesellschaften ausgegeben, dem man aufs Wort gehorche. Wie es scheint, hatte er

geprahlt und mußte nun seinen Einfluß als nichtig gelten lassen. Ein klein wenig Dünkel ließ sich entschuldigen; aber die Leute so von ihren Geschäften zu reißen, sie von den beiden Enden Frankreichs nach Paris zu berufen, das war mindestens ein Leichtsinn.

„Ei, zum Henker!“ rief Herr Caussidiere verdrießlich — „die Sachen stehen gar nicht so übel, und wenn man angreifen will, so kann man es.“

Ich ließ weder die Anklage, noch die Gelegenheit, den Patrioten aus der Provinz die Wahrheit auseinanderzusetzen, unbenutzt.

„Da ich denn unsere mißlichen Verhältnisse zu schildern gezwungen bin, so will ich es freimüthig thun. Folgendes sind die Kräfte der streitenden Democratie: die **Gesellschaft der Jahreszeiten,** sechshundert Mann ohne Organisation; die **dissidirende Gesellschaft,** vierhundert Mann, nach allen Seiten hin zerstreut; ferner etwa fünfhundert alte Verschwörer, die sich zu den Vereinen halten und bereit sind, die Waffen zu ergreifen; das macht im Ganzen fünfzehn hundert Streiter, welche versprechen zu kämpfen — und von denen die Hälfte sich auf das gegebene Zeichen nicht einfinden wird. Wir lassen uns also in eine Schlacht ein mit sieben bis acht hundert Mann, und können uns allenfalls zwei Stunden halten. Ueberdieß, sind denn die nothwendigen Maaßregeln ergriffen? Haben wir Waffen, Kriegsvorräthe oder einen Angriffsplan? Sind die Chefs der Partei in Kenntniß gesetzt und haben sie ihr Wort gegeben? Ist das neue Regierungssystem ausgearbeitet? Sind wir einig über die Männer, welche die Regierungsgewalt übernehmen sollen? — Nichts von Allem dem ist vorhanden, nichts fertig, nichts ausgedacht. Um Niemanden zu täuschen, so habe ich nur ein Wort hinzuzusetzen, nämlich, daß die Partei noch niemals schwächer und weniger im Stande war, eine Bewegung zu versuchen.“

Immer mehr erstaunt, erforschten die Abgeordneten die Blicke des Herrn Albert; dieser erkannte die Darstellung als richtig an und bestätigte sie ohne Weiteres. Die vier Emissäre fingen nun an zu glauben, daß man sie zum Besten gehabt habe.

Aus dem Gasthause, wo man zu Mittag gespeist, begab man sich nach der Wirthschaft Sainte-Agnes. Hier versuchten die Herren Caussidiere und Leoutre, uns an der schwachen Seite des Gefühls zu fassen.

„Sie verderben Alles!" sagte der künftige Polizeipräfect zu mir — „wir können nun nichts mehr mit diesen Leuten anfangen; — Sie haben die üble Wirkung nicht überlegt, welche Ihre Worte in der Provinz hervorbringen werden."

„Ich sehe nur eine Gefahr," antwortete ich, „nämlich diejenige, die Leute zu täuschen, und ihnen den Glauben an eingebildete Streitkräfte beizubringen. Ein Angriff ist unmöglich, wir werden nicht dazu behülflich seyn."

Man machte Versuche, Herrn Albert zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Was man von ihm verlangte, war nicht seine Zustimmung zu einem von nun an abgemachten Plane, sondern bloß einige Worte zur Ehrenrettung des Herrn Caussidiere. Allein dieser Trost wurde ihm versagt; ich hielt mich eng an meinen Collegen und verließ ihn nicht eher, als bis die Conferenz abgebrochen wurde.

Herr Caussidiere hatte den Abgeordneten versichert, Herr Ledru-Rollin sey in die Sache eingeweiht und unterstütze dieselbe lebhaft. Um über diese Mittheilung aufs Reine zu kommen, begaben sie sich zu dem Volkstribunen, und baten ihn um Aufklärung. Sie fanden diesen Mann mindestens eben so verdutzt, wie sie selbst waren; er erklärte ihnen ganz trocken, daß kein Aufstand ausbrechen werde, und daß er folglich nicht der Anführer desselben wäre. Die armen Provinzialen waren wie aus den Wolken gefallen; nun wußten sie aber doch jetzt wenigstens, wie es um die Sache stand. Sie kehrten heim mit einer sonderbaren Meinung über die Herren Caussidiere, Ledru-Rollin und die Pariser Patrioten.

Wenn sie über den Empfang bei Herrn Ledru-Rollin nicht sehr entzückt waren, so war dieser es eben so wenig über ihren Besuch; er hatte wohl Trübseligkeiten genug, ohne daß man ihn in plötzliche Handstreiche, Dinge, woran er kein Behagen fand, mit hineinzuziehen brauchte. Man darf ja nicht glauben, daß seine Stellung als Hauptpatriot, als Volkstribun und namentlich als Schirmherr der Reform sehr glänzend war. Man hält Herrn Ledru-Rollin für einen

wüthenden Revolutionär von wildem Geiste und unbeugsamer Gesinnung; — allein er ist nur ein sanguinischer Mensch, ein großer Liebhaber des Lärms, des Ruhms und Genusses; er ist ein in sehr verjüngtem Maaßstabe verkleinertes Abbild des zügellosen und gierigen Mirabeau. Eines Tages fiel der **Reform** ein, ihn zum Oberhaupt der republikanischen Partei zu ernennen, um ein Panier und vor Allem Geldvorschüsse zu bekommen; von der andern Seite trieb ihn Mad. Ledru-Rollin, eine enthusiastische Irländerin, die ihren Gemahl aus politischer Inclination heirathete, an, eine glänzende Rolle zu spielen. Von diesem doppelten Einfluß und seinem eigenen Hang fortgerissen, schlug er auf gut Glück die revolutionäre Laufbahn ein. Von diesem Augenblick an war seine Geschichte die eines Mannes, welcher von einem hohen Berge in einen unbekannten Abgrund herunterpurzelt. Mehrere Male sah er sich jammervoll um, und Entsetzen ergriff ihn, als er nur Finsterniß und Elend gewahrte; aber der Fall war geschehen, er rollte immer weiter, wobei er die Augen schloß, um nichts zu sehen, und laut schrie, um sich zu betäuben.

In der Deputirtenkammer versuchte er den Fürchterlichen zu spielen, und blies aus voller Kehle in den leeren Schlauch der Democratie; man sah ihn einen Augenblick verwundert an, dann zuckte man die Schultern. Er hielt emphatische Reden, von welchen die Presse keine zwei Worte wiedergab, wohlverstanden, mit Ausnahme der **Reform**, die dafür bezahlt war, sein Lob zu verkünden. Aber der verfälschte Weihrauch des heißhungrigen Journals griff die Augen des armen Redners capitalmäßig an; jede Wolke aus dem Rauchfaß brachte eine auf ihn gezogene Tratte mit sich. Er verkaufte seine Stelle als Advocat am Cassationshof, um die Kosten seines verdächtigen Ruhmes zu bestreiten; und als der gewonnene Erlös sehr bald in all den patriotischen Strudeln hinschwand, gerieth er auf eine Landgut-Speculation, welche scheiterte und sein noch übriges Vermögen verschlang. Er sah sich gezwungen, um nicht das Vermögen seiner Frau anzugreifen, zu den Wucherern seine Zuflucht zu nehmen und unter dem Schirm des achtbaren Herrn Grandmenil allerlei Geldgeschäfte zu machen. Wegen dieses sehr unlöblichen Verhaltens schoß sein Nebenbuhler, Herr Marrast, einen recht scharfen Pfeil

auf ihn, der, in Gift getaucht, auf den **Marquis** zurückflog, und die Gallenblase dieser beiden großen Democraten sprengte.

Uebrigens griff der **National** nicht bloß den mit Schulden beladenen Speculanten, sondern auch den gefeierten Patrioten an; er spöttelte gern über die Manieren des Grosssprechers und die hohle Rhetorik des Volkstribunen; den Federhelden der Straße Lepelletier galt dieser große Mann für nichts weiter als einen Intriganten, welcher zu seinem Vortheil ein wetteiferndes Unternehmen zu Grunde richten wollte.

Die Würde eines Hauptes der Republik wurde eben so wenig von den übrigen Fractionen der Partei anerkannt. Ledru-Rollin bewegte sich unter einem Halbdutzend Secten, mit welchen er es nicht hielt, und die es nicht mit ihm hielten. In den Augen der Herren Vorstädter, welche seine Livree-Bedienten, Equipagen und großes Hauswesen sahen, hatte er auffallende Aehnlichkeit mit einem Aristocraten. Da er bei verschiedenen Gelegenheiten jede communistische Idee von sich abgewiesen, so hatten ihn deren Verkünder: Cabet, Pierre Leroux, Raspail &c. in den Bann gethan.

Selbst in der **Reform** erkannte man, während man ihm Blumen streute und ihn der Anbetung der Gläubigen empfahl, doch seine Unfehlbarkeit keineswegs an. Herr Ribeyrolles, Unterredacteur sah in ihm einen braven Mann, dessen Thaler recht gute Dienste leisteten; Herr Flocon hielt ihn für einen ziemlichen Redner, aber für einen winzigen Staatsmann — er ließ sich gern vermerken, daß ohne ihn der erlauchte Democrat nur eine sehr unbedeutende Größe wäre. Der Einfluß des vermeintlichen Chefs im Rathe der **Reform** stand hinter demjenigen dieser beiden Redacteure zurück; nur in den Geldangelegenheiten überließ man ihm die Entscheidung — und zwar mit vollem Rechte, da sein Beutel dabei die Hauptrolle spielen mußte. Rathgeber und Bezahler sind zweierlei, sagt die Weisheit der Gasse; dieses Sprichwort rührte ihn nicht.

Die ziemlich geringe Meinung von Herrn Ledru-Rollin, die sich sogar von Seiten der **Reform** kund gab, kann man in der That nicht für eine Ungerechtigkeit erklären. Wenn es, um ein guter Redner zu seyn, nur darauf ankäme,

die stolzen Augen weit aufzureißen, und sich hochmüthig in die Brust zu werfen; wenn es genügte, sich bis an den Hals zuzuknüpfen und à la Canning die eine Hand oben in den Busen zu stecken; wenn man nur das Aeußere zu haben brauchte, einen ziemlich hübschen Kopf, breite Schultern und alle Merkmale körperlicher Kraft und guter Gesundheit: so würde Herr Ledru-Rollin einer unserer ersten Redner seyn; — zum Unglück ist aber alles dieses weder Talent noch Kunst, sondern nur die Scenerie derselben.

Ein Bildniß des ausgezeichneten Democraten, welches an den Fenstern der Kunsthandlungen zur Schau steht, scheint Mirabeau's Stellung zu affectiren; der Kopf, im Profil anmaßend emporgerichtet, verkündigt hohe Ansprüche auf Thatkraft und Herrschaft. Wahrlich, dieses Bildniß ist lächerlich; es zeugt nur von einer widerwärtigen Ziererei. Die Person, welche als Modell zu diesem emphatischen Brustbild gesessen, verräth, wie man augenblicklich vermuthet, mehr Hochmuth, als Verdienst.

Wenn man die beiden Bildnisse von Mirabeau und Herrn Ledru-Rollin mit einander vergleicht, findet man sogleich einen Unterschied in dem Wesen. Der Erstere hat einen natürlichen, wilden Ausdruck, welcher auf eine Kraft hinweist, die ihrer selbst gewiß ist — während der Andere sich anstrengt, den Glauben an eine bestrittene Thatkraft hervorzurufen. Mirabeau richtet sein Haupt von unten nach oben empor, wie ein angreifender Stier; Herr Ledru-Rollin legt sich anmaßend zurück, um einen Gegner, welchen er fürchtet, zu täuschen. Seine hohe Kühnheit verräth weder einen Angriff, noch eine Herausforderung, sondern bloß das Bestreben, eine hohe Meinung von einer zweifelhaften Stärke zu erwecken.

Die ganze Persönlichkeit offenbart sich in diesen Zügen; schnelle Gegenantwort und Widerlegung ist seine Sache. Ein Mann von Witz, aber ohne Tragweite; von mannigfaltigen, aber oberflächlichen Kenntnissen; von kühner Natur, aber langsamer Fassungskraft, hilft er sich mit Keckheit durch, und, während er nur mit Vorsicht der Gefahr entgegengeht, nimmt er die Miene an, als träte er immer zuerst vor den Riß. Wie alle Staatsmänner seiner Art, versteht er es, Fehler

an Andern aufzufinden, aber er hütet sich wohl, selbst Ideen zu Tage zu fördern. Ausgerüstet mit einer unbestreitbaren Einsicht und einem viel größern Tact, als man glaubt, fühlt er sehr gut, wo ihn der Schuh drückt. Man glaube ja nicht, daß er sich selbst über seinen Werth täusche; — er sucht ihn in den Augen Anderer so bedeutend als möglich darzustellen; im Grunde weiß er aber doch, was er davon zu halten hat. Aus dieser Selbstkenntniß entspringt seine Umsicht, den Parteien gegenüber. Er wagt wohl, im Vertrauen auf Andere, einige Unbesonnenheiten; er parodirt wohl Cambon oder irgend einen andern berühmten Revolutionär, aber aus seinem eigenen Gehirn holt er keine zwei winzigen Ideen hervor. Fürchtend, ein unbekanntes Gebiet zu betreten und Böcke zu schießen, welche den Redner vernichten, wartet er, bis die von Andern gestellte Frage gründlich erörtert ist; wenn er dann einen gehörigen Ueberblick über den Gegenstand erlangt hat, tritt er in die Schranken und hilft sich mit der bei den Advocaten sehr gewöhnlichen Methode durch, seinen Angriff auf die schwächste Seite des Feindes zu richten. Sieht er sich so auf einem wohlgebahnten Wege, und hat er nicht mehr zu befürchten, daß seine Logik strauchle, dann läßt er seiner Schwade die Zügel schießen — und unterwegs findet er bisweilen einige gehaltreiche Phrasen, einige Bewegungen, welche den Anschein von Beredsamkeit geben. Nur beeinträchtigt alsdann der wohlbeleibte Mann den Redner; die in einer zu fetten Kehle gewürgten Worte werden unrein und arbeiten sich nur mit Mühe heraus; die Zunge kommt nicht schnell genug zu Hülfe, um sie zu sondern und deutlich auszusprechen.

Uebrigens nimmt er diesen Schwung nur ausnahmsweise; in der Regel sind seine Worte weder gut noch schlecht, aber im Allgemeinen zeichnen sie sich durch Weitschweifigkeit und Prahlerei aus. Man bemerkt an ihnen nichts, was den Mangel eines hervorragenden Talents doch wenigstens durch eine Originalität, eine eigene Manier ersetzte; es ist die bei den Rechtsgelehrten gewöhnliche Weitschweifigkeit, die gangbare Münze der Redekunst.

Kurz zusammengefaßt — Ledru-Rollin ist ein sinnlicher Mensch, kühn in Worten, aber vorsichtig in Thaten, sehr

begierig, Zungenhiebe auszutheilen, aber gar nicht hitzig, Flintenschüsse abzufeuern. Er wurde oft vor das Handelsgericht geladen, war aber nicht geneigt, es bis zum Assisenhof zu treiben. Ledru-Rollin erklärte seine Partei für unüberwindlich; aber da er vom Gegentheil wohl überzeugt war, betheiligte er sich nicht an den Verschwörungen und geizte nicht nach dem Ruhm eines Verschwörers. Daher erklärt sich die ungnädige Aufnahme, welche die Freunde des Herrn Caussidiere bei ihm fanden. Später ließ er vor dem Gerichtshof in Bourges absichtlich ein gewisses Glaubensbekenntniß über politische Handstreiche entschlüpfen, woraus man gefolgert hat, daß er der machiavellische Anstifter des Kampfes von 1848 sey. Lieber Leser, glaube kein Wort davon. Bis zum Februar einschließlich hat er die aufständischen Bestrebungen förmlich verläugnet, mißbilligt und zurückgewiesen. Nur der freche Zufall, welcher Frankreich der Gewalt der Demagogen preis gab, hat ihn auf andere Ansichten gebracht, und die Democratie wurde tief betrübt durch das klägliche Schauspiel vom 13. Juni. Wenn die Zeugen der Hauptscene dieser Epopee den Volkstribunen, den sie so oft in seiner olympischen Stellung gesehen, eigentlich kennten, von welcher ganz andern Seite müßte er ihnen erscheinen, als er sich flüchtete, indem er das Fensterchen im Conservatorium (Kunst- und Naturaliencabinet) zustopfte!

Achtes Capitel.

Gemälde und Schattenrisse. — Die Herren Proudhon, Louis Blanc, Considérant, Thoré, Sarrut, Miot, Xavier Durrieu, Bareste.

Man wird sich wundern, daß wir in unserer Geschichte der republikanischen Partei unter der vorigen Regierung so weit gelangten, ohne daß gewisse Personen bis jetzt auf die Bühne getreten sind, welche sich später so gewaltig in die Brust warfen, und die, wie man sich einbildet, in der Presse oder in den Parteiversammlungen einen überwiegenden Einfluß ausübten. Ich will jetzt einige Worte von diesen Männern sagen,

und wenn dieß nicht früher geschah, so ist der Grund davon, daß sie bei den erzählten Ereignissen keine Rolle gespielt haben.

Herr Proudhon ist derjenige, welcher am meisten Bedeutung erlangt hat; allein sein großer Name datirt fast nur von gestern. Es gibt wohl Niemand, der sich nicht nach den Caricaturen der geringern Journale und den Schriften des berüchtigten Socialisten ein Bild von seiner Physiognomie und seinem Character entwirft; wir wollen hier nur die hervorstechendsten Züge kurz zusammenstellen. Herr Proudhon ist ein Mann von fünfunddreißig Jahren, hat starken Körperbau, einen großen, fest auf den Schultern ruhenden Kopf, und als characteristisches Zeichen seiner Figur, eine Art ochsiger Kraft, gepaart mit einer seltenen Gefräßigkeit. Beweisgründe, Einwürfe und Gegner scheint er in Wahrheit verschlingen zu wollen. Grob gekleidet, ungeschmückt, schreitet er, den Kopf in der Luft, plump einher; sein Blick, durch eine Brille verhüllt, irrt unstät umher und sucht nach Paradoxen und staatswirthschaftlichen Narreteien. Die reizendste Schönheit mag an ihm vorbeigehen, er sieht sich nicht um. Er macht sich aus den wahren Reichthümern dieser armseligen Welt, den Frauen, den Werken der Kunst, den Herrlichkeiten jeglicher Art soviel, wie aus der schwerfälligen Prosa des armen Pierre Leroux. Er ist ein Sonderling, mystisch, schmutzig und finster; ein Mönch, ein deutscher Philosoph, ein Grobian, ein Sectirer, und vor Allem ein hochmüthiger Mensch von unglaublichem Dünkel. Er durchforscht die Wissenschaft, wie die ehemaligen Benedictiner, schleudert donnernde Lehren, wie seine Freunde Feuerbach, Maurer und Gebrüder Bauer, und schickt kühne Wahrheiten in die Welt, wie der Landmann an der Donau in Lafontaine's Fabel. Er würde, wie Omar, den Glauben seiner Nebenbuhler mit Feuer und Schwert vernichten, wenn er könnte, und den Tempel zu Ephesus in Brand stecken, wenn Herostratus ihm nicht zuvorgekommen wäre.

Begriffe vom Wesen der Dinge hat er nicht; was man die Welt nennt, ist für ihn ein unbekanntes Land. Wenn Ihr ihm sagt, daß man, um den Menschen Gesetze zu geben, doch wohl Etwas von der menschlichen Natur verstehen müsse,

sieht er Euch an und zuckt die Schultern. Die Wesen sind für ihn Ziffern, mit welchen er Berechnungen anstellt; wenn nur sein Verfahren richtig ist, so liegt ihm an der Richtigkeit der Voraussetzung wenig. Man behauptet, er treibe dreidrähtige Logik, urtiefe Philosophie; er treibt nur Mathematik, präcise Kunststücke. Alle Theile seiner Maschinen passen merkwürdig genau in einander; aber leider fehlt ihnen das Lebensprincip — sie nehmen und geben nur Wind. Aus jeder gegebenen (wenn auch falschen) Voraussetzung übernimmt es Herr Proudhon, die Folgerungen bis zu den kleinsten Bruchtheilen zu berechnen; das ist seine Kunst und sein Stolz.

Als dieser sonderbare Mann noch bloßer Setzer in einer Officin in Besançon, seiner Vaterstadt, war, bewarb er sich um einen von der Academie ausgesetzten Preis, und gewann denselben. Das bahnte ihm den Weg zum Ruhme. Er fühlte sich zu staatswirthschaftlichen Problemen hingezogen, und es fragte sich, welcher von den verschiedenen Schulen er folgen sollte. Da erfaßte ihn eine Idee, welche seine Natur offenbarte. Ein neues System aufzustellen war keine leichte Sache; der Schüler eines Andern zu werden, war ihm zuwider: — er beschloß, der Zerstörer aller staatswirthschaftlichen Wissenschaft, aller gesellschaftlichen Ueberlieferung zu werden, und sich hierauf zu beschränken. Entschlossen, einen gewaltigen Schlag zu thun, welcher Aufsehen erregen und seinen Namen sofort in der Welt bekannt machen sollte, setzte er an die Spitze eines Buches die folgenden Worte, welche alle Brandfackeln aufwiegen:

La propriété c'est le vol!

(Eigenthum ist Diebstahl!)

Er zweifelte nicht, daß durch diese fünf Zauberworte sein Name überall wie das Rollen des Donners erschallen werde; er täuschte sich aber gar sehr. Dazumal erregte das schönste Strohfeuer des Socialismus nur etwas Neugierde, aber keine Leidenschaft. Die Regierung war so klug, in das von Herrn Proudhon angezündete Feuer kein Oel zu gießen, das heißt, kein Anathem darüber auszusprechen; so sank die starke Flamme in sich selbst. Nach sechs Monaten erinnerten sich kaum noch einige Kunstfreunde des schönen Feuerwerkes,

in welchem die alte Welt auflodern sollte. Namentlich zeigten die Gelehrten eine kränkende Geringschätzung gegen das famöse Buch, welches der Verfasser gleichsam als Zielscheibe für Erörterungen hinstellte. Der Weltbeglücker war tief verletzt. Eine Anzahl Grillenfänger hielten zwar das Werk für glanzvoll, aber Herr Proudhon, ungewiß, ob er sich selbst immer verstand, war überzeugt, daß jene ihn nicht begriffen. Ueberdieß hatte dieser wilde Ruinen-Freund die Schwachheit, das Urtheil der Leute in Anspruch zu nehmen, welche er über den Haufen warf. Die Verachtung der Unglücklichen, denen er sich anheischig machte, seine Lehre durch zahllose Beweise zu begründen, war ihm unerträglich. Er mußte sich dafür rächen, und zwar ohne Verzug und mit Nachdruck. In einem Werke: Système des contradictions économiques de l'état (System der staatswirthschaftlichen Widersprüche) machte er seinem Aerger Luft. Er nahm die Schulhäupter nach einander vor, walzte sie in einer schauderhaften Plättmaschine, und zog sie, plattgeschlagen und hohltönend, wie Eisenblech, wieder heraus. Aber auch diese großartige That machte nur wenig Lärm, und hallte nur in den Herzen der unächten großen Männer, welche er zu Grunde richtete, wahrhaft wieder. Niemand blieb verschont, weder der radicale Herr Louis Blanc, noch der conservative Herr Michel Chevalier. Da der Verfasser für einen Republikaner galt, wunderte man sich, daß er seine eigene Partei bekämpfte; man verrechnete sich aber in Herrn Proudhon. Er ein Republikaner! Für wen hielt man ihn denn? Meinte man, daß der Neuerer sich mit solch altem Plunder abgebe? Denn, wie Jedermann weiß, war die Republik nichts Neues mehr. Proudhon's Idee läuft nur auf die beiden Worte hinaus: Verneinung und Zerstörung. Der bloße Umstand, daß eine Sache vor ihm vorhanden war, ist ihr Verdammungsurtheil. Er will eine Religion stiften ohne einen Gott, eine Gesellschaft ohne Eigenthümer und einen Staat ohne Regierung. Das sind die Hauptsätze von dem, was er seine Lehre nennt. Die letztere Idee fand sich übrigens schon in den Schriften des Herrn Joseph May, und in den Faseleien einiger deutschen Philosophen, die er durch Herrn Karl Grün kennen lernte. Schon vor dem Februar erklärte er, daß jede Regierung eine

Usurpation sey. Jedes Individuum ist sein eigener Beherrscher, und die Uebertragung der Souveränität verboten. Keine gesetzgebende, keine vollziehende Gewalt — nichts! Die Menschen richten sich ein, wie es ihnen gutdünkt — ohne Vorschrift, ohne Zügel — so ziemlich wie Herrn Cooper's **Mohikaner.** Das ist Proudhons System. Nichts läßt sich leichter ersinnen. Proudhon ist in der That viel erfinderischer, wenn es sich darum handelt, seine Collegen zu vertilgen.

Inzwischen gedachte der zerstörende Socialist sich in der Hauptstadt niederzulassen, wo er bisher nur auf kurze Zeit sich aufgehalten hatte. Eines Tages machte er sich auf den Weg nach Lyon, wo er Freunde besuchen wollte, entschlossen, von da nach Paris zu ziehen. Da ihm aber seine Bücher bisher nichts eingebracht hatten, und er nicht wußte, wovon er leben sollte, so blieb er in Lyon als Gehülfe in einem Dampfschiff-Unternehmen. Erst gegen Ende des Jahres 1847 hielt er seinen Einzug in das Pariser Babel, wo seine feurige Phantasie die Sprachverwirrung so schön unterhalten sollte. Beim Ausbruch der Revolution versuchte er, mit den Herren Pilhes, Pyat und Thoré ein Journal herauszugeben, welches ich, um die Spaltung der Patrioten zu vergrößern, in Anregung gebracht hatte.

Herr Proudhon, vor dem Februar dem Volke gänzlich unbekannt und von den Propagandisten der Democratie im Schatten gehalten, welche wahrscheinlich in ihm einen unlenksamen Mann und starken Concurrenten vermutheten, hat folglich auf die Revolution weder persönlich noch moralisch eingewirkt.

Einer von seinen damaligen und jetzigen Nebenbuhlern, Herr Louis Blanc, hat auf die aufständische Bewegung keinen größern Einfluß gehabt; allein seine Schriften, welche bekannter und, scheinbar wenigstens, practischer waren, konnten manche Individuen zu revolutionären Umtrieben veranlassen oder darin bestärken. Die Person des Herrn Louis Blanc geht auf in zwei großen Augen, unterstrichen durch eine aufgeworfene Lippe, das Ganze ruht auf einem Körper von der Höhe eines Courierstiefels. Der große Mann möchte immer darüber verzweifeln, daß sein Ruhm in einer Hülle von vier Fuß acht Zoll eingeschlossen ist. Uebrigens macht er Anspruch

auf die feinsten Manieren, auf die aristocratischste Vornehmheit, und versteht es sehr gut, das fade Lächeln der Hofcomplimentemacher anzunehmen. Wenn man sieht, wie er sich mit einer süßlichen Eleganz, durch welche immer eine persönliche Pointe hindurchschimmert, ausdrückt, so vermuthet man gleich, daß man keine derbe Natur vor sich hat, und daß in diesem kleinen Körper ein kleiner Character steckt. Als ihn ein Arbeiter einmal hatte reden hören, sagte er zu seinem Cameraden: „Der Kleine da ist ein Schelm!" Ich stimme dem Arbeiter bei, Herr Louis Blanc hat niemals etwas Anderes als Schelmerei getrieben. Seit seiner Histoire de dix ans (Geschichte der zehn Jahre), welche ihm einen hohen Rang im Radicalismus anwies, vermied er es sorgfältig, sich irgend einer Coterie anzuschließen, indem er wohl wußte, daß durch den Eintritt in die eine er sich die Pforte zu den übrigen verschloß. Die Leute der **Reform** mißfielen ihm wegen ihrer gemeinen Formen, die des **National** wegen ihrer aristocratisch bürgerlichen Anmaßungen; aber er drückte diesen, wie jenen, freundlich die Hände, namentlich bei dem Erscheinen eines seiner Werke, zu der Zeit, wo die Kritik von Bruder Charles, gelehrt und bissig eingekleidet, in die patriotischen Blätter eindrang. Die Tactik des kleinen Mannes bestand darin, sich durch die Journale zu heben, aber doch außerhalb derselben zu stehen; sein Plan war, die höheren Stände durch glänzende Arbeiten, und die niedern durch communistischen Schein zu blenden; seine Absicht, Alles zu seyn, was man wollte, nur nicht, unter der Menge zu verschwinden. Kurz, so wie Herr von Lamartine damals Herrn Victor Hugo nicht ruhen ließ, so verursachte Herr Thiers dem Herrn Louis Blanc schlaflose Nächte; er sah mit neidischen Augen die historischen, oratorischen und staatsmännischen Talente des berühmten Conservativen, für dessen Kehrseite er gelten kann. Wenn er, wie die thörichte Schlange in der Fabel so lebhaft an der stählernen Feile der Bourgeoisie knarpelte, so geschah dieß deßhalb, weil Herr Thiers die glücklichste Verkörperung dieser Hauptstärke der modernen Gesellschaften ist. Da der Verkehr des Herrn Louis Blanc mit dem Volke sich auf einige Zusammenkünfte mit gelehrten Arbeitern beschränkte, welche ihm wegen seiner historischen und socialen Lehren den Hof machten, und da ihn seine Zurück-

haltung gegen die Journale von jeder thätigen Intrigue aus- schloß, so konnte er an den Ereignissen im Februar keinen directen Antheil haben und hatte ihn auch nicht.

Von Herrn Pierre Leroux ist weiter nichts zu berichten, als daß er in Boussac (im Creuse-Departement) wohnhaft war, woselbst er eine kleine Druckerei führte und seine Trias mitten unter einem halbdutzend Jünger ausarbeitete, welche sich weiß machten, sie verstünden ihn.

Was Herr Raspail betrifft, so werden wir hier den Lauf seiner Lebensgeschichte wieder anknüpfen und da fortfahren wo wir ihn zuletzt aus dem Gesicht verloren haben.

Um das Jahr 1834 gab er den **Reformateur** heraus, ein Blatt, welches die politischen und chemischen Principien des Verfassers verbreitete. Es war eine bittere Schmähschrift gegen die Regierung und die Facultät. Man hätte glauben können, man sey in einem Laboratorium, wo giftige Droguen verarbeitet werden; ein so starker Geruch, eine so scharfe Säure zeigte sich darin. In der That, das Journal war eine von den Fabriken, welche die Polizei als der Gesundheit schädlich bezeichnete. Herr Raspail ist eine mensch-gewordene Schwefelsäure.

Die Mitarbeiter des furchtbaren Chemikers hatten keine leichte Aufgabe; niemals behandelte ein Corporal seine Recruten mit mehr militärischer Strenge. Der ehrliche Herr Dupoty, ein vollständiger Patriot, welcher sich dem Calembourg und den Mädchen widmet, wurde so jämmerlich mitgenommen, daß ihn sein wüthender Hauptredacteur, wie man sich erinnert, einmal am Kragen faßte und wie einen Polizeiagenten tractirte.

Obgleich von einem so außerordentlichen Manne redigirt, machte der **Reformateur** doch kein Glück; er führte ein sehr dürftiges Leben; die Erbschaft der **Tribüne**, welche er bald einnahm, änderte den Stand der Sache nicht. Das frühere Journal des Herrn Marrast war im Elend dahingeschieden und sein Nachlaß bestand nur in Processen und Geldbußen, durch welche ein Erbe nicht reich wird.

Herr Raspail erließ einen nachdrücklichen Aufruf an die Anhänger seiner Lehren über die Regierung und den Arsenik. Wie's scheint, war die Zahl derselben nicht bedeu-

tend oder wenigstens nicht sehr ergeben, denn es ging kein Thaler ein. Als Herr Raspail dieses unwürdige Benehmen sah, stieß er eine starke Verwünschung aus und ging durch.

Von diesem Tage an dreht sich sein Leben um das einzige Wort Campher. Er flüchtete sich nach Montrouge, verrammelte seine Thüre, mied jeden Verkehr mit den Menschen, und arbeitete in seinem berüchtigten System der Gesundheits- und Heilkunde. Nach ungeheuren Untersuchungen zur Bestimmung der Krankheiten, welche der Campher heilt und gegen welche er schützt, erkannte er, daß das Resultat seiner Studien sich in einem ganz einfachen Satze zusammenfassen ließ: der Campher heilt Alles und schützt gegen Alles.

Es erschienen daher vier dicke Bände, in welchen jede Seite, jede Zeile, jedes Wort in allen Tonarten verkündete und wiederholte: Der Campher ist ein Universalmittel! Verlangt ihr ein Universalmittel? Nehmet den Campher!

Die Praxis mit der Theorie verbindend, vercampherte er sich, seine Frau, seine Kinder, seine Nachbaren und alle seine Bekannten; wer nicht nach Campher roch, war sein Feind. Da er nicht selbst verordnen konnte, sintemal er kein Arzt war, und die Pariser Facultät zu sehr verachtete, um von derselben ein Diplom zu erlangen, bediente er sich eines tüchtigen Praktikers, welcher, um mit einem guten Beispiel voranzugehen, so viel Campher verschlang, daß er darüber den Geist aufgab. Das hinderte den neuen Hypokrates keinesweges; er antwortete wie der Doctor im Lustspiel: „Der Kranke ist nach den Regeln gestorben, dagegen läßt sich nichts sagen.“

Ungeachtet seiner Vorsicht bekam er Händel mit der Justiz; man klagte ihn der ungesetzlichen Ausübung der Medicin an. Wahrhaftig! eine hübsche Beschwerde gegen einen Mann, welcher gescheidter als die ganze Facultät war. Herr Raspail, der eine geläufige Zunge hat, führte seinen Proceß selbst und verlor ihn. Umsonst suchte er nachzuweisen, daß er das Opfer unwissender Collegen, und namentlich des Herrn Orfila wäre; es half nichts.

Dieser Schlag brachte ihn nicht aus der Fassung; er fuhr fort, die neue Lehre, wie vorher, zu predigen. Ein Proceß folgte auf den andern: Processe mit den Aerzten,

Processe mit den Apothekern, Processe mit den Herausgebern medicinischer Werke. Herr Raspail nahm es mit Allen auf. Er plädirte, plädirte wieder, und erschien so oft vor Gericht, daß die Richter, welche beständig nur ihn sahen, allmählig glaubten, er gehöre dem Advocatenstande an, und zu ihm sagten:

„Sie haben das Wort, **Anwalt** Raspail."

Dieser Spott mißfiel ihm nicht; um die Wahrheit zu sagen, so hatten die Gerichte genug mit ihm zu thun, ohne sich eine Zerstreuung zu erlauben. Einige Zeit vorher hatte übrigens ein viel drolligeres Wort zur Erheiterung des Gerichtshofes gedient. Da sich die Gelegenheit bietet, so will ich mir erlauben, es zu erzählen. Dasselbe betrifft Herrn Emanuel Arago, Exgesandten der Republik. Vor dem Februar war Herr Arago Advocat; aber er verlor alle seine Processe, so daß man ihm den Beinamen des **Unübertrefflichen** gab, um damit den gewöhnlichen Ausgang seiner Vertheidigungsreden zu bezeichnen, und daher hatte er seine meiste Zeit frei. Um seinen Geist zu üben, machte er Berechnungen im Dominospiel. Seine Stärke in dieser Kunst hatte denselben Grad erreicht, wie seine Mittelmäßigkeit als Advocat. Manchmal indessen verirrte sich noch ein Proceß zu ihm; aber die Eindrücke seines Lieblingsspieles führten ihn zu den sonderbarsten Mißgriffen. Eines Tages hatte er einen solchen irre gegangenen Proceß angenommen, und begab sich in den Justizpalast, um ihn zu führen. Er hatte eben eine sehr schöne Parthie gespielt, und Gott weiß, ob seine fünf Sinne im Gerichtssaale waren. Als ihm der Generalprocurator das Wort gab, antwortete der Anwalt Emanuel, welcher lieber erst **nach** Andern sprach, um wenigstens zu erfahren, wovon die Rede sey, sehr naiv:

„Nein, Herr Generalprocurator, Sie müssen setzen."

Man kann sich denken, daß die ganze Gerichtsversammlung einen vergnügten Augenblick hatte.

Das auf Herrn Raspail angewandte Wort brachte zwar keine solche Wirkung hervor, hatte aber gleichwohl seinen Satz und seine Richtigkeit. Dieser berühmte Mann war in der That ein jämmerlicher Chicaneur geworden, und inmitten des Actenstaubes überraschte ihn die Revolution von 1848.

Wahrlich! er war eher auf alles Andere, als auf sie gefaßt. Bis auf den 24. Februar Abends erklärte er steif und fest, die Geschichte sey nur ein Streich der Polizei.

Kommen wir nun auf einige Personen, welche democratisch-sociale Aufhetzer geworden sind, und in denen vorher Niemand diesen Beruf vermuthet hatte. Zuerst bietet sich uns hier Herr Victor Considerant dar, der Hohepriester des Phalansteriums. Bisher hatte Jedermann in dem Fourier-schen Kohl nur ein Gemisch von üppigen, widersinnigen oder albernen Ideen der unschuldigsten Art gesehen. Offenbar erforderte die Ausführung des phalansterischen Systems die vollständige Hinwegschaffung der alten Gesellschaft; aber Herr Considerant und seine Getreuen wollten Alles ganz friedlich, ohne Unordnung und auf die freundschaftlichste Weise von der Welt zerstören. Meinten es diese Herren aufrichtig? Fast möchte ich es glauben. Wenn man so gefällig ist, die Fourier'schen Possen zu billigen, warum sollte man nicht auch überzeugt seyn, daß man das Unmögliche durchsetzen, das heißt Glauben, Sitten und Interessen der ganzen Welt vernichten kann, ohne eine Klage zu veranlaßen? Doch aufrichtig oder nicht, die Fourieristen im Gefolge des Herrn Considerant predigten laut den friedlichen Fortschritt, erkannten vollkommen das monarchische Princip an; das ist ausgemacht. Man ist also berechtigt, diesen thörichten Schwärmern zu sagen: Entweder hattet Ihr die Welt schamlos zum Besten, oder Ihr habt trotzig widerrufen. Euere Ideen von 1847 und diejenigen von 1850 sind so verschieden von einander, wie Zeisiggrün und Blutroth. Die Fourieristen und ihr Oberhaupt, Herr Considerant, haben mithin keinen Antheil an der Revolution gehabt.

Ein Mann, welchen man sich wundert im demagogischen Gewirre zu finden, ist Herr Etienne Arago. Ist er ein böser Mensch? Nein! allein er hat die Gewohnheiten eines Millionärs und keine Renten; er steckt tief in Schulden, und die Monarchie bot ihm keine Gelegenheit, sie zu bezahlen oder zu vergrößern. Herr Etienne Arago galt schlechterdings niemals für ein literarisches Genie, aber er ist der Bruder des großen Arago; ein Umstand, der nothwendig Geist verleiht. Er hatte also einen gewissen Namen in der Wissenschaft;

gleichwohl mußte er, da sein Talent niemals die verkauften Blätter, das heißt diejenigen, welche bezahlen konnten, anlockte, sich mit den unparteiischen begnügen, bei welchen der Uebelstand war, daß sie ihre Redacteure Hungers sterben ließen. Er war Theater-Feuilletonist in der Reform, was ihm in der Revolution die Direction der Posten verschaffte. Er hatte keinen Einfluß auf Paris und spielte bei den Ereignissen nur eine rein persönliche Rolle.

Herr Ribeyrolles, Lieutenant des Herrn Flocon, ist ein Mann von Geist, gesunken durch die Noth und ein getrübtes Jugendleben. Er hatte bei seinem materiellen Elend nur einen Trost, nämlich den, sich über das moralische Elend lustig zu machen, welches er vor sich sah: die Unfehlbarkeit des Herrn Flocon, die Spitzbubenstreiche des Herrn Caussidiere, die Unglücksfälle des Herrn Baune, der im Weine Trost suchen mußte; die Zerrüttung des Herrn Lagrange, und außerdem tausend kleine, kläglich-komische Auftritte. Einmal war es Herr Jeanty Sarre, gegenwärtig Volksdeputirter, welcher mit der Prosa des Herrn E. Arago und einer solchen Menge Absinth ankam, daß er die Hälfte des Manuscripts unterwegs verloren hatte; ein andermal ein Ehrengericht, welches über Herrn A. Dangelier, einen andern Volksdeputirten, gehalten wurde, weil er die Uhr des Herrn Batripon auf dem Leihhause versetzt hatte.

Herr Dupoty war um diese Zeit zur Reform zurückberufen worden, weil man aus seinen Bekanntschaften zum Besten der Casse Nutzen zu ziehen hoffte. Da man merkte, daß er ganz ausgebeutelt war, und seine Freunde kein Geld zu verlieren hatten, ließ man ihn eine Zeitlang in den Bureaux schmachten, ohne ihm Beschäftigung zu geben; dann kränkte man ihn und zwang ihn dadurch, sich zurück zu ziehen. Man gab ihm nämlich zu verstehen, er habe den Kopf verloren und solle hingehen, sich curiren zu lassen. Der würdige Mann ist kein Kriegsheld, so wenig als Herr Rybenrolles, und beide haben die Tyrannenherrschaft nicht gestürzt.

Ist Herr Thoré, welcher nichts Geringeres sich anmaßt, als alle Patrioten belehren zu wollen, und der seinem Journal den bescheidenen Titel gab: **Die wahre Republik,** Einer der Simsone, welche die Säulen der Monarchie um-

gestürzt haben? Ich glaube nicht. Herr Thoré hatte zwar um 1840 die Herausgabe eines Journals, genannt **die Democratie**, versucht; er hatte bald darauf eine Brochüre mit socialistischer Färbung in die Welt geschickt, und dadurch die Bekanntschaft mit Sainte-Pelagie gemacht; aber späterhin widmete er sich bloß der Kunst, die seine Sache ist, und ließ als Feuilletonist des **Constitutionnel**, des Journals der Bourgeoisie, die sociale Wildheit nicht vermuthen, welche er in seiner **wahren Republik** an den Tag legte. Herr Thoré ist zu bedauern; er hatte, wie es scheint, Verstand genug, um einzusehen, daß der Wirrwarr von 1848 eine Widerwärtigkeit sey, von der er sich fern halten müsse. Aber nein; er stürzte sich bis an den Hals hinein, und so ist er denn nun, der Künstler, der feine und gebildete Mann, vielleicht auf Lebenszeit dem Gefängniß verfallen. Und wißt Ihr, was diesen Mann, der wahrlich ein besseres Loos verdiente, zu Grunde gerichtet hat? Ach! die Eifersucht, welche uns alle zu Grunde richtet. Er sah mehrere von seinen Gefährten Volksvertreter werden: Herrn Altaroche, einen armseligen Menschen, und Herrn Pyat, der einen schlechten Charakter besaß. Und er, der weder dumm noch böse ist, wollte dasselbe seyn, wie sie. Und da in einer solchen Unglückszeit das beste Mittel, schnell seinen Zweck zu erreichen, darin besteht, dem großen Haufen zu fröhnen, so warf er den socialistischen Mantel um und gerieth in den traurigen Zustand, worin wir ihn jetzt sehen. Möge er die Früchte der socialen Republik leicht ertragen!

Herr Thoré zeigte sich weder im Februar-Ereigniß, noch wurde sein Name dabei erwähnt.

Das ist aber, wird man sagen, wenigstens mit Herrn Sarrut nicht der Fall, welcher in der constituirenden Versammlung erklärte, er habe an mehr als hundert Verschwörungen Theil genommen. Ein solcher Mann muß doch wohl an den drei glorreichen Tagen von 1848 eine Hauptrolle gespielt haben. Lieber Leser! Herr Sarrut ist ein Mann des Südens, voll Feuer und Erfindungsgeist. Sicherlich hat er mehr als hundertmal conspirirt, da er es sagt; allein es kann nur in seiner Phantasie gewesen seyn, denn die einzigen wirklichen Verschwörungen, welche man ihm zugestehen mag,

beschränken sich auf zwei oder drei: diejenigen der **Volksfreunde** und der **Menschenrechte**, zu Gunsten der Republik, und außerdem vielleicht eine unbedeutende Geschichte zu Gunsten der buonapartistischen Partei. Von einer Betheiligung des Herrn Sarrut an allen übrigen Verschwörungen ist denjenigen, welche ihn genau kennen, nichts bekannt geworden. Herr Sarrut kann in der Februar-Revolution nicht einmal für seine Person gerechnet werden, er zählt darum als bloße Null.

Herr Miot, Vertreter in der gesetzgebenden Versammlung, hat in einer Rede, wegen welcher man ihn aus der Sitzung entfernte, davon gesprochen, daß er am 24. Februar gegen Municipalgardisten gekämpft habe. Dieser stolze Bürger muß einen Karabiner von ungeheurer Schußweite gehabt haben, denn er war dazumal in Moulins-Engilbert in Morvan, das heißt einige sechszig Meilen vom Gefechte. Daß man in einer solchen Entfernung die Banditen der Tyrannenherrschaft treffen könne, läugne ich nicht; aber sicherlich vermag dieß nur ein Mann von der Bergpartei.

Sollen wir jetzt von Herrn Xavier Durrieu reden, welcher die Flucht am 13. Juni geschickt benutzte, um auf einige Monate der Hirte der socialistischen Heerde zu werden? Das wäre Zeitverschwendung. Vor fünf oder sechs Jahren ließ sich Herr Durrieu das spanische Ordenskreuz für sehr schmeichelhafte Artikel zu Gunsten der Königin Isabella verleihen. Zur Zeit der Revolution redigirte er ein dynastisches Journal. Er wurde Republikaner, als man uns die Republik aufnöthigte, und dann Socialist, als man den Socialismus erfand. Ein Mann, der sich in den Gang der Ereignisse so gut zu schicken weiß, wird aller Wahrscheinlichkeit nach, wenn es wieder etwas Neues gibt, etwas Anderes werden; es ist mithin unnöthig, von ihm als von einem Manne, welcher Revolutionen macht, zu sprechen. Es genügt ihm, seinen Vortheil dabei zu finden.

Es sind noch viele große Männer im Februar-Nebel aufgeschossen, denen wir eine oder zwei Zeilen zur Ergötzung des Lesers widmen könnten. Wir könnten zum Beispiel Herrn Bareste aus dem Hintergrunde einer socialistischen Bude hervorziehen und ihn fragen, ob er nicht unter seinem Namen

eine Uebersetzung des Homer herausgegeben hat, die er für hundert Thaler einem Deutschen, Namens Wolf, abkaufte, welcher Deutsche später hundert Sous von ihm leihen wollte und sie nicht erhielt. Wir könnten ihn ferner bitten, uns zu sagen, ob er nicht vor dem Februar in den Bureaux des Courrier Français recht artig über die Einfalt der Leute, welche sich von Politik unterhielten, spöttelte und meinte, es sey lächerlich, eine bestimmte Ueberzeugung zu haben; doch das wird Zeitverlust, und es ist nutzlos, auf satirische Sticheleien einzugehen. Uebrigens werde ich weiter unten eine Anekdote erzählen, welche beweist, in welcher Achtung er im Augenblick der Revolution bei den Patrioten stand.

Achtzehntes Capitel.

Effectivbestand der republikanischen Partei im Anfang des Jahres 1848. — Die Bourgeoisie und das Juli-Königthum.

Die vorstehende Darstellung hat gewiß schon mehr als einem Leser die Augen geöffnet; man darf sich fragen, woher unsere republikanische Partei gekommen ist, da sie so wenig Aehnlichkeit mit derjenigen hat, welche wir bis hieher vorgeführt haben. Herr von Lamartine hat eine Geschichte des Februars geschrieben, Herr Louis Blanc ebenfalls. Diese Helden der Revolution kennen sie also nicht? Aber sollten sie wohl gar die Welt zum Besten gehabt haben? An beidem ist etwas Wahres. Der revolutionäre Theil der republikanischen Geschichte ist diesen Herren nicht bekannt, oder dasjenige, was sie davon wissen, scheint ihnen zu dürftig; daher schmücken sie nur, verschönern, erfinden, so daß ihr Epos zum Roman wird, der bestimmt ist, den Helden zu verherrlichen, welcher eben der Verfasser selbst ist. Herr von Lamartine spricht von den Sectionen der **Menschenrechte** und den **Familien**, welche am **24ten** von Belleville aus in den Kampf zogen, finster, an den Mauern herschleichend, und sich die Losung gebend. Eine solche Schilderung haben wir hun-

dertmal in den Novellen der Belletristik gesehen, aber in einem Buche, welches Anspruch auf ernstliche Darstellung macht, ist sie albern. Nichts nöthigte den Schriftsteller, bestimmte Namen anzugeben; aus dem ganzen Inhalt des Werkes sieht man deutlich, daß er die Thatsachen nicht kennt, ausgenommen diejenigen, welche ihn betreffen, und auch diese sind fast immer durch ein Gelüste kindischer Eitelkeit entstellt. Wenn er denn doch citiren mußte, so hätte er wohl gethan, nicht von den **Menschenrechten**, welche schon seit vierzehn Jahren verschwunden, und von den **Familien**, welche 1836 mit den **Jahreszeiten** zusammengeschmolzen waren, zu sprechen. Was Herrn Louis Blanc anbelangt, so sind ihm die wenigen wichtigen Scenen, die er berührt, wahrscheinlich besser bekannt gewesen, es sey denn, daß sein berühmter Freund, Herr Caussidiere, es nicht für rathsam hielt, ihm seine Geheimnisse zu offenbaren. Aber der kleine Mann stellt die Sachen sorgsam in der Weise zusammen, daß sich Niemand mehr darin wieder erkennen kann.

So verwandelt sich die Berufung des Herrn Albert zur Regierung, welche von einigen dreißig Personen in den Bureaux der **Reform** beschlossen wurde, unter seiner Feder zu einer ungeheuren Acclamation der in den Hof des Journals herbeigeeilten Kämpfer. Ich schreibe keine gelehrte Kritik, und es ist hier nicht der Ort, alle Irrthümer, Abgeschmaktheiten und Prahlereien der beiden Geschichtschreiber hervorzuheben; eine Vergleichung ihrer Bücher mit dem vorliegenden wird zeigen, auf welcher Seite die Wahrheit ist.

Der Effectivbestand der republikanischen Partei im Februar stellt sich so heraus: 4000 Abonnenten des **National**, von welchen die größere Hälfte mit den Herren Carnot, Garnier-Pagès und Andern dynastisch geworden waren; man erinnert sich in der That, daß diese Herren in einem Glaubensbekenntniß, welches die **Reform** so bitter angriff, das monarchische Prinzip, als den Fortschritt genug befördernd, anerkannten. Rechnen wir von den 2000 übrigen Abonnenten 600 auf Paris, und von dieser Zahl 200 entschlossen, sich für ihre Partei zu schlagen. Die **Reform** hatte 2000 Subscribenten, und von diesen 500 in Paris; diese 500 verstanden sich zu allen revolutionären Mitteln; das

macht 700 Kämpfer unter den Abonnenten der Journale. Die beiden geheimen Gesellschaften, das heißt die **Jahreszeiten** und die **dissidirende Gesellschaft**, beliefen sich auf 1000 Mann, wovon 600 auf die alte und 400 auf die neue Gesellschaft kommen. Aber dieses Heer war zerstreut, gesprengt, und hätte bei einem Aufruf der Chefs nicht über 600 Mann gestellt; nehmen wir gleichwohl die Ziffer 1000 an. Alle revolutionären Communisten hatten sich der **dissidirenden Gesellschaft** angeschlossen; von Sectirern blieben also nur noch die Cabetisten übrig, vier bis fünf hundert an der Zahl. Man weiß, daß einer von ihren Glaubensartikeln jedes gewaltsame Mittel des Gelingens zurückwies; nehmen wir aber auf ihre friedlichen Erklärungen keine Rücksicht, und rechnen sie unter die möglichen Kämpfer. Nun sind noch vier bis fünf hundert alte Verschwörer übrig, welche der erste Flintenschuß zu ihrem frühern Gewerbe zurückführen würde, und eine Truppe von Republikanern, die sich nicht an den Verschwörungen betheiligten, welche man auf 1500 schätzen kann. Diese Fractionen zusammengezählt, geben eine Summe von 4000 Mann. Ich bin überzeugt, daß der Effectivbestand der republikanischen Partei in der Hauptstadt nicht größer war, und behaupte, daß Keiner das Gegentheil nachweisen kann.

In den Provinzen bestand nur eine einzige bedeutende geheime Gesellschaft, in Lyon, und noch dazu war sie seit lange kraftlos und zersetzt, wie die Pariser. Toulouse, Marseille und zwei oder drei andere Städte hatten ebenso ihre Scheinvereine, die nicht in Betracht kommen. Ich glaube das rechte Verhältniß zu treffen, wenn ich die Anzahl der Republikaner in den Departements auf fünfzehn bis sechszehn hundert angebe. Wir finden also auf ganz Frankreich, das heißt auf eine männliche und kräftige Bevölkerung von zehn Millionen Einwohnern, zwanzig tausend Republikaner; das ist ungefähr der fünf hundertste Theil des Ganzen! Wenn man nur eine Spur gesunden Menschenverstandes hat, so kann man nicht glauben, daß diese unbemerkbare Minderzahl eine furchtbare Regierung gestürzt hat.

Indessen hat die Revolution Statt gefunden, und die Republikaner haben sie an sich gerissen, sich ihrer bemächtigt

und sie verschlungen; umsonst erscheint uns diese Thatsache wie ein Traum, umsonst wird es uns schwer, sie zu glauben. Wir müssen nun nachweisen, wie dieß zuging. Man erlaube mir, auf einige Betrachtungen einzugehen.

Der Tiers-Etat (dritte Stand) oder die Bourgeoisie, um welche sich zwar nicht Alles dreht, wie Sieyer meinte, die aber wenigstens das Herz, der wahre Mittelpunkt unserer modernen, auf die industrielle Kraft sich stützenden Staatsgesellschaft ist, war durch die Familie Orleans am besten vertreten. Von dem volksthümlichen König Heinrich IV., ihrem Ahnherrn an bis auf unsere Tage stehen die Fürsten dieses Hauses stets in Beziehung zu den Bestrebungen der Mittelclasse; diese Thatsache, welche die Geschichte von zwei und einem halben Jahrhundert nachweist, läßt sich nicht in Abrede stellen. Von der einen Seite an den Thron, von der andern an die Mittelclassen sich anschließend, wurden die Orleans einstimmig erwählt, als der Gang der Ereignisse zur volksthümlichen Monarchie führte. Entsprach diese Monarchie den Anforderungen der Zeit? Erkannte sie, daß die Größe der Staaten nicht mehr von ritterlichen Ueberlieferungen oder hohen Kriegsthaten, sondern vielmehr von der Beförderung der Arbeit und der öffentlichen Sicherheit abhängt? Man darf diese Fragen bejahen, ohne eine Widerlegung zu befürchten. Der Aufschwung unserer Industrie beginnt mit ihr. Der Thron war gewissermaßen nichts mehr als ein Comptoir. Ueber diesen letztern Ausdruck werden sich gewisse Leute ärgern, denen das Wort **Bürger** gleichbedeutend mit Schwäche und Dummheit ist. Nun denn, Ihr Herren! es gibt ein Land, das hauptsächlich aus dieser Classe besteht, welche Ihr so gering schätzet; es heißt England und spielt doch eine ganz hübsche Rolle in der Welt. Es gibt ein anderes, das heißt die amerikanische Union; ihre ganze Bevölkerung beschäftigt sich mit dem Handel; das ist ebenfalls eine Nation, welche ihre Bedeutung hat. Es gibt ferner Staaten, wie Preußen, deren Macht täglich zunimmt, weil sie an den Handeltreibenden eine starke Stütze haben; andere hingegen, wie Spanien, die nur vegetiren, weil es keine Kaufleute mehr unter ihnen gibt. Frankreich hat mit den mächtigsten dieser Staaten im Kriege gleichen Schritt gehalten, in den Künsten es ihnen

zuvorgethan. Aber wißt Ihr nun wohl, was aus ihm würde, wenn es ihnen nicht auf den neuen Tummelplatz, den Markt, nachfolgte? Beraubt aller Stärke, welche auf seine Nachbarn überginge, würde es zu einem Staate zweiten oder dritten Ranges herabsinken, und zwar viel schneller, als Ihr glaubet. Bürger, als verächtlicher Ausdruck, ist schnell gesagt, aber nichts desto weniger ist der Bürger heut zu Tage der Ritter des Mittelalters und der Held unserer kriegerischen Epochen; er repräsentirt eben so richtig Frankreichs Größe und Geist. Die phantastischen Staatsmänner halten dieß für schimpflich. Das steht ihnen frei! Ein Zustand der Dinge, welcher einen ausgezeichneten Wohlstand und die öffentliche Sicherheit befördert, ist am Ende nicht so sehr bedauernswürdig.

Ungeachtet ihrer gemeinsamen Interessen und Absichten war zwischen der Julimonarchie und einem Theile der Bourgeoisie eine Verstimmung eingetreten. Aufgeklärt durch eigennützige oder verblendete Rathgeber, die Coterie des **National** von der einen Seite, und die Anführer der Linken von der andern, hatten sich die kleinern Handelsleute in den Kopf gesetzt, das Königthum wolle sie unterjochen und eine Feudalherrschaft gründen, deren Leibeigene sie werden sollten. Was man Feudalherrschaft nannte, war nichts weiter, als die Erhebung einiger Männer über die Masse, eine Thatsache, die sich überall findet. Aber das Wort Geldaristocratie war unter die Leute geschleudert worden und daher in Jedermanns Munde. Es war eine von den Angriffswaffen der damaligen Zeit, wie später die römische Frage, die Getränksteuer ꝛc. als solche dienten. Im Grunde hegten die geringern Kaufleute einen vernünftigen und ganz billigen Wunsch, nämlich an der Wahl der Deputirten Theil zu nehmen. Man hatte oft ihren Beistand, als Nationalgarde, in Anspruch genommen; da sie die Regierung mit den Waffen vertheidigen konnten, so mochten sie dieselbe eben so gut durch ihre Abstimmungen schützen. Ihnen das Stimmrecht vorenthalten, zeugte von Verachtung oder Mißtrauen; beides verdienten sie nicht; das war gewiß. Hätte man den Wahlcensus von 200 Francs auf 50 herabgesetzt, so würde man die Masse der Bourgeoisie unauflöslich an die Familie Orleans

gefesselt und auf viele Jahre jeden Vorwand zu Volksaufständen entfernt haben. In der That konnte ein Jeder diese Summe leicht erlangen, keinem einsichtsvollen und thätigen Arbeiter wäre dieses unmöglich gewesen. Verlangt denn nun aber der Arbeiter etwas weiter, als sich über seinen Stand erheben zu können? Man hielt es vor der Februar-Revolution für unmoralisch, daß das Geld ein Recht begründen sollte; aber dieß wurde deßhalb zugegeben, weil der Besitz den Geist der Ordnung und der Erhaltung repräsentirte, und weil der politisch Berechtigte diese beiden Eigenschaften haben muß. Wenn man nicht die Einsicht oder die Kraft hat, sich auch nur die geringste Stellung zu verschaffen, wie sollte man da Staatsgeschäfte führen können? Und ferner ist, so lange man nichts besitzt, selbst wenn man noch so redlich ist, das Band sehr schwach, welches uns an die Gesellschaft knüpft. Sobald man hingegen ein Eigenthum hat, fesseln uns Verpflichtungen an dieselbe. Man suche daher zuvor Pflichten zu bekommen, ehe man Rechte beansprucht. Das ist meine Ansicht, woraus folgt, daß irgend eine Abgabe das politische Wahlrecht begründen muß; man greife die Ziffer so niedrig als möglich, nur setze man eine solche fest.

Die Julìregierung war fünf volle Jahre hindurch zu einem Kampf auf Leben und Tod gezwungen, und hatte sich vielleicht etwas zu sehr daran gewöhnt, überall Feinde und Nachstellungen zu erblicken. Ausgemacht ist, daß sie jede constitutionelle Reform nur deßhalb von sich abwies, weil sie aufrichtig fürchtete, die Anarchie herbeizuführen. Das Beispiel der englischen Regierung, welche dem Nationalwillen zu rechter Zeit nachgibt, schien ihr auf unser Land nicht anwendbar; sie hielt es ihrer Pflicht und Würde angemessen, Widerstand zu leisten. Die Ereignisse haben gezeigt, daß sie sich täuschte. Die Aenderung des Wahlgesetzes — diese allein würde hinreichend gewesen seyn — wäre ein Act der Gerechtigkeit gewesen, und dieser Act, welchen man den anspruchsvollen Parteien allerdings versagen mußte, konnte man nach **1840** in allen Ehren vornehmen. Fern sey es von mir, Männer belehren zu wollen, die sich durch ihren großen Geist und hohen Character auszeichnen; ich erlaube mir diese Be-

merkung nur, weil die Thatsachen sie in sprechenden Zügen bewährt haben.

Die parlamentarische Opposition, geleitet von Herrn Odilon-Barrot, trat als Beschützerin und Anwalt der Bourgeoisie auf; sie vertheidigte dieselbe mit glühendem und aufrichtigem, aber oft übertriebenem Eifer. Uebrigens war sie weit entfernt von der Absicht, den Julithron zu stürzen; die Aussicht auf eine Revolution schreckte sie natürlicher Weise, da sie durch dieselbe sinken mußte. Mit einem Worte, auf ihr beruhte die Macht, nur schien ihr dieselbe nicht gleichmäßig vertheilt; sie verlangte daher ein strengeres Gleichgewicht.

Da die Regierung bei ihrem Widerstande beharrte, den sie für klug hielt, machte die Opposition ihre Forderung um so mehr geltend; daher kamen die hitzigen, leidenschaftlichen Debatten, bei welchen gewöhnlich beide Theile sich im Zorn zu unvorsichtigen Angriffen hinreißen ließen. Es ist ausgemacht, daß durch die unter tausenderlei Gestalten wiederholten Anklagen das Publicum sich daran gewöhnt hatte, in den Ministern und den Anführern der Opposition nur Männer zu erblicken, welche um jeden Preis die Regierungsgewalt erhalten oder an sich reißen wollten. Oft prallten überdieß die gegen die Regierung geschleuderten Reden zurück und trafen das Königthum selbst ins Herz.

So entwickelte sich allmählig die Lage der Dinge, aus welcher die Revolution hervorging. Es war ein Kampf zwischen der Regierungsgewalt und einer mächtigen und achtbaren Classe; ein Kampf, nicht um ein Princip, sondern um Herstellung eines Gleichgewichts der Gewalt; mit Klugheit und Mäßigung geführt, hätte dieser Kampf zu einem für beide Theile vortheilhaften Vergleich geführt; statt dessen brachte er nichts als eine doppelte Katastrophe. Während die Parteien sich um die Auster stritten, kam der Quidam der Fabel hinzu und spielte wieder seinen bösen Streich.

Diese sehr einfache Art, die Frage zu lösen, wird den Leuten von gestern nicht behagen, welche vollkommen überzeugt sind oder wenigstens groses Interesse dabei hatten, glauben zu machen, daß das Volk allein die Revolution angestiftet habe, weil es rechtlos war, Hungers starb und eifrig

nach dem Socialismus trachtete. Das ist aber eine Albernheit. Wenn das Volk, welches man zur Partei macht, reden wollte, so würde es sagen, daß man es in diesem Falle, wie in vielen andern, ohne seinen Willen ins Spiel mit hineinzieht. Ich glaube das Volk, das wahre Volk, welches arbeitet, eben so gut zu kennen, als seine vorgeblichen Anführer. Dieses Volk strebt nun aber vielmehr darnach, seinen Unterhalt zu erwerben, als den Staat zu regieren; es stirbt erst Hungers seit der schönen Regierung, welche ihm alle Güter verheißen. Was den Socialismus anbetrifft, welchen ich für meine Person mit seinem wahren Namen Communismus nenne, so betrachtete ihn das Volk nur als eine bloße Posse, weil es noch nicht wußte, daß er eine schamlose, grobe Falle ist.

Neunzehntes Capitel.

Die Banquets. — Was die Republikaner Anfangs davon halten. — Große Erbitterung der Linken. — Das Banquet des zwölften Bezirks. — Geringschätzendes Benehmen der Reform. — Studentenversammlung. — Entschluß. — Der Banquet-Ausschuß. — Zurückweichen der Linken.

Wie die Wahlen von 1846 ausfielen, weiß man: die conservative Partei siegte mit einer großen Majorität, welche fest zusammenhaltend und triumphirend in der Kammer erschien. Die immer regsame Opposition der Linken griff zu einem unerwarteten Mittel; sie appellirte an die Großmuth ihrer Gegner und forderte diese dringend auf, selbst die Reform zu beantragen, da diejenigen, welche sie statt ihrer vorschlagen sollten, nicht wieder gewählt waren. Dem Ministerium schien die Anmaßung etwas naiv. Ueberzeugt, daß die Wähler die wahren Interessen Frankreichs repräsentirten, wunderte es sich, daß man eine Aenderung der Politik, welche eben feierlich genehmigt worden, von ihm verlange. Das gesetzliche Mittel, die Meinung des Landes zu erfahren, war angewendet. Es gab dem Cabinet Recht; was konnte man

weiter verlangen? Wollte man sagen, die Nation habe sich geirrt? wo war der Beweis dafür? sie sey übel berathen gewesen? Zu welchem bessern Verfahren seine Zuflucht nehmen? Wenn die Opposition im Stande wäre, ihren starken Einfluß auf das Land nachzuweisen, so brauchte sie nur eine Probe davon zu geben.

Mehrere Mitglieder der Opposition, die mehr reizbar als klug waren, wurden unwillig und schwuren, der Versuch solle gemacht werden. Wirklich gelang es ihnen, ihre Collegen zu überreden, daß man sie verächtlich behandle, und daß ein kräftiger Schritt nothwendig sey. Die Anordnung der Banquette wurde beschlossen. Der Anfang damit wurde in der Schenke des Chateau-Rouge unter ziemlich großem Aufsehen gemacht. Alle Nüancen der Opposition, sowohl der dynastischen als der radicalen, waren eingeladen. Nur eine einzige, die der **Reform**, schickte keine Vertreter. Dieses Benehmen kann gegenwärtig auffallend erscheinen, aber es erklärt sich aus mehrern Gründen: Der **National**, welcher die **Reform** des Monarchismus beschuldigte, unterstützte das Banquet, und man wollte sich nicht von verhaßten Nebenbuhlern ans Schlepptau nehmen lassen. Sodann traute man der parlamentarischen Opposition nicht die Kraft zu, das Land aufzuregen; endlich vermuthete man nicht im Entferntesten den ungeheuren Donnerschlag, womit dieses Spiel endigen sollte. Die Abwesenheit der **Reform** gab den Männern des **National** den Vorrang. Herr Recurt führte das Wort im Namen der Coterie. Seine Reden, obgleich in süßliche Wendungen gehüllt, enthielten einzelne Stellen, die weit über die Grenzen des Programms hinausgingen. Die ministeriellen Journale schlugen darüber Lärm. Man machte die Führer der Linken darauf aufmerksam, daß sie nur den Fractionen in die Hände arbeiteten, und beschwur sie, zu überlegen, ehe sie weiter gingen. Ein thatsächlicher Punkt müsse ihnen die Augen öffnen: durch Entscheidung der Anordner des Banquets sey der Toast auf den König nicht ausgebracht worden; das verriethe offenbar eine unehrerbietige und feindselige Gesinnung. Die Führer wiesen diese Anklage laut zurück, und in der That hatten Herr Barrot und seine Gesinnungsgenossen, Duvergier de Hauranne, de Malleville ꝛc.

nicht diese Absicht. Sie schmollten, sie wollten eine Lehre geben, aber mit aller möglichen Ehrfurcht. Ihre bloße Gegenwart, sagten sie, müßte der Zusammenkunft einen anständigen und constitutionellen Character verleihen. Die Conservativen hielten diese Worte für keine Prahlerei, sie sahen darin eine Treuherzigkeit, welche sie ängstlich machte. In der That verpflichtete sie ihre Herausforderung, sich ruhig zu verhalten, aber sie ahneten dunkel das Unglück.

Die Ehrlichkeit der Agitatoren war wirklich so groß, daß sie bald nachher in Lille, wo man eine großartige Manifestation im Werke hatte, bei der Nachricht von der Ankunft einer großen Anzahl Republikaner, unter welchen die der **Reform** waren, fühlten, ihre Anwesenheit würde den dynastischen Geist der Versammlung nur unvollkommen ausdrücken, und zum Zeichen ihrer constitutionellen Gesinnung selbst den Toast auf den König auszubringen verlangten. Dieser Vorbehalt kam etwas zu spät. Die Democraten waren nicht geneigt, nachzugeben. Bei der Alternative zwischen der Gegenwart des Herrn Barrot mit dem Toast und seiner Abwesenheit ohne Toast unterlag ihre Wahl keinem Bedenken. Die Folge davon war, daß der Führer der Linken ziemlich trübselig abzog und das Banquet ganz republikanisch wurde.

Die Befürchtungen der Conservativen trafen ein, die Beförderer der Agitation sahen ernstlichere Warnungszeichen; aber der Kampf war begonnen; der Dünkel ließ Rathschläge und Klugheit unbeachtet. Die Opposition ging von Stadt zu Stadt mit ihrer Rede über Bestechlichkeit, mit ihrem Geschrei nach Reform und ihrer Klage über ein Ministerium, welches ewig fortzudauern drohte. Bei allen diesen Banquets wurden einige Stimmen laut, welche die dynastische Harmonie zu Gunsten der Democratie zerstörten; bald wurden diese Stimmen immer zahlreicher und wollten ihr eigenes Concert aufführen; daher die rein republikanischen Versammlungen in Dijon und Chalons. Diese berüchtigten Banquets, von welchen man in der **Reform** so großes Aufsehen machte, beschränkten sich am Ende nur auf einige hundert Republikaner, bestehend aus den Einwohnern des Ortes selbst, die man durch alle Mittel zusammengebracht hatte.

Da der von der Linken gethane erste Schritt den Anarchisten freien Spielraum ließ, dachten sie, es wäre thöricht von ihnen, wenn sie ihn nicht benützten. Auch die Reform, welche Anfangs diese Manifestationen so vornehm verschmähte, hatte sich eines Andern besonnen und überlegt, daß dieselben ihrer Casse gut zu statten kommen könnten. Der Glanz des Herrn Baune, des patriotischen Sammlers, war verblichen, und Herr Caussidiere schon zu sehr abgenützt; man wußte ihre Tiraden auswendig und mißtraute ihren schönen Reden, wie der Indianer den Wehklagen des Crocodils. Vermöge der Banquets konnte man diese Nebenschauspieler bei Seite schieben und der Hauptanführer selbst auftreten. Welcher Patriot sollte sich weigern, herbeizueilen, wenn Herr Ledru-Rollin in Person die große Trommel schlug? sollte sich spröde zeigen, wenn dieser große Mann selbst sich herablassen würde, das Tellerchen zu präsentiren? Also wurde der Volkstribun nach rechts und links ausgesendet, an alle Orte, wo die Unterstützung nachgelassen hatte. Beim Dessert gab er ein Meisterstück der Redekunst zum Besten und lockte glücklich durch seinen Zauber wieder einige Actionäre heran. So als lebendige Annonce zu dienen, war eine Rolle, deren er bald überdrüssig wurde, aber die Casse war leer — und er mußte spielen. Der Redner-Einnehmer versuchte bisweilen, wie Modeschauspieler, Unpäßlichkeit vorzuschützen; aber das half nichts. Zur Stunde, wo die Post abfuhr, holten ihn die Herren Baune, Grandmenil und Caussidiere ab und setzten ihn, gern oder ungern, in den Wagen. Er hatte den Trost, die muntere Unterhaltung dieser Herren zu genießen, und den Weingeruch einzuathmen, welchen sie ausdufteten. Am Tage des Banquets zu Dijon, mußte er sich in einiger Entfernung vom guten Herrn Grandmenil, welcher die Seekrankheit bekam, halten.

Nicht bloß von Herrn Ledru-Rollin und seiner Bande war die Linke überflügelt, sondern auch von den halbrepublikanischen Anhängern des **National**, unter dessen Schirmherrschaft sie stand, während sie dieselben zu beherrschen glaubte. Ueberhaupt drangen die Worte des Widerstandes, welche in ein Land fielen, wo das Revolutionsfeuer so leicht auflodert, weiter, als sich die Redner dachten. So monarchisch auch

ihre Absicht war, so mußte doch der Kampf auf öffentlichem Platze anstatt der parlamentarischen Debatten, zu anarchischen Schritten führen.

So standen die Dinge, als die Sitzung von 1848 eröffnet wurde. Die Agitatoren erschienen keck, wie Leute, die eine Herausforderung siegreich abgemacht haben. Aber wie groß war ihre Bestürzung, als das Königthum einen zerschmetternden Beschluß gegen sie verkündigte! Sie hatten sich mit einer langen Predigt abgemüht, und die Leute, welchen sie die Augen öffnen wollten, gaben ihnen verächtlich den Ehrennahmen der Blinden zurück! Den Republikanern erwies man die Ehre, sie als Feinde zu behandeln, ihnen aber schien man mit einem Achselzucken zu sagen: Arme Leute, Ihr seyd nicht bei Verstand! Das Journal des Debats hatte ihnen zwar diese Wahrheit schon in ebenso harten Ausdrücken gesagt; aber sie öffentlich, vor der versammelten Kammer, aus dem Munde des Königs zu vernehmen — das war die höchste Schmach! Ein Sturm erhob sich in allen diesen Querköpfen!

Sie widersetzten sich standhaft und zeigten bei dem Adreßkampfe eine hartnäckige Erbitterung. Sie meinten, die Kammer würde nicht das Aeußerste wagen und den Beschluß der Regierung genehmigen. Vergebliche Hoffnung! — die Majorität bestätigte geradezu das Verdammungsurtheil. Dadurch wurde ihr Zorn zu einem hohen Grade gesteigert; in dem Wahne, man wolle sie unter ihrer Schande erdrücken, berathschlagten sie und faßten dießmal einen kühnen Entschluß. Sie entschieden sich, diese Banquets, welche eine Abstimmung klar und ausdrücklich für strafbar erklärt hatte, fortzusetzen. Der zwölfte Bezirk von Paris veranstaltete ein neues Banquet. Sie übernahmen offen die Leitung, indem sie anzeigten, daß sie alle Folgen dieses Schrittes auf sich nähmen. Der Kampf nahm eine ernste Gestalt an, es zeigte sich darin eine Auflehnung gegen den gesetzgebenden Willen.

Dieser Entschluß wunderte das Publikum sehr, und verbreitete eine gewisse Unruhe unter den Anhängern der Regierung. Die Mitglieder des Centrums, Staatsbeamte, Bankiers und reiche Eigenthümer, meistentheils Greise und an eine strenge Zucht gewöhnt, waren ganz verblüfft über eine solche Ver-

wegenheit; die Adjutanten zeigten eine trotzige Ungeduld. Die Stirn der Minister war umwölkt, aber sie zweifelten nicht am Siege. Durch den Rath des Monarchen unterstützt, fühlten sie sich stark, noch härtere Prüfungen zu bestehen. Ueberdieß waren sie überzeugt, daß Herr Barrot, wie es auch wirklich der Fall war, bei der ersten Gefahr für die Dynastie einhalten würde.

Gleichwohl konnte man die ernste Lage unmöglich verkennen, und die Regierung versäumte, während sie Anstalten traf, den Ereignissen zu begegnen, doch kein Mittel, die thörichte Hitze der Opposition aufzuhalten. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß die Organe des Ministeriums bei dieser Gelegenheit den wahren Geist der Mäßigung und Versöhnung zeigten, und daß die gewaltthätigen Gesinnungen nur auf Seiten ihrer Gegner waren. Die Regierung erkannte eine Gefahr, und wies kalt und ernst darauf hin; Herr Odilon-Barot und seine Anhänger antworteten, man wolle sie schrecken. Es gehörte bereits zum guten Ton, höhnisch zu lachen, wenn die Regierung von Demagogie, Clubbs und Ueberfall des Pöbels sprach; man hielt dieß für ein ganz veraltetes und lächerlich gewordenes Mittel. Einen Monat später wußten die Lacher, woran sie waren.

Für den Augenblick ahnete Niemand die Zukunft. Der **National** sah darin höchstens nur die Erhebung der Linken und einen weitern Fortschritt für sich; die **Reform** fand darin nichts, was sie interessiren konnte: es sey ein Strohfeuer der Opposition, welches von selbst zusammenfallen würde; sie halte es ihrer unwürdig, an diesem dynastischen Spiele Theil zu nehmen. Aufgefordert, sich an der Manifestation zu betheiligen, antwortete sie mit einer abgeschmackten Weigerung. Dieß sind Thatsachen der neuesten Geschichte, deren Wahrheit leicht zu ermitteln ist.

Schon vor der Abstimmung der Kammer war der Plan des Banquets vorhanden; die Anregung dazu ging von einigen untergeordneten Wühlern aus, unter welchen hervorragten: Herr Bocquet, ein vorgeblicher Student, welcher nach dem Februar Adjunct wurde; Herr Collet, im Juni durch den Kriegsrath verurtheilt; Herr Watripon, damals Redacteur der **Avant-Garde**, eines kleinen Journals, das von vieljährigen

Studenten redigirt wurde; sodann etwa ein Dutzend Bürger gleicher Art. Dieses Comite suchte sich mit demjenigen der parlamentarischen Linken zu vereinigen. Aber in dem Letztern waren Personen, welche diese Verschmelzung unter ihrer Würde hielten und ihre Collegen zu verdrängen beschlossen. Der gereinigte Ausschuß bestand, unter dem Vorsitz des Herrn Boissel, eines Deputirten des zwölften Bezirks, aus den gewöhnlichen Unternehmern der Linken, das heißt, aus Männern, welche es sowohl mit dem **Siecle**, als mit dem **National** hielten; mit dem **Siecle** ihren Ansichten nach, mit dem **National** aus Unterwürfigkeit. Herr Pagnerre war einer von den Anstiftern der Intrigue.

Sie ernannten Abgeordnete, sammelten Subscribenten, und trafen die nothwendigen Vorkehrungen. Aber das alte Comite, welches seine Vollmacht gutwillig abgetreten hatte, bereute es bald; es hielt die Männer der Linken für zu matt, und außerdem glaubte es, das Banquet ganz eben so gut, wie Andere organisiren zu können. Die Redacteure der **Avant-Garde** verbreiteten diese Spaltung weiter; sie hielten mehrere Versammlungen, wo die Frage, ob die reine, republikanische Partei, das heißt die **Reform**, nicht die Leitung der Sache übernehmen sollte, erörternd und bejahend entschieden wurde. In Folge dieses Beschlusses beriefen die Herren Watripon, Bocquet und Genossen eine große Versammlung der Schulen, um feierlich die schwierige Frage zu lösen. Die Zusammenkunft fand in einer großen Werkstatt in der Vorstadt Saint-Marceau statt. Etwa dreihundert junge Leute wohnten ihr bei, unter welchen ein Dutzend Mitglieder der **Jahreszeiten**, die Herr Albert und ich mitgebracht hatten. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich einer von den Auftritten der Unordnung, wovon die Republik der Clubbs uns später so schöne Beispiele gab. Die Anwesenden trennten sich in zwei fast gleiche Parteien, von welchen die eine dem **National**, die andere der **Reform** die Leitung übertragen wollte. Man suchte sich gegenseitig in Schreien, Stampfen und Lärmen zu überbieten; endlich räumten die Anhänger des **National**, die keine so starke Lunge hatten, das Feld und überließen der **Reform** den Sieg. Man beschloß, daß Herr Ledru-Rollin das Patronat des Banquets

übernehmen und ein Ausschuß von erprobten Democraten über die Toaste bestimmen sollte.

Dieß Alles geschah ohne Wissen der Reform und des Herrn Ledru-Rollin, welche es erst am folgenden Tage erfuhren und darin nichts, was Beachtung verdiene, erblickten. Man brüstete sich gern in dem ungestümen Journal mit der Jugend der Schulen, die man für einen hübschen Flitterkram ansah, außerdem aber legte man ihr keine besondere Wichtigkeit bei.

Das parlamentarische Comite vernahm die Entscheidung der Herren Studenten, und achtete eben so wenig darauf; es setzte seine Vorbereitungen fort, sah sich nach einem Local um, welches man nicht ohne Schwierigkeit fand, und beschloß endlich nach mehrmaligem Aufschub, daß das Banquet am 22. Februar in einem Privathause in Chaillot gehalten werden sollte. So zog sich die Sache hin bis zum Vorabend des großen Tages.

Etwa hundert Deputirte hatten sich unterzeichnet — eben so auch einige Pairs von Frankreich, worunter die Herren v. Boissy und d'Alton-Shee; Alle schienen entschlossen, Stand zu halten. Das konnten sie sehr leicht, weil das Ministerium sich zu einem Arangement verständigt hatte. Da sie zu wiederholten Malen sich auf das Gesetz beriefen, welches nach ihrer Meinung nirgends das Vereinsrecht verbiete, so erklärte sich Herr Duchatel bereit, die Frage von den Gerichten entscheiden zu lassen. Man kam überein, daß keine Präventiv-Maaßregeln gegen die Deputirten ergriffen werden, aber ein Protocoll, an Ort und Stelle aufgenommen, die Grundlage zu einem bloßen Polizei-Verfahren, welches die zuständigen Fälle aburtheilen würde, bilden sollte. Die Regierung zeigte hierin eine große Nachgiebigkeit. In der That ließen die Gerichte der Opposition Spielraum genug, um ihre Agitation fortzusetzen. Die Obrigkeit konnte hoffen, Zeit zu gewinnen, und vielleicht durch eine umständliche gerichtliche Verhandlung die Frage zu entkräften; — indessen behielten aber doch am Ende ihre Gegner ihre vortheilhafte Stellung.

Während die Agitatoren allzugroße Zugeständnisse von der Regierung erwarteten, regte am Abend des 21. Februar

eine plötzliche Kunde die Gemüther auf. Die Obrigkeit besann sich anders und ließ in der Hauptstadt mehrere drohende Proclamationen anschlagen, die eine vom General Jaqueminot, welche der Nationalgarde einschärfte, sich von jeder Versammlung ohne höheren Befehl fern zu halten; die zweite, vom Polizeipräfecten, verbot das Banquet; die dritte, ebenfalls von Herrn Delessert, erinnerte an die Bestimmungen der Ordonnanz über die Zusammenrottungen. Geneigt, die Frage auf gesetzlichem Wege entscheiden zu lassen, willigte die Regierung immerhin ein, Gelegenheit zu gerichtlicher Entscheidung zu geben; — da sie aber wußte, daß das Banquet als Vorwand zu einer großen Versammlung dienen würde; da sie namentlich aus einem am Morgen von einem unbekannten Comite veröffentlichten Manifest ersah, daß die Nationalgarden zusammenberufen und zum Voraus nach der Reihenfolge der Regimenter geordnet waren — was auf offenbare Anarchie hinauslief, — so erachtete sie es für nothwendig, gegen die Manifestation ihre Maaßregeln zu treffen. Jeder Gast erhielt daher den ausdrücklichen Befehl, sich nur für seine Person zu dem Banquet zu begeben, und sich zu entfernen, sobald eine Uebertretung dieses Befehls stattfinde. Im Fall eines Widerstandes sey die Behörde gezwungen, zu den gesetzlichen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen.

Wahrlich! die Regierung machte hier nur einen billigen Gebrauch von ihrem Rechte, zu existiren, von ihrer Pflicht, die Ordnung und Achtung vor der Obrigkeit zu erhalten. In der That war das fragliche Manifest in einer officiellen Form abgefaßt, welche kein Staatsmann in irgend einem Lande zulässig gefunden hat. Wir geben hier die Haupttheile desselben zur Erbauung des Publicums. Heutiges Tages, wo man es mit gewissen Gefahren aus Mangel an Erfahrung oder aus Leidenschaft nicht mehr so leicht nimmt, wird man das Ungeheure dieses Documents fühlen.

„Der Ausschuß hat beschlossen, daß die Manifestation in einem Quartier der Hauptstadt stattfinden soll, wo die Breite der Straßen und Plätze dem Volke erlaubt, sich anzuhäufen, ohne daß dadurch ein Hinderniß entsteht. Zu diesem Zweck versammeln sich die Deputirten, die Pairs von Frankreich und die andern zum Banquet geladenen

Personen nächsten Dienstag, um 11 Uhr, an dem gewöhnlichen Sammelplatz der parlamentarischen Opposition, auf dem Magdalenenplatz, 2. Die Theilnehmer am Banquet, welche der Nationalgarde angehören, sind ersucht, sich vor der Kirche zu versammeln, und zwei gleichlaufende Reihen zu bilden, zwischen welche sich die Gäste aufstellen werden.

„Den Zug eröffnen die höheren Officiere der Nationalgarde, welche sich einfinden und der Manifestation anschließen werden.

„Unmittelbar nach den Eingeladenen und Gästen folgt ein Glied von Officieren der Nationalgarde.

„Hinter diesen die Nationalgarden in Colonnen, nach der Nummer der Legionen.

„Zwischen die dritte und vierte Colonne die jungen Leute der Schulen, unter Anführung selbstgewählter Commissäre.

„Hierauf die übrigen Nationalgarden von Paris und der Bannmeile in der oben angegebenen Ordnung.

„Der Zug geht um 11½ Uhr ab, und nimmt seinen Weg über den Concordienplatz und die elysäischen Felder nach dem Orte, wo das Banquet stattfindet."

Wegen dieses sonderbaren Documents zur Rede gestellt, antwortete Herr Odilon Barrot, daß er es weder billigen noch verwerfen könne, weil er keinen Theil daran habe. Odilon Barrot war wirklich in keiner Weise dabei betheiligt. Es rührte von den Mitgliedern des Comite her, welches unter dem Einfluß des **National** stand. Aber diese Leute, begabt mit einer schlauen Klugheit, hatten es für rathsam gefunden, die Verantwortlichkeit des Manifestes dadurch von sich abzuwälzen, daß sie dieselbe den Führern der Linken zuschoben. So mußten bei diesen unglückseligen Vorgängen die parlamentarischen Agitatoren außer ihren eigenen Fehlern auch noch diejenigen Anderer tragen.

Uebrigens muß man zugeben, daß die Proclamation eine entscheidende Wirkung auf die Deputirten hervorbrachte. Eine Zusammenkunft, welche sie gerade in dem Augenblick hielten, zeigte, daß sie noch nicht alle Ueberlegung verloren hatten. Von hundert beharrten nur zehn oder zwölf bei ihrer revolutionären Rolle; unter den letzteren erklärte sich ein Pair, Herr d'Alton-Shee, bereit, weiter zu gehen und sich

an der Spitze des Volkes zum Banquet zu begeben. Dieser Entschluß fand keine Nachahmer. Das Beste, was die Deputirten unter diesen Umständen thun konnten, war eine Handlung des Grolls, welche für eine Kinderei gelten konnte: Sie beschlossen, das Ministerium, welches keine Lust hatte, sich tödten zu lassen, ohne sich zu vertheidigen, in Anklagestand zu versetzen; sie erklärten diejenigen Männer für Verräther, deren Unrecht darin bestand, daß sie die Gewalt, mit welcher sie gesetzlich bekleidet waren, nicht mit Koth bewerfen lassen wollten.

Das war die letzte Scene im Drama der Linken. Von einem ehrenvollen Zwecke beseelt, aber hinsichtlich der Mittel jämmerlich berathen und verrätherisch in geheime Intriguen verwickelt, hatten die Deputirten eines der furchtbarsten Gewitter, welche das Land heimgesucht haben, heraufbeschworen.

Zwanzigstes Capitel.

Stimmung der Gemüther am 21. Februar. — Kriegsrath in der Reform. — Befremdende Meinung der Herren Louis Blanc und Ledru-Rollin. — Auffallende Entscheidung. — Die Revolution ein Streich der Polizei.

Eine gewisse Agitation verbreitete sich unter dem unruhigen Theile der Bourgeoisie, welcher der Richtung des **Siecle** zu folgen glaubte, in der That aber von dem **National** sich leiten ließ. Die Begierde nach politischen Rechten quälte sie — jedoch ohne geheimen Rückhalt, ohne Argwohn, und insbesondere ohne den Wunsch nach einer Veränderung der Regierungsform. Die übrige Mittelclasse, das heißt die große Masse, sah den Proceß, welchen man zu ihren Gunsten führte, nicht ungern; jedoch zufrieden mit einer Politik, die fest an dem Frieden hielt, den Credit beförderte und die Interessen schützte, erwartete sie geduldig die politischen Fortschritte, und würde sich besonders wohl gehütet haben, die Ordnung zu stören, um ihren Anspruch darauf geltend zu machen. Das arbeitende Volk hörte ziemlich gleichgültig den starken Lärm mit an, welcher über ihm sich entspann.

Es zeigte sich unter den übrigen Arbeitern bloß jene Aufregung, welche einem ungewöhnlichen Ereigniß vorausgeht. Die Neugierde der Vorstädte war geweckt. In einer gewissen Anzahl von Werkstätten nahm man sich vor, zur Manifestation zu gehen, zum Theil aus jenem den niedern Classen eigenthümlichen Geist der Widersetzlichkeit, weit mehr aber aus Schaulust. Es war die Rede von Deputirten und Pairs, welche mitten unter dem Volke defiliren würden; da gab es Etwas zu sehen, und man weiß, wie lüstern die Einwohner von Paris nach Schauspielen sind.

Was die geheimen Gesellschaften betrifft, so hatte die allgemeine Aufregung natürlich auch auf sie zurückgewirkt; indessen genügte die Erklärung der Chefs, daß es nur ein Kampf der Bourgeoisie sey, an welchem sie kein Interesse hätten, um die Gemüther zu beruhigen. Die dissidirende Gesellschaft zählte zwar einige feurige Gruppen, die von Barricaden und Flintenschüssen sprachen; — aber was vermochten sie ohne erkennbare Chefs, ohne Uebereinstimmung und Organisation? Außerdem waren viele Mitglieder der Meinung, daß man der Linken ihre Streitigkeiten überlassen und sich fern halten solle. Den letzteren Entschluß der Enthaltung hatten Herr Albert und ich ergriffen. Unsere Leute versprachen, sich nicht als Corps zur Manifestation zu begeben; denjenigen, welche für sich hingehen wollten, sollte es unbenommen seyn. Die Chefs würden ein wachsames Auge haben und andere Befehle ertheilen, wenn es nothwendig erscheine. Da das einzige Journal, welches für republikanisch galt, die Reform, ganz dasselbe Verhalten beobachtete, so widersetzten sich die Gruppen nicht.

Die von der Presse und den Deputirten der Linken hervorgerufene Gährung war der Reform zwar ganz gleichgültig, aber die Rolle, welche der National bei der Sache spielte, beunruhigte dieselbe. Aus Furcht, von dem nebenbuhlerischen Blatte ganz verdrängt zu werden und die Leitung der revolutionären Streitkräfte zu verlieren, entschloß sie sich zwei Tage vor dem Banquet, ihre stolze Zurückhaltung aufzugeben. Ein Artikel des Herrn Flocon kündigte den Abonnenten dieses Ereigniß an; man machte bekannt, daß die Reform den gesetzlichen Widerstand der Deputirten

unterstützen wolle, um sich nicht den Vorwurf der Gleichgültigkeit bei einer Frage, wo das Interesse des Landes im Spiel sey, zuzuziehen. Man begreift leicht, daß diese Erklärung für das Publicum keine sonderliche Bedeutung hatte. Die stolze Anmaßung des jacobinischen Blattes erregte bei vielen Leuten Lachen, und mochte nur eine sehr geringe Zahl täuschen.

Da man diese Entscheidung einmal gefaßt hatte, und es möglich war, daß man der **Reform** nicht die Stelle einräumte, welche sie bei der Manifestation wünschte; da von der andern Seite die Vorstädte, deren Absichten man nicht kannte, unerwartete Ereignisse veranlassen konnten: so beschloß man, eine Versammlung aller Vertrauten zu berufen, um sich zu verabreden und in Uebereinstimmung zu handeln. Ein Umlaufschreiben wurde sofort entworfen, und mit dem Journal an seine Bestimmung abgeschickt. Es enthielt die folgenden Worte: „Gegenüber der Verurtheilung des Hauptredacteurs und Verlegers der **Reform** erlassen wir einen Aufruf an Euern Patriotismus. Eine Versammlung findet morgen, Montags präcis 7 Uhr Abends, im Büreau des Journals statt, um uns über die vorliegenden Verhältnisse zu verständigen.“

Der angeführte Grund war einer von den gewöhnlichen Kniffen des Herrn Flocon, von welchen er, wie Jedermann wußte, sehr gern Gebrauch machte. Man fand diese Zusammenberufung sehr natürlich: — es sey rathsam, sich in einem Augenblick, wie der gegenwärtige, zu besprechen. Gleichwohl waren Alle darin einverstanden, daß das Banquet nur eine Bewegung der Bourgeoisie sey, ohne Aussicht für die republikanische Partei. Der Tag verging ziemlich friedlich; man sprach viel von den Deputirten, ihren stolzen Versprechungen und ihrem wahrscheinlichen Verhalten am folgenden Tage — über diese Grenze hinaus verstiegen sich jedoch die Vermuthungen nicht. Bloß gegen Abend, als man die Proclamationen vorlas, gaben die Aufwiegler — nicht etwa ihren Zorn oder ihre Hoffnung, wie man glauben könnte — sondern nur ihr Erstaunen zu erkennen. Sie erklärten, der Schritt der Regierung sey eine Kriegserklärung; und diese geäußerte Thatkraft benahm ihnen so ziemlich die Fassung.

Da sie einsahen, daß die Prahlereien mit der Feder oder dem Munde viel leichter sind, als ein wirklicher Kampf gegen eine Regierung, welche Truppen und Kanonen hat, schüttelten die Meisten die Köpfe und äußerten, daß man ihnen arg mitspiele. Mit solchen Gefühlen erschienen die Freunde der Reform im Bureau. Gegen acht Uhr waren etwa fünfzig Republikaner, Actionäre oder Abonnenten des Journals anwesend; hier folgen ihre Namen:

Herr Flocon, Hauptredacteur. Ribeyrolles, Redacteur. E. Baune und M. Caussidiere, Mäkler des Journals. Grandmenil, Exagent. Pascal Duprat, E. Arago, Redacteure. Louis Blanc. Hibback, Speisewirth, Straße de l'Echiquier. E. Guillemot, Capitalist. J. Adam. J. Gouache, Verleger des Journals. Leboeuf, Commis. Fournier, Lithograph, Dauphine-Platz. Ch. Lagrange. Martin, genannt Albert, Mechaniker. De la Hodde. Pilhes, Handlungsreisender. Jouanne, Speisewirth, Straße Montorgueil. Pelvilain, Krämer von Mogador. Bruet, Eigenthümer einer Badeanstalt, Straße des Quatre-Vents. Coré, Maschinist. Augier, Redacteur des Journals. Chesneau, Kaufmann, Straße du Faubourg Montmartre. Louchet, Kornhändler. Tiphaine, Commissionär, Garnaux, Cassirer, Sedail, Redacteur des Journals. Yvon-Villarceaux, Detourbet, Lessere, Capitaine in der Nationalgarde. Tisserandot, Postbeamter. Demongeot, Uhrmacher. Dupuis, Lederbereiter. Desirabode, Zahnarzt. Aubert-Roche, Arzt. Chaneel, Contumaz-Verurtheilter im Proceß von Bourges. Favreau, Angestellter im Kriegsministerium. Chambellant. Rey, Ex-Commandant des Stadthauses. Bocquet, Ex-Adjunct bei der Mairie des zwölften Bezirks. Desgranges, Weinhändler. Duseigneur. Dauphin, Maler. Monginot, Capitain in der Nationalgarde. Lechalier, Assecuranz-Mäkler. Galland, Marktmeister. Mangin, Student.

Die Herren Ledru-Rollin, Edgar Quinet und mehrere Andere kamen erst nach Eröffnung der Sitzung.

Um keine Zeit mit Förmlichkeiten zu verlieren, erklärte Herr Flocon, daß er den Vorsitz übernehme. Er sprach einige Worte über die Verurtheilung des Journals, den angeblichen Grund der Versammlung, und verkündigte hierauf,

daß die Discussion eröffnet sey. Es war unnöthig, anzugeben, über welchen Gegenstand; Jeder wußte dieß von selbst.

Herr Baune sprach zuerst. Er versuchte es, den Stand der Dinge auseinanderzusetzen und den zu befolgenden Gang anzudeuten. Aber er that dieses nicht sehr deutlich, vielmehr mit einer auffallenden Unentschiedenheit. Da er merkte, von welchem Schwindel die Versammlung ergriffen war, und fürchtete, sich zu weit zu verlieren, vermied er sorgfältig jeden entscheidenden Vorschlag; indeß, treu seinen prahlerischen Gewohnheiten, gab er große Worte und herzhafte Geberden des Kopfes zum Besten. Das befriedigte nicht — Jedermann fühlte, daß man mit der Sprache herausrücken und das Verhalten klar vorzeichnen müsse.

Nach ihm trat Herr Grandmenil mit der Miene eines Mannes auf, dessen Meinung man erwartet und der den Ausschlag geben soll. Niemand in der Versammlung theilte diese Täuschung mit ihm; man fürchtete sogar sehr stark den zähen Vortrag und trüben Verstand des treuherzigen Mannes. Herr Flocon, dessen Nerven schon bei Grandmenils Auftreten gereizt wurden, gestattete ihm, zwei oder drei Ungereimtheiten vorzubringen, und gab ihm hierauf deutlich zu verstehen, daß man keine Zeit habe, mehr zu hören.

In diesem Augenblick kam Herr d'Alton-Shee und brachte Nachrichten von der parlamentarischen Linken. Die Deputirten hatten sich bei der Kunde von den Proclamationen berathen, und der junge Pair, welcher aus dieser Versammlung herkam, meldete, daß sie vollständig zurückwichen. Er selbst nebst sieben bis acht seiner Collegen hätte versprochen, es so weit als möglich zu treiben, und er werde Wort halten, aber man müsse ihm die Versicherung geben, daß man ihn ernstlich unterstützen wolle.

Bravos erschallten bei dem Berichte des Herrn d'Alton: er habe muthvoll gehandelt und täusche sich nicht, wenn er auf die Republikaner rechne. Ihn unterstützen, wahrlich! dazu wäre Jedermann bereit; er solle nicht wegen seines Versprechens in Verlegenheit kommen, man werde ihn in den Stand setzen, es zu halten. Und während man ihn also ermuthigte, strahlten die Blicke, richteten sich die Köpfe stolz empor. Ein patriotischer Schauer verbreitete sich im Saale.

Herr Louis Blanc gebot Stille und sprach mit ernstem Tone folgende Worte:

„Nachdem die Deputirten der Opposition das Land bis ins Innerste aufgeregt haben, weichen sie zurück! Ich fühle, wie mir das Blut im Herzen kocht, und wenn ich nur meinem Unwillen Gehör geben dürfte, so würde ich augenblicklich, einem solchen Treubruch gegenüber, sagen: Laßt uns das Kriegsgeschrei erheben und in den Kampf ziehen! — aber menschliches Gefühl hält mich zurück! Ich frage mich, ob wir das Recht haben, das hochherzige Blut des Volkes ohne Gewinn für die Democratie zu vergießen. Wenn die Patrioten morgen kämpfen, im Stich gelassen von den Männern, die vor den Riß getreten sind, so werden sie unfehlbar zerschmettert werden und im Blute schwimmen: Das wird das Schicksal des morgenden Tages seyn. Und, täuschen Sie sich nicht, die Nationalgarde, welche in ihrer Uniform von einem Banquet zum andern zieht, wird eben so gut, wie die Armee, Sie niederschießen. Sie können den Aufstand beschließen, wenn Sie wollen; fassen Sie aber diese Entscheidung, so werde ich nach Hause gehen, mich in Trauerflor hüllen und über den Untergang der Democratie weinen."

Diese Anrede war sicherlich nur der bei Allen vorherrschende Grundgedanke; sie drückte sehr richtig die Stellung der republikanischen Partei und der Regierung aus. Ohne Zweifel mußte nach dem Zustande der Democratie eine Empörung nur mit einer Catastrophe enden, und wenn es anders ausgefallen ist, so zeigt sich darin eine von jenen Fügungen des Himmels, welche die menschliche Weisheit zu Schanden machen. Indessen, so vernünftig auch jene Rede erscheinen mußte, so brachte sie dennoch eine traurige Wirkung hervor. Die unstudirten Patrioten meinten, daß diese Anführer, welche im gewöhnlichen Geleise der Dinge eine so geläufige Zunge hätten, im kritischen Augenblick etwas Anderes, als Worte der Entsagung bieten sollten. Diese Ansicht machte sich durch Gemurmel Luft, wurde von Herrn Lagrange vernommen, und veranlaßte eine feierliche Rede dieses irrenden Ritters an die Versammlung. Er war der Meinung, man müsse das Panier erheben und das Schwert ergreifen, wenn der Volkslöwe sein donnerndes Gebrüll erschallen lasse.

Es fragte sich aber gerade, ob er brüllen würde. Für den Fall, daß sich der Löwe ruhig verhalten werde, erklärte Herr Lagrange nicht, was er zu thun Willens sey.

Der geheime Grund dieser Unschlüssigkeit war folgender: Die democratische Plebs glaubte vertrauensvoll an die Allmacht seiner Sache; aber in dieser Lage, wo es sich um eine Schlacht handelte, erwartete sie nun, daß eine gewichtige Stimme die Hülfsmittel der Partei übersichtlich entwickeln und nachweisen würde, daß man sich mit sicherem Erfolge schlagen könne. Was die Rädelsführer betrifft, so täuschten sie sich entweder selbst, oder täuschten vielmehr wissentlich ihre Anhänger. Im erstern Falle erwarteten sie, wie die Andern, eine Uebersicht, welche sie in ihren Illusionen bestärkte; im andern — schwiegen sie und gaben ihr Lustspiel in dem Augenblick auf, wo es eine tragische Wendung nahm.

Die Rede des Herrn Louis Blanc hatte nicht die gewünschte Ermuthigung herbeigeführt; die des Herrn Lagrange erschien nicht überzeugender. Herr d'Alton-Shee nahm jetzt wieder das Wort und sprach sich dahin aus, daß bei dem Stand der Dinge das Einzige, was man thun könne, wäre, eine förmliche Aufforderung an das Volk zu erlassen, sich nicht zu betheiligen.

Um zu erfahren, ob die Anführer nicht einen Hintergedanken verbärgen, nahm ich an der Verhandlung Theil, und fragte, was man zu thun beabsichtige, wenn das Volk, seinem eigenen Rathe folgend, sich für die Erhebung entscheide oder durch einen Angriff dazu gezwungen würde? Wohl sage man, daß man dasselbe warnen wolle, sich nicht zu erheben; aber abgesehen davon, daß das Volk in der Versammlung wenig wahre Vertreter zähle, habe man keinen Grund anzunehmen, daß die Aufforderung Gehör finden würde; außerdem könne man diese Warnung nur noch während der Nacht geben, welche Zeit nicht hinreiche. Die Versammlung wisse vielleicht nicht, daß man in gewissen Werkstätten sich verabredet habe, am Banquettage die Arbeit einzustellen; dürfe man hoffen, daß eine bloße Ermahnung nur hie und da verbreitet, die Vorstädte zurückhalten und von einem Schauspiel abwendig machen werde, auf das sie sich schon so lange freuten?

…, die in das Wesentliche der Sache
… alte Aufrührer, und man begann
…n von Revolutionären von Re-
… welchen man seitdem Oberst
…fe für den Kampf:
…en sammelt," sagte er,
. es Barricaden bauen
…lastersteine aufreißen und
… Gelegenheiten, wie diejenige,
… und zu selten geworden, als daß
…te. Zeigen wir, daß unser Beruf
… bloßes Spiel ist, und daß, wenn die
…, wir unsere Schuldigkeit zu thun ver-

…atriotische Begeisterung ergriff von Neuem die
…ung; die Männer der That wechselten feurige Blicke.
Caussidiere, welcher, wie die Uebrigen, ein entscheiden-
…s Wort erwartete, mischte sich nunmehr in die Discussion.
Er erzählte, daß er mit Herrn Albert und mir so eben erst
durch die Vorstädte gegangen sey — was eine Lüge war —
und daß sich dort eine drohende Stimmung zeige. „Ich will
nicht darauf schwören," sagte er — „daß man sich bei den
Haaren fassen wird, aber es gibt Cravall, und wir müssen
Alles aufbieten, um nicht wie Tölpel erst zu kommen, wenn
die Sache schon recht im Zug ist. Treffen wir immer einige
Vorkehrungen — das kann nichts schaden; gibt es nichts,
nun so verhalten wir uns ruhig — gibt's Etwas, so sieht
das Volk, daß wir an die Sache gedacht haben; das kann
uns in keinem Falle etwas schaden."

Herr Caussidiere verlor, wie man sieht, niemals den
eigenen Vortheil aus dem Auge; seine Rede war halb kriege-
risch, halb industriell. Herr Rey, welcher nicht so viel
Schalkheit hatte, griff die Sache nochmals aus dem Gesichts-
punkt der Ehre der Parteihäupter auf, und erklärte, diese
Ehre komme bei der Frage ins Spiel. Jetzt ließ sich eine
Stimme, welche man mit Ungeduld erwartet hatte, vernehmen.
Herr Ledru-Rollin erhob sich, um seine Meinung abzugeben.
Mit einer etwas verächtlichen Miene ließ er, wie ein Schul-
meister, der seine Schüler über einen hochwichtigen Fall

an der Spitze des Volkes zum Banquet z
Entschluß fand keine Nachahmer. Das
putirten unter diesen Umständen thun
lung des Grolls, welche für eine
Sie beschlossen, das Ministerium
sich tödten zu lassen, ohne sich
stand zu versetzen; sie erklär
räther, deren Unrecht do
mit welcher sie gesetzlic
bewerfen lassen wollten.

Das war die ler
einem ehrenvollen
jämmerlich berath
verwickelt, hatt
witter, welche

einer Par-
gung, die albernen
, die tiefe Zerrüttung
inge Zahl. Der Gedanke,
rer Erbärmlichkeit und Schmach
rbeitsamen und braven Männer des
in den Kampf zu führen, schien ihm
nig. Ich behaupte noch mehr: Bei dieser
zte ihm die Aussicht auf einen unvorhergesehenen
ner Partei mehr das Gefühl der Furcht als das der
e ein. Er sah wirklich ein, daß es mit seiner Handvoll
hungriger und unfähiger Republikaner unmöglich wäre, eine
Regierung zu bilden; und von der andern Seite konnte er nur
Unterstützung aus schlechten, durch die Revolution aufgewühlten
Elementen des Landes erwarten. Die Rolle eines Oberhaupts
unter solchen Umständen hatte nichts Anlockendes oder auch
nur Ermuthigendes, und der Volkstribun geizte wenig danach.
Ich lasse Herrn Ledru-Rollin diese Gerechtigkeit widerfahren;
er gebe sich keine Mühe, mich zu widerlegen; es ist unnöthig.
Sollte aber wieder davon die Rede seyn, als hätte er und
seine Lieutenants die Revolution von 1848 angezettelt, or-
ganisirt, geleitet und durchgesetzt, so mag er die Schwätzer

zum Schweigen bringen und ihnen nun sagen, daß dieß ein schlechter Spaß sey.

Die Versammlung, welche nur aus Leuten der Reform bestand, mußte nothwendig schweigen, als der Meister gesprochen hatte. Man wagte zwar noch einige Einreden, aber ohne Erfolg. Herr d'Alton-Shee hatte schon sehr willig auf die Märtyrerkrone verzichtet; Herr Edgar Quinet muckste sich nicht mehr. Herr Flocon sprach einige Worte, in welchen sich eine diplomatische Zurückhaltung zeigte; kurz, der Krieg wurde vollständig aufgegeben. Statt jeder Entscheidung beschloß man, dem Volke Befehl zu geben, nicht in den Straßen zu erscheinen. Aber man hielt es für wahrscheinlich, daß dieß nichts fruchten werde, und in diesem Falle würde man sich unter dasselbe mischen und beobachten.

Die voranstehende Erzählung muß wie ein unwürdiger Spott erscheinen. Wie! — wird man fragen — die Bergpartei hat am Vorabend jeden Versuch zur Erhebung für unmöglich erklärt und förmlich verboten? Wie! die Reform, das revolutionäre Orakel, hatte nicht das geringste Vorgefühl von der Revolution? Herr Louis Blanc erklärte es für ein Unglück, dieselbe zu wagen — Herr Ledru-Rollin für eine Tollheit, daran zu denken? Wie! den geheimen Gesellschaften wird befohlen, an der Manifestation, einer ganz bedeutungslosen Sache, keinen Theil zu nehmen? Wie! der Stab der republikanischen Partei benahm sich so am 21. Februar, dem Vorabend der glänzenden Erhebung, deren Ruhm sie so laut in Anspruch nimmt! — Bürger, wenn Ihr zweifelt, befragt die fünfzig oben aufgeführten Zeugen, oder leset vielmehr die Reform vom folgenden Tage; Herr Flocon theilt darin die Entscheidung der Chefs mit, und läßt die folgende Phrase drucken, die mit der größten Capitalschrift in die Tafeln der Geschichte eingegraben zu werden verdient:

„Männer des Volkes! hütet Euch morgen vor jeder unbesonnenen Hitze; gebt der Regierung nicht die gesuchte Veranlassung zu einem blutigen Erfolg."

„Die gesuchte Veranlassung!" — Dieses Mal, gutmüthiges Volk, hast du dich gewiß erbaut an der schamlosen Bosheit der Charlatane, die dich bestürmen. Also, diese glorreiche nationale Manifestation, dieser unwiderstehliche

Drang nach der Revolution und der Republik — was war es? Eine Anstiftung der Polizei! — Nicht ich, sondern die Reform behauptet dieß.

Einundzwanzigstes Capitel.

Die dissidirende Gesellschaft beginnt den Aufstand. — Sitten dieser Gesellschaft. — Scenen auf dem Concordienplatz. — Die Pariser Gamins. — Barricaden. — Mordversuch. — Meinung der Häupter. — Kriegsrath. — Plünderung. — Brand. — Ausgang des 22. Februar.

Keine Irrthümer oder Lügen sind also über folgende Punkte länger möglich: 1) Am 21. Februar, dem Vorabend der Ereignisse, haben die beiden republikanischen Oberhäupter, Ledru-Rollin und Louis Blanc, den Plan eines Angriffs zurückgewiesen, jener als eine Tollheit, dieser als einen unglückseligen Gedanken; auf ihr Wort hat der Stab der Partei entschieden, sich zurückzuziehen und dem Volke zu verbieten, einen Kampf anzufangen. 2) Die bedeutendste und ernsteste geheime Gesellschaft, die der **Jahreszeiten**, hatte Befehl, sich nicht zu erheben, weil die Bewegung unter ihrer Würde sey. Was für Republikaner waren nun außer diesen beiden Categorien noch übrig? Die Männer des **National** zählen nicht, da sie fast alle die Idee eines bewaffneten Kampfes aufgaben, und keiner von ihnen die Catastrophe vorhersah, welche im Werke war. Die ikarischen Communisten, vollkommen überzeugt, daß ihr Utopien nichts dabei gewinnen könne, schenkten der Erhebung kaum einige Aufmerksamkeit. Eine einzige Fraction hatte kein Versprechen gegeben und keinen Befehl angenommen, sie war bereit, an jeder Unordnung sich zu betheiligen: nämlich die **dissidirende Gesellschaft**. Ich habe gesagt, sie zählte ungefähr vierhundert Mitglieder ohne Organisation oder Disciplin, und stand unter Anführern vom verdächtigsten Character. Wenn man sich einen klaren Begriff von den Sitten dieser Leute machen will, so höre man Folgendes: Ein Dutzend von ihnen gehörten der Polizei an; sie gingen direct auf die Präfectur, machten hier ihre Anzeigen und bekamen einige Fünffrankenstücke.

Da sie durch ihren Aufwand, welcher denjenigen eines bloßen Arbeiters überstieg, einander auf die Spur gekommen waren, so suchten sie sich gegenseitig auf eine äußerst häßliche Art abzufangen. Jeden Abend verabredeten sie sich mit Einigen und lauerten an den Zugängen zur Präfectur. Wenn sie dann einen von den Ihrigen herauskommen sahen, gingen sie hastig auf ihn zu, warfen ihm sein entdecktes Geheimniß vor, und zwangen ihn hierauf, die Zeche bei einem ekelhaften Gelage zu bezahlen. Man begreift, daß die Ueberzeugung dieser würdigen Bürger gleichzeitig mit den Geschenken des Herrn Pinel, welcher sie füttern mußte, aufhörte; wenn also einer von ihnen abgewiesen wurde, so fing er alsbald an ernstlich zu conspiriren und wurde der eifrigste Democrat. Manche Beschuldigungen wurden zwar gegen seinen Patriotismus laut; da es aber mit allen Chefs der sehr ehrenwerthen **dissidirenden Gesellschaft** eben so stand, so achtete Niemand darauf. Uebrigens war das Armeecorps ganz seinen Chefs ähnlich; es hatte die Ehre, eine ziemliche Menge Trunkenbolde, Bordelhalter, Landstreicher und sogar Diebe unter sich zu zählen: alles vortreffliche Communisten, welche laut erklärten, man müsse dem herrschenden Sittenverderbniß ein Ende machen.

Diese **dissidirende Gesellschaft**, bestehend aus solchen Menschen, befehligt von solchen Führern, ist es, welche sich in den Vorstädten verbreitet und viele Gewerke zur Arbeitseinstellung veranlaßt hatte; nicht als ob die fleißigen Arbeiter unter den Befehlen dieser Taugenichtse standen, aber man sprach von dem Banquet, wie von einer seltenen Feierlichkeit: man würde Personen aus allen Ständen, Pairs, Deputirte, Journalisten, große Patrioten defiliren sehen — und das Volk hatte sich, durch die Neugierde verlockt, hinreißen lassen.

Mag dieß den Erfindern der Heldengedichte gefallen oder nicht — die Revolution ist wesentlich aus dem angegebenen Punkte, das heißt, aus einer socialen Cloake und aus Neugierde hervorgegangen. Ich gestehe, es ist mir unmöglich, meinen Zorn zurückzuhalten über jene so eigensinnig behauptete und einfältigerweise angenommene Meinung, daß die Februar-Revolution eine nationale und republikanische Erhebung war. National? wenn die **dissidirende Gesellschaft** ihren Aus-

an der Spitze des Volkes zum Banquet z
Entschluß fand keine Nachahmer. Das
putirten unter diesen Umständen thun
lung des Grolls, welche für ein
Sie beschlossen, das Ministerium
sich tödten zu lassen, ohne sich
stand zu versetzen; sie erklär
räther, deren Unrecht d
mit welcher sie gesetzli
bewerfen lassen wollte

Das war die l
einem ehrenvollen
jämmerlich hero
verwickelt, ha
witter, wel

[illegible] am-
[illegible] gerade darum
[illegible] nheiten und eigen-
[illegible] Behaupten zu wollen,
[illegible] weil sie während zehn Jahren
[illegible] ist ein Mährchen für alte Weiber;
[illegible] sie zu einer gewissen Stunde, wo sie
[illegible] Energie hätte zeigen sollen, nur eine un-
[illegible] ch bewiesen hat; sie ist gefallen, wie die Stärk-
[illegible] können, durch einen Fehltritt in einem Augenblick
[illegible] stürzung; Niemand darf sich rühmen, sie gestürzt zu
haben, als die Vorsehung in ihren verborgenen und allmäch-
tigen Rathschlüssen!

Am **22.** Februar, gegen **11** Uhr begaben sich die Männer der That von der **Reform**, und die Chefs der **Jahreszeiten** nach dem Magdalenenplatz, um die Bewegung zu beobachten. Nachdem sie durch die auf dem Concordienplatz stehenden oder auf dem Boulevard wogenden Massen gegangen, erkannten sie, daß ihre Leute nicht da seyen. Neun Zehntel der zusammengeströmten Bevölkerung bestand aus Leuten, die öffentlichen Scenen nachziehen, und sodann aus einer zerstreuten Truppe zweideutiger Patrioten und jener Banditen, welche sich die die Massen zu Nutze machen. Die Mehrzahl auf dem Platze bestand aus Blousenmännern, welche Zusammenrottungen bilbeten; die Bürger gingen ab und zu. Es zeigte sich weder

. noch Aufwallung; noch viel weniger ein fester Ent-
·e Stadtsergeanten hatten Befehl, nicht in Uniform
— das war ein Vorwand weniger zur Aufreizung.
Zeichen, welche nur die Eingeweihten verstehen,
n können, daß diese Volksmasse kein Element der
enthielt. Eins von jenen Zeichen offenbarte
..ag. Einige zerlumpte Patrioten mit blauen
.. taumelndem Gang fielen über einen armen Teufel
und wollten ihn todtschlagen, indem sie riefen: ein Po-
lizeiagent! Ich stand einige Schritte davon bei Herrn Cheneau,
Posamenter, Straße der Vorstadt Montmartre, und es gelang
mir, den Unglücklichen den Händen seiner Henker zu entreißen.
Ich weiß nicht, wer er war, und die, welche ihn beschuldigten,
wußten es sicherlich eben so wenig, als ich.

Vor diesem Zwischenfall hatte man einen Versuch gegen die Deputirtenkammer gemacht. Die Herren Studenten, angeführt von den Redacteuren der **Avant-Garde**, waren Arm in Arm aus dem quartier latin gezogen, mit dem Hute auf einem Ohr und der Pfeife im Munde; unterwegs stieß eine Truppe Arbeiter zu ihnen und so erschienen sie auf dem Concordienplatz. Da es hier nichts Besonderes gab, beschlossen sie, um der Scene mehr Leben zu geben, in das Palais-Bourbon einzudringen, indem sie über das Gitter stiegen. Einige führten dieses Vorhaben aus. Es war dieß nichts weiter, als ein witziger Einfall, wie sie bei unsern übermüthigen jungen Leuten gewöhnlich sind — aber unter den vorliegenden Umständen war das Beispiel bedenklich. Man ließ Truppen kommen, welche die Studenten vertrieben, das Haus umstellten und die Brücke bewachten.

Um dieselbe Zeit rottete sich eine Truppe Vorstädter um das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zusammen und erhob das alte Kriegsgeschrei der edlen Journale: „Nieder mit Guizot!“ „Nieder mit dem Mann von Gent!“ und begann dann, Steine in die Fenster zu werfen. Eine Stafette, die gerade herausritt, wäre beinahe gesteinigt worden. Truppen, welche man auch nach diesem Punkte hinzog, verdrängten die Rotte; sie verlief sich nach den elyseischen Feldern hin.

In diesen Demonstrationen lag nichts, worüber man sich wundern könnte: der **Pariser** hatte seit neun Jahren keine Emeute gemacht, sein Gelüste nach Unordnung war daher sehr erklärlich, zumal da er sich in sehr großer Anzahl auf der Straße sah. Die Bevölkerung von Paris wird, wenn ein politischer Vorwand sie versammelt, eben so natürlich zum Angreifen hingezogen, wie das Wasser zum Meere; diesen Punkt dürfen die Wächter der öffentlichen Ordnung niemals aus den Augen verlieren.

Ohne noch eine bedrohliche Miene zu machen, neckten die dichten Gruppen auf dem Platze die Obrigkeit, welche sie durch Cavallerie zerstreuen ließ. Die Ungestümsten standen am Eingang zu den elyseischen Feldern, neben dem Flusse. Man verjagte sie mehrmals zwischen die Bäume, ohne sie jedoch auseinander treiben zu können; fast eben so bald schlossen sie sich wieder zusammen und kamen wieder an die Zugänge zum Platze. Es war hier eine Bande von jenen bissigen und unverschämten Buben, die man die Pariser Gamins nennt, und welche die Vorhut bei jedem Aufstande bilden. So oft die Cavalleristen nach einem Angriff wieder ihren Posten einnahmen, verfolgten sie jene kleinen Taugenichtse von hinten mit Steinwürfen. Bald griffen sie, treu ihrer väterlichen Abstammung, zu den Bänken, welche an der Allee stehen und legten sie quer über die Chaussee auf einander. Das war die erste Barricade, die übrigens nichts Bedenkliches hatte und von den Vorübergehenden mit den Füßen umgestoßen wurde.

Als die Gamins mit dieser Arbeit fertig waren, begaben sie sich nach der verstärkten Wache, welche sich am Ende der großen Allee befindet. Mit einem Vorrath von Steinen bewaffnet, griffen sie die Soldaten des Postens an, die sich aus Vorsicht ins Innere flüchteten. Ihren Angriff fortsetzend, bombardirten sie vom Gitter her, wo eine Salve sie in Stücke hätte zerschmettern können, eine Viertelstunde lang das Gebäude mit einem Hagel von Kieselsteinen. Da die Municipalgarde nicht einschritt, schwang sich ein junger Mensch von fünfzehn Jahren, in einer Blouse, über das Gitter, klammerte sich an den Vorsprung des Wachthauses und kletterte zum ersten Stock hinauf, um die Fahne herunterzureißen, die er im Triumph

zurückbrachte. Auf dem Platze beschäftigt, erschien die Reiterwache während dieses Vorgangs nicht; man sah sie aber bald bei einem ernsteren Anzeichen herbeieilen: eine Rauchwolke stieg aus dem Hinterbau des Wachthauses auf — die jungen Frevler hatten dort Feuer angelegt.

Um 5 Uhr war die am Eingang zu den elyseischen Feldern und in der Umgegend der Magdalenenkirche zusammengelaufene Menge noch immer auf den Beinen; auf einem Punkte zerstreut, sammelte sie sich sogleich wieder an einem andern. Diese Berührung mit der bewaffneten Macht, die Aufregung, in welche Leute, die zwar in keiner feindseligen Absicht gekommen waren, aber allmählig sich einem Feinde gegenüber glaubten, sich versetzten, einige Säbel, die man von Zeit zu Zeit über den Köpfen schwenken sah, und ferner die heimliche Aufreizung, welche rechts und links herumschweifende Demagogen verbreiteten, Alles dieses mußte endlich eine gewisse Anzahl Exaltirter aufstacheln. Mehrere wendeten sich an mich mit der Frage, ob man zu keiner Entscheidung komme.

„Das Comite,“ antwortete ich, „hat ein wachsames Auge; rührt Euch nicht eher, als bis Ihr Verhaltungsbefehle bekommt.“

„Aber wenn sich Etwas ereignet, wo treffen wir uns?“

„Diesen Abend im Palais-Royal um 9 Uhr.“

Ich hatte es über mich genommen, diese Zusammenkunft zu bestimmen, die mit einem Dutzend Chefs, welche ich auf meinem Wege fand, verabredet wurde. Alle fügten sich meiner Aufforderung und enthielten sich jedes thätlichen Angriffs. Aber das von den Gamins gegebene Beispiel und jener widerwärtige electrische Funke, welcher aus einem aufgewiegelten Pöbel sprüht, veranlaßten bald strafbare Versuche. Eine Gruppe der **dissidirenden Gesellschaft** machte eine Barricade in der Straße Matignon mit den Materialien eines im Bau begriffenen Hauses; in der Straße Faubourg Saint-Honore stürzte man Omnibusse und andere Wagen um. Bald verbreitete sich der Trieb zur Unordnung im Innern der Stadt. Das Pflaster wurde in der Straße Rivoli, gegenüber dem Finanzministerium, aufgerissen. In der Straße Saint-Honore hatte man Zeit, eine ziemlich

starke Barricade zu bauen; einige Schritte weiter wurde ein Waffenladen geplündert, während gleichzeitig der Lepage's, Straße Richelieu, welchen man schon erbrochen und angegriffen hatte, noch zur rechten Zeit durch ein Truppenpiket geschützt wurde.

Als der Tag sich neigte, konnte man bemerken, wie das von mir geschilderte patriotische Galgengesindel anfing, eine entschiedenere Dreistigkeit zu zeigen. In der Straße Saint-Honore stürzte Einer von ihnen auf den alten Obrist Bisfeld, der mit einem Commando vorüberkam, und versuchte ihn zu ermorden, nachdem er ihm seinen Degen entrissen; Andere ließen aufrührerisches Geschrei ertönen und forderten zur Empörung auf. Es waren dieß allerdings nur vereinzelte Thatsachen, die von der Menge mehr mit Schrecken als Sympathie aufgenommen wurden.

Im Augenblick, wo man in der Straße Saint-Honore diesen Versuch machte, traf ich die Herren Caussidiere und Albert wieder, von welchen ich mich freiwillig getrennt hatte; der Erstere schüttelte den Kopf.

„Alles dieses ist nicht klar," sagte er; „es ist ein Auflauf, und weiter nichts; es wird nicht bis zu Flintenschüssen kommen."

Herr Albert theilte diese Ansicht; er hatte unter der Menge auf dem Concordienplatz nur eine äußerst geringe Zahl von Patrioten gesehen, und gab zu, daß dieß keine republikanische Manifestation sey.

Mit dem Einbruch der Nacht räumten die Leute aus den Vorstädten nach und nach die Umgebungen der Magdalenenkirche und begaben sich wieder in ihre Quartiere; die bloßen Neugierigen gingen nach Hause, die Aufrührer zerstreuten sich nach den Weinhandlungen, nach den Kreuzwegen und finstern Gäßchen, wo die Anarchie sich gewöhnlich zu ihren Feldzügen rüstet. Auf den elyseeischen Feldern gab es an jenem Abend noch ein bedauerliches Schauspiel; während des ganzen Tages war dieses friedliche Quartier durch das Toben der Emeute geschreckt worden; am Abend geschah dieses durch die Flammen eines Brandes. Die unglückseligen Buben, welche die Unordnung angefangen hatten, krönten ihr Werk damit, daß sie mit den Brücken der Promenade ein großes Autodafe anstellten.

Am Schlusse des Tages waren die Häupter der republikanischen Partei überall fast einerlei Meinung. Man erkannte an, daß die Regierung eine außerordentliche Mäßigung bewiesen habe, weßhalb sie berechtigt sey, am folgenden Tage um so kräftiger einzuschreiten; gegenüber den mit Nachdruck angewandten Mitteln der Regierung würde also der Aufstand auf der Stelle unterdrückt werden. Das war die Ansicht des Herrn Ledru-Rollin, welcher sich in die Abendgesellschaft der **Reform** schlich und sehr verdrießlich war über die gegen seine allerhöchsten Befehle begonnene Geschichte und namentlich über einen Crawall, für welchen er, ungeachtet seiner völligen Unschuld, zu büßen in Gefahr sey. Besonders quälte ihn eine Besorgniß, die er mehrmals äußerte, nämlich, daß man die **Reform** vernichten und alle ihre Redacteure und Gönner ergreifen möchte. Herr Flocon sah die Dinge mit keinem muthigern Auge an; er gestand, daß die Sache am Ende seiner Partei den Todesstoß geben könnte.

Im **National**, wo man die Dazwischenkunft der Vorstädte eben so sehr fürchtete, wie in den Tuillerien selbst, hielt man die Ereignisse des Tages für einen enormen Fehler; man verwünschte von ganzem Herzen das elende Volk, welches sich so gefährliche Streiche erlaubte.

Die Männer der That, wie z. B. die Herren Caussidière und Albert, waren nicht so erschrocken, zeigten aber nur wenig Vertrauen. Um 9 Uhr erschienen sie, der von mir gegebenen Weisung gemäß, in der Zusammenkunft im Palais-Royal. Die Versammlung zählte ein Dutzend Individuen, deren Namen hier folgen: die Herren E. Baune, Grandmenil, Fargin-Fayolle, Chancel, Caussidiere, Albert, Pilhes, Chenu und ich, alle mehr oder weniger den geheimen Gesellschaften angehörend; sodann mehrere Freunde der **Reform**, die den Verschwörungen fremd waren, unter welchen die Herren Cheneau, Demongeot und Boissies. Die Läden waren geschlossen, die Lichter ausgelöscht und eine düstere Stille herrschte im Palais. Man bildete einen Kreis unter der Colonnade, welche an das Kaffeehaus Lemblin stößt, und begann eine verwirrte und verlegene Discussion, bei der Keiner einen entschiedenen Antrag stellte. Man müsse abwarten, man müsse sehen; das war der Hauptinhalt der Meinungen.

Am Ende schlug ich, um zu wissen, wo ich die gefährlichen Männer wiederfinden konnte, den Boulevard Saint-Martin als Sammelplatz vor. Ich wußte, daß die Revolutionäre sich in den Quartieren des Mittelpunktes aufhalten würden; ich wollte sie aber, so viel als möglich, auf einem freien Platze versammeln. Mein Vorschlag wurde angenommen; doch sollte dieß noch von der Entschließung abhängen, welche die Leute aus den Vorstädten, auf welche man nicht einwirken könne, ergreifen würden; sie wären heute von selbst ausgezogen, vielleicht würden sie morgen wegbleiben; in diesem Falle verstände es sich von selbst, daß Niemand etwas anfange. Das beschlossen jene unerschrockenen Anführer, welche man aus Unkenntniß allgemein für die höchsten Lenker der Ereignisse hält.

Während dieser Zeit heulten die Verschwörer der **dissidirenden Gesellschaft** und eine Menge finsterer Recruten, welche die Aufregung der Stadt zu ihnen hingezogen hatte, in den Weinhandlungen und betheuerten, sie würden die Regierung am folgenden Tage vernichten. Einige alte Patrioten, aus den Vereinen ausgetreten, gedachten ebenfalls die Flinte zu ergreifen und zeigten sich sehr geschäftig. Zu ihnen gehörte Herr Sobrier, den ich gegen 11 Uhr im Kaffeehause des Postes, Straße Montorgueil, in Gesellschaft mit Herrn Pilhes und einigen Andern fand. Sein fieberhafter, lebhaft erschütterter Geist gab sich in wüthenden Worten und Geberden zu erkennen. Er verrieth wenigstens keine Unentschlossenheit. Barricaden, Schlacht, Verkündigung der Republik, und zwar unverzüglich, augenblicklich, das war sein Antrag.

„Wollt Ihr Waffen,“ rief er, „ich habe solche; kommt mit mir!“

Die Truppe folgte ihm in seine Wohnung, Straße Mazagran, wo er ein Arsenal von Waffen jeglicher Art zur Schau stellte. Er hatte Flinten, Carabiner, Pistolen, eine Donnerbüchse, Säbel und Degen, Alles in ziemlich schlechtem Zustande. Jeder nahm, was ihm unter die Hände kam, und man stieg wieder auf die Straße hinab. Angekommen mitten im Quartier Saint-Martin wurde die Truppe durch ein

Gewehrfeuer, welches von der Straße Bourg-l'Abbe ausging, aufgehalten. Einige Meuterer hatten sich in diesem Quartier bewaffnet gezeigt und ein kleines Gefecht mit Jägern von Vincennes gehabt; es war das einzige an diesem Tage in Paris. Da Herr Sobrier und seine Freunde ihrer Waffen nicht sicher waren und überdieß keine Munition hatten, so zogen sie sich zurück, streiften eine Zeitlang in der Vorstadt Saint-Martin herum, und legten sich endlich schlafen.

Nicht so spät am Abend hatten Scenen der Plünderung und Zerstörung, die vor den Augen der Obrigkeit vorfielen, die Bevölkerung erschreckt; in Batignolles entwaffnete eine freche Bande den Posten der Barriere und legten Feuer an das Gebäude. In der Straße Saint-Honore, gegenüber der Straße du Coq, plünderte man ein Militärbekleidungslager; hundert Schritte weiter schlug man die Thüre des Waffenhändlers Beringer grade in dem Augenblick ein, wo eine starke Patrouille vorüberkam. Die Plünderer unterbrachen ihre Arbeit und schrieen aus voller Kehle: „Es lebe die Linie!" Der Offizier zog vorbei, ohne daß er etwas sah oder sehen wollte, und der Lärm der Brecheisen und Hämmer, welche sogleich wieder gegen den vordern Eingang zu schlagen begannen, drang zu seinen harthörigen Ohren. Eine gewisse Schlaffheit in den Repressionsbefehlen bemerkte man bereits an diesem Tage und sie zeigte auch schon ihre Wirkungen. Der größte zu dieser Stunde bewirkte Nachtheil war übrigens der Eindruck, welchen die Truppen erhielten; die Ereignisse an und für sich, obgleich von einer sehr traurigen Art, hatten doch nichts sehr Beunruhigendes. Mit entschlossenen Leuten und kräftigen Maaßregeln hätte man noch leicht am folgenden Tage die Stellung behaupten können.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Die Intrigue der Reform. — Alle Patrioten ziehen die Uniform der Nationalgarde an. — Die Bourgeoisie des Siecle. — Unselige Vermittlung. — Die Jahreszeiten auf dem Boulevard Saint-Martin. — Waffenauslieferung. — Herr Albert des Verraths angeklagt. — Zugeständniß an den Aufstand.

Am 23. Februar, um zehn Uhr Morgens, hatten sich ein Dutzend Vertraute der **Reform** in den Büreaux versammelt, als Herr Flocon lärmend eintrat und ausrief:

„Wir müssen die Uniform der Nationalgarde anziehen; diejenigen, welche keine haben, müssen sich eine bei ihren Freunden, bei den Trödlern oder sonst wo zu verschaffen suchen; fordert alle Patrioten auf, dasselbe zu thun. Sobald Ihr angezogen seyd, begebt Euch nach den Mairien unter dem Rufe: Es lebe die Reform! Dann tretet Ihr an die Spitze der Detachements, und vermittelt überall zwischen Volk und Truppen. Geht schnell! Um diesen Preis bekommen wir vielleicht die Republik."

Herr Flocon, der ein lächerlicher Mensch, aber ein sehr ernsthafter Revolutionär ist, hatte Recht; die Republik war in diesem Verfahren enthalten; tausend Ursachen konnten sie freilich vereiteln, vor Allem der feste Wille, jede aufrührerische That, woher sie auch kommen mochte, zu unterdrücken; da aber die Regierung ihre natürlichen Vorsichtsmittel aufgab, so sah man, daß eine plumpe Tactik über eine ungeheure Macht und die richtigsten Vermuthungen siegen würde.

Diese Idee, die Patrioten als Nationalgarden zu verkleiden und die Bourgeoisie durch das bloße Reformgeschrei irre zu führen, war Tags zuvor in der Abendgesellschaft vorgeschlagen worden; die Herren Flocon, Etienne Arago, Monginot und Lessere hatten sie berathen und am Morgen des 23sten entschieden angenommen. Die beiden Letztern, Capitäne in der Bürgermiliz und in gutem Vernehmen mit dem **National**, übernahmen es, diesen Plan der Straße Lepelletier mitzutheilen und sie zur Mitwirkung aufzufordern.

Sie fanden bei den Leuten ein sehr geneigtes Gehör und eine sehr willfährige Stimmung. Eine Rolle bei einer wichtigen und nicht allzu gefährlichen Intrigue zu übernehmen, war ein Glücksfall, welchen diese Diplomaten niemals unbenutzt gelassen haben.

Ohne die Mittelclasse — das wissen alle verständigen Leute — ist alle Revolution unmöglich. Bei dem Tags zuvor geschlagenen Appell hatten sich nur wenige Nationalgardisten eingefunden; man gab sich jener Sorglosigkeit hin, welche sich auf den Nachbarn verläßt, ohne zu bedenken, daß in den Stunden der Gefahr alle Treugesinnten thätig seyn müssen. Als die Anarchisten dieses Ausbleiben der Männer der Ordnung bemerkten, kamen sie auf den Einfall, ihre Stelle zu vertreten, ihren Einfluß sich anzueignen und ihren eigenen Grundsätzen statt derjenigen der Bourgeoisie Eingang zu verschaffen. Eine Fraction der Mittelclasse, deren Organ der **Siecle** ist, mußte sich von selbst durch dieses Narrenspiel täuschen lassen; von dürftigen Rednern und armseligen Ehrgeizigen beständig in einem Zustande halber Auflösung gehalten, war sie bereit, das Werkzeug jeder geschickten Machination zu werden; mit dem Worte Reform, dem Hauptinhalt der wenigen Dutzend Phrasen, welche das Blatt immer auftischte, konnte man sie blindlings in jeglichen Abgrund führen. Das hatten die Schelme der radicalen Partei eingesehen und machten es sich wohl zu Nutze.

Am 23sten Morgens, als der Trommelschlag nur noch eine schwache Anzahl von Conservativen versammelt hatte, stürmten die Radicalen unter dem Rufe: Reform! die Mairien und setzten sich dort als Herren fest. Die naiven Leute, wie Herr Altaroche, und die Oppositionswähler, wie die Herren Perree und Pagnerre, kamen mit der Nase in der Luft, Dünkel im Kopfe und bereit, jeglichen dummen Streich zu begehen. Die Patrioten eröffneten alsbald ihre Rolle, fraternisirten unter dem verabredeten Feldgeschrei, verlangten die Verjagung des **Mannes von Gent** und erklärten, daß ein Kampf zwischen dem Volke und den Truppen eine Schmach wäre, die man um jeden Preis verhindern müsse. Das zu beobachtende Verhalten beschränkte sich auf den einzigen

Punkt, überall den Zusammenstoß zu verhindern. Die Nationalgardisten der Linken fanden diese Idee vortrefflich. In ihrer Einfalt meinten sie, das Volk, welches sie durch eine verwerfliche Nachgiebigkeit entfesselten, würde gerade an dem von ihnen bestimmten Punkte Halt machen; es würde dem Herrn Guizot das Portefeuille aus den Händen reißen, dasselbe ehrerbietig den Führern der Opposition übergeben, und dann nichts weiter verlangen, als auf seinen Lorbeern auszuruhen. Unbegreifliche Thorheit! die nicht darin besteht, daß man an die Mäßigung des wirklichen Volkes glaubte, sondern nicht einsah, daß der von der Hefe der Vorstädte ausgegangene und von einigen Intriganten weiter verbreitete Aufstand, bei Mangel einer Abwehr, sich unvermeidlich der Anarchie hingeben und den Sieg der Demagogie herbeiführen würde! Die ganze Revolution erklärt sich durch drei Thatsachen: jene Verblendung der opponirenden Bourgeoisie, den furchtbaren Vorgang auf dem Boulevard und dann namentlich die großmüthige Schwäche der Regierung.

Gegen 11 Uhr rannte Herr Altaroche an der Spitze einer Compagnie der 2. Legion, mit dem Rufe: Reform! durch die Straße Montmartre; Abtheilungen der 8. und 9. Legion verbreiteten sich aus den Vorstädten, dasselbe Geschrei ausstoßend; einige Compagnien der 3. Legion, versammelt in den Umgebungen der Mairie des Petits-Peres, stimmten ebenfalls in die Losung ein. Alle diese Pelotons zogen einher, begleitet von einer Menge Volkes, welches an vielen Stellen harmlos war, aber an andern Unheil verkündete, nach Unordnung lechzte und leidenschaftlich heulte. An diesen letztern Merkmalen erkannte man die wüthende Bande der Verschwörer aus den Barrieren; alle diese Menschen waren in den Kampf gezogen, schweiften umher, wie Wölfe bei einem Orkan, und warteten nur auf das Zeichen, um sich in Blut und Verwüstung zu wälzen. Zerstreut an allen vier Enden der Hauptstadt, ohne Anführer, ohne Verhaltungsvorschrift, leitete sie nur ihre instinktmäßige Raubsucht und Haß.

Eine der ersten Wirkungen dieser sonderbaren Vermittlung, welche nur darauf ausging, den Truppen die Hände zu fesseln, während der Pöbel die Monarchie stürzen

würde, zeigte sich an der Ecke der Straße de la Banque. Meuterer wollten den Posten entwaffnen, wurden aber durch eine Abtheilung Dragoner daran gehindert; Nationalgardisten erschienen, fanden, daß die Dragoner Unrecht hätten und stürzten sich ihnen mit gefälltem Bajonett entgegen. Solche Auftritte fielen an fünfzig Orten vor; in der Straße Bourtibourg, wo man einen Augenblick feuerte, trat die Nationalgarde dazwischen; in der Straße Royale-Saint-Martin, wo ein Gewehrfeuer anfing, zeigte die Nationalgarde denselben Eifer, Frieden zu stiften, das heißt, die öffentliche Gewalt in ihrer Pflicht der Abwehr zu hemmen. Die wenigen Patrioten, die sich in die Pelotons eingeschlichen, machten kühn den Anfang mit diesem Manöver und die ganze Abtheilung half oder sah zu, aus Ueberlistung oder Schwäche. Man darf nicht glauben, daß ich hier die Geschichte, wie es andere Schriftsteller gethan haben, meinen Ideen zu Gefallen, erfinde; die beklagenswerthe Verwirrung, die ich bezeichne, hat stattgefunden und bildet das ganze Geheimniß des 23. Februars. Das Blutvergießen wurde zwar fast überall verhütet, aber bloß zu Gunsten der Anarchie; es war die Aufführung von Eugen Scribe's Lustspiel: Bertrand et Raton unter den verhängnißvollsten Umständen.

Gegen Mittag erschienen die Mitglieder der geheimen Gesellschaften, nach dem am vorhergehenden Tage gegebenen Befehle, auf dem Boulevard Saint-Martin. Da sie die Position stark besetzt fanden, wichen sie in die benachbarten Straßen zurück und begannen Barricaden zu bauen. Diese Arbeit vollendete man ganz ungestört; zwei Stunden lang blieben die Quartiere du Temple und Saint-Martin in der unbeschränkten Gewalt einiger Banden, um welche sich die Menge sowohl aus Neugierde, als aus Sympathie anhäufte. Bisher besaß die Emeute, mit einigen wenigen Ausnahmen, noch keine Waffen. Als die Barrikaden in den Straßen Neuve-Saint-Laurent, Notre-Dame und Nazareth fertig waren, schrieen mehrere Vorstädter, halb betrunken, mit nackten Armen, bösem Maulwerk und finsterem Auge, man müsse zu den **Bourgeois** gehen und sich ihrer Flinten bemächtigen. Der eine von ihnen hatte ein Brecheisen, andere dicke Stöcke; sie klopften mit starken Schlägen an

die Thüren, brachten ihr Verlangen in grobem Tone vor und drohten, die Häuser zu verheeren, wenn man sie nicht befriedigte. Die erschreckten Familien holten die Waffen, die sie besaßen, herbei, und die Plünderer schrieben mit Kreide an die Thüren: „Waffen bereits ausgeliefert!"

Bei allen solchen Gelegenheiten bezeichnet der Aufstand seinen Gang durch diese Formel, welche gleichsam das Siegel der Niederlage auf die Wohnungen drückt. Es gibt keinen traurigeren und mehr demoralisirenden Anblick, als diesen, wo Banditen die friedlichen Leute berauben und ihnen die zur Vertheidigung der Gesellschaft bestimmten Waffen entreißen, um sie gegen dieselbe zu kehren. Und auf diese Weise rüsten sich immer die ersten Insurgentencorps aus und machen es sich möglich, in die Schlachtreihen gegen die Stützen der Ordnung einzutreten. Fragt man, wie diesem verderblichen Uebelstande abzuhelfen sey, so behaupte ich ernstlich, daß jeder Bürger, den die Regierung bewaffnet hat, gezwungen werden kann, auf seinem Vertheidigungsposten zu seyn, wenn die Regierung angegriffen wird und nicht warten darf, bis man kommt, ihn in seinem Hause zu entwaffnen. Sodann glaube ich, daß jeder Nationalgardist verpflichtet werden könnte, nach jeder Rebellion seine Flinte vorzuzeigen oder nachzuweisen, daß sie ihm nur durch überlegene Gewalt abgenommen worden. Kann er einem von diesen beiden Punkten nicht genügen, so würde das Disciplinargericht eine Geldbuße oder Ehrenstrafe gegen ihn erkennen. Bliebe dieses Mittel ohne Erfolg, so müßte man zu den sogenannten Maaßregeln der öffentlichen Wohlfahrt seine Zuflucht nehmen; denn unmöglich dürfen sich die Anarchisten länger desjenigen, was nur das Werkzeug des öffentlichen Friedens seyn soll, als eines Werkzeugs zur Revolution bedienen.

Der wahre Schauplatz der Volksthaten war der Ort, welchen ich vorhin angegeben habe, der obere Theil der Quartiere Saint-Martin und du Temple. Es herrschte hier eine große Gährung, ohne daß eigentliche Gefechte vorfielen. Ein starker Truppencordon sperrte alle Ausgänge des Häuserviertels Saint-Martin, ohne einen Flintenschuß zu thun. Municipalen, die weiter unten die Straße besetzten,

gaben nur ein Mal, der Straße Greneta entlang, Feuer. Die Herren Caussidiere und Albert kamen gerade in diesem Augenblicke auf dem Sammelplatze der **Jahreszeiten** an, und wären beinahe von dem Gewehrfeuer getroffen worden. Die wenigen bewaffneten Insurgenten verschwanden, als sie von den Municipalen angegriffen wurden, und da die Uebrigen nichts Arges im Sinne hatten, so blieb das Zusammentreffen ohne weitere Folgen.

Jetzt erschien eine Gruppe von Männern der **Jahreszeiten** in der Straße Vieille-du-Temple, vor dem Hause Nr. 131, wo Herr Albert wohnte; sie kamen, um ihn aufzufordern, sie mit Flinten und Munition zu versehen, wie er es versprochen hatte. Da sie ihn nicht fanden, brachen sie in zorniges Geschrei aus und beschlossen, auf den Rath Eines von ihnen, eine Barricade vor der Wohnung zu bauen, bloß um ihren Chef, den sie des Verraths beschuldigten, zu compromittiren. Aus dieser Thatsache kann man ersehen, daß die vernünftigsten Republikaner zu dieser Stunde noch nicht im Mindesten auf einen Erfolg hofften. Die Barricade wurde gebaut, ohne daß Jemand die Meuterer beunruhigte. Erst eine Stunde später, als dieses Bollwerk, welches bis zum ersten Stock der Häuser reichte, bedenklich schien, kamen zwei Geschütze vom Boulevard her, um dasselbe zu zerstören; man hörte ein starkes Donnern und zwei Kugeln verloren sich in dem Steinhaufen. Das war der einzige Ort, wo die Artillerie an diesem Tage feuerte. Ein Dutzend Insurgenten standen hinter der Barricade; sie ergriffen schleunigst die Flucht.

In der Straße Croix-de-la-Bretonniere fiel ebenfalls ein Gefecht zwischen einem Dutzend Meuterern und einem Peloton Municipalen vor; drei von den Ersteren wurden kampfunfähig gemacht.

Das ist, außer einigen andern unbedeutenden Vorfällen, der Schlachtbericht vom 23. Februar, bis um zwei Uhr. Um diese Zeit entschloß sich das Königthum, getäuscht durch falsche Nachrichten und verderbliche Rathschläge, zum ersten Zugeständniß, welches eine furchtbare Catastrophe für Frankreich und ganz Europa zur Folge haben sollte.

Dieser unvergeßlichen Lehre gegenüber ist jede Betrachtung und jede Gegenbeschuldigung vergeblich: es steht jetzt mit flammender und blutiger Schrift aufgezeichnet, daß die Obrigkeit keinen Finger breit vor der Rebellion zurückweichen darf. Hätte diese letztere auch die besten Entschuldigungsgründe für sich, so sind doch immer die Vortheile ihres Gelingens tausendmal geringer, als die daraus entstehenden Uebel.

Man kann behaupten, daß im Grunde nichts zu der so unerhörten Maaßregel der Capitulation mit der Empörung zwang. Was auch gewisse Schriftsteller erzählen mögen — es sind an jenem Tage keine beachtungswerthen Kriegsthaten vorgefallen, und in den kleinen Scharmützeln, welche stattfanden, erlitt die Regierung keine bedeutende Schlappe. Ohnehin weiß Jedermann, daß nur wenige Pelotons der Municipalen im Kampfe waren. Der Erfolg eines regelmäßigen Angriffs der Truppen gegen zwei Uhr kann keinem verständigen und aufrichtigen Menschen zweifelhaft erscheinen.

Wohl fühlte der König die unberechenbare Wichtigkeit der Handlung, zu welcher er sich verstand; daß ihm zu dieser Stunde die Rathsamkeit einer Reform einleuchtete, mag man glauben; daß er aber aus freiem Antrieb in einem Augenblick nachgegeben habe, wo es fast eine Schande war, dieß zu thun, läßt sich nicht annehmen. Allein von dieser Stunde an war er verstrickt im Garn der Unschlüssigkeit, des falschen Scheins, der Feigheit und Intriguen, welche seinen Geist trübten und seinen Willen fesselten. In seinen Augen rührte die Erhebung in Paris von einer Gelegenheit zu Unordnungen her, welche der Pöbel benützte; ein Factum, das kein Staatsmann vermuthen konnte; — und sodann von einer Erinnerung an die Fronde bei einigen Pelotons der Nationalgarde; ein verdrießlicher Umstand, aber ohne bedeutende Tragweite. — Das bei dieser Lage der Dinge einzuhaltende Verfahren durfte sich, nach der Ansicht des Königs, niemals bis zu einem solchen Act, wie der, welchen man ihm vorschlug, nämlich bis zu einem Zurückweichen der Obrigkeit erniedrigen. Wenn er nachgab, so kam dieß daher, weil er nicht den stolzen Eigensinn besaß, welchen Unwissende ihm zur Last gelegt haben, und weil er, gegenüber den Männern, die er für seine auf-

richtigsten Freunde hielt, und welche einstimmig ihm zu einer beklagenswerthen Maaßregel riethen, den Vorwurf thörichten Eigendünkels fürchtete, wenn er sich widersetzte.

Möge dieses Beispiel allen Regierungen zur Mahnung dienen. In entscheidenden und gefahrvollen Stunden bewähren sich die treuen Diener; diejenigen, welche in diesen Augenblicken nur Worte des Beileids haben und zu Zugeständnissen rathen, denken nicht an ihren Herrn, sondern nur an sich!

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Wilde Greuel. — Die Volkshyäne über Paris losgelassen. — Die Reform und der National bereiten eine Catastrophe vor. — Aufrührerische Pilgerfahrt. — Herr Lagrange. — Pistolenschuß auf dem Boulevard des Capucines.

Die Wirkung des Wechsels im Ministerium schien die Meinung der Rathgeber des Königs zu bestätigen: Gegen drei Uhr verbreitete sich die Nachricht in den volkreichen Quartieren und schlug hier fast augenblicklich die Aufregung nieder. Das war begreiflich. Das Heer von Nationalgarden, welche zu den Waffen gegriffen und die Freunde des Schlosses mit Schrecken erfüllt hatten, zählte am Ende nur fünf bis sechs tausend Unkluge, welche sich von einem paar Dutzend Republikanern ans Schlepptau nehmen ließen — diese Nationalgarde, die niedrigste Schicht der Bourgeoisie, welche sie vorgeblich repräsentirte, hatte in Wahrheit nicht die Absicht, etwas mehr als ein Ministerium der Linken zu verlangen. Nachdem sie dieß durchgesetzt — sicherlich ein unverhofftes Resultat! — triumphirte sie ganz aufrichtig und hatte nichts Eiligeres zu thun, als das Volk zu beschwichtigen. Da dieses Volk, der größern Zahl nach, ebenfalls seine Lust gestillt hatte, obrigkeitliche Handlungen gegen die Obrigkeit zu üben, so nahm es den Erfolg mit enthusiastischem Freudengeschrei auf, und verlangte nichts weiter; der Sturz des Herrn Guizot namentlich, welchen man ihm verhaßt gemacht hatte, schien ihm eine großartige Genugthuung.

Aber gleichzeitig mit den Wünschen der kurzsichtigen Leute gingen die Befürchtungen der hellsehenden Männer in Erfüllung. Die anarchischen, gegen die bürgerliche Gesellschaft losgelassenen Banden waren nicht geneigt, ihren Raub preiszugeben. Während Paris sich gerettet glaubte, klammerten sich alle raub- und blutgierigen Menschen, Landstreicher, Communisten, zerrüttete Leute, Spitzbuben, Mitglieder geheimer Gesellschaften und Banditen jeder Art fest an die Unordnung, und öffneten den Blinden die Augen. Ihre Wuth verfolgte nun besonders die Municipalgarden. In der Straße Bourg-l'Abbe, in Lepage's Waffenladen, verdankte eine Abtheilung dieser braven Soldaten, umringt von einer brüllenden und blutdürstigen Truppe, ihre Rettung nur der Vermittlung des Maire's des sechsten Bezirks und des Obersten der siebenten Legion. Herr Etienne Arago, welcher in dem Augenblick hinzukam, wo sie entwaffnet, mit finsterem Blick und zornig geballter Faust abzogen, übernahm es, sie bis zum Stadthause zurückzuführen und verbürgte sich für ihre Sicherheit. Ungeachtet seiner Anstrengungen fehlte nur wenig, so hätten Hyänen der Vorstadt ihre Wuth an ihnen ausgelassen; auf dem Greveplatz stürzten sie sich auf die unglücklichen Gardisten mit dem unheilvollen Geschrei: „In den Fluß mit ihnen!"

In der Vorstadt Saint-Martin stürmte in dem Augenblick, wo die Municipalgardisten mit der Flinte auf der Schulter zurückkehrten, die ganze Bevölkerung des Quartiers wüthend auf sie los, quetschte sie am Eingang der Caserne und bemächtigte sich des Gebäudes. Wäre nicht eine Compagnie Nationalgarde hinzugekommen, so hätte es ein furchtbares Blutbad gegeben. Ueberall zeigte sich dieselbe Grausamkeit gegen diese herrlichen Stützen des öffentlichen Friedens, gegen dieses Ehrencorps, welches sich als Muster militärischer Treue bewährte.

Und dieses geschah — man vergesse es nicht — nachdem der Fall des Ministeriums bekannt geworden war: ein Beweis, daß der aufgewühlte Schlamm sein Ungeziefer ausgespieen, und der Rückzug der Nationalgarde in Paris nicht aufgeräumt hatte. Diese Mörder der Municipalen und die zerlumpten Banden, die man wie Erscheinungen der Hölle, nach Blut und

Plünderung lechzend, durch die Straßen ziehen sah, waren das Contingent der Verschwörungshöhlen und der Raubnester, es waren etwa tausend Patrioten aus den geheimen Gesellschaften und eben so viel Spitzbuben, welche mit lauter Stimme nach Reform heulten und finstere Blicke schossen bei dem Gedanken, die Gesellschaft umzustürzen und ihre gelben Zähne in ihre innersten Eingeweide einzusetzen. Diese Leute hatten keine Anführer über sich; jede Rangordnung war aufgelöst, wie es immer in solchen Fällen geschieht. Weder Herr Albert, noch die übrigen Mitglieder des Comite der Jahreszeiten fanden ihre Leute wieder auf, die sich im Sturme umhertrieben und mit den Gruppen der dissidirenden Gesellschaft vermischten. Ein Drittheil der Jahreszeiten zog sich mit der Nationalgarde zurück; die Uebrigen blieben auf den Straßen, wohl berechnend, daß die erwartete Beute ihnen nicht entgehen werde.

Das war der Erfolg der glücklichen Vermittlung der Nationalgardisten des Siecle, mit demjenigen des National, der Reform und der falschen Milizsoldaten. Das munter gewordene Pariser Ungeziefer hatte sich an den socialen Körper fest angesetzt, und die Anwendung des Feuers sollte nothwendig werden, um es zu vernichten. Die Banditen, welche an diesem Tage hervorkamen und schon am vorhergehenden die Truppen entflammt hatten, sollten es so weit treiben, daß eines Tages ganz Frankreich zu ihrer Ausrottung aufstehen mußte. Man läßt ihnen am 23sten freies Spiel und vermeidet es am 24sten, sie zu bekämpfen, und so werden sie Herren! Sie plündern, verwüsten, morden, und verlangen hierauf am 25sten, daß man einem neuen Terrorismus durch Annahme der rothen Fahne die Weihe gebe; am 15. Mai fordern sie durch eines ihrer Organe die Gütereinziehung; sie verbreiten endlich an den Junitagen ein Meer von Blut, worin die bürgerliche Gesellschaft sie ertränkt. — Welche Schmach und welches Elend wäre vermieden worden, wenn der Marschall Bugeaud im Februar das gethan hätte, was der General Cavaignac vier Monate später that!

Die Regierung hatte also capitulirt; die zur Linken gehörende Bourgeoisie jubelte, und der Pöbel, als er die Monarchie verwundet sah, heulte vor Freude, wie eine Meute,

die im Begriff ist, über das erschöpfte Wild herzufallen. Es waren aber auch noch andere Leidenschaften im Spiel; zu den rohen Gelüsten gesellten sich niedriger Neid und lächerlicher Ehrgeiz. Die vermeintlichen Führer der republikanischen Partei, jene Leute, welche am 21sten die Erhebung verboten hatten, und da sie keinen Einfluß besaßen, auf ihre Kühnheit und den Zufall rechneten, nahmen nunmehr, wo eine Schwäche der Regierung noch auf andere hoffen ließ, lebhaften Antheil an der Sache. Die Gauner des **National** gaben sich ebenfalls jeglicher Hoffnung hin, und zerbrachen sich die Köpfe darübar, welchen Ausgang diese verwirrten Verhältnisse nehmen würden. In den beiden patriotischen Journalen war ein und dieselbe Idee gleichzeitig aufgetaucht: man müsse die Emeute wieder aufrühren und die Bevölkerung bis ins Innerste aufwiegeln. Der Sturz der Regierung, welchen man am vorhergehenden und sogar noch an diesem Tage für unmöglich hielt, schien gegen Abend Jedermann möglich; ihre moralische Kraft war verloren.

Herr Flocon von der einen Seite, und Herr Marrast von der andern, Beide von ihren Freunden umgeben, berathschlagten sich eifrig, um das gewünschte Auskunftsmittel zu finden. Zweideutige Patrioten, die Herren Etienne Arago und Louis Blanc, gingen jetzt aus einer Winkelversammlung in die andere, suchten die Bestrebungen in Einklang zu bringen und überbrachten die unterwegs aufgefangenen Nachrichten. Man discutirte, man schrie, man stellte tausend Anträge, aber Niemand fand das Schwert, welches diesen neuen gordischen Knoten zerhauen konnte. Als in der **Reform** Jemand vorschlug, einen offenen Aufruf an das Volk zu erlassen, erinnerte Herr Ledru-Rollin, der eben angekommen und unentschlossener als je war, mit Bitterkeit an den traurigen Erfolg der Aufforderung, welche sie am 21sten erlassen hatten. Man ersuchte ihn hierauf, seine eigene Meinung zu äußern; er antwortete wie Tags zuvor mit einem Kopfschütteln. Man müsse zusehen, man müsse abwarten. — So lenkte dieser Parteiführer die Seinigen!

Im **National** konnte Niemand auf den Gedanken kommen, an die Spitze des Volkes zu treten, denn die Coterie kannte ihre Mißliebigkeit zu gut, und ohnehin verfährt man

in der Straße Lepelletier nicht in dieser Weise. Einen mächtigen Feind offen angreifen, ist ein zu gefährliches Spiel, man versetzt ihm lieber meuchlings einen tödtlichen Streich. Die furchtsamsten, aber nicht minder gierigen Leute dieses Schlupfwinkels der Intriguen waren derselben Meinung, wie Herr Ledru-Rollin; sie begnügten sich damit, zuzusehen und abzuwarten; aber die wichtigen Personen, welche sich ungeduldig nach dem Resultate sehnten, z. B. die Herren Marrast und Recurt, meinten: es sey thöricht, der Vorsehung es anheimzustellen, und daß gewisse zu rechter Zeit unternommene Schritte könnten dem Geschick seine Richtung geben.

Ich behaupte nicht, daß man beschlossen hatte, auf diesen oder jenen Zeitpunkt und bei einer bestimmten Veranlassung, ein Gemetzel anzuordnen, um einen Vorwand zur Wiederbelebung der Emeute zu haben; man hatte weder einen Ort noch ein Mittel angegeben, aber der Beschluß, einen Kampf hervorzurufen, war gefaßt und man wartete auf eine Gelegenheit und auf einen Mann; das behaupte ich laut.

Während man sich in den beiden Journalen so berathschlagte, kam Herr Sobrier, mit feurigem Gesicht und wilden Augen, die Arme fieberhaft hin und her werfend, auf das Caffeehaus des Postes, Straße Montorgueil. Ihm folgten die Herren Pilhes, Cahaigne, Boivin, Zammaretti und drei oder vier andere unbekannte Verschwörer. Man legte Hüte, Dolche und Pistolen auf den Tisch, dann rief Herr Sobrier:

„Man bringe Punsch, Bier und Branntwein!"

Hierauf wandte er sich an seine Leute:

„Jeder schreibe die Proclamationen, die ich dictiren werde: Proclamationen an das Volk, Proclamationen an die Nationalgarde, Proclamationen an die Armee. Wir haben die Revolution uns entschlüpfen lassen — wir dürfen nicht Alles verlieren! — Schreibt!

Obgleich dafür bekannt, daß es in seinem Gehirn trüb aussah, zeigte er doch eine solche Glut und eine solche Entschlossenheit, daß man ihm gehorchte, ohne etwas zu erwidern. Er dictirte abgerissene schwülstige Phrasen, welche die ganze Truppe niederschrieb; hierauf überlas er nach einer Minute wieder sein Machwerk, und eine andere Idee, die ihm einfiel, statt dessen aufgreifend, sagte er:

„Wir verschwenden unsere Zeit; auf den Barricaden und mit lauter Stimme müssen wir zu dem Volke sprechen. Folget mir! Die Leute der Reform kratzen sich hinter den Ohren und mühen sich mit Vorschlägen ab — wir aber wollen handeln!“

Die Häuser der Hauptstadt waren von oben bis unten illuminirt, und ihr Lichterglanz beleuchtete die Gruppen, welche Arm in Arm, jubelnd einherzogen. Man hatte jenen Mann, den Sündenbock aller Verläumdungen und aller Gehässigkeiten, Herrn Guizot, gestürzt und außerdem die Regierung gedemüthigt und verletzt; die Freude der Menge war überschwenglich. Uebrigens ließ in diesem Augenblick der Ausdruck unverhohlener Freude auf den Gesichtern der Mehrzahl der Leute leicht die verblendeten Menschen von den Demagogen und Uebelthätern unterscheiden.

Herr Sobrier hielt eine von diesen Gruppen, vor welcher einige Gamins mit Fackeln hergingen, an, und sich an die Letzteren wendend, sagte er:

„Leuchtet mir, ich habe den Auftrag, dem Volke eine Proclamation vorzulesen.“

Die jungen Leute kletterten mit ihm auf die erste Barricade; man gebot Schweigen und der Exaltirte heulte mit hohler Stimme folgende Ansprache:

„Bürger! Die dem Volke gegebene Genugthuung ist nichts als ein Hohn. Molé oder Thiers anstatt Guizot — was liegt uns daran! Das Volk ist von den Stadtsergenten und Municipalen niedergemetzelt worden; diese beiden Mördercorps müssen abgedankt werden! Die Rechte des Volkes sind seit vierzehn Jahrhunderten verkannt, sie müssen wieder feierlich anerkannt werden! Bürger, Ihr Alle seyd auf morgen in die Deputirtenkammer berufen, um Gerechtigkeit zu fordern.“

Einige Witzworte wurden bei dieser Anrede laut, aber der Trieb nach Unordnung, der in solchem Augenblick so leicht anzuregen ist, erwachte in vielen Köpfen; der Gedanke, am kommenden Tage Herr von Paris zu bleiben und mit der Regierung ferner auf gleichem Fuße zu unterhandeln, sagte ihnen sehr zu. Aber wir wiederhalen es, die Masse hatte keinen Hinterhalt; Niemand unter ihnen dachte vorher an die Republik, nur eine sehr geringe Minderheit verlangte sie,

und auch diese hielten sie noch zu dieser Stunde fast für unmöglich.

Von einer Truppe begleitet, welcher immer Fackeln vorangingen und die zusehends wuchs, zog Herr Sobrier durch die Hauptstraßen der Quartiere Montmartre, Montorgueil, Saint-Denis, Saint-Martin und du Temple; bei jeder Barricade blieb er stehen, um seinen Aufruf zu wiederholen. Diese Anstrengung, verbunden mit häufiger Befeuchtung der Kehle und einer Art fieberhafter Geschwätzigkeit, die ihn seit gestern in Athem hielt, hatte ihn so sehr erschöpft, daß er nur noch einige unarticulirte und pfeifende Töne aus seiner Lunge hervorstoßen konnte. Das Organ seiner Cameraden, die ihn von Zeit zu Zeit ablösen mußten, war nicht mehr im besten Zustande, mit Ausnahme des Herrn Pilhes, dessen Brustkasten gegen alle Beschwerden Stand hielt, und dessen wilde Stimme, in schroff abgebrochene Töne umschlagend, den Donnerschlägen glich, welche bei einem Orkan krachen.

Herr Sobrier trat am äußersten Ende des Marais, mit aus dem Kopfe hervorstehenden Augen, keuchend und ausgemergelt in eine Schenke, wo er bewegungslos hinfiel; seine Cameraden folgten ihm und ließen die Menge, welche ihren Weg fortsetzte und bald auf den Boulevard gelangte, ohne Redner.

Andere Rotten hatten ebenfalls die Stadt während des Abends durchzogen, und durch Geschrei und Aufhetzungen die Emeute wieder zu beleben gesucht; aber die von Herrn Sobrier angeführte Bande war die bedeutendste und ließ auf ihrem Zuge die abscheulichsten Eindrücke zurück.

Seit dem Abgang ihrer Führer abwechselnd ab- und zunehmend, gelangte sie gegen zehn Uhr, nach dem Magdalenenplatze hinabziehend, zu den Bureaus des National. Auf den Rath einiger Nationalgardisten, welche einen Augenblick zuvor zu ihr gestoßen waren, blieb die Truppe hier stehen. Herr Marrast erschien auf dem Balcon und harangnirte in vorsichtigen Ausdrücken, aber doch so, daß er sie gegen die öffentliche Gewalt erbitterte. Er beklagte die muthigen, durch ruchlose Banditen gemordeten Bürger, und forderte, wie Herr Sobrier, die Abdankung jener blutbefleckten Corps.

Die Menge konnte glauben, daß es sich um die Armee oder Municipalgarde, ad libitum, handelte.

Als die Rede zu Ende war, rief ein Mann, der eben an die Spitze der Rotte getreten war:

„Wohlan, Freunde, vorwärts!"

Dieser Mann ist vielen Zeugen im Gedächtniß geblieben: er trug einen hellbraunen Paletot, über seine Schultern wallte ein langes braunes Haar, und seine magere Gestalt schlotterte, wenn er mit gespreizten Schritten einherzog. Diese Beschreibung paßt ziemlich genau auf Herrn Lagrange. Es ist gewiß, daß dieser Patriot gegen neun Uhr das Caffeehaus Saint-Agnes verließ und sich nicht nach dem Quartier latin, wie man sagte, sondern nach dem Boulevard hin begab; nicht minder ausgemacht ist es, daß er am Abend eine Berathung mit den Männern des **National** hatte. Außerdem treffen noch mehrere andere bedeutsame Thatsachen in diesem unheilvollen Augenblick zusammen. Man hat in der Straße Lepelletier, nicht weit von dem Bureau des **National**, Leichenwagen bemerkt; — als die Colonne auf den Ruf des Mannes im braunen Paletot sich in Bewegung setzt, sieht man über den ersten Reihen eine rothe Fahne flattern, welche vor der Ankunft bei dem Bureau des Journals nicht vorhanden war; — und sodann zählt diese Rotte, bisher arglos und kaum mit einigen schlechten Säbeln versehen, nunmehr viele vollständig bewaffnete Leute. Alles dieses kann nicht abgeläugnet werden und gibt Veranlassung zu Betrachtungen, deren Wichtigkeit man begreift.

Angeführt durch den von dem **National** ausgegangenen Chef, beschattet von ihrer rothen Fahne und beleuchtet von Fackeln, in deren Schein die stählernen Waffen blitzen, gelangt diese Rotte vor das Hotel des Capucines, wo, wie man weiß, ein Bataillon aufgestellt ist, welches die mißliche und strenge Verpflichtung hat, einen der Volksrache geweihten Mann zu schützen. An jedem andern Orte konnten die Truppen sich einem unklugen Fraternisiren hingeben; hier können sie es nicht. Statt die Lage dieser Krieger einzusehen und zu achten, geht die Colonne der Meuterer, mit der rothen Fahne an der Spitze und der Flinte in der Faust, gerade auf das Bataillon los und scheint dasselbe

durchbrechen zu wollen, indem sie dabei das Judasgeschrei: „Es lebe die Linie!" erschallen läßt. Der Commandirende erklärt, er habe Befehl, sich dem Durchzuge zu widersetzen, und bittet, ihn nicht zu strengen Maaßregeln zu zwingen. Der Mann mit dem hageren Gesichte parlamentirt einen Augenblick; dann sieht man seinen Arm sich erheben und man hört einen Schuß fallen, welcher einen Soldaten des Bataillons niederstreckt!

Es handelt sich hier um eine That, deren Folge noch immer unberechenbar ist, wiewohl sie schon ungeheures Unglück herbeigeführt hat. Reden wir ernstlich davon. Gegenüber einer starken, bewaffneten Rotte, gegenüber der rothen Fahne und einer drohenden Stellung, welche zu einem offenen Angriff wird — gegenüber endlich den Leuten, welche von ihren Waffen Gebrauch machen: — ist nicht da das Verhalten des Militärs leicht erklärlich? Ist es da nicht begreiflich, daß die ungeduldigsten und am meisten bedrohten Soldaten ohne Befehl schossen, daß die Uebrigen glaubten, der Befehl dazu sey gegeben, und daß das Gewehrfeuer allgemein werden mußte? Wir glauben, daß man diese Fragen dreist bejahen kann.

Und darf nun dieser Mann, welcher ein Signal gibt, dessen Folge ein furchtbares Blutbad, die Unmöglichkeit jeder Versöhnung und eine Steigerung des Hasses gegen die Regierung seyn muß, bei den Soldaten Entschuldigung finden? Darf er sagen, er habe in der ersten Aufwallung und in der Absicht, sich selbst zu vertheidigen, so gehandelt? Darf er hoffen, daß man ihm glauben werde, wenn er sein Verhalten als frei von jeder boshaften Berechnung und jedem Complott erklärt? Jedermann wird mit Nein antworten — und Recht haben. Es war eine abgekartete Sache, eine Blutschuld auf die Regierung zu bringen — und wie gewöhnlich, hat man dieses Blut aus der Brust des Volkes genommen!

Kaum waren die unglücklichen Opfer gefallen, als ein Wagen an dem Orte der Handlung erschien und die Getödteten aufnahm; der Führer, Namens Junioux, hielt die Zügel, während eine Truppe, an deren Spitze wieder der Mann mit dem hellbraunen Paletot stand, die Fackelträger unter dem Rufe: „Nach dem National!" vor den Wagen stellte.

Wohl mußte man dorthin sicherlich zuerst die gute Nachricht, den Erfolg des glücklichen Pistolenschusses, bringen!

Der **National** hatte sich bis dahin nicht gerührt, sondern sich damit begnügt, das Reformgeschrei zu erheben und die Nationalgarde zu compromittiren. Aber die Mine, welche auf dem Boulevard des Capucines gesprungen, hat den Thron erschüttert, und nun begab er sich schnell ans Werk, den letzten Schlag zu thun. Setzer und Angestellte werden sofort auf die Straße gejagt. „Auf die Barricaden! Auf die Barricaden!" — das ist das allgemeine Geschrei. Alle Vertrauten und Anhänger werden benachrichtigt. Die Stunde des allgemeinen Sturmes hat geschlagen.

In der **Reform**, wo der Leichenwagen um Mitternacht ankommt, nachdem man schon im Quartier Montmartre den unseligen Aufruf zur Rache verkündet hatte, ergriff dieselbe rasende Hoffnung die Köpfe.

„Die Genugthuung soll furchtbar seyn!" ruft Herr Flocon. „Zeiget allen Familien diese schauderhafte That, welche die Tyrannen verübt hat — und der allgemeine Fluch vernichte die Gewaltherrschaft."

Auf diesen Befehl setzt der Leichenwagen seinen Zug fort und rollte die ganze Nacht durch die erschreckte Hauptstadt.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Was man am 24. Februar thun mußte. — Unschlüssigkeit auf den Barricaden. — Das Königthum trifft heilsame Maaßregeln. — Der General Bedeau. — Verderbliches Zugeständniß. — Das Stadthaus wird genommen. — Gefecht im Palais-Royal. — Heldenmuth und Rohheit. — Scene in den Tuillerien. — Abdankung. — Das Schloß wird preisgegeben.

Die Catastrophe auf dem Boulevard des Capucines hatte den König tief geschmerzt. Abgesehen von dem vergossenen Blute und der verruchten Gehässigkeit, welche sich in diesem

hinterlistigen Anschlage offenbarte, war es ein Ereigniß von ernsten Folgen. Durch dasselbe wurde namentlich die friedliche Entwickelung unmöglich, der man am vorhergehenden Tage ein so schweres Opfer gebracht hatte. Paris, bestürzt oder aufgebracht, die Republikaner, von Leidenschaft und Hoffnung entflammt; die Gauner, die Landstreicher und Banditen, auf die Stadt herabschießend, wie Geier auf den gefallenen Raub, das aufgerissene Pflaster, die verbarricadirten Straßen, das Umhauen der Bäume auf dem Boulevard, die Waffenplünderung, das Kugelgießen, die an allen Kreuzwegen rauchenden Wachtfeuer, das Schreien und Schießen und die dumpfen Töne der Sturmglocke, welche die Streiter des Aufstandes herbeiruft — alle diese Erscheinungen hatten eine furchtbare Bedeutung: die Schlacht war am kommenden Tage unvermeidlich. Was mußte man thun? Einen traurigen, aber nothwendigen Schritt: der Krieg war erklärt — man mußte es auf die Krieger ankommen lassen, die Entscheidung in ihre Hände geben. Wenn man eine gewisse Mäßigung für rathsam hielt, mußte man eine folgende drei Punkte umfassende Proclamation entwerfen und auf beliebigem Wege unter der Bevölkerung bekannt machen: Die Regierung hält das Ereigniß auf dem Boulevard für ein großes Unglück, dessen Verantwortlichkeit sie von sich abweist; die Wahlreform soll den Kammern binnen drei Monaten vorgelegt werden; Paris wird in Belagerungszustand erklärt und die bewaffnete Macht wird die Ordnung wiederherstellen, es koste was es wolle.

Jedermann wäre gewarnt worden, Freund und Feind, und besonders die Leute, die keines von beiden waren, und, ohne es zu vermuthen, einem Abgrunde entgegen gingen. Die Letzteren wären größtentheils zur Einsicht gelangt; die beruhigten Freunde hätten sich in mächtigem Bunde dem Throne angeschlossen, und auf den Straßen wären nur die Demagogen und Uebelthäter, das heißt eine ganz kleine Schaar geblieben, die keinen Widerstand leisten konnte und keine Schonung verdiente.

Das war die Ansicht des Königs. In einer solchen Lage der Dinge war sein Verhalten deutlich vorgezeichnet, und es fehlte ihm nicht an Entschlossenheit, danach zu handeln.

Aber ein Schwarm von Rathgebern, welche verschieden gestimmt, nicht durchgehends treugesinnt und zum großen Theil von kläglichem Schrecken ergriffen waren, hatte das Schloß umlagert und verstrickte den Geist des Monarchen in einem Netze von Worten ohne Ordnung, ohne Kraft und sogar ohne Würde. Die wahre Lage, den genauen Stand der Dinge, nach welchem er dringend fragte, kannten oder waren nur sehr Wenige Willens, offen darzulegen. Das aufgegebene Ministerium war verdrießlich abgetreten — ausgenommen den Herrn Guizot, welcher mit trauerndem Blick wartete, weniger bekümmert wegen seiner Ungnade, als wegen der Verlegenheiten, die daraus entstanden. Das neue Ministerium war noch nicht gebildet. Da Keiner officiell als Rath auftreten konnte, so schwankte der Wille des Königs zwischen der schweigsamen Zurückhaltung einiger Staatsmänner und den widersprechenden Meinungen der Menge von Hofleuten. Endlich erschien ein Mann, der sich entschieden aussprach, der Marschall Bugeaud. Er erkannte das Uebel und den Weg zur Abhülfe recht deutlich: Es sey nur ein Aufstand in Paris, den man mit festem Ernst bekämpfen und überwinden müsse. Die Mittelclasse unterstütze vorgeblich die Erhebung — aber einige Aufhetzer und einige Ehrgeizige in Uniform bildeten die Mittelclasse nicht. Außerdem wäre ein Rebell so gut wie der andere, möge er Nationalgardist oder sonst Jemand seyn.

Das Auge des Königs strahlte vor Freude — er hatte einen seinen Gedanken und der Lage entsprechenden Mann gefunden. Der Marschall wurde zum Oberbefehlshaber der Truppen von Paris ernannt. Das war ein Fehler, behaupten noch heute die gutmüthigen Leute — er war nicht beliebt und konnte also unmöglich eine Versöhnung herbeiführen. — Sonderbares Urtheil! Als ob man gegen den Feind einen ihm angenehmen General schicken müßte, und als ob man nicht schon viel zu viel versöhnliche Schritte gethan hatte! Es handelte sich nicht mehr darum, in irgend einer Weise mit der Empörung diplomatisch zu verfahren; sie war schon zu weit gegen die Regierung vorgerückt. Jetzt handelte es sich darum, sie mit Kraft zu vernichten — und dazu bedurfte es eines kräftigen Mannes.

Es war drei Uhr Morgens. Dem Marschall standen fünfundzwanzig tausend Mann zu Gebote. Er traf alsbald eben so einfache, als energische Anordnungen: zwei Colonnen, die eine angeführt von dem General Bedeau, die andere vom General Sebastiani, erhielten Befehl, sich Bahn zu machen, die erstere bis zur Bastille, wo General Duhot schon lagerte; die zweite bis zum Stadthause, welches General Taillandier besetzt hielt. Ein Ministerium Thiers-Odilon Barrot war so eben ernannt worden; eine Proclamation sollte dieß alsbald bekannt machen, und die Generale es auf ihrem Wege verkündigen. Es war verabredet, daß dieses die letzte Nachgiebigkeit seyn sollte, und daß man bei Tagesanbruch gegen Alles, was sich widersetzte, mit den Waffen einschreiten würde.

Von der Ausführung dieser Maaßregeln hing Frankreichs Rettung ab, das steht fest. Es würde nicht so viel Blut geflossen seyn, wie man glaubt; der Beweis ist, daß der General Sebastiani das Stadthaus ohne Schwertstreich erreichte, und der General Bedeau nur ein unbedeutendes Gewehrfeuer an dem Eingang der Vorstadt Montmartre auszustehen hatte. Ungeachtet der fast allgemeinen, feindseligen Demonstrationen waren im Grunde die meisten Gemüther mehr verdutzt und fieberhaft aufgeregt, als von bösen Absichten erfüllt. Die republikanischen Wühler fanden sich so ziemlich allenthalben, aber da sie sich immer auf die Losung „Reform“ beschränkten, so fühlte die Nationalgarde und die Menge, welche dieses Wort im Ernste hinnahm, ohne darin einen Geheimgedanken zu sehen, nicht jene Kampfbegierde, welche das Aeußerste wagt. Ein großer Theil der Leute, die auf den Barricaden waren, glaubten nicht einmal ernstlich an einen Kampf; diese Idee und dieser Wunsch fand sich nur bei den Banden alter Verschwörer und raublustiger Menschen, die ich geschildert habe. Zu dieser Stunde erwarteten die Häupter der Reform und des National allerdings den Sturz des Thrones, aber nicht als Folge eines bewaffneten Kampfes. Ihre Hoffnung gründete sich hauptsächlich auf die Zugeständnisse, zu welchen sich die Regierung so unbegreiflicher Weise hinreißen ließ, und auf die machiavellischen Pläne, die ihnen bisher so gut gelungen waren. Von einer regelmäßigen Schlacht fürchteten die einsichtsvollen Männer nur eine Catastrophe.

Der General Bedeau rückte bis oben an den Boulevard Poissoniere vor, indem er durch die Barricaden zog, deren Vertheidiger unter dem Rufe: „Es lebe die Linie!“ eifrig parlamentirten, aber ohne es zu offenem Widerstand kommen zu lassen. Dieses Benehmen trübte den Geist des Generals und machte ihn schwankend in seiner Pflicht. Er dachte, daß ein bloßes Mißverständniß zwischen der Bevölkerung und der Regierung obwalte, und daß es ein Fehler seyn würde, die Sachen bis aufs Aeußerste zu treiben. Diese Idee und die dadurch erzeugte Unentschlossenheit hatten einen gewichtigen Antheil an den Fehlern dieses Tages. Der entschlossene Marsch des Generals bis zur Bastille hätte der Regierung die moralische Kraft, die einzige, die ihr seit zwei Tagen fehlte, zurückgegeben. Die ehrlichen Leute hätten eingesehen, daß am Ende die Obrigkeit Herr bleiben müsse, die Schlauköpfe der Republik, daß ihre Schelmerei entdeckt sey, und der Schwarm der Demagogen, daß man bereit sey, sie gehörig zu empfangen. Dadurch, daß der General eine neue Schwäche zu allen denjenigen hinzufügte, die schon das Verhalten der Regierung bezeichneten, ermuthigte er die kühnen und strafbaren Hoffnungen, welche er durch Energie vernichtet oder doch wenigstens sehr geschwächt haben würde.

Uebrigens trübte dasselbe Verhängniß, welches ihn verblendete, auch den Blick der Männer, welche sonst für hellsehend gelten. Der ehrenwerthe Herr Thiers, welchem die Regierung mit Herrn Odilon Barrot übertragen war, überließ sich ebenfalls dem Glauben, daß sich noch Alles in Güte abmachen lasse. Er sah nicht ein, daß es die höchste Zeit war, die Regierung wieder durch kräftige und entschiedene Handlungen zu heben; er vermuthete nicht, daß hinter der Manifestation der Bourgeoisie eine von den Republikanern teuflisch angelegte und geleitete Intrigue steckte. Unterrichtet von der Unschlüssigkeit, welche die Barricadenmänner zeigten, und wissend, daß man in Paris nichts weiter als den Ruf nach Reform hörte, bestimmte er seinen Collegen und brachte den König dahin, einzuwilligen, daß die aufgebotenen Colonnen zurückgerufen und sogar dem Marschall Bugeaud das Commando wieder abgenommen wurde. Das waren zwei neue Zugeständnisse. Es war eine ausgemachte Sache, daß man

in Allem nachgeben würde, ohne einzusehen, daß man so weit zurückweiche, bis man in einen bodenlosen Abgrund stürzte: Officiere der Nationalgarde hatten sich, theils in aufrichtiger Absicht, theils um ihren Plan zu verfolgen, an die Generale gewendet und sich für die schnelle Herstellung der Ordnung verbürgt, wenn man es ihnen überließe, mit dem Volke zu unterhandeln; man schenkte ihnen Glauben und übergab ihnen die Stadt. Von dieser Stunde an hatte die Anarchie das Königthum völlig in ihrer Gewalt.

Der General Bedeau ward von dem Beschluß der Regierung unterrichtet und ließ seine Colonne plötzlich wieder umkehren. Nationalgardisten der **Reform** und des **National**, durch eine Bande Republikaner in Blousen unterstützt, laufen den im Rückzug begriffenen Truppen entgegen, und während sie rufen: „Es lebe die Linie!“ und den Soldaten auf tausenderlei Art ironisch schmeicheln, nehmen sie ihnen ihre Patronen ab, lassen sie die Gewehrkolben nach oben kehren und entreißen ihnen die beiden Kanonen, welche das Armeecorps deckten. Niemals sah man einen traurigern Anblick, niemals trieb man ein schamloseres Possenspiel auf Kosten und vor den Augen erfahrener Männer!

Auf dem Greveplatz ereignete sich ein noch ernsterer Auftritt. Banden von Vorstädtern verließen die Barricaden, wo sie nichts anfangen konnten, und begaben sich nun nach dem Stadthause, welches die Truppen preisgegeben hatten, bemächtigten sich der Geschütze und stürmten die Gebäude, wo arme wehrlose Municipalen niedergemetzelt wurden. Die zweite Position von Paris war eingenommen, ohne daß es eines einzigen Schusses bedurft hatte! Ein solcher Erfolg mußte die Köpfe berauschen. Warum sollten denn alle diese ehrlichen Leute, welche aus den demagogischen Löchern und den finstern Wirthshäusern der Barrieren hervorgekommen, nicht wüthend über eine Beute herfallen, die sich ihrer Raubgier freiwillig überlieferte? Nach der Einnahme des Stadthauses kamen Alle auf den Einfall, man müsse die Tuillerien stürmen! Und da man auf dem Greveplatz, dem Boulevard, in den Quartieren des Mittelpunktes und in ganz Paris nur eingeschüchterte Soldaten in die Casernen zurückkehren sah, so stürzte das Heer der Unordnung heulend nach dem Sitze des Königthums.

Niemals werden diejenigen, welche dieses beklagenswerthe Schauspiel in der Nähe gesehen haben, es vergessen; niemals wird man dieses Vernichten einer Regierung erklären, welche auf der ganzen Erde als mächtig und stark galt und plötzlich unter einem künstlich hervorgebrachten Druck auf allen Seiten kracht, und wie ein Kartenhaus in Trümmer zusammenfällt.

Und kein tapferer Anführer, keine ernste Leitung in dieser außerordentlichen Bewegung. Die Mitglieder des Comite der Jahreszeiten irrten in der Stadt umher, ohne ihre unter der Menge verlornen Leute aufzufinden; die Mannschaft der dissidirenden Gesellschaft saß zerstreut in den Weinhandlungen in der Nähe der Barricaden. Die einzige That, welche sich bemerklich machte, bestand darin, daß einige Gauner das Reformgeschrei ertönen ließen und die leichtgläubige Nationalgarde in die Falle der Republik lockten.

Das Stadthaus war eben eingenommen worden, als ein Gruppenchef der Jahreszeiten in die Reform kam, um diese Nachricht zu überbringen. Herr Flocon war wie vom Himmel gefallen; er konnte an ein solches Glück kaum glauben. Als man ihm mittheilte, daß das Volk Herr der Kanonen auf dem Greveplatz wäre, rief er:

„Wenn wir also Herren des Stadthauses sind, so müssen wir uns der Tuillerien bemächtigen! Führt die Kanonen nach dem Schlosse zu, wir Alle gehen mit!“

Der Gruppenchef kehrte nach dem Greveplatz zurück, wo er bereits den Pöbel bei einer scheußlichen Orgie traf. Pariser Gamins, diese widrigen kleinen Ungeheuer, setzten sich rittlings auf abgestandene Pferde, und spielten auf denselben Aufhocken; zerlumpte Helden kamen Arm in Arm heran, sich auf einander stützend und Verse aus der Marseillaise heulend; Tausende, die sich in dem Stadthause Gewehre geholt hatten, schossen in die Luft, um ihren Sieg zu feiern; eine Dirne kletterte auf eine Kanone und haranguirte die Menge in unzüchtigen Ausdrücken. Ueberall zeigte sich eine rohe Freude, in der kein anderer Sinn lag, als: Wir sind die Herren, vorwärts zu zügellosen Greueln und schamloser Schwelgerei! — Als der Abgesandte des Herrn Flocon die Geschütze fortführen wollte, empörte sich die Dirne, schrie über Verrath und über Schergen der Tyrannenherrschaft; man wolle gewiß,

sagte sie, die Kanonen dem Marschall Bugeaud zurückgeben. Die Leute, welche umherstanden, gaben ihr Recht und schossen Blicke, die den Gruppenchef von der Nothwendigkeit überzeugten, sich eiligst zurückzuziehen.

Vom frühen Morgen an gingen die Männer der **Reform**, welche in der Straße Jean-Jacques-Rousseau verbarricadirt waren, aus den Bureaus in die Wirthshäuser der Straße, in militairischer Ausrüstung, was die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregte. Herr Flocon erschien von Zeit zu Zeit mit der Miene eines Oberbefehlshabers, hörte die Neuigkeiten und gab leere Instructionen. Er trug seine Nationalgardenflinte am Bandelier auf der Schulter; die Herren Baune, Fargin-Fayolle, Tisserandot hatten Jagdbüchsen, Herr Albert ein Infanteriegewehr, Herr Caussidiere einen Carabiner, und an seiner Seite hing ein großer Säbel von Anno 93 an einem Stückchen Schnur; Herr Grandmenil, der Sacho Panza der Truppe, trug nichts weiter als — den auf den patriotischen Stationen getrunkenen Wein. Alle diese Krieger hatten an den verschiedenen Scharmützeln des Tages keinen Antheil genommen. In dem Augenblick, wo der Instinct die Menge nach der königlichen Wohnung hinzog und die ersten Schüsse im Palais-Royal erschallten, wendete sich die Bande nach dem Schauplatz der That, mit Ausnahme des Hauptredacteurs, welcher sein Bureau für den Mittelpunkt der Bewegung ansah und zu fürchten schien, dasselbe zu verlassen. Man weiß, was man von der Idee, daß die **Reform** der Angelpunkt der Ereignisse war, zu halten hat; sie hatte auf dieselben auch nicht den allergeringsten Einfluß; einige wenige Getreue und die vorher genannte Truppe bildeten die einzige, unter ihren Befehlen stehende Armee. Ihre Thätigkeit gab sich bloß durch die paar Dutzend Nationalgardisten kund, die sie in den Legionen zählte. Die geheimen Gesellschaften gehorchten schon längst Niemandem mehr.

Der **National** war in diesem Augenblick in großer Aufregung. Zwar gab ihm die Leitung der Volkshaufen wenig zu thun — die Revolution wälzte sich auch von seinem Einflusse unabhängig fort; — aber diese Schlauköpfe sahen das Wasser immer trüber werden, und waren darauf bedacht, den günstigen Moment zum Fischen nicht zu versäumen.

Gegen zehn Uhr gelangten verschiedene bewaffnete Rotten an die Zugänge zum Platze des Palais-Royal. Eine derselben wurde von Herrn Caussidiere, dem Mordbrenner, angeführt, andere von namenlosen Chefs, die wie Gewürm im Sturme auskrochen. Als diese Leute vernahmen, daß Municipalen den Posten des Chateau d'Eau besetzt hielten, beschlossen sie, dieselben aus dem Wege zu räumen, ehe sie weiter zogen. Herr Etienne Arago, diese geschäftige Fliege am Wagen, summte in der Nähe; er erscheint und will die Besatzung zu einer schimpflichen Capitulation zwingen. Einer von den Officieren antwortete: das gehe nicht so; er und seine Leute würden eher sterben, als daß sie in solche Schmach willigten. Während man parlamentirt, werden Soldaten des 14. Regiments, die den Hof des Palastes bewachen, von innen angegriffen und ziehen sich, eine Salve abfeuernd, nach dem großen Posten zurück. Ihre Cameraden unterstützen sie und ein Kugelregen fällt auf die Insurgenten, die in einem Augenblick verschwinden und sich hinter die Barricaden und in den Hof des Palastes flüchten. Die Männer der Reform, die eben ankamen, standen nach der Straße du Coq zu; Herr Etienne Arago deckte sich hinter der Façade des Hofes mit einer Abtheilung der Nationalgarde, welche zu den Palais-Stürmern gehören. Es waren hier der Major Poissat, die Capitaine Lesseré, Fallet, Greinezer, Joanne und Thomas, und außerdem etwa vierzig patriotische Nationalgardisten; die Anstürmenden mochten überhaupt ein Heer von fünf bis sechshundert Mann bilden.

Ein hitziges Gewehrfeuer entspann sich. Hinter den Nationalgardisten her waren Verwüster und Plünderer in den Palast eingedrungen und wechselten damit ab, die Meubeln zu zerschlagen und auf den Wachposten zu schießen. Eine halbe Stunde lang blieb der Erfolg ungewiß, denn von beiden Seiten war man gegen die Kugeln gedeckt. Indessen war die Besatzung der Gefahr viel mehr ausgesetzt: sie schoß aus den Fenstern, und sobald ein Soldat herankam, um zu feuern, flog eine Cartätschenladung nach der Oeffnung, wo er sich zeigte. Die Belagerten, welche auf Hülfe warteten und die Zeit hingehen sahen, ohne daß sie Verstärkung erhielten, fingen an, hitzig zu werden und das Aeußerste zu wagen. Mehrmals

machten sie einen Ausfall, um die Stürmenden, die sich auf den Platz wagten, zurückzudrängen und durch den Feind hindurch zu brechen; aber an allen Ausgängen versperrten ihnen Steine und Feuer den Weg. Sie dachten jetzt nur noch daran, die Vertheidigung tapfer fortzusetzen, so lange dieß möglich wäre, und dann ehrenvoll zu sterben.

In diesem Augenblick gerieth ein Insurgent auf einen schauderhaften Gedanken.

„Man muß sie verbrennen!" rief er. „Laßt uns Stroh holen und das Gebäude in Brand stecken!"

Nicht ein Ehrenmann befand sich hier, der diesen Elenden zurechtgewiesen hätte! — im Gegentheil, sein Vorschlag gefiel allgemein und wurde mit wildem Freudengeschrei aufgenommen. Sogleich begaben sich einige Rasende nach dem in der Nähe des Platzes befindlichen königlichen Marstall, nahmen dort Heubündel und kamen jubelnd zurück. Die Soldaten vermochten nichts gegen sie; um sie treffen zu können, hätten sie sich aus dem Gebäude hinauslegen müssen, aber im Augenblick hätten dann fünfhundert Kugeln die Fenster durchlöchert. Die Brandstifter häuften nun das Stroh um die Festung auf und zündeten ein starkes Feuer an, dessen Flamme bald bis zum Giebel schlug. Die Helden der Barricaden heulten vor Freude bei diesem Anblick; ihr Geschrei verdoppelte sich, als andere Insurgenten erschienen, welche die königlichen Wagen, die sie im Hofe des Marstalls gefunden hatten, herbeizogen.

„Ins Feuer! Ins Feuer!" rief man von allen Seiten.

Einige brennende Bündel wurden in die Chaisen geworfen, deren reiche Fransen sogleich von den Flammen verzehrt waren.

In diesem Augenblick konnten die sonderbaren Gemäßigten, welche Paris dem Pöbel preisgegeben, beurtheilen, was sie gethan hatten: Man zerstörte jetzt die Wagen des Königs — das Königthum sollte bald an die Reihe kommen.

Die letzte Stunde der heldenmüthigen Vertheidiger der Monarchie nahte nun; jede Hoffnung war für sie verloren; ein schreckliches Loos wartete ihrer. Sie benahmen sich wie beherzte Männer und hatten es mit Menschen zu thun, welche sie wie Cannibalen behandelten. Schon verbreiteten die rauchenden Wände eine unerträgliche Hitze und die Unglücklichen

fühlten die Gewehre ihren verkohlten Händen entsinken — bald stürzten Einige erstickt um. Sie sammelten ihre noch übrigen Kräfte und schossen auf den Feind eine letzte Ladung, die gleichsam wie ein Fluch erschallte; denn in demselben Augenblick hörte man ein starkes Krachen: das Zimmerwerk des Gebäudes stürzte zusammen und begrub unter seinen glühenden Trümmern mehr als die Hälfte der Besatzung. Die Uebrigen öffneten die Thür, und man sah blutig, vom Pulver geschwärzt und halb verzehrt, eine Truppe von Tapfern herauskommen, welche bei Wilden Schonung gefunden haben würden; aber diese Bösewichter, die sie lebendig verbrennen wollten, stürzten auf sie los und metzelten sie ohne Erbarmen nieder! Nicht Einer entkam. Einer von den Officieren, die sie befehligten, war anfangs verschont geblieben; ein Elender schlitzte ihm mit dem Bajonett den Leib auf!

Und während dieses Gemetzels wurden die Möbeln und Kostbarkeiten des Palastes von der Rotte, die in die Gemächer eingedrungen war, zerstört, in den Fluß geworfen oder gestohlen. Einer von diesen verruchten Menschen hatte sogar an die Gebäude Feuer angelegt.

Bei diesem Kampfe im Palais-Royal muß man sich aber noch mehr über die Unthätigkeit der Regierung verwundern, als über die unmenschliche Grausamkeit der Stürmenden und den Heldenmuth der Belagerten. Man kann sich nicht erklären, welcher Grund hinderte, diesen Tapferen, die so jammervoll unterliegen mußten, Hülfe zu schicken. Leider findet sich hier, wie in allen Handlungen der Regierung seit drei Tagen, wieder dieser mißleitete Sinn, welcher das Königthum unglücklicherweise seinem Verderben zuführte. Weil man einmal Zugeständnisse gemacht hatte, hielt man sich für verpflichtet, immer neue zu machen. Man hatte der opponirenden Nationalgarde nachgegeben und Herrn Guizot geopfert. Gut! Man hatte sich eingebildet, daß dieser sehr unbedeutende und sehr wenig einsichtsvolle Theil der Nationalgarde den Aufstand allgemein leite, und wenn man ihm die Straßen überließe, er sich bemühen werde, die Ordnung wieder herzustellen; in dieser Hoffnung hatte man dem Marschall Bugeaud den Oberbefehl über die Truppen wieder abgenommen. Setzen wir den Fall, es war billig und politisch. Aber eine bedeu-

tungsvollere That, als alle anderen hatte statt gefunden: ein wichtiger Posten, wenige Schritte von den Tuilerien, wurde wüthend angegriffen, das Palais-Royal verwüstet und die königlichen Wagen werden dem Feuer übergeben. War es jetzt nicht Zeit, einzusehen, daß man sich bisher getäuscht hatte, und daß zur Rettung der Monarchie eine letzte energische Anstrengung nothwendig wurde? Scheint es nicht, als ob die Blindesten den Unverstand oder die Ohnmacht jenes Theiles der Mittelclasse, von welchem man sich beherrschen ließ, sowie die Nothwendigkeit begreifen mußten, dem Verhalten der Obrigkeit einen andern Stützpunkt zu geben? Aber nein! Das verhängnißvolle Mißverständniß sollte bis zu guter Letzt fortdauern. Noch in diesem Augenblick konnte ein Wort, welches den Marschall Bugeaud wieder in seine Functionen eingesetzt hätte, Alles retten; statt dessen geschah und ereignete sich Folgendes.

Als die Flintenschüsse vom Palais-Royal her schon wie eine schreckliche Mahnung in den Tuilerien wiederhallten, ließ man folgende Proclamation anschlagen:

„Bürger von Paris!

„Es ist Befehl gegeben, das Feuer einzustellen. Der König hat uns beauftragt, ein Ministerium zu bilden. Die Kammer wird aufgelöst werden, und eine Appellation an das Land erfolgen. Der General Lamorciere ist zum Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde ernannt. Die Herren Odilon Barrot, Thiers, Lamorciere, Duvergier de Hauranne, sind Minister.

„Freiheit! Ordnung! Reform!

„Odilon Barrot, Thiers."

Noch immer Zugeständnisse! Und ein Beweis, welchen Werth man darauf legte, ist, daß Herr Odilon auf dem Boulevard, wo er sich Anerkennung verschaffen wollte, ausgezischt, und Herr Lamorciere in der Straße Saint-Honore, wo er einen neuen Versuch zur Aussöhnung machte, verwundet wurde. Da das Volk nach diesem letzteren nachgiebigen Schritte noch Flintenschüsse abfeuerte, so sah man, daß es durchaus nur auf Unordnung ausging; daraus daß die Nationalgarde sich nicht zurückzog, mußte man erkennen, daß sie auf-

rührerisch gesinnt oder mit unheilbarer Blindheit geschlagen war; es blieb also der Regierung nichts weiter übrig, als sich muthig aufzuraffen, einen letzten Aufruf an die entschlossenen Männer zu erlassen, und endlich kühn und unversöhnlich der Rebellion entgegen zu treten. Herr Guizot hätte es gethan, der Marschall Bugeaud ebenfalls, und der König, welcher nur auf einen guten Rath und auf Männer der That wartete, hätte sich zu diesem Schritt, welcher allein Rettung bringen konnte, verstanden; aber verderbliche Rathschläge und falsche Berichte bestürmten ihn fortwährend. Die Hofsitte war zerstört, Alle sprachen zugleich, und widersprechende Meinungen durchkreuzten sich auf allen Seiten. Mitten in diesem Wirrwarr von Eindrücken, die ihn ermüdeten, erscheint ein Abenteurer, Herr v. Girardin, welcher mit den groben Worten: „Sire, Sie müssen abdanken!" ihn wie ein Donnerschlag traf. Und Alle, außer der Königin, einer frommen und muthvollen Dame, setzen ihm nun zu und reichen ihm die Abdankungsacte.

„Das ist ja nicht möglich!" ruft der Monarch, „die Nationalgarde kann dieses nicht von mir verlangen!"

„Nein, nein!" antwortet ein muthiger Deputirter, Herr Piscatory — „man täuscht Sie, Sire; wir müssen kämpfen, denn was man Ihnen zumuthet, führt uns zur Republik!"

Der König richtet sich wieder auf und ist im Begriff, das Papier, das man ihm reicht, zu zerreißen, als plötzlich neue unglückselige Rathgeber erscheinen. Unter ihnen befindet sich ein Mann von verdächtigem Character und gierigem Ehrgeiz, Herr Cremieux, dem man Gehör schenkt, weil er nicht zu den Hausfreunden gehörte und man nicht glaubt, daß er in einem solchen Augenblick perfid oder leichtsinnig handeln könne. Er meldet, die Nationalgarde ziehe in Masse nach dem Schlosse, und nicht bloß die Abdankung, sondern auch die Flucht sey nothwendig geworden. Der Marschall Bugeaud, welcher glühend vor Zorn und Schaam ankommt, und diesen albernen Schwarm von Hofleuten, welche die Monarchie so jämmerlich vernichten, verwünscht, kann die Hand des Königs, die schon auf dem verhängnißvollen Papier liegt, nicht zurückhalten.

„Marschall," sagte der Monarch, „die Krone wurde mir vom Volke und besonders von der Mittelclasse friedlich dar-

geboten, ich mag sie nicht durch einen blutigen Kampf behaupten; mein Entschluß ist gefaßt."

Und er unterzeichnete die Abdankung.

Mit diesem hochherzigen Act war zugleich ein ungeheures Unglück vollbracht; das Princip der Obrigkeit war enthauptet!

Man hatte dem Könige gesagt, dieses Opfer werde endlich genügen; — eine Stunde nachher meldete man ihm, er müsse entfliehen. Wirklich zog das Heer der Mordbrenner und der Verwüster des Palais-Royal sowie die Fraction der Nationalgarde, welcher man die Herstellung der Ordnung anvertraut hatte, nach den Tuillerien, ihr Werk zu vollenden. Alles hatte man ihnen bisher bewilligt, außer den Besitz der königlichen Wohnung; nun verlangten sie auch diese. Da man jede Idee des Widerstandes aufgegeben hatte, so öffnete man die Gitter und das alte Königsschloß wurde dem Pöbel preisgegeben.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Die wahren Helden von 1848. — Ernennung der drei provisorischen Regierungen.

Die Revolution war gemacht und die Monarchie vernichtet. Nachdem man die Abdankung des Königs durchgesetzt, war die Erwartung thöricht, daß man nicht auch die Abschaffung des Königsthums verlangen würde. Als die Democraten das Volk in den Tuillerien sahen, wagten sie auch zuerst den Ruf: „Es lebe die Republik!" Da spitzten viele Leute die Ohren und schienen wie aus einem Traum zu erwachen. Ich hörte, als ich mit Andern ins Schloß trat, eine Truppe Nationalgardisten, welche niedergeschlagen fortgingen, ganz deutlich sagen: „Was haben wir gethan?" Uebrigens wurde die Republik nur von der achtbaren Categorie der uns schon wohl bekannten Patrioten, für die jede politische Katastrophe ein Glücksfall ist, freudig begrüßt. Man hat von triumphirenden Ehrenbezeugungen gesprochen, die man den Kosaken bei ihrem Einzug in Paris erwies; —

man täusche sich nicht — der Schwarm, der damals jauchzte, gehörte mit Ausnahme einiger Fanatiker zu derselben Classe, wie diejenigen, welche die Republik mit Jubel empfingen. Es gibt zu allen Zeiten in Paris zehntausend Schurken, welche die bestehende Regierung stürzen und schreien werden: Es lebe die Republik, das Kaiserthum, die Monarchie oder was man sonst will, vorausgesetzt, daß die Einen von ihnen eine Woche lang die Anarchie sich zu Nutze machen, die Andern ihren Ehrgeiz, ihren Haß oder ihre Habsucht befriedigen können. Und jede Revolution geht — ich habe es gesagt, wiederhole es und werde es bis zum Ueberdruß wiederholen — von dieser finstern Schaar aus. Die Fehler der Regierung liefern den Vorwand, die Hinreißung der Mittelclasse ist die bewegende Kraft, aber die eigentliche Gewalt, die Maschine, welche die Regierungen, gute oder schlechte, mit ihrem furchtbaren Räderwerk erfaßt und zermalmt, ist der Haufe, von welchem die Pariser Cloaken wimmeln. Ich glaube diese Thatsachen nachgewiesen zu haben. Für die, welche Werth darauf legen, will ich statistische Einzelheiten anführen, welche die hartnäckigsten Leute nothwendig überzeugen müssen.

Wer war denn also jene Masse, welche nach der Abreise des königlichen Hofes in den Tuillerien hauste, Alles zerschmetterte, verwüstete, plünderte, nach Herzenslust die Fässer aussoff, in den Kellern Feuer anlegte, und einen in so vielen Hinsichten ehrwürdigen Ort zum Schauplatz so scheußlicher Handlungen machte, daß nur das Gelage von Galeerensclaven einen Begriff davon geben kann? — Wer waren denn jene Menschen, die im Schlosse Juwelen, Kostbarkeiten, Staatspapiere und Effecten aller Art raubten? — Wer war denn jenes Individuum, welches auf dem Platze des Palais-Royal schrie: „Ich muß Jemand umbringen!" — Wer waren denn die Leute, welche die Spitzbuben aus la Roquette befreien wollten und die zur Plünderung bestimmten Häuser bezeichneten? Von wem wurde der Brand im Schlosse zu Neuilly, an den Seitenschienen der Eisenbahnen, an den Brücken Louis Philipp und d'Asnieres, und an hundert andern Orten verursacht? — Wer war jenes unbekannte Geschöpf, welches einem Officier der Invaliden, Herrn von Saint-Grielde begegnend, auf ihn anlegte, ohne ein Wort zu sagen, und ihn

ermorden wollte? Und jene Frau am Arm eines Insurgenten, welche eine vorübergehende Dame anhielt und zu ihr sagte: „Bürgerin, leihe mir Dein goldenes Armband?“ — That dieses Alles das französische Volk? — Nein, gewiß nicht! sondern das Volk der Revolutionen — dieses allein ist berechtigt, sich für den Vater von 1848 auszugeben!

Man hat die Rolle der Reform und des National bei den Ereignissen gesehen; sie beschränkt sich auf ein kluges Verhalten und auf krumme Schleichwege, von denen einige zu blutigen Resultaten führten. Betrachten wir jetzt das Benehmen der beiden Journale nach dem Siege.

Gegen zwei Uhr, als ich in trauriger Stimmung nach den Bureaus der Reform ging, begegnete mir Herr Flocon, begleitet von den Herren E. Baune, Caussidiere, Albert, Tisserandot, Fayolle und mehreren Andern, die raschen Schrittes und mit glühendem Gesichte daherkamen.

„Wohin, wohin?“ fragte ich.

„Wir wollen die Tuillerien einnehmen!“ antwortete Herr Flocon stolz, der während des ganzen Tages sein Bureau nicht verlassen hatte.

„Das ist schon geschehen,“ erwiederte ich, „Sie kommen zu spät! Ich habe eben gesehen, wie sich ein Lumpensammler auf den Polstern des Thrones herumwälzte!“

Welche Nachricht! — Eine außerordentliche Rührung ergriff die Truppe; man umarmte sich auf offener Straße, und ließ dann, da nun jede Verstellung unnöthig geworden, den lauten Ruf: „Es lebe die Republik!“ erschallen. Hierauf kehrte man, ohne eine Minute zu verlieren, ins Bureau zurück, um sich nicht die Revolution wegstibitzen zu lassen, das heißt, um sie glühheiß in Portionen zu zerlegen, wovon man sich den schönsten Theil zuzueignen gedachte.

Was besonders den geringen Einfluß des Journals und seiner Männer beweist, ist, daß zu jener Stunde, wo das Resultat überall bekannt war, die Bureaus beinahe leer dastanden. Nach und nach kamen einige Patrioten: Herr Louis Blanc, in Uniform; Herr Thoré mit dem Spazierstöckchen in der Hand; Herr Sobrier, bis an die Zähne bewaffnet und verstörter als jemals, und endlich die meisten Getreuen,

Das Volkselement wurde durch Herrn Albert und Herrn Chenu vertreten; der Letztere erschien mit einer Bande Meuterer, die nach den Regeln ausstaffirt, aufgeputzt und ausgerüstet waren, mit der Flinte in der Faust, Patrontasche an der Seite, nackter Brust, schmutziger Blouse, schwarzem Gesicht, feurigen Augen und angetrunkenem Kopfe. — Hier folgen übrigens die Namen aller Mitglieder dieser glorreichen Versammlung, welche über die Geschicke des Reiches verfügen sollte:

Die Herren Louis Blanc, Flocon, E. Baune, Caussidière, Et. Arago, Cahaigne, Sobrier, Fargin-Fayolle, Albert, de la Hodde, Tisserandot, Chenu, Pont, Garnaux, Cassirer des Journals; Petit, Angestellter für die Abonnirungen; Jeanty Sarre, Abschreiber des Herrn Et. Arago; Augier, Journalleger; Vallier, pensionirter Capitän; Gras, Handelsreisender; Bocquet, Lehrer; Boivin, Kupferdreher; J. Ledoux, Schuhflicker; Zammaretti, Schornsteinfeger; Boileau, Maschinist; Gervais, Maurer; Dupuis, Lederbereiter; Delpech, Rothgießer, Tissot, Zimmermann und Gaulier, Secretfeger. Außerdem waren noch zugegen die Bureaus-Gehülfen und mehrere untergeordnete Beamte und Redacteure.

Diese ganze Gesellschaft stand um den grünen Redactionstisch. Herr Flocon, natürlicher Präsident, erklärte, daß die Umstände die Ernennung einer wahrhaft volksthümlichen Regierung erheischten — und daß es der Reform zukomme, dieses Geschäft zu übernehmen. Man hätte Ursache, ohne den geringsten Verzug zu dieser wichtigen Handlung zu schreiten, denn schon regten sich verdächtige Patrioten, und die gemischte könnte leicht den Sieg über die reine Democratie davontragen. Deßhalb sollten die Mitglieder der künftigen Regierung durch Abstimmung ernannt werden.

„Ich muß Sie vor allen Dingen", fuhr Herr Flocon fort, „von folgendem Verzeichniß in Kenntniß setzen, welches mir eben zugestellt worden ist: es enthält die vom National decretirte provisorische Regierung. Ueberlegen Sie, ob Ihnen die darin enthaltenen Namen genehm sind."

Er fing hierauf an, die Namen zu verlesen und nannte mit lauter Stimme Herrn Odilon Barrot.

„Schön!“ rief der pensionirte Capitän — „daran erkenne ich die Intriganten des **National**.“

„Herr Odilon ist sicherlich nicht ohne Antheil an der Revolution,“ erwiderte Herr Flocon mit schlauer Miene — „es handelt sich nun aber darum, zu wissen, ob man ihn in der Regierung der Republik haben will?“

Ein furchtbares „Nein!“ unterstützt durch Aufstoßen der Flintenkolben, war die Antwort der ganzen Versammlung.

„Ich schlage Herrn Ledru-Rollin vor.“

„Bravo! Es lebe Herr Ledru-Rollin! Angenommen! angenommen!“ rufen verschiedene Stimmen durcheinander.

„François Arago.“

„Ja! ja! Es lebe Arago!“

Herr Flocon nannte der Reihe nach den hohen Wählern zur Abstimmung die Herren Louis Blanc und Lamartine, die ohne Widerspruch genehmigt wurden; sodann die Herren Marie, Garnier-Pagès und Marrast, welche man sich gefallen ließ. Der **National** war so unartig gewesen, Herrn Flocon nicht auf seine Liste zu setzen; die **Reform** gab dem nebenbuhlerischen Blatte dadurch eine Lehre, daß sie den Hauptredacteur desselben aufnahm. Herr Flocon dachte vielleicht: wie es in den Wald schalle, so werde es auch wohl wieder herausschallen; doch das kann ich nicht behaupten.

Die famöse Regierung war also ernannt. Sehr zufrieden mit ihrem Werke dachten die Wahlfürsten daran, die Gewählten in ihr Amt einzusetzen, als Herr Baune durch ein Zeichen zu erkennen gab, daß er etwas vortragen wolle.

„Bürger!“ sagte er, „wir haben noch eine starke Lücke auszufüllen; die Regierung zählt bis jetzt nur schwarze Fracks — es ist unerläßlich, noch eine Blouse hinzuzufügen. Darin wird man den Character und die Kraft der Revolution deutlich erkennen.“

Herr Gaulier, der Secretfeger, sprang vor Erstaunen und Verwunderung auf.

„Köstlich!“ rief er, „das heiß' ich doch einen Gedanken! Ernennen wir einen Bürger aus dem Volk, ich stimme dafür!“

Es fehlte wenig, so hätte diese warme Zustimmung den Herrn Gaulier zu dem Ehrenposten der Regierung erhoben;

mehrere von seinen Cameraden bezeichneten ihn schon mit einer Geberde, ohne es jedoch zu wagen, sich offen auszusprechen. Allein Herr Flocon fertigte dieses anmuthige Gelüste kurz ab.

„Ich glaube," sagte er, „der Bürger Albert repräsentirt in würdiger Weise die Arbeiterclasse, und halte es für passend, ihn zu ernennen."

„Albert! Albert!" jubelten die Arbeiter, die ihn als Chef der geheimen Gesellschaften kannten. „Es lebe Albert!"

Die Wahl dieses Staatsmannes in der Blouse, welche Herr Louis Blanc auf eine so lächerliche Weise verherrlicht hat, erfolgte ohne weitere Umstände. Es gab weder ein Beifallsgeschrei im Hofe — wo Niemand war — noch einen Erguß von Thränen, noch eine unaussprechliche Rührung; solche Ziereреien waren nicht an der Zeit — und wahrlich! man beschäftigte sich mit etwas ganz Anderem.

Im Augenblick, wo man auseinandergehen wollte, bemerkte Herr Caussidiere, es wäre rathsam, zwei Aemter von der höchsten Wichtigkeit zu besetzen: die Polizeipräfectur und die Postdirection.

„Hiezu haben wir rechte Kerle nöthig," sagte er — „und wir dürfen ihre Bestellung nicht Andern überlassen."

Die Versammlung war mit dieser Ansicht einverstanden. Nichts war natürlicher, als daß sie nach den obersten Beamten die untergeordneten Würdenträger ernannte.

Herr Caussidiere, zur Präfectur vorgeschlagen, machte viele Umstände, ehe er sie annahm: dieser Beruf behage ihm nicht — er sey Soldat und kein Verwaltungsbeamter; er würde viel mehr an der Spitze einer Schaar von Freiwilligen als einer Schaar von Angestellten an seinem Platze seyn u. s. w. Alles dieses war zwar gegründet, aber nicht weniger, daß es den verdienstvollen Mann verdroß, keinen Sitz in der provisorischen Regierung zu haben, und daß er nicht daran dachte, den angebotenen Ersatz sich entschlüpfen zu lassen. Er sträubte sich deßhalb nicht gar zu lange.

Als Herr Sobrier, der während dieser Zeit sehr aufgeregt war und sicherlich die Versammlung auch in Bezug auf sich des Undanks bezüchtigte, sah, daß man ihm nichts gab, schlug er sich selbst zum Amtsgehülfen des Herrn Caussidiere vor.

Man nahm sein Erbitten weder an, noch lehnte man es ab, und der arme Schlucker war zufolge des Grundsatzes: wer schweigt, willigt ein, ernannt.

Was die Postdirection betrifft, so bot sie Herr Flocon dem Herrn Etienne Arago an, der sie sehr bereitwillig annahm.

Hiermit endigte diese unvergeßliche Feierlichkeit. — Die Rollen waren vertheilt — die Schauspieler begaben sich sogleich daran, die Posse aufzuführen.

An der Post angekommen, zeigte Herr Etienne Arago die Dreistigkeit, woran man Seinesgleichen erkennt, und forderte, daß man ihm die Zügel der Verwaltung übergebe. Die Postbeamten sahen ihn von der Seite an und jagten ihn fort. Herr Chenu mit seiner Truppe mußte den Widerspenstigen die Befehle des souveränen Reichstages eröffnen und dieselben zwingen, den Postdirector anzuerkennen. —

Im **National** hielt gegen 1 Uhr die ganze versammelte Genossenschaft einen großen Rath. Es waren hier anwesend die Herren Marrast, Recurt, Dornès, Thomas, Garnier-Pagès, Marie, Vaulabelle, und ferner die Herren Louis Blanc und E. Arago, gewitzigte Leute, denen es Spaß machte, es mit beiden Lagern zu halten. Man hatte eben den Ausgang des Gefechts im Palais-Royal erfahren, wohin sich, wohl gemerkt, nicht Einer von diesen Herren gewagt hatte, und man sah ein, daß die Dinge nicht länger so fortgehen könnten, wie es bereits seit drei Tagen der Fall gewesen war. Indessen schien doch diese völlige Ohnmacht der Regierung so unbegreiflich, daß man immer noch fürchtete, dieselbe möchte wieder erwachen und eine schreckliche Nachricht eintreffen. Plötzlich kam ein Bote. Brachte er Kunde von der gefürchteten Catastrophe? — waren die Truppen endlich ins Feuer geführt worden? — Die triumphirende Miene dieses Emissärs ließ nicht lange in Ungewißheit; er richtete an die gespannte Versammlung nur folgende Worte:

„Die Tuillerien sind eingenommen; der König ist entflohen.“

Ohne die Zeit mit Glückwünschen zu verlieren, wurde in aller Eile die schon entworfene Liste einer provisorischen Regierung beschlossen, abgeschrieben und an die **Reform**,

an die Kammer und an die Menge expedirt. Obenan standen die Herren Marrast, Marie, Garnier-Pagès und Recurt, vier Männer der Coterie! und sodann die Herren François Arago, Lamartine, Ledru-Rollin, Louis-Blanc und Odilon-Barrot. Man machte bei diesem Geschäfte hier noch weniger Umstände, als in der Reform; die neuen Würdenträger ernannten sich ganz ausdrücklich und buchstäblich selbst.

Volk, beachte es wohl! Die Männer, welche sich mit solcher Unverschämtheit die Regierungsgewalt anmaßen, das sind die strengen Staatsmänner, welche achtzehn Jahre lang gegen die Ernennung des Herzogs von Orleans zum Könige durch 229 gesetzmäßig gewählte Deputirte geeifert haben!

Zwei Regierungen waren also ernannt! Das ist aber noch nicht Alles; ein noch beklagenswertheres Possenspiel sollte im Palais-Bourbon aufgeführt werden.

Die Frau Herzogin von Orleans war hier mit dem Grafen von Paris an der Hand um halb 2 Uhr angekommen. Sie wurde mit lebhaftem Freudengeschrei empfangen — und einen Augenblick konnte man glauben, die muthvolle Mutter mit dem Waisen werde den verlornen Proceß um das Königthum wiedergewinnen. Herr Dupin und nach ihm Odilon Barrot hatten die Staatsrücksichten, sowie die rührende Lage der Frau und des Kindes, welche sich der treuen Ergebenheit der Deputirten anvertrauten, recht angelegentlich hervorgehoben. Ungeachtet einiger Worte eines Volksvertreters von der Rechten schien die Kammer unzweifelhaft günstig für die Regentschaft gestimmt. Aber wie vermochte das Ansehen der Volksvertreter unter den eingetretenen Umständen den Sturz aller andern Gewalten zu überleben? Diejenigen, welche dieß hofften, wurden bald enttäuscht. Eine schon unter der Volksmasse verbreitete Mahnung warnte davor, sich überrumpeln zu lassen: Denkt an den Taschenspielerstreich von 1830, wiederholten die Gauner, die schon im Zuge waren, selbst den Taschenspielerstreich von 1848 auszuführen. In Folge dieser Warnung zog eine aus den Tuillerien abgeschickte Bande nach dem Palais-Bourbon, und drang in dem Augenblick ein, wo Herr von Larochejaquelin die Berufung an das Volk verlangte. Vor ihm hatten schon die Herren Advocaten Marie und Cremieux die Lage durch das verhängnißvolle Wort:

„provisorische Regierung" bezeichnet. Die Hereinstürzenden, bewaffnet und mit Fahnen versehen, unterbrechen die Sitzung durch den Ruf:

„Das Königthum ist abgeschafft! — das Königthum ist abgeschafft!"

Herr Ledru-Rollin, der bis dahin keine Sylbe gesprochen hatte, ermuthigt durch die Erscheinung der Insurgenten, schickte sich an, das Wort zu nehmen.

Der Leser hat seit zwei Tagen nichts mehr von diesem großen Manne gehört. Aber er möge nicht um ihn besorgt seyn; der Volkstribun besitzt, trotz seines fürchterlichen Rufes, eine erstaunenswerthe Vorsicht, und versteht es sehr gut, sein kostbares Leben der Partei zu erhalten. Während der Ereignisse wagte er sich nicht auf die Straße. Nur zwei oder drei Mal schlich er sich ganz sachte in die **Reform**, wo er sich nach allen Ecken des Hofes und der Bureaus sorgfältig umsah, ob etwa Polizeicommissäre aufgestellt wären. Da sich nichts Entscheidendes zeigte, fiel es ihm nicht ein, sich selbst zu zeigen. Er hatte seine Meinung nicht geändert: Alles dieses würde mit einem Unglück für seine Partei enden, und der Hauptschlag die **Reform** treffen. Man behauptet sogar als zuverlässig, daß er die Absicht hatte, sich am Abend des 23. Februar davon zu machen.

Erst am 24sten, nachdem die Tuillerien preisgegeben waren, erlangte Ledru-Rollin seine kecke Haltung wieder. Er erschien in der Kammer in dem Glauben, daß hier schon Alles drunter und drüber ginge und daß man ihn mit Jubel empfangen werde. Aber wie sehr erstaunte er, als er ein begeistertes Geschrei zu Gunsten der Frau Herzogin von Orleans hörte, und sah, daß sein Ansehen nicht gestiegen war! Er setzte sich nieder und wartete.

Als die erste Truppe der Stürmenden ankam, fühlte er, daß ihm der Muth stieg. Gleichwohl sah er hier Uniformen von Nationalgarden, schwarze Fracks und nur eine geringe Anzahl Blousen; das waren nicht seine Leute, nicht das Volk, welches rücksichtslos den Vernunftgründen durch Flintenschüsse Nachdruck gibt. Um die Zeit auszufüllen, nahm er seine Advocatenmiene an und hielt eine regelrechte Rede über die Regentschaft. Schon hatten Stimmen von Insurgenten eine

provisorische Regierung verlangt — Herr Marie hatte die Forderung förmlich unterstützt, ebenso der Advocat Cremieux, jener falsche Mensch, welcher bei allen diesen Ereignissen ein so erbärmliches Benehmen zeigte; — aber Herr Ledru-Rollin plädirte noch immer drauf los. Legitimistische Deputirte mußten ihm seine Rolle einflößen, Herr Berryer mußte ihm zurufen: „Tragen Sie doch auf die provisorische Regierung an!“ damit er endlich seine logische Position begreifen konnte. Außer der Anregung, die er von verschiedenen Seiten her erhielt, hörte man jetzt draußen Geschrei und wüthenden Lärm, wodurch sich endlich das eigentliche Barricadenvolk anmeldete. Angeführt von einem Chef von Belleville, Namens Bussy, schlug ein Haufe Gesindel aus den Vorstädten wirklich an die Thüren des Saales, welche bald sich öffnend, einige hundert scheußliche Menschen einließen, deren Erscheinung die Frau Herzogin von Orleans veranlaßte, sich zu entfernen, die Deputirten zerstreute und dem hohen Muthe des Volkstribunen freien Spielraum gab. Von den Volksvertretern blieben nur diejenigen zurück, in welchen die republikanische Gesinnung schon vorhanden war, oder plötzlich bei dem glorreichen Anblick der souveränen Plebs aufkeimte. Mitten unter diesem auserkornen Publicum steigt Herr Ledru-Rollin wieder auf die Tribüne, und beginnt mit strahlender und unerschrockener Miene eine Procedur, die ich urkundlich darstellen will.

Herr Dupont (de l'Eure) und Herr Lamartine hatten es während dieses Lärms versucht, eine sogenannte Regierung zu bilden. Zufrieden mit einer jämmerlichen Scheinwahl, die ihm seinen Theil an der Dictatur gab, war der Dichter fortgegangen, um auf sein Capitolium, das Stadthaus, zu steigen. Herr Ledru-Rollin wollte die Sache noch etwas possierlicher machen. Er wendete sich an den Volkshaufen, dessen Wuth und Trunkenheit einen anwiderte, der sich aber nichtsdestoweniger die souveräne Gewalt anmaßte:

„Bürger!“ sagte er — „Ihr sehet ein, daß Ihr hier mit der Ernennung einer provisorischen Regierung einen wichtigen Act vornehmet. Pflicht aller Bürger ist es, zu schweigen und den Männern Aufmerksamkeit zu schenken, die sich als ihre Repräsentanten constituiren wollen —

hört mich also an. Wir schreiten zu einer wichtigen Handlung. Es sind so eben Einsprüche laut geworden. Eine Regierung darf man nicht auf eine leichtfertige Weise ernennen. Erlaubet mir, Euch die Namen Derjenigen mitzutheilen, welche von der Majorität gewählt zu seyn scheinen. So wie ich sie verlesen werde, wollet Ihr, je nachdem Ihr sie gegenehmigt oder verwerfet, **Ja** oder **Nein** rufen [Sehr gut! Hört!], und um der Sache einen officiellen Character zu geben, ersuche ich die Herren Stenographen des **Moniteurs**, die Namen, sowie ich sie vortragen werde, aufzuzeichnen, weil wir Frankreich keine Namen darbieten können, die nicht von Euch genehmigt worden sind."

Das erscheint wie ein Auszug aus einem Lustspiel von Odry, ist aber authentisch und buchstäblich wahr; — der **Moniteur** kann es noch bezeugen.

Nachdem also die Frage in dieser ernsten Weise erörtert war, schreitet Herr Ledru-Rollin zur Verlesung der Namen in folgender Ordnung:

Dupont (de l'Eure). [Ja! Ja!]
Arago. [Ja! Ja!]
Lamartine. [Ja! Ja!]
Ledru-Rollin. [Ja! Ja!]
Garnier-Pagès. [Ja! Ja! Nein!]
Marie. [Ja! Ja! Nein!]
Cremieux. [Ja! Ja!]

Stimmen aus der Menge rufen: „Cremieux! aber nicht Garnier-Pagès." — „Und doch! doch!" — „Nein!" — „Er ist abgestorben, der gute Mann!"

Herr Ledru-Rollin: „Diejenigen, welche ihn nicht wollen, heben die Hand empor."

[Nein! Nein! Ja! Ja!]

Es entsteht ein großer Tumult. Ja und Nein durchkreuzen sich. Aber ohne sich bei diesem unbedeutenden Zwiespalt aufzuhalten, fährt Herr Ledru-Rollin mit folgenden Worten (ich gebe immer seine eigenen Ausdrücke) fort:

„Meine Herren! Die provisorische Regierung, die so eben ernannt worden, hat große, ungeheure Pflichten zu erfüllen. Wir werden wohl die Sitzung aufheben müssen,

um die Regierung zu übernehmen, und alle Maaßregeln zu ergreifen, damit die Rechte des Volkes sanctionirt werden."

Die Sitzung wird wirklich aufgehoben und der Volkstribun zieht im Triumph nach dem Stadthause.

Was soll ich hier hinzufügen? — Es gab vormals berühmte Wahlen, welche für das ganze Pariser Volk eine Lustbarkeit waren: die des Schlemmerkönigs und des Narrenkönigs. Wie sehr würde man bei den drei Wahlen der Patrioten gelacht haben, wenn man nicht durch dieses riesenhafte Possenspiel hindurch Ströme von Thränen und Blut, unendliches Elend und Verderben erblickt hätte!

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Das Stadthaus. — Die Abgeordneten des Volkes. — Eine neue provisorische Regierung. — Der General Lagrange. — Die Polizeipräfectur. — Herr Sobrier. — Die Genossen des Präfecten. — Verhaftbefehl gegen die Herzogin von Orleans. — Organisation der Bergpartei.

Durch die Albernheit einer Fraction der Nationalgarde und die verhängnißvolle Großmuth der Regierung war die Monarchie gestürzt. Sehen wir jetzt, wie die republikanischen Wölfe, hinter den Kämpfern herstreichend, sich auf den Raub stürzten und ihn verschlangen. Ich rede hier nicht von jenen Legionen von Schwachköpfen und Intriganten, die am 25. Februar plötzlich Republikaner wurden, wie sie morgen Royalisten seyn werden, wenn es wieder zur Monarchie kommt; mein Buch hat es nur mit der Partei zu thun, welche, im Jahr 1830 entstanden, fünf Jahre hindurch mit rasenden Anstrengungen vergeblich am Königthum rüttelte, und die ein unverhoffter Glücksfall nach dreizehn Jahren der Ohnmacht, welche sie dem Tode entgegenzuführen schien, wieder ins Leben ruft.

Vier wichtige Punkte sind von der Revolution eingenommen: das Stadthaus, die Polizeipräfectur, der Luxembourg und die Tuillerien. Ich werde ein Bild entwerfen, wie es auf diesen vier Hauptpunkten aussah, und dann, an dem mir gesteckten Ziele angekommen, dieses Buch beschließen.

Die in den drei Versammlungen Erwählten gelangten nach dem Stadthause ohne Gepränge, da die Menge nichts von ihrer Ernennung wußte und außerdem der Ort dem furchtbarsten Gewühl preisgegeben war. Nur die Erscheinung des Herrn Ledru-Rollin, welcher, begleitet von den Herren Felix Pyat, Laviron, Jules Favre, dem getreuen Grandmenil und Andern ankam, erregte einiges Aufsehen. Herr Grandmenil schrie sich die Kehle heiser: „Hier ist Ledru-Rollin, der Volksfreund! Es lebe Ledru-Rollin!“ Da dieser Name dem Volke ziemlich bekannt war, so brachen rauhe Stimmen in Jubel aus, und ein kleiner Triumphzug, wobei es nicht sehr feierliche Stöße gab, wurde dem Volkstribun bereitet. Er gelangte mit genauer Noth in einen Saal des ersten Stockwerks, der die Aussicht nach dem Platze gewährt, und schwang sich endlich auf einen Tisch, welcher zehnmal beinahe umkippte, ehe Stille hergestellt werden konnte. Als endlich das Getöse nachgelassen, gelang es dem Redner, seine Festrede zu halten. Man hat wiederholt behauptet, daß Herr Ledru-Rollin in diesem Augenblick die Republik proclamirte; das ist unwahr, zwei hundert Zeugen können es bestätigen. Noch ganz betroffen über einen unerklärlichen Sieg, welchen er nicht für völlig entschieden anzusehen wagte, hielt er einen verworrenen Vortrag, in welchem nicht einmal das Wort Republik vorkam. Der Hauptinhalt war, daß die Nation ihre Rechte wiedererlangt habe und berufen werden würde, eine Regierungsform zu wählen. Darin lag nichts, was ihm große Verantwortung zuziehen konnte, und wäre die Erklärung einer Regentschaft nachgefolgt, so hätte sie Herrn Ledru-Rollin in den gesetzlichen Schranken gefunden. Ich war zugegen und verbürge mich für die Wahrheit meiner Darstellung.

Kurz vor Herrn Ledru-Rollin waren die Herren Dupont (de l'Eure), Lamartine, Cremieux und Garnier-Pagès angekommen, denen es, nachdem sie lange durch die Menge

hin und her gestoßen worden, endlich gelang, sich in einem abgelegenen Zimmer einzuschließen. Herr Ledru-Rollin kam hier mit ihnen wieder zusammen, und man fing an, sich zu berathen. Zur Ehre dieser Männer, welchen ein Orkan eine um so schrecklichere Stellung anwies, je höher dieselbe war, muß man erklären, sie Alle schauderten vor der Anarchie zurück; das Wort Regentschaft schwebte den meisten auf den Lippen. Herr Garnier-Pagès wagte es, dasselbe auszusprechen, und man war nicht darüber verwundert; gleichwohl hatte man nicht den Muth, sich auf dieses allzu gefährliche Gebiet zu wagen. Die Herren Marrast und F. Arago, die hinzukamen, gaben dem Ideengang keine andere Richtung. Indeß fühlte ein Jeder, daß man in einem solchen Augenblick weder den Eingebungen der Vernunft noch der Erfahrung folgen konnte, sondern nur der rohen Gewalt, welche das Gebäude und den Platz durch ihr zügelloses Drängen erschütterte; man verwünschte diese Nothwendigkeit — aber man fügte sich ihr, weil man nur um diesen Preis zur Regierung gelangen konnte. Während diese Empfindungen sich Luft machen, erscheinen drei neue Souveräne; nämlich die übrigen Parteigänger der **Reform**: die Herren Flocon, Louis Blanc und Albert. Ohne viele Umstände zu machen, lassen sie sich nieder und nehmen an der Berathung Theil. Die Männer des **National** und die urplötzlichen Republikaner der Kammer sehen sich einander mit finsterer Stirn an:

„Wer sind diese Zudringlichen? woher kommen sie?"

„Wir sind vom Volke ernannt!" sagte Herr Flocon.

„Von welchem Volke?" fragt Herr Marie.

„Vom wahren Volke, das sich geschlagen hat!" erwiedert Herr Louis Blanc. „Was soll das heißen? Will man uns die Thür weisen?"

„Ja, Herr, wir können uns in Ihrer Gegenwart nicht berathen!" sagte Herr Arago kaltblütig.

Der kleine Tropf ballte die Fäuste vor Wuth.

„Ich kenne Sie," sagte er — „Sie sind der Lafayette von **1848**; aber eher spazieren Sie zum Fenster hinaus, ehe wir zu dieser Thür hinausgehen! Merken Sie sich das wohl!"

Von beiden Seiten fallen Gegenantworten und Beleidigungen — und es fehlt wenig, so faßt sich die erlauchte Versammlung bei den Haaren, um das Vorspiel zur Brüderlichkeit und Selbstverläugnung zu geben. Nach langem Hin- und Herreden, wobei die Bitterkeit allmählig durch die Erwägung nachläßt, daß die Rechtmäßigkeit der Regierungsvollmachten auf beiden Seiten gleich zweifelhaft ist, gibt man sich den Liebeskuß, und Jeder erkennt die Souveränität des Andern an, um die seinige zu behaupten. Also begann der Streit der Blauen und Rothen. Die naiven Leute fragten sich, mit welcher hochwichtigen Staatsangelegenheit damals die neue Regierung sich beschäftigte? — Vor allen Dingen versuchte die eine, die andere zu verschlingen!

Die Souveräne waren noch nicht einig geworden, als schon neue Gewalten dutzendweise neben ihnen entstanden. Da traten zuerst die **Abgeordneten des Volkes** auf, welche, lüstern gemacht durch die handwerksmäßigen Abstimmungen, von denen sie Zeugen gewesen waren, auch eine kleine Wahl zu ihrem Vortheil aus dem Stegreife vornahmen; einige hundert ganz unbekannte Individuen, Republikaner seit einer Stunde, meinen, daß wenn die neue Regierung das Recht habe, über das Schicksal des Staates zu entscheiden, sie auch das Recht haben, derselben ihre Entscheidungen aufzudringen. Und warum nicht? Sie ernennen, der Himmel weiß wie? vierzehn Abgeordnete, welche nichts mehr und nichts weniger als die Souveräne der Souveräne seyn sollen. Einer von ihnen heißt L. Devins. Ein Bürger dieses Namens ist wegen Diebstahls verurtheilt worden; ist es vielleicht derselbe? —

Gleichzeitig mit diesem Wohlfahrtsausschuß bildet sich eine Regierung, die sich in ihrem Auftreten nur darin von den übrigen unterscheidet, daß sie viel offenherziger ist. Helden der **dissidirenden Gesellschaft** und Stammgäste im Assisenhof liefern die Idee dazu.

„Man wird uns prellen!" sagte Einer — „wir werden nichts bekommen. Aber so schließt man nicht mit dem Volke ab! Ernennen wir, uns zu regieren, brave Bursche, die sich anheischig machen, mit den Cameraden zu theilen."

„Es bleibt dabei!" ruft die Menge. Und man schreitet zu einer neuen Wahl, immer nach derselben Methode, deren Ergebniß als Herren über Frankreich ein Dutzend ehrliche Leute setzt, die keine Egoisten sind, sondern eidlich geloben, mit ihren Freunden zu theilen.

Außerdem haben wir noch die Regierungsgewalt des General (!) Lagrange. Dieser tritt nicht als Rival auf, sondern stellt sich über Alle. Der Mann mit dem hagern Gesicht irrt ganz verstört seit gestern durch die Straßen und wiederholt beständig: „Ich bin's, der Frankreich gerettet hat! ich bin's!" Auf die Kunde, daß eine Regierung im Stadthause eingesetzt ist, läuft er dahin, stürmt in den Saal, wo man sich berathschlagt, und ruft aus:

„Ich bin's, Lagrange! Gestern habe ich Frankreich gerettet. Ihr habt einen Gouverneur nöthig — ich ernenne mich dazu! — Fürchtet nun nichts mehr, ich nehme Euch unter meinen Schutz!"

Die Eilf, etwas verdutzt, lassen ihn ungestört gewähren. Er verschafft sich Epaulette, einen dreieckigen Hut, und sich vor die Thüre des Berathungssaales aufpflanzend, antwortet er den Leuten, die ihn mit Verwunderung ansehen:

„Ich bin's, der General Lagrange! Ich bin's, der Frankreich gerettet hat!"

Ich erdichte hier nichts. Jedermann konnte im Stadthause Herrn Lagrange mit dieser That prahlen hören, oder wußte wenigstens, daß er damit prahlte. In der Polizeipräfectur, wohin er ging, um seinem Freunde Caussidiere zu gratuliren, wiederholte er dieselben Worte. Das dauerte vier Tage lang; da bemerkte man, daß er den Verstand völlig verloren hatte: er bildete sich ein, daß im Hotel versteckte Verschwörer ihn und seine Regierung morden wollten. Herr Lagrange führte eine klägliche Scene auf, die beinahe eine tragische Wendung nahm, und die Folge hatte, daß man ihn fortjagte und ihm sein Ehrenamt abnahm.

Während jener lächerlich gehässigen Vorgänge heulen auf dem Platze die zügellosen Banden, welche eine antianarchische Entscheidung fürchten, vor Wuth, und drohen, das Hotel zu zerstören, wenn man sie nicht schleunigst zufrieden stelle. Die Eilf, mit Ausnahme der vier Dictatoren

der Reform, werden bestürzt: man muß die Regierungsgewalt fahren lassen oder nachgeben; um Herr von Frankreich zu bleiben, muß man der Sclave des Pariser Pöbels werden; was liegt daran! der Ehrgeiz geht über Alles! Das Wort Republik wird endlich gesprochen! — nicht frei heraus und in entschiedenem Tone, sondern verhüllt in die hohlen Phrasen einer Proclamation. „Die provisorische Regierung stimmt für die Republik, vorbehältlich der Genehmigung des Volkes, welches sofort zu Rathe gezogen werden soll.“ So lautete die Formel.

Da im Stadthause Männer, die den Verschwörern unbekannt waren, die Herren spielten, so sammelten sich die Schaaren der Jahreszeiten und der dissidirenden Gesellschaft nicht hier; dieser ganze Haufe eilte nach der Polizeipräfectur, wo Herr Caussidiere sie erwartete und mit offenen Armen empfing.

Die Präfectur wurde um drei Uhr geräumt. Ungefähr sechshundert Municipalgardisten standen im Hofe, als ein starkes Gewehrfeuer auf dem Quai wiederhallte. Ein Bataillon Linientruppen schoß in die Luft, um den Insurgenten, welche herankamen, einen Spaß zu machen. Man wußte, daß Alles zu Ende war, und Herr Delessert, der seinen Posten bis zur letzten Stunde behauptete, dachte jetzt nur noch daran, seinen Soldaten das Leben und den Rückzug zu sichern. An der Spitze der heranstürmenden Bande befand sich eine Compagnie Nationalgardisten von jener Classe, welche durch ihr Geschrei nach Reform die Republik heraufbeschworen hatte; erschrocken über ihr Werk, kamen sie ebenfalls, um die Besatzung der Präfectur zu retten. Einer von den Ihrigen, der Adjutant Caron, erschien an der Thüre als Parlamentär und rieth nachdrücklich, den Platz zu räumen, um ein Blutbad zu verhüten.

„Ganz Paris hat sich ergeben,“ sagte er; „der Widerstand ist vergeblich, und in der Capitulation liegt nichts Entehrendes.“

„Gut,“ sagte der Commandirende, „wenn man uns unsere Waffen lassen will.“

„Das ist unmöglich!“ antwortete der Adjutant, „diese Leute da werden es niemals zugeben.“

„Aber wenn wir entwaffnet sind, werden uns die Elenden morden!? — Sprecht Freunde," versetzte der Commandirende, an die Soldaten sich wendend — „wollt Ihr Eure Waffen ausliefern?"

Die Augen dieser Tapferen sprüheten bei diesen an sie gerichteten Worten einen finstern und furchbaren Blitz.

„Den Tod!" riefen sie — „aber im Kampfe!"

Die Zeit drängte — die Menge wogte nach der Thür und fing an zu brüllen. Man mußte sich entschließen. Der Commandirende fragte die Nationalgardisten: ob sie für das Leben seiner Mannschaft bürgten; und als sie dieses bejahten, gab er Befehl zur Entwaffnung.

Jetzt bot sich ein großartiges, aber trauriges und herzzerreißendes Schauspiel dar. Die Soldaten der Wache zerschmetterten ihre Gewehre auf dem Pflaster, zerrissen ihre Kleidung und Kopfbedeckung und traten sie mit Füßen — Einige sah man, weinend vor Scham und Wuth, sich umarmen, während Andere sich das Leben nehmen wollten. — Unbegreifliches Verhängniß, daß mit solchen Männern eine Monarchie fällt, ohne sich zu vertheidigen!

Die Municipalen zu Fuß defiliren ohne Gewehr im Arm und mit bloßem Kopf zwischen zwei Reihen Nationalgarden, welche so glücklich waren, sie auf ihrem Rückzuge bis zur Caserne von Tournon zu decken. Die Garden zu Pferde ließ man, gleichfalls baarhaupt und ohne Waffen, aus der Präfectur abziehen; aber sie waren noch nicht an den Quai gekommen, als ein Gewehrfeuer Mehrere von ihnen todt niederstreckte. Man schrie: „Bravo!" Und diese heldenmüthigen Männer, deren Person durch die Capitulation unverletzlich seyn mußte, wurden vom ehrlosen Pöbel wie Hunde getödtet!

Das war das Vorspiel zu den zügellosen Ausschweifungen in der Präfectur. Wenige Minuten später treten zwei Menschen polternd in das Hotel, der Eine mit Pistolen im Gürtel und mit einem Carabiner versehen, der Andere mit einem großen Banditensäbel, den er nachschleifte.

„Bürger!" rief der Erstere mit wilder Miene und rauher Stimme — „im Namen und auf Befehl des Volkes kommen wir, diesen Ort in Besitz zu nehmen. Ich bin Sobrier — und dieser hier Caussidiere!"

Wenige Leute kannten sie, aber in solchen Fällen nimmt man es nicht so genau, und man macht schnell Bekanntschaft. Sobrier, Caussidiere — mag seyn! — Man begleitet sie in das Zimmer des Generalsecretärs, wo sie sich niederlassen, und sogleich eine Proclamation zu entwerfen beginnen. Das ist die berüchtigte, in verdächtigem Französisch geschriebene Urkunde, in welcher man diese Phrase, als würdige Vorläuferin alles dessen, was nachfolgen sollte, liest: „Es wird dem Volke ausdrücklich empfohlen, seine Waffen, seine Stellungen und seine revolutionäre Haltung nicht aufzugeben rc.“ Als die Proclamation fertig war, fiel Herr Sobrier, dessen Ueberspannung seit drei Tagen beständig zugenommen hatte und in den Zustand eines hitzigen Fiebers überging, auf ein Canapee und lag besinnungslos da.

Als sich das Gerücht von der hohen Stellung des Herrn Caussidiere verbreitete, eilte eine Truppe seiner Wirthshaus-Cameraden herbei und schloß sich ihm an. Unter ihnen befand sich sein Schwager, Herr Mercier, sodann die Herren Caillaud, Lechallier, Morisset, Gras, Louchet, Coré, Tiphaine rc.; der Letztere brachte seine ganze Familie mit. Diese Personen und viele Andere, worunter ein Fechtmeister, der zwei Tage nachher wegen Entwendung von Waffen und Silbergeschirr angeklagt wurde, führten ein mehr oder weniger verdächtiges Leben, und hofften wohl, daß ihr erlauchter Freund ihnen aus der Noth helfen würde. Außer diesen auserlesenen Männern zeigte sich schon die Avantgarde jener berüchtigten Schaar, welche an dem Orte unvergängliche Spuren zurücklassen sollte. Da kam zuerst Herr Chenu, der die erste Fraction der Bergpartei organisirte; ferner Herr Galland, ein alter Verschwörer, der später von seinen Täuschungen zurückkam und dazu beitrug, ein wenig Ordnung in dem Hotel herzustellen, und sodann die Barricadencapitäne Beaume, Peccatier und Hélie; das frühere Leben des Letzteren war mehr als verdächtig. Sie Alle kamen mit Mordgesichtern und dachten sogleich nur an eine Sache, nämlich hier ihren Trog und ihre Tränke zu finden. Der erhabene Herr Pornin hielt erst am folgenden Tage seinen Einzug; er hatte an den Heldenthaten der drei Tage nur im Geiste Theil nehmen können, da er seit dem 21. Februar gefangen saß.

Herr Sobrier war wieder zur Besinnung, aber nicht zur Ruhe und Vernunft gekommen; der Schwindel dauerte fort, seine Bewegungen waren heftig, seine Worte schäumend. Sey es Eifersucht oder Raserei, der Gedanke an die provisorische Regierung quälte ihn beständig.

„Männer, wie Marrast, Lamartine, Garnier-Pagès! das ist eine Schande!“ schrie er. „Wenn wir es bis morgen anstehen lassen, diese Leute fortzujagen, so sind wir verloren.“

Herr Caussidiere gab gern die Unwürdigkeit einiger Mitglieder der Regierung zu; aber die Gelüste seines Collegen schienen ihm doch etwas gefährlich. Er hatte nun überdieß eine ziemlich hübsche Stelle, und die Klugheit verlangte, sie nicht ungeschickterweise aufs Spiel zu setzen.

„Nur Geduld!“ sagte er — „was Teufel! man muß erst Zeit haben, sich gehörig umzusehen. Zählen wir zuerst unsere Streitkräfte und verschaffen wir uns eine feste Stellung. Es müßte uns sehr übel gehen, wenn wir nicht in der Folge diese Herren stürzen.“

„Hast Du Furcht?“ erwiderte der Rasende — „dann laß mich machen; ich werde allein handeln.“

„Dich lassen? — so verstehe ich es nicht; ich hoffe sogar, daß nicht ich es bin, der zuerst bei Seite gesetzt wird!“ — brummte der Präfect mit leiser Stimme.

Die Theilung der Polizeipräfecten-Gewalt behagte in Wahrheit dem Herrn Caussidiere sehr wenig, und er sann vom ersten Augenblick an darauf, seinen Collegen zu verdrängen, was mit keinen großen Schwierigkeiten verbunden war, da Herr Garnier-Pagès, der die Präfectur besuchte, in Herrn Sobrier einen Mann fand, welcher reif für die Irrenanstalt war.

Die Proclamation der Abgeordneten, die man dem Moniteur zugeschickt hatte, erschien in demselben am folgenden Tage nicht; eine geringschätzige Weigerung, welche Herrn Caussidiere sehr kränkte, zumal da er erfuhr, daß sie auf Befehl der neuen Regierung im Stadthause erfolgt war. Er sah ein, daß man ihn richtig beurtheilt hatte, und sich nicht sehr viel aus ihm machte; in dieser Meinung bestärkte ihn das Anerbieten, welches ihm sein Vorgesetzter, der Maire von Paris, schon am 25sten machte. Herr Garnier-Pagès

rieth ihm, die Gouverneurstelle des Schlosses von Compiègne anzunehmen, welche ihm die Gnade der Eilf zu verleihen geruhe. Dieser Antrag fand aber bei ihm keinen Eingang. Der ehemalige Four-à-Chaux antwortete mit seiner sanften Flötenstimme, die einen so auffallenden Contrast gegen seine starken Schultern bildete:

„Das kann unmöglich gehen; ich bin hier nothwendig. Unten sind schon ein paar hundert gute Bursche, die tüchtig arbeiten; ich erwarte noch doppelt so viele. Wenn es Ihnen im Stadthause an gutem Willen oder an Muth fehlt, so will ich kommen und Ihnen helfen. Nun, nun! die Revolution wird ihren Weg so sachte fortgehen.“

„Die Revolution! die ist ja aber fertig.“

„Ich sage aber, sie ist noch nicht einmal recht begonnen!“

Herr Caussidière, dessen strenge politische Grundsätze niemals so gräßlich waren, und welcher der geschmeidigste Mensch von der Welt geworden wäre, wenn man nicht davon gesprochen hätte, ihm den Raub aus den Zähnen zu reißen, dachte seit diesem Augenblick wirklich nur daran, der Demagogie freien Lauf zu lassen und Alles in Verwirrung zu bringen, nur damit er bliebe.

Ich kam am 25sten gegen drei Uhr in die Präfectur. Ungeachtet der Gefahr hatte ich es für meine Pflicht gehalten, mich in diesen Strudel hineinzuwagen, wo meine Mitwirkung vielleicht der Anarchie Einhalt thun könnte. Ich hatte außerdem Ursache, zu glauben, daß die Originalien meiner Briefe vernichtet seyen, und fühlte mich im Stande, dem Verdacht, welchen bloße abschriftliche Auszüge erregen konnten, entgegenzutreten.

Herr Caussidiere, den es juckte zu zeigen, wie gut er seiner Stelle vorzustehen wisse, rief, als er mich sah:

„Ei! kommen Sie nur näher! Sie wissen wohl, daß ich hier tüchtige Leute nöthig habe; wenn die Präfectur nicht gehörig einschreitet, sind wir geprellt. Hier haben Sie einen Auftrag, den Sie auf der Stelle ausführen müssen.“

Er reichte mir dabei ein Papier, auf welchem ich las:
„Befehl zur Aufsuchung und Verhaftung der Erzherzogin von Orleans und des Exgrafen von Paris, die sich im Invalidenhotel aufhalten sollen.“

„Sie verstehen mich," fügte der Präfect hinzu; „wenn wir Geißeln wie diese haben, so können wir, wofern sich die Contrerevolution regt, zeigen, daß uns die Geschichte von Anno 1793 bekannt ist."

Herr Miot, welcher zu dieser Zeit auf seinem Gute in Morveau war, und sich anmaßt von Dingen zu sprechen, die er nicht im Mindesten kennt, hat diesen Verhaftbefehl in Abrede gestellt. Ich verweise ihn, um sich von der Wahrheit zu unterrichten, an Herrn Beaurain, Nr. 16, Straße Notre-Dame-des-Victoires, der mir bei meiner Mission beigegeben war. Herr Beaurain gilt für einen ehrlichen Mann — ich berufe mich auf sein Zeugniß, und bemerke übrigens, daß er sich bei dieser Gelegenheit als Ehrenmann zeigte.

Bei der Rückkehr von diesem Auftrage, welcher in der Weise ausgeführt wurde, daß er für die erhabene Verbannte keine verdrießlichen Folgen gehabt hätte, selbst wenn dieselbe im Hotel gewesen wäre, — was nicht der Fall war, — nahm mich der Präfect bei Seite und sagte zu mir:

„Uebernehmen Sie die Stelle als Generalsecretär und machen Sie bekannt, daß der Sammelplatz der wahren Patrioten hier in der Präfectur ist; wir bedürfen hier aller alten Verschwörer und der Leute, welche mit der Flinte umzugehen verstehen. Nur so werden wir das Heft in Händen haben. Ledru-Rollin, Flocon, Albert und ich, wir sind einig; es handelt sich darum, den National zu stürzen; ist dieß geschehen, dann werden wir das Land, gern oder ungern, republikanisiren. Seyen Sie unbesorgt; wir haben es zwar mit pfiffigen Känzen zu thun, aber wir wollen sie schon in gehörigem Respect erhalten."

Die Idee des Herrn Caussidiere war deutlich ausgedrückt. Er wollte sich mit einem aus den Winkeln der Hauptstadt gesammelten Janitschaarencorps umgeben, diese scheußliche Schaar als Popanz gegen die Majorität der Eilf aufstellen, und im Nothfall sie gegen das Stadthaus jagen. Dieser Plan wurde ausgeführt, und man weiß, daß drei Monate hindurch der Erfolg den Hoffnungen des schrecklichen Tropfes entsprach.

Seit dem 27sten wurde die Präfectur das Hauptquartier der revolutionären Plebs. Die Höfe, die Bureaus der An-

gestellten, die Säle — Alles wimmelte von einer wilden, scheußlichen, ekelhaften Bevölkerung, die sich auf den Polstern herumwälzte oder beim Trinkgelage brüllte. Nichts kann einen Begriff geben von diesem Treiben, außer etwa ein Lager betrunkener und unzüchtiger Cosaken.

Herr Caussidiere machte Gemeinschaft, fraternisirte und that sich gütlich mit seinen würdigen Freunden, da er die Haupthähne von Zeit zu Zeit zu seiner Tafel einlud. Diese Tafel, über die er sich später beschwert hat, konnte einen viel feineren und wohl auch gierigeren Gaumen als den seinigen befriedigen. Sie wurde vom Koch des Herrn Delessert zugerichtet, sehr aristocratisch ausgestattet und mit den köstlichen Weinen des Expräfecten reichlich versehen. Ich spreche davon aus eigener Kenntniß, da ich vierzehn Tage lang die traurige Ehre gehabt habe, daran Theil zu nehmen. Im ersten Augenblick hatte man etwas lacedämonische Enthaltsamkeit zeigen wollen und seine Zuflucht zu den Ragouts eines nahen Speisewirths genommen; aber dieser Diät wurde man bald überdrüssig, und nach acht Tagen waren die allerfeinsten Gerichte und die erhitzendsten Weine für den ehrenwerthen Präfecten und seine Gesellschaft nicht zu gut. Entzückt über die Manieren ihres Chefs, liebten ihn die alten Haudegen in der Präfectur zärtlich und schwuren, ihn bis zum letzten Athemzug zu vertheidigen.

Um sich ihre Ergebenheit so viel als möglich zu nutze zu machen, ging er damit um, sie zu organisiren. Herr Pornin, den er zum Gouverneur des Hotels ernannt hatte, erhielt den Titel: Befehlshaber der Montagnards (Bergpartei), mit dem Auftrag, sich ein geregeltes Schlachtheer zu bilden. Es bestand aus drei Compagnien, deren Namen und Anführer hier folgen.

Erste Compagnie, der Berg, befehligt vom Capitän Menant, dem Lieutenant Javelot und dem Unterlieutenant Davoust. Herr Menant treibt sich in den Winkelschenken herum; Herr Javelot ist einer von den ehrenwerthen Chefs der Diebsbande, die den Namen der materialistischen Gesellschaft trägt; Herr Davoust war, wie es scheint, ein unechter Patriot, da man ihn ersuchte, seine Entlassung zu nehmen, und sich nicht mehr in der Präfectur sehen zu lassen.

Zweite Compagnie, der 24. Februar. Capitän Herr Leon; Lieutenant Herr Paquette; Unterlieutenant Herr Badieux. Lauter Ueberspannte, die sich durch nichts auszeichnen, als daß sich alle drei, wie man sagt, sich auf den Barricaden im Juni haben todtschießen lassen.

Dritte Compagnie, die Menschenrechte, welche die Herren Dormes, Butte und Guibourg zu Officieren hatte. Der erste war Contremarquehändler im Theatre Historique; die beiden Andern sind Taschendiebe von gewöhnlichem Schlag. Herr Guibourg wurde gerichtlich verfolgt und hat sich gezwungen gesehen, Frankreich zu verlassen.

Herr Pornin ernannte den sehr ehrenwerthen Herrn Helie zum Generaladjutanten dieser ehrenwerthen Legion.

Nicht zufrieden damit, diese Armee in der Präfectur zu haben, hatte Herr Caussidiere Compagnien derselben Art auch in verschiedenen Quartieren von Paris vertheilt; eine derselben war in der Caserne von Tournon, wo Herr Cors commandirte; eine andere in derjenigen des Petits-Pères, angeführt von Herrn Martin, unter dessen Befehlen Herr Chenu und mehrere andere Officiere standen.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Die Acten der Präfectur. — Geheimer Gerichtshof im Luxembourg. — Die achtläufige Pistole. — Das Gift. — Schwelgerei im Luxembourg. — Die Bande in den Tuillerien. — Epilog.

Diese Anordnungen waren getroffen, als ein Donnerschlag auf die Hoheit des Herrn Caussidiere herabfuhr. Herr Sobrier, der sich für einen hochwichtigen Mann hielt und glaubte, daß alle polizeilichen Denunciationen sich um ihn drehen müßten, hatte vom Archivar die politischen Acten verlangt. Er war sehr erstaunt, über sich darin nur Bemerkungen zu finden, die ebenso unbedeutend waren, als seine Person. Dagegen enthielt das Actenheft über den Präfecten, in welches man einen Blick warf, sehr ausführliche Anzeigen, wovon man sich beeilte ihm Mittheilung zu machen.

Herr Caussidiere fuhr vor Entsetzen und Zorn auf. Der Bösewicht, der ihn entlarvte, stellte jeden Tag seines früheren Lebens zur Schau, und statt ihn für einen fürchterlichen Menschen und für einen unvergleichlichen Patrioten auszugeben, hatte er die Unverschämtheit, ihn unter tausenderlei Gestalten als einen Windbeutel von großartiger Schamlosigkeit, als einen Industriellen von sehr verdächtigem Verfahren, als einen Trunkenbold erster Classe und einen äußerst geringfügigen Verschwörer zu zeigen. Ich habe Ursache zu glauben, daß wenn Herr Caussidiere vorhergesehen hätte, in welch trübem Lichte er nach diesen Acten erscheinen würde, er gleich in der ersten Stunde mehrere von den zuverlässigsten Leuten seiner Bergpartei mit dem Befehl vor das Archiv gestellt hätte, dem Ersten, welcher hineinwollte, eine Kugel vor den Kopf zu schießen.

Wie dem auch seyn mag, die Sache war geschehen; man konnte in dieser Angelegenheit weiter nichts mehr thun, als sich an dem Verräther rächen.

Ich bemerke als Erwiderung auf eine Aeußerung des Herrn Caussidiere in seinen Memoiren, wo er erklärt, mich niemals geachtet zu haben, daß ich ihn jederzeit reichlich mit ganz gleicher Münze bezahlte. Ich habe ihn niemals aufgesucht und niemals eine Gefälligkeit von ihm angenommen; das Gleiche kann er nicht in Beziehung auf mich behaupten. Es gibt Hunderte von Patrioten, gegen die ich meine Meinung über seine Person frei ausgesprochen habe. Ich bewog ihn durchaus nicht, in den Verein, dessen Hauptchef ich war, einzutreten, und weder er noch Jemand anders kann mir nachweisen, daß ich je etwas Anderes gesucht habe, als einen moralischen Einfluß über die Verschwörer zu gewinnen, um die Gesellschaft zu schwächen und zu vernichten. Von Demagogen stand ich mit Keinem in etwas vertrauteren Beziehungen, als mit Herrn Pilhes, und kam drei Jahre lang täglich mit ihm zusammen, ohne auch nur ein einziges Mal mit ihm ein Wort über geheime Gesellschaften zu verlieren. Ich halte Herrn Pilhes für zu rechtlich, als daß er diese Thatsache, die ich übrigens sehr leicht nachweisen könnte, in Abrede stellen wird.

Die Originalien meiner Briefe und der übrigen Anzeigen waren nicht vernichtet; der Geheimschreiber des Expräfecten, Herr von Lachaussee, hielt sie in einem Schranke, der in seinem Büreau stand, unter Verschluß. Während des 25. Februar gelang es ihm, im Einverständniß mit Herrn Nabon, dem Chef des Cabinets, den Inhalt des Schrankes zu dem Archivar schaffen zu lassen, welcher dieselben in einen Sack warf, der mit alten unbedeutenden Papieren bedeckt wurde. Diese Maaßregel sollte jede Gefahr abwenden. Aber ein Angestellter des Cabinets, Herr Martorey, hatte Kunde davon, daß die Schriftstücke ins Archiv geschafft waren, und theilte es dem Chef der Municipalpolizei, Herrn Elouin, mit. Dieser beeilte sich, Herrn Caussidiere — dem Manne, welchen er Tags zuvor keines Blickes gewürdiget hätte, und dem er nun für ein Lächeln niederträchtig Geheimnisse, die ihn nichts angingen, verrieth — Alles zu eröffnen. Ob ich gleich in acht Jahren nicht ein einziges Mal in der Präfectur gewesen, so war doch, wie es scheint, mein Name und meine Rolle dem Herrn Elouin bekannt; ein anderer Angestellter wußte ebenfalls, daß ich früherhin die Absicht zu erkennen gegeben hatte, der Polizei zur Vernichtung der republikanischen Partei behülflich zu seyn. Beide hatten schon Herrn Caussidiere Verdacht gegen mich beigebracht und erhielten den Auftrag, die mich betreffenden Nachsuchungen anzustellen. Nach sehr langen Nachforschungen wurden die Acten entdeckt. Ich hatte wohl vermuthet, daß man ein gewisses Mißtrauen gegen mich hegte, aber da ich sicher glaubte, daß die Originalschriften vernichtet seyen, hatte ich den Entschluß gefaßt, es bis aufs Aeußerste zu treiben.

Eines Abends, gegen acht Uhr, nahm man mich mit in den Luxembourg unter einem Vorwande, der mich nichts Arges vermuthen ließ. Man versammelte sich im Bureau des Herrn Albert, und ich befand mich hier in Gegenwart folgender Individuen: der Herren Caussidiere, Grandmenil, Monnier, Caillaud, Bocquet, Chenu, Pilhes, Bergeron, Lechallier, Tiphaine und Mercier. Man fing damit an, ein Bureau zu bilden. Ich spitzte die Ohren, ohne jedoch übermäßig ängstlich zu werden, da diese Förmlichkeit von den Patrioten sehr oft in unbedeutenden Fällen beobachtet wird.

Herr Caussidiere begann als Präsident zu reden, und die ersten Worte, die er sprach, zogen mich aus jeder Ungewißheit: Er brächte gegen mich eine bestimmte Anklage vor, ohne jedoch von den materiellen Beweisen, die er besäße, zu sprechen. Ich hörte zu, mit dem Rücken an das Camin gelehnt, und bereitete mich zu meiner Vertheidigung vor. Als er fertig war und sah, daß ich einige Schritte vorwärts ging, glaubte er, ich wolle entfliehen, und stürzte nach der Thür zu, um mir den Ausgang zu versperren. Hierauf zog er eine achtläufige Pistole hervor, und sie auf mich richtend, erklärte er, daß er mich erschießen würde, wenn ich versuchte Gewalt zu gebrauchen oder zu entrinnen. Ich dachte nicht daran, zu entfliehen, und bewog ihn, sein Geschütz als unnöthig bei Seite zu legen. Ich hatte mit Herrn Pinel solche Vorsichtsmaaßregeln getroffen, und meine Sache war dem Anschein nach so rein, daß es mir ohne viele Mühe gelang, den ersten Eindruck der Anklage zu zerstören. Herr Caussidiere ließ mich reden, während seine kleinen Augen Blicke giftiger Ironie auf mich schossen. Endlich nöthigte er mich durch eine ungeduldige Bewegung einzuhalten und erklärte, da ich meiner Sache so gewiß sey, so wolle auch er beweisen, daß er nicht leichtsinnig anklage, und legte sogleich das ganze Packet meiner Briefe vor. Einer war mit meinem Namen unterzeichnet und enthielt Einzelnheiten, welche alles Läugnen unmöglich machten. Ich war tief betrübt; der Gedanke an die Schmach, welche meinen Namen bedecken und meine Familie treffen würde, zerriß mir das Herz, um so mehr, als ich kein Mittel, wenigstens in der nächsten Zukunft sah, meine wahre Rolle an den Tag zu legen.

Herr Caussidiere erklärte, die Versammlung verwandle sich in ein Kriegsgericht, um über mich abzuurtheilen.

„Mein Leben ist in Euren Händen!" sagte ich zu ihm, „macht damit, was Ihr wollt!"

Ich blieb gestützt auf das Camin, und man begann, über mein Schicksal zu berathen. Man war allgemein der Ansicht, man müsse mich zum Tode verdammen. Es wurde darüber abgestimmt und das Urtheil gesprochen. Hierauf verhandelte man über die Vollstreckung. Verschiedene Meinungen wurden geäußert: die Einen wollten mich hier auf

der Stelle erschießen, die Andern im Garten. Da aber ein Henker nöthig war und dieß Handwerk gefährlich schien, so hielt man es für rathsamer, daß ich selbst diese Rolle übernehmen sollte. Einer der Vehmrichter stimmte dahin, mir die Pistole zu geben, um selbst Gerechtigkeit an mir zu üben. Ich antwortete, ich würde mich nicht tödten. Der ganze Gerichtshof fiel hierauf mit wüthenden Schmähungen über mich her und erklärte, daß ich in keinem Falle lebendig aus dem Luxembourg herauskommen würde.

„Nun so ermordet mich," versetzte ich, „aber ich werde mich nicht selbst tödten!"

Herr Bocquet, der vor Wuth schäumte, nahm die Pistole aus den Händen des Herrn Caussidiere, und indem er sie mir zwei Zoll vom Gesichte hielt, schrie er:

„Da, Schurke, der Du bist — nimm dieß und zerschmettre Dir den Kopf! — wo nicht, so zerschmettre ich ihn Dir selbst!"

Ein Schauder ergriff mich — ich streckte den Arm aus, um die Waffe zu nehmen, und betheure, daß der Kopf dieses Elenden, welcher, wäre er allein gewesen, vor mir gezittert hätte, eher als der meinige in die Luft geflogen wäre, wenn ihm nicht Einer von den Mördern zugerufen hätte, die Waffe nicht aus den Händen zu geben.

„Hier kann unmöglich ein Mord geschehen," sagte hierauf Herr Albert — „zumal durch ein Schießgewehr; der Knall würde das ganze Palais in Aufruhr bringen, was sehr bedenkliche Folgen haben könnte."

„Wie dem auch sey — er muß sterben!" erwiederte der Präfect. „Er weiß zu viel; was er gesehen hat, sowohl vor als nach der Revolution, kann uns auf immer zu Grunde richten. Geht es nicht durch eine Kugel, so kann man Gift anwenden. Ich habe welches mitgebracht."

Herr Bocquet sprang vor Freude.

„Ich habe erklärt, daß ich mich nicht tödte," versetzte ich; „werden Sie mich zwingen, Gift zu nehmen?"

„Ja, wenn es nöthig ist," antwortete Herr Caussidiere, „Du darfst nicht länger leben!"

Ich mußte es mit ansehen, wie die Verbrecher Anstalt machten, mich zu knebeln, um mich zu zwingen, das Gift zu nehmen. Wehrlos und außer Stande zu entfliehen, war ich auf Alles gefaßt und empfahl meine Seele Gott.

Aber in diesem Augenblick erweckte die scheußliche Wuth Einiger von den Vehmrichtern entgegengesetzte Gefühle bei den Andern. Herr Albert war der Erste, welcher äußerte, man solle mich gehen lassen und die Sache nicht weiter treiben. Da die Majorität, während sie für meine Ermordung stimmte, gleichwohl nicht ohne Angst auf die Folgen dieses Verbrechens blickte, so ging man von dem Mordgedanken ab, und der Präfect verkündigte, er werde mich ins Gefängniß führen und den Händen der Justiz übergeben.

Dieser Beschluß schien mir schrecklicher, als alles Uebrige. Ein Proceß, das Aergerniß, welches diese Sache, wenn sie vor die Gerichte gebracht, in einem Augenblick, wo jede Vertheidigung vergeblich war, geben würde, das flößte mir Entsetzen und Verzweiflung ein.

„Ihr habt nicht das Recht, mich zu verhaften!" rief ich. „Das Gesetz hat mit meiner Sache nichts zu schaffen. Ich lasse mich nicht ins Gefängniß setzen, ich werde nicht gehen."

Der wilde Gerichtshof war unschlüssig. Als ich sah, daß man sich berathschlagte, ging ich zu Herrn Caussidiere und bat ihn, seine Entscheidung zurückzunehmen. Er stieß mich grob zurück. Aber da ich entschlossen schien, Widerstand zu leisten, versprach er mir, mich nur einige Tage in Haft zu halten, und aus Rücksicht für meine Familie über die Sache Stillschweigen zu beobachten.

Beim Weggehen reichte er mir seinen Arm, ohne Zweifel um sich meiner desto besser zu versichern.

„Sie haben nicht nöthig, mich zu halten," sagte ich — „da Sie mir versprechen, kein Aergerniß zu geben, so bin ich bereit, Ihnen zu folgen."

Man brachte mich in Verwahrsam, und alsdann in die Conciergerie, wo ich drittehalb Monate, bis zum Sturz des Februarpräfecten, blieb. Man unterwarf mich einer Untersuchung, die man nicht fortzuführen wagte, so widersinnig war dieselbe, und man sah, daß ich mich mit Verachtung darüber hinaussetzte. Was das Versprechen des rechtlichen

Herrn Caussidière anbetrifft, so erfüllte er es dadurch, daß er noch an demselben Abend mein Abenteuer in der Commune des Herrn Sobrier öffentlich bekannt machte; wohl verstanden, das Vorgefallene wurde so dargestellt, daß seine erhabene Person dabei in keinerlei Schatten gestellt wurde.

Dieses ist der wahre Bericht über die Scene im Luxembourg; ich habe weder übertrieben noch gemildert, sondern nur die Thatsachen angeführt. —

Was später in der Präfectur vorging, die schwachsinnigen Schelmereien, die ehrgeizigen dummen Pläne und die homerischen Schwelgereien des Herrn Caussidière, seines Reichsmarschalls Pornin und seiner patriotischen Spießgesellen — Alles dieses liegt außer meinem Kreise. Ein Anderer hat es in scharfen, kühnen und erschreckend wahren Zügen geschildert; ich könnte es nicht besser und genauer darstellen.

Ehe wir die Jerusalemstraße verlassen, will ich nur noch eine Anecdote, die sich daran anschließt, erzählen. Herr Sobrier, gezwungen, seinen Antheil an der Präfectenwürde aufzugeben, ging sogleich damit um, sich eine Gewalt von anderer Art zu schaffen. Er versammelte ein Dutzend lang gedienter Patrioten, und entwarf gemeinschaftlich mit ihnen eine Bekanntmachung, deren wesentlicher Inhalt so lautete: „Wir müssen Marat's alte Rolle wieder ins Leben rufen, ein System der Denunciation und der Läuterung einführen, und die Regierung zwingen, nur unsere Anhänger anzustellen. Zu diesem Zweck ist ein aus alten Verschwörern bestehendes Comite ernannt worden und sogleich an die Arbeit gegangen. Alle Bürger werden aufgefordert, ihre Denunciation an dasselbe gelangen zu lassen."

Unterzeichnet hatten sich die Herren Sobrier, Bergeron, Pilhes, Felix Pyat, Cahaigne und sieben bis acht Andere. Das in Paris angeschlagene Placat schreckte die friedlichen Bürger, und erregte die Eifersucht einiger Intriganten, welche durch die Beifügung ihres Namens zu diesem scheußlichen Machwerk sich einen Weg zu allen Ehrenstellen zu bahnen hofften. Als Herr Sobrier am andern Morgen sein Meisterstück an den Mauern wieder las, war er ganz erstaunt, einen Namen zu sehen, welchen darauf zu setzen ihm nicht eingefallen

war, nämlich den des Herrn Barrste, gegenwärtig Haupt-redacteur der Republik. Der ehrliche Mann hatte, wie man vermuthete, selbst neue Maueranschläge, auf welchen er seinen Namen einschaltete, abdrucken lassen. Um dem unechten Patrioten zu beweisen, daß man ihn kenne, wurde Befehl gegeben, alle Placate abzureißen, und ein neues, worin der Name des Eindringlings zum Schimpf ausgelassen war, angeschlagen.

Alle Raubvögel der geheimen Gesellschaften hatten sich also in der Präfectur niedergelassen. Als Herr Albert später im Luxembourg seinen Sitz nahm, gesellte sich hier ein Theil seiner alten Cameraden zu ihm und genoß ebenfalls das Vergnügen einer demagogischen Regentschaft. Namenlose Feste wurden im Petit-Luxembourg, welches diesen Elenden zu Gebote stand, gegeben. Pornin's Stelle vertrat hier ein früherer Gruppenchef der Jahreszeiten, Namens Barbier. Am Tage führte er seine Bande zu den Predigten des Herrn Louis Blanc, und am Abend hatte er den Vorsitz bei den Erholungen auf den Rasenplätzen des Gartens. Der Wein des Großkanzlers, in Krügen herbeigebracht, löschte den Durst der Patrioten und ihrer holden Geliebten, aus den Harems der Cite und der Barrieren herbeigezogener Damen. Herr Albert ließ sich aus Schwäche vom Strome fortreißen. Eines Tages kam Herr Henry, dieser eigennützige Idiot, der aus Speculation sich für einen Königsmörder ausgab, zum Dictator in der Blouse und erinnerte ihn an seine Heldenthat; Herr Albert gab ihm eine Anweisung auf 1000 Franken. Man hatte im Luxembourg aus Staatsgeldern eine Casse gebildet, die für alle politischen Verurtheilten geöffnet war; unzählige Personen schöpften Morgens und Abends daraus, und die Gauner waren nicht die Letzten, welche sich einfanden. Die Herren Grandmenil, Barbier, l'Heritier (de l'Ain) stellten die Zahlungsanweisungen aus, und Herr Albert zierte sie mit seiner Namensunterschrift, ohne sie nur anzusehen. Am Ende gab er sogar Unterschriften in blanco; Anweisungen von 100, 200 und 500 Franken wurden mit fürstlicher Freigebigkeit jedem Patrioten zu Theil, der mit schmutzigen Händen, heiserer Stimme und der Miene eines entlaufenen Galeerensträflings erschien. Aber Herr Albert — man muß

es ihm nachrühmen — that endlich dieser Verschleuderung, die er erfuhr, und worüber er sehr aufgebracht war, Einhalt. Was die Großthaten des Herrn Barbier und seiner Anhänger betrifft, so hörten diese erst später auf, nämlich als alle wackeren Leute sich der republikanischen Ausschweifungen zu schämen anfingen.

Die Tuillerien, wo ebenfalls eine Bande Räuber zwölf Tage hindurch hauste, waren der Schauplatz ebenso schmählicher Auftritte. Der von der provisorischen Regierung ernannte Commandant, Herr Saint-Amand, hatte keine Gewalt über seine Besatzung; die eigentlichen Anführer waren einerseits Herr Imbert, welcher zum Director der **Civilinvaliden** ernannt war, und dann der Räuber-Capitän Herr Dormes, ein Contremarquehändler. Man kann sich leicht vorstellen, welches Personal ein solcher Chef unter seinen Befehlen haben mußte; es waren nicht einmal *alte* Verschwörer, sondern ein aus den verdächtigsten Höhlen der Hauptstadt herbeigezogener schmutziger Haufe. Ihre ausschweifenden Gelage erregten einen so lebhaften Unwillen, daß Herr Caussidiere Befehl erhielt, denselben ein Ende zu machen, und gehorchen mußte. Die Compagnie Dormes wurde aus dem Palast vertrieben; aber Herr Caussidiere nahm diese trefflichen Bürger, um ihnen zu beweisen, wie leid es ihm that, bei sich auf; sie bildeten eine von den Compagnien seiner Bergpartei (Montagnards).

Von diesem Tage an war die ganze Armee des Galgengesindels, der Verschwörer und Anderen, unter den Befehlen des Herrn Albert im Luxembourg und des Herrn Caussidiere in der Präfectur versammelt! Diese Truppe und ihre Anführer wälzten sich, so lange man ihnen erlaubte, über die Beute herzufallen und Frankreich durch ihre Herrschaft zu beschimpfen, in den gröbsten Genüssen und Ausschweifungen. Als das Land sich wieder ermannte, und sie ihre Gewalt bedroht sahen, schlugen sie wieder den alten Weg der Verschwörungen ein und führten endlich den 15. Mai und den 23. Juni herbei.

Seit dem 10. December ist die Regierung von ihnen erlöst; es ist hohe Zeit, daß auch ganz Frankreich es werde!

Durch die Abfassung dieses Buches habe ich eine strenge Pflicht gegenüber denjenigen Leuten erfüllt, welche ich für das Hinderniß der allgemeinen Wohlfahrt und der Größe unseres Landes ansehe. Ohne mir etwas darauf einzubilden oder einen Ruhm darin zu suchen, erkläre ich, daß alle Freunde der Ordnung meinem Beispiele folgen und mit unerbittlicher Standhaftigkeit der brüllenden Anarchie entgegentreten müssen! Man fragte im Jahre 1793 die in die Clubbs neu Eintretenden: „Was hast Du gethan, das den Galgen verdient, wenn es wieder zur Monarchie kommen sollte?" — Heutiges Tages muß man alle Diejenigen, welche sich für Anhänger der Ordnung ausgeben, fragen dürfen: „Was hast Du gethan, das den Galgen verdient, wenn der Socialismus siegt?" Hat man sich hiervon überzeugt und fürchtet Niemand mehr, den äußersten Kampf gegen die Demagogie zu bestehen, dann wird das Ungeheuer, von Schrecken überwältigt und von seiner Ohnmacht überführt, zerschmettert zu Boden sinken!

Berichtigungen.

Seite IV.	Zeile 20	lies: „vorbereitete“ statt „verbreitete“.
„ V.	„ 8	v. u. l. „trefflichsten“ st. „trefflichen“.
„ 18	„ 21	l. „zurückkehren“ st. „zurückzukehren“.
„ 26	„ 2	l. „könnten“ st. „könnte“.
„ 26	„ 4	v. u. l. „fordern“ st. „fordere“.
„ 27	„ 3	l. „Schließer“ st. „Schließen“.
„ 37	„ 6	l. „Sobrier“ st. „Lobrier“.
„ 46	„ 11	v. u. l. „intensiver“ st. „intensirer“.
„ 47	„ 9	l. „sie“ st. „sich“.
„ 51	„ 4	l. „die“ st. „den“.
„ 59	„ 13	v. u. l. „ausstreuten“ st. „ausstreuen“.
„ 61	„ 10	l. „muthige“ st. „mächtige“.
„ —	„ 24	l. „Partei“ st. „Parteien“.
„ —	„ 26	l. „Partei“ st. „Parteien“.
„ 62	„ 10	v. u. l. „des“ st. „der“.
„ 68	„ 15	l. „Vorgängen“ st. „Vergnügen“.
„ 71	„ 2	l. „bisweilen gerechte, doch öfter“ st. „bisweilen doch öfter“, und streiche: „gewöhnlich“.
„ 80	„ 12	v. u. l. „Galiote“ st. „Galiste“.
„ 85	„ 14	v. u. l. „Vidocq“ st. „Vitccq“.
„ 86	„ 4	l. „hätte sich beinahe selbst Recht verschafft“ st. „versäumte es, sich selbst Recht zu verschaffen“.
„ 95	„ 16	v. u. l. „einem“ st. „einer“.
„ 99	„ 9	v. u. l. „könnten“ st. könnte.
„ 100	„ 3	l. „Oppositionsjournale“ st. „Oppositionsjournalen“.
„ 113	„ 12	v. u. l. „herbeiführt“ st. „herbeigeführt“.
„ 130	„ 4	l. „Baune“ st. „Baure“.
„ —	„ 13	l. „Secte“ st. „Seite“.
„ 145	„ 20	l. „Corridors“ st. „Corridor“.
„ 184	„ 8	v. u. „die Familien“ st. „Familie“.
„ 220	„ 12	v. u. l. „gemeine“ st. „gemeinen“.
„ 224	„ 14	v. u. l. „habe. Die erste“ st. „haben. Ihre erste“.
„ 225	„ 2	l. „gaben“ st. „geben“.
„ 235	„ 11	l. „diesem“ st. „diesen“.
„ 238	„ 14	v. u. l. „den seinigen“ st. „die seinige“.
„ 249	„ 18	v. u. l. „Familien“ st. „Familie“.
„ 276	„ 4	v. u. l. „mag“ st. „wollte“.
„ 277	„ 14	v. u. l. „waren“ st. „war“.
„ 290	„ 10	v. u. l. „feister“ st. „finsterer“.

Seite	293	Zeile	15 v. u. l. „Snabe“ st. „Schwabe“.
„	295	„	2 l. „Freund“ st. „Fennd“.
„	299	„	18 v. u. l. „Fabvier“ st. „Fabrier“.
„	302	„	7 v. u. l. „appelle“ st. „apelle“.
„	—	„	4 v. u. l. „Caussidiere“ st. „Caussidere“.
„	304	„	3 v. u. l. „Flintenschüsse“ st. „Flintenschüssen“.
„	309	„	3 v. u. l. „furchtlose“ st. „kunstlose“.
„	316	„	12 v. u. l. „Chanousse“ st. „Charousse“.
„	325	„	15 füge vor der ein: „nicht“.
„	326	„	7 v. u. l. „patriotischsten“ st. „patriotischen“.
„	327	„	3 v. u. l. „blaß“ st. „bloß“.
„	332	„	2 v. u. l. „Stammgästen“ st. „Stammgäste“.
„	333	„	1 l. „einen“ st. „einem“.
„	338	„	3 l. „zuzuknöpfen“ st. „zuzuknüpfen“.
„	340		l. „Siebzehntes Capitel“ st. „Achtes Capitel“.
„	346	„	15 v. u. l. „verständiger“ st. „vollständiger“.
„	348	„	4 v. u. l. „sein Salz“ st. „seinen Satz“.
„	353	„	9 l. „wäre“ st. „wird“.
„	353	„	12 v. u. l. „Oder“ statt „Aber“.
„	356	„	6 l. „Siéyès“ st. „Sieyer“.
„	358	„	9 l. „repräsentirt“ st. „repräsentirte“.
„	361	„	18 l. „welchen“ st. „welcher“.
„	—	„	8 v. u. l. „Factionen“ st. „Fractionen“.
„	366	„	18 v. u. l. „erörterten“ st. „erörternd“.
„	373	„	18 l. „Krämer, Straße“ st. „Krämer von“.
„	376	„	6 l. „ihrer“ st. „seiner“.
„	386	„	2 v. u. l. „Bänken“ st. „Brücken“.
„	387	„	7 v. u. l. „Boissier“ st. „Boissies“.
„	389	„	12 l. „legte“ st. „legten“.
„	391	„	20 l. „Auflehnung“ st. „Auflösung“.
„	394	„	17 l. „erstlich“ st. „ernstlich“.
„	399	„	18 l. „denjenigen“ st. „demjenigen“.
„	—	„	24 l. „Gruppen“ st. „Truppen“.
„	401	„	4 l. „oder mindest“ st. „aber nicht minder“.
„	—	„	10 streiche „daß“.
„	413	„	16 l. „Sancho“ st. „Sacho“.
„	414	„	17 v. u. l. „gehörten“ st. „gehören“.
„	417	dreimal:	l. „Lamoriciere“ st. „Lamorciere“.
„	440	Zeile	6 l. „Morvau“ st. „Morveau“.


145005
DC267
L2

